

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



1

2025

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Achim Oßwald,
Thomas Stäcker, Helge Steenweg, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Anke Hertling

Chefredakteurinnen:
Susanne Göttker, Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Erfahrungen mit Open Access und Diamond Open Access

Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Themenschwerpunkt

Transformationsverträge sind eine Sackgasse

In Erinnerung an Irene Barbers (1966–2025)

Bernhard Mittermaier, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Probleme der Erhebung von Nutzungsstatistiken im Open Access

Pascal-Nicolas Becker, The Library Code GmbH

Yannick Paulsen, The Library Code GmbH

MDPI, Frontiers et al.

Eine kritische Betrachtung von Qualitätsaspekten

Tobias Pohlmann, Universitätsbibliothek Kassel

Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen

Ergebnisse einer Befragungsstudie

Franziska Woitschach, Universitätsbibliothek Rostock

Technikfolgenabschätzung als Perspektive zur Gestaltung der Open-Access-Transformation

Eine Untersuchung zur Rolle wissenschaftlicher Bibliotheken in der Deliberation
des Publikationssystems

Stefan Drößler, Bibliothek der Universität Stuttgart

Sebastian Flaig, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz

Jonas Scherr, Historisches Institut und Bibliothek der Universität Stuttgart

Der Preis von Diamond Open Access

Erfahrungen bei Berlin Universities Publishing

Robert Wiese, Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Katharina Schulz, Fachhochschule Potsdam

Michael Kleineberg, Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Christina Riesenweber, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek

Qualität im Diamond Open Access

10 Jahre Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften

Jan Horstmann, Universitäts- und Landesbibliothek der Universität Münster

Martin de la Iglesia, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Caroline Jansky, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Timo Steyer, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig

Praxisberichte

RWTH Open Access Journals

Ein kooperativer Service mit dem Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz)

Peter Lohnert, Universitätsbibliothek, RWTH Aachen University

Jochen Schirrwagen, Universitätsbibliothek, RWTH Aachen University

Felix Martin, Lehrstuhl für Architekturgeschichte, RWTH Aachen University

Renate Voget, Hochschulbibliothekszentrum NRW

Anna Keller, Hochschulbibliothekszentrum NRW

TIB Open Publishing

Aufbau und Betrieb eines neuen Diamond-Open-Access-Verlags

Xenia van Edig, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

The DIAMAS project

Capacity building for institutional publishing in the European Research Area

Sona Arasteh, OPERAS, Bonn

Iryna Kuchma, Electronic Information for Libraries (EIFL), Kyiv, Ukraine

Milica Ševkušić, Electronic Information for Libraries (EIFL), Belgrad, Serbien

Potenziale von Diamond Open Access

Das Kooperationsmodell des Infrastrukturbereichs der Landesinitiative openaccess.nrw als Beispiel für „community-driven Publishing“

Anna Keller, Hochschulbibliothekszentrum NRW, Köln

Renate Voget, Hochschulbibliothekszentrum NRW, Köln

Philip Gross, Hochschulbibliothekszentrum NRW, Köln

Implementierung neuer Dienstleistungen rund um die Publikation von Forschungsdaten aus Hochschulschriften

Abschlussbericht des Projektes FoHop! an der TIB

Olga Engelhardt, Technische Informationsbibliothek (TIB)

Petra Gugat, Technische Informationsbibliothek (TIB)

Anna-Karina Renziehausen, Technische Informationsbibliothek (TIB)

LEGO® Metadaten für die Reproduzierbarkeit

Dokumentation von Forschungsprozessen fachunabhängig vermitteln

Anja Herwig, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Provenienzrecherche in den Sammlungen des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen

Konstantin Hermann, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden

Open Science für junge Forschende

(Angehende) Bibliothekar*innen gehen in die Schule

Ursula Arning, ZBMED – Informationszentrum Lebendwissenschaften und TH Köln

Fachreferat im Tandem

Ein Erfahrungsbericht der ULB Darmstadt zur Neuorganisation der Fachreferate

Angela Hammer, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Gestohlene Geschichte(n)

Ein wiederholbares Vermittlungskonzept zu NS-Raubgut für die ULB Darmstadt

Ellen Wendel, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Tagungsberichte

Engaging Users in Creating the Next Library Space
Innovative and Experimental Design

Jamie Johnston, Oslo

Miriam Green, State and University Library Hamburg

Katja Reuter, State and University Library Hamburg

Viktorija Piščikova, National Library of Latvia, Riga

Benjamin Derksen, Royal Danish Library, Kopenhagen

Olaf Eigenbrodt, State and University Library Hamburg

Stefan Aue, University of Fine Arts, Hamburg

Andra Marta Babre, Atelpa, Riga

Matijs Babris, Atelpa

Susanne Dalsgaard Krag, Royal Danish Library, Aarhus

Lars Hansen, Royal Danish Library, Kopenhagen

Martin Hauge Zeuner, Royal Danish Library, Aarhus

Jonas Müller-Laackman, State and University Library Hamburg

Solveig Sandal Johnsen, Royal Danish Library, Aarhus

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘

Eine Qualitative Inhaltsanalyse von Affiliationsrichtlinien an deutschen Universitäten

Kevin Lang, Universitätsbibliothek Bauhaus-Universität Weimar

Ansichten–Einsichten–Diskussion

„Wir müssten viel mehr mit Wissenschaftler*innen über die Dysfunktionalität des Publikationswesens sprechen.“

Sarah Dellmann im Gespräch mit Regine Tobias und Anja Oberländer

Sarah Dellmann, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

Regine Tobias, Universitätsbibliothek Tübingen

Anja Oberländer, Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum (KIM) Konstanz

Open Access ist fortlaufende Gestaltungsarbeit

Ein Gespräch über Chancen und Ambivalenzen der Open-Access-Transformation in den ethnologischen Fächern

Kathleen Heft, FID Sozial- und Kulturanthropologie, Universitätsbibliothek, Humboldt-Universität zu Berlin

Anne Dippel, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

Sarah Thanner, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Wissenschaft ohne Schranken

Diamond Open Access, Kommerzialisierung, Wissenschaftsbewertung und Publikationsdiversität aus interdisziplinärer Perspektive

Lydia Riedl, Philipps-Universität Marburg

Kai Matuszkiewicz, Philipps-Universität Marburg

*Konrad Hierasimowicz, Philipps-Universität Marburg
Dominik Endres, Philipps-Universität Marburg
Kathrin Siebold, Philipps-Universität Marburg
Monica B. Berdugo, Philipps-Universität Marburg
Andreas Jansen, Philipps-Universität Marburg*

Rezensionen

Rezension zu: Institutionenethik als Verantwortungsethik : Grundlagen, Verfahren und Instrumente für das Berufsfeld Bibliothek und Information / Frauke Schade

Inka Tappenbeck, TH Köln

Erfahrungen mit Open Access und Diamond Open Access

Liebe Leser*innen,

im zwölften Jahr seines Bestehens präsentiert sich o-bib mit einem leicht veränderten „Look and Feel“ – vor allem die PDF-Versionen der Artikel sehen etwas anders aus als bisher. Dies ist die Folge einer stärkeren Automatisierung beim Herstellungsprozess: Anstelle des früheren Handsatzes mit InDesign werden die Beiträge nunmehr mit SciFlow produziert, einem System zum Schreiben und Publizieren wissenschaftlicher Texte.¹ Die Basis dafür bilden Word-Dokumente, die in ein SciFlow-Dokument umgewandelt werden und im SciFlow-Editor nachbearbeitet und optimiert werden können. Über die für o-bib entwickelten Templates entstehen daraus fast „auf Knopfdruck“ die PDF- und HTML-Versionen der Beiträge. Wir werden im Laufe des Jahres ausführlicher über den neuen Workflow und die damit gesammelten Erfahrungen berichten.

Aber auch in inhaltlicher Hinsicht beginnt das Jahr 2025 mit einem für o-bib selbst wichtigen Thema. Nach dem Themenschwerpunktheft zu „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ (o-bib-Ausgabe 3/2024) und einem sehr umfangreichen „Tagungsband“ zur BiblioCon 2024 (o-bib-Ausgabe 4/2024) bringt o-bib in den Ausgaben 1/2025 und 2/2025 Beiträge zu gleich zwei Calls aus dem Themenfeld Open Access:

- Anlässlich seines 10-jährigen Bestehens hatte o-bib schon im November 2023 einen Call for Papers unter dem Titel „Diamond Open Access – Konzepte, Rahmenbedingungen, Erfahrungen“ als eine Art Jahresthema ausgerufen.² Die erwünschten Beiträge sollten Erfahrungen mit dem Konzept Diamond Open Access (DOA) sowie damit verbundene Erwartungen und ggf. auch Schwierigkeiten thematisieren. Erfreulicherweise sind hierzu – nach schon publizierten Beiträgen in 2024 – für 2025 einige weitere in ganz unterschiedlichen Formaten eingegangen. Zum Teil werden mit diesen auch Diskussionen bei den Open-Access-Tagen 2024³ aufgegriffen und vertieft.
- Im Juni 2024 initiierten mehrere Expert*innen aus dem Open-Access-Umfeld, nämlich Sarah Dellmann (TIB Hannover), Jana Rumler (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Berlin), Michaela Voigt (TU Berlin) und Philipp Zumstein (UB Mannheim), einen weiteren Call mit dem Schwerpunkt „Ziele von Open Access“.⁴ Dafür wurden Beiträge mit folgender Intention gesucht: „Wenn Diamond Open Access die Antwort ist – was war dann die Frage?“

In der Rubrik „Themenschwerpunkt“ dieser Ausgabe sind daher Aufsätze zu den Themen „Ziele von Open Access“ und „Diamond Open Access“ versammelt. Dank der tatkräftigen, auch gutachterlichen Unterstützung der genannten Kolleg*innen, für die wir sehr dankbar sind, werden im vorliegenden

1 SciFlow, <https://www.sciflow.net/de/>, Stand: 23.02.25.

2 o-bib: Call for Papers „Diamond Open Access“ – Konzepte, Rahmenbedingungen, Erfahrungen, <https://www.vdb-online.org/o-bib-call-for-papers-diamond-open-access-konzepte-rahmenbedingungen-erfahrungen/>, Stand: 23.02.2025.

3 Vgl. Oßwald, Achim: Open-Access-Tage 2024 in Köln. Vernetzung und fachlicher Austausch, in: o-bib 11 (4), 2024, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6111>.

4 o-bib: Call for Papers „Ziele von Open Access“ ergänzend zum Call „Diamond Open Access“, <https://www.vdb-online.org/o-bib-call-for-papers-ziele-von-open-access-ergaenzend-zum-call-diamond-open-access/>, Stand: 23.02.2025.

Heft mindestens Aufsätze mit dem Titel „Transformationsverträge sind eine Sackgasse“ (Mittermaier), „Probleme der Erhebung von Nutzungsstatistiken im Open Access“ (Becker/Paulsen), „Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen. Herausforderungen und Lösungen“ (Woitschach) sowie „MDPI, Frontiers et al. Eine kritische Betrachtung von Qualitätsaspekten“ (Pohlmann) erscheinen. Zum Thema „Diamond Open Access“ erscheinen in dieser Ausgabe die Aufsätze „Technikfolgenabschätzung als Perspektive zur Gestaltung der Open-Access-Transformation“ (Drößler et al.), „Qualität im Diamond Open Access. 10 Jahre Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften“ (Horstmann et al.) und „Der Preis von Diamond Open Access. Erfahrungen bei Berlin Universities Publishing“ (Wiese et al.).

Daneben erscheinen weitere Beiträge zu beiden Calls – je nach ihrem Charakter – in den Rubriken „Praxisberichte“ und „Ansichten – Einsichten – Diskussion“. Eine naheliegende Frage könnte sein: Warum erscheinen nicht alle einschlägigen Beiträge unter der Rubrik „Themenschwerpunkt“? Der Grund ist das Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit: Für Beiträge in dieser Rubrik werden zwei fachwissenschaftliche Gutachten eingeholt, was auch in den Metadaten zum jeweiligen Beitrag als „peer reviewed“ abgebildet wird. Die fachwissenschaftlichen Anforderungen sind also höher als jene in den anderen Rubriken, bei denen im Normalfall nur ein Review durch die geschäftsführenden Herausgebenden erfolgt.

Ausgabe 1/2025 von o-bib fokussiert zwar auf die Themenfelder der beiden Calls, es erscheinen jedoch auch diverse weitere Artikel – u.a. einige „Nachzügler“-Beiträge von der BiblioCon 2024 sowie „normale“ Praxisberichte und andere Berichte.

Die am Anfang dieses Editorials angesprochene Umstellung auf SciFlow optimiert den Workflow in der Produktion und wirft damit ein Schlaglicht auf eine meist (zu) wenig sichtbare Seite des Publikationsprozesses: Die publizistische Infrastruktur wird – wie in einem im September 2024 erschienenen, sehr lesenswerten Beitrag im OA-Blog⁵ ausgeführt wurde – in der Diskussion um DOA allzu häufig vernachlässigt.

Wie bei vielen DOA-Journalen, so werden auch bei o-bib die meisten Aufgaben ehrenamtlich erbracht. Stabilisierend und beruhigend ist für alle o-bib-Aktiven dabei, dass der VDB institutionell, finanziell und strukturell diesem ehrenamtlichen Engagement von mittlerweile mehr als 20 Personen einen motivationsfördernden Rahmen gibt. Nichtsdestoweniger zeigt der seit einiger Zeit stark angestiegene Umfang der o-bib-Hefte, dass unsere Zeitschrift mittlerweile eine Größenordnung erreicht hat, mit der wir an die Grenzen der zur Verfügung stehenden Personalressourcen und der ehrenamtlichen Strukturen stoßen. Es werden deshalb weitere Anpassungen nötig sein, um den Aufwand beherrschbar zu halten.

Umso mehr ist es uns ein Anliegen, auch diesmal neben den Autor*innen allen an der Publikation Beteiligten – den Gutachter*innen, Redakteur*innen und den Kolleginnen aus der Abteilung Elektronisches Publizieren an der Bibliothek der LMU München, aber auch den Initiator*innen des Calls „Ziele von Open Access“ – für ihre engagierte ehrenamtliche Arbeit zu danken.

5 Vgl. Ganz, Kathrin; Finger, Juliane; Schotten, Sabrina u.a.: Faires Open Access braucht Redaktionen. Gegen die technokratische Vernachlässigung von Redakteur*innen in der Debatte um Not-for-Profit Open Access, OA.Blog, 05.09.2024, <https://open-access.network/blog/fares-open-access-braucht-redaktionen-gegen-die-technokratische-vernachlaessigung-von-redakteurinnen-in-der-debatte-um-not-for-profit-open-access>, Stand: 23.02.2024.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leser*innen, für die vorliegende o-bib-Ausgabe – und natürlich auch für alle weiteren in diesem Jahr – eine anregende Lektüre und sind gespannt auf eventuelle Resonanz.

Für das o-bib-Team

Achim Oßwald, TH Köln, geschäftsführender Herausgeber von o-bib, <https://orcid.org/0000-0002-4803-2867>

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart, geschäftsführende Herausgeberin von o-bib, <https://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6152>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Transformationsverträge sind eine Sackgasse In Erinnerung an Irene Barbers (1966–2025)

Bernhard Mittermaier, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Zusammenfassung

Dieser Beitrag zeichnet die Entstehung von Transformationsverträgen nach und analysiert ihre Auswirkungen auf die Entwicklung von Open Access (OA). Die Flipping-Raten von zwei großen Verlagen (Springer Nature und Wiley) sowie die Ergebnisse des „Transformative Journals“-Programms der cOAlition S werden anhand verschiedener Ansätze analysiert. Es wird gezeigt, dass diese Verträge ungeachtet ihrer möglichen wirtschaftlichen Vorteile die Transformation des Publikationswesens nicht effektiv vorantreiben, da sie das „Flipping“ von Subskriptionszeitschriften in Open Access-Zeitschriften nicht ausreichend fördern. Die Transformation der Mehrzahl der Zeitschriften in den Open Access auf dem Weg der Transformationsverträge würde viele Jahrzehnte dauern. Als Konsequenz wird für eine stärkere Förderung von Diamond Open Access als Alternative zu Transformationsverträgen sowie für eine kritische Evaluierung von Transformationsverträgen vor deren Verlängerung plädiert.

Summary

This article analyses the impact of transformative agreements on the development of the open access landscape. It is shown that, regardless of their potential economic benefits, these transformative agreements do not effectively advance the transformation of the publishing industry because they do not sufficiently promote the flipping of subscription journals into open access journals. The flipping rates of two major publishers (Springer Nature and Wiley) and the results of the cOAlition S 'Transformative Journals' programme are examined using various approaches, with the result that the transformation of the majority of journals to open access via transformative agreements would take many decades. As a consequence, the author calls for greater promotion of Diamond Open Access as an alternative to transformation agreements, as well as for critical evaluation of transformation agreements before their renewal.

Schlagwörter: Open Access; Open-Access-Transformation; Flipping; Transformationsvertrag; Zeitschriftenauswertung

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>

Autorenidentifikation: Bernhard Mittermaier, ORCID: [0000-0002-3412-6168](https://orcid.org/0000-0002-3412-6168)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Als Transformationsverträge (Transformative Agreements, TAs) werden Verträge zwischen Verlagen und Bibliotheken bezeichnet, die sowohl den Lesezugriff auf Zeitschriften als auch das Open-Access-Publizieren in diesen Zeitschriften durch Angehörige der jeweiligen Einrichtung abdecken. Darüber

hinaus sollen sie eine Transformation der betreffenden Zeitschriften hin zu Gold-Open-Access-Zeitschriften bewirken („Flipping“). In Deutschland sind die größten TAs die DEAL-Verträge mit Elsevier, Springer Nature und Wiley. Die Wirkung von TAs auf das Gesamtsystem ist umstritten: Bereits 2021 setzte sich der Autor mit der These¹ auseinander, die DEAL-Verträge (oder allgemeiner: Transformationsverträge) würden Marktanteile zuungunsten kleiner und mittlerer Verlage verschieben: Unter dem Titel „Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell?“² wurde gezeigt, dass die tatsächliche Bedrohung traditioneller Verlage ihr eigenes Geschäftsmodell ist, weil Autor*innen zunehmend in Gold OA Zeitschriften publizieren. TAs sind in dieser Hinsicht nahezu ohne Auswirkung. Der vorliegende Beitrag setzt sich nun kritisch mit der systemischen Wirkung von TAs auseinander und kommt zum Schluss, dass auch diese fehlt. Um im Bild der Straßen zu bleiben: TAs sind eine Sackgasse mit allenfalls kleiner Durchlässigkeit. Nachfolgend wird zunächst die Entstehung von TAs aufgezeigt, dann werden drei quantitative Untersuchungen durchgeführt, und schließlich wird das Ergebnis diskutiert.



Abb. 1: Verkehrszeichen 357-51. Für Fußgänger durchlässige Sackgasse

2. Entstehung und Entwicklung von Transformationsverträgen

2.1 Die Entwicklung von Open Access bei Verlagen vor Transformationsverträgen

Hybrider Open Access³ (Hybrid OA) ist die Möglichkeit für Autor*innen, gegen eine Gebühr (Article Processing Charge, APC) ihre Publikation in einer Subskriptionszeitschrift im Open Access zu veröffentlichen und sie somit nicht nur den Subskribent*innen der Zeitschrift, sondern allen zugänglich zu machen. Hinzu kommt die Nachnutzbarkeit der Artikel entsprechend der jeweiligen Lizenz. Zum ersten Mal wurde diese Möglichkeit wohl im Jahr 1994 von der Zeitschrift *Florida Entomologist* angeboten.⁴ Im Lauf der Zeit haben immer mehr Verlage Hybrid OA in ihr Angebot aufgenommen, jedoch war das Angebot lange Zeit wesentlich größer als die Nachfrage: Bo-Christer Björk berichtete 2012,

- 1 Haucap, Justus; Moshgbar, Nima; Schmal, W. Benedikt: The impact of the German 'DEAL' on competition in the academic publishing market, in: *Managerial and Decision Economics* 42 (8), 2021, S. 2027-2049. <https://doi.org/10.1002/mde.3493>.
- 2 Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 *Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture* 8 (2), 2021. <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652>.
- 3 Mittermaier, Bernhard: Hybrider Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, 2017, S. 87-93. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-010>.

dass bei den meisten großen Verlagen der Anteil der Hybrid-Artikel bei weniger als 2 % lag.⁵ Mehrere Gründe für die große Zurückhaltung der Autoren*innen hinsichtlich Hybrid OA „in the wild“ wurden diskutiert, u.a. die unbefriedigende Sichtbarkeit von Hybrid-Artikeln auf den Webseiten der Verlage und der fehlende Nachweis in Linkresolvoren, der im Unterschied zu Gold OA-Artikeln⁶ zumindest fragliche⁷ „Citation Advantage“, die zum Teil exorbitanten APCs, die deutlich über den Gold OA-APCs des jeweiligen Verlags lagen, sowie das „Double Dipping“.⁸ Letzteres wird nach wie vor von Verlagen vehement bestritten, einen Nachweis bleiben sie aber in der Regel schuldig.⁹ Am Beispiel von Wiley-Zeitschriften wurde Double Dipping erneut nachgewiesen.¹⁰ All dies führte dazu, dass viele Forschungsorganisationen und Forschungsförderer die Finanzierung von Hybrid-APCs ausschlossen, so z.B. die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in ihrem Förderprogramm „Open Access Publizieren“ (Laufzeit 2010-2020): „Die Open-Access-Freischaltung von Aufsätzen in prinzipiell subscriptionspflichtigen Zeitschriften nach dem Modell des 'Open Choice' ist nicht förderfähig.“¹¹ Selbstredend trugen mangelnde Refinanzierungsmöglichkeiten für die Autor*innen ebenfalls zur geringen Nutzung von Hybrid Open Access bei.

Der Springer-Verlag, der mit dem 2004 gestarteten „Open Choice“-Programm¹² und mit der 2007 erfolgten Akquise des Gold OA-Verlags BiomedCentral beachtliche Aktivitäten bezüglich Open Access gezeigt hatte, war mit der geringen Nutzung von „Open Choice“ aber offenbar nicht zufrieden und initiierte 2015 „Springer Compact“¹³, eines der ersten Beispiele für einen „Offsetting-Vertrag“. Dabei werden Subskriptionszahlungen und Publikationsgebühren zusammen betrachtet und miteinander verrechnet („offsetting“).¹⁴ Ein etwas anders konstruiertes Beispiel war die „Gold for Gold“-Initiative der Royal Society of Chemistry¹⁵, bei der teilnehmende Einrichtungen für je 1.600 britische Pfund Subskriptionszahlung einen „Voucher“ für einen Hybrid-Artikel erhielten. Neben Skaleneffekten beim Transaktionsaufwand hofften die Verlage insbesondere, auf diesem Weg (annähernd) alle Publikatio-

- 4 Walker, Thomas J.: Viewpoint: Electronic reprints. Segueing into electronic publication of biological journals, in: *BioScience* 46 (3), 1996, S. 171. <https://doi.org/10.1093/bioscience/46.3.171>.
- 5 Björk, Bo-Christer: The hybrid model for open access publication of scholarly articles. A failed experiment?, in: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63 (8), 2012, S. 1496-1504. <https://doi.org/10.1002/asi.22709>.
- 6 Swan, Alma: The Open Access citation advantage. Studies and results to date, 2020, <http://eprints.soton.ac.uk/id/eprint/268516>, Stand: 12.10.2024.
- 7 Mueller-Langer, Frank; Watt, Richard: The Hybrid Open Access Citation Advantage. How Many More Cites is a \$3,000 Fee Buying You?, in: *Economic Inquiry* 56 (2), 2018, S. 931-954. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2391692, Stand: 12.10.2024.
- 8 Mittermaier, Bernhard: Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität?, in: *Informationspraxis* 1 (1), 2015. <https://doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274>.
- 9 „In last year’s TJ report, we called on all TJ publishers to follow the lead of the Royal Society and show, at the journal level, how the availability of OA content has impacted on the subscription price. Unfortunately, many publishers – including ACS, Elsevier and Springer Nature have continued to provide more generic statements, making it impossible for subscribers to verify that they are not actually paying for OA content.“ <https://www.coalition-s.org/blog/transformativ-journals-analysis-from-the-2022-reports/>, Stand: 18.09.2024.
- 10 Asai, Sumiko: Does double dipping occur? The case of Wiley’s hybrid journals, in: *Scientometrics* 128 (9), 2023, S. 5159-5168. <https://doi.org/10.1007/s11192-023-04800-8>.
- 11 https://web.archive.org/web/20150315001326/http://www.dfg.de/formulare/12_20/12_20_de.pdf, Stand: 12.10.2024.
- 12 Velterop, Jan: Open Access is a Choice, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* ZfBB 55 (4-5), 2007, S. 268-272. <http://dx.doi.org/10.3196/18642950085445225>.
- 13 Ritt, Juliane: Springer Compact, 2015, <https://web.archive.org/web/20180414062853/http://www.liber2015.org.uk/wp-content/uploads/2015/03/springer-compact.pdf>, Stand: 20.08.2024.
- 14 Geschuhn, Kai: Offsetting, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, 2017, S. 190-196. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-022>.
- 15 <https://www.rsc.org/news-events/articles/2012/07-july/rsc-launches-1-million-gold-for-gold-initiative-as-open-access-transition-begins/>, Stand: 12.10.2024.

nen einer Einrichtung in den kostenpflichtigen Open Access zu verlagern und dadurch den Anteil von grünen Open Access zu verringern, an dem Verlage in der Regel nichts verdienen. In einigen Ländern mit entsprechenden Fördermöglichkeiten wie Österreich,¹⁶ oder entsprechenden Mandaten wie Großbritannien¹⁷ oder wurden verhältnismäßig viele Offsetting-Verträge vereinbart. In anderen Ländern wie Deutschland (kein Mandat, keine Förderung von Hybrid) wurde das Angebot vor allem dann angenommen, wenn das Offsetting ohne wesentliche Zusatzkosten möglich war. In den USA spielte das Thema zu diesem Zeitpunkt praktisch keine Rolle, und so wundert es nicht, dass der Anteil von Hybrid OA zwar allmählich anstieg, aber auch 2019 erst bei 5 % lag (Abbildung 2). Die nächste Evolutionsstufe waren dann schließlich die Transformationsverträge. Vor deren Behandlung ist es aber angebracht, zunächst ein Schritt zurück zu gehen und die Perspektive der Wissenschaft zu diskutieren.

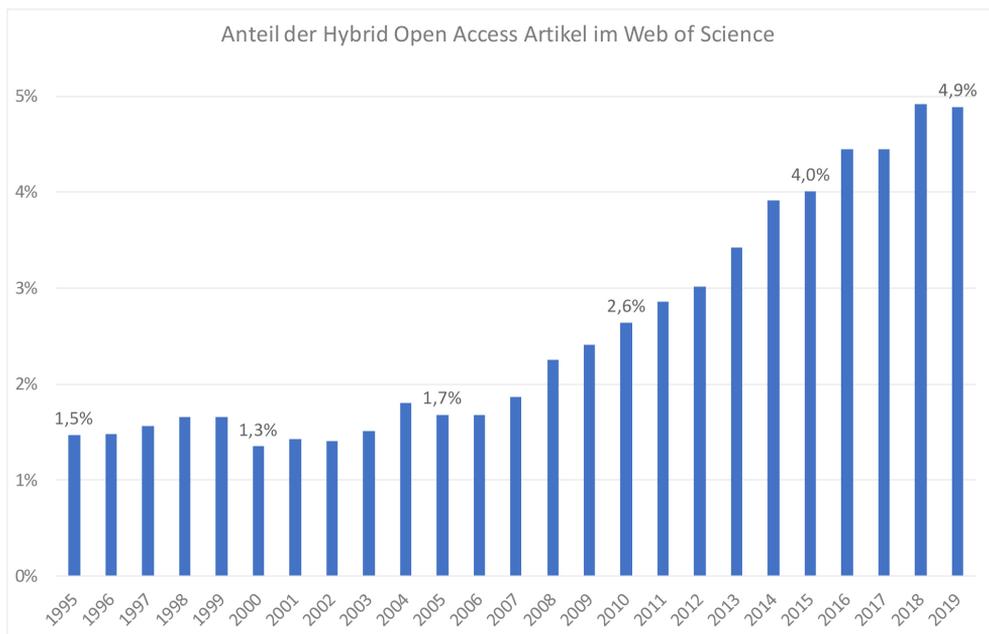


Abb. 2: Anteil der Hybrid Open Access Artikel im Web of Science (Core Collection, Document Type: Article und Review Article). Datenstand: 31.12.2024

2.2 Von ersten Policies und Mandaten zur Transformationsforderung

In der „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ forderten im Jahr 2003 unter anderem alle deutschen Wissenschaftsorganisationen, „die neuen Möglichkeiten der Wissensverbreitung über das Internet nach dem Prinzip des offenen Zugangs (Open-Access-Paradigma)“¹⁸ zu fördern. Diese von inzwischen fast 800 Einrichtungen unterzeichnete Erklärung und ähnliche

16 Hall, Steven; Kromp, Brigitte: Two perspectives on offsetting from one of the earliest experiments, 2017, https://oa2020.org/wp-content/uploads/pdfs/B13_Steven_Hall_Britigge_Kromp.pdf, Stand: 12.10.2024.

17 Earney, Liam: Offsetting and its discontents. Challenges and opportunities of open access offsetting agreements, in: Insights 30 (1), 2017, S. 11-24. <https://doi.org/10.1629/uksg.345>.

18 <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>, Stand: 12.10.2024.

Initiativen aus dieser Zeit wie die „Budapest Open Access Initiative“¹⁹ von 2002 und das „Bethesda Statement on Open Access Publishing“²⁰ von 2003, betrachteten Verlage offenbar als Kampfansage. Anders ist die Vehemenz nicht zu verstehen, mit der jegliche Open-Access-Initiative bekämpft wurde. So forderte Wiley 2004 die Mitglieder des Editorial Boards der Zeitschrift „The Chemical Record“ (und vermutlich auch anderer Wiley-Zeitschriften) dazu auf, sich an der Kommentierung des NIH-Proposal für ein Green OA Mandat zu beteiligen und im Sinne von Wiley kritisch Stellung zu nehmen.²¹ Auch Springer bekannte sich offen dazu, gegen OA-Mandate zu kämpfen,²² und Elsevier nutzte dieses Mittel bis in jüngste Zeit, so zum Beispiel bei der Agitation gegen die OA-Strategie von UK Research and Innovation.²³ Die Association of American Publishers engagierte sogar den „pit bull of public relations“ im Kampf gegen OA,²⁴ und noch 2016 malten einzelne Editoren den Untergang der Wissenschaft durch Open Access an die Wand.²⁵ Angesichts dieser Positionen haben die heutigen Bekenntnisse nahezu aller Verlage²⁶ zu Open Access einen schalen Beigeschmack. In der Retrospektive erscheint besonders skurril, dass mit so harten Bandagen gekämpft wurde, obwohl man Open Access auch langfristig als *Quantité négligeable* einstufte: Derk Haank, damaliger CEO von Springer, prophezeite 2011 mit Blick auf den Open Access-Anteil: „I expect it to remain between 5% and 10% at a maximum.“²⁷

Die Diskussion um die genaue Ausgestaltung der Open-Access-Transformation hatte 2009 mit der „Vision on a Globally Competitive ERA and their Road Map for Action“ der europäischen Wissenschaftsverbände European Heads of Research Councils (EUROHORCs) und European Science Foundation (ESF) einen deutlichen Aufschwung erhalten. Während die vorhergehenden Positionspapiere der Wissenschaftsorganisationen meist nur das Ziel von Open Access adressiert hatten, wurde nun die praktische Umstellung des Subskriptionsmodells wissenschaftlicher Zeitschriften hin zu Open Access als Ziel definiert:²⁸ „The aim is a system of scientific publications in which free access to all (published) scientific information is guaranteed. This involves a move toward Full Open Access.“²⁹ Dem folgte auch die von der 12th Berlin Open Access Conference im Jahr 2015 verabschiedete „Expression of Interest in the Large-scale Implementation of Open Access to Scholarly Journals“³⁰. Dieses Herzstück der internationalen OA2020-Initiative³¹ forderte „We aim to transform a majority of today's scholarly journals from sub-

19 <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/>, Stand: 12.10.2024.

20 <http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:4725199>, Stand: 12.10.2024.

21 Wobus, Lance: NIH proposal / John Wiley & Sons, Schreiben an die Mitglieder des Editorial Boards von "The Chemical Record" 02.11.2004, E-Mail.

22 Poynder, Richard: Not Looking for Sympathy. Interview With Derk Haank, CEO, Springer Science+Business Media, 2011, <https://www.infotoday.com/IT/jan11/Interview-with-Derk-Haank.shtml>, Stand: 20.08.2024.

23 Managing Director Elsevier Journals: UK Research and Innovation (UKRI) open access policy review, Schreiben an Elsevier Editorial board members in the UK Juli 2021, E-Mail.

24 Giles, Jim: PR's 'pit bull' takes on open access, in: Nature 445 (7126), 2007, S. 347. <https://doi.org/10.1038/445347a>.

25 Romesburg, H. Charles: How publishing in open access journals threatens science and what we can do about it, in: The Journal of Wildlife Management 80 (7), 2016, S. 1145-1151. <https://doi.org/10.1002/jwmg.21111>.

26 Beispielsweise rühmt sich Elsevier, „weltweit führender Anbieter von Open Access“ zu sein. Open Access sei „ein wesentlicher Bestandteil unseres Engagements für eine kollaborative, integrative und transparente Welt der Forschung, in der hochwertiges Wissen ausgetauscht und zur Verbesserung von Ergebnissen eingesetzt werden kann.“ <https://www.elsevier.com/de-de/open-access>, Stand: 20.08.2024.

27 Poynder: Not Looking for Sympathy, 2011.

28 Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 19, 2021. <https://doi.org/10.18452/22946>.

29 EUROHORCs; ESF: EUROHORCs and ESF Vision on a Globally Competitive ERA and their Road Map for Actions., 2009, https://www.esf.org/fileadmin/user_upload/esf/EUROHORCs-ESF-Road-Map-Report_2009.pdf, Stand: 12.10.2024.

30 <https://openaccess.mpg.de/2172617/Expression-of-Interest>, Stand: 20.08.2024.

31 <https://oa2020.org>, Stand: 18.09.2024.

scription to OA publishing in accordance with community-specific publication preferences.“ Es ging nun also nicht mehr „nur“ darum, Open Access auf der Ebene einzelner Artikel zu fördern, sondern es ging nun um die Transformation ganzer Zeitschriften in den Open Access („Flipping“), und zwar nicht nur einzelner Zeitschriften, sondern der Mehrzahl der Titel. Unter Verwendung des Begriffs „Transformationsverträge“ präzierte die 14th Berlin Open Access Conference (2018) die Forderung: *„We are all committed to accelerating the progress of open access through transformative agreements that are temporary and transitional, with a shift to full open access within a very few years. These agreements should, at least initially, be cost-neutral, with the expectation that economic adjustments will follow as the markets transform. Publishers are expected to work with all members of the global research community to effect complete and immediate open access according to this statement.“*³²

Die geforderte Umstellung auf Open Access wurde von Verlagen weiterhin zurückhaltend aufgenommen, u.a. mit dem Hinweis darauf, dass in vielen Fach-Communities die erforderlichen Mittel für Publikationsgebühren nicht vorhanden seien; APCs wurden häufig als „Author Publication Charge“ gelesen mit der Vorstellung, dass die Möglichkeit zur Finanzierung von APCs vom Vorhandensein von Drittmitteln abhängt. Elsevier schlug alternativ ein regionales Modell vor (Gold OA in Europa, die Artikel sind im Rest der Welt hinter einer Paywall)³³, das aber nie zum Einsatz kam. Der bloße Verweis von Verlagen auf die Offsetting-Verträge, die sie in immer größerer Zahl abschlossen, fruchtete angesichts der Forderung nach dem Flipping nun jedoch nicht mehr. Offsetting-Verträge waren statisch konzipiert – „gekommen um zu bleiben“. Vielversprechender war die Anknüpfung an das existierende Konzept der Offsetting-Verträge, nun aber mit transformativen Aspekten, wie sie von der Berlin14-Konferenz gefordert wurden:

1. Transformation der Finanzströme: Statt individueller Zahlungen der Autor*innen (resp. deren Kostenstelle) für Publikationsgebühren zahlt die Bibliothek. Dieser Ansatz ist in den Offsetting-Verträgen bereits zugrunde gelegt und wurde eine Dekade später unter dem Schlagwort „Informationsbudget“ in der Wissenschaft und in Bibliotheken erneut und weiterhin diskutiert.³⁴
2. Transformation der Bezahllogik: Während Offsetting-Verträge in der Regel auf historischen Subskriptionsausgaben aufsetzten, sollten Transformationsverträge die Bezahlung idealerweise am Publikationsaufkommen festmachen oder sich zumindest während einer Vertragslaufzeit dahin bewegen.³⁵ Prominentes Beispiel sind die DEAL-Verträge.³⁶
3. Transformation des Geschäftsmodells: Dieser Aspekt wirkt über den betreffenden Vertrag hinaus, denn er beinhaltet die in der Expression of Interest geforderte Umstellung des Geschäftsmodells von Subskriptionszeitschriften, die für den Großteil der Welt nur gegen

32 14th Berlin Open Access Conference: Final Conference Statement, 2018, <https://oa2020.org/b14-conference/final-statement/>, Stand: 18.09.2024.

33 Hersh, Gemma: Working towards a transition to open access, 2017, <https://web.archive.org/web/20170927103512/https://www.elsevier.com/connect/working-towards-a-transition-to-open-access>, Stand: 18.09.2024.

34 Mittermaier, Bernhard: Informationsbudget, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022, S. 1-17. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/5864>.

35 Schimmer, Ralf; Geschuhn, Kai: Open-Access-Transformation. Die Ablösung des Subskriptionswesens durch Open-Access-Geschäftsmodelle, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, 2017, S. 173-180. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-020>.

36 DEAL Konsortium: Verträge, <https://deal-konsortium.de/vertraege>, Stand: 18.09.2024.

Bezahlung zugänglich sind, in Open Access Zeitschriften. Er ist gleichzeitig der entscheidende Unterschied zwischen Transformationsverträgen und „Read&Publish“-Verträgen (Off-setting-Verträgen) sowie zu allgemeinen Publish&Read-Verträgen,³⁷ denen eine solche Intention nicht innewohnt.

Der erstgenannte Aspekt ist aus Verlagssicht unproblematisch, ja sogar grundsätzlich willkommen: Die Vermeidung individueller Zahlungen senkt prinzipiell die Transaktionskosten. Der zweitgenannte Punkt bedarf Überzeugungsarbeit: In den DEAL-Verhandlungen legten die Verlage „Wert auf eine getrennte Darstellung und Bepreisung von Lesezugriff und Publizieren. DEAL erklärte konsistent, dass die verlagsinterne Darstellung für DEAL irrelevant sei; zentral sei der Preis je publiziertem Artikel.“³⁸ Aber auch wenn diese Hürde überwunden ist, muss Verlagen erst einmal verständlich gemacht werden, dass Einrichtungen ohne eigene Publikationen wie z.B. Staatsbibliotheken wesentlich weniger oder sogar überhaupt nichts bezahlen. Umgekehrt muss forschungsintensiven Einrichtungen erklärt werden, warum sie – je nach historischem Subskriptionsvolumen – nun ggf. mehr bezahlen als früher. Hilfreich sind und waren hierbei Übergangsmodelle, die die Anpassung erleichtern. Wie der Wissenschaftsrat aber klar zum Ausdruck gebracht hat, ist es Aufgabe der Einrichtungen, sich auf dieses neue Paradigma einzustellen.³⁹ Der dritte Aspekt könnte die angestrebte Transformation des Publikationswesens wesentlich befördern. Allerdings enthalten Transformationsverträge in der Regel hierzu entweder keinerlei Festlegungen oder nur unverbindliche Formulierungen in der Präambel. Am weitesten geht noch die Formulierung im Springer-DEAL-Vertrag „*This partnership is dedicated to charting the most effective pathway to transform the subscription-based model of scholarly publishing to fully open access publishing models, and taking pragmatic steps towards an end-goal of open science.*“⁴⁰ Diese Absichtserklärung ist aber mit keinerlei konkreten Maßnahmen oder überprüfbaren Schritten unterlegt.

Angesichts der großen praktischen Bedeutung wie auch ihres Reizes aus bibliotheks- und betriebswissenschaftlicher Perspektive ist es nicht verwunderlich, dass es inzwischen eine Vielzahl von Publikationen zu TAs gibt. Für eine aktuelle Übersicht der Literatur siehe z.B. Bakker et al. (2024)⁴¹. In jüngster Zeit haben sich einige Publikationen unter Auswertung des ESAC-Registry⁴² mit TAs auseinandergesetzt,⁴³ und zwar oftmals sehr kritisch: „*Transforming the Scholarly Publishing Lindworm*“ und „*Trapped in Transformative Agreements?*“ sind die Titel einschlägiger Arbeiten.⁴⁴ Nachstehend wird mit drei komplementären Ansätzen untersucht, ob der Aspekt „Transformation des Geschäftsmodells“, wenn schon nicht in Verträgen, dann aber im Faktischen realisiert ist: Tun Verlage, wozu sie sich nicht nachprüfbar verpflichten möchten?

37 Hinchliffe, Lisa Janicke: Transformative Agreements. A Primer, 2019, <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2019/04/23/transformative-agreements/>, Stand: 18.09.2024.

38 Mittermaier, Bernhard: DEAL. Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 1), in: B.I.T. online 26 (2), 2023, S. 123-131. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 07.07.2024.

39 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://dx.doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

40 Springer Nature Customer Service Center GmbH; MPDL Services gGmbH: Projekt DEAL. Springer Nature Publish and Read Agreement, 2024-2028, 2023, <https://doi.org/10.17617/2.3551270>.

41 Bakker, Caitlin; Langham-Putrow, Allison; Riegelman, Amy: Impact of Transformative Agreements on Publication Patterns, in: International Journal of Librarianship 8 (4), 2024, S. 67-96. <https://doi.org/10.23974/ijol.2024.vol8.4.341>.

42 ESAC Transformative Agreement Registry, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/agreement-registry/>, Stand: 18.09.2024.

3. Analyse der Transformation

3.1 Langzeituntersuchung des Flippingverhaltens von zwei Verlagen

Die Zeitschriftenportfolios von Verlagen sind einem steten Wandel unterworfen. Von Jahr zu Jahr sind (mindestens) folgende Veränderungen denkbar:

- Einstellung oder Neugründung einer Zeitschrift⁴⁵
- Abgabe einer Zeitschrift an einen anderen Verlag oder Übernahme einer Zeitschrift von einem anderen Verlag
- Änderung des Geschäftsmodells, z.B. Überführung von Subskription (elektronisch oder print), freiem Zugang (Bronze Open Access) bzw. Hybrid Open Access in Gold Open Access („Flipping“) oder eine Änderung in umgekehrter Richtung („Re-Flipping“)

Um die Größenordnung der jeweiligen Veränderungen darzustellen, zeigen die nachstehenden Sankey-Diagramme die Veränderungen zwischen 2014 und 2025 bei den Verlagen Wiley (Abbildung 3) und Springer Nature (Abbildung 4). Diese Verlage wurden ausgewählt, weil es bei beiden eine relativ lange und international verbreitete Tradition von Transformationsverträgen gibt. Auffällig ist zum einen, dass bei beiden Verlagen die hier zusammen betrachteten Geschäftsmodelle „Subskription“ und „Hybrid“ den mit Abstand größten Anteil an den Portfolios haben. Absolut gesehen sinkt er bei Wiley und steigt bei Springer Nature. Des Weiteren ist bei beiden Verlagen das Flipping dieser Zeitschriften in Gold Open Access-Zeitschriften nur von untergeordneter Bedeutung, in absoluten Zahlen die vierthäufigste (Wiley) bzw. fünfhäufigste Veränderung (Springer Nature) Veränderung. Häufiger sind bei beiden Verlagen insbesondere Zuwächse aus bzw. Abgaben an „nicht im Portfolio“, also z.B. die Neugründung von Zeitschriften oder deren Übernahme von anderen Verlagen bzw. die Abgabe einer Zeitschrift an einen anderen Verlag oder die Einstellung des Erscheinens. Vom jeweiligen Subskriptions-/Hybridportfolio des Jahres 2014 hat Wiley 102 Zeitschriften (6,7 %) und Springer Nature 58 Zeitschriften (2,8 %) geflippt.

- 43 Borrego, Ángel; Anglada, Luís; Abadal, Ernest: Transformative agreements. Do they pave the way to open access?, in: *Learned Publishing* 34 (2), 2021, S. 216-232. <https://doi.org/10.1002/leap.1347>; Bakker, Caitlin; Langham-Putrow, Allison; Riegelman, Amy: Impact of Transformative Agreements on Publication Patterns, 2024; Jahn, Najko: How open are hybrid journals included in transformative agreements?, 28.02.2024, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2402.18255>; Moskovkin, Vladimir M.; Saprykina, Tatyana V.; Boichuk, Igor V.: Transformative agreements in the development of open access, in: *Journal of Electronic Resources Librarianship* 34 (3), 2022, S. 165-207. <https://doi.org/10.1080/1941126X.2022.2099000>; Rothfritz, Laura; Herb, Ulrich; Schmal, W. Benedikt: Trapped in Transformative Agreements? A Multifaceted Analysis of >1,000 Contracts, 2024, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2409.20224>; Szprot, Jakub; Gruenpeter, Natalia; Rycko, Nikodem u. a.: Transformative Agreements. Overview, Case Studies, and Legal Analysis, *Wydawnictwa ICM* 2021, <https://open.icm.edu.pl/handle/123456789/19672>; Marcaccio, Alexandra C.; Centivany, Alissa: Transforming the Scholarly Publishing Lindworm, in: *Proceedings of the Association for Information Science and Technology* 59 (1), 2022, S. 215-225. <https://doi.org/10.1002/pra2.617>.
- 44 Während der Begutachtung dieser Arbeit erschien eine Auseinandersetzung mit TAs aus schwedischer Perspektive (Widmark, Wilhelm: How can we get beyond the Transformative Agreements. A Swedish perspective, in: *Revista Española de Documentación Científica* 47 (4), 2024, e402. <https://doi.org/10.3989/redc.2024.4.1646>) sowie ein weiterer Artikel, der das Bild der Sackgasse aufgreift: Šimukovič, Elena: Transformative Agreements Are a Blind Alley, in: *Katina Magazine*, 2024. <https://doi.org/10.1146/katina-20241008-1>.
- 45 Es sei positiv vermerkt, dass die Verlage inzwischen meist mehr Gold OA Zeitschriften neu gründen als sie Hybrid-Zeitschriften neu gründen, z.B. in 2024 Wiley 15 neue OA-Titel, kein neuer Hybrid-Titel, Springer Nature: 33 vs. 2 (außerhalb der Nature-Titel). Dies erhöht den Anteil der Gold OA-Titel, ist aber kein Flipping.



Abb. 3: Sankey-Diagramm der Geschäftsmodelle im Zeitschriftenportfolio von Wiley 2014 (links) und 2025 (rechts)

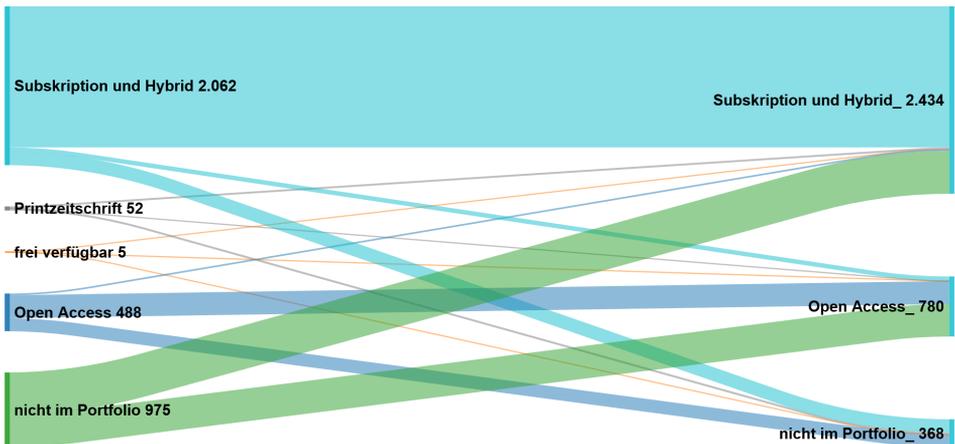


Abb. 4: Sankey-Diagramm der Geschäftsmodelle im Zeitschriftenportfolio von Springer Nature 2014 (links) und 2025 (rechts); Nature-Titel sind nicht enthalten

Allerdings relativieren sich diese Zahlen bei einer tiefgehenden Betrachtung der Flipping-Aktivitäten: Hierfür wurden bei beiden Verlage die jährlichen Titellisten der Jahre 2014 bis 2025 verwendet, um jeweils aufeinanderfolgende Jahre miteinander zu vergleichen⁴⁶: Es wurde bei allen Zeitschriften, die sowohl im Jahr n wie auch im Jahr n+1 im Portfolio enthalten waren, anhand der Listen geprüft,

welches Geschäftsmodell im jeweiligen Jahr vorlag und somit, ob ein Flip oder ein Re-Flip stattgefunden hat. Tabelle 1 enthält diese jährlichen Auswertungen. Es wird deutlich, dass bis einschließlich des Jahres 2020 (ironischerweise dem namensgebenden Zieljahr der OA2020-Initiative) praktisch kein Flipping stattfand: Bei Wiley wurden im Saldo 6 Zeitschriften geflippt, bei Springer Nature überstiegen die Re-Flips die Flips sogar um 6. In den Jahren 2023-2025 fanden dann nennenswerte Flipping-Aktivitäten statt, im Saldo 27 bei Wiley (2,0% der aktuell 1.342 Subskriptionszeitschriften) und 48 bei Springer Nature (2,0% der aktuell 2.434 Subskriptionszeitschriften).

Tab. 1: Zahl der bei Wiley und Springer Nature in jedem Jahr geflippten Zeitschriften. Negative Zahlen (in rot) bedeuten, dass der Saldo aus Flips und Re-Flips negativ ist. Für 2016 liegen bei Wiley keine verwertbaren Daten vor; der Eintrag bei 2017 stellt die Veränderung gegenüber 2015 dar

		2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024	2025	kumuliert	2014 → 2025
Wiley	Flip	3	3	8	1	6	2	4	2	3	6	18	53	103
	Re-Flip	1	1	3	1	6	3	2	1	0	0	0	17	2
	Saldo	2	2	5	0	0	-1	2	1	3	6	18	36	101
Springer Nature	Flip	3	3	4	1	1	9	5	5	11	23	16	81	60
	Re-Flip	0	5	9	2	2	9	1	0	0	0	2	30	22
	Saldo	3	-2	-5	-1	-1	0	4	5	11	23	14	51	38

Auf den ersten Blick überrascht, dass die kumulierten Flipping-Zahlen der einzelnen Jahre (vorletzte Spalte von Tabelle 1) vom Ergebnis des zuerst durchgeführten direkten Vergleichs der Jahre 2014 und 2025 (letzte Spalte) deutlich differiert: Bei Wiley ergibt der Direktvergleich 2014 → 2025 ein deutlich größeres Flippingaufkommen, bei Springer Nature ist es etwas niedriger. Grundsätzlich liegt die Erklärung darin, dass Zeitschriften, die in den Jahren nach 2015 das Portfolio verließen oder zum Portfolio hinzukamen und einem Flip oder Re-Flip unterlagen, bei der Einzeljahrberechnung berücksichtigt sind, nicht aber beim Direktvergleich 2014 → 2025. Ursache der großen Diskrepanz bei Wiley ist die Abgabe von Hybrid-Zeitschriften an Hindawi, die von Hindawi als Gold OA-Zeitschriften weitergeführt wurden und seit 2024 wieder im Wiley-Portfolio enthalten sind. Was also bei der Einzeljahrbetrachtung die Reduzierung des Portfolios um Hybrid-Zeitschriften, gefolgt von einer Erweiterung des Portfolios um Gold OA-Zeitschriften war, ist beim der Direktvergleich 2014 → 2025 ein Flip. Eine „richtige“ Betrachtungsweise gibt es dabei wohl nicht – während der jährliche Vergleich auf die Flipping-Bemühungen des Verlags fokussiert, hat der Direktvergleich 2014 → 2025 das Endergebnis im Fokus. Für die Extrapolation der Flippingaktivitäten ist der Direktvergleich weniger gut geeignet, da er die zeitliche Dynamik nicht berücksichtigen kann und außerdem sachfremd den Einmaleffekt der Hindawi-Akquise auch für die Zukunft annimmt.

46 Aktuell sind die Zeitschriftenlisten auf den Seiten <https://onlinelibrary.wiley.com/library-info/products/price-lists> bzw. <https://www.springernature.com/de/librarians/licensing/journals-catalog> zu finden, bei Springer Nature auch für drei zurückliegende Jahre. Ältere Titellisten von Wiley und Springer Nature lagen dem Autor noch vor oder wurden im Internet (besonders Webarchive) recherchiert. Bei Wiley war für 2016 keine verwertbare Liste zu ermitteln. Nicht enthalten sind die Titel von Nature (bei Springer Nature). 2021 erwarb Wiley Hindawi; seit 2024 sind die Hindawi-Titel in den Zeitschriftenlisten enthalten. Die Listen sind unter <https://doi.org/10.26165/JUELICH-DATA/ZP7KVE> publiziert.

3.2 Entwicklung des OA-Status auf Artikelebene

Bekanntlich steigt seit einigen Jahren der Anteil der Publikationen, die im Gold Open Access veröffentlicht werden, ebenso wie die Zahl der Hybrid-Open-Access-Artikel.⁴⁷ Der Gold-OA-Zuwachs entsteht v.a. durch das starke Wachstum einiger Gold-OA-Verlage, insbesondere Frontiers, Hindawi und MDPI. Aktuell gibt es allerdings einen gegenläufigen Trend, der mit Qualitätsproblemen zu tun haben könnte.⁴⁸ Die DEAL-Verlage haben neben Subskriptionszeitschriften auch Gold OA-Zeitschriften im Portfolio, welche ebenfalls Bestandteil der DEAL-Verträge sind. Wenn die Verträge mit DEAL und mit vielen anderen Konsortien weltweit schon nicht zu einem nennenswerten Flipping führen (Kapitel 3.1), so könnte man zumindest hoffen, dass sie die Publikation in Gold OA-Zeitschriften besonders stimulieren. Schließlich sind hier die Bedingungen für die Bezahlung der APCs klar geregelt und im Zuge der einrichtungsinternen Kommunikation der DEAL-Verträge den potentiellen Autor*innen auch bekannt gemacht. Zur Analyse wurde eine Funktionalität des Open Access Monitor Deutschland benutzt, die für die Antragstellung im Rahmen der DFG-Förderung „Open Access Publikationskosten“ implementiert wurde: Zu allen national verfügbaren Transformationsverträgen sind Zeitschriftenlisten mit den Titeln hinterlegt, für die im Rahmen der Verträge Publikationsrechte bestehen. Es handelt sich dabei um den Stand der Portfolios im Jahr 2024; die Daten in Abbildung 5 beziehen sich in allen Jahren auf diese Zeitschriften, selbst wenn sie ggf. zu diesem Zeitpunkt bei einem anderen Verlag waren. Die OA-Farbe ist stets artikelbezogen. Wiederum wurden Springer Nature und Wiley ausgewählt, weil aufgrund der nahezu flächendeckenden Verbreitung von Konsortialverträgen vor DEAL und der nahezu flächendeckenden Teilnahme an DEAL ein möglicherweise existierender „Vorher-Nachher“-Effekt der Einführung eines Transformationsvertrags mit Gold OA-Komponente gut zu beobachten sein sollte.

47 Mittermaier, Bernhard; Pampel, Heinz: Open Access und Zeitschriften, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u. a. (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin 2025, S. 315-331. <https://doi.org/10.1515/9783111046341-020>.

48 Pollock, Dan; Michael, Ann: Has OA hit a peak?, 2024, <https://deltathink.com/news-views-market-sizing-update-2024-has-oa-hit-a-peak/>, Stand: 13.12.2024.

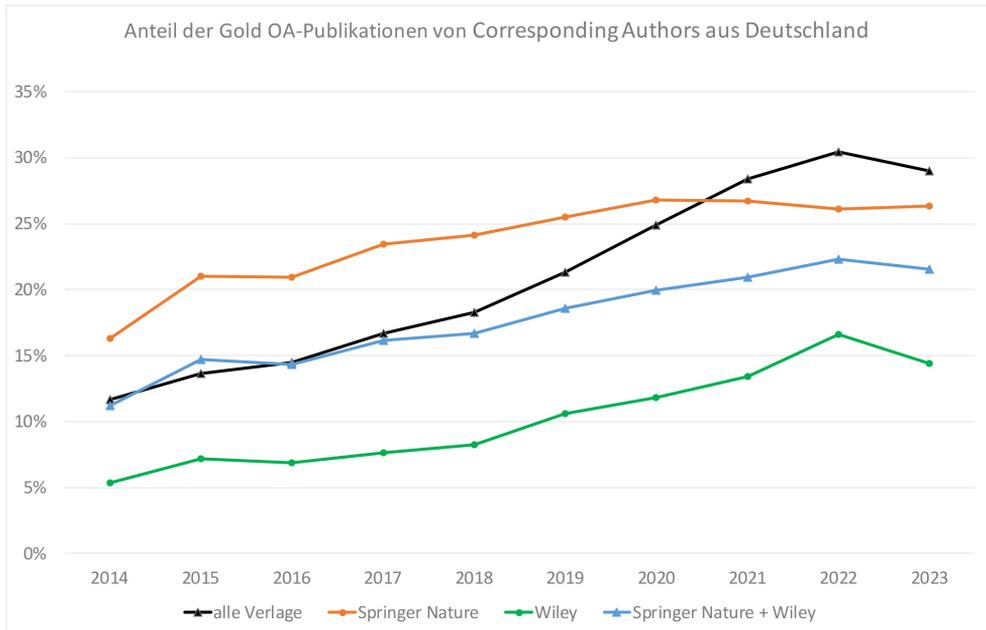


Abb. 5: Anteil der Gold OA-Publikationen an allen Publikationen beim jeweiligen Verlag durch Corresponding Authors aus Deutschland: Springer Nature, Wiley und alle Verlage. Datenquelle: Open Alex via Open Access Monitor, Datenstand 22.12.2024

Bei den beiden DEAL-Verlagen wie auch bei der Gesamtheit aller Verlage (Abbildung 5) steigt der Gold OA-Anteil stets an; eine Ausnahme ist das Jahr 2023, wo bei Wiley und bei „alle Verlage“ ein Rückgang festzustellen ist, mutmaßlich aufgrund der erwähnten Qualitätsprobleme. Bei Wiley liegt die Gold OA-Quote stets deutlich unter dem Durchschnitt aller Verlage. Bei Springer Nature lag die Gold OA-Quote dagegen anfangs deutlich über dem Durchschnitt aller Verlage (16,3 % vs. 11,7 %) und liegt nun darunter (26,3 % vs. 29,0 %). Dass der Abschluss der DEAL-Verträge für die Gold OA-Quote nicht besonders förderlich war sieht man besonders gut, wenn man Springer Nature und Wiley gemeinsam betrachtet (blau): Bis 2018 (also vor DEAL) lag die Gold OA-Quote in etwa auf dem Niveau aller Verlage (schwarz) und liegt seit 2019 deutlich niedriger (Start des Gold OA-Publizierens im Rahmen von DEAL bei Wiley ab 2019, bei Springer ab Mitte 2020).

Ein Erklärungsansatz: Mit der Einführung der TAs wird das hybride Publizieren für die Autor*innen leichter. In vielen Einrichtungen werden die Kosten nun von den Bibliotheken übernommen und der Einreichungsworkflow wird vereinfacht. Die Autor*innen bleiben bei den häufig etablierteren hybriden Titeln, weil es nun keine Nachteile mehr gibt, dort zu veröffentlichen. Die Motivation, anstelle einer hybriden Zeitschrift eine Gold-OA-Zeitschrift als Alternative zu suchen, sinkt bzw. es gibt keinen Grund mehr dafür. Wenn die Gold OA-Quote trotzdem noch (leicht) steigt, so liegt dies am allgemeinen Trend zu Gold OA, der im Rahmen von TAs jedoch nur abgeschwächt wirkt.

3.3 Plan S Transformative Journals

Die cOAlition S, ein Zusammenschluss von derzeit 21 nationalen Forschungsförderern, mehreren Forschungsorganisationen und privaten Forschungsförderern sowie dem Europäischen Forschungsrat,⁴⁹ veröffentlichte 2018 eine Strategie, die die Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens in den Open Access weiter vorantreiben und beschleunigen sollte.⁵⁰ Dazu haben sich die Förderorganisationen auf Mandate für die sofortige freie Zugänglichkeit der von ihnen geförderten Ergebnisse ab 2021 festgelegt. Hybrid-Zeitschriften sollten nur als Bestandteil eines Transformationsvertrags und maximal bis zum Jahr 2024 ein akzeptabler Publikationsort sein. Hierzu wurde ein später leicht angepasster Implementierungsplan beschlossen und veröffentlicht.⁵¹ Am Programm „Transformative Journals“ (TJ) teilnehmende Zeitschriften mussten einen jährlichen Zuwachs der Open-Access-Quote um relativ mindestens 15 % und absolut mindestens 5 Prozentpunkte nachweisen. Die anfangs geforderte Verpflichtung zum Flipping bis Ende 2024 wurde dahingehend abgeschwächt, dass die Zeitschriften resp. deren Verlag nur noch bestätigen mussten, dass sie um das Ende der Förderung der cOAlition S ab 2025 wissen, falls die Zeitschrift nicht flippt. Manche Verlage wie Springer Nature nahmen mit nahezu dem gesamten Portfolio teil, andere wie Elsevier mit einem Teil, wieder andere wie Wiley gar nicht. Nachstehend eine Auswertung der drei Verlage mit den meisten Zeitschriften in Plan S, nämlich Springer Nature, Cambridge University Press (CUP) und Elsevier. Im Startjahr 2020 nahmen diese Verlage mit 1.717, 228 bzw. 182 Zeitschriften teil.⁵² Aufgrund der Open-Access-Quote in diesem Startjahr wurden für das Jahr 2021 nach beschriebenem Mechanismus Zielwerte festgelegt, die allerdings nur die Minderheit der Zeitschriften erreichte (CUP 49 %, Elsevier 41 %, Springer Nature 43 %).⁵³ Aufgrund der insgesamt schlechten Performance zog cOAlition S noch keine unmittelbare Konsequenz. Dies änderte sich 2022, wo 35 % der CUP-Zeitschriften, 63 % der Elsevier-Zeitschriften und 77 % der Springer-Zeitschriften das Ziel verfehlten.⁵⁴ In der Folge wurde diesen Zeitschriften der Status „Transformative Journal“ für 2023 gestrichen, was insgesamt bei gut zwei Dritteln der Zeitschriften im TJ-Programm der Fall war. Die cOAlition S sah sich bestätigt darin, das Programm über 2024 hinaus nicht fortzuführen: *„The fact that so many titles were unable to meet their OA growth targets suggests that for some publishers, the transition to full and immediate open access is unlikely to happen in a reasonable timeframe. As cOAlition S was seeking to encourage a time-limited transition, the decision to terminate this programme at the end of 2024 appears well-founded.“*⁵⁵ Im Folgejahr 2023 flippten 6 Springer-Zeitschriften, von den verbliebenen 362 Zeitschriften wurde 243 der TJ-Status entzogen. Bei CUP flippten 33 Zeitschriften, 29 der übrigen 189 Zeitschriften wurde der Status entzogen. Bei Elsevier gab es keinen Flip und für 27 der verbliebenen 61 Zeitschriften den Statusentzug.

49 <https://www.coalition-s.org/organisations/>, Stand: 18.09.2024.

50 Else, Holly: Radical open-access plan could spell end to journal subscriptions, in: Nature 561 (7721), 2018, S. 17-18. <https://doi.org/10.1038/d41586-018-06178-7>.

51 <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/>, Stand: 18.09.2024.

52 <https://www.coalition-s.org/blog/transformation-journals-an-initial-assessment/>, Stand: 18.09.2024.

53 <https://www.coalition-s.org/blog/transformation-journals-analysis-of-year-1-2021/>, Stand: 18.09.2024.

54 <https://www.coalition-s.org/blog/transformation-journals-analysis-from-the-2022-reports/>, Stand: 18.09.2024.

55 <https://www.coalition-s.org/blog/transformation-journals-analysis-from-the-2022-reports/>, vgl. auch <https://www.coalition-s.org/coalition-s-confirms-the-end-of-its-financial-support-for-open-access-publishing-under-transformation-arrangements-after-2024/>, Stand: 18.09.2024.

Tabelle 2 stellt die Gesamtergebnisse des TJ-Programms der cOAlition S dar. Jede dreißigste Zeitschrift ist geflippt; in absoluten Zahlen: 38 von CUP, 6 von Elsevier und 27 von Springer Nature, dazu 2 bei ACM und 5 bei OUP. Bei hypothetischer Extrapolation in die Zukunft ergäbe sich auch hier eine Gesamtumstelldauer von einem Jahrhundert. Dies ist nicht nur abwegig lang, sondern kann auch deshalb nicht innerhalb des Programms erfolgen, weil dieses 2024 endete und nur noch gut jede fünfte Zeitschrift im Programm verblieben ist – 78% der Zeitschriften mussten es wegen der Nichterreichung der OA-Ziele verlassen.

Tab. 2: Gesamtergebnisse 2020-2023 des „Transformative Journals“-Programms von cOAlition S. Quelle: <https://www.coalition-s.org/blog/transformative-journals-analysis-from-the-2023-reports/>, Stand: 18.09.2024

Jahr	Zahl der Verlage	Zahl der Zeitschriften am Jahresanfang	Flip	OA-Ziel erreicht	OA Ziel verfehlt	Zahl der verbleibenden Zeitschriften am Jahresende
2020	14	2240	Jahr 0 - Ausgangsdaten			2240
2021	16	2304	13 (< 1%)	44%	56%	2304
2022	16	2326	26 (1%)	30%	68%	737
2023	20	988	39 (4%)	40%	56%	430

4. Diskussion

4.1 Transformationsverträge und das Transformative Journals Programm von cOAlition S sind beim Flipping nahezu wirkungslos

In einer Langzeituntersuchung wurde für die Verlage Wiley und Springer Nature die Änderung des Zeitschriftenportfolios durch Flipping untersucht (Tabelle 1). Von 2014 bis 2022 sind die Flips vernachlässigbar (zusammen im Saldo 12 Flips), seit 2023 fanden im Mittel bei beiden Verlagen zusammen im Saldo 25 Flips jährlich statt. Diese erfreuliche Steigerung ist in Relation zum Zeitschriftenportfolio von zusammen derzeit 3.776 Hybrid-/Subskriptionszeitschriften zu sehen. Bei Fortschreibung der Flipping-Zahlen der letzten drei Jahre würde die Gesamtumstellung des Portfolios bei beiden Verlagen ca. 150 Jahre dauern.

Ein ähnliches Bild ergibt die Auswertung des Programms „Transformative Journals“ der cOAlition S im Rahmen von Plan S (Tabelle 2). Zweck des Programms war es, einerseits Autor*innen weiterhin die vertraute Publikationsumgebung zu bieten und andererseits die teilnehmenden Zeitschriften schrittweise zu größeren OA-Anteilen bis hin zum Flipping zu führen. Hinsichtlich des zweiten Aspekts waren Verlage und Fachgesellschaften von vornherein skeptisch⁵⁶, und diese Skepsis hat sich in den meisten Fällen als begründet erwiesen. Als herausstechend positives Beispiel ist lediglich Cambridge University Press zu nennen: CUP hat bis 2023 bereits 33 Zeitschriften geflippt, 2024 weitere 41 und für 2025 den Flip von weiteren 79 Zeitschriften angekündigt.⁵⁷ Diese erfreulichen Schritte wurden durch das TJ-Programm vermutlich unterstützt. Sie gehen aber so deutlich über das Programm hinaus, dass das

56 <https://www.coalition-s.org/transformative-journals-rationale/>, Stand: 18.09.2024.

großskalige Flipping offenbar Ergebnis einer strategischen Verlagsentscheidung ist, auch unabhängig von Plan S. Ähnlich einzuschätzen dürfte wohl auch die Situation bei der Royal Society of Chemistry (RSC) sein: RSC nimmt erst seit 2023 am TJ-Programm teil, und zwar mit 31 Hybrid-Zeitschriften (der nationale Transformationsvertrag der TIB Hannover umfasst 37 Zeitschriften). Von den 31 Zeitschriften haben 8 den Zielwert für 2023 nicht erreicht, weshalb sie 2024 nicht mehr am TJ-Programm teilnehmen. Unabhängig von dieser Situation hatte sich RSC im Oktober 2022 verpflichtet, innerhalb von fünf Jahren alle 44 Hybrid-Zeitschriften in ihrem Besitz vollständig zu flippen.⁵⁸ Der „Brückenbau“ der Transformationsverträge im Allgemeinen und des TJ-Programms im Speziellen war seitens der Bibliotheken und der cOAlition S zwar gut gemeint, ist aber letztlich irrelevant. Dies zeigt überaus deutlich die Haltung von Springer Nature: Der Verlag rühmt sich einerseits, in vielen Ländern/Regionen die ersten bzw. die größten TAs abgeschlossen zu haben⁵⁹ und nahm am TJ-Programm mit mehr Zeitschriften teil als alle anderen Verlage zusammen, hat am Flipping aber offenbar kein Interesse. Jedenfalls antwortete der CEO Frank Vrancken Peeters am 25.11.2022 in einem Interview mit dem Buchreport auf die Frage „Transformation deutet auf Übergangszeit hin. Was kommt danach?“ folgendermaßen: „Vielleicht sollten wir die Vereinbarungen in der Tat anders nennen. Tatsächlich war Transformation in dem Sinne gemeint, dass wir die Ausgaben für Abonnements in Veröffentlichungsgebühren für Open Access umwandeln. Aber abgesehen von der Bezeichnung: Diese Vereinbarungen funktionieren, und zwar für beide Seiten. Das zeigt nicht nur die Zahl der Erstvereinbarungen, sondern auch die Zahl der Verträge, die verlängert oder ausgeweitet werden.“⁶⁰

4.2 Die Meinung der Verlage

Um eine aktuelle Position der drei größten Verlage hinsichtlich der OA-Transformation zur Verfügung zu haben, wurden am 25.08.2024 Elsevier, Springer Nature und Wiley von diesem Publikationsvorhaben unterrichtet und unter Verweis auf das Mission Statement von OA2020 um eine kurze Stellungnahme gebeten zur Frage: „Plant <Verlag> das Flipping der Mehrzahl der Hybrid Open Access-Zeitschriften im Zeitschriftenportfolio und wenn ja, auf welcher Zeitskala und mit welchen Meilensteinen?“. Die Antworten sind bei allen Verlagen sehr ähnlich: Relevant sei der OA-Anteil im Gesamtportfolio (wozu auch Hybrid-OA beiträgt einschließlich TAs), weniger das Flipping individueller Zeitschriften. Diese artikelbezogene Betrachtungsweise sei adäquater, da sie auch regionale und fachliche Gegebenheiten besser reflektiere. Zeitpläne / Meilensteine wurden in keinem Fall genannt. Die vollständigen Antworten sind im Anhang wiedergegeben. In starkem Kontrast hierzu hat sich Cambridge University Press öffentlich positioniert: „We are transforming the vast majority of research publishing in our journals to open access by 2025. 41 journals have flipped to open access for 2024 as part of this transformation, and we are pleased to announce a further 79 flips for 2025. The majority of titles flipping in 2025 will be fully open access journals, whilst some titles are flipping to our new open access publishing model for journals, Research Open. Under this model, content classified as ‘research content’ is published open access. All other content types (e.g. Book Reviews) will continue to publish non-open access by default.“⁶¹

57 Bei einigen Zeitschriften wird nur „research content“ OA sein, anderes wie Buchrezensionen nicht. <https://www.cambridge.org/core/open-research/open-access-journal-flips>, Stand: 18.09.2024.

58 <https://www.rsc.org/news-events/articles/2022/oct/rsc-oa-commitment>, Stand: 18.09.2024.

59 <https://stories.springernature.com/oa-report-2023/spotlight-on-tas/index.html>, Stand: 18.09.2024.

60 <https://www.buchreport.de/news/das-wissenschaftsrad-am-laufen-halten/>, Stand: 18.09.2024.

61 <https://www.cambridge.org/core/open-research/open-access-journal-flips>, Stand: 18.09.2024.

4.3 Der wirtschaftliche Nutzen von Transformationsverträgen

Neben der evident positiven Auswirkung auf die Zahl der OA-Artikel und der – wie gezeigt – vernachlässigbaren Transformationswirkung spielt bei der Bewertung von TAs auch deren Wirtschaftlichkeit eine wichtige Rolle. Ungeachtet ihrer geringen Auswirkung auf die Open-Access-Transformation können TAs in wirtschaftlicher Hinsicht durchaus interessant sein: Beispielsweise sollten die DEAL-Verhandlungen in Übereinstimmung mit der Berlin14-Forderung⁶² eine kostenneutrale Umstellung von Subskriptionsverträgen zu TAs bewerkstelligen. Bei den Verträgen der ersten Generation ist dies für das Gesamtsystem gelungen, jedenfalls wenn man Hybrid OA-Zahlungen „in the wild“ mit einbezieht. Beim Vertrag mit Elsevier konnten sogar deutliche Einsparungen gegenüber den deutschen Subskriptionsausgaben vor 2017 erreicht werden. Diese Aussagen für das Gesamtsystem können sich auf Einrichtungsebene differenziert darstellen: Einrichtungen mit historisch niedrigen Subskriptionsausgaben und/oder hohem Publikationsaufkommen haben in einem TA tendenziell Mehrausgaben. Andere profitieren dagegen auch wirtschaftlich sehr stark von TAs. Für Einrichtungen, die insgesamt oder zumindest beim betreffenden Verlag sehr wenig publizieren, können TAs ein günstiger Weg sein, die Versorgungssituation der Einrichtung zu verbessern. Umgekehrt wird aus betriebswirtschaftlicher Perspektive aber auch die Meinung vertreten, dass aus Wettbewerbsgesichtspunkten die Rückkehr zur Subskription (mit Green OA) angezeigt sein könnte.⁶³

5. Konsequenzen

5.1 Konsequenz 1: Kritischer Blick auf Transformationsverträge

Derzeit wird die Strategie der Allianz der Wissenschaftsorganisationen im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens weiterentwickelt, was eine Reflexion der DEAL-Verträge einschließen wird. In diesem Zusammenhang wird die Frage zu beantworten sein, ob es zielführend ist, wirtschaftlich vergleichsweise attraktive Verträge abzuschließen, die breiten Zugang zu wissenschaftlicher Information und das Open-Access-Publizieren ermöglichen, die aber offenbar (nahezu) nicht zum angestrebten Flipping führen. Möglicherweise wird auch die ESAC Initiative kritisch reflektieren, inwiefern die Verzeichnung jeglicher Publish&Read-Verträge im ESAC-Registry kompatibel ist mit der Beschreibung „*Transformative agreements are temporary and transitional*“⁶⁴. Muss nicht auch die faktische Transformationswirkung Berücksichtigung finden? Dies muss auch vor dem Hintergrund gesehen werden, dass das ESAC-Registry für das DFG-Programm „Open Access Publikationskosten“ einen normativen Charakter hat: Ausgaben für Hybrid OA können genau dann bezuschusst werden, wenn sie im Rahmen eines im ESAC-Registry verzeichneten Vertrags erfolgen. Mit der Helmholtz-Gemeinschaft hat zudem jüngst die größte Forschungsorganisation Deutschlands konkrete Forderungen zum Flipping in Transformationsverträgen formuliert. Sie hat in der zweiten Auflage ihres Memorandums zur Open-Access-Transformation festgelegt: „Die Helmholtz-Gemeinschaft wird ab dem Jahr 2026 Transformationsverträge nur dann abschließen bzw. ihnen beitreten, wenn sie belastbare Festlegungen zum Flipping enthalten. Ab dem Jahr

62 14th Berlin Open Access Conference: Final Conference Statement, 2018.

63 Schmal, Wolfgang Benedikt: Wettbewerb im akademischen Publikationsmarkt als Treiber für Diversität und Teilhabe im Wissenschaftsbetrieb, in: Information - Wissenschaft & Praxis, 2024. <https://doi.org/10.1515/iwp-2024-2028>.

64 ESAC Initiative: Guidelines for Transformative Agreements, 11.08.2024, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/guidelines-for-transformative-agreements>, Stand: 18.09.2024.

2028 wird sie Transformationsverträge nur dann abschließen bzw. ihnen beitreten, wenn sie den vollständigen Flip spätestens zum Vertragsende vorsehen.“⁶⁵

5.2 Konsequenz 2: Unterstützung von Subscribe2Open-Modellen

Das Subscribe2Open-Modell (S2O)⁶⁶ ist ein alternatives Modell zur Umstellung einer Subskriptionszeitschrift in den Open Access. Die Finanzierung erfolgt dadurch, dass ein Großteil der bisher subskribierenden Einrichtungen dazu bereit ist, weiterhin Mittel an den Verlag zu entrichten, damit dieser den Betrieb der Zeitschrift OA ohne APCs auf Artekebene organisiert. Grundsätzlich ist das Modell mit dem Risiko verbunden, dass die Zeitschrift bei Ausbleiben der „freiwilligen“ Zahlungen in das Subskriptionsmodell zurückkehrt. Die bisherigen Erfahrungen mit dem von Annual Reviews⁶⁷ entwickelten Modell sind aber positiv; eine Auflistung⁶⁸ zeigt bei keinem Verlag einen Rückgang der Zahl der S2O-Zeitschriften. Aktuell arbeiten insgesamt rund 200 Zeitschriften mit diesem Modell; aus Deutschland sind dies Duncker & Humblot (zwei Zeitschriften), Mohr Siebeck (fünf Zeitschriften), EMS Press (22 Zeitschriften) und De Gruyter (40 Zeitschriften, die weitere Ausweitung ist geplant⁶⁹). Es ist sicher positiv zu vermerken, dass mit AIP, EDP Sciences, Karger und Sage noch weitere mittlere bis große Verlage das Modell mit wenigen ausgewählten Zeitschriften testen. Von den sehr großen Verlagen startete nun auch Taylor & Francis einen Pilotversuch.⁷⁰

5.3 Konsequenz 3: Massiver Ausbau von Diamond OA

Diamond OA kann man als einen Spezialfall von Gold OA sehen, bei dem keine Publikationsgebühren zu entrichten sind. Hinzu kommt jedoch die Anforderung „community-owned“: *„The journal title must be owned by public or not-for-profit organisations (or parts thereof) whose mission includes performing or promoting research and scholarship. These include but are not limited to research performing organisations (RPOs), research funding organisations (RFOs), organisations connected to RPOs (university libraries, university presses, faculties, and departments), research institutes, and scholarly societies.“* Dies macht die Transformation der Zeitschriften kommerzieller Verlage in den Diamond Open Access noch schwieriger als das Flipping, jedenfalls so lange die Zeitschriften im kommerziellen Kontext bleiben. Diamond OA ist deshalb weniger eine Alternative zu TAs, sondern (grundlegender) eine Alternative zu den Zeitschriften kommerzieller Verlage. Manche fordern den damit verbundenen Ausstieg aus dem etablierten System wissenschaftlicher Publikationen schon seit Jahren.⁷¹ Inzwischen ist die Forderung nach dem Ausbau von Diamond Open Access im Mainstream angekommen, vgl. z.B. den europäischen „Action Plan for Diamond Open Access“⁷², die Aktivitäten der cOAlition S zu Diamond Open Access⁷³, die vom Rat der Europäischen Union angenommene Ratschlussfolgerung „High-quality, transparent, open, trust-

65 Arbeitskreis Open Science; Arbeitskreis Bibliotheks- und Informationsmanagement; Helmholtz Open Science Office (Hg.): Memorandum zur Open-Access-Transformation in der Helmholtz-Gemeinschaft, 2024, <https://doi.org/10.48440/os.helmholtz.078>.

66 Crow, Raym; Gallagher, Richard; Naim, Kamran: Subscribe to Open. A practical approach for converting subscription journals to open access, in: *Learned Publishing* 33 (2), 2020, S. 181-185. <https://doi.org/10.1002/leap.1262>.

67 Greene, Mark: Annual Reviews. Subscribe to Open developments, 14.04.2021, <https://doi.org/10.48448/8wse-hy09>.

68 *S2O Table 2023 - Google Docs*, Stand: 13.12.2024.

69 Lembrecht, Christina; Ashcroft, Ben: Why De Gruyter Decided to Use Subscribe to Open as the Main Model to Transform Our Journal Portfolio, 16.11.2023, <https://www.oaspa.org/news/guest-post-why-de-gruyter-decided-to-use-subscribe-to-open-as-the-main-model-to-transform-our-journal-portfolio/>, Stand: 18.09.2024.

70 <https://newsroom.taylorandfrancisgroup.com/taylor-and-francis-announces-subscribe-to-open-journals-pilot>, Stand: 13.12.2024.

71 Vgl. z.B. <https://bjoern.brembs.net/2016/03/academic-publishers-stop-access-negotiations/>, Stand: 13.12.2024.

worthy and equitable scholarly publishing⁷⁴, die EU-Projekte DIAMAS⁷⁵ und CRAFT-OA⁷⁶, die Open-Access-Empfehlungen des Wissenschaftsrats⁷⁷, die geplante Servicestelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Stärkung der Diamond-Open-Access-Landschaft in Deutschland⁷⁸ sowie die Forderungen im Helmholtz-Memorandum⁷⁹. Zumindest für den Fall, dass die kommerziellen Verlage in ihrer Mehrzahl weiterhin keinen Willen zur Transformation zeigen, muss ein Weg aus der Sackgasse vorhanden sein.

Danksagung

Der Autor dankt Irene Barbers (†), Lea Maria Ferguson, Marc Lange, Marcel Meistring, Heinz Pampel, W. Benedikt Schmal, Joshua Shelly und Katrin Stump für die kritische Durchsicht einer früheren Fassung des Manuskripts sowie den Gutachter*innen für viele wertvolle Anregungen. Die Abbildungen 3 und 4 wurden auf der Webseite <https://sankeydiagram.net/> erzeugt. Die Arbeit wurde im Rahmen des Projekts Transform2Open gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) - Projektnummer 505575192. Der Open Access Monitor Deutschland wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen 16OAM001 gefördert. Die Open Access-Publikationen des Forschungszentrums Jülich werden gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 491111487.

Disclaimer

Der Autor war beteiligt an Verhandlungen verschiedener TAs, und zwar im Rahmen von DEAL mit Elsevier (2016-2018 und 2022-2023), Wiley (2017-2023) und Springer Nature (2017-2023), zusammen mit der ZB MED mit Thieme (2017-2021), für die Helmholtz-Gemeinschaft mit der American Chemical Society (2022) sowie zusammen mit der TIB Hannover mit der American Physical Society (2024).

Anhang

Daten

Die verwendeten Zeitschriftenlisten sind unter <https://doi.org/10.26165/JUELICH-DATA/ZP7KVE> publiziert.

72 Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>.

73 <https://www.coalition-s.org/diamond-open-access/>, Stand: 12.10.2024.

74 <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/en/pdf>, Stand: 12.10.2024.

75 <https://diamasproject.eu>, Stand: 12.10.2024.

76 <https://www.craft-oa.eu/>, Stand: 12.10.2024.

77 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://dx.doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

78 <https://www.dfg.de/resource/blob/324442/db52a2a58f84c92b1c3d7cf9cb2eaf41/call-diamond-open-access-de-data.pdf>, Stand: 12.10.2024.

79 Arbeitskreis Open Science, Arbeitskreis Bibliotheks- und Informationsmanagement, Helmholtz Open Science Office: Memorandum zur Open-Access-Transformation in der Helmholtz-Gemeinschaft, 2024, <https://doi.org/10.48440/os.helmholtz.078>.

Antworten auf die Umfrage

Elsevier: „Each year we review our journal portfolio. Whether a journal is “flipped” from a subscription or hybrid journal is driven by several factors and largely driven by market and field dynamics. The ratio of subscription to open access articles is one such factor, though it is not the only determining factor. Regions and countries are moving at different paces in their support for, or interest in open access. Where customers wish to move to open access, we will support them to do so. In our view, a more appropriate metric to use to chart the progress of open access is to assess the number of OA articles, and the rate of growth of these articles year on year, compared against other access models. Data shows that in the last 5 years, the number of articles published OA has more than doubled. At this speed, a full transition to OA would be complete in only 16 years. To see the progress the industry as a whole is making, please see <https://www.stm-assoc.org/oa-dashboard-2024/>.“

Springer Nature: „Wir setzen uns für Open Access in allen unseren Zeitschriften und für alle Autoren ein. Das Flipping von Titeln sowie Transformative und Fully OA-Vereinbarungen sind Methoden, um diesen Wandel voranzutreiben. Dies hilft uns dabei, unser Ziel zu erreichen, bis Ende des Jahres 2024 die Hälfte unserer primären Forschungsartikel Open Access zu veröffentlichen. Jedes Jahr überprüfen wir unsere hybriden Titel und entscheiden, welche als Fully OA-Titel nachhaltig erfolgreich sein können. Dies geschieht nicht anhand von Meilensteinen oder Zeitplänen, sondern dann, wenn es für die Zeitschrift und den Markt sinnvoll ist, diese Titel auf Open Access umzustellen.“

Wiley: „Wiley spielt bei der Open Access-Transformation eine Vorreiterrolle. Mehr als 50 % der Artikel, die wir heute veröffentlichen, sind Open Access. Unsere Fortschritte basieren auf einer mehrgleisigen Strategie, zu der auch die Umstellung von hybriden Zeitschriften auf ein Gold OA-Geschäftsmodell zählt, wenn es Belege dafür gibt, dass die Zeitschriften mit diesem Modell nachhaltig sein können. Bis heute hat Wiley 123 Zeitschriften aus verschiedenen Fachbereichen wie der Medizin und den Naturwissenschaften umgestellt. Die Tatsache, dass sich verschiedene Wissenschafts-Communities, Forschungsförderer und Institutionen der Open Access-Transformation mit unterschiedlichem Tempo und unterschiedlichen Prioritäten widmen, macht es für Wiley unmöglich, sich auf bestimmte Zeitpläne festzulegen. Wir setzen uns weiterhin für eine offene Zukunft ein, die die Einbeziehung aller Interessensgruppen im wissenschaftlichen Verlagswesen fördert.“

Literaturverzeichnis

- 14th Berlin Open Access Conference: Final Conference Statement, 2018, <https://oa2020.org/b14-conference/final-statement/>, Stand: 18.09.2024.
- Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>.
- Arbeitskreis Open Science; Arbeitskreis Bibliotheks- und Informationsmanagement; Helmholtz Open Science Office (Hg.): Memorandum zur Open-Access-Transformation in der Helmholtz-Gemeinschaft, 2024. <https://doi.org/10.48440/os.helmholtz.078>.
- Asai, Sumiko: Does double dipping occur? The case of Wiley's hybrid journals, in: *Scientometrics* 128 (9), 2023, S. 5159-5168. <https://doi.org/10.1007/s11192-023-04800-8>.
- Bakker, Caitlin; Langham-Putrow, Allison; Riegelman, Amy: Impact of Transformative Agreements on Publication Patterns, in: *International Journal of Librarianship* 8 (4), 2024, S. 67-96. <https://doi.org/10.23974/ijol.2024.vol8.4.341>.

- Björk, Bo-Christer: The hybrid model for open access publication of scholarly articles. A failed experiment?, in: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63 (8), 2012, S. 1496-1504. <https://doi.org/10.1002/asi.22709>.
- Borrego, Ángel; Anglada, Lluís; Abadal, Ernest: Transformative agreements. Do they pave the way to open access?, in: *Learned Publishing* 34 (2), 2021, S. 216-232. <https://doi.org/10.1002/leap.1347>.
- Crow, Raym; Gallagher, Richard; Naim, Kamran: Subscribe to Open. A practical approach for converting subscription journals to open access, in: *Learned Publishing* 33 (2), 2020, S. 181-185. <https://doi.org/10.1002/leap.1262>.
- Earney, Liam: Offsetting and its discontents: challenges and opportunities of open access offsetting agreements, in: *Insights* 30 (1), 2017, S. 11-24. <https://doi.org/10.1629/uksg.345>.
- Else, Holly: Radical open-access plan could spell end to journal subscriptions, in: *Nature* 561 (7721), 2018, S. 17-18. <https://doi.org/10.1038/d41586-018-06178-7>.
- ESAC Initiative: Guidelines for Transformative Agreements, 11.08.2024, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/guidelines-for-transformative-agreements>, Stand: 18.09.2024.
- EUROHORCS; ESF: EUROHORCS and ESF Vision on a Globally Competitive ERA and their Road Map for Actions, 2009, https://www.esf.org/fileadmin/user_upload/esf/EUROHORCS-ESF-Road-Map-Report_2009.pdf, Stand: 12.10.2024.
- Geschuhn, Kai: Offsetting, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, 2017, S. 190-196. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-022>.
- Giles, Jim: PR's 'pit bull' takes on open access, in: *Nature* 445 (7126), 2007, S. 347. <https://doi.org/10.1038/445347a>.
- Greene, Mark: Annual Reviews. Subscribe to Open developments, 14.04.2021, <https://doi.org/10.48448/8wse-hy09>.
- Hall, Steven; Kromp, Brigitte: Two perspectives on offsetting from one of the earliest experiments, 2017, https://oa2020.org/wp-content/uploads/pdfs/B13_Steven_Hall_Britigte_Kromp.pdf, Stand: 12.10.2024.
- Haucap, Justus; Moshgbar, Nima; Schmal, W. Benedikt: The impact of the German 'DEAL' on competition in the academic publishing market, in: *Managerial and Decision Economics* 42 (8), 2021, S. 2027-2049. <https://doi.org/10.1002/mde.3493>.
- Hersh, Gemma: Working towards a transition to open access, 2017, <https://web.archive.org/web/20170927103512/https://www.elsevier.com/connect/working-towards-a-transition-to-open-access>, Stand: 18.09.2024.
- Hinchliffe, Lisa Janicke: *Transformative Agreements. A Primer*, 2019, <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2019/04/23/transformative-agreements/>, Stand: 18.09.2024.
- Jahn, Najko: How open are hybrid journals included in transformative agreements?, 28.02.2024, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2402.18255>.
- Lembrecht, Christina; Ashcroft, Ben: Why De Gruyter Decided to Use Subscribe to Open as the Main Model to Transform Our Journal Portfolio, 16.11.2023, <https://www.oaspa.org/news/guest-post-why-de-gruyter-decided-to-use-subscribe-to-open-as-the-main-model-to-transform-our-journal-portfolio/>, Stand: 18.09.2024.
- Managing Director Elsevier Journals: UK Research and Innovation (UKRI) open access policy review, Schreiben an Elsevier Editorial board members in the UK Juli 2021, E-Mail.
- Marcaccio, Alexandra C.; Centivany, Alissa: Transforming the Scholarly Publishing Lindworm, in: *Proceedings of the Association for Information Science and Technology* 59 (1), 2022, S. 215-225. <https://doi.org/10.1002/pra2.617>.

- Mittermaier, Bernhard: Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität?, in: Informationspraxis 1 (1), 2015. <https://doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274>.
- Mittermaier, Bernhard: Hybrider Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, 2017, S. 87-93. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-010>.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8 (2), 2021. <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652>.
- Mittermaier, Bernhard: Informationsbudget, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022, S. 1-17. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/5864>.
- Mittermaier, Bernhard: DEAL. Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 1), in: B.I.T. online 26 (2), 2023, S. 123-131. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 07.07.2024.
- Mittermaier, Bernhard; Pampel, Heinz: Open Access und Zeitschriften, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u. a. (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin 2025, S. 315-331. <https://doi.org/10.1515/9783111046341-020>.
- Moskovkin, Vladimir M.; Saprykina, Tatyana V.; Boichuk, Igor V.: Transformative agreements in the development of open access, in: Journal of Electronic Resources Librarianship 34 (3), 2022, S. 165-207. <https://doi.org/10.1080/1941126X.2022.2099000>.
- Mueller-Langer, Frank; Watt, Richard: The Hybrid Open Access Citation Advantage. How Many More Cites is a \$3,000 Fee Buying You?, in: Economic Inquiry 56 (2), 2018, S. 931-954. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2391692, Stand: 12.10.2024.
- Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 19, 2021. <https://doi.org/10.18452/22946>.
- Pollock, Dan; Michael, Ann: Has OA hit a peak?, 2024, <https://deltathink.com/news-views-market-sizing-update-2024-has-oa-hit-a-peak/>, Stand: 13.12.2024.
- Poynder, Richard: Not Looking for Sympathy. Interview With Derk Haank, CEO, Springer Science+Business Media, 2011, <https://www.infotoday.com/IT/jan11/Interview-with-Derk-Haank.shtml>, Stand: 20.08.2024.
- Ritt, Juliane: Springer Compact, 2015, <https://web.archive.org/web/20180414062853/http://www.liber2015.org.uk/wp-content/uploads/2015/03/springer-compact.pdf>, Stand: 20.08.2024.
- Romesburg, H. Charles: How publishing in open access journals threatens science and what we can do about it, in: The Journal of Wildlife Management 80 (7), 2016, S. 1145-1151. <https://doi.org/10.1002/jwmg.21111>.
- Rothfritz, Laura; Herb, Ulrich; Schmal, W. Benedikt: Trapped in Transformative Agreements? A Multifaceted Analysis of >1,000 Contracts, 2024, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2409.20224>.
- Schimmer, Ralf; Geschuhn, Kai: Open-Access-Transformation. Die Ablösung des Subskriptionswesens durch Open-Access-Geschäftsmodelle, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, 2017, S. 173-180. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-020>.
- Schmal, Wolfgang Benedikt: Wettbewerb im akademischen Publikationsmarkt als Treiber für Diversität und Teilhabe im Wissenschaftsbetrieb, in: Information – Wissenschaft & Praxis, 2024, <https://doi.org/10.1515/iwp-2024-2028>.
- Šimukovič, Elena: Transformative Agreements Are a Blind Alley, in: Katina Magazine, 2024, <https://doi.org/10.1146/katina-20241008-1>.

- Springer Nature Customer Service Center GmbH; MPDL Services gGmbH: Projekt DEAL. Springer Nature Publish and Read Agreement, 2024-2028, 2023, <https://doi.org/10.17617/2.3551270>.
- Swan, Alma: The Open Access citation advantage: Studies and results to date, 2020, <http://eprints.soton.ac.uk/id/eprint/268516>, Stand: 12.10.2024.
- Szprot, Jakub; Gruenpeter, Natalia; Rycko, Nikodem u. a.: Transformative Agreements: Overview, Case Studies, and Legal Analysis., Wydawnictwa ICM 2021, <https://open.icm.edu.pl/handle/123456789/19672>.
- Velterop, Jan: Open Access is a Choice, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie ZfBB 55 (4-5), 2007, S. 268-272. <http://dx.doi.org/10.3196/18642950085445225>.
- Walker, Thomas J.: Viewpoint: Electronic reprints. Segueing into electronic publication of biological journals, in: BioScience 46 (3), 1996, S. 171. <https://doi.org/10.1093/bioscience/46.3.171>.
- Widmark, Wilhelm: How can we get beyond the Transformative Agreements. A Swedish perspective, in: Revista Española de Documentación Científica 47 (4), 2024, e402. <https://doi.org/10.3989/redc.2024.4.1646>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://dx.doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Wobus, Lance: NIH proposal / John Wiley & Sons, Schreiben an die Mitglieder des Editorial Boards von "The Chemical Record" 02.11.2004, E-Mail.

Probleme der Erhebung von Nutzungsstatistiken im Open Access

Pascal-Nicolas Becker, The Library Code GmbH

Yannick Paulsen, The Library Code GmbH

Zusammenfassung

Nutzungsstatistiken fordern in der Regel, dass automatisierte Zugriffe gefiltert und nur Zugriffe in der Statistik erfasst werden, die von einer Person initiiert wurden. Im Closed Access wird der Zugriff auf bestimmte identifizierte Gruppen beschränkt, zum Beispiel durch Freigabe spezieller IP-Adressräume oder Single-Sign-On-Lösungen. Viele Bots haben im Closed Access also keinen Zugriff oder können anhand der Authentifizierung erkannt werden. Open Access sichert zu, dass Inhalte ohne technische und andere Barrieren genutzt werden können. Bei offenen Angeboten ist das Erkennen von Bots nicht manipulationssicher möglich. Hinzu kommt, dass Inhalte im Open Access auch durch andere verbreitet werden dürfen und so weitere Kopien von Arbeiten auf anderen Servern auftauchen, die sich der Zählung entziehen. Eine belastbare Nutzungsstatistik für Inhalte im Open Access lässt sich daher nicht führen. Der exemplarische Fokus im Artikel liegt auf Open-Access-Repositoryen; die zugrundeliegenden Probleme mit Nutzungsstatistiken gelten allerdings für alle Open-Access-Publikationsarten, inklusive Verlagspublikationen im Open Access.

Summary

Usage statistics generally require that automated accesses are disregarded and only accesses initiated by a person are counted for the statistics. For closed access content, access is restricted to certain identified groups, for example by using designated IP address ranges or single sign-on solutions. Many bots therefore have no access in closed access or can be easily recognized based on authentication. Open Access ensures that content can be used without technical or other barriers. Therefore, for Open Access content, bots cannot be identified in a tamper-proof manner. In addition, content in Open Access can also be distributed by others, which means that there may be further copies of the work on other servers that cannot be counted. It is therefore not possible to keep reliable usage statistics for Open Access content. This article focuses on Open Access repositories as an example, but the underlying problems with usage statistics apply to all kind of Open Access publications, including publisher publications in Open Access.

Schlagwörter: Nutzungsstatistik; Open Access; Dokumentenserver; COUNTER Code of Practice

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6109>

Autorenidentifikation: Pascal-Nicolas Becker, ORCID: [0000-0003-2169-1261](https://orcid.org/0000-0003-2169-1261),

Yannick Paulsen, ORCID: [0000-0003-2677-7056](https://orcid.org/0000-0003-2677-7056)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Problembeschreibung

Die Bewertung von Inhalten und Services anhand quantitativer Parameter ist eine stark etablierte Praxis. Die Aussagekraft ist dabei oft davon abhängig, die Zahlen in das richtige Verhältnis zu setzen und zu interpretieren. Es gibt aber Sachverhalte, bei denen schon die Erfassung nicht zuverlässig funktioniert. Im Bereich von Open Access kann keine manipulations sichere Nutzungsstatistik geführt werden. In diesem Artikel wird dies exemplarisch am Anwendungsfall Open-Access-Repositoryen diskutiert.¹ Wie im Laufe des Textes deutlich werden wird, betreffen die zugrunde liegenden Probleme bei der Erfassung von Nutzungsstatistiken auch Open-Access-Verlage. In der Aufbereitung des Themas werden technische Hintergrundinformationen zur Erfassung von Nutzungsstatistiken und dem vermeintlichen Herausfiltern von automatisierten Zugriffen erläutert, aber auch wissenschaftspolitische Argumente dargelegt.

Bei der Einführung (oder Migration) von Repositoryen ist die statistische Erfassung von Nutzungen bzw. Zugriffen oft ein wichtiger Punkt in Ausschreibungen und bei der Softwarewahl. Das ist nachvollziehbar, da zum einen Träger der Bibliotheken in der Regel in solchen Zahlen einen direkten Weg sehen, um zu bewerten, wie gut das jeweilige System angenommen wird und ob sich die finanziellen sowie personellen Investitionen lohnen. Zum anderen bieten Nutzungsstatistiken den einzelnen Autor*innen Informationen über die Sichtbarkeit und die Nutzung ihrer Veröffentlichungen, was die Attraktivität der Nutzung von Repositoryen deutlich erhöht. Personen, die diese Statistiken betrachten, haben in der Regel kein Verständnis dafür, dass die Daten nicht repräsentativ, nicht verlässlich und daher nicht hilfreich sind. Die DINI-Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren schrieb bereits 2013:

„Aus Expertensicht schneidet COUNTER am besten ab, etwaige technische Unzulänglichkeiten spielten dabei eine nur untergeordnete Rolle. Interessanterweise schienen sich die Experten dabei weniger von detaillierten Fakten leiten zu lassen, sondern eher von ihrem Empfinden. Es schienen also nicht die tatsächlichen Fähigkeiten eines Systems im Vordergrund zu stehen, sondern seine Verbreitung und sein Image in den entsprechenden Communities.“²

Etlliche institutionelle Träger drängen auf die Bereitstellung von Nutzungsstatistiken. Auch wenn die genannten Probleme der Filterung maschineller Zugriffe bekannt sind, werden diese oft dennoch bereitgestellt. Die Filterung maschineller Zugriffe verfälscht die Statistiken, weil dabei menschliche Zugriffe fälschlicherweise als maschinelle Zugriffe ausgeschlossen werden, während andere maschinelle Zugriffe nicht als solche erkannt werden. Auch in der Open-Access-Community werden Nutzungsstatistiken oft eingefordert. So heißt es im DINI-Zertifikat von 2022:

„Das Vorhalten und die Anzeige von (offenen) Metriken kann sowohl qualitativ und quantitativ als auch technologisch die Basis für die Bewertung eines Dienstes sein.“³

- 1 Der exemplarische Fokus auf Repositoryen bietet sich zum einen aufgrund der beruflichen Hintergründe der Autoren an, zum anderen existiert hier in der Regel eine direktere Einbeziehung und Verantwortlichkeit von bibliothekarischem Personal. Die Probleme sind jedoch für alle Publikationsformen und -dienste identisch.
- 2 DFG-Projekt „Open-Access-Statistik“; DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“: Standardisierte Nutzungsstatistiken für Open-Access-Repositoryen und -Publikationsdienste, 2013 (DINI Schriften 13-de). <https://doi.org/10.18452/1497>.
- 3 DINI AG Elektronisches Publizieren (E-Pub): DINI-Zertifikat für Open-Access-Publikationsdienste 2022, 2022 (DINI Schriften 3-de). <https://doi.org/10.18452/24678>.

Zwar können „(offene) Metriken“ nicht auf Nutzungsstatistiken beschränkt werden, das Führen einer eigenen konsistenten Zugriffsstatistik wird jedoch im DINI-Zertifikat als eine Mindestanforderung für das Zertifikat aufgezählt. Weiter fordert das Zertifikat im Falle der öffentlichen Bereitstellung, dass automatisierte Zugriffe herausgefiltert werden müssen. Darunter fallen Crawler z.B. von Suchmaschinen, Bots für das Text- und Data-Mining, Zugriffe von Browserplugins oder sonstiger Software, aber potenziell auch bewusste Manipulationen. Möchte man die direkte menschliche Nutzung messen, müssten alle diese Aktivitäten aus den Nutzungsstatistiken entfernt werden, ohne dabei zugleich Zugriffe durch Lesende fälschlicherweise zu filtern. Im Kontext von Closed-Access-Veröffentlichungen ist dies sehr gut möglich, etwa wenn eine Anmeldung vorausgesetzt wird oder Zugriffe nur aus bestimmten Netzwerken zugelassen sind. Aus Verträgen mit Verlagen sind diese Szenarien den Bibliotheken bekannt, liefern doch viele Verlage solche Statistiken, wenn es um den digitalen Zugriff auf von Bibliotheken lizenziertes Material geht. Diese Erfahrung wird auf das gesamte Publikationswesen verallgemeinert und führt zu der Erwartung, dass Nutzungsstatistiken auch für Open-Access-Inhalte geführt werden und die o.g. zusätzlichen Zugriffsformen dabei herausgefiltert werden können. Bei Open Access ist die Sachlage jedoch eine andere – anonyme direkte Zugriffe auf die Dokumente sind elementarer Bestandteil des Konzepts. Die Budapest Open Access Initiative führt explizit aus:

„By ‚open access‘ to this literature, we mean its free availability on the public internet, permitting any users to read, download, copy, distribute, print, search, or link to the full texts of these articles, crawl them for indexing, pass them as data to software, or use them for any other lawful purpose, without financial, legal, or technical barriers other than those inseparable from gaining access to the internet itself.“⁴

Maschinelle Aktivitäten müssten also beim Erstellen einer Nutzungsstatistik auf andere Art und Weise von menschlichen Zugriffen unterschieden und ggf. entfernt werden.

2. COUNTER Code of Practice

Mit der Non-Profit-Organisation „COUNTER“ und ihrem Code of Practice gibt es seit 2003 einen etablierten Standard zur Berichterstattung von digitalen Nutzungszahlen. Bibliotheken werden hier konkret als Zielgruppe benannt, um sie bei Lizenzierungsentscheidungen zu beraten und vergleichbare Statistiken bereitzustellen.⁵ Damit entspringt das Projekt zwar dem Anwendungsfall „Closed Access“, passt sich nun aber auch der Anwendung im Open-Access-Bereich an. Das hängt insbesondere damit zusammen, dass kein vergleichbares Pendant für Nutzungsstatistiken von freien digitalen Inhalten existiert.⁶ So wird COUNTER etwa auch im DINI-Zertifikat als Standard bei der Veröffentlichung solcher Statistiken festgelegt⁷ und setzte sich in einer Expertenumfrage vom Projekt Open-Access-Statistik gegen Alternativen durch.⁸

4 Read the Declaration, Budapest Open Access Initiative, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>, Stand: 09.06.2024.

5 About Counter, Counter Metrics, <https://www.countermetrics.org/about/>, Stand: 03.01.2024.

6 Greene, Joseph W.: Developing COUNTER standards to measure the use of Open Access resources, in: *Qualitative and Quantitative Methods in Libraries* 6 (2), 2017, S. 315–320. <https://www.qqml-journal.net/index.php/qqml/article/view/410>, Stand: 03.01.2024.

7 DINI AG Elektronisches Publizieren (E-Pub): DINI-Zertifikat, 2022, S. 44f.

8 DFG-Projekt „Open-Access-Statistik“; DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“: Standardisierte Nutzungsstatistiken, 2013.

Die zwei etabliertesten Ansätze zur Generierung von Nutzungsdaten sind laut dem Release 5.1 des COUNTER Code of Practice „Log File Analysis“ und „Page Tagging“. Log File Analysis nutzt die Logdateien, die bei Transaktionen mit der Website entstehen. Die Methode ist browserunabhängig, beinhaltet allerdings auch die Daten von Bot-Aktivitäten. Webseiten, die im Cache geladen sind, werden nicht mit erfasst.⁹ Page Tagging übermittelt die Nutzung beim Laden einer Seite im Browser und umfasst somit auch Seiten aus dem Cache. Dafür wird Page Tagging von manchen Browsern blockiert, sodass in diesen Fällen die jeweilige Nutzung komplett unberücksichtigt bleibt. Die Methode arbeitet üblicherweise mit der Vergabe von Cookies.¹⁰

Bei der Verarbeitung der durch diese beiden Methoden vorliegenden Nutzungsdaten werden unter anderem maschinelle Aktivitäten herausgefiltert. Für „Internet Robots“ und Crawler wird zu diesem Zweck eine Liste von Bots¹¹ geführt, die als Ausschlussliste gehandhabt wird.¹² Ein weiterer Fall von maschinellen Zugriffen ist das Text- und Data-Mining (TDM). Die eigentlichen Prozesse des TDM finden nach dem Download des Volltextes statt. Um aber die damit verbundenen Seitenaufrufe und -downloads identifizieren zu können, ist man auch laut COUNTER auf vorherige Absprachen mit den Institutionen angewiesen, die das TDM durchführen wollen.¹³ Insbesondere mit dem Training von Large Language Modells, wie zum Beispiel ChatGPT, gab es Diskussionen und Gerichtsverfahren zum Abruf der Daten durch Robots.¹⁴ Des Weiteren sollen maschinelle Zugriffe z.B. von Massen-Download-Tools oder Literaturverwaltungssoftware von den COUNTER-Reports ausgeschlossen werden.¹⁵

Das Reduzieren der Nutzungsdaten auf Aktivitäten von menschlichen Nutzenden ist somit auf die Kenntnis der jeweiligen Bots, Softwareprodukte und Institutionen angewiesen. Eine tatsächliche Trennung von Menschen und Maschinen gibt es bei der Datenerfassung nicht, unabhängig davon, ob es sich um Open-Access-Inhalte in Repositorien oder bei Verlagen handelt.

3. Handhabung in Open-Access-Repositorien

In der Praxis wird die Analyse und Aufbereitung von Nutzungsdaten in der Regel nicht durch die Manager*innen der Repositorien durchgeführt. Stattdessen gibt es entweder integrierte Lösungen in der jeweiligen Software oder es wird auf externe Produkte und Dienstleister zurückgegriffen.¹⁶

9 6.1 Log File Analysis, COUNTER Code of Practice Release 5.1, <https://cop5.projectcounter.org/en/5.1/06-logging/01-log-file-analysis.html>, Stand: 03.01.2024.

10 6.2 Page Tagging, COUNTER Code of Practice Release 5.1, <https://cop5.projectcounter.org/en/5.1/06-logging/02-page-tagging.html>, Stand: 03.01.2024.

11 COUNTER-Robots, GitHub, <https://github.com/atmire/COUNTER-Robots>, Stand: 03.01.2024.

12 7.8 Internet Robots and Crawlers, COUNTER Code of Practice Release 5.1, <https://cop5.projectcounter.org/en/5.1/07-processing/08-internet-robots-and-crawlers.html>, Stand: 03.01.2024.

13 7.10 Text and Data Mining, COUNTER Code of Practice Release 5.1, <https://cop5.projectcounter.org/en/5.1/07-processing/10-text-and-data-mining.html>, Stand: 03.01.2024.

14 „New York Times“ verklagt OpenAI und Microsoft wegen ChatGPT, Süddeutsche Zeitung, 27.12.2023. <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/kuenstliche-intelligenz-new-york-times-verklagt-openai-und-microsoft-wegen-chatgpt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-231227-99-420552>, Stand: 09.06.2024.

15 7.9 Tools and Features that Enable Bulk Downloading, COUNTER Code of Practice Release 5.1, <https://cop5.projectcounter.org/en/5.1/07-processing/09-tools-and-features-that-enable-bulk-downloading.html>, Stand: 03.01.2024.

16 Shearer, Kathleen; Nakano Koga, Silvia Mirlene; Rodrigues, Eloy u.a.: Current State and Future Directions for Open Repositories in Europe, 2023. <https://doi.org/10.5281/zenodo.10255559>.

Die in Deutschland verbreitete Repositoriensoftware OPUS kann zur Analyse der eigenen Webserver-Logs AWStats¹⁷ oder ePusta¹⁸ nutzen.¹⁹ Das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) und der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) entwickeln OPUS zusammen und bieten breitflächig Hostings an. Nach Aussage des BSZ werden Suchmaschinen bei den Nutzungsstatistiken herausgefiltert.²⁰ AWStats nutzt hierfür eine Datenbank von robotstxt.org.²¹ Auf der Webseite zu OPUS gibt der KOBV an, dass ePusta für OPUS 4 angepasst wurde und nach dem COUNTER-Standard arbeitet.²² Demnach werden vermutlich auch die Filterlisten des COUNTER-Standards genutzt.

In der weltweit meistgenutzten Repositoriensoftware DSpace²³ hat man die Wahl zwischen zwei Arten der Erfassung von Nutzungsdaten. Zum einen gibt es eine DSpace-interne Variante über Solr-Statistics. Das Herausfiltern von Spider-Bots findet hier ebenfalls über einen Abgleich bestehender Listen statt.²⁴ Die von DSpace standardmäßig genutzten Listen wurden zuletzt vor mehreren Jahren aktualisiert, was Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Methode bestärkt.²⁵ Zum anderen gibt es die Möglichkeit der Aktivierung von Google Analytics. Dieses bietet „Known bot-traffic exclusion“ über eine Kombination von eigener Forschung und der kostenpflichtigen „International Spiders and Bots List“.²⁶ Google Analytics wird als zuverlässigstes Werkzeug für Nutzungsstatistiken bewertet mit Datenschutzbedenken als hauptsächlichen Abstrich.²⁷

Besonders prominent werden Nutzungsstatistiken im institutions- und fachunabhängigen Repository Zenodo positioniert. Die inzwischen über vier Millionen Open-Access-Dokumente umfassende Plattform positioniert die Zahlen für die Downloads und die Views des einzelnen Items in der Record-Ansicht direkt neben dem Titel. Die Nutzungsstatistiken sind nicht deaktivierbar und werden in aggregierter Form an die Dienste OpenAIRE Usage Counts²⁸ und DataCite Sashimi²⁹ weitergereicht. Das Herausfiltern von maschinellen Zugriffen findet auch hier über den Abgleich mit den Listen des COUNTER-Projekts und von „Make Data Count“³⁰ statt.³¹

17 What is AWStats, AWStats official web site, <http://www.awstats.org/>, Stand: 03.01.2024.

18 ePuSta-logfileparser, GitHub, <https://github.com/gbv/ePuSta-logfileparser> sowie ePuSta-Server, GitHub, <https://github.com/gbv/ePuSta-Server>, Stand: 03.01.2024.

19 OPUS 4 – Repository Software, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, <https://www.kobv.de/entwicklung/software/opus-4/>, Stand: 03.01.2024.

20 Statistik, BSZ-Wiki, <https://wiki.bsz-bw.de/display/OPUS/Statistik>, Stand: 03.01.2024.

21 AWStats logfile analyzer 7.4 Documentation, 14.07.2015. <https://awstats.sourceforge.io/docs/awstats.pdf>, Stand: 03.01.2024.

22 OPUS 4 – Repository Software.

23 OpenDOAR Statistics, OpenDOAR, https://v2.sherpa.ac.uk/view/repository_visualisations/1.html, Stand: 03.01.2024.

24 SOLR Statistics, DSpace 7.x Documentation, zuletzt geändert am 15.07.2024, <https://wiki.lyrasis.org/display/DSDOC7x/SOLR+Statistics#SOLRStatistics-ConfigurationSettingsforStatistics>, Stand: 19.11.2024.

25 IP Addresses of Search Engine Spiders, <https://www.iplist.com>, Stand: 29.11.2024.

26 [GA4] Known bot-traffic exclusion, Analytics Help, <https://support.google.com/analytics/answer/9888366?hl=en>, Stand: 03.01.2024.

27 O'Brien, Patrick; Arlitsch, Kenning; Mixer, Jeff u.a.: RAMP – the Repository Analytics and Metrics Portal. A prototype web service that accurately counts item downloads from institutional repositories, in: Library Hi Tech 35 (1), 2017, S. 144–158. <https://doi.org/10.1108/LHT-11-2016-0122>; Perrin, Joy M.; Yang, Le; Barba, Shelley u.a.: All that glitters isn't gold. The complexities of use statistics as an assessment tool for digital libraries, in: The Electronic Library 35 (1), 2017, S. 185–197. <https://doi.org/10.1108/EL-09-2015-0179>.

28 UsageCounts Service by OpenAIRE, <https://usagecounts.openaire.eu/>, Stand: 03.01.2024.

29 sashimi, GitHub, <https://github.com/datacite/sashimi>, Stand: 03.01.2024.

30 Make Data Count, <https://makedatacount.org/>, Stand: 03.01.2024.

31 Frequently Asked Questions, Zenodo, <https://help.zenodo.org/faq/#statistics>, Stand: 03.01.2024.

Es zeigt sich, dass die verwendeten Listen zwar zum Teil variieren, aber ein Abgleich mit bereits bekannten Bots bis jetzt der einzige etablierte Weg zum Herausfiltern maschineller Aktivitäten ist. Insbesondere der häufige Bezug auf COUNTER, ein Standard, der explizit für Closed-Access-Content konzipiert ist³², verdeutlicht die methodische Leerstelle, die hier herrscht. Diese Art der Erkennung setzt voraus, dass der Bot die entsprechende User-Kennung sendet. In der Vergangenheit gab es Hinweise darauf, dass sich nicht alle Bots daran halten und zum Teil auch die robots.txt ignorieren, eine Datei, die es Serverbetreibern ermöglichen soll, Zugriffe von Bots zu steuern.³³ Firmen, die maschinelle Zugriffe verursachen, haben ein Interesse daran, dass diese nicht identifizierbar sind. Wären zum Beispiel die Zugriffe von Suchmaschinen leicht zu erkennen, wäre es möglich, der Suchmaschine andere Informationen bereitzustellen als menschlichen Nutzenden. Das würde eine entsprechende Manipulation der Suchindizes ermöglichen, die die Suchmaschinenbetreiber verhindern müssen, um sich vor Spam zu schützen und eine hohe Relevanz ihrer Suchergebnisse zu erhalten. Daher dürften die meisten Suchmaschinen mindestens Stichproben durchführen, bei denen sie möglichst genau Abrufe „durchschnittlicher“ Nutzender simulieren und die Ergebnisse mit den Abrufen ihrer Bots vergleichen (Stichwort Cloaking).³⁴ Die tatsächliche Erkennung solcher Zugriffe ist wahrscheinlich nur durch Heuristiken oder mit Machine-Learning-Praktiken auf große Mengen an Metadaten über Datenverkehr möglich, auf denen man Vergleiche durchführen kann. Über die entsprechenden Informationen und technischen Möglichkeiten zur Erhebung und Analyse von Nutzungsstatistiken verfügen vermutlich nur wenige sehr große Tech-Firmen, mit denen die Zusammenarbeit für europäische Institutionen in der Regel datenschutzrechtliche Bedenken und Hürden aufwirft.

4. Datenschutzprobleme bei der Nutzung externer Dienstleister für Nutzungsanalysen

Eine häufig genutzte Alternative zu den leicht manipulierbaren und schwierig aktuell zu haltenden Abgleichlisten ist der Service Google Analytics.³⁵ Google gehört zu den Firmen, die über große Mengen an Metadaten zum Datenverkehr im Internet verfügen³⁶, um Analysen auf Basis von Verkehrsdaten über viele verschiedene Websites hinweg durchführen zu können. Nach eigenen Angaben erkennt Google Analytics Bots „mithilfe einer Kombination aus Forschungsdaten von Google und der „International Spiders and Bots List“ des Interactive Advertising Bureau (IAB)“.³⁷

Vor einer Integration von Google Analytics stellen sich zum einen rechtliche und insbesondere datenschutzrechtliche Fragen, welche es separat zu behandeln gilt. Zum anderen schließt sich eine Nutzung von Google Analytics aus inhaltlichen Gründen aus. Datentracking und das dahinter liegende Geschäftsmodell beschäftigt Bibliotheken übergreifend in verschiedenen Bereichen. Dies liegt an der

32 Perrin, Joy M.; Yang, Le; Barba, Shelley u.a.: All that glitters isn't gold, 2017.

33 Googlebot und andere Google-Crawler prüfen, <https://developers.google.com/search/docs/crawling-indexing/verifying-googlebot?hl=de>, Stand: 22.07.2024; Weiß, Eva-Maria: Crawler ohne Grenzen. Perplexity ignoriert robots.txt, heise online, 20.06.2024, <https://www.heise.de/news/Crawler-ohne-Grenzen-Perplexity-ignoriert-robots-txt-9770336.html>, Stand: 25.07.2024.

34 Cloaking, <https://de.wikipedia.org/wiki/Cloaking>, Stand: 09.09.2024.

35 O'Brien, Patrick; Arlitsch, Kenning; Mixer, Jeff u.a.: RAMP – the Repository Analytics and Metrics Portal, 2017.

36 Müller, Bernd: USA prüfen radikale Schritte gegen Google-Dominanz, Telepolis, 21.11.2024, <https://www.telepolis.de/features/Google-Imperium-vor-dem-Zerfall-Chrome-und-Android-auf-der-Verkaufsliste-10082271.html>, Stand: 10.12.2024.

37 [GA4] Ausschluss des Traffics von bekannten Bots, Google Analytics-Hilfe, <https://support.google.com/analytics/answer/9888366?hl=de>, Stand: 09.06.2024.

Attraktivität von Informationen über wissenschaftliche Aktivitäten und das Verhalten einzelner Wissenschaftler*innen sowie dem Zugang, den wissenschaftliche Bibliotheken über die Systeme, die sie anbieten, ermöglichen können. So wird die Transformation von großen Wissenschaftsverlagen zu „Data Analytics Businesses“ vielfach beschrieben – unter anderem in einem Informationspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).³⁸

Das Ausmaß des Datentrackings und der damit verbundenen Geschäfte wird durch ein öffentlich gewordenes Dokument von Microsofts Xandr im Ansatz deutlich. Xandr gehört zu den weltweit größten Datenmarktplätzen und präsentiert in einer Angebotsliste über 650.000 Kategorien, in die Menschen einsortiert werden. Netzpolitik.org schreibt in einem ausführlichen Artikel zum veröffentlichten Dokument und den daraus zu gewinnenden Informationen:³⁹ So sei Datenerfassung ein allgegenwärtiger Zustand, welcher allerdings in seinem Vorgehen sehr undurchsichtig ist. Die Angebotsliste von Xandr zeigt nun, wie detailliert die gesammelten Informationen sind, welche jeden möglichen Lebensaspekt umfassen und aus mehreren Quellen zusammengeführt werden.

Hier stehen Bibliotheken in besonderer Verantwortung. Nutzende müssen darauf vertrauen können, die durch Bibliotheken bereitgestellten Systeme zu benutzen, ohne unbewusst getrackt und Teil eines groß angelegten Datenhandels zu werden, insbesondere wenn es sich um die Bibliothek des Arbeitgebers bzw. Dienstherrn handelt. Bei Forschenden gehören Rechercheportale, Publikationsplattformen und Informationssysteme zur beruflich notwendigen Infrastruktur. Sie sind den Verträgen, die unter anderem von Bibliotheken oder deren Trägern ausgehandelt werden, ausgeliefert. Dabei geht es um grundlegende Schutzrechte und teilweise Sicherheitsfragen mit übergeordneten Folgen, auch bezogen auf das private Leben der Forschenden. Wenn das europäische akademische Umfeld Datenschutz und Anti-Tracking fordert,⁴⁰ dann muss dies auch in den von ihren Institutionen angebotenen Infrastrukturen umgesetzt werden.

5. Technisches Fazit

Schon 2013 schrieb die DINI-Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren zusammen mit den Verantwortlichen des Projekts Open-Access-Statistik, dass man nur einen Teil der Roboter-Zugriffe präzise eliminieren kann und bei den übrigen nicht mit Sicherheit beurteilen kann, ob es sich nicht doch um einen menschlichen Zugriff handelt. Als Fazit wurde daraus gezogen, dass man bei der Filterung der Nutzungsdaten gleiche Kriterien verwenden sollte, um vergleichbare Statistiken zu haben.⁴¹ Standardisierte Nutzungsstatistiken sind jedoch nicht automatisch vergleichbare Nutzungsstatistiken. Es gehört zum zentralen Nutzen solcher Statistiken, dass man die Zugriffe auf einen Artikel mit denen

38 DFG-Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759>; Siems, Renke: Das Lesen der Anderen, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9 (1), 2022, S. 1–25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>.

39 Dachwitz, Ingo: Microsofts Datenmarktplatz Xandr: das sind 650.000 Kategorien, in die uns die Online-Werbeindustrie einsortiert, [netzpolitik.org](https://netzpolitik.org/2023/microsofts-datenmarktplatz-xandr-das-sind-650-000-kategorien-in-die-uns-die-online-werbeindustrie-einsortiert/#netzpolitik-pw), 08.06.2023, <https://netzpolitik.org/2023/microsofts-datenmarktplatz-xandr-das-sind-650-000-kategorien-in-die-uns-die-online-werbeindustrie-einsortiert/#netzpolitik-pw>, Stand: 03.01.2024.

40 Stop Tracking Science, <https://stoptrackingscience.eu/>, Stand: 10.06.2024.

41 DFG-Projekt „Open-Access-Statistik“; DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“: Standardisierte Nutzungsstatistiken, 2013.

auf einen anderen Artikel, eines Monats mit denen eines anderen Monats und eines Repositoriums mit denen eines anderen Repositoriums vergleichen kann. Mit einer unklaren Menge an maschinellen Aktivitäten und keiner Methode der tatsächlichen Identifizierung kann man zwar auf vorhandene Nutzung schließen, sie aber nicht beziffern und somit auch nicht vergleichen.

Dazu kommen die oben dargestellten Versuche, maschinelle Zugriffe nicht identifizierbar zu halten (Stichwort Cloaking), die sich damit der Erkennung als maschinelle Zugriffe möglichst entziehen.⁴² Auch der Bedarf, möglichst viele Daten möglichst schnell für Projekte zur Künstlichen Intelligenz, zum Beispiel für den Aufbau von Large Language Models zu sammeln, schafft schon jetzt Probleme beim Betrieb von Repositorien.⁴³ Es ist anzunehmen, dass das Verschleiern von Bots dabei technisch eher ausgefeilter werden wird.

In der Softwareentwicklung werden seit Jahren automatisierte Tests mit den gängigen Browsern Chrome, Edge und Firefox durchgeführt. Die Bedienung ist dabei automatisiert.⁴⁴ Mit solchen Techniken lassen sich Zugriffe auf Websites ausführen, die sich von Zugriffen von Browsern, die von Menschen gesteuert werden, nicht unterscheiden lassen. Da viele Bots JavaScript aus Sicherheitsgründen nicht auswerten, wurde eine Zeit lang JavaScript für die Erstellung von Nutzungsstatistiken eingesetzt. Automatisch gesteuerte Browser, in denen JavaScript ausgeführt wird, können auch dieses Vorgehen nicht als automatisierte Zugriffe erkennen. Spammer verwenden automatisierte Browser heutzutage oft nicht, da der Betrieb zu aufwändig ist, um Spameinträge in Formulare einzufügen. Zur Manipulation von Nutzungsstatistiken reichen in der Regel aber Aufrufzahlen in geringer vierstelliger Höhe aus, signifikant weniger, als im Bereich von automatisiertem Spam benötigt wird. So hätten zum Beispiel im August 2024 knapp 2.000 Aufrufe gereicht, um ein Dokument zum meist abgerufenen Dokument im Econstore zu machen, einem fachspezifischen Repositorium der Wirtschaftswissenschaften. Laut Statistik wurde im August 2024 das am stärksten abgefragte Dokument im Econstore 1979 mal heruntergeladen.⁴⁵

Problematisch sind daneben auch die Potenziale von gezielten Manipulationen: Repositorien, die besonders stark nachgefragte Inhalte hervorheben, geben damit womöglich einen Anreiz für Manipulationsversuche. Die schlechte Aussagekraft solcher Nutzungsstatistiken sollte also zumindest verdeutlicht werden. Mit den vorliegenden Erkenntnissen sollte dringend erwogen werden, auf die Erfassung von „Vollanzeigen von digitalen Einzeldokumenten“, darunter: „Vollanzeige von Einzeldokumenten auf dem institutionellen Repositorium“ in der Deutschen Bibliotheksstatistik DBS⁴⁶ zu verzichten.

42 Cloaking, <https://de.wikipedia.org/wiki/Cloaking>, Stand: 09.09.2024.

43 Sherrick, A. K.; Navarro, D. A. Pino: Creating a better balance. the need for tools and practices to combat AI harvests and resource flooding in repository environments, 2024. <https://doi.org/10.5281/zenodo.12579304>.

44 Selenium, <https://www.selenium.dev/>, Stand: 09.06.2024.

45 EconStor-Nutzungsstatistik: Gesamt-Downloads, <https://www.econstor.eu/esstatistics/10419/0?year=2024&month=08>, Stand: 09.09.2024.

46 DBS – Deutsche Bibliotheksstatistik, <https://www.bibliotheksstatistik.de/>, Stand: 09.06.2024.

6. Die grundsätzliche Fragwürdigkeit von Nutzungsstatistiken

Auch unabhängig von den technischen Schwierigkeiten, maschinelle Zugriffe herauszufiltern, gibt es Gründe, Nutzungsstatistiken kritisch zu bewerten. So finden Aufrufe und Downloadzahlen auf teilweise sehr unterschiedlichen quantitativen Ebenen statt, je nachdem welcher Disziplin die Publikation zugeordnet wird und welches Thema behandelt wird. Kleine Nischenfächer oder sehr spezifische Forschungsprojekte finden automatisch weniger Publikum. Es ist nicht zu vertreten, wenn diese Nutzungsstatistiken dann eine Argumentationsgrundlage bei der Leistungsbewertung von Repositorien werden, um etwa Services infrage zu stellen, die es kleinen Nischenfächern ermöglichen, ihre Inhalte im Open Access zu publizieren.

Neben der Präsentation von Nutzungsstatistiken für das Gesamtsystem sind auch immer wieder Publikationssysteme zu finden, welche Platz auf ihrer Startseite verwenden, um dort die Inhalte mit den meisten Zugriffen zum Beispiel des letzten Monats besonders hervorzuheben. Die Entscheidung, unabhängig von der wissenschaftlichen Relevanz und Qualität die Publikationen nach vorne zu stellen, die die größte Popularität erreichen, entspricht nicht maßgeblichen wissenschaftlichen Prinzipien und verführt dazu, Aufrufe und Downloads als zentrales Bewertungskriterium zu etablieren. Es verzerrt die Anreize und stellt vor allem bereits etablierte Wissenschaftler*innen von großen Fachbereichen nach vorne. Auf diese Art und Weise wird angemesseneren Präsentationsprinzipien, wie etwa neuen Einträgen im Repository, der Raum genommen.

Abgesehen von den bereits dargestellten Problemen, Nutzungsstatistiken für Inhalte im Open Access zu erheben, gibt es noch ein sehr grundsätzliches Argument. Ziel von Open Access ist es, Inhalte möglichst weit und frei zu verbreiten, vorzugsweise unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung (CC-BY), die es explizit zulässt, dass Inhalte durch Dritte weiterverbreitet werden. Wie viel Aussagekraft hat eine Nutzungsstatistik in einem Angebot, wenn der Inhalt auch auf anderen Servern zu finden ist und sich ein Teil der Nutzungszahlen damit der eigenen Statistik entzieht?

Eine Ebene der Zugriffsstatistiken wurde hier ausgespart: Für den Betrieb technischer Dienste sind Metriken heutzutage sehr hilfreich. Zum Beispiel kann die Gesamtzahl erfolgreicher Zugriffe auf einen Dienst pro Minute und Veränderungen dieser Zahl ein wichtiger Indikator für die Stabilität und Performanz der technischen Infrastruktur sein. Hierbei dürfen automatisierte und rein maschinelle Zugriffe aber nicht ausgefiltert werden. Und jeglichen Rückschluss auf die wissenschaftliche Bedeutung eines Services oder die Popularität einzelner Inhalte lassen diese Zahlen eben nicht zu.

Die aufgezeigten Probleme mit Nutzungsstatistiken im Open Access sind technischer und inhaltlicher Natur. Sie sind nicht spezifisch für den genutzten Publikationsdienst, sondern spezifisch für Open Access. Sie treffen auf Open-Access-Verlage genauso zu wie auf Repositorien, Journal Systems oder andere Dienste, die Inhalte im Open Access bereitstellen. Auf eine auf Zugriffszahlen basierende Argumentation und auf eine Veröffentlichung von Nutzungsstatistiken sollte verzichtet werden.

Literaturverzeichnis

AWStats logfile analyzer 7.4 Documentation, 14.07.2015. <https://awstats.sourceforge.io/docs/awstats.pdf>, Stand: 03.01.2024.

- Dachwitz, Ingo: Microsofts Datenmarktplatz Xandr: das sind 650.000 Kategorien, in die uns die Online-Werbeindustrie einsortiert, netzpolitik.org, 08.06.2023, <https://netzpolitik.org/2023/microsofts-datenmarktplatz-xandr-das-sind-650-000-kategorien-in-die-uns-die-online-werbeindustrie-einsortiert/#netzpolitik-pw>, Stand: 03.01.2024.
- DFG-Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759>.
- DFG-Projekt „Open-Access-Statistik“; DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“: Standardisierte Nutzungsstatistiken für Open-Access-Repositorien und -Publikationsdienste, 2013 (DINI Schriften 13-de). <https://doi.org/10.18452/1497>.
- DINI AG Elektronisches Publizieren (E-Pub): DINI-Zertifikat für Open-Access-Publikationsdienste 2022, 2022 (DINI Schriften 3-de). <https://doi.org/10.18452/24678>.
- Greene, Joseph W.: Developing COUNTER standards to measure the use of Open Access resources, in: Qualitative and Quantitative Methods in Libraries 6 (2), 2017, S. 315–320. <https://www.qqml-journal.net/index.php/qqml/article/view/410>, Stand: 03.01.2024.
- Müller, Bernd: USA prüfen radikale Schritte gegen Google-Dominanz, Telepolis, 21.11.2024, <https://www.telepolis.de/features/Google-Imperium-vor-dem-Zerfall-Chrome-und-Android-auf-der-Verkaufsliste-10082271.html>, Stand: 10.12.2024.
- „New York Times“ verklagt OpenAI und Microsoft wegen ChatGPT, Süddeutsche Zeitung, 27.12.2023. <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/kuenstliche-intelligenz-new-york-times-verklagt-openai-und-microsoft-wegen-chatgpt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-231227-99-420552>, Stand: 09.06.2024.
- O'Brien, Patrick; Arlitsch, Kenning; Mixer, Jeff u.a.: RAMP – the Repository Analytics and Metrics Portal. A prototype web service that accurately counts item downloads from institutional repositories, in: Library Hi Tech 35 (1), 2017, S. 144–158. <https://doi.org/10.1108/LHT-11-2016-0122>.
- OPUS 4 – Repository Software, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, <https://www.kobv.de/entwicklung/software/opus-4/>, Stand: 03.01.2024.
- Perrin, Joy M.; Yang, Le; Barba, Shelley u.a.: All that glitters isn't gold. The complexities of use statistics as an assessment tool for digital libraries, in: The Electronic Library 35 (1), 2017, S. 185–197. <https://doi.org/10.1108/EL-09-2015-0179>.
- Shearer, Kathleen; Nakano Koga, Silvia Mirlene; Rodrigues, Eloy u.a.: Current State and Future Directions for Open Repositories in Europe, 2023. <https://doi.org/10.5281/zenodo.10255559>.
- Sherrick, A. K.; Navarro, D. A. Pino: Creating a better balance. the need for tools and practices to combat AI harvests and resource flooding in repository environments, 2024. <https://doi.org/10.5281/zenodo.12579304>.
- Siems, Renke: Das Lesen der Anderen, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9 (1), 2022, S. 1–25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>.
- Weiß, Eva-Maria: Crawler ohne Grenzen.: Perplexity ignoriert robots.txt, heise online, 20.06.2024, <https://www.heise.de/news/Crawler-ohne-Grenzen-Perplexity-ignoriert-robots-txt-9770336.html>, Stand: 25.07.2024.

MDPI, Frontiers et al.

Eine kritische Betrachtung von Qualitätsaspekten

Tobias Pohlmann, Universitätsbibliothek Kassel

Zusammenfassung

Die Meinungen zu den Open-Access-Verlagen MDPI, Frontiers und vormals Hindawi gehen auseinander. Von einigen werden sie gelobt für ihre effizienten Prozesse und ein niederschwelliges Publikationsangebot, andere bemängeln geringe Qualitätsstandards und fragwürdige Geschäftspraktiken, deren Ziel allein die Steigerung von Artikelzahlen sei. Die vorliegende Untersuchung unternimmt den Versuch einer Einordnung dieser Verlage anhand zahlreicher Quellen und eigener Analysen.

Summary

Opinions about the Open Access publishers MDPI, Frontiers and formerly Hindawi vary. Some praise them for their efficient processes and low-threshold options for publication, while others criticize their low-quality standards and questionable business practices and argue that their sole aim is to increase the number of articles published. This study attempts to characterize these publishers on the basis of numerous sources and the author's own analyses.

Schlagwörter: Open Access; Graue Verlage; MDPI; Frontiers; Hindawi; Qualitätssicherung

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6134>

Autorenidentifikation: Tobias Pohlmann, ORCID: [0000-0003-0728-4213](https://orcid.org/0000-0003-0728-4213)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Verfasser*innen der Deklaration der „Budapest Open Access Initiative“¹ und des „Bethesda Statement on Open Access Publishing“² legten den Fokus auf die damals neuen Verbreitungsmöglichkeiten des Internets und eine Definition von Open Access (OA) hinsichtlich weltweit kostenloser Rezipierbarkeit und Nachnutzung wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Dass es sich dabei um Beiträge handelt, die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben, wird wie selbstverständlich erwähnt, jedoch nicht weiter vertieft. Die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ enthält zumindest die Aussage, dass man „Mittel und Wege zur Evaluierung von Open Access-Veröffentlichungen und Online-Zeitschriften entwickeln [wolle], damit die Standards wissenschaftlicher Qualitätssicherung und guter wissenschaftlicher Praxis erhalten bleiben.“³ Ob man bereits ahnte, dass

1 Budapest Open Access Initiative, 14.02.2002, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>, Stand: 01.12.2024.

2 Bethesda Statement on Open Access Publishing, 11.04.2003, <http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:4725199>, Stand: 01.12.2024.

3 Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (dt. Fassung), 22.10.2003, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>, Stand 01.12.2024.

in einem Markt, in dem statt für das Lesen für das Publizieren bezahlt wird, etablierte Standards der Qualitätssicherung wenn nicht aufgegeben, so doch gesenkt würden, zumindest aber ihre stringente Einhaltung durch kommerzielle Verlage eines Tages in Frage stehen würde? Der Umsatz von OA-Zeitschriften, deren Geschäftsmodell auf Publikationsgebühren basiert, steht in direktem Zusammenhang mit der Anzahl veröffentlichter Artikel.⁴ Für durch „Article Processing Charges“ (APC) finanzierte Zeitschriften kann daher ein Anreiz bestehen, möglichst viele Artikel zur Veröffentlichung anzunehmen und dafür geringere Qualitätsstandards in Kauf zu nehmen.

Neben der Klassifizierung als „Raubverlag“, die Verlage mit eindeutig unseriösen Geschäftspraktiken und fehlender Qualitätssicherung umfasst, wird z.T. auch von „grauen Verlagen“ gesprochen. Gemeint sind Verlage mit unterschiedlichen Ausprägungen von Legitimität, die in einem Graubereich zwischen eindeutig seriösen und Raubverlagen agieren.⁵ Eine klare Zuordnung ist jedoch nicht trivial. Für die Seriosität von Verlagen sprechen laut Alvarado-de la Barrera u.a. unter anderem die Durchführung von Peer Reviews mit variierender Stringenz, die Indexierung in bibliografischen Datenbanken, die Herausgabe von Zeitschriften mit Impact Factor und Listung im „Directory of Open Access Journals“ (DOAJ) sowie eine Mitgliedschaft beim „Committee on Publication Ethics“ (COPE) und der „Open Access Scholarly Publishing Association“ (OASPA). Zu den tendenziell räuberischen Merkmalen gehören ein verstärkt über Special Issues generiertes Artikelwachstum in der Verantwortung von Gastherausgebern, ein aggressiver E-Mail-Versand zur Einwerbung von Einreichungen, eine schnelle Veröffentlichung und hohe Annahmquoten. Dabei können die Zeitschriften eines Verlags auch unterschiedliche Grade der Legitimität aufweisen und über die Zeit variieren.⁶

Dieser Artikel nimmt die oft kritisierten Verlage MDPI, Frontiers und Hindawi in den Blick und versucht sich an einer Einordnung. Dabei werden sowohl einige der genannten als auch weitere Aspekte betrachtet. Prämisse der Betrachtung ist die Überlegung, dass ein freier Zugang zu wissenschaftlicher Literatur wichtig und unterstützenswert ist, jedoch nicht auf Kosten von Qualitätsstandards vorangetrieben werden sollte.

2. Grundlegendes zu MDPI, Frontiers und Hindawi

MDPI wurde 1996 von Shu-Kun Lin und Benoit R. Turin als gemeinnütziger Verein im schweizerischen Basel gegründet, um chemische Verbindungen in Form seltener Moleküle und Proben zu sammeln und für die Wissenschaft bereitzustellen. Das Akronym stand für „Molecular Diversity Preservation International“. In Kooperation mit dem Verlag Springer startete zeitgleich die Zeitschrift „Molecules“, welche MDPI ein Jahr später übernahm und auf OA umstellte. Bis 2001 folgten drei weitere Zeitschriften. 2002 eröffnete der Verlag ein zusätzliches Redaktionsbüro in China. 2010 umfasste MDPIs Zeitschriftenportfolio 32 Titel. Im selben Jahr gründeten Shu-Kun Lin und Dietrich Rordorf die MDPI AG unter Beibehaltung des Akronyms, das seitdem für „Multidisciplinary Digital Publishing Institute“

4 Hanson, Mark A.; Gómez Barreiro, Pablo; Crosetto, Paolo u.a.: The Strain on Scientific Publishing, in: Quantitative Science Studies 5 (4), 2024, S. 823–843, https://doi.org/10.1162/qss_a_00327.

5 Nicholas, David; Herman, Eti; Abrizah, Abdullah u.a.: Never Mind Predatory Publishers... What About „Grey“ Publishers?, in: Profesional de la información 32 (5), 2023, e320509, <https://doi.org/10.3145/epi.2023.sep.09>.

6 Alvarado-de la Barrera, Claudia; Ávila-Ríos, Santiago; Reyes-Terán, Gustavo: The Gray Zone Between Legitimate and Predatory Open Access Scientific Publishing, in: Revista de Investigación Clínica 76 (1), 2024, S. 1–5, <https://doi.org/10.24875/ric.23000191>.

steht. 2022 hatte MDPI 6.750 Mitarbeitende.⁷ Ende 2024 unterhielt der Verlag neben dem Hauptsitz in Basel weitere Büros in China, Japan, Kanada, Polen, Rumänien, Serbien, Singapur, Spanien, Thailand und dem Vereinigten Königreich und gab 455 Zeitschriften heraus.⁸ Davon sind aktuell 387 im DOAJ gelistet. 118 tragen das „DOAJ Seal“, das die Erfüllung strengerer formaler Best-Practice-Kriterien voraussetzt.⁹ Der Verlag ist Mitglied bei COPE und OASPA.¹⁰

Der ebenfalls in der Schweiz ansässige Verlag Frontiers wurde 2007 von Henry und Kamila Markram zunächst als nicht gewinnorientierte Stiftung im Bereich der Neurowissenschaften gegründet. Seit 2008 operiert der Verlag als „Frontiers Media SA“ mit einem APC-basierten Geschäftsmodell. Die erste Zeitschrift war „Frontiers in Neuroscience“. 2010 folgten 11 weitere Neugründungen und danach ein stetiger Ausbau des Portfolios. 2013 erwarb die Holtzbrinck-Verlagsgruppe Anteile an dem Verlag. Zwischen 2013 und 2019 wurden Büros in Madrid, Seattle, London, Brüssel und Peking eröffnet. 2021 gab der Verlag 102 Zeitschriften heraus.¹¹ Im November 2024 waren es 231¹², 211 davon mit Eintrag im DOAJ und 200 mit „DOAJ Seal“.¹³ Frontiers kündigte Anfang 2024 an, seine nunmehr 2.000 Angestellten in 23 Ländern auf 1.400 reduzieren zu wollen.¹⁴ Der Verlag ist ebenfalls Mitglied bei COPE und OASPA.¹⁵

Hindawi wurde 1997 von Ahmed Hindawi und Nagwa Abdel-Mottaleb in Ägypten gegründet, zunächst unter dem Namen „Electronic Publishing House“. 2001 zog der Verlag von einem Büro in einem Kairoer Wohngebäude in ein Geschäftsgebäude in der „Nasr City Free Zone“ um und firmierte fortan unter dem Namen „Hindawi Publishing Corporation“.¹⁶ In den ersten fünf Jahren seines Bestehens baute Hindawi mit zunächst nur wenigen Angestellten durch Kauf und Neugründungen ein kleines Portfolio an Subskriptionszeitschriften auf. 2003 wurde erstmals ein hybrides OA-Modell erprobt. Ein Jahr später überführte der Verlag zwei Zeitschriften in reine OA-Zeitschriften, transformierte in der Folgezeit weitere Titel und setzte neue OA-Zeitschriften auf. Bis 2007 hatte Hindawi sein Portfolio von damals über 60 Titeln auf ein APC-basiertes Geschäftsmodell umgestellt und beschäftigte mittlerweile um die 200 Mitarbeitende.¹⁷ 2013 wurde in London die Tochtergesellschaft „Hindawi Limited“ gegründet und ab 2015 unter Führung von Paul Peters zur neuen Hauptniederlassung des Verlags ausgebaut.¹⁸ Im Januar 2021 verkündete der Verlag Wiley den Kauf von Hindawi.¹⁹ 2022 umfasste die Zeitschriften-

7 MDPI: History of MDPI, <https://www.mdpi.com/about/history>, Stand: 28.11.2024.

8 MDPI: About, <https://www.mdpi.com/about>, Stand: 28.11.2024.

9 Directory of Open Access Journals (DOAJ), <https://www.doaj.org/>, Stand: 31.12.2024.

10 Committee on Publication Ethics (COPE): Members, <https://publicationethics.org/members>, Stand: 02.12.2024; Open Access Scholarly Publishing Association (OASPA): Current Members, <https://www.oaspa.org/membership/current-members/>, Stand: 02.12.2024.

11 Frontiers: History, <https://www.frontiersin.org/about/history>, Stand: 28.11.2024.

12 Frontiers: Journals, <https://www.frontiersin.org/journals>, Stand: 29.11.2024.

13 DOAJ, 2024.

14 Frontiers: The Next Chapter for Frontiers: to the Open Access Tipping Point, 10.01.2024, <https://www.frontiersin.org/news/2024/01/10/the-next-chapter-for-frontiers-to-the-open-access-tipping-point>, Stand: 29.11.2024.

15 COPE: Members; OASPA: Current Members, 2024.

16 Peters, Paul: A 2018 Update on Hindawi's Corporate Structure, 14.03.2018, <https://web.archive.org/web/20190402131012/https://about.hindawi.com/blog/a-2018-update-on-hindawis-corporate-structure/>, Stand: 28.11.2024.

17 Peters, Paul: Going All the Way. How Hindawi Became an Open Access Publisher, in: *Learned Publishing* 20 (3), 2007, S. 191–195, <https://doi.org/10.1087/095315107X204049>.

18 Peters: Update, 2018.

19 Brundy, Curtis; Thornton, Joel B.: The Paper Mill Crisis is a Five-Alarm Fire for Science. What Can Librarians Do About It? in: *Insights* 37, 2024, <https://doi.org/10.1629/uksg.659>.

liste 272 Titel, von denen 242 im DOAJ gelistet waren.²⁰ Bald stellte sich jedoch heraus, dass Hindawi-Zeitschriften ein beliebtes Ziel von Paper Mills waren (vgl. Abschnitt 8), was zu Tausenden von zurückgezogenen Artikeln führte und Wiley schließlich dazu veranlasste, die Verwendung der Marke Hindawi im Jahr 2024 einzustellen.²¹

MDPI und Frontiers trugen maßgeblich zum weltweiten Artikelwachstum bis 2022 bei. Die Anzahl der im Web of Science und Scopus indexierten Artikel nahm laut Hanson u.a. zwischen 2016 und 2022 um rund 47 % zu, während die Anzahl der Forschenden nicht in gleichem Maße stieg. Über 70 % des Artikelwachstums entfiel dabei auf die fünf Verlage MDPI (27 %), Elsevier (16 %), Frontiers (11 %), Springer (9,5 % ohne die Nature-Titel) und Wiley (7 %). Während sich bei Elsevier und Springer der Artikelzuwachs überwiegend auf eine steigende Anzahl an Zeitschriften verteilte, generierten MDPI und Frontiers das Artikelwachstum mit einem vergleichsweise kleinen Zeitschriftenportfolio überwiegend auf Ebene einzelner Zeitschriften.²² Die in der Datenbank OpenAlex²³ enthaltenen Artikel einschließlich Review-Artikel der Jahre 2015 bis 2024 zeigen kein solches weltweites Artikelwachstum auf. Bis 2020 ist das indexierte Publikationsaufkommen mit Schwankungen zwischen 6,9 und 7,3 Mio. Artikeln pro Jahr relativ konstant und fällt 2022 und 2023 auf je um die 6 Mio. Artikel ab. Für Elsevier und Springer Nature ist jedoch ein moderater, zuletzt aber stagnierender Artikelzuwachs erkennbar. MDPI und Frontiers erlebten bis einschließlich 2022 ein deutliches Wachstum, das seit 2023 aber wieder rückläufig ist (s. Abb. 1).

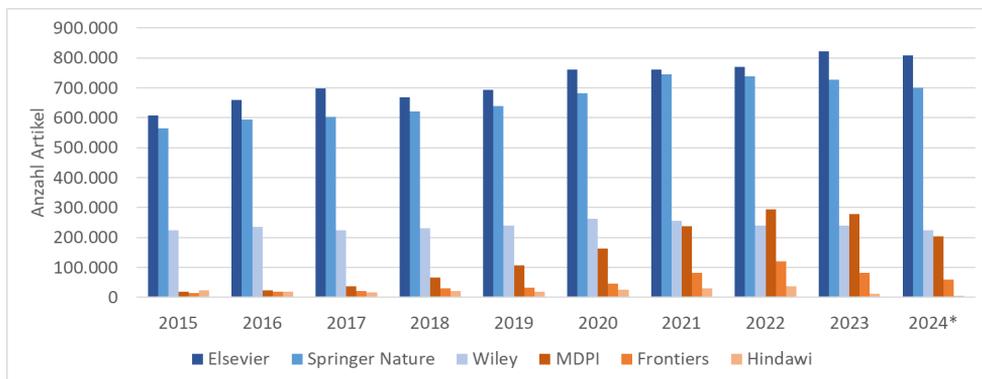


Abb. 1: In OpenAlex indexierte Artikel der großen Verlage Elsevier, Springer Nature und Wiley sowie der OA-Verlage MDPI, Frontiers und Hindawi nach Jahren (*Stand: 21.11.2024)

Für den Zeitraum von 2016 bis 2021 verzeichneten die meisten EU-Länder, und hier insbesondere die mittel- und osteuropäischen Länder, einen signifikanten Anstieg ihrer Anteile an Scopus-indexierten MDPI-Artikeln mit Rumänien (32,1 %), Polen (26 %) und Litauen (24,9 %) an der Spitze. Deutschland lag mit 15,1 % im Mittelfeld.²⁴ Auch unter kroatischen Forschenden der Geodäsie und Geophysik waren Veröffentlichungen in MDPI-Zeitschriften in den Jahren 2019 bis 2022 deutlich beliebter als

20 Müller, Henrik: Räuberische Grauzonen. Wissenschaftliches Publizieren, Laborjournal Blog, 07.02.2023, https://www.laborjournal.de/rubric/hintergrund/hg_23_01_03.php, Stand: 03.12.2024.

21 Brundy u.a.: Paper Mill Crisis, 2024.

22 Hanson u.a.: Strain, 2024.

23 OpenAlex, <https://openalex.org/>, Stand: 21.11.2024.

noch im Vergleichszeitraum 2015 bis 2018.²⁵ In einer weltweiten Auswertung anhand des Web of Science war MDPI 2021 in 15 % aller Länder der meistgenutzte Verlag hinter Elsevier (83 %). Springer Nature war Zweitplatziertes in 65 % der Länder.²⁶

Sasvari u.a. berichten für Ungarn, trotz eines signifikanten Anstiegs von MDPI-Artikeln, auch von Kritik an der Qualität von MDPI-Zeitschriften und dem Vorwurf, ihre akademische Funktion kommerziellen Interessen unterzuordnen.²⁷ Einige ungarische Universitäten und wissenschaftliche Einrichtungen übernehmen inzwischen für ihre Forschenden keine Gebühren mehr für Artikel in MDPI-Zeitschriften. In einer Umfrage bewerteten ungarische MDPI-Autor*innen den Verlag auf einer Skala von 1 (geringe Reputation) bis 5 (hohe Reputation) im Durchschnitt mit 3,41.²⁸ In einer Umfrage unter Forschenden der Universität Kassel beurteilten 50 % derer, die MDPI kannten, den Verlag als seriös bzw. eher seriös und knapp 30 % als unseriös oder eher unseriös.²⁹

Nicholas u.a. beschäftigten sich mit der Beurteilung von MDPI, Frontiers und Hindawi in verschiedenen Ländern. In Malaysia dürfen öffentliche Gelder seit 2023 nicht mehr für Artikelgebühren dieser Verlage verwendet werden. Mehr als die Hälfte der Zeitschriften auf einer Negativliste der Chinesischen Akademie der Wissenschaften entfiel 2023 auf diese drei Anbieter. Die „Nationale Agentur für Qualitätsbewertung und Akkreditierung“ in Spanien stellte 2021 in einem Report die Qualität vieler OA-Zeitschriften insbesondere von MDPI und Frontiers in Frage. Auch in Frankreich und Polen würden laut den Autor*innen MDPI und Frontiers kontrovers diskutiert, wohingegen in Australien, Israel, dem Vereinigten Königreich und den USA weniger Bedenken angesichts dieser Verlage herrschten.³⁰

Oviedo-García sieht bei MDPI-Zeitschriften bestimmte Merkmale von Raubjournalen in unterschiedlichem Maß erfüllt.³¹ Müller dagegen zieht das Fazit, dass nichts jenseits von Spam-E-Mails MDPI als Raubverlag klassifiziere.³² Auch Hindawi beschrieben Berger und Cirasella 2015 als einen Verlag, der einst als Raubverlag eingeschätzt worden sei, seine Praktiken und Standards über die Zeit jedoch verbessert habe.³³

- 24 Sasvari, Peter; Urbanovics, Anna: The Current Situation of MDPI Publications? Findings from the EU-27 Member States, in: Proceedings of the Central and Eastern European eDem and eGov Days 2023, 14./15.09.2023, S. 191–197, <https://doi.org/10.1145/3603304.3604071>.
- 25 Klaić, Zvezdana Bencetić; Vilibić, Ivica: Quo Vadis Scientia? The Tales of Recent Croatian Publications in Geodesy and Geophysics, in: *Geofizika* 41 (1), 2024, <https://hrcak.srce.hr/clanak/463095>.
- 26 Csomós, György; Farkas, Jenő Zsolt: Understanding the Increasing Market Share of the Academic Publisher „Multidisciplinary Digital Publishing Institute“ in the Publication Output of Central and Eastern European Countries. A Case Study of Hungary, in: *Scientometrics* 128, 2023, S. 803–824, <https://doi.org/10.1007/s11192-022-04586-1>.
- 27 Sasvari u.a.: Current Situation, 2023.
- 28 Csomós u.a.: Understanding, 2023.
- 29 Pohlmann, Tobias: Auswertung einer Umfrage zur Wahrnehmung des Open-Access-Verlags MDPI an der Universität Kassel, Universitätsbibliothek Kassel, April 2023, <https://doi.org/10.17170/kobra-202304057786>.
- 30 Nicholas u.a.: Predatory Publishers, 2023.
- 31 Oviedo-García, Marie Ángeles: Journal Citation Reports and the Definition of a Predatory Journal. The Case of the Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI), in: *Research Evaluation* 30 (3), 2021, S. 405–419a, <https://doi.org/10.1093/reseval/rvab020>.
- 32 Müller, Henrik: Der MDPI-Verlag. Wolf im Schafspelz? *Laborjournal Blog*, 13.06.2022, https://www.laborjournal.de/rubric/hintergrund/hg_22_06_03.php, Stand: 29.11.2024.
- 33 Berger, Monica; Cirasella, Jill: Beyond Beall's List. Better Understanding Predatory Publishers, in: *College & Research Libraries News* 76 (3), 2015, S. 132–135, <https://doi.org/10.5860/crln.76.3.9277>.

Anfang 2015 beschwerten sich die Herausgebenden zweier medizinischer Frontiers-Zeitschriften über verlagsseitige Eingriffe in redaktionelle Entscheidungen und die Verletzung von Grundprinzipien medizinischer Veröffentlichungspraktiken. Frontiers entband die 31 Wissenschaftler*innen daraufhin von ihrer Funktion.³⁴ Der Verlag verteidigte seine verteilte redaktionelle Entscheidungsfindung, bei der neben dem „chief editor“ auch zahlreiche „associate editors“ über die Annahme oder Ablehnung von Artikeln entscheiden können, bestritt eine verlagsseitige Einflussnahme und warf den Herausgebenden vor, sich einer weiteren Kommunikation verweigert zu haben.³⁵ COPE stellte zwar fest, dass es Diskussionen um die Redaktionsprozesse seines damals neuen Mitglieds Frontiers gebe, berief sich aber auf die eindeutigen Angaben zu diesen Prozessen auf der Verlagswebseite und ging nicht davon aus, dass der Verlag versuche, Autor*innen und Herausgebende diesbezüglich zu täuschen.³⁶ Auch die OASPA bestätigte ihrem Mitglied Frontiers ihre Überzeugung, dass der Verlag sämtliche Bedingungen für eine Mitgliedschaft erfülle.³⁷

2018, 2020 und 2023 traten zahlreiche Herausgebende der MDPI-Zeitschriften „Nutrients“, „Processes“ und „Publications“ angesichts abweichender Qualitätsansprüche und kontroverser Publikationspraktiken des Verlags zurück.³⁸ Das Editorial Board der „Sustainable Organizations Section“ der Zeitschrift „Frontiers in Sustainability“ trat 2023 nach vorangegangener Beschwerde über verschiedene redaktionelle Aspekte und der Forderung nach voller Kontrolle über den Review-Prozess zurück.³⁹ Rücktritte ganzer Editorial Boards kommen jedoch auch bei Verlagen wie Elsevier, Springer Nature, Wiley und Taylor & Francis vor, teils wegen aus Sicht der Herausgebenden zu hoher Publikationsgebühren oder einer grundsätzlichen Kritik an der kommerziellen Verwertung, teils aber auch wegen des Vorwurfs einer redaktionellen Einflussnahme.⁴⁰

Von den 88 deutschen Universitäten in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft laut Hochschulkompass⁴¹ nahmen mit Stand 22.11.2024 58 Einrichtungen am „Institutional Open Access Program“ (IOAP) von MDPI teil.⁴² 50 Einrichtungen waren institutioneller Partner von Frontiers.⁴³ Über beide Programme erhalten teilnehmende Einrichtungen Vergünstigungen auf APCs. Eine Sichtung der OA-Webseiten aller 88 Universitäten ergab, dass fünf Einrichtungen die Förderung von Artikeln in MDPI-Zeitschriften aus ihren OA-Fonds eingeschränkt haben. An der Universität Göttingen und der Medizinische

34 Enserink, Martin: Open-Access Publisher Sacks 31 Editors Amid Fierce Row over Independence, Science, 20.05.2015, <https://doi.org/10.1126/science.aac4629>, Stand: 03.12.2024.

35 Frontiers: Frontiers Acts to Defend Distributed Editorial Independence, 07.05.2015, <https://www.frontiersin.org/news/2015/05/07/frontiers-acts-to-defend-distributed-editorial-independence/>, Stand: 03.12.2024.

36 Committee on Publication Ethics (COPE): COPE Statement on Frontiers, 30.10.2015, <https://web.archive.org/web/20241202004648/https://publicationethics.org/news/cope-statement-frontiers/>, Stand: 11.02.2025.

37 Open Access Scholarly Publishing Association (OASPA): Frontiers Membership of OASPA, 24.12.2015, <https://www.oaspa.org/news/frontiers-membership-of-oaspa/>, Stand: 03.12.2024.

38 Pohlmann, Tobias: MDPI. Seriöser Verlag oder fragwürdiger Akteur im wissenschaftlichen Publikationsmarkt? Ergebnisse einer Umfrage unter Forschenden der Universität Kassel, in: b.i.t.online 27 (2), 2024, S. 105–116, <https://b-i-t-online.de/heft/2024-02-fachbeitrag-pohlmann.pdf>.

39 Retraction Watch: Letter to Frontiers, 11.10.2022, <https://retractionwatch.com/wp-content/uploads/2024/02/Letter-to-Frontiers-2022.10.11.pdf>, Stand: 29.11.2024; Retraction Watch: Letter of Resignation Frontiers, 12.05.2023, <https://retractionwatch.com/wp-content/uploads/2024/02/Letter-of-resignation-Frontiers.pdf>, Stand: 29.11.2024.

40 Retraction Watch: The Retraction Watch Mass Resignations List, <https://retractionwatch.com/the-retraction-watch-mass-resignations-list/>, Stand: 29.11.2024.

41 Hochschulrektorenkonferenz: Hochschulkompass, <https://www.hochschulkompass.de/>, Stand: 22.11.2024.

42 MDPI: Institutional Open Access Program (IOAP), <https://www.mdpi.com/ioap>, Stand: 22.11.2024.

43 Frontiers: Our Institutional Partners, <https://www.frontiersin.org/open-access-agreements/partners>, Stand: 22.11.2024.

Hochschule Hannover werden MDPI-Artikel gar nicht mehr gefördert.⁴⁴ Die TIB Hannover und die Universität Bremen haben MDPI unter „kritische Beobachtung“ gestellt und fördern MDPI-Artikel nur noch mit bis zu 500 EUR.⁴⁵ Die Universität Kassel fördert nur noch MDPI-Artikel in solchen Zeitschriften, die auf von den einzelnen Fächern erstellten Positivlisten stehen.⁴⁶ Bezüglich Frontiers-Zeitschriften hatte zum Zeitpunkt der Sichtung keine Einrichtung Maßnahmen zur Einschränkung der Förderung ergriffen.

3. Peer Review

Schon seit längerer Zeit ist die Qualität des Peer Reviews von OA-Zeitschriften Gegenstand von Kontroversen und Untersuchungen. Große Aufmerksamkeit erhielt eine Aktion von Bohannon aus dem Jahr 2013. Er fertigte ein medizinisches Paper mit offensichtlichen Schwachstellen an, die in einem seriösen Peer Review auffallen würden, und reichte es bei 304 OA-Zeitschriften ein, darunter auch solche von Raubverlagen. Bis Anfang Oktober 2013 hatten 157 OA-Zeitschriften das Paper zur Veröffentlichung angenommen, 98 hatten es abgelehnt. In rund 60 % der Fälle waren keinerlei Anzeichen eines Peer Reviews zu erkennen und bei nur 36 Einreichungen wurden problematische Aspekte des Papers angesprochen. Zeitschriften von Elsevier, Wolters Kluwer, Sage, akademischen Einrichtungen und Fachgesellschaften akzeptierten das Paper. PLOS und Hindawi dagegen lehnten es ab.⁴⁷ Aus den veröffentlichten Daten geht hervor, dass auch MDPI und Frontiers das Paper ablehnten.⁴⁸ In Folge der Aktion entfernte das DOAJ 114 Zeitschriften und überarbeitete seine Aufnahmekriterien.⁴⁹ Berger und Cirasella erwähnen „The Lancet“ und „Social Text“ als Beispiele renommierter Subskriptionszeitschriften, die ebenfalls bereits äußerst problematische Einreichungen zur Veröffentlichung angenommen haben.⁵⁰ Ein jüngeres Beispiel für ein Versagen der Qualitätssicherung bei Elsevier sind zwei inzwischen zurückgezogene Artikel mit Textfragmenten, die deutlich erkennbar von einer künstlichen Intelligenz (KI) stammten.⁵¹ Aber auch Frontiers verwunderte schon mit der Annahme eines Artikels, der unübersehbar KI-generiertes Bildmaterial enthielt.⁵²

- 44 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Publikationsfonds für Zeitschriftenartikel, <https://www.sub.uni-goettingen.de/publizieren-open-access/publikationsfonds/publikationsfonds-fuer-zeitschriften/>, Stand: 22.11.2024; Medizinische Hochschule Hannover: DFG-Publikationsfonds 23/25, <https://www.mhh.de/bibliothek/so-nutzen-sie-die-bibliothek/schreiben-publizieren/publizieren-open-access/publikationsfonds>, Stand: 22.11.2024.
- 45 Technische Informationsbibliothek Hannover: Finanzierung von Aufsätzen in Open-Access-Journals, <https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/open-access-finanzieren/publikationsfonds-leibniz-universitaet>, Stand: 22.11.2024; Universität Bremen: Open Access an der Universität Bremen, <https://www.uni-bremen.de/forschung/forschungsprofil/open-access-an-der-universitaet-bremen>, Stand: 22.11.2024.
- 46 Universitätsbibliothek Kassel: Open Access Zeitschriftenartikel, <https://www.uni-kassel.de/ub/publizieren/open-access/publikationsfonds/zeitschriftenartikel>, Stand: 22.11.2024.
- 47 Bohannon, John: Who's Afraid of Peer Review? in: *Science* 342, 2013, S. 60–65, <https://doi.org/10.1126/science.342.6154.60>.
- 48 Quinn, David; Wiesmann, Daniel: Who Does Peer Review?, 2013, <http://sciencestatic.aws.aas.org.s3.amazonaws.com/article-resources/who-does-peer-review/index.html>, Stand: 03.12.2024.
- 49 Berger u.a.: Beyond Beall's List, 2015.
- 50 Ebd.
- 51 Zhang, Manshu; Wu, Liming; Yang, Tao u.a.: RETRACTED: The Three-Dimensional Porous Mesh Structure of Cu-Based Metal-Organic-Framework. Aramid Cellulose Separator Enhances the Electrochemical Performance of Lithium Metal Anode Batteries, in: *Surfaces and Interfaces* 46, 2024, 104081, <https://doi.org/10.1016/j.surfin.2024.104081>; Bader, Raneem; Imam, Ashraf; Alnees, Mohammad u.a.: REMOVED: Successful Management of an Iatrogenic Portal Vein and Hepatic Artery Injury in a 4-Month-Old Female Patient. A Case Report and Literature Review, in: *Radiology Case Reports* 19 (6), 2024, S. 2106–2111, <https://doi.org/10.1016/j.radcr.2024.02.037>.
- 52 Guo, Xinyu; Dong, Liang; Hao, Dingjun: RETRACTED: Cellular Functions of Spermatogonial Stem Cells in Relation to JAK/STAT Signaling Pathway, in: *Frontiers in Cell and Developmental Biology* 11, 2023, <https://doi.org/10.3389/fcell.2023.1339390>.

Cobey u.a. reichten 2018 bei 602 biomedizinischen Zeitschriften, darunter zu fast gleichen Teilen Subskriptions-, OA- und Raubzeitschriften, ein bereits zuvor in „Nature“ veröffentlichtes Paper ein. Ein solcher Artikel sollte unmittelbar abgelehnt werden und gar nicht erst ins Peer Review gelangen. Von den innerhalb von 32 Tagen reagierenden Zeitschriften (51,1 %) lehnten 94,5 % das Paper ab, 4,2 % (je 6 Subskriptions- und OA-Zeitschriften und eine Raubzeitschrift) forderten eine Überarbeitung. Vier Raubzeitschriften (1,3 %) nahmen das Paper zur Veröffentlichung an.⁵³

Hanson u.a. ermittelten für das Jahr 2022 für MDPI eine durchschnittliche Dauer zwischen Artikel-einreichung und -annahme von 37 Tagen, für Frontiers von 72 und für Hindawi von 83 Tagen, während sich für andere Verlage eine Dauer von mindestens 130 Tagen ergab. Bei den drei erstgenannten Verlagen, und hier insbesondere MDPI, hat sich die Bearbeitungsdauer über die Jahre zunehmend homogenisiert mit deutlich geringeren Abweichungen vom Mittelwert.⁵⁴ Laut der Equap²-Studie, einer Umfrage unter Forschenden von 26 deutschen und schweizerischen wissenschaftlichen Einrichtungen zur Bewertung der Qualitätssicherung wissenschaftlicher Verlage, üben insbesondere MDPI und Frontiers, aber auch PLOS, Zeitdruck auf die Reviewer*innen aus, was die Herausgebenden der Zeitschriften eher kritisch sehen.⁵⁵ Während MDPI oft dafür kritisiert wird, seinen Gutachter*innen lediglich 7 bis 10 Tage für das Review einzuräumen, verlangen auch Zeitschriften wie „Scientific Reports“ und „PLOS One“ die Abgabe eines Reviews innerhalb von 10 Tagen.⁵⁶ Autor*innen bewerten eine kurze Reviewdauer positiv.⁵⁷

In einem Beitrag aus dem Jahr 2022 beschreiben die Gastherausgebenden eines „Research Topics“ (s.u.) von Frontiers die automatische, algorithmenbasierte Auswahl und Einladung möglicher Reviewer*innen, die z.T. nicht qualifiziert gewesen seien für die Begutachtung des ihnen zugewiesenen Artikels. Frontiers' Redaktionsmanagementsystem sei so starr aufgebaut, dass selbst Verlagsmitarbeitende nicht immer die Möglichkeit einer Nachjustierung hätten.⁵⁸ In der Equap²-Studie stimmten Herausgebende von MDPI- und Frontiers-Zeitschriften den Aussagen, dass der Verlag ihnen Manuskripte zuweise und automatisch Reviewer*innen auswähle, am häufigsten zu. Automatisierte, algorithmenbasierte Prozesse zur Straffung des Review-Prozesses werden jedoch kritisch bewertet. Als sehr wichtigen Aspekt einer guten Qualitätssicherung sahen die Teilnehmenden zudem die fachliche Eignung der Reviewer*innen an. Knapp ein Fünftel derer, die in den vorangegangenen zwei Monaten für eine MDPI-Zeitschrift einen Artikel begutachtet hatten, gaben an, dass dieser nicht oder eher nicht in ihre Expertise fiel.⁵⁹ Aufgrund des gestiegenen Publikationsaufkommens wird es für Herausgebende von Zeitschriften generell zunehmend schwieriger, qualifizierte Reviewer*innen zu gewinnen, und die Anzahl oberflächlicher Reviews nimmt zu.⁶⁰ In einem Fallbeispiel einer Einreichung bei Hindawi wird

53 Cobey, Kelly D.; Rice, Danielle B.; Lalu, Manoj M. u.a.: Stress Testing Journals. A Quasi-Experimental Study of Rejection Rates of a Previously Published Paper, in: BMC Medicine 18, 2020, <https://doi.org/10.1186/s12916-020-01550-9>.

54 Hanson u.a.: Strain, 2024.

55 Neumann, Robert: EQUAP². Evaluating the Quality Assurance Process in Scholarly Publishing – Final Report, 06.02.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7612113>.

56 Csomós u.a.: Understanding, 2023.

57 Neumann: EQUAP², 2023.

58 Horbach, Serge; Ochsner, Michael; Kaltenbrunner, Wolfgang: Reflections on Guest Editing a Frontiers Journal, Leiden Madtrics, 31.10.2022, <https://www.leidenmadtrics.nl/articles/reflections-on-guest-editing-a-frontiers-journal>, Stand: 29.11.2024.

59 Neumann: EQUAP², 2023

60 Hanson u.a.: Strain, 2024; Flaherty, Colleen: The Peer-Review Crisis, Inside Higher Ed, 12.06.2022, <https://www.insidehighered.com/news/2022/06/13/peer-review-crisis-creates-problems-journals-and-scholars>, Stand: 03.12.2024.

neben anderen Problemen von einem einzigen Peer-Review-Gutachten berichtet.⁶¹ Etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden der Kasseler Umfrage, die bereits in einer MDPI-Zeitschrift publiziert hatten, waren ganz oder eher der Ansicht, dass die Gutachter*innen ihrer Artikel fachlich geeignet waren. Ebenfalls knapp über die Hälfte derer, die für MDPI bereits Artikel begutachtet hatten, gaben an, dafür ganz oder eher eine fachliche Expertise besessen zu haben, bewerteten die ihnen dafür gewährte Zeitspanne aber überwiegend als zu kurz. In einem freien Kommentarfeld am Ende der Umfrage gaben sechs Teilnehmende an, dass das Peer Review bei MDPI gut bzw. vergleichbar mit dem anderer Verlage sei. Vier Teilnehmende meinten, dass es bei anderen Verlagen vergleichbare Probleme mit dem Peer Review gebe wie bei MDPI.⁶²

Auch die bereits erwähnte Beschwerde der Herausgebenden zweier medizinischer *Frontiers*-Zeitschriften enthielt den Vorwurf, Mitarbeitende von *Frontiers* würden sich in die redaktionellen Prozesse einmischen, um diese zu beschleunigen. Zudem würden teilweise auch Entscheidungen der Herausgebenden übergangen.⁶³ 2016 verglich Schneider die damaligen Praktiken von Hindawi und *Frontiers*. Während er bei Hindawi die Verantwortung für die Durchführung des Peer Reviews und die Qualitätssicherung größtenteils bei den Herausgebenden sah, entnahm er den Verträgen, die *Frontiers* mit seinen Herausgebenden abschloss, dass der Verlag mindestens zu erreichende jährliche Artikelzahlen vorgebe. Zudem machten die Prozesse bei *Frontiers* die Ablehnung eines Artikels aus Schneiders Sicht zumindest unwahrscheinlicher.⁶⁴ Kamila Markram, Mitgründerin von *Frontiers*, räumte ein, dass Reviewer*innen nicht immer klar gewesen sei, wie sie die Ablehnung eines Papers empfehlen können. Dies sei jedoch immer möglich gewesen.⁶⁵ Fehlt eine solche Option, wirkt sich das negativ auf die wahrgenommene Qualität einer Zeitschrift aus.⁶⁶

4. Annahmequoten

Anhand einer Literaturstudie ermittelte Björk durchschnittliche Annahmequoten wissenschaftlicher Zeitschriften von 35 bis 40 % mit niedrigeren Werten in den Sozialwissenschaften und höheren in den sogenannten harten Wissenschaften.⁶⁷ Auch Sugimoto u.a. fanden disziplinspezifische Unterschiede mit deutlich höheren Annahmequoten in der Medizin. Annahmequoten von Zeitschriften in den „Journal Citation Reports“ sind tendenziell niedriger.⁶⁸ Jene von Top-Zeitschriften einzelner Disziplinen liegen z.T. sogar bei nur 5 %.⁶⁹ Die Annahmequoten von OA-Zeitschriften liegen 4 bis 16 Prozentpunkte über denen von Subskriptionszeitschriften. Für 12 untersuchte OA-Megajournals (darunter „PLOS One“, „Scientific Reports“ und „SpringerPlus“) fand Björk in einer eigenen Studie Werte von 50 bis

61 Müller: Grauzonen, 2023.

62 Pohlmann: Auswertung, 2023.

63 Enserink: Open-Access Publisher, 2015.

64 Schneider, Leonid: OA Publishers Hindawi vs. Frontiers. Similar, Yet Different, For Better Science, 15.02.2015, <https://forbetterscience.com/2016/02/15/oa-publishers-hindawi-vs-frontiers-similar-yet-different/>, Stand: 03.12.2024.

65 Poynder, Richard: The OA Interviews: Kamila Markram, CEO and Co-Founder of Frontiers, 06.02.2016, <https://poynder.blogspot.com/2016/02/the-oa-interviews-kamila-markram-ceo.html>, Stand: 01.12.2024.

66 Neumann: EQUAP², 2023.

67 Björk, Bo-Christer: Acceptance Rates of Scholarly Peer-Reviewed Journals. A Literature Survey, in: *Profesional de la información* 28 (4), 2019, e280407, <https://doi.org/10.3145/epi.2019.jul.07>.

68 Sugimoto, Cassidy R.; Larivière, Vincent; Ni, Chaoqun u.a.: Journal Acceptance Rates. A Cross-Disciplinary Analysis of Variability and Relationships with Journal Measures, in: *Journal of Informetrics* 7 (4), 2013, S. 897–906, <https://doi.org/10.1016/j.joi.2013.08.007>.

69 Björk: Acceptance Rates, 2019.

55 %.⁷⁰ Es gibt jedoch auch OA-Zeitschriften mit hohen Anforderungen und Annahmequoten von nur 15 bis 20 % („PLOS Medicine“, „PLOS Biology“, „eLife“, „Nature Communications“).⁷¹

Anhand der Angaben zu eingereichten und veröffentlichten Artikeln in den Jahresberichten von MDPI⁷² und Frontiers⁷³ lassen sich deren zeitschriftenübergreifende Annahmequoten berechnen. Bei MDPI lag diese in den Jahren 2016 bis 2022 zwischen minimal 39 % und zuletzt 50 % und fiel 2023 wieder leicht auf 44 %. Bei Frontiers lag sie 2011 bis 2022 tendenziell fallend zwischen maximal 89 % und zuletzt 52 %. Mit den aktuellen Werten stechen beide Verlage nicht negativ hervor und sind vergleichbar mit anderen OA-Zeitschriften und den Megajournals, die ebenfalls ein breites Themenfeld abdecken und beim Peer Review auf fundierte Wissenschaftlichkeit, nicht jedoch auf Signifikanz der Forschung fokussieren. Auf Ebene einer wissenschaftlichen Einrichtung können die Annahmequoten dagegen anders aussehen. Basierend auf von MDPI bereitgestellten Daten erreichte die Universität Kassel in den Jahren 2018 bis 2020 bei diesem Verlag eine mittlere Annahmequote von 79,6 %. In der Kasseler Umfrage hatten lediglich 11,2 % derer, die bereits bei MDPI publiziert hatten, die Erfahrung gemacht, dass ein von ihnen bei MDPI eingereicherter Artikel endgültig, also ggf. auch nach einer Wiedereinreichung, zur Veröffentlichung abgelehnt wurde.⁷⁴

5. Wiedereinreichung bei anderen Zeitschriften

Fünf Teilnehmende der Kasseler Umfrage merkten an, dass MDPI publiziere, was von anderen Zeitschriften zuvor abgelehnt worden sei.⁷⁵ Eine der Herausgebenden der Zeitschrift „Glossa“ berichtete auf den OA-Tagen 2024, dass viele von ihnen abgelehnte Artikel später in MDPI-Zeitschriften veröffentlicht würden, ohne dass wichtige Kommentare in die revidierten Fassungen eingearbeitet worden seien.⁷⁶ Allerdings ist die erneute Einreichung zuvor abgelehnter Artikel bei weniger selektiven Zeitschriften ein übliches Vorgehen. Grant und Cone ermittelten, dass fast zwei Drittel der Artikel, die die Zeitschrift „Academic Emergency Medicine“ in den Jahren 2010 und 2011 ablehnte, später in insgesamt 229 anderen Zeitschriften veröffentlicht wurden.⁷⁷ Frontiers gibt an, dass rund ein Viertel der 2021 und 2022 von seinen Zeitschriften abgelehnten Artikel später bei anderen Verlagen veröffentlicht wurde, darunter Springer Nature (23 %), Elsevier (18 %), MDPI (18 %), Wiley (10 %) und Taylor & Francis (7 %).⁷⁸ Die Weiterleitung eingereicherter Artikel an andere Zeitschriften desselben Verlags findet ebenfalls statt, auch bei den beiden größten Verlagen Elsevier und Springer Nature.⁷⁹ Zudem nutzen große Verlage gerne eigene Megajournals, um abgelehnte Artikel ihrer selektiveren Zeitschriften an diese weiterzureichen und so zusätzliches Einkommen zu generieren.⁸⁰

70 Björk, Bo-Christer: Publishing Speed and Acceptance Rates of Open Access Megajournals, in: Online Information Review 45 (2), 2021, S. 270–277, <https://doi.org/10.1108/OIR-04-2018-0151>.

71 Björk: Acceptance Rates, 2019.

72 MDPI: All MDPI Annual Reports, <https://www.mdpi.com/about/annual-reports>, Stand: 26.11.2024.

73 Frontiers: All Progress Reports, <https://www.frontiersin.org/about/progress-reports>, Stand: 26.11.2024.

74 Pohlmann: Auswertung, 2023.

75 Ebd.

76 ZB MED: Open-Access-Tage 2024. Tag 3 – Livestream Aula, 6:14:45 Std., YouTube, 12.09.2024, Online: <https://www.youtube.com/live/CwBCapyjbS4?si=mJf7cXnUdHtfcxz8&t=1824> (ab Minute 30:24), Stand: 30.11.2024.

77 Grant, William D.; Cone, David C.: If At First You Don't Succeed, The Fate of Manuscripts Rejected by Academic Emergency Medicine, in: Academic Emergency Medicine 22 (10), 2015, S. 1213–1217, <https://doi.org/10.1111/acem.12763>.

78 Frontiers: Safeguarding Peer Review to Ensure Quality at Scale, 09.01.2024, <https://www.frontiersin.org/news/2024/01/09/safeguarding-peer-review-to-ensure-quality-at-scale>, Stand: 29.11.2024.

79 Neumann: EQUAP², 2023.

6. Selbstzitationen

Hanson u.a. ermittelten für MDPI und Hindawi für das Jahr 2022 eine signifikant höhere Inflation ihrer Impact Factors als für andere Verlage einschließlich Frontiers, was im Falle von MDPI an überdurchschnittlich vielen Selbstzitationen der Zeitschriften läge, also Zitationen von Artikeln durch andere Artikel derselben Zeitschrift. Bei Hindawi vermuteten die Autoren vermehrte Zitationen durch einen kleineren Kreis verlagsfremder Zeitschriften, darunter einige MDPI-Zeitschriften, sowie aufgrund von Paper-Mill-Artikeln (vgl. Abschnitt 8) innerhalb und außerhalb von Hindawi.⁸¹

Copiello ermittelte für die MDPI-Zeitschrift „Sustainability“ basierend auf den Artikeln des Jahres 2015 eine Selbstzitationsrate auf Zeitschriftenebene von über 30 %. Für thematisch verwandte Zeitschriften von MDPI und anderen Verlagen ergab sich ein Wert von knapp unter bzw. um die 15 %. Selbstzitationen hatten für den Impact Factor von „Sustainability“ ein Gewicht von 36 %, was auch bei anderen Zeitschriften nicht unüblich sei, jedoch über dem Durchschnittswert verschiedener Disziplinen liege. Fast ein Drittel der Zitationen von Artikeln in „Sustainability“ stammte aus anderen MDPI-Zeitschriften. Copiello räumt aber ein, dass die Manuskript- und Einreichungsrichtlinien von „Sustainability“ nicht auf anomale Selbstzitationsraten hinwirkten.⁸²

Laut Oviedo-García ergibt sich für die 53 MDPI-Zeitschriften, die 2018 in den „Journal Citation Reports“ enthalten waren, eine durchschnittliche Reduktion des Impact Factors von 14,8 % bei Ausschluss von Selbstzitationen derselben Zeitschrift. Für „Sustainability“ ergab sich sogar eine Reduktion um knapp 39 %. 24 Zeitschriften hatten Selbstzitationsraten bis maximal 15 % und lagen damit im von Clarivate kommunizierten üblichen Rahmen. „Sustainability“ hatte eine Selbstzitationsrate von knapp 28 %. Fast alle Zeitschriften erhielten über 20 % ihrer Zitationen von den 10 MDPI-Zeitschriften mit dem höchsten Zitationsaufkommen, einzelne Zeitschriften sogar um die 50 %.⁸³ MDPI reagierte auf die Analysen von Oviedo-García mit einer eigenen Auswertung von Selbstzitationen auf Verlagebene innerhalb des eigenen Zeitschriftportfolios. Für sich selbst ermittelte MDPI dabei eine Selbstzitationsrate von knapp 30 %, die lediglich von acht anderen Verlagen übertroffen wurde.⁸⁴ Sieben davon sind disziplinspezifische Anbieter, deren Eigenzitationsraten aufgrund einer möglicherweise hohen Bedeutung der Verlage für ein eng abgegrenztes Wissenschaftsgebiet nicht unplausibel erscheinen. Der achte Verlag ist Elsevier. Er betreibt im Vergleich zu MDPI ein Vielfaches an Zeitschriften und hat das höchste weltweite Artikelaufkommen. Allein das macht eine große Anzahl an Zitationen aus anderen Elsevier-Zeitschriften wahrscheinlicher. Wenngleich die Selbstzitationsraten von MDPI nicht unangemessen hoch sind, so sind sie doch höher als bei den meisten anderen Verlagen.

80 Björk, Bo-Christer; Catini, Paul: Peer Review in Megajournals Compared with Traditional Scholarly Journals. Does It Make a Difference? in: *Learned Publishing* 29 (1), 2016, S. 9–12, <https://doi.org/10.1002/leap.1007>.

81 Hanson u.a.: Strain, 2024.

82 Copiello, Sergio: On the Skewness of Journal Self-Citations and Publisher Self-Citations. Cues for Discussion from a Case Study, in: *Learned Publishing* 32 (3), 2019, S. 249–258, <https://doi.org/10.1002/leap.1235>.

83 Oviedo-García: *Journal Citation Reports*, 2021.

84 MDPI: Comment on: „Journal Citation Reports and the Definition of a Predatory Journal. The Case of the Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI)“ from Oviedo-García, 19.08.2021, <https://www.mdpi.com/about/announcements/2979>, Stand: 12.02.2024.

Seeber u.a. werteten Zitationsdaten des Web of Science der Jahre 1997 bis 2021 aus, wonach bei Zeitschriften von MDPI, Frontiers und Hindawi im Schnitt rund die Hälfte der Selbstzitationen auf Artikel der zwei jeweiligen Vorjahre entfallen, die in die Berechnung des Impact Factors einfließen. Für Wiley, Elsevier und Springer wurden Werte von lediglich 11 bis 14 % ermittelt. Der Einfluss solcher Selbstzitationen auf die Impact Factors ist bei MDPI mit Abstand am größten. Bei Frontiers ist er vergleichbar mit dem bei Elsevier. Im Falle von Hindawi ist er gering.⁸⁵ Frontiers legte in einer Reaktion auf diese Untersuchung dar, dass der Median der aktuellen Selbstzitationsraten seiner Zeitschriften laut „Journal Citation Reports“ bei lediglich 5 % liege.⁸⁶

7. Special Issues

Einige Verlage setzen seit mehreren Jahren verstärkt auf Special Issues (SI), um ihre Artikelzahlen zu steigern.⁸⁷ Mills u.a. sprechen von einer „special issue-ization“.⁸⁸ Teilweise werden auch andere Bezeichnungen wie „Research Topics“ (Frontiers) oder „Collections“ (Springer Nature) genutzt.⁸⁹ SI werden oft von Gast- oder auch verlagsinternen Herausgebenden verantwortet.⁹⁰ Die Herausgabe von SI ohne jegliche Beteiligung des hauptverantwortlichen Editorial Boards war einer der Kritikpunkte der 31 von Frontiers entbundenen Forschenden.⁹¹

Kritisch diskutiert wurde dieses Modell zunächst in Bezug auf den Verlag MDPI, bei dem Crossetto von 2016 bis 2020 eine „Explosion“ von SI feststellte. Das Artikelaufkommen in regulären Ausgaben der 74 untersuchten Zeitschriften wuchs um das 2,6-fache, das Aufkommen in SI dagegen um das 7,5-fache und war für 68,3 % aller Artikel verantwortlich. Die Anzahl an SI wuchs von 2013 bis 2021 um den Faktor 100! Einladungen zur Articleinreichung in SI erfolgten direkt durch den Verlag per ungezieltem Massenversand, was in Kombination mit dem exponentiellen Artikelwachstum die Herausgebenden der regulären Zeitschriften marginalisierte.⁹² In der Kasseler Umfrage gaben zwei von fünf Herausgebenden von MDPI-Zeitschriften an, eher nicht angemessen in die Veröffentlichung von SI involviert zu sein. Drei fühlten sich angemessen eingebunden.⁹³ 2022 waren SI bei MDPI, Frontiers und Hindawi für 65 %, 70 % und 53 % des Artikeloutputs verantwortlich.⁹⁴ Eine andere Untersuchung kommt anhand von Stichproben auf 88,3 %, 69,7 % und 61,5 %.⁹⁵

85 Seeber, Marco; Cattaneo, Mattia; Birolini, Sebastian: Academic Publishing Business Models. Self-Citations and the Selectivity-Reputation Trade-Off, Preprint SocArXiv, eingestellt: 08.05.2024, zuletzt aktualisiert: 16.05.2024, Online: <https://doi.org/10.31235/osf.io/5t8v7>, Stand: 16.01.2025.

86 Fenter, Frederick: Reactions: In Defense of Frontiers' Self-Citation Rates, c&en Chemical & Engineering News, 29.07.2024, <https://cen.acs.org/policy/publishing/Reactions-defense-Frontiers-self-citation/102/i23>, Stand: 16.01.2025.

87 Hanson u.a.: Strain, 2024.

88 Mills, David; Mertkan, Sefika; Aliusta, Gulen Onurkan: „Special issue-ization“ as a Growth and Revenue Strategy. Reproduction by the „Big Five“ and the Risks for Research Integrity, in: Accountability in Research, Sonderausgabe, 2024, <https://doi.org/10.1080/08989621.2024.2374567>.

89 Petrou, Christos: Guest Post – Of Special Issues and Journal Purges, The Scholarly Kitchen, 30.03.2023, <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2023/03/30/guest-post-of-special-issues-and-journal-purges/>, Stand: 03.12.2024.

90 Hanson u.a.: Strain, 2024.

91 Enserink: Open-Access Publisher, 2015.

92 Crossetto, Paolo: Is MDPI a Predatory Publisher? 21.04.2021, <https://paolocrossetto.wordpress.com/2021/04/12/is-mdpi-a-predatory-publisher/>, Stand: 03.12.2024.

93 Pohlmann: Auswertung, 2023.

94 Petrou: Of Special Issues, 2023.

95 Hanson u.a.: Strain, 2024.

Als Indikator für die Qualität des Peer Reviews wertete Bishop für Artikel des Jahres 2022 in 10 Hindawi-Zeitschriften die Dauer zwischen Einreichung und erster Überarbeitung bzw. Annahme zur Veröffentlichung aus. Der Median war für Artikel in SI im Allgemeinen deutlich kürzer.⁹⁶ In einer Untersuchung von Hanson u.a. nahmen die Ablehnungsraten von MDPI- und Hindawi-Zeitschriften mit steigender Anzahl an SI-Artikeln ab.⁹⁷ Nach der Übernahme von Hindawi durch Wiley musste der Verlag Tausende Paper in von Gastherausgebenden verantworteten SI zurückziehen und stellte zunächst vier Hindawi-Zeitschriften ein, die über die Hälfte dieser Artikel veröffentlicht hatten (vgl. Abschnitt 8).

Auch andere, darunter traditionelle Verlage, nutzen SI, jedoch ermittelten Hanson u.a. mittels Stichprobe für das Jahr 2022 für BMC, Nature, PLOS, Springer und Wiley lediglich einen SI-Artikelanteil zwischen 0 und 10,7%.⁹⁸ Doch auch bei diesen Verlagen können SI Fragen aufwerfen. Mills u.a. untersuchten drei hybride Zeitschriften aus den Portfolios der fünf großen Verlage Elsevier, Taylor & Francis, Springer Nature, Sage und Wiley. Knapp drei Viertel der 2.564 von 2010 bis 2022 in einer Informatikzeitschrift veröffentlichten Artikel erschienen in SI. Nur zwei der 431 bis Ende 2022 zurückgezogenen Artikel waren in regulären Ausgaben erschienen. Als Grund für die Retractions wurde eine Manipulation des Peer Reviews durch die Gastherausgebenden genannt. Für 19 von 106 Artikeln zweier Supplements des Jahres 2018 einer anderen Zeitschrift fungierten die Gastherausgebenden zugleich als Co-Autor*innen. 94 Artikel hatten (Co-)Autor*innen derselben Universität, der auch die Herausgebenden angehörten. Die dritte untersuchte Zeitschrift führte 2016 „topical collections“ ein, deren Artikel später massenhaft zurückgezogen wurden. Alle drei Zeitschriften waren bis zu diesen Vorfällen im Web of Science gelistet und verzeichneten einen Artikelzuwachs durch SI, Supplements und Kollektionen. Laut Mills u.a. laufen Zeitschriften, die auf Gastherausgebende vertrauen, Gefahr, von verdächtigen Kollaborationsmustern unterwandert zu werden. SI förderten einen Mangel an Forschungsintegrität.⁹⁹ Auch die Teilnehmenden der Equap²-Studie sahen eine hohe Anzahl an SI nicht als ein Qualitätsmerkmal von Zeitschriften an.¹⁰⁰ Ende 2023 passte das DOAJ seine Aufnahmekriterien im Hinblick auf SI an. Unter anderem muss der Editor-in-Chief die Verantwortung für die gesamte Zeitschrift einschließlich SI haben und die reguläre Herausgeberschaft die Gastherausgebenden beaufsichtigen.¹⁰¹ Der Schweizerische Nationalfonds übernimmt seit Februar 2024 keine Gebühren mehr für Artikel in SI.¹⁰²

96 Bishop, Dorothy V.M.: Red Flags for Paper Mills Need to Go Beyond the Level of Individual Articles. A Case Study of Hindawi Special Issues, Preprint PsyArXiv, eingestellt: 06.04.2023, zuletzt aktualisiert: 20.06.2024, <https://doi.org/10.31234/osf.io/6mbgv>, Stand: 03.12.2024.

97 Hanson u.a.: Strain, 2024.

98 Ebd.

99 Mills: „Special issue-ization“, 2024.

100 Neumann: EQUAP², 2023.

101 DOAJ: New Criteria for Special Issues, DOAJ Blog, 02.11.2023, <https://blog.doaj.org/2023/11/02/new-criteria-for-special-issues/>, Stand: 03.12.2024.

102 Schweizerischer Nationalfonds: Der SNF stoppt die Finanzierung von Open-Access-Artikeln in Spezialausgaben, 30.11.2023, <https://www.snf.ch/de/g2lCvujLDm9ZAU8d/news/der-snf-stoppt-die-finanzierung-von-open-access-artikeln-in-spezialausgaben>, Stand: 29.11.2024.

8. Paper Mills

Paper Mills, die überwiegend in China, aber auch in Iran, Indien, Peru, Lettland und Russland ansässig sind, fertigen im Auftrag ihrer Kund*innen gefälschte Forschungsartikel an, verkaufen Co-Autorenschaften und kümmern sich um die Einreichung und Veröffentlichung dieser Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften.¹⁰³ Treiber dieser Entwicklung sind Praktiken wie in China, wo in Kliniken tätige Ärzt*innen wissenschaftliche Fachartikel vorweisen müssen, um eine Beförderung zu erhalten.¹⁰⁴ 96,8 % der Autor*innen von 1.182 untersuchten, bis Ende Juni 2022 zurückgezogenen Paper-Mill-Artikeln gehörten chinesischen Einrichtungen an, größtenteils Krankenhäusern. Betroffen waren Verlage wie Wiley und Sage im oberen Bereich mit 17,3 % bzw. 12,9 % der untersuchten Artikel, Elsevier, die Royal Society of Chemistry und Taylor & Francis mit je 7,9 %, 5,9 % und 4,7 % im Mittelfeld und Springer Nature mit 2,8 % im unteren Bereich. Reine OA-Verlage wie PLOS (1,4 %), Frontiers (1,0 %) und MDPI (0,1 %) waren ebenfalls, aber weniger stark, betroffen, letzterer zum damaligen Zeitpunkt nur mit einem einzigen und Hindawi mit vier Artikeln (0,3 %).¹⁰⁵ Jedoch deckte Abalkina eine mindestens zeitweise Zusammenarbeit zwischen Herausgebenden von vier MDPI-Zeitschriften, darunter „Sustainability“, und einer russischen Paper Mill auf.¹⁰⁶

Nach dem Kauf von Hindawi stellte Wiley fest, dass dessen schnelles Peer Review und SI in der Verantwortung von Gastherausgebenden ein Einfallstor für Paper-Mill-Artikel waren.¹⁰⁷ Von November 2022 bis März 2023 wurden über 500 Paper zurückgezogen und in der Folge 19 Hindawi-Zeitschriften aus dem Web of Science entfernt, die in Summe für 50 % des Artikelaufkommens des Verlags im Jahr 2022 verantwortlich waren.¹⁰⁸ Bis April 2024 musste Wiley über 11.300 Artikel zurückziehen. Bereits im Oktober 2023 gab Wiley bekannt, die Marke Hindawi nicht weiter fortzuführen.¹⁰⁹

Paper-Mill-Artikel drohen die Redaktionsprozesse wissenschaftlicher Zeitschriften zu überfordern.¹¹⁰ Sie erwecken den Anschein legitimer Forschung und es ist nicht einfach, sie in einem regulären Peer Review zu erkennen. Die Analyse von Abbildungen und der Einsatz von Software zur Erkennung textlicher Auffälligkeiten („tortured phrases“) können ein unterstützender Ansatz sein.¹¹¹ Es handelt sich um ein grundsätzliches Problem, das jenseits des Negativbeispiels Hindawi alle Verlage gleichermaßen betrifft und herausfordert.

103 Abalkina, Anna: Publication and Collaboration Anomalies in Academic Papers Originating from a Paper Mill. Evidence from a Russia-Based Paper Mill, in: *Learned Publishing* 36 (4), 2023, S. 689–702, <https://doi.org/10.1002/leap.1574>.

104 Committee on Publication Ethics (COPE); International Association of Scientific, Technical & Medical Publishers (STM): Paper Mills. Research Report from COPE & STM, 2022, <https://doi.org/10.24318/jtbG8IHL>.

105 Candal-Pedreira, Cristina; Ross, Joseph S.; Ruano-Ravina, Alberto u.a.: Retracted Papers Originating from Paper Mills. Cross Sectional Study, in: *BMJ* 379, 2022, e071517, <https://doi.org/10.1136/bmj-2022-071517>.

106 Abalkina: Publication, 2023.

107 Brundy u.a.: Paper Mill Crisis, 2024.

108 Petrou: Of Special Issues, 2023.

109 Brundy u.a.: Paper Mill Crisis, 2024.

110 COPE; STM: Paper Mills, 2022.

111 Candal-Pedreira: Retracted Papers, 2022.

9. Retractions

Anhand der Datenbank von „Retraction Watch“ ergaben sich 2023 für einen Zeitraum von 10 Jahren pro 1.000 Publikationen 2,0 zurückgezogene Artikel bei Hindawi, 0,7 bei Springer Nature, 0,5 bei Elsevier, 0,4 bei Frontiers und 0,2 bei MDPI.¹¹² Eine eigene Analyse mit Daten aus OpenAlex¹¹³ ergab unter Berücksichtigung aller dort indexierten Artikel und Review-Artikel der Jahre 2015 bis 2022 für Hindawi aufgrund der zuvor genannten Vorfälle einen weit höheren Wert von 31,1. Die Werte der anderen betrachteten Verlage zeigt Abb. 2. Die bestehenden OA-Verlage finden sich mit PLOS an der Spitze, Frontiers in der Mitte und MDPI im unteren Bereich auf verschiedenen Rängen wieder und stechen im Vergleich zu traditionellen Verlagen, die ebenfalls auf allen Rängen vertreten sind, nicht gesondert hervor.

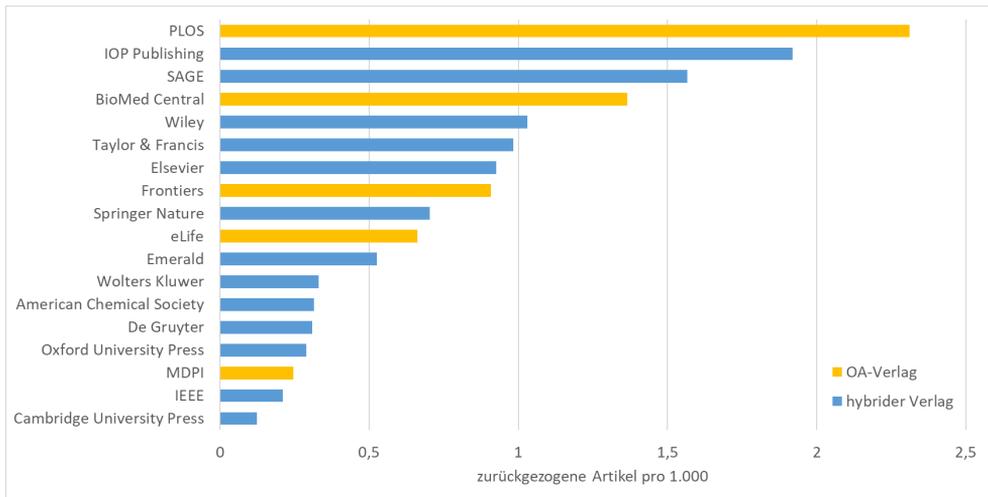


Abb. 2: Zurückgezogene Artikel pro 1.000 veröffentlichte Artikel der Jahre 2015 bis 2022 bei ausgewählten Verlagen. Nicht dargestellt ist Hindawi mit einem Wert von 31,1. Eigene Auswertung basierend auf OpenAlex (Stand: 21.11.2024)

Ob eine höhere Quote zurückzogener Artikel negativ oder positiv zu bewerten ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Ein hoher Wert kann neben einer größeren Anzahl an beanstandeten Artikeln auch einen konsequenteren und transparenten Umgang mit solchen Artikeln bedeuten. Umgekehrt kann ein niedriger Wert auch an einer nicht adäquaten Reaktion auf entsprechende Hinweise liegen. In einer 2023 publizierten Untersuchung von Herb u.a. wurden von 207 identifizierten, naturwissenschaftlichen Artikeln mit eindeutig manipulierten oder gefälschten Daten nach Meldung an die Verlage nur 15 % zurückgezogen. Besonders negativ viel dabei der Verlag Elsevier auf. Vorgaben von COPE, dem viele der Verlage angehören, wurden oftmals nicht beachtet.¹¹⁴

112 Müller: Grauzonen, 2023.

113 OpenAlex, 2024.

114 Herb, Ulrich; Holtsch, Anne; Jacobs, Karin u.a.: Im Bann der Untätigkeit. Wie Journale auf wissenschaftliches Fehlverhalten (nicht) reagieren. Erkenntnisse aus dem DFG-geförderten Projekt „Summa cum fraude“, in: b.i.t.online 26 (5), 2023, S. 464–471, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-05-fachbeitrag-herb.pdf>.

10. Entfernungen aus dem DOAJ

Mörsel wertete die zwischen 2014 und 2023 aus dem DOAJ entfernten OA-Zeitschriften aus. Nach Überarbeitung der Aufnahmekriterien zeigte sich 2017 ein deutlicher Ausschlag nach oben. Von den Entfernungen sind sowohl große Verlage als auch kleine Herausgeber betroffen. Der häufigste Grund ist die Nichteinhaltung von Best-Practice-Kriterien, was sich jedoch nicht für alle Verlage pauschalisieren lässt. Bei großen Verlagen sind es häufig formale Gründe. Allein die Anzahl der Entfernungen ist somit kein aussagekräftiges Kriterium für die Qualität eines Verlags.¹¹⁵ Die zugrunde liegenden Daten¹¹⁶ wurden für den vorliegenden Artikel anhand des „DOAJ change log“¹¹⁷ auf den Stand vom 31.12.2024 aktualisiert und eine Auswertung von Entfernungen ausschließlich aufgrund einer Nichteinhaltung der Best-Practice-Kriterien durchgeführt (s. Tab. 1 für ausgewählte Verlage).

Hinter den Verlagen „Scientific Research Publishing“ und „Bentham Science Publishers“, die mit 125 bzw. 61 aufgrund von Best-Practice-Verstößen entfernten Zeitschriften an der Spitze stehen und inzwischen gar nicht mehr im DOAJ vertreten sind, folgt an dritter Stelle Wolters Kluwer als am stärksten betroffener, traditioneller Verlag. Auch OA-Zeitschriften anderer solcher Verlage, darunter die drei publikationsstärksten Verlage Elsevier, Springer Nature und Wiley, wurden bereits aus diesem Grund entfernt. MDPI und Hindawi stechen mit 26 und 23 entfernten Zeitschriften nicht besonders hervor, jedoch häufen sich die Fälle bei MDPI 2024 sichtbar. Das DOAJ benennt die konkreten Gründe, die zu einer Entfernung führen, nicht im Detail. Es ist möglich, dass MDPI von der bereits erwähnten Anpassung der Aufnahmekriterien Ende 2023 in Bezug auf SI besonders betroffen ist. Hervorzuheben ist, dass bisher kein einziges Frontiers-Journal aufgrund von Verstößen gegen Best-Practice-Kriterien aus dem DOAJ entfernt wurde.

Tab. 1: Wegen nicht eingehaltener Best-Practice-Kriterien aus dem DOAJ entfernte OA-Zeitschriften ausgewählter Verlage und insgesamt (Stand 31.12.2024)

	ohne Jahr	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024	Σ↓	Zs. im DOAJ
Wolters Kluwer				1	38	2	4	1	4	1	4		55	268
De Gruyter				1	2			1	2	35			41	86
MDPI	1			1	2					1	4	17	26	387
Hindawi			1		5						17		23	0
Springer Nature			1	3	12				1		1	1	19	162
Elsevier					6	3			2	1		2	14	802
SAGE	2				8	1						1	12	192
Taylor & Francis				1	3							1	5	236
Wiley					1						2	2	5	500
IOP Publishing					4								4	30
Frontiers													0	211
alle Anbieter	48	4	324	426	1.160	117	167	181	250	271	226	414	3.588	21.247

115 Mörsel, Juliane: Removed! Datenanalyse zu aus DOAJ entfernten Zeitschriften, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 11 (4), 2024, S. 1–9, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6113>.

116 Mörsel, Juliane: Datenanalyse zu aus DOAJ entfernten Zeitschriften, Datensatz, Zenodo, Version v1, 15.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13936032>.

117 Directory of Open Access Journals (DOAJ): Journals Added to and Withdrawn from DOAJ – a Change Log, <https://docs.google.com/spreadsheets/d/1Kv3MbgFSgtSDnEGkA2JacrSjunRu0umHeZCtcMeqO5E/>; Stand: 31.12.2024.

11. Fazit

Hindawi existiert nicht mehr, jedoch hat Wiley zahlreiche Zeitschriften des Verlags in sein eigenes Portfolio integriert. MDPI und Frontiers sind weiterhin am Markt. Sie sind mit teils deutlicher Kritik konfrontiert, doch die vorangegangenen Betrachtungen erlauben kein eindeutiges Urteil. In vielerlei Hinsicht unterscheiden sich MDPI und Frontiers nicht von anderen Verlagen: Sie sind Mitglied bei COPE und OASPA, haben vergleichbare Annahmequoten, ziehen eine vergleichbare Anzahl an Artikeln zurück und veröffentlichen, wie andere auch, zuvor von selektiveren Zeitschriften abgelehnte Artikel. Rücktritte von Editorial Boards kommen bei anderen Verlagen genauso vor wie bei ihnen. Das mangelhafte Paper von Bohannon haben sie im Gegensatz zu einigen traditionellen Verlagen nicht zur Veröffentlichung angenommen. Hinsichtlich aus dem DOAJ entfernter Zeitschriften steht Frontiers aktuell sogar am besten da. MDPI fällt durch Selbstzitationsraten im oberen, aber nicht vollkommen üblichen Bereich auf. Während effiziente Publikationsprozesse zu begrüßen sind, wird das äußerst straff organisierte und zum Teil offenbar sogar automatisierte Peer-Review-Verfahren beider Verlage von Forschenden zumindest in der Rolle als Herausgebende und Gutachter*innen jedoch kritisch bewertet. Selbiges gilt für die Generierung hoher Artikelzuwächse über SI in Verantwortung von Gastherausgebenden vorbei an den eigentlichen Editorial Boards. Für Hindawi führten diese Geschäftspraktiken zum Aus. Möglicherweise hat dies zu einer Sensibilisierung der Forschenden auch gegenüber MDPI und Frontiers geführt, deren Publikationszahlen rückläufig sind, wenngleich MDPI in seinem Jahresbericht für 2023 von einer weiterhin steigenden Zahl von Einreichungen berichtet.¹¹⁸

Sind MDPI, Frontiers und vormals Hindawi Raubverlage? Nein! Sind sie „graue Verlage“? Möglicherweise! Nutzen sie bestimmte Geschäftspraktiken zur expansiven Steigerung ihrer Artikelzahlen? Ja! Profitieren sie von der hohen Nachfrage nach niederschweligen Publikationsangeboten, die durch das „Publish or Perish“-Paradigma aus der Wissenschaft heraus erst generiert wird? Ja! Tragen sie damit aktiv zur Publikationsflut und einer Fülle an Artikeln bei, deren Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs fraglich ist und die von Forschenden aufgrund der schieren Masse auch nicht mehr vollumfänglich rezipiert werden kann? Ja! Ist das das wissenschaftliche Publikationswesen, das die Forschung voranbringt und das Universitäten und Bibliotheken mit ihren begrenzten finanziellen Mitteln dauerhaft unterstützen wollen?

Es gibt Stimmen, die in der Veröffentlichung methodisch korrekter, wissenschaftlicher Ergebnisse ohne Berücksichtigung ihrer Signifikanz oder Neuheit eine adäquate Maßnahme gegen Voreingenommenheit der Gutachter*innen sehen, die die Bedeutung eines Artikels im Vorfeld möglicherweise falsch einschätzen.¹¹⁹ Brockington sieht in einer Ära elektronischer Zeitschriften keinen Grund mehr für Herausgebende, Artikel aufgrund geringer wissenschaftlicher Signifikanz abzulehnen. Während gedruckte Zeitschriften früher den Umfang und die Anzahl von veröffentlichten Artikeln aus Platz- und Kostengründen begrenzen mussten, könnten Artikel im elektronischen Format veröffentlicht wer-

118 MDPI: Annual Report 2023, Online: <https://www.mdpi.com/annual-report-2023/>, Stand: 04.12.2024.

119 Poynder: OA Interviews, 2016.

den, solange ihr Inhalt gültig und wahr sei. Es gebe Platz für jeden. Allerdings räumt er ein, dass Forschende bei einer zunehmenden Fülle an Artikeln nicht mehr in der Lage seien, diese alle zu lesen.¹²⁰

Park u.a. analysierten 25 Millionen Artikel und 390 Millionen Zitationen der Jahre 1945 bis 2010 und stellten anhand einer bestimmten Zitationskennzahl fest, dass in allen Disziplinen der Anteil an disruptiven Veröffentlichungen mit bedeutenden Erkenntnissen, die die Wissenschaft voranbringen, über die Jahre abnahm, wohingegen ihre absolute Zahl unverändert blieb. Forschende würden sich auf immer engere, für sie noch überschaubare Wissenschaftsbereiche konzentrieren, was zwar ihren individuellen Karrieren, aber nicht dem allgemeineren wissenschaftlichen Fortschritt diene. Anstatt auf Quantität zu fokussieren, sollten Universitäten verstärkt die Qualität von Forschung belohnen.¹²¹

Die entscheidende Frage ist also vielleicht gar nicht, ob wissenschaftliche Einrichtungen Artikel bei MDPI und Frontiers fördern sollten oder nicht. Missstände und Kritik gibt es auch bei anderen Verlagen. Welche konkreten Kriterien würde man ansetzen wollen, die über die jeweilige Förderwürdigkeit entscheiden oder nicht? Dieser Artikel zeigt auf, wie schwer dieses Unterfangen ist. Vielmehr sollte in den einzelnen Forschungseinrichtungen darauf hingewirkt werden, die Bewertungspraktiken in der Wissenschaft zu reformieren, wieder auf Qualität statt Quantität zu setzen, entsprechenden Initiativen beizutreten und aktiv an einer Publikationslandschaft mitzuarbeiten, deren oberstes Ziel ein echter wissenschaftlicher Diskurs jenseits kleinteilig publizierter Artikelmassen ist.

Danksagungen

Ich danke Anja Dorn (UB Kassel) für die Unterstützung bei der Literaturrecherche, Juliane Mörsel (KIT Bibliothek) für die Bereitstellung ihres Datensatzes zu entfernten DOAJ-Zeitschriften und Linda Nolte (UB Kassel) für das Skript zur Anreicherung weiterer entfernter DOAJ-Zeitschriften mit Verlagsangaben via OpenAlex und ISSN-Portal. Den beiden Gutachter*innen danke ich für ihre Einschätzung und Anmerkungen, die zahlreich in den endgültigen Artikel Eingang gefunden haben.

Literaturverzeichnis

- Abalkina, Anna: Publication and Collaboration Anomalies in Academic Papers Originating from a Paper Mill. Evidence from a Russia-Based Paper Mill, in: *Learned Publishing* 36 (4), 2023, S. 689–702, <https://doi.org/10.1002/leap.1574>.
- Alvarado-de la Barrera, Claudia; Ávila-Ríos, Santiago; Reyes-Terán, Gustavo: The Gray Zone Between Legitimate and Predatory Open Access Scientific Publishing, in: *Revista de Investigación Clínica* 76 (1), 2024, S. 1–5, <https://doi.org/10.24875/ric.23000191>.
- Bader, Raneem; Imam, Ashraf; Alnees, Mohammad u.a.: REMOVED: Successful Management of an Latrogenic Portal Vein and Hepatic Artery Injury in a 4-Month-Old Female Patient. A Case Report and Literature Review, in: *Radiology Case Reports* 19 (6), 2024, S. 2106–2111, <https://doi.org/10.1016/j.radcr.2024.02.037>.

120 Brockington, Dan: MDPI Journals: 2015–2018, 04.12.2019, <https://danbrockington.com/2019/12/04/an-open-letter-to-mdpi-publishing/>, Stand: 30.11.2024.

121 Park, Michael; Leahey, Erin; Funk, Russell J.: Papers and Patents are Becoming Less Disruptive over Time, in: *Nature* 613, 2023, S. 138–144, <https://doi.org/10.1038/s41586-022-05543-x>.

- Berger, Monica; Cirasella, Jill: Beyond Beall's List. Better Understanding Predatory Publishers, in: *College & Research Libraries News* 76 (3), 2015, S. 132–135, <https://doi.org/10.5860/crln.76.3.9277>.
- Bishop, Dorothy V.M.: Red Flags for Paper Mills Need to Go Beyond the Level of Individual Articles. A Case Study of Hindawi Special Issues, Preprint PsyArXiv, eingestellt: 06.04.2023, zuletzt aktualisiert: 20.06.2024, <https://doi.org/10.31234/osf.io/6mbgv>, Stand: 03.12.2024.
- Björk, Bo-Christer: Acceptance Rates of Scholarly Peer-Reviewed Journals. A Literature Survey, in: *Profesional de la información* 28 (4), 2019, e280407, <https://doi.org/10.3145/epi.2019.jul.07>.
- Björk, Bo-Christer: Publishing Speed and Acceptance Rates of Open Access Megajournals, in: *Online Information Review* 45 (2), 2021, S. 270–277, <https://doi.org/10.1108/OIR-04-2018-0151>.
- Björk, Bo-Christer; Catini, Paul: Peer Review in Megajournals Compared with Traditional Scholarly Journals. Does It Make a Difference? in: *Learned Publishing* 29 (1), 2016, S. 9–12, <https://doi.org/10.1002/leap.1007>.
- Bohannon, John: Who's Afraid of Peer Review? in: *Science* 342, 2013, S. 60–65, <https://doi.org/10.1126/science.342.6154.60>.
- Brockington, Dan: MDPI Journals: 2015–2018, 04.12.2019, <https://danbrockington.com/2019/12/04/an-open-letter-to-mdpi-publishing/>, Stand: 30.11.2024.
- Brundy, Curtis; Thornton, Joel B.: The Paper Mill Crisis is a Five-Alarm Fire for Science. What Can Librarians Do about It? in: *Insights* 37, 2024, <https://doi.org/10.1629/uksg.659>.
- Candal-Pedreira; Cristina; Ross, Joseph S.; Ruano-Ravina, Alberto u.a.: Retracted Papers Originating from Paper Mills. Cross Sectional Study, in: *BMJ* 379, 2022, e071517, <https://doi.org/10.1136/bmj-2022-071517>.
- Cobey, Kelly D.; Rice, Danielle B.; Lalu, Manoj M. u.a.: Stress Testing Journals. A Quasi-Experimental Study of Rejection Rates of a Previously Published Paper, in: *BMC Medicine* 18, 2020, <https://doi.org/10.1186/s12916-020-01550-9>.
- Committee on Publication Ethics (COPE); International Association of Scientific, Technical & Medical Publishers (STM): Paper Mills. Research Report from COPE & STM, 2022, <https://doi.org/10.24318/jtbG8IHL>.
- Copiello, Sergio: On the Skewness of Journal Self-Citations and Publisher Self-Citations. Cues for Discussion from a Case Study, in: *Learned Publishing* 32 (3), 2019, S. 249–258, <https://doi.org/10.1002/leap.1235>.
- Crosetto, Paolo: Is MDPI a Predatory Publisher? 21.04.2021, <https://paolocrosetto.wordpress.com/2021/04/12/is-mdpi-a-predatory-publisher/>, Stand: 03.12.2024.
- Csomós, György; Farkas, Jenő Zsolt: Understanding the Increasing Market Share of the Academic Publisher „Multidisciplinary Digital Publishing Institute“ in the Publication Output of Central and Eastern European Countries. A Case Study of Hungary, in: *Scientometrics* 128, 2023, S. 803–824, <https://doi.org/10.1007/s11192-022-04586-1>.
- Enserink, Martin: Open-Access Publisher Sacks 31 Editors amid Fierce Row over Independence, *Science*, 20.05.2015, <https://doi.org/10.1126/science.aac4629>, Stand: 03.12.2024.
- Fenter, Frederick: Reactions: In Defense of Frontiers' Self-Citation Rates, *c&en Chemical & Engineering News*, 29.07.2024, <https://cen.acs.org/policy/publishing/Reactions-defense-Frontiers-self-citation/102/i23>, Stand: 16.01.2025.
- Flaherty, Colleen: The Peer-Review Crisis, Inside Higher Ed, 12.06.2022, <https://www.insidehighered.com/news/2022/06/13/peer-review-crisis-creates-problems-journals-and-scholars>, Stand: 03.12.2024.

- Grant, William D.; Cone, David C.: If at First You Don't Succeed. The Fate of Manuscripts Rejected by Academic Emergency Medicine, in: *Academic Emergency Medicine* 22 (10), 2015, S. 1213–1217, <https://doi.org/10.1111/acem.12763>.
- Guo, Xinyu; Dong, Liang; Hao, Dingjun: RETRACTED: Cellular Functions of Spermatogonial Stem Cells in Relation to JAK/STAT Signaling Pathway, in: *Frontiers in Cell and Developmental Biology* 11, 2023, <https://doi.org/10.3389/fcell.2023.1339390>.
- Hanson, Mark A.; Gómez Barreiro, Pablo; Crosetto, Paolo u.a.: The Strain on Scientific Publishing, in: *Quantitative Science Studies* 5 (4), 2024, S. 823–843, https://doi.org/10.1162/qss_a_00327.
- Herb, Ulrich; Holtsch, Anne; Jacobs, Karin u.a.: Im Bann der Untätigkeit. Wie Journale auf wissenschaftliches Fehlverhalten (nicht) reagieren. Erkenntnisse aus dem DFG-geförderten Projekt „Summa cum fraude“, in: *b.i.t.online* 26 (5), 2023, S. 464–471, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-05-fachbeitrag-herb.pdf>.
- Horbach, Serge; Ochsner, Michael; Kaltenbrunner, Wolfgang: Reflections on Guest Editing a *Frontiers Journal*, Leiden Madtrics, 31.10.2022, <https://www.leidenmadtrics.nl/articles/reflections-on-guest-editing-a-frontiers-journal>, Stand: 29.11.2024.
- Klaić, Zvezdana Bencetić; Vilibić, Ivica: Quo Vadis Scientia? The Tales of Recent Croatian Publications in Geodesy and Geophysics, in: *Geofizika* 41 (1), 2024, <https://hrcak.srce.hr/clanak/463095>.
- Mills, David; Mertkan, Sefika; Aliusta, Gulen Onurkan: „Special issue-ization“ as a Growth and Revenue Strategy. Reproduction by the „Big Five“ and the Risks for Research Integrity, in: *Accountability in Research*, Sonderausgabe, 2024, <https://doi.org/10.1080/08989621.2024.2374567>.
- Mörsel, Juliane: Removed! Datenanalyse zu aus DOAJ entfernten Zeitschriften, in: *O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal* 11 (4), 2024, S. 1–9, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6113>.
- Mörsel, Juliane: Datenanalyse zu aus DOAJ entfernten Zeitschriften, Datensatz, Zenodo, Version v1, 15.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13936032>.
- Müller, Henrik: Der MDPI-Verlag. Wolf im Schafspelz? *Laborjournal Blog*, 13.06.2022, https://www.laborjournal.de/rubric/hintergrund/hg/hg_22_06_03.php, Stand: 29.11.2024.
- Müller, Henrik: Räuberische Grauzonen. Wissenschaftliches Publizieren, *Laborjournal Blog*, 07.02.2023, https://www.laborjournal.de/rubric/hintergrund/hg/hg_23_01_03.php, Stand: 03.12.2024.
- Neumann, Robert: EQUAP². Evaluating the Quality Assurance Process in Scholarly Publishing – Final Report, 06.02.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7612113>.
- Nicholas, David; Herman, Eti; Abrizah, Abdullah u.a.: Never Mind Predatory Publishers... What About „Grey“ Publishers?, in: *Profesional de la información* 32 (5), 2023, e320509, <https://doi.org/10.3145/epi.2023.sep.09>.
- Oviedo-García, Marie Ángeles: Journal Citation Reports and the Definition of a Predatory Journal. The Case of the Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI), in: *Research Evaluation* 30 (3), 2021, S. 405–419a, <https://doi.org/10.1093/reseval/rvab020>.
- Park, Michael; Leahey, Erin; Funk, Russell J.: Papers and Patents are Becoming Less Disruptive over Time, in: *Nature* 613, 2023, S. 138–144, <https://doi.org/10.1038/s41586-022-05543-x>.
- Peters, Paul: Going all the Way. How Hindawi Became an Open Access Publisher, in: *Learned Publishing* 20 (3), 2007, S. 191–195, <https://doi.org/10.1087/095315107X204049>.
- Peters, Paul: A 2018 Update on Hindawi's Corporate Structure, 14.03.2018, <https://web.archive.org/web/20190402131012/https://about.hindawi.com/blog/a-2018-update-on-hindawis-corporate-structure/>, Stand: 28.11.2024.

- Petrou, Christos: Guest Post – Of Special Issues and Journal Purges, The Scholarly Kitchen, 30.03.2023, <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2023/03/30/guest-post-of-special-issues-and-journal-purges/>, Stand: 03.12.2024.
- Pohlmann, Tobias: Auswertung einer Umfrage zur Wahrnehmung des Open-Access-Verlags MDPI an der Universität Kassel, Universitätsbibliothek Kassel, April 2023, <https://doi.org/10.17170/kobra-202304057786>.
- Pohlmann, Tobias: MDPI. Seriöser Verlag oder fragwürdiger Akteur im wissenschaftlichen Publikationsmarkt? Ergebnisse einer Umfrage unter Forschenden der Universität Kassel, in: *b.i.t.online* 27 (2), 2024, S. 105–116, <https://b-i-t-online.de/heft/2024-02-fachbeitrag-pohlmann.pdf>.
- Poynder, Richard: The OA Interviews: Kamila Markram, CEO and Co-Founder of Frontiers, 06.02.2016, Online: <https://poynder.blogspot.com/2016/02/the-oa-interviews-kamila-markram-ceo.html>, Stand: 01.12.2024.
- Sasvari, Peter; Urbanovics, Anna: The Current Situation of MDPI Publications? Findings from the EU-27 Member States, in: *Proceedings of the Central and Eastern European eDem and eGov Days 2023*, 14./15.09.2023, S. 191–197, <https://doi.org/10.1145/3603304.3604071>.
- Schneider, Leonid: OA Publishers Hindawi vs. Frontiers. Similar, Yet Different, For Better Science, 15.02.2015, <https://forbetterscience.com/2016/02/15/oa-publishers-hindawi-vs-frontiers-similar-yet-different/>, Stand: 03.12.2024.
- Seeber, Marco; Cattaneo, Mattia; Birolini, Sebastian: Academic Publishing Business Models. Self-Citations and the Selectivity-Reputation Trade-Off, Preprint SocArXiv, eingereicht: 08.05.2024, zuletzt aktualisiert: 16.05.2024, Online: <https://doi.org/10.31235/osf.io/5t8v7>, Stand: 16.01.2025.
- Sugimoto, Cassidy R.; Larivière, Vincent; Ni, Chaoqun u.a.: Journal Acceptance Rates. A Cross-Disciplinary Analysis of Variability and Relationships with Journal Measures, in: *Journal of Informetrics* 7 (4), 2013, S. 897–906, <https://doi.org/10.1016/j.joi.2013.08.007>.
- Zhang, Manshu; Wu, Liming; Yang, Tao u.a.: RETRACTED: The Three-Dimensional Porous Mesh Structure of Cu-Based Metal-Organic-Framework. Aramid Cellulose Separator Enhances the Electrochemical Performance of Lithium Metal Anode Batteries, in: *Surfaces and Interfaces* 46, 2024, 104081, <https://doi.org/10.1016/j.surfin.2024.104081>.

Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen

Ergebnisse einer Befragung

Franziska Woitschach, Universitätsbibliothek Rostock

Zusammenfassung

Wissenschaftlichen Einrichtungen wird seitens Wissenschaftsrat und Bundesministerium für Bildung und Forschung angeraten, sich einen vollständigen Überblick über die Finanzströme zu Verlagen zu verschaffen. Anhand von Monitoringverfahren soll dieser Gesamtüberblick realisiert werden und damit die Grundlage zum Aufbau eines Informationsbudgets gelegt werden. Dieser Beitrag untersucht die Implementierung eines Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen, hier insbesondere an Universitätsbibliotheken und mit Fokus auf die Praxis. Hierfür wurden leitfadengestützte Interviews geführt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Einführung eines Informationsbudgets von den Teilnehmenden als bedeutungsvolles Thema wahrgenommen und in seiner Grundidee als sinnvoll angesehen wird. Aufgrund der Heterogenität in den lokalen Gegebenheiten in den befragten Einrichtungen ist auch die Ausgestaltung des Informationsbudgets sehr divers. Es stellte sich heraus, dass es zwischen den Bibliotheken Gemeinsamkeiten bezüglich der Anforderungen und Herausforderungen am Informationsbudget gibt, genauso aber auch unterschiedliche Herangehensweisen und bibliotheksspezifische Bedürfnisse. Diese Arbeit gibt Erfahrungen und Einschätzungen der Teilnehmenden wieder und macht deutlich, dass die Fördervorgaben und lokalen Strukturen maßgeblich für die Form des Informationsbudgets sind.

Summary

Academic institutions are advised by the German Council of Science and Humanities and the Federal Ministry of Education and Research to obtain a complete overview of their financial flows to publishers. This comprehensive view is to be realized by means of monitoring procedures, thus laying the basis for the development of an information budget. This study investigates the implementation of an information budget at academic institutions, in particular at university libraries. For this purpose, guideline-based interviews were conducted. The results show that the introduction of an information budget is perceived by the participants as a significant topic and is considered sensible in its basic idea. Due to the heterogeneity of local conditions in the institutions surveyed, the implementation of the information budget is very diverse. It turned out that there are similarities between libraries in terms of requirements and challenges with the information budget, but also different approaches and library-specific needs. This paper reflects the experiences and assessments of the participants and makes it clear that the funding requirements and local structures are decisive for the form of the information budget.

Schlagwörter: Informationsbudget; Kostentransparenz; Publikationsmonitoring; Qualitative Interviews

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6114>

Autorenidentifikation: Franziska Woitschach, ORCID: [0000-0001-9666-3316](https://orcid.org/0000-0001-9666-3316)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Dieser Beitrag nimmt die Herausforderungen von wissenschaftlichen Einrichtungen bei der Implementierung eines Informationsbudgets in den Blick. Hierbei ist die Perspektive von Mitarbeitenden an Universitätsbibliotheken besonders relevant, da sie die ausführenden Tätigkeiten zur Implementierung vornehmen und sich ihnen die lokalen Hindernisse in den Weg stellen.

In der vorliegenden Untersuchung werden die ersten Schritte zur Implementierung eines Informationsbudgets an wissenschaftlichen Institutionen dargestellt. Sie präsentiert die Ergebnisse einer Befragung von Mitarbeitenden an Universitätsbibliotheken.

1.1 Stand der Forschung

Unter der Thematik Open Access (OA) ist der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und ihrer Nutzung zu verstehen. Es ist ein Thema, das Bibliotheken auf der ganzen Welt in Bezug auf Bestandsentwicklung, Etatverteilung und Finanzierung von OA beschäftigt.¹ Auch deutsche Bibliotheken setzen sich intensiv mit OA und Detailfragen zur Verwirklichung der OA-Idee auseinander, teilweise durch Empfehlungen des Wissenschaftsrats (WR) dazu aufgefordert. Der WR veröffentlichte seine umfangreichen *Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access*,² in denen das OA-Publizieren als gute wissenschaftliche Praxis und als Standard wissenschaftlichen Publizierens definiert wird. Damit wird eine Forderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) von 2018 wiederholt und aus der Wissenschaftscommunity selbst heraus verstärkt.³ Das Publizieren an sich versteht der WR als „integralen Bestandteil des Forschungsprozesses“,⁴ womit auch Auswirkungen auf die Finanzierung und Mittelverteilung verbunden sind. Die Verteilung der Kosten verschiebt sich dabei zunehmend von gekauften oder lizenzierten Zugängen zu wissenschaftlichen Publikationen hin zu Kosten für die Veröffentlichung des institutseigenen wissenschaftlichen Beitrags.

Die Transformation von Subskription hin zu OA ist von der Notwendigkeit begleitet, Kostentransparenz zu schaffen, indem sich wissenschaftliche Einrichtungen einen vollständigen Überblick über ihre Finanzströme zu den Verlagen verschaffen.⁵

Für den zentralen Blick auf die Finanzströme bedarf es der Entwicklung und Anwendung von Monitoringverfahren. Diese wiederum sind Grundlage für die Schaffung eines Informationsbudgets. Unter dem Begriff „Informationsbudget“ ist derzeit ein vieldiskutiertes Modell zu verstehen. Die digitale

1 Wijk, Ingrid M.: 4c. Open access in the Netherlands, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, 2017, S. 223–237, <https://doi.org/10.1515/9783110494068-026>.

2 German Science and Humanities Council: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

3 BMBF: Open Access in Deutschland Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, 2018, https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.html.

4 German Science and Humanities Council: Empfehlungen, 2022.

5 Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019, <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>.

Fokusgruppe Informationsbudget des Projekts open-access.network hat einen Definitionsvorschlag erarbeitet, der als Orientierungshilfe gilt und auf den alle weiteren Ausprägungen aufbauen können:

„Ein Informationsbudget ist ein Instrument des Finanzmanagements, mit dem ein Überblick über alle Ausgaben und Finanzierungsquellen für wissenschaftliche Informationen gewonnen wird.“⁶

Viel diskutiert ist das Informationsbudget vor allem hinsichtlich seiner Umfänglichkeit. In der Arbeit von Heinz Pampel werden eine ganze Reihe an Metadaten aufgelistet, bibliografische Metadaten, rechtliche und technische Metadaten, vertragliche Zuordnung, finanzielle und organisatorische Metadaten, deren Erfassung im Rahmen des Monitorings berücksichtigt werden sollten. Viele Einrichtungen führen kein Monitoring in der Breite durch, sondern orientieren sich an den Vorgaben für das Monitoring des DFG-Förderprogramms „Open-Access-Publikationskosten“. Alle Einrichtungen mit Förderung aus dem DFG-Programm „Open-Access-Publikationskosten“ sind zu einer Kostenübersicht verpflichtet: „Die Einrichtung muss anstreben, einen Überblick über dezentral eingesetzte Mittel für Publikationen zu erhalten. Dies können Budgets an einzelnen Instituten und Lehrstühlen oder in dezentralen Bibliotheken in einem zweischichtigen System sein.“⁷ Bernhard Mittermaier erweitert beziehungsweise differenziert die finanziellen Metadaten, indem nicht nur Publikationen berücksichtigt werden, siehe Abbildung 1.



Abb. 1: Schalenmodell eines Informationsbudgets nach Mittermaier⁸

6 Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11439996>.

7 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Merkblatt und ergänzender Leitfaden Open-Access-Publikationskosten, 2021, <https://www.dfg.de/resource/blob/167598/b5586c046f53b507efbb36f26a1c1429/12-21-de-data.pdf>.

8 Mittermaier, Bernhard: Informationsbudget, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>.

Der innere Kern, der dunkelblaue Teil des Schalenmodells, enthält die notwendigen Parameter für das DFG-Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“ und hat für die Transformation die größte Bedeutung. Ebenso in den inneren Schalen befinden sich die Kostenarten für Bücher, Zeitschriften, Datenbanken und Dokumentenlieferung. In den äußeren Schalen werden weitere Kostenarten und Erwerbungs Ausgaben abgebildet. Wichtig ist, dass nicht nur Summen für die Kostenarten ermittelt werden, sondern verlagsspezifische Zuordnungen erfolgen, damit das Informationsbudget von einem Werkzeug des Monitorings zu einem wichtigen strategischen Instrument in der Weiterentwicklung von Bibliotheken und Informationseinrichtungen werden kann, um so Kosten reduzieren zu können. Der WR hat 2022 eine explizite Empfehlung ausgesprochen: „Den wissenschaftlichen Einrichtungen empfiehlt der Wissenschaftsrat (...), ihr Informationsbudget in allen seinen Komponenten zu erfassen und mögliche Einsparungen auf der Erwerbungsseite sowie mögliche Einnahmequellen gegen steigende Ausgaben für Publikationsdienstleistungen zu bilanzieren. (...) Die Informationsbudgets schaffen Transparenz und bilden die Basis für die Gestaltung des Systems jenseits der transformativen Verträge sowie für mögliche Ausgleichsmechanismen.“⁹ In der alltäglichen Praxis bedeutet dies, Geschäftsgänge zu etablieren, die eine Erfassung aller Ausgaben rund um die wissenschaftliche Information sicherstellen. Dies ist mit verschiedensten Herausforderungen verbunden, da Kooperationen zwischen Bibliothek, Finanzabteilung, Drittmittelabteilung und der Wissenschaft notwendig sind, was je nach lokalen Gegebenheiten schwierig sein kann. Ebenfalls herausfordernd sind das Management von OA in wissenschaftlichen Bibliotheken und die Frage nach den institutionsspezifischen Kosten. Je mehr die Forschenden kostenpflichtig OA publizieren, desto höher werden auch die Aufwendungen, die für die Finanzierung ihrer Publikationen notwendig sind. Die Forschenden entscheiden selbst darüber, wo, wie viel und zu welchen finanziellen Bedingungen sie OA publizieren, wodurch die Etatverteilung zu einer Herausforderung wird. Die Bibliotheken sind bei diesen Entscheidungen zunächst in den meisten Fällen außen vor. Hinzu kommen fachspezifische Unterschiede der Publikationskulturen.¹⁰ Zusätzlich wird das Management der Finanzierung noch komplexer durch den Umstand, dass für publikationsbasierte Ausgaben unterschiedliche Finanzierungsquellen wie Drittmittel oder Haushaltsmittel einer Einrichtung zur Verfügung stehen und wissenschaftliche Bibliotheken in wachsendem Umfang OA-Publikationskosten selbst finanzieren. Durch diese Fragmentierung fehlt der gemeinsame Blick auf zur Verfügung stehende Ressourcen sowie insgesamt anfallende Kosten, was die Verteilung in der aktuellen OA-Transformation hin zu publikationsanzahlbasierten Abrechnungsmodellen erschwert.¹¹ Die Auswirkungen auf die Erwerbungssetats der einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken sind unterschiedlich, da sowohl Fächerkanon, Fachkulturen als auch die Forschungsstärke der Hochschule der angegliederten Bibliothek dabei relevant sind. Bibliotheken publikationsschwacher Einrichtungen profitieren derzeit, denn sie sind an den Kosten der OA-Transformation bei publikationsbasierter Berechnung ungleich weniger stark beteiligt als publikationsstarke Einrichtungen, ihnen werden aber die gleichen Inhalte zur Verfügung gestellt. Um sich den Herausforderungen zu stellen, gibt es unter anderem Unterstützung von der DFG mit dem geförderten Projekt Transform2Open,¹² welches sich der Weiterentwicklung von Budgets, Kriterien, Kompetenzen und damit verbundenen Prozessen an

9 German Science and Humanities Council: Empfehlungen, 2022.

10 Rosenbaum, Konstanze: Von Fach zu Fach verschieden. Diversität im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: Weingart, Peter; Taubert, Niels (Hg.): Wissenschaftliches Publizieren, Berlin, Boston 2016, <https://doi.org/10.1515/9783110448115-002>.

11 Ferguson, Lea Maria; Meistring, Marcel; Bertelmann, Roland u.a.: Report zur Veranstaltung: Transform2Open-Workshop "Erste Schritte für ein Referenzmodell für das Informationsbudget", 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10628693>.

12 Ebd.

wissenschaftlichen Einrichtungen rund um die finanziellen Dimensionen der OA-Transformation widmet. Transform2Open organisiert Dialogforen, in denen Strategien sowie Konzepte und Maßnahmen zur Gestaltung der OA-Transformation an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen erarbeitet werden.

Trotz aller Herausforderungen ist es wichtig, dass die Bibliotheken immer wieder auf die Vorteile der OA-Veröffentlichung hinweisen, sowohl gegenüber der Hochschulleitung als auch gegenüber allen Forschenden. OA-Artikel werden häufiger heruntergeladen und zitiert und führen zu mehr Anwendungen und Austausch.¹³ Der schnelle und direkte Zugang jederzeit, überall, für Nutzer*innen kostenlos und ohne Barrieren, erhöht die Forschungseffizienz, unterstützt internationale und interdisziplinäre Kooperation, verstärkt die Sichtbarkeit und Zitierhäufigkeit von Publikationen und maximiert den Nutzen öffentlich geförderter Forschung.¹⁴ Die erwartbare strategische Bedeutung des Informationsbudgets sollte zur Überzeugung von Hochschulleitungen und anderen Verantwortlichen mit herangezogen werden. Das Gesamtvolumen des Informationsbudgets einer Einrichtung könnte in Zukunft zu einem echten Standortvorteil werden, um neues wissenschaftliches Personal anzuziehen, da es auch ein Maß für die wissenschaftliche Produktivität der Einrichtung ist.

1.2 Zielstellung der Studie

Das Ziel der hier vorgestellten Studie war es herauszuarbeiten, wie das Informationsbudget an wissenschaftlichen Einrichtungen, in dieser Studie vorrangig an Universitätsbibliotheken, implementiert werden kann, wo dabei die Herausforderungen liegen und welche Lösungswege bisher gegangen wurden. Basierend auf dem aktuellen Forschungsstand wird analysiert, wie die Notwendigkeit der Kostentransparenz und die Erfassung finanzieller Metadaten die Etatverteilung und das Management von Publikationskosten beeinflussen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Rolle der Bibliotheken als zentrale Akteure in diesem Prozess und den erforderlichen Kooperationen zwischen verschiedenen Abteilungen. Der Fokus wurde auf Universitätsbibliotheken gelegt, um das Forschungsfeld einzugrenzen und Nutzen für die eigene Einrichtung daraus ziehen zu können. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, praxisnahe Empfehlungen für die Implementierung effektiver Monitoringverfahren und die Optimierung der Finanzierungsstrukturen zu formulieren, um die Herausforderungen der OA-Transformation erfolgreich zu bewältigen. Als Grundlage der Studie wurden folgende drei Forschungsfragen aufgestellt:

1. Welche strategischen Überlegungen müssen in wissenschaftlichen Bibliotheken bei der organisatorischen Eingliederung von Informationsbudgets berücksichtigt werden?
2. Welche Herausforderungen und Probleme treten bei der Integration des Informationsbudgets auf? Gibt es einrichtungsspezifische Hürden?
3. Welche positiven oder negativen Auswirkungen hat die Einführung des Informationsbudgets?

13 Ottaviani, Jim: The Post-Embargo Open Access Citation Advantage: It Exists (Probably), Its Modest (Usually), and the Rich Get Richer (of Course), in: PloS one 11 (8), 2016, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0159614>.

14 BMBF: Open Access - Die Publikationsform für die Zukunft, 2021, https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/open-access-die-publikationsform-fuer-die-zukunft/die-publikationsform-fuer-die-zukunft_node.html.

2. Methodik

Eine gezielte Befragung von ausgewählten Fachexpert*innen wurde als geeignete Methode angesehen und es wurden für die Erhebung der Daten leitfadengestützte Interviews geführt. Die Interviews fanden auf der Basis speziellen Rollenwissens der Personen statt.¹⁵ Es wurde als sinnvoll erachtet, für den Interview-Leitfaden neben den Empfehlungen für teilstrukturierte Leitfadeninterviews auch vorgefertigte Fragen zu berücksichtigen, deren Ablauf variieren kann, sowie Folgefragen zu integrieren. Zudem sollten die Besonderheiten von Experteninterviews beachtet werden.¹⁶ Hierzu zählen beispielsweise die Erläuterung von Zusammenhängen und Hintergründen zum Thema und die Generierung neuer Hypothesen durch das Interview.

Die qualitativen Interviews dienten dazu, tiefgehende Einblicke zu erhalten. Die Fragen dienten als Strukturgeber in den Interviews, während es auch eine flexible Reaktion auf die Themen gab, die die Befragten selbst angesprochen hatten (teilstrukturierte Interviews). Von März bis Mai 2024 wurden 10 Online-Interviews geführt. Die Auswertung erfolgte mit der Software MAXQDA nach den Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse.¹⁷

Für die Auswertung wurden 9 Hauptkriterien gebildet, die die Beantwortung der Forschungsfragen unterstützen:

- Erfahrungshistorie der Teilnehmenden/ notwendige Kenntnisse zum Informationsbudgets
- Strategie und Ablaufhistorie bei der Einführung des Informationsbudgets
- Herausforderungen/ Stolpersteine/ Widerstände während der Einführung
- Verortung in der Einrichtung
- Personalsituation
- Netzwerke
- Aufgaben
- IT-Werkzeuge
- Ausblick

Ziel war es, neue Ansätze und Ideen zu ermitteln, die bei der Implementierung eines Informationsbudgets helfen können. Es handelte sich nicht um eine repräsentative Befragung. Ein Rückschluss auf die Gesamtheit der Universitätsbibliotheken in Deutschland ist nicht möglich. Es kann nicht ausgeschlos-

15 Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19416-5>.

16 Helfferich, Cornelia: Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2019, https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_44.

17 Gläser, Jochen; Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Lehrbuch, Wiesbaden 2010.

sen werden, dass es Institutionen mit einer völlig anderen Erfahrung als die der Befragten gibt und die nicht in die Umfrage einbezogen wurden.

3. Ergebnisse

3.1 Daten zum Sample

Es wurden 10 qualitative Interviews geführt. Die Interviewpartner*innen wurden aktiv angeschrieben, nachdem sie aus einer Liste der Fokusgruppe Informationsbudget ermittelt wurden, in der Einrichtungen vermerkt sind, die sich bereits aktiv mit der Einführung des Informationsbudgets auseinandersetzen. Die Einrichtungen verteilen sich auf 8 verschiedene Bundesländer, dabei handelt es sich vorrangig um einschichtige Bibliotheksstrukturen in den Universitätsbibliotheken in Deutschland. Die Befragten sind mehrheitlich in leitenden Positionen in der Erwerbung tätig. Sechs Teilnehmende sind, zum Teil zusätzlich, im Bereich OA tätig. Das Tätigkeitsfeld beeinflusst den Blickwinkel auf die Thematik Informationsbudget und dadurch auch auf die Vorkenntnisse, die die Teilnehmenden als notwendig erachten, um sich mit der Thematik Informationsbudget auseinanderzusetzen.

3.2 Einstellung zum Informationsbudget

Alle Interviewten sehen einen Vorteil darin, sich auf den Weg zu machen und ein Informationsbudget einzurichten. Allerdings wird diese Entwicklung auch differenziert und nicht ohne Skepsis betrachtet im Hinblick auf die Tiefe bzw. Umfänglichkeit, die das Informationsbudget theoretisch einnehmen soll. Die Interviews verdeutlichten, dass das Informationsbudget in Bibliotheken vielseitige Aufgaben hat und sich die Intensität der Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen innerhalb der Einrichtung verändert hat.

„... der Weg ist das Ziel, also die dahinterliegenden Impulse sind alle richtig und wir sollten, die Unis sollten besser wissen, was sie da tun, was sie für Geld haben für dieses Förderhandeln, aber also da ist, das ist völlig gut, dass man da auf dem Weg ist, es so ganz strikt zur Vorgabe zu machen, dass Wissenschaftsrat, DFG und so da so sehr starke Vorgaben machen, das finde ich tatsächlich ein bisschen problematisch...“ (B04, 2024, [01:01:29])

3.3 Strategische Überlegungen

Die Untersuchung zeigt in der Tendenz, dass Bibliotheken die Einführung eines Informationsbudgets an der wissenschaftlichen Einrichtung initiieren. Die Einführung eines Informationsbudgets ist ein schrittweiser Prozess, der Zeit und Ressourcen erfordert. Wenn sich die Bibliothek dazu entschlossen hat, den Empfehlungen von Wissenschaftsrat und DFG nachzugehen,¹⁸ die Aufgabe für sich anzunehmen und ein Informationsbudget umzusetzen, dann bedarf es einer ersten internen strategischen Abstimmung. Es muss klar werden, welche organisatorischen Weichen gestellt werden müssen, wo eventuell Daten fehlen und wie man sie erheben kann. Dazu wurde in den Gesprächen deutlich, dass dann mit tatsächlicher Sacharbeit begonnen wurde, zum Beispiel Zuarbeiten, Absprachen und Austausch mit der Finanzabteilung, und ein Informationsaustausch mit den Hochschulleitungen ange-

18 German Science and Humanities Council: Empfehlungen, 2022; Deutsche Forschungsgemeinschaft: Förderprogramm: "Open-Access-Publikationskosten", 2022, <https://www.dfg.de/de/foerderung/foerdermoeglichkeiten/programme/infrastruktur/lis/lis-foerderangebote/open-access-publikationskosten>.

strebt wurde. Die Gespräche deuten darauf hin, dass es dazu keines offiziellen oder schriftlichen Beschluss durch die Hochschulleitungen bedarf. Das DFG-Programm „Open-Access-Publikationskosten“ ist in den meisten Einrichtungen Impulsgeber gewesen und damit war die Bibliothek in allen befragten Einrichtungen die initiiierende und ausführende Kraft für ein Informationsbudget. Es wurden zum Teil Arbeitsgruppen oder Arbeitskreise als Austausch und zur Vorbereitung auf Abstimmungen mit weiteren Abteilungen gebildet und als vorteilhaft angesehen. Wichtig ist, sich auf den Weg zu machen, kleine Schritte mit Sacharbeit und zur Schaffung einer Vertrauensbasis sind gute Schlüsselindikatoren für eine gute Zusammenarbeit mit den Finanzabteilungen.

3.4 Herausforderungen und Probleme

Vergleichbar mit Pampel¹⁹ liefert die vorliegende Studie ähnliche Angaben zu den Herausforderungen beim Integrieren eines Informationsbudgets. Die Komplexität der vorhandenen Strukturen und Systeme sowie technische und organisatorische Rahmenbedingungen sind zentrale Hürden bei der Implementierung eines ganzheitlichen Informationsbudgets. Personelle Ressourcen und Datenmanagement sind weitere wichtige Aspekte. Aus den Interviews geht deutlich hervor, dass keine Bibliothek auf konkreten Widerstand in ihrer Einrichtung gestoßen ist. Die Stolpersteine zeigten sich in Form von haushalts- und verwaltungstechnischen, kommunikativen, verlagsbedingten und ressourcenbedingten Hürden. Die Aussagen aus den Interviews sind konform mit den Ergebnissen aus dem Workshop zum „Publikationskostenmonitoring“ von Transform2open:²⁰

- Kosten für wissenschaftliche Publikationen entstehen in den Instituten und dezentralen Organisationseinheiten und werden dort auch bearbeitet und schließlich finanziert, nicht abschätzbar die Höhe und Kostenart
- Fehlende Personalkapazitäten, unklare Zuständigkeiten
- Unzureichende Kommunikation
- Technische Hindernisse: schlecht vernetzte Systeme, fehlendes Datenschema, Doppelerfassung

Je größer eine Einrichtung und je dezentraler die Struktur ausgeprägt ist, umso mehr kommen die genannten Herausforderungen zum Tragen. In einem Praxisbericht der Universitätsbibliothek Marburg²¹ wird auf die Herausforderungen bei Affiliationsprüfungen näher eingegangen. Diese wurden im Rahmen der Interviews auch genannt und zusätzlich auf die Problematik der Rechnungen hingewiesen, wenn diese kompliziert, nicht eindeutig zuordenbar oder falsch ausgestellt werden.

Die Analyse zeigt, dass die Implementierung eines Informationsbudgets zwar Herausforderungen mit sich bringt, aber als sinnvoll erachtet wird. Wichtige Faktoren sind ausreichende Vorkenntnisse, eine klare Strategie und die Bereitstellung von Ressourcen. Alle Teilnehmenden sehen Vorteile in der Ein-

19 Pampel: Informationsbudget, 2019,

https://gfzpublic.gfz-potsdam.de/rest/items/item_4637920_3/component/file_4637921/content.

20 Schön, Margit; Barbers, Irene; Mittermaier, Bernhard: Publikationskostenmonitoring: Aktueller Stand und Herausforderungen des Monitorings von Publikationskosten an deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10810729>.

21 Bergenthum, Hartmut: Open-Access-Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Marburg, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 11 (1), 2024, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6017>.

führung eines Informationsbudgets, betrachten die Dimension der Umsetzung aber auch mit einer gewissen Skepsis.

3.5 Auswirkungen durch die Implementierung des Informationsbudgets

Die vorliegende Studie liefert erste Erkenntnisse und Auswirkungen der einzelnen Bibliotheken, die sie bisher durch die Arbeit am Informationsbudget festgestellt haben. Anhand der Interviews lassen sich folgende beiden zentralen Erkenntnisse im Bereich Kommunikation und daraus resultierende Bedarfe zur Einführung eines Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen ableiten:

- Es besteht der Bedarf nach einer einheitlichen Definition des Informationsbudgets und Kommunikationshilfen für verschiedene Zielgruppen, um ein gemeinsames Verständnis zu schaffen und Missverständnisse zu vermeiden.
- Die Kommunikation zum Informationsbudget muss zielgruppenspezifisch angepasst werden. Ein intensiver Austausch ist aufgrund der Komplexität notwendig. Es birgt Risiken und Vorbehalte, wenn nicht klar ist was für Daten gebraucht werden und vor allem wozu.

Mit diesen Punkten hat sich auch die Fokusgruppe Informationsbudget auseinandergesetzt und zur Definition²² und für Kommunikationshilfen²³ Handreichungen erarbeitet. Darin sind Ziele, Nutzen und Handlungsfelder des Informationsbudgets dargestellt, sowie potentielle Risiken aufgeführt und wie sie bewältigt werden können.

Einigen Einrichtungen fehlt eine koordinierende Ansprechperson für das Informationsbudget. Wenn in verschiedenen Abteilungen Daten erhoben werden, die relevant sind, aber niemand darauf achtet, dass sie auch an die richtigen Adressaten geliefert werden, gehen wichtige Zusammenhänge verloren oder es kommt zur Doppelerfassung von Informationen. Mehrere Einrichtungen wünschen sich eine umfassendere Kostenübersicht, die Drittmittel, andere Publikationskosten und Infrastrukturkosten einbezieht. Dafür fehlen oft die nötigen Berechtigungen und eine zentrale Verwaltungsstelle. Ein zukunftsfähiges Budgetmodell, das flexibel, effizient, transparent ist und eine sektorübergreifende Integration ermöglicht, wird gewünscht und damit verbunden die Möglichkeit einer strategischen Mittelplanung aus einem gemeinsamen Finanztopf. Dies kann mit den aktuellen Verwaltungsrichtlinien und Fördervorgaben nicht so einfach umgesetzt werden. Zweckgebundene Mittel können oft nicht in ein gemeinsames Budget einfließen, solange die Förderstrategie und das Budgetmodell dies nicht vorsehen.

Ein sehr häufig genanntes Bedürfnis ist eine bessere Systemintegration und Schnittstellen zwischen Finanz- und Bibliothekssystemen, sowie ein zentrales Tool zur Erfassung von Kosten und Verursachern. Dazu gehören auch eine höhere Metadatenqualität und klare Datenschemata, die erforderlich sind, um Prozesse automatisieren zu können. Dies ist auch Ziel des Projekts openCost, in dem ein Metadatenschema erarbeitet wird, auf dessen Grundlage eine technische Infrastruktur geschaffen wird, mit der Publikationskosten über standardisierte Schnittstellen und Formate frei zugänglich abge-

22 Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11439996>.

23 Ferguson, Lea Maria; Orth, Astrid; Ott, Luise u.a.: Folienvorlage zur Unterstützung von wissenschaftlichen Einrichtungen bei der Einführung eines Informationsbudgets, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11549877>.

rufen werden sollen.²⁴ Die technischen Einschränkungen in einzelnen Einrichtungen sind derzeit dafür verantwortlich, dass in diesen Fällen Rechnungsbearbeitungen und Kostenerfassungen sehr aufwändig händisch oder doppelt ausgeführt werden müssen.

Eine wichtige Erkenntnis aus den Gesprächen ist, dass die meisten Einrichtungen zum jetzigen Zeitpunkt keine vollständige Vollkostenrechnung anstreben, sondern nur einen praxiskompatiblen Ansatz mit niedrigeren Ansprüchen realisieren können und wollen. Schrittweise und pragmatische Ansätze sind realistischer als die sofortige Umsetzung eines Idealmodells. Die Vorgaben von Wissenschaftsrat und DFG werden teilweise als zu strikt empfunden. Es herrscht noch Unsicherheit bezüglich zukünftiger Entwicklungen, weshalb Flexibilität als wichtig erachtet wird.

Anhand der Interviews lassen sich dennoch positive Effekte zur Einführung eines Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen ableiten. Die Einführung des Informationsbudgets hat in den Bibliotheken der Interviewten zu einem gestärkten Standing der Bibliotheken geführt. Die Bibliothek ist sichtbarer geworden als Ansprechpartnerin rund um das Thema Publizieren und forschungsnahe Dienste. Dadurch ist auch der Kontakt zu den naturwissenschaftlichen Fachbereichen wieder intensiver geworden. Bei betroffenen Wissenschaftler*innen und Instituten hat sich ein Kostenbewusstsein im Zusammenhang mit Publizieren entwickelt. Ein weiterer Effekt des Informationsbudgets ist die bessere Datenlage und damit verbunden die bessere Kommunikationsbasis der Bibliothek gegenüber Hochschulleitung, Instituten und Forschenden als Kostenverursacher. Die Bibliothek ist schneller auskunftsfähig geworden und fällt in Sitzungen mit Hochschulleitung und anderen Gremien mit neuen Kompetenzen hinsichtlich Monitorings- und Steuerungstools auf.

„Der positive Effekt ist, dass wir sozusagen eine bessere Datenlage bekommen, um Entscheidungen in der Finanzierung treffen zu können.“ (B07, 2024 [00:39:42])

„... da wird Mittelbewirtschaftung jetzt anders gedacht, also eben nicht mehr in so vielen kleinen Töpfen, sondern wirklich irgendwie, welche Ressourcen können wir uns mit welcher vorteilhaften Kostenstruktur mit unserer Priorisierung auch zu Open Access leisten“ (B09, 2024, [00:54:56])

Die Erkenntnisse aus den Interviews und die Bilanz der Universitätsbibliothek Marburg²⁵ zeigen, dass es viele Stellschrauben gibt, um beim Informationsbudget voranzukommen. Dazu gehört zum einen eine verbesserte personelle Organisation und Vernetzung und der politisch-strategische Rückhalt aus der Hochschulleitung. Eine zunehmende Ausdifferenzierung der Förderformate kann dazu führen, alle Fachbereiche zu unterstützen, da sie sich besser an spezifische Bedürfnisse anpassen lassen. Eine Erhebung dezentraler Publikationskosten kann funktionieren, dazu bedarf es eines engen Austauschs mit der Drittmittel- und Finanzverwaltung und einer stetigen Verbesserung der Workflows.

Außerdem ist ersichtlich, dass es keine Standardlösungen gibt. Ähnlich wie die Teilnehmenden am Workshop „Publikationskostenmonitoring“²⁶ haben die interviewten Personen der vorliegenden Arbeit alle ihre lokalspezifischen Herangehensweisen und pragmatische, lokale Lösungen gefunden.

24 Bartlewski, Julia; Broschinski, Christoph: Metadatenschema für die Erfassung und Übertragung von Kostendaten, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (4), 2023. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5971>.

25 Bergenthum: Open-Access-Publikationsfonds, 2024.

26 Schön, Barbers, Mittermaier: Publikationskostenmonitoring, 2024.

Es ist nicht möglich, anhand dieser zehn Interviews einen ganzheitlichen Best-Practice-Vorschlag zu ermitteln, der sich auf jede Universitätsbibliothek anwenden lässt. Aufgrund der Heterogenität in den Einrichtungen hätte die Befragung weiterer Universitätsbibliotheken die Ergebnisse noch um Erfahrungen und Einschätzungen zum Thema erweitern bzw. zusätzliches Gewicht verleihen können. Der qualitative Ansatz der vorliegenden Arbeit erlaubt es, einzelne, subjektive Erfahrungen genau zu untersuchen. Aus diesem und dem Grund der begrenzten Anzahl von Interviewten, erhebt die Untersuchung keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität. Nichtsdestotrotz konnten mit den verfügbaren Daten die Forschungsfragen beantwortet und ein detailreicher Einblick in die Thematik gewährt werden.

4. Fazit und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Forschungsfragen zu beantworten und neue Ansätze und Ideen zu ermitteln. Die Arbeit untersuchte, wie Universitätsbibliotheken die Empfehlungen des Wissenschaftsrates umsetzen und Informationsbudgets bei sich einrichten. Dafür wurde die qualitative Methode des leitfadengestützten Interviews eingesetzt und mit einer umfassenden Literaturrecherche zur Thematik abgerundet. Für die Untersuchung wurden zehn Interviews geführt, welche die Erfahrungen von Bibliotheksmitarbeiter*innen aus der Erwerbungsleitung oder OA-Bearbeitung abbilden.

Es handelt sich um eine Zusammenstellung von Erfahrungen und Einschätzungen im Zusammenhang mit der Modell-Entwicklung eines Informationsbudgets, die kein vollständiges Bild der Erwerbungs- und OA-Landschaft widerspiegeln. Es zeichnet sich ab, dass eine Flexibilisierung der Erwerbungssetats mit Blick auf die Transformation notwendig ist, da die Entwicklungen im OA-Kontext dynamisch und fluide sind und damit verlässliche Größen für belastbare Bedarfskalkulationen fehlen. Wenn sich die Erwerbungslandschaft und OA stetig weiterentwickeln, ist es umso wichtiger, dass die Budgets anpassungsfähig sind, um auf diese Veränderungen reagieren zu können. Somit wird deutlich, dass die Flexibilisierung der Erwerbungssetats eine Reaktion auf die dynamischen Entwicklungen im OA-Bereich ist und notwendig ist, den Herausforderungen der Modell-Entwicklung eines Informationsbudgets gerecht zu werden.

Es ist wahrscheinlich, dass sich in den kommenden Jahren weitere Ausprägungsformen des Informationsbudgets entwickeln und weitere Modelle mit Kostenbeteiligungen etablieren. Dafür stellt auch die Beteiligung von Instituts-, Drittmittel- und Projektgeldern an den Kosten eine Möglichkeit dar, finanzielle Mittel zu generieren, um notwendige Ressourcen zu stützen.

Die durchgeführte Untersuchung hat gezeigt, dass die Implementierung eines Informationsbudgets in Universitätsbibliotheken zum einen unterschiedlich stark angestrebt wird und zum anderen spezifische Herausforderungen mit sich bringt, wie z.B. komplexe Strukturen, Ressourcenmangel, Datenmanagement, Kommunikation, technische Hindernisse und fehlende Koordination. Die Grundidee des Informationsbudgets wird als positiv bewertet und die Bibliotheken bemühen sich, den Überblick über alle Ausgaben und Finanzierungsquellen für wissenschaftliche Informationen zu erhalten. Die Analyse zeigt, dass eine schrittweise Herangehensweise mit Aufbau von Erfahrungen, Standardisierung von Prozessen, Schaffung von Transparenz, Einbindung der Stakeholder sowie die Bereitstellung ausreichender Ressourcen empfohlene Vorgehensweisen für die erfolgreiche Implementierung eines Informationsbudgets darstellen. Sie sind in vielen Fällen hilfreich, jedoch nicht universell anwendbar. Eine

enge Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Hochschulverwaltung ist dabei unerlässlich. Basierend auf den Erkenntnissen aus den Interviews und der Fachliteratur lassen sich folgende Empfehlungen für die Einführung eines Informationsbudgets in Universitätsbibliotheken identifizieren:

- Zentrale Kostenstellen für OA für eine bessere Erfassung der damit verbundenen Kosten
- Schrittweise Einführung der Erfassung von Publikationskosten, Erwerbs- und Lizenzierungskosten
- Schaffung von Kostentransparenz durch Verknüpfung von Publikations- und Kosten-Metadaten mit Volltexten in Systemen der Bibliothek z.B. im Repositorium oder im Bibliotheksmanagementsystem
- Integration vorhandener Systeme wie Bibliotheksmanagementsystem und Finanzsystem der Hochschule
- Funktionserweiterung der vorhandenen IT-Systeme zur Nachnutzung von Daten ermöglichen, d.h. Auswertungsmöglichkeiten und Reporting zur Evaluierung von Publikationskosten, als Berichte für DFG, Hochschulleitung, Wissenschaftler
- Informieren und Einbinden (frühzeitig) von Fachbereichen, Leitungen u.a. Stakeholder z.B. über Publikationsfonds und Transformationsverträge
- Klare Kommunikation der Vorteile des Informationsbudgets, um dessen Akzeptanz zu erhöhen
- Personelle Ressourcen für Einführung und Verwaltung des Informationsbudgets in der Bibliothek bereitstellen (ggf. durch Umstrukturierung)
- Technische Einschränkungen aufdecken und Workflows und Prozesse anpassen bzw. Technik weiterentwickeln oder umstellen
- Entwicklung standardisierter Workflows und Prozesse für die Rechnungserfassung und -bearbeitung von Publikationskosten z.B. in der Rechnungsstelle der Bibliothek

Nicht jeder genannte Punkt ist in jeder Einrichtung umsetzbar und es müssen auf keinen Fall alle Punkte umgesetzt werden, um ein Informationsbudget zu etablieren. Der erste Schritt sollte sein, die Auseinandersetzung mit dem IST-Zustand der jeweiligen Einrichtung, damit verbunden das Erkennen von Bedarfen hinsichtlich Technik, fehlender Informationen, Workflows, Personal oder Austausch mit der Finanzverwaltung. Dies ist in den Einrichtungen meist der Fall gewesen, wenn sie sich mit dem DFG-Programm „Open-Access-Publikationskosten“ beschäftigt und einen Antrag vorbereitet haben. Als zweiter Schritt ist in jeder Einrichtung der intensive Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen über ein Informationsbudget notwendig, der die unterschiedlichen Expertisen und Perspektiven einbezieht und die Sachverhalte in ihrer Tiefe weiter durchdringt. Ein aktiver Kommunikationsprozess mit den Expert*innen für Open Access, den Fachreferent*innen und den hochspezialisierten Kolleg*innen aus dem Verwaltungsbereich kann der Entwicklung eines Informationsbudgets nur zuträglich sein. So können die Grundlagen und Anforderungen auf fachlich hohem Niveau diskutiert, konkretisiert und gemeinschaftlich weiterentwickelt werden, damit daraus weitere wichtige Impulse, Korrekturen und Alternativvorschläge erwachsen. Als ein dritter Schritt müsste dann das Hineintragen eines konkreten Vorschlags in die Universität und ihre Gremien folgen, um in einem starken Kommunikations- und Austauschprozess zum gewünschten und allgemein akzeptierten Ergebnis zu kommen.

Die Ergebnisse aus den Interviews und deren Diskussion können auch im Nachgang als Anknüpfungspunkte für den weiteren Austausch und weitergehende Forschungen dienen.

Literaturverzeichnis

- Bartlewski, Julia; Broschinski, Christoph: Metadatenschema für die Erfassung und Übertragung von Kostendaten, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, Bd. 10 Nr. 4, 2023, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5971>.
- Bauer, Bruno; Capellaro, Christof; Ferus, Andreas u.a.: Austrian Transition to Open Access (AT2OA), in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (3), 2018, S. 463–475, <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0062>.
- Bergenthum, Hartmut: Open-Access-Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Marburg, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, Bd. 11 Nr. 1, 2024, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6017>.
- BMBF: Open Access in Deutschland Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, 2018, https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.html, Stand: 11.06.2024.
- BMBF: Open Access - Die Publikationsform für die Zukunft, 2021, https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/open-access-die-publikationsform-fuer-die-zukunft/die-publikationsform-fuer-die-zukunft_node.html, Stand: 17.06.2024.
- Alexander Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19416-5>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Merkblatt und ergänzender Leitfaden Open-Access-Publikationskosten, 2021, <https://www.dfg.de/resource/blob/167598/b5586c046f53b507efbb36f26a1c1429/12-21-de-data.pdf>, Stand: 11.06.2024.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Förderprogramm: „Open-Access-Publikationskosten“, 2022, <https://www.dfg.de/de/foerderung/foerdermoeglichkeiten/programme/infrastruktur/lis/lis-foerderangebote/open-access-publikationskosten>, Stand: 11.06.2024.
- Ferguson, Lea Maria; Meistring, Marcel; Bertelmann, Roland u.a.: Report zur Veranstaltung: Transform2Open-Workshop „Erste Schritte für ein Referenzmodell für das Informationsbudget“, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10628693>.
- Ferguson, Lea Maria; Orth, Astrid; Ott, Luise u.a.: Folienvorlage zur Unterstützung von wissenschaftlichen Einrichtungen bei der Einführung eines Informationsbudgets, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11549877>.
- Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11439996>.
- German Science and Humanities Council: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Lehrbuch, Wiesbaden 2010.
- Helfferrich, Cornelia: Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2019, S. 669–686, https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_44.
- Mittermaier, Bernhard: Informationsbudget, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>.

- Ottaviani, Jim: The Post-Embargo Open Access Citation Advantage: It Exists (Probably), Its Modest (Usually), and the Rich Get Richer (of Course), in: PloS one 11 (8), 2016, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0159614>.
- Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019, <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>.
- Rosenbaum, Konstanze: Von Fach zu Fach verschieden. Diversität im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: Weingart, Peter; Taubert, Niels (Hg.): Wissenschaftliches Publizieren, Berlin, Boston 2016, <https://doi.org/10.1515/9783110448115-002>.
- Rossmann, Doralyn; Arlitsch, Kenning: From Acquisitions to Access: The Changing Nature of Library Budgeting, in: Journal of Library Administration 55 (5), 2015, S. 394–40, <https://doi.org/10.1080/01930826.2015.1047279>.
- Schön, Margit; Barbers, Irene; Mittermaier, Bernhard: Publikationskostenmonitoring: Aktueller Stand und Herausforderungen des Monitorings von Publikationskosten an deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen, 2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10810729>.
- Schweighofer, Bianca; Bartlewski, Julia: Building an Infrastructure for Cost Data Transparency, in: Katina Magazine, 2024, <https://doi.org/10.1146/katina-121824-1>.
- Wijk, Ingrid M.: 4c. Open access in the Netherlands, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, 2017, S. 223–237, <https://doi.org/10.1515/9783110494068-026>.

Technikfolgenabschätzung als Perspektive zur Gestaltung der Open-Access-Transformation

Eine Untersuchung zur Rolle wissenschaftlicher Bibliotheken in der Deliberation des Publikationssystems

Stefan Drößler, Bibliothek der Universität Stuttgart

Sebastian Flaig, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz

Jonas Scherr, Historisches Institut und Bibliothek der Universität Stuttgart

Zusammenfassung

Der technologische Wandel des wissenschaftlichen Publizierens bringt Ambivalenzen mit sich. Das äußert sich in grundsätzlicher und spezifischer Kritik an Open Access. Diese zeigt auch Barrieren für die Weiterentwicklung alternativer Publikationsmöglichkeiten an. Im Projekt Diamond_Thinking wurde die Technikfolgenabschätzung auf ihre Möglichkeiten hin untersucht, diese Kritik konstruktiv aufzugreifen und zu bearbeiten. Aus deren Analyse sowie unter Berücksichtigung der historischen Rolle der Bibliotheken lassen sich zwei zentrale Aufgaben für die Akteure des Publikationssystems formulieren: 1. Die normativen Grundlagen von Publikationsmodellen sollten systematisch reflektiert und transparent gemacht werden. 2. Darauf aufbauend sollten Aushandlungsprozesse für die Weiterentwicklung des Publikationssystems nach den Maßstäben deliberativer Demokratie verbessert werden. Das bedeutet z. B. auf lokaler Ebene, die Kommunikation zwischen Forschenden und Bibliotheken zu stärken und auszubauen.

Summary

Technological change in academic publishing involves ambivalences. This manifests in fundamental and specific criticism of open access, which also indicates barriers to the further development of alternative publication options. In the Diamond_Thinking project, technology assessment was examined for its potential to constructively address and process this criticism. Based on their analysis and taking into account the historical role of libraries, two central tasks can be formulated for those involved in the publication system: 1. The normative foundations of publication models should be systematically reflected upon and made transparent. 2. Building on this, debates about the further development of the publication system should be improved according to the standards of deliberative democracy. At a local level, this means, for example, to foster communication between researchers and libraries.

Schlagwörter: Deliberation; Diamond Open Access; Geschichte; Open-Access-Transformation; Technikfolgenabschätzung

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6118>

Autorenidentifikation: Stefan Drößler, ORCID: [0000-0001-8071-5070](https://orcid.org/0000-0001-8071-5070),

Sebastian Flaig, ORCID: [0009-0001-1247-6976](https://orcid.org/0009-0001-1247-6976),

Jonas Scherr, ORCID: [0009-0002-0437-5064](https://orcid.org/0009-0002-0437-5064)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Warum Technikfolgenabschätzung?

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Projekts „Diamond_Thinking“¹ untersuchen die Autoren Barrieren für die Umstellung von bisher kommerziellen Angeboten auf Nonprofit-Alternativen beim wissenschaftlichen Publizieren. Dabei spielt das Publikationsmodell des „Diamond Open Access“ (DOA) eine wichtige Rolle. Unter Diamond Open Access werden im Folgenden wissenschaftsgeführte Publikationsorgane oder -möglichkeiten verstanden, für die weder für Lesende noch für Autor*innen Gebühren anfallen.² Das schließt nicht aus, dass kommerzielle Dienstleister für die Entwicklung der DOA-Angebote genutzt werden.

Ein Ansatz des Diamond_Thinking-Projekts ist, die Kritik an Open Access systematisch aufzugreifen und zu bearbeiten, um Transformationsmöglichkeiten auszuloten. Adressaten sind wissenschaftliche Fachgesellschaften, die selbst entscheiden können, ob ihre Publikationsorgane in kommerziellen Verlagen oder in einer Diamond-Open-Access-Struktur erscheinen. Open Access als Publikationsmodell wird vielfach von Entscheidungsträger*innen als grundsätzlich unterstützenswert und damit positiv bewertet. In der Auseinandersetzung um die konkrete Umsetzung, gerade wegen der Kommerzialisierung oder auch bei Alternativen zu kommerziellen Angeboten, wird jedoch oft eine spezifische Kritik vorgebracht. Diese betrifft meist die Themenfelder Wissenschaftsfreiheit, Finanzierung, Urheberrecht, Qualitätssicherung und Reputation sowie für buchaffine Fächer auch Auswirkungen auf die Lehre.³ Um die Infrastruktur für Diamond Open Access weiter auszubauen, braucht es daher eine systematische Auseinandersetzung mit der Kritik und den sich daraus ergebenden Barrieren.

Als ein systematischer Ansatz, die Umsetzung von und die Kritik an Open Access zu analysieren und zu bearbeiten, wurde im Projekt Diamond_Thinking die Entwicklung und der Stand der Diskussion um die Technikfolgenabschätzung als Teildisziplin der Technikphilosophie und Techniksoziologie untersucht. Als ein erstes Ergebnis werden in diesem Beitrag die Möglichkeiten und Grenzen der Technikfolgenabschätzung vorgestellt. Ihre Anwendung auf die Fragestellungen der Open-Access-Transformation erfolgt in weiteren Schritten durch Experteninterviews und Diskussionsveranstaltungen mit Wissenschaftler*innen, deren Ergebnisse erst nach Ende des Projekts vorliegen werden. Am Ende sollen verschiedene Handlungsoptionen erarbeitet sein.

Für den Ausbau und die Weiterentwicklung von Open Access in Richtung Diamond-Strukturen spielt im Sinne einer empirischen Grundlage – neben anderen Faktoren – auch das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Bibliotheken in ihrer historischen Entwicklung eine wichtige Rolle. Wenn künftig

- 1 Diamond_Thinking. BMBF-Verbundprojekt der Universitätsbibliothek Stuttgart und der Bibliothek des KIT Karlsruhe, https://www.oi.uni-stuttgart.de/wissenswertes/projekte/diamond_thinking, Stand: 17.02.2025, und „Diamond Thinking“ (BMBF-Projekt), <https://www.bibliothek.kit.edu/diamond-thinking.php>, Stand: 17.02.2025.
- 2 Die Autoren folgen der „Minimaldefinition“ von Diamond Open Access, wie sie im DIAMAS-Projekt vorgenommen wurde, vgl. <https://toolsuite.diamas.org/what-diamond-open-access>, Stand: 17.02.2025. Der vorliegende Beitrag hat jedoch nicht zum Ziel, die Debatte um definitorische Fragen weiterzuführen.
- 3 Auf dem XXVI. Deutschen Kongress für Philosophie unter dem Leitthema „#digital|denken“ wurden vom 22.–26.09.2024 in Münster in verschiedenen Fachvorträgen und Podiumsveranstaltungen Fragen des Open-Access-Publizierens kritisch diskutiert, vgl. die Podiumsdiskussion „#analog | denken – #digital | verschenken? Wie Philosophie publizieren unter den Bedingungen von DEAL & Co.“ mit Petra Gehring (Darmstadt) / Angela Holzer (DFG, Bonn) / Nicola Mößner (Hannover) / Reinold Schmücker (Münster) / Andreas Speer (Köln). Das Projekt Diamond_Thinking profitiert vom engen Austausch mit dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Philosophie (DGPhil).

Bibliotheken nicht mehr die Bezahlschranken für wissenschaftliche Informationen für ihre Einrichtungen über Erwerbungs Ausgaben aufschließen, sondern in erster Linie Open-Access-Publikationen und damit die Veröffentlichung selbst finanzieren, so kann dies mit dem Blick auf die Geschichte verstanden werden als eine traditionelle Kernaufgabe der Bibliothek schlechthin, nur mit neuen Methoden. Entsprechend sind auch viele der Probleme und Fragen, mit denen Wissenschaft und Verlagswesen heute befasst sind, keineswegs neu.

2. Technikfolgenabschätzung in ihrer Entwicklung vom Szientismus zur normativen Selbstreflexion

Die Technikfolgenabschätzung (TA) ist ein Konzept aus der Technikphilosophie und -soziologie. Ihr Ziel ist, allgemein gefasst, die Antizipation möglicher Folgen neuer Techniken, damit in einer Weise auf deren Entwicklung eingewirkt werden kann, die gewünschte Folgen befördert bzw. unerwünschte Nebenfolgen abschwächt.⁴ Im Folgenden soll die TA in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt werden, die eine Entwicklung hin zu partizipativen und demokratisierenden Ansätzen, aber auch zu einer verstärkten Selbstreflexion erkennen lässt. Diese Erkenntnis erlaubt eine Beziehung zur normativen Ausrichtung der OA-Bewegung bzw. Open Science im Allgemeinen herzustellen.

Entstanden ist die TA in den 1970er-Jahren aus der Motivation heraus, politischen Entscheidungsträger*innen eine beratende Stimme zur Seite zu stellen, die wissenschaftlich fundierte Empfehlungen zum Umgang mit neuartigen Technologien formuliert.⁵ Als institutionelle Geburtsstunde der TA wird üblicherweise die Errichtung des „Office of Technology Assessment“ als Beratungseinrichtung des US-Kongresses im Jahr 1972 angeführt. An diesem Beginn der TA als einer Form von Wissenschaftspraxis stand ein *szientistisches* Ideal. TA stellte an sich selbst den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, insbesondere in Hinblick auf strenge Wertfreiheit und Objektivität in der Gewinnung von Folgenerkenntnissen.⁶ Damit einher ging ein Optimismus hinsichtlich des zu erkennenden Umfangs von Technikfolgen: Ist die Folgenuntersuchung ihrer Methodik nach wissenschaftlich genug, können die Auswirkungen einer neuen Technik vollständig abgeschätzt und den Entscheidungsträger*innen ein detailliertes Bild der möglichen Zukünfte angeboten werden.⁷ Dieser Optimismus wurde jedoch bald getrübt, als deutlich wurde, dass die Wirkungen neu eingeführter Techniken weitaus komplexer und umfassender ausfallen können als angenommen. Im Voraus nicht absehbare und unberechenbare Faktoren (insbesondere gesellschaftliche Dynamiken, die durch den ‚Unsicherheitsfaktor‘ Mensch ins Spiel kommen), erzeugen vielmehr eine Situation der Unsicherheit und des kategorischen Nichtwissens.⁸ Das szientistische Ideal musste aufgegeben werden.

4 Siehe Dusseldorp, Marc: Technikfolgenabschätzung, in: Grunwald, Armin; Hillerbrand, Rafaela (Hg.): Handbuch Technikethik, zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage mit 19 neuen Kapiteln, Berlin 2021, S. 442.

5 Siehe Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a.: Technikfolgenabschätzung – neue Zeiten, neue Aufgaben, in: Dieselb. (Hg.): Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2021, S. 22.

6 Siehe Wehling, Peter: Technikfolgenabschätzung und Wissenschaft, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung, S. 180.

7 Siehe ebd.

8 Siehe Schmidt, Jan-Cornelius: TA und unterschiedliche Formen des Wissens, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung, S. 201: „Für den Wissensdiskurs der TA ist mit dem Begriffskonzept des Nichtwissens eine grundlegende (wissenschaftsreflexive / -kritische) Einsicht verbunden, nämlich, dass sicheres Wissen einen Mythos darstellt. Wer auf sicheres Wissen wartet, wartet (zu) lange. [...] Vermeintliche Wissensdefizite spiegeln dabei nicht primär die mangelhafte Anstrengung und die Methodendefizite von TA wider, die zu überwinden wären, vielmehr wurzeln sie (ontologisch) in den Gegenständen und Problemstellungen der TA.“

Das Selbstverständnis der TA verschob sich daher mit Beginn der 1980er-Jahre. Zum einen wurde in einer Entwicklung, die in den Niederlanden ihren Ursprung hatte, unter dem Schlagwort „*Constructive Technology Assessment*“ (CTA) der aktive Gestaltungsaspekt der TA in den Blick genommen.⁹ TA wollte und sollte nicht nur Folgen untersuchen und Empfehlungen für den Umgang mit neuen Technologien aussprechen, sondern die Entwicklung dieser Technologien bereits in ihrem Entstehungsprozess aktiv mitgestalten und auf diese Weise frühzeitig ihre weitere Wirkung beeinflussen. Damit sollte der festgestellten Unzulänglichkeit einer rein theoretischen Analyse hinsichtlich der komplexen Folgen zuvor- gekommen werden, indem schon von Beginn der Technikentwicklung an ein abseh- und beeinflussbarer Rahmen abgesteckt wird, innerhalb dessen die Technologie ihren potenziellen Schaden anrichten bzw. Nutzen bringen kann.

Zum anderen trat – ebenfalls gegen Mitte der 1980er-Jahre – der Faktor ‚Mensch‘ immer weiter in den Fokus – nicht nur als kleines Glied einer langen Kausalkette, sondern insbesondere als primär Betroffener dieser Ursache-Wirkungs-Gefüge. Die TA begann damit, in der Bewertung der ‚errechneten‘ Technikfolgen verstärkt auf die Belange der davon mittelbar wie unmittelbar tangierten Personen und Gesellschaftsgruppen zu achten und diese ‚Stakeholder‘ aktiv in den TA-Prozess einzubeziehen. Diese Form der TA, die sogenannte *partizipative TA*, orientiert sich stark an demokratischen Prinzipien und hebt insbesondere die diskursiven Potenziale von Technikentwicklung hervor.¹⁰ Anstelle einer Abschätzung möglicher Technikfolgen gemäß szientistischer Ideale in einem abgesonderten und unzugänglichen Raum (z. B. in einem Labor) öffnet sich die TA für außerwissenschaftliche Einflüsse und ‚holt alle ins Boot‘. Hierfür werden (institutionalisierte) Gesprächs- und Austauschformate wie „Konsensuskonferenzen, Bürgerforen oder Mediationen“¹¹ genutzt, um die Meinung und Einschätzung der Betroffenen einzuholen und diese in der Folgenabschätzung berücksichtigen zu können.

Ein weiterer Effekt, den sich die partizipative TA durch die Beteiligung verschiedener Wissens- und Interessengruppen anfänglich erhoffte, ist die Klärung des Status der Normativität innerhalb der TA. Während in der initialen szientistischen Phase ein wissenschaftlicher Optimismus nicht nur hinsichtlich der umfangreichen Folgenerkenntnis herrschte, sondern ebenso in Bezug auf das Postulat der Wertfreiheit, musste auch hier bald ernüchtert festgestellt werden, dass die Dinge weit schwieriger stehen als erwartet. Einerseits entstand ein Bewusstsein dafür, dass Wissenschaftler*innen in ihrer Tätigkeit letztlich nie alle Werte beiseitelassen können und auf diese Weise immer gewisse normative Färbungen in die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen Eingang finden können. Andererseits wurde deutlich, dass Techniken – verstanden als Mittel zu meist normativ aufgeladenen Zwecken – selbst nie vollständig wertfrei sind.

In diese unklare normative Situation, so die Hoffnung der partizipativen TA, könnte nun die Einbeziehung außerwissenschaftlicher Akteure treten und für eine scheinbare Trennung der beiden Sphären „wissenschaftliche Objektivität“ und „Normativität“ sorgen. Die Idee ist, dass die deskriptive Fol-

9 Siehe Schot, Johan; Rip, Arie: The Past and Future of Constructive Technology Assessment, in: *Technological Forecasting and Social Change* 54 (2–3), 1997, S. 251–268. Für eine aktuellere Behandlung des CTA und seiner Entwicklung siehe Konrad, Kornelia: *Constructive Technology Assessment – TA als konstruktives Element im Innovationsprozess*, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): *Technikfolgenabschätzung*, S. 209–219.

10 Zur demokratischen Rolle der partizipativen TA siehe Hennen, Leonhard: *Why do we still need participatory technology assessment?*, in: *Poiesis & Praxis* 9, 2012, S. 27–41.

11 Wehling: *Technikfolgenabschätzung*, 2021, S. 183.

genbestimmung den Forschenden überlassen und die normative Orientierung, z. B. die präskriptive *Folgenbewertung*, an die gesellschaftlich Betroffenen ausgelagert wird. Dem steht allerdings die oben beschriebene normative Durchzogenheit auch des Wissenschaftsbereichs entgegen. Der adäquate Umgang mit normativen Einflüssen in der TA ist weiterhin ungeklärt und Gegenstand des aktuellen *normativ-reflexiven* Selbstverständnisses der TA.

Die TA hat sich in ihrer Entwicklung seit den 1970er-Jahren zunehmend mit ihrer Stellung im Wirkungsfeld zwischen Wissenschaft und Gesellschaft beschäftigt und hinterfragt aktuell mehr denn je ihren eigenen Status, ihren Operationsrahmen und ihre Ziele. Aus dieser Selbstreflexion, insbesondere bezogen auf die Rolle der Normativität¹², haben sich manche Klärungen ergeben und bestimmte Zielsetzungen etabliert. Darunter fällt v. a. das endgültige Fallenlassen des anfänglichen Anspruchs auf Wertfreiheit. Stattdessen wird eine klare Werteorientierung akzeptiert und hochgehalten. So gelten ganz konkret Nachhaltigkeit als Leitbild und Demokratie als Prinzip zu den bestimmenden normativen Faktoren der TA und dienen ihr als Orientierung in ihrer oft unübersichtlichen Praxis.¹³ Insbesondere die demokratischen Werte finden im Anschluss an das oben beschriebene partizipative Selbstverständnis der TA starke Berücksichtigung und machen die heutige TA zu einem Austragungsort von Diskursen um Technikentwicklung und die dabei auftretenden Konflikte. Diese Entwicklung spiegelt sich auch zunehmend in den auch aktuell noch verschiedentlich ausformulierten Selbstverständnissen der TA wider. So bestimmt Scharpe die „primäre Funktion“ der TA als „Schaffung von Aufmerksamkeit für politisch nicht hinreichend reflektierte übergreifende Effekte, Konflikte und Nebenwirkungen“ neuer Techniken, insbesondere solcher im Kontext der digitalen Transformation.¹⁴ Auch Nierling, Hennen und Torgersen weisen in eine ähnliche Richtung, indem sie die „Herstellung einer kritischen Öffentlichkeit als Voraussetzung für eine funktionsfähige Demokratie“ als zentrale Aufgabe der TA benennen.¹⁵ Ob die TA diese Erwartung *in concreto* erfüllen kann, bleibt angesichts der multikausal bedingten Unsicherheit der praktischen Umsetzung abzuwarten. Doch zumindest dem Anspruch nach will die TA ihr demokratisierendes Potenzial für den Umgang mit neuartigen Techniken voll ausschöpfen.

3. Das Selbstverständnis von Bibliotheken und die (Vor-) Geschichte des Open Access

Vor dem Hintergrund, eine Folgenabschätzung des Open Access betreiben zu wollen, mithin eine Aussage über künftige Entwicklungen zu machen, soll im Folgenden ein etwas weiterer historischer Ausgriff unternommen werden, als dies in der einschlägigen Fachliteratur üblich ist. Denn auch wenn die Geschichte der Open-Access-Bewegung in einem engeren Sinne weitgehend in den letzten Jahrzeh-

12 Siehe Nierling, Linda; Torgersen, Helge (Hg.): Die neutrale Normativität der Technikfolgenabschätzung. Konzeptionelle Auseinandersetzung und praktischer Umgang, Baden-Baden 2020.

13 Siehe Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a.: Technikfolgenabschätzung, 2021, S. 29.

14 Scharpe, Jan-Felix: Digitalisierung und Technikfolgenabschätzung, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung, S. 92.

15 Nierling, Linda; Hennen, Leonard; Torgersen, Helge: Normativität in der TA, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung, S. 249.

ten angesiedelt ist, kann eine tatsächlich historische Darstellung nicht erst im 20. Jahrhundert beginnen.¹⁶

3.1 Vorläufer von Open Access

Der Gedanke, Wissen ‚für alle‘ kostenlos oder mit nur geringen Hürden zugänglich zu machen, ist nämlich bedeutend älter und von Beginn an mit der Entwicklung öffentlicher Bibliotheken und öffentlicher Bildungswesen verknüpft.¹⁷ In diesem Sinne ließe sich am ehesten die Bibliothek von Alexandria als ‚Anfang‘ bezeichnen, insofern diese den ersten für uns aus den vorhandenen Quellen fassbaren Versuch darstellte, eine Institution zu schaffen, die möglichst umfassendes Wissen öffentlich zur Verfügung stellen sollte.¹⁸ Gleichmaßen entstand später auch im Imperium Romanum ein öffentliches Bildungswesen, das unter anderem Bibliotheken ‚für jedermann‘ umfasste.¹⁹

Diese antiken Wurzeln der Umsetzung des Gedankens, Wissen öffentlich zugänglich zu machen, wurden in Humanismus und Renaissance wiederentdeckt und wiederbelebt, was die Entwicklung der Bildungswesen der Neuzeit maßgeblich mitprägte.²⁰ Auch hier waren es wieder vor allem öffentliche Bibliotheken, die als zentrale Institutionen und Orte frei – oder wenigstens niedrigschwellig – zugänglichen Wissens fungierten. Letztlich ist es die Fortsetzung dieses Gedankens, aus dem dann unter den spezifischen Bedingungen des späteren 20. Jahrhunderts auch die Open-Access-Bewegung entstand.²¹ Überspitzt lässt sich daher sogar formulieren, dass Open Access – im weiten, wörtlichen Sinne verstanden als ‚freier Zugang [zu Wissen]‘ – schon immer die Kernaufgabe öffentlicher Bibliotheken gewesen ist.

- 16 Eben dies scheint jedoch eher der Regelfall zu sein. Auf der Website des Projekts [open-access.network](https://open-access.network/informieren/open-access-grundlagen/geschichte-des-open-access) beginnt die „Geschichte des Open Access“ etwa 1991: <https://open-access.network/informieren/open-access-grundlagen/geschichte-des-open-access>, Stand: 17.02.2025. Analog dazu gehen Deppe, Arvid; Beucke, Daniel: Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017, S. 12–20 vor. Mittler, Elmar: Open Access: Wissenschaft, Verlage und Bibliotheken in der digitalen Transformation des Publikationswesens, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 42, 2018, S. 9–27, hier S. 11f., bietet zumindest eine etwas weitere Perspektive.
- 17 Eine Übersichtsstudie zu öffentlichen Bibliotheken der Antike und ihrem bildungspolitischen Stellenwert hat Fritz, Manuela: Antike öffentliche Bibliotheken und ihre bildungspolitische sowie kulturelle Bedeutung, Innsbruck 2007 vorgelegt.
- 18 Siehe hierzu etwa Casson, Lionel: Libraries in the Ancient World, New Haven; London 2001, S. 28–47; Bäßler, Balbina: Whose „Glory of Alexandria“? Monuments, Identities, and the Eye of the Beholder, in: Schliesser, Benjamin; Rügge-meier, Jan; Kraus, Thomas J. et al. (Hg.): Alexandria: Hub of the Hellenistic World, Tübingen 2021, S. 29–48, hier S. 34–37.
- 19 Casson, Lionel: Libraries in the Ancient World, S. 61–123; Bowie, Ewen: Libraries for the Caesars, in: König, Jason; Oikonomopoulou, Katerina; Woolf, Greg (Hg.): Ancient libraries, Cambridge u.a. 2013, S. 237–260; Nicholls, Matthew: Roman libraries as public buildings in the cities of the Empire, in: ebd., S. 261–276.
- 20 Vgl. exemplarisch Hendrickson, Thomas: Ancient Libraries and Renaissance Humanism: The De bibliothecis of Justus Lipsius, Leiden; Boston 2017, anhand von Justus Lipsius.
- 21 Dass es daher nicht unbedingt demokratische Werte sind, von denen die Idee ursprünglich herrührt, sondern vielmehr als freigebig-wohl-täterisch (und propagandistisch verwertbar) gedachte monarchische Kulturpolitik, mag zumindest eine Fußnote wert sein.

Zugleich ist sicherlich auch erwähnenswert, dass es in Deutschland (bzw. den Gebieten, die später Deutschland wurden) bis 1810 kein Urheberrecht im engeren Sinne gab,²² auch wenn freilich die Debatte über geistiges Eigentum wiederum bis in die Antike zurückreicht.²³ Entsprechend bestand bis ins 19. Jahrhundert in einem veröffentlichungsrechtlichen Sinne gewissermaßen allgemein freier Zugang zu Wissen (also im oben genannten weiten, wörtlichen Sinn: Open Access) – nur ökonomische oder moralische Schranken (d. h. moralische Bedenken und die Verfügungsgewalt über Vervielfältigungsmöglichkeiten wie Druckerpressen) konnten Menschen davon abhalten, beinahe jedwedes Druckwerk in beliebiger Weise zu vervielfältigen bzw. zu veröffentlichen. Erst mit dem dann folgenden Werden des Urheber- und Verlagsrechts, wie wir es heute kennen,²⁴ entstand schließlich ein Szenario, in dem *Closed Access* überhaupt ein denkbare Modus der Wissensverbreitung werden konnte. Historisch betrachtet stellt dieser daher recht deutlich erkennbar eine Sonderentwicklung gegenüber freieren Formen dar, und er ist in seiner Entwicklung eng verbunden mit der des modernen industriellen Kapitalismus. Als dessen Protagonist trat dabei immer wieder ganz besonders der Börsenverein des Deutschen Buchhandels (bzw. dessen fast gleichnamiger Vorgänger) in Erscheinung.²⁵

Die wissenschaftliche Verlagstätigkeit beruhte seit dem 19. Jahrhundert indes stets auf einem ungeschriebenen Kooperationsabkommen mit der Wissenschaft, das durchaus fragil blieb.²⁶ Das zeigte sich etwa im sog. Bücher-Streit ab 1903, in dem Gelehrte – allen voran der namensgebende Nationalöko-

- 22 1810 wurde als Teil des Badischen Landrechts, das dem Code Civil Napoleons folgte, eine Regelung über das „Schrift-Eigentum“ veröffentlicht, welche als Meilenstein auf dem Weg zum heute geltenden Urheber- und Verlagsrecht gelten kann (XXV, 6, Satz 577da–dg); siehe hierzu etwa Kannowski, Bernd: Von Schrifteigentum und natürlichen Kindern: Das Badische Landrecht von 1810 im Kontext der Kodifikationsgeschichte, in: Falk, Ulrich; Gehrlein, Markus; Kreft, Gerhart u. a. (Hg.): Rechtshistorische und andere Rundgänge: Festschrift für Detlev Fischer, Karlsruhe 2018 (Schriftenreihe des Rechtshistorischen Museums Karlsruhe 2), S. 239–245. Weitere entscheidende Schritte folgten 1837 mit dem preußischen „Gesetz zum Schutze des Eigentums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung“ sowie später den korrespondierenden Regelungen seitens des Norddeutschen Bundes („Gesetz betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken“, 1870) und bald darauf des Deutschen Kaiserreichs („Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste“, 1871). Letztere beiden weitestgehend deckungsgleichen Gesetze gehen dabei auf einen Entwurf zurück, der 1868 vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler (!) vorgelegt worden war. Siehe zu diesen Entwicklungen im Überblick Wadle, Elmar: Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen: Anmerkungen eines Rechtshistorikers, in: Ders. (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Urheberrechts: Etappen auf einem langen Weg, Berlin 2012 (Schriften zum Bürgerlichen Recht 425), S. 11–27, hier S. 17–21; Gehring, Robert: Geschichte des Urheberrechts, mit Aktualisierungen von Valie Djordjevic, bpb.de, 01.10.2013, <https://www.bpb.de/themen/digitalisierung/urheberrecht/169977/geschichte-des-urheberrechts/>, Stand: 18.02.2025.
- 23 Dies gilt bis hinein in die Terminologie entsprechender Diskurse; beispielsweise leitet sich der moderne Begriff des „Plagiats“ von einem entsprechenden antiken Vorwurf des römischen Dichters Martial an einen Konkurrenten ab: Mart. 1, 52, 9; vgl. Ottink, Marijke: plagiarus, in: ThLL 10,1,2, Berlin; Boston 2005, Sp. 2302.
- 24 Zu deren Entwicklung im Deutschen Kaiserreich siehe Vogel, Martin: Die Entwicklung des Urheberrechts, in: Jäger, Georg; Langewiesche, Dieter; Siemann, Wolfram (Hg.): Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Das Kaiserreich 1870–1918, Teil 1, Frankfurt 2001, S. 122–138, sowie Ders.: Die Entwicklung des Verlagsrechts, ebd. S. 139–169.
- 25 Siehe dazu schon in FN 7; vgl. weiter etwa Füssel, Stephan: Rechtspolitisches Engagement, in: Ders.; Jäger, Georg; Staub, Hermann et al. (Hg.): Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825–2000: Ein geschichtlicher Aufriß, Frankfurt 2000, S. 205–215; Titel, Volker: Von der Gründung des Börsenvereins bis zur Krönischen Reform (1825–1888), ebd. S. 30–59.
- 26 Siehe hierzu und zum Folgenden Jäger, Georg: Buchhandel und Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Buchhandels (LUMIS-Schriften 26), Siegen 1990; einen aktualisierten Überblick bietet Ders.: Der wissenschaftliche Verlag, in: Jäger, Georg; Langewiesche, Dieter; Siemann, Wolfram (Hg.): Geschichte des Deutschen Buchhandels, 2001, S. 423–472, hier S. 423–428.

nom Karl Bücher – die Verlage für ihr ‚kartellhaftes Gebahren‘ heftig angriffen.²⁷ Schon damals zeigte sich nämlich deutlich die Gefahr, die für deren Geschäftsmodell davon ausging, dass „Wissenschaftler über ihre Organisationen das fachwissenschaftliche Publikationswesen selbst in die Hand nehmen und in Form des Vereinsbuchhandels ausgestalten“ konnten.²⁸

Dass sich mithin schon am Beginn des 20. Jahrhunderts Parallelen zu jenen Entwicklungen fassen lassen, die sich im Gefolge der ‚Zeitschriftenkrise‘ der 1990er-Jahre als ‚Open-Access-Bewegung‘ konstituierten, ist entsprechend etwa auch dem soeben zitierten Georg Jäger klar, wenn er direkt anknüpfend schreibt:

„Im Unterschied zur heutigen Situation, in der Wissenschaftler im Gefolge der Digitalisierung und der Vernetzung über Publikations- und Distributionsmittel selbst verfügen können, schützte den damaligen Buchhandel die noch vergleichsweise hohe Zugangsschwelle zur Herstellung und Verbreitung von Büchern und Zeitschriften.“²⁹

Weil Verlags- und Buchhandelsbranche in diesem Konflikt daher letztlich den Sieg davon trugen, wurde das Gefüge des deutschen Publikationswesens nicht nur im wissenschaftlichen Bereich auf längere Sicht hinaus zementiert (u. a. durch die dauerhafte Einführung der Buchpreisbindung).³⁰ Demgegenüber blieb es unter Gelehrten üblich, die eigenen Arbeiten mit Fachkolleg*innen direkt auszutauschen (etwa durch postalischen Versand von Sonderdrucken), und auf diese Weise für gesteigerte Zugänglichkeit derselben zu sorgen.³¹ Insofern stellten dann die im Folgenden geschilderten Ereignisse der 1990er-Jahre, mit denen die Historiographie des Open Access für gewöhnlich beginnt, nur eine konsequente elektronische und an die aktuelle Situation angepasste Weiterentwicklung solcher Gepflogenheiten dar.

3.2 Geschichte des Open Access im engeren Sinne

Es war gerade eine solche Kultur des Austausches unter Forscher*innen, in diesem Fall der sog. STM-Fächer (Science-Technology-Medicine), aus der zunächst Mailinglisten und Datennetze hervorgingen, was 1991 dann Paul Ginsparg (Los Alamos National Laboratory, New Mexico) durch die Begründung jenes Preprint-Servers für physikalische Forschungsberichte in systematische Bahnen lenkte, der seit 1998 als arXiv bekannt ist.³² Diese wirkte geradezu wie ein Startschuss für die Gründung vergleich-

27 Zum Bücher-Streit vgl. Jäger, Georg: Von der Krönischen Reform bis zur Reorganisation des Börsenvereins 1928, in: Füßel, Stephan; Jäger, Georg; Staub, Hermann et al. (Hg.): Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825 – 2000, 2000, S. 60–90; Fritzsche, Alexandra: Wissenschaft, Verlage und Buchhandel im Deutschen Kaiserreich. Der Bücher-Streit 1903, in: Blaschke, Olaf; Schulze, Hagen (Hg.): Geschichtswissenschaft und Buchhandel in der Krisenspirale? Eine Inspektion des Feldes in historischer, internationaler und wirtschaftlicher Perspektive (Historische Zeitschrift, Beih. N.F. 42), München 2006, S. 21–32. Zentral war die Denkschrift Bücher, Karl: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Denkschrift im Auftrage des Akademischen Schutzvereins, Leipzig 1903².

28 Jäger: Verlag, 2001, S. 424.

29 Ebd.

30 Siehe dazu Fritzsche, Alexandra: Wissenschaft, Verlage und Buchhandel im Deutschen Kaiserreich. Der Bücher-Streit 1903, in: Blaschke, Olaf; Schulze, Hagen (Hg.): Geschichtswissenschaft und Buchhandel in der Krisenspirale? Eine Inspektion des Feldes in historischer, internationaler und wirtschaftlicher Perspektive (Historische Zeitschrift, Beih. N.F. 42), München 2006, 31f.

31 Ein plastisches Beispiel hierfür bietet etwa der entsprechende Teilnachlass des bedeutenden deutsch-schweizerischen Althistorikers Matthias Gelzer (1886–1974), der am Historischen Institut der Universität Stuttgart verwahrt wird. Mehrere Regalmeter von Sonderdrucken, maschinengeschriebenen Manuskripten u. ä. m. belegen deutlich den intensiven Austausch von Literatur.

32 Hierzu Deppe; Beucke: Ursprünge, 2017, 12f.

barer Strukturen in anderen Fächern, und wenig später zur Entstehung der ersten Repositorien und so letztlich zu dem, was heute als „Green Open Access“ bekannt ist.³³ Den Hintergrund dieser Entwicklungen bildete die sogenannte Zeitschriftenkrise in den STM-Fächern wegen massiv steigender Preise besonders seit etwa Mitte der 1970er-Jahre,³⁴ die sich aus einer wachsenden Kommerzialisierung und Oligopolisierung auf dem wissenschaftlichen Publikationsmarkt seit Ende des zweiten Weltkriegs speiste.³⁵

Dem versuchte man von bibliothekarischer und wissenschaftlicher Seite entgegenzutreten, da die durch diese Entwicklungen bedingten Probleme in beiden Bereichen immer stärker spürbar wurden.³⁶ Konferenzen mit entsprechenden Beschlussfassungen ebenso wie die Schaffung technischer Voraussetzungen bestimmten diese frühe Formierungsphase der Open-Access-Bewegung im beginnenden 21. Jahrhundert. Unter diesen Tagungen ist die „Free Online Scholarship“ (Budapest 2001) sicherlich besonders nennenswert, insofern sie zur Begründung der „Budapest Open Access Initiative“ (BOAI) führte.³⁷ Diese formulierte in ihrer grundlegenden Erklärung vom Februar 2002 erstmals unter Verwendung des Terminus „Open Access“ jene Ansprüche, die fortan für die damit entstehende Bewegung bestimmend werden sollten: „*Open access to peer-reviewed journal literature is the goal. Self-archiving (I.) and a new generation of open-access journals (II.) are the ways to attain this goal.*“³⁸

Das Bethesda Statement on Open Access Publishing von 2003 bedeutete einen weiteren wichtigen Schritt, weil dabei der Versuch unternommen wurde, alle relevanten Teilnehmer*innen am wissenschaftlichen Publikationsgeschehen an einen Tisch zu holen.³⁹ Dennoch offenbarte die Erklärung dabei auch deutlich den tiefen Riss, der nun von Neuem zwischen Verlagen einerseits und Wissenschaft

- 33 Vgl. ebd. Ein Pionierprojekt war dabei der Repositorienserver OPUS der Universität Stuttgart, der am 17.3.1998 in Betrieb ging; siehe dazu retrospektiv Geyer, Hans-Herwig: Jubiläum: 20 Jahre Open-Access-Publizieren an der Universität Stuttgart, Stuttgart 2018, https://www.uni-stuttgart.de/universitaet/aktuelles/presseinfos/document/028_18_pi_opus.pdf, Stand: 18.02.2025. Von zentraler Bedeutung waren dann die Entstehung der Open-Source-Software EPrints und der Open Archives Initiative (OAI), die für die Vernetzung derselben sorgte (1999). Bereits 1996 wurde auch das Internet Archive begründet, das seit seiner offiziellen Anerkennung als Bibliothek 2007 heute eine der größten digitalen öffentlichen Bibliotheken und einen der wichtigsten Akteure im Feld des Green Open Access darstellt; vgl. <https://archive.ph/20230714065227>/<https://archive.org/about>, Stand: 18.02.2025.
- 34 Siehe dazu etwa Meier, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt, München 2002, S. 25–33; Woll, Christian: Wissenschaftliches Publizieren im digitalen Zeitalter und die Rolle der Bibliotheken, Köln 2005 (Kölnner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 46), S. 12–18; Brintzinger, Klaus-Rainer: Zeitschriftenkrise, Bibliothekare und Open Access, in: VDB-Mitteilungen 1, 2011, S. 12–14, hier S. 12; Mittler: Open Access, 2018, S. 12f. Deppe; Beucke, Ursprünge, 2017, S. 13 sprechen (in FN 2, aufbauend auf Legros, Patrick; Ginsburgh, Victor; Dewatripont, Mathias: Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe: final report – January 2006, Brüssel 2006) vorsichtig von 200 bis 300 Prozent Preissteigerung von 1975–1995. Eine nicht unerhebliche Rolle spielte bei alledem auch die zunehmende Zahl von Zeitschriften und Reihen, die von Universitäten an kommerzielle Verlage abgegeben wurden.
- 35 Diese Entwicklungen sind aufs Engste verknüpft mit dem Namen Robert Maxwell und der Pergamon Press, von der ausgehend sich das bis in die 1990er-Jahre weitgehend unangefochtene Geschäftsmodell entwickelte, demzufolge Wissenschaftler für die Verlage kostenlos Inhalte liefern und bearbeiten, während die Erzeugnisse von Bibliotheken qua Abonnements und Subskriptionen kostenpflichtig abgenommen werden. Siehe hierzu Cox, Brian: The Pergamon phenomenon 1951–1991: Robert Maxwell and scientific publishing, in: Learned Publishing 15, 2002, 273–278; Stevenson, Iain: Robert Maxwell and the invention of modern scientific publishing, in: Publishing History 65, 2009, 97–113; jüngst Mills, David: One index, two publishers and the global research economy, in: Oxford Review of Education 2024, 1–16, spez. 2–4. <https://doi.org/10.1080/03054985.2024.2348448>.
- 36 Deppe; Beucke: Ursprünge, 2017, S. 13f. (siehe dort auch zum Folgenden).
- 37 <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/>, Stand: 19.02.2025.
- 38 <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>, Stand: 19.02.2025.
- 39 <http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:4725199>.

sowie Forschungsförderern andererseits entstanden war.⁴⁰ Nur Monate später führte eine Konferenz der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin zur „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities“ diese Initiative noch deutlich weiter. Denn nun wurden nicht mehr nur entgeltfreie Nutzung, sondern auch umfassende Verwendungs- bzw. Nachnutzungsmöglichkeiten gefordert, wobei Forschungs- und Metadaten mit einbezogen wurden.⁴¹

In dieselbe Zeit fielen auch verschiedene organisatorische und vor allem technische Innovationen, die sich als bahnbrechend und richtungsweisend erweisen sollten – so etwa 2002 die Gründung der Organisation Creative Commons und deren kostenlose Herausgabe der gleichnamigen Copyright-Lizenzen.⁴² Im selben Jahr ging auch die Sherpa-Romeo-Datenbank für Open-Access-Richtlinien von Zeitschriften und Verlagen online, und das kanadische Public Knowledge Project (PKP) veröffentlichte die Open-Source-Software Open Journal Systems (OJS) für redaktionelles Management und Publikation wissenschaftlicher Zeitschriften.

Doch von Anfang an gab es starke Widerstände. Nicht nur die Verlage selbst, sondern auch diesen nahestehende politische Akteure wie etwa der einflussreiche neoliberale bzw. libertäre US-amerikanische Think Tank „Cato Institute“ bekämpften die Idee des Open Access insgesamt oder in Teilen – erstere zunehmend auf juristischer, letztere meist auf publizistischer Ebene.⁴³ Und auch aus Wissenschaft und Intellektuellenmilieus wurde immer wieder Kritik an der sich abzeichnenden Open-Access-Transformation des wissenschaftlichen Publikationssystems laut.⁴⁴ Trotzdem gewann die Bewegung schnell immer mehr Dynamik, insbesondere dadurch, dass sich behördliche Akteure und solche der Forschungsförderung (in Deutschland also u. a. die DFG und das BMBF) zunehmend ihren Leitgedanken verschrieben.⁴⁵ Besondere Wichtigkeit in dieser Hinsicht erlangte dabei das Programm „Open Access Publizieren“ der DFG von 2010 bis 2020.⁴⁶

Während in dieser Zeit sowohl das generelle wissenschaftliche Publikationsaufkommen als auch der Anteil von Open-Access-Veröffentlichungen daran stetig stieg,⁴⁷ stellten sich die Verlage zunehmend auf die sich abzeichnenden Veränderungen ein. Der erste reine Open-Access-Verlag, BioMed Central (gegründet 2000 durch Vitek Tracz), hatte nämlich bereits ab 2005 vorgeführt, wie ein kommerzielles Unternehmen unter den neuen Bedingungen dennoch wirtschaftlich erfolgreich arbeiten konnte – durch Erhebung von Gebühren von den Autor*innen (Article Processing Charges, kurz APCs).⁴⁸ Dabei

40 Dies zeigt allein schon das Bethesda Statement, das ausdrücklich zwischen den unterzeichnenden Fraktionen der beschlussfassenden Konferenz differenziert.

41 <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung/>, Stand: 19.02.2025.

42 Siehe zu diesen und den folgenden Entwicklungen die Übersicht auf <https://open-access.network/informieren/open-access-grundlagen/geschichte-des-open-access>, Stand: 19.02.2025.

43 Vgl. etwa Thierer, Adam; Crews, Clyde W.: *What's Yours Is Mine: Open Access and the Rise of Infrastructure Socialism*, Washington 2003, die schon im Titel die Idee des Open Access in die Nähe ‚gefährlicher sozialistischer Experimente‘ rücken. Eine Übersicht der jüngeren Konfliktgeschichte findet sich bei Mittler: *Open Access*, 2018, S. 15–17.

44 Eine Zusammenstellung entsprechender Stimmen bietet etwa Ernst, Thomas: *Eine Kritik der Kritik des Open Access*. Zu den Debatten über das Zweitveröffentlichungsrecht und über die Wertigkeit von Print- vs. Digitalpublikationen in den Geisteswissenschaften, in: *LIBREAS* 30, 2016, S. 90–103. <https://doi.org/10.18452/9106>, hier S. 93–99. Ein prominentes Beispiel ist der „Heidelberger Appell“ vom März 2009, der binnen weniger Wochen mehr als 2.600 Unterzeichner*innen fand.

45 Dazu Mittler: *Open Access*, 2018, S. 14.

46 Barbers, Irene; Pollack, Philipp: *Open Access in Deutschland: Entwicklung in den Jahren 2005–2019*, Jülich 2021, S. 2, <http://hdl.handle.net/2128/27849>.

47 Ebd., S. 5f.

48 Siehe dazu und zum Folgenden Mittler: *Open Access*, 2018, S. 17f.

mutet es beinahe ein wenig ironisch an, dass es mit der „Public Library of Science“ (PLOS) ausgerechnet ein Non-Profit-Projekt gewesen war, das dieses Modell zuerst angewandt hatte, wenn auch lediglich aus Motiven der Kostendeckung. Spätestens mit der Übernahme des Konzepts durch BioMed Central war jedoch einem neuen Paradigma der Boden bereitet: Im kommerziellen wissenschaftlichen Publikationswesen sind APCs heute geradezu *das* Finanzierungsmodell für Open-Access-Veröffentlichungen geworden.

Um mit diesen Entwicklungen Schritt zu halten, wurden von wissenschaftspolitischer Seite seit 2013 im Rahmen des Projekts „BuLiz“ (ab 2016: „Projekt DEAL“) national zentralisiert verhandelte Konsortialverträge mit den größten Wissenschaftsverlagen erarbeitet, die im Rahmen von „Publish & Read“-Modellen ermöglichen, dass Forschungsbeiträge aus deutschen Einrichtungen im Open Access veröffentlicht werden.⁴⁹ Auch wenn dadurch die Zahl der Open-Access-Veröffentlichungen in Deutschland erheblich gesteigert werden konnte – von 38 Prozent der wissenschaftlichen Fachartikel 2018 auf 86 Prozent 2022 – und die stete Kostensteigerung zumindest für den Moment aufgehalten zu sein scheint, sind diese Verträge aber keineswegs unumstritten. Insbesondere wird immer wieder Kritik daran laut, dass diese Verträge die Marktposition der ‚Großen‘ zementierten und dadurch oligopolhafte Strukturen förderten, was letztlich sowohl kleineren Wissenschaftsverlagen als auch der Wissenschaft und damit der Gesellschaft insgesamt zum Nachteil gereiche.⁵⁰

Schon deshalb verstärkten sich in den letzten Jahren die Bemühungen von wissenschaftlicher, bibliothekarischer und politischer Seite, Alternativen zu finden. Besondere Prominenz hat dabei das Konzept „Diamond Open Access“ erlangt, wenngleich (oder gerade weil) dessen Inhalt keineswegs abschließend geklärt ist. Selbst eine Minimaldefinition im Sinne von „Open Access ohne Kosten für Autor*innen und Leser*innen“ ist bestenfalls mehrheitlich, aber sicher nicht umfassend konsensfähig.⁵¹ Weitere häufig anzutreffende, ebenso kontroverse Begriffszuschreibungen umfassen etwa noch Non-Profit-Prinzipien, Wissenschaftsgeleitetheit („scholarly-led“) oder auch Gemeinwohlorientierung.

Gemeinsam ist weiterhin den meisten Entwürfen davon, was Diamond Open Access bedeuten kann, dass kommerzielle Verlage gar nicht oder nur in marginaler Rolle am Publikationsgeschehen beteiligt sein sollen. Insofern stellt es beinahe eine Art Kampfansage dar, wenn sich DFG und BMBF seit 2023 zunehmend der Förderung von Diamond-Open-Access-Projekten zugewandt haben. Allerdings scheint diese Entwicklung nur folgerichtig zu sein. Anders als zu Zeiten von Karl Bücher stehen allerdings heute durch die Digitalisierung die nötigen Mittel zur Verfügung, um das wissenschaftliche Publizieren zurück in die Hände der Wissenschaftler*innen zu geben.

49 Zu den DEAL-Verträgen, ihrer Vorgeschichte und ihrer Entwicklung vgl. Mittermaier, Bernhard: DEAL: Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 1) in: *b.i.t.online* 26(2), 2023, S. 123–131, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 19.02.2025; Mittermaier, Bernhard: DEAL: Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 2) in: *b.i.t.online* 26(3), 2023, S. 217–225, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-03-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 19.02.2025; siehe dort auch zum Folgenden.

50 Eine aktuelle Diskussion zum Für und Wider der Verträge bieten etwa Ziegler, Günter M.; Dirnagl, Ulrich: Pro & Contra. Die Deal-Verträge – ein Gewinn für das wissenschaftliche Publizieren?, in: *Forschung & Lehre* 9/24, 2024, S. 652f. Vgl. a. Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in *o-bib* 12 (5), 2025, S. 1–22, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.

51 Diese Definition entspricht dem, was etwa das EU-Projekt DIAMAS als solche verwendet, s. FN 2. Freilich befassen sich die meisten Versuche einer Antwort auf die Frage nach einer Definition von Diamond Open Access (wie dieser) vor allem damit, was dieser *nicht* sei; vgl. Taubert, Niels: Diamond OA: Vierte und finale Welle der Open-Access-Förderung?, Zenodo, 2024. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.13768808>, S. 8–11.

Im Zusammenhang der Technikfolgenabschätzung zeigt sich aus Sicht der Autoren somit, dass grundsätzlich andere Konfigurationen wissenschaftlichen Publizierens nicht nur möglich, sondern vielmehr auch bereits historische Realität gewesen sind. Diese Erkenntnis dürfte geeignet sein, den Blick auf die Situation und bestehende Handlungsoptionen erheblich zu weiten. Dasselbe gilt indes freilich auch für geographische Erweiterungen des Blickwinkels, insofern in anderen Ländern und insbesondere auf anderen Kontinenten sowohl historisch als auch zeitgenössisch an vielen Stellen andere Wege des wissenschaftlichen Publizierens gegangen wurden und werden. Insofern dürfte in vielerlei Hinsicht Vergleichsmaterial zur Verfügung stehen, das helfen kann, die Folgen der ‚Technologie Open Access‘ besser abzuschätzen.

4. Vorschläge zur Weiterarbeit mit der TA im Zusammenhang von Open Access

Die Analyse der Geschichte der Subdisziplin der Technikfolgenabschätzung zeigt, dass Verfahren und Kriterien zur Bewertung neuer Techniken wie die des elektronischen Open-Access-Publizierens an demokratische Werte gebunden sind. Wie oben gezeigt ist dies eines der Ergebnisse der Diskussion über die normativen Grundlagen der TA. Bewertungen und damit Entscheidungen können daher letztlich nicht in dem Sinne objektiv sein, als dass sie sinnvoll technokratisch gelöst werden können. Technische Entwicklungen sind immer auch ambivalent und gehören deshalb in einen öffentlichen Diskurs, wenn sie nicht dazu dienen sollen, Machtverhältnisse zu verschleiern oder zu zementieren. Die Akteure des wissenschaftlichen Publikationssystems (Wissenschaftler*innen, wissenschaftliche Fachgesellschaften, Verlage und Publikationsdienstleister, Bibliotheken, Forschungsförderer) sollten sich deshalb einer kritischen Öffentlichkeit stellen, bei der alle Interessen verhandelt werden können. Es geht also letztlich um ein normatives Verständnis, bei der sich das wissenschaftliche Publikationssystem, wie andere Politikfelder auch, an Deliberation orientiert. Der Begriff der Deliberation entstammt dabei der Demokratietheorie und meint, vereinfacht gesagt, öffentliche Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse.⁵²

Der Blick auf die Anfänge und die Entwicklung des Bibliothekswesens in Bezug auf wissenschaftliche Publikationen zeigt, dass im Selbstverständnis von Bibliothek schon immer auch der öffentliche Zugang zu Wissen eine zentrale Rolle spielte (neben Privatbibliotheken und herrschaftlich kontrollierten Bibliotheken). Mit den Möglichkeiten digitaler Wissensproduktion im Internet war Open Access ein logischer Schritt, der Veröffentlichungen schneller und billiger machte. Die Bereitstellung von Open-Access-Publikationsinfrastrukturen in den Bibliotheken muss deshalb verstanden werden als Fortsetzung des historischen Selbstverständnisses mit neuen technologischen Mitteln, deren demokratische Kontrolle aber zur Disposition steht. Durch die Kommerzialisierung des wissenschaftlichen Publikationsmarktes entzieht sich ein wichtiger Sektor zunehmend der Kontrolle. Es dominieren Abhängigkeitsverhältnisse und oligopolartige Strukturen.⁵³

52 Der Begriff „Deliberative Democracy“ wurde 1980 von Joseph M. Bessette geprägt, siehe Bessette, Joseph M.: *Deliberative democracy: the majority principle in republican government*, in: Goldwin, Robert A.; Schambra, William A. (Hg.): *How democracy is the constitution?*, Washington, D.C. (u.a.) 1980 (AEI studies; 294), S. 102–116.

53 Vgl. z. B. Shu, Fei; Larivière, Vincent: *The oligopoly of open access publishing*, in: *Scientometrics* 129 (1), 2024, S. 519–536. <https://doi.org/10.1007/s11192-023-04876-2>. Butler, Leigh-Ann; Matthias, Lisa; Simard, Marc-André u. a.: *The oligopoly's shift to open access: How the big five academic publishers profit from article processing charges*, in: *Quantitative Science Studies* 4 (4), 2023, S. 778–799. https://doi.org/10.1162/qss_a_00272.

Wenn man die Open-Access-Transformation aus dem Blickwinkel der TA betrachtet, so kann sie genutzt werden, um das Publikationssystem stärker zu demokratisieren.

An dieser Stelle lassen sich für die Folgenbewertung zwei zentrale Aufgaben identifizieren:

1. Werte: Die normativen Grundlagen von Publikationsmodellen müssen sorgfältig transparent gemacht und kritisch reflektiert werden. Technische Innovationen sind nicht neutral, sondern von Interessen und Werten geleitet. Dabei sollte die Rolle der Bibliotheken in ihrer traditionellen Funktion, Zugang zu ermöglichen, mitgedacht werden. Für die Wissenschaft gehört dazu auch eine Rückbesinnung auf Publikationsmodelle, die früher schon funktioniert haben. Kriterien der Nachhaltigkeit und die Nonprofit-Infrastrukturen im Globalen Süden sollten mit bedacht werden.⁵⁴
2. Partizipation: Die für die Wissenschaftsautonomie im Publikationssystem relevanten Akteure sollten an Entscheidungen sowohl auf wissenschaftspolitischer Ebene als auch auf lokaler Ebene stärker miteinander an Lösungen arbeiten als bisher.⁵⁵ Dazu gehören die wissenschaftlichen Herausgebergremien und Fachgesellschaften, die über Entscheidungsmöglichkeiten verfügen, ihre Publikationsorgane zu verändern. Auf lokaler Ebene sind es die Selbstverwaltungsgremien an den Universitäten und Hochschulen, die in stärkerem Maße für Aushandlungsprozesse bei der Finanzierung und strategischen Weiterentwicklung des Publikationssystems genutzt werden sollten. Bibliotheken sollten ihre Rolle für das Publikationssystem kritisch evaluieren, inwieweit sie technokratischen Handlungslogiken folgen. Es braucht an dieser Stelle mehr und auch neue Möglichkeiten der Verständigung mit den Wissenschaftler*innen in ihren unterschiedlichen Rollen in Herausgebergremien, Fachgesellschaften und Selbstverwaltungsgremien (Deliberation). Bisherige Gesprächsformate sollten vor dem Hintergrund der TA evaluiert werden, um sie zu verbessern.

Auch aus epistemologischen Gründen stellt eine klare Trennung zwischen wissenschaftsunterstützender Infrastruktur und Wissenschaft ein Hindernis für die notwendigen Veränderungen des Publikationssystems dar. Die Bibliotheken brauchen für die Weiterentwicklung die Partizipation und Akzeptanz der wissenschaftlichen Entscheidungsträger*innen und Communities. Die Wissenschaft braucht für die wachsende Komplexität im Open-Science-Bereich mehr Arbeitsteilung und anwendungsorientierte Forschung.⁵⁶ Die Struktur des wissenschaftlichen Publikationssystems mit ihren normativen Grundlagen wirkt zurück auf Karrierewege (Reputationssystem) und die Erkenntnisproduktion.

Durch die Komplexität des wissenschaftlichen Publikationssystems und dessen technologische Weiterentwicklung ist es weniger sinnvoll, Open Access isoliert zu betrachten. Die starke Ausdifferenzierung des Feldes in den vergangenen Jahren steht dem eher entgegen. Das Arbeitsgebiet sollte viel-

54 Vgl. dazu z. B. die Bemühungen der UNESCO, u. a.: Global Open Access Portal, 31.10.2024, <https://www.goap.info>, Stand: 19.02.2025.

55 Die Betrachtung der Akteursebene ist hier nur angerissen und fokussiert auf die Anwendung der TA auf der lokal umsetzbaren Ebene. Für eine ausführlichere und differenzierte Betrachtung der Akteure vgl. Wissenschaftsrat (Hg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 21.01.2022, Kap. C.II „Rahmenbedingungen“. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

56 Vgl. dazu Ball, Rafael: „Die Grenze zwischen Forschung und Infrastruktur wird zunehmend durchlässiger“: Interview mit Dr. Johannes Fournier, Leiter der Gruppe wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), in: b.i.t. online 26 (3), 2023, S. 268–274, <https://b-i-t-online.de/heft/2023-03-interview-fournier.pdf>, Stand: 19.02.2025.

mehr Teil einer Open-Science-Strategie sein. Insofern wäre die TA generell auf Open Science anzuwenden,⁵⁷ wozu auch zivilgesellschaftliche Akteur*innen gehören. Bisherige Gesprächsformate können in diesem Sinne auf ihre Partizipationsmöglichkeiten hin überprüft werden. Wissenschaftseinrichtungen sollten dafür neue und institutionalisierte Gesprächsformate auf lokaler, überregionaler und internationaler Ebene prüfen, sodass Wissenschaft, gesellschaftliche Akteure und Infrastruktur gemeinsam das Publikationssystem deliberativ weiterentwickeln können.

Im Projekt Diamond_Thinking ging es zunächst darum, die Technikfolgenabschätzung auf ihre Möglichkeiten hin zu untersuchen, Open Access zu bewerten. Im nächsten Schritt ist geplant, die Ansätze für neue Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen. Dazu gehört eine weitere konzeptionelle Ausarbeitung von notwendigen Bedingungen zum Gelingen von Aushandlungsprozessen, um Open Access weiterzuentwickeln. Die konzeptionelle Rahmung wird in Beziehung gesetzt zu den im Projekt geplanten Fachtagungen mit Wissenschaftler*innen sowie Experten-Interviews und Umfragen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse und von Best Practices wird zum Projektende erfolgen.

Literaturverzeichnis

- Bäbler, Balbina: Whose "Glory of Alexandria"? Monuments, Identities, and the Eye of the Beholder, in: Schliesser, Benjamin; Rügemeier, Jan; Kraus, Thomas J. et al. (Hg.): Alexandria: Hub of the Hellenistic World, Tübingen 2021, S. 29–48.
- Ball, Rafael: „Die Grenze zwischen Forschung und Infrastruktur wird zunehmend durchlässiger“: Interview mit Dr. Johannes Fournier, Leiter der Gruppe wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), in: b.i.t. online 26 (3), 2023, S. 268–274, <https://b-i-t-online.de/heft/2023-03-interview-fournier.pdf>, Stand: 19.02.2025.
- Barbers, Irene; Pollack, Philipp: Open Access in Deutschland: Entwicklung in den Jahren 2005–2019, Jülich 2021, <http://hdl.handle.net/2128/27849>.
- Bessette, Joseph M.: Deliberative democracy: the majority principle in republican government, in: Goldwin, Robert A.; Schambra, William A. (Hg.): How democratic is the constitution?, Washington, D.C. (u.a.) 1980 (AEI studies; 294).
- Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a.: Technikfolgenabschätzung – neue Zeiten, neue Aufgaben, in: Dieselb. (Hg.): Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2021, S. 15–40.
- Bowie, Ewen: Libraries for the Caesars, in: König, Jason; Oikonomopoulou, Katerina; Woolf, Greg (Hg.): Ancient libraries, Cambridge u. a. 2013, S. 237–260.
- Brintzinger, Klaus-Rainer: Zeitschriftenkrise, Bibliothekare und Open Access, in: VDB-Mitteilungen 1, 2011, S. 12–14.
- Bücher, Karl: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Denkschrift im Auftrag des Akademischen Schutzvereins, Leipzig 1903².
- Butler, Leigh-Ann; Matthias, Lisa; Simard, Marc-André u. a.: The oligopoly's shift to open access: How the big five academic publishers profit from article processing charges, in: Quantitative Science Studies 4 (4), 2023, S. 778–799. https://doi.org/10.1162/qss_a_00272.

57 Mit einer Ausgabe der einschlägigen Fachzeitschrift „Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis“ zum Schwerpunktthema „Open Science“ (TATuP Vol. 26 No. 1–2 (2017): Open Science – zwischen Hype und Disruption) liegt ein solcher Versuch vor. Dieser kann angesichts der zwischenzeitlichen Entwicklung hin zu Diamond OA trotz wertvoller Anregungen allerdings nicht mehr als relevant für die aktuellen Diskussionen eingeschätzt werden.

- Casson, Lionel: *Libraries in the Ancient World*, New Haven; London 2001.
- Cox, Brian: The Pergamon phenomenon 1951–1991: Robert Maxwell and scientific publishing, in: *Learned Publishing* 15, 2002, 273–278.
- Deppe, Arvid; Beucke, Daniel: Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, Berlin 2017, S. 12–20.
- Legros, Patrick; Ginsburgh, Victor; Dewatripont, Mathias: *Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe: final report – January 2006*, Brüssel 2006.
- Dusseldorp, Marc: Technikfolgenabschätzung, in: Grunwald, Armin; Hillerbrand, Rafaela (Hg.): *Handbuch Technikethik*. Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage mit 19 neuen Kapiteln, Berlin 2021, S. 442–446.
- Ernst, Thomas: Eine Kritik der Kritik des Open Access. Zu den Debatten über das Zweitveröffentlichungsrecht und über die Wertigkeit von Print- vs. Digitalpublikationen in den Geisteswissenschaften, in: *LIBREAS* 30, 2016, S. 90–103. <https://doi.org/10.18452/9106>.
- Fritz, Manuela: *Antike öffentliche Bibliotheken und ihre bildungspolitische sowie kulturelle Bedeutung*, Innsbruck 2007.
- Fritzsch, Alexandra: Wissenschaft, Verlage und Buchhandel im Deutschen Kaiserreich. Der Bücherstreit 1903, in: Blaschke, Olaf; Schulze, Hagen (Hg.): *Geschichtswissenschaft und Buchhandel in der Krisenspirale? Eine Inspektion des Feldes in historischer, internationaler und wirtschaftlicher Perspektive (Historische Zeitschrift, Beih. N.F. 42)*, München 2006, S. 21–32.
- Füssel, Stephan: Rechtspolitisches Engagement, in: Ders.; Jäger, Georg; Staub, Hermann et al. (Hg.): *Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825 - 2000: Ein geschichtlicher Aufriß*, Frankfurt 2000, S. 205–215.
- Gehring, Robert: *Geschichte des Urheberrechts, mit Aktualisierungen von Valie Djordjevic*, bpb.de, 01.10.2013, <https://www.bpb.de/themen/digitalisierung/urheberrecht/169977/geschichte-des-urheberrechts/>, Stand: 19.02.2025.
- Geyer, Hans-Herwig: *Jubiläum: 20 Jahre Open-Access-Publizieren an der Universität Stuttgart*, Stuttgart 2018, https://www.uni-stuttgart.de/universitaet/aktuelles/presseinfos/document/028_18_pi_opus.pdf, Stand: 19.02.2025.
- Hendrickson, Thomas: *Ancient Libraries and Renaissance Humanism: The De bibliothecis of Justus Lipsius*, Leiden; Boston 2017.
- Hennen, Leonhard: Why do we still need participatory technology assessment?, in: *Poiesis & Praxis* 9, 2012, S. 27–41.
- Jäger, Georg: *Buchhandel und Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Buchhandels (LUMIS-Schriften 26)*, Siegen 1990.
- Jäger, Georg: Von der Krönischen Reform bis zur Reorganisation des Börsenvereins 1928, in: Füssel, Stefan, et al. (Hg.): *Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825–2000: Ein geschichtlicher Aufriß*, Frankfurt 2000, S. 60–90.
- Jäger, Georg: Der wissenschaftliche Verlag, in: Jäger, Georg; Langewiesche, Dieter; Siemann, Wolfram (Hg.): *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Das Kaiserreich 1870–1918, Teil 1*, Frankfurt 2001, S. 423–472.
- Kannowski, Bernd: Von Schrifteigentum und natürlichen Kindern: Das Badische Landrecht von 1810 im Kontext der Kodifikationsgeschichte, in: Falk, Ulrich, et al. (Hg.): *Rechtshistorische und andere Rundgänge: Festschrift für Detlev Fischer (Schriftenreihe des Rechtshistorischen Museums Karlsruhe 2)*, Karlsruhe 2018, S. 239–245.

- Karlsruher Institut für Technologie (KIT); Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) (Hg.): Open Science – zwischen Hype und Disruption, München 2017 (Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis 26, 1–2), <https://www.tatup.de/index.php/tatup/issue/view/3>, Stand: 19.02.2025.
- Konrad, Kornelia: Constructive Technology Assessment – TA als konstruktives Element im Innovationsprozess. In: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2021, S. 209–219.
- Meier, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt, München 2002.
- Mills, David: One index, two publishers and the global research economy, in: Oxford Review of Education 2024, 1–16, spez. 2–4. <https://doi.org/10.1080/03054985.2024.2348448>.
- Mittermaier, Bernhard: DEAL: Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 1) in: b.i.t.online 26(2), 2023, S. 123–131, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 19.02.2025.
- Mittermaier, Bernhard: DEAL: Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 2) in: b.i.t.online 26(3), 2023, S. 217–225, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-03-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 19.02.2025.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in o-bib 12 (5), 2025, S. 1–22. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.
- Mittler, Elmar: Open Access: Wissenschaft, Verlage und Bibliotheken in der digitalen Transformation des Publikationswesens, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 42, 2018, S. 9–27.
- Nicholls, Matthew: Roman libraries as public buildings in the cities of the Empire, in: König, Jason / Oikonomopoulou, Katerina / Woolf, Greg (Hg.): Ancient libraries, Cambridge u.a. 2013, S. 261–276.
- Nierling, Linda; Torgersen, Helge (Hg.): Die neutrale Normativität der Technikfolgenabschätzung. Konzeptionelle Auseinandersetzung und praktischer Umgang, Baden-Baden 2020.
- Nierling, Linda; Hennen, Leonard; Torgersen, Helge: Normativität in der TA, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2021, S. 240–252.
- Ottink, Marijke: plagiarium, in: ThLL 10,1,2, Berlin; Boston 2005, Sp. 2302.
- Schmidt, Jan-Cornelius: TA und unterschiedliche Formen des Wissens, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2021, S. 193–208.
- Schrage, Jan-Felix: Digitalisierung und Technikfolgenabschätzung, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2021, S. 83–96.
- Schot, Johan; Rip, Arie: The Past and Future of Constructive Technology Assessment, in: Technological Forecasting and Social Change 54 (2-3), 1997, S. 251–268.
- Shu, Fei; Larivière, Vincent: The oligopoly of open access publishing, in: Scientometrics 129 (1), 2024, S. 519–536. <https://doi.org/10.1007/s11192-023-04876-2>.
- Stevenson, Iain: Robert Maxwell and the invention of modern scientific publishing, in: Publishing History 65, 2009, 97–113.
- Taubert, Niels: Diamond OA: Vierte und finale Welle der Open-Access-Förderung?, Zenodo, 2024. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.13768808>.

- Thierer, Adam; Crews, Clyde W.: *What's Yours Is Mine: Open Access and the Rise of Infrastructure Socialism*. Washington 2003.
- Titel, Volker: Von der Gründung des Börsenvereins bis zur Krönenschen Reform (1825-1888), in: Füssel, Stefan, et al. (Hg.): *Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825 - 2000: Ein geschichtlicher Aufriß*, Frankfurt 2000, S. 30–59.
- Vogel, Martin: Die Entwicklung des Urheberrechts, in: Jäger, Georg; Langewiesche, Dieter; Siemann, Wolfram (Hg.): *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Das Kaiserreich 1870–1918, Teil 1*, Frankfurt 2001, S. 122–138.
- Vogel, Martin: Die Entwicklung des Verlagsrechts, in: Jäger, Georg; Langewiesche, Dieter; Siemann, Wolfram (Hg.): *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Das Kaiserreich 1870–1918, Teil 1*, Frankfurt 2001, S. 139–169.
- Wadle, Elmar: Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen: Anmerkungen eines Rechtshistorikers, in: Ders. (Hg.): *Beiträge zur Geschichte des Urheberrechts: Etappen auf einem langen Weg (Schriften zum Bürgerlichen Recht 425)*, Berlin 2012, S. 11–27.
- Wehling, Peter: Technikfolgenabschätzung und Wissenschaft, in: Bösch, Stefan; Grunwald, Armin; Krings, Bettina-Johanna u. a. (Hg.): *Technikfolgenabschätzung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden 2021, S. 178–190.
- Wissenschaftsrat (Hg.): *Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access*, 21.01.2022. <https://doi.org/https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Woll, Christian: *Wissenschaftliches Publizieren im digitalen Zeitalter und die Rolle der Bibliotheken*, Köln 2005 (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 46).
- Ziegler, Günter M.; Dirnagl, Ulrich: Pro & Contra. Die Deal-Verträge – ein Gewinn für das wissenschaftliche Publizieren?, in: *Forschung & Lehre* 9/24, 2024, S. 652f.

Der Preis von Diamond Open Access

Erfahrungen bei Berlin Universities Publishing

Robert Wiese, Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Katharina Schulz, Fachhochschule Potsdam

Michael Kleineberg, Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Christina Riesenweber, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek

Zusammenfassung

Um den finanziellen und infrastrukturellen Abhängigkeiten der Wissenschaft von kommerziellen Großverlagen zu begegnen, werden wissenschaftspolitisch zunehmend gemeinwohlorientierte Publikationsmodelle gefordert und gefördert. Diese mit Diamond Open Access bezeichneten Ansätze sollen auf Kostenfreiheit für Lesende und Publizierende, nicht-kommerziellen Geschäftsmodellen und wissenschaftsgeleiteten Infrastrukturen basieren. Daraus ergeben sich für wissenschaftliche Bibliotheken neue Herausforderungen. Dieser Beitrag zeigt dies am Beispiel von Berlin Universities Publishing auf, dem gemeinsamen Open-Access-Verlag der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Charité – Universitätsmedizin Berlin.¹ Neben den Aspekten der institutionellen Kooperation und des Reputationsaufbaus steht vor allem die nachhaltige Finanzierung im Fokus sowie die Frage, inwieweit gängige Auffassungen von Diamond Open Access der Praxis von institutionellen Publikationsdienstleistern gerecht werden.

Summary

In order to counter the financial and infrastructural dependencies of academia on large commercial publishers, science policy is increasingly calling for and promoting publication models that are oriented towards the common good. These approaches, known as Diamond Open Access, should be based on free access for readers and publishers, non-commercial business models and scholar-led infrastructures. This poses new challenges for academic libraries. This article presents the example of Berlin Universities Publishing, the joint Open Access publishing house of Freie Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Technische Universität Berlin and Charité - Universitätsmedizin Berlin. In addition to the aspects of institutional cooperation and reputation building, the focus is on sustainable financing and the extent to which current concepts of Diamond Open Access do justice to the practice of institutional publishing service providers.

Schlagwörter: Diamond Open Access; Open Access; Scholar-led Open Access; Hochschulverlage; Institutionelles Publizieren

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6129>

¹ Die Autorin Katharina Schulz war bis April 2024 Referentin für Open Access an der Medizinischen Bibliothek der Charité – Universitätsmedizin Berlin und dort unter anderem für die Beratungssparte von Berlin Universities Publishing tätig.

Autorenidentifikation: Robert Wiese, ORCID: [0000-0003-4265-5454](https://orcid.org/0000-0003-4265-5454),
Katharina Schulz, ORCID: [0000-0002-0719-5440](https://orcid.org/0000-0002-0719-5440),
Michael Kleineberg, ORCID: [0000-0002-6313-6795](https://orcid.org/0000-0002-6313-6795),
Christina Riesenweber, ORCID: [0000-0002-7449-9209](https://orcid.org/0000-0002-7449-9209)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Diamond Open Access gilt als Form des wissenschaftlichen Publizierens, bei der weder für Lesende noch für Publizierende Kosten entstehen.² Das ist vor allem durch institutionelles Publizieren mit wissenschaftseigenen Infrastrukturen und Services möglich. Was auf der einen Seite eine Stärkung des Gemeinwohls und einen Gewinn an digitaler Souveränität darstellt, hat auf der anderen Seite seinen Preis. Zum einen sind die Etablierung und Weiterentwicklung von Publikationsdienstleistungen mit Kosten durch Personal- und Sachmittel für die publizierenden Organisationen verbunden, zum anderen ergeben sich durch ausbleibende Einnahmen aufgrund eines Verzichts auf Subskriptions- oder Publikationsgebühren wirtschaftliche Zwänge, die besondere Herausforderungen mit sich bringen für die Skalierung bestehender Angebote und Investitionen in die Zukunft.

Gleichwohl nimmt die wissenschaftspolitische Bedeutung von Diamond Open Access zu, da hierin auch ein Korrektiv für zum Teil gescheiterte Strategien zur Open-Access-Transformation gesehen werden.³ So wird die weit verbreitete Form von Gold Open Access, die auf Publikationsgebühren für Publizierende bzw. deren Institutionen basiert, aufgrund von Erfahrungen mit marktdominierenden kommerziellen Wissenschaftsverlagen zunehmend kritisch gesehen.⁴ Zu den wichtigsten Aspekten zählen hierbei massive Preissteigerungen, intransparente Kostenmodelle, infrastrukturelle Abhängigkeiten und zum Teil wissenschaftsfeindliche Praktiken, die auf Gewinnmaximierung abzielen und dabei Abstriche bei der Qualitätssicherung in Kauf nehmen. Insbesondere wissenschaftliche Bibliotheken, die mit zu den Hauptakteuren des institutionellen Publizierens gehören, haben daher die Chance, nicht-kommerzielle und wissenschaftsgeleitete Publikationsangebote im Sinne von Diamond Open Access zu schaffen bzw. auszubauen und dabei hohe Qualitätsstandards zu gewährleisten.

- 2 Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko u.a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: o-bib 9(3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>; Consortium of the DIAMAS project. The Diamond Open Access Standard (DOAS), Version 1.2, 2024. <https://doi.org/10.5281/zenodo.13820036>.
- 3 Fuchs, Christian; Sandoval, Marisol: The Diamond Model of Open Access Publishing. Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious, in: tripleC 11(2), 2013, S. 428–443. <https://doi.org/10.31269/triplec.v11i2.502>; Plan S: Diamond Open Access, 2024, <https://www.coalition-s.org/diamond-open-access/>, Stand: 24.01.2025; Deutsche Forschungsgemeinschaft: Ausschreibung „Neue Dynamik bei Diamond Open Access“, 2024, <https://www.dfg.de/resource/blob/324442/db52a2a58f84c92b1c3d7cf9cb2eaf41/call-diamond-open-access-de-data.pdf>, Stand: 24.01.2025.
- 4 Fischer, Georg; Heimstädt, Maximilian: Warum DEAL die Wissenschaft in eine gefährliche Abhängigkeit führt, iRights.info, 17.01.2024, <https://doi.org/10.59350/96sq2-gfn12>; Blankertz, Aline: Öffentliches Geld, Öffentliches Gut. Warum Gewinne von Wissenschaftsverlagen die Gesellschaft doppelt kosten, Netzpolitik.org, 03.12.2023, <https://netzpolitik.org/2023/oeffentliches-geld-oeffentliches-gut-warum-gewinne-von-wissenschaftsverlagen-die-gesellschaft-doppelt-kosten/>, Stand: 24.01.2025.

Dieser Beitrag zeigt am Beispiel von Berlin Universities Publishing im Kontext der Berliner Wissenschaftslandschaft auf, wie diese Aufgabe angenommen werden kann und welche strukturellen Herausforderungen damit einhergehen. Insbesondere sollen dabei bestehende Auffassungen von Diamond Open Access mit der Praxis von Hochschulverlagen abgeglichen und die Grenzen starrer Begrifflichkeiten aufgezeigt werden.

2. Ausgangslage

2.1 Open Access zwischen Zugang und Profit

Dem Open-Access-Gedanken kommt in der Berliner Bibliotheks- und Forschungslandschaft spätestens seit der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*⁵ eine besondere Bedeutung zu. Seit der Berliner Erklärung hat sich die Akzeptanz der Notwendigkeit eines offenen Zugangs zu wissenschaftlicher Erkenntnis rapide gesteigert. So wurde 2015 in der Open-Access-Strategie des Landes Berlin⁶ für das Jahr 2020 eine durch die Landespolitik festgelegte Zielvorgabe eines Anteils von 60 % an Open-Access-Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften festgelegt, die von Autor*innen aus Berliner Institutionen verfasst wurden. Darüber hinaus wurde mit dem Open Access Büro Berlin eine institutionsübergreifende Instanz geschaffen, die Bewusstsein für das Thema Open-Access in der Berliner Forschungslandschaft schaffen soll. Zwar wurde die Zielvorgabe der Strategie mit 63,6 % erreicht,⁷ doch diese Entwicklung geht nicht nur in Berlin mit einem enormen Anstieg der damit verbundenen Kosten einher, insbesondere durch steigende Article Processing Charges (APC) der kommerziellen Verlage. Den gestiegenen Kostenaufwand haben nun zwar nicht mehr die Lesenden (bzw. ihre Institutionen) zu stemmen, sondern die Publizierenden (bzw. ihre Institutionen), aber weiterhin vor allem öffentlich finanzierte Einrichtungen.

Der steigenden Preisspirale sollte durch die Umsetzung von Förderprogrammen wie zum Beispiel den durch DFG-Mittel geförderten Publikationsfonds Einhalt geboten werden, indem förderfähige APC auf eine Höchstgrenze beschränkt wurden.⁸ Ein Blick auf die steigenden Listenpreise für APC⁹ und die damit einhergehenden Gewinnmargen der größten Wissenschaftsverlage von teilweise knapp 40 % zeigt, dass diese Taktik nicht aufgegangen ist.¹⁰ Daran konnten auch die zum Teil unter großer medialer Beachtung abgeschlossenen DEAL-Transformationsverträge nichts ändern.¹¹ Das Gegenteil war der Fall, denn hier wurden zum Teil bereits jährliche Preissteigerungen von 3 % vertraglich zugesichert.¹²

5 Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, Berlin 2003, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>, Stand: 24.01.2025.

6 Senat von Berlin: Open-Access-Strategie für Berlin, Berlin 2015, <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-26319>.

7 Kindling, Maxi; Delasalle, Jenny; Finke, Pamela u.a.: Open-Access-Anteil bei Zeitschriftenartikeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Einrichtungen des Landes Berlin. Datenauswertung für das Jahr 2020 und Analyse der Entwicklung der Open-Access-Anteile 2016–2022, Berlin 2022, <https://doi.org/10.14279/depositonce-15778>.

8 Hübner, Andreas; Riesenweber, Christina: Empfehlungen zur Einrichtung eines Open-Access-Publikationsfonds, Berlin 2018, <https://www.open-access-berlin.de/Archiv/dokumente/Empfehlungen-zu-Publikationsfonds-2018-02-231.pdf>, Stand: 24.01.2025. Die festgesetzten Höchstgrenzen sind im späteren Verlauf teilweise gefallen bzw. wurden nach oben angepasst. Die Förderung hat somit zum Teil sogar noch dazu beigetragen, dass die Preise weiter steigen konnten.

9 Kindling, Maxi; Neufend, Maike; Fischer, Georg: Fazit des Open Access Büros, in: Open-Access-Bericht Berlin, Berlin 2024, <https://doi.org/10.21428/986c5d43.bd2a3c2b>.

10 Blankertz, Aline: Öffentliches Geld, Öffentliches Gut, 2023.

11 Fischer; Heimstädt: Warum DEAL die Wissenschaft in eine gefährliche Abhängigkeit führt, 2024; Fischer, Georg; Neufend, Maike; Kindling, Maxi: DEAL ≠ Diamond. Ein Diskussionsbeitrag zur Souveränität des wissenschaftlichen Publikationswesens, Open Research Blog Berlin, 27.11.2024, <https://doi.org/10.59350/ab01a-dj116>.

Die Preisspirale dreht sich weiter, und so wird die in der bereits erwähnten Open-Access-Strategie formulierte Idee, dass „zum Wohle der Gesellschaft [...] allen Menschen Wissen ohne finanzielle, technische und rechtliche Barrieren zur Verfügung stehen [soll]“¹³ dahingehend konterkariert, dass die finanziellen Hürden nun nicht mehr für den Zugang zu wissenschaftlicher Literatur bestehen, sondern bereits für deren Publikation.

Ist die Open-Access-Finanzierung von Zeitschriftenartikeln häufig schon ein Hindernis, das sowohl Forschende als auch Institutionen überwinden müssen, spielt bei Büchern darüber hinaus die undurchsichtige Reputationsökonomie eine Rolle. Während diese bei Zeitschriften häufig auf vermeintlich objektiven, bibliographischen Kennzahlen wie dem Journal Impact Factor (JIF) beruht,¹⁴ wird die mit der Veröffentlichung von wissenschaftlichen Büchern einhergehende Reputation innerhalb fachlicher Communitys an primär subjektiv wahrgenommenen Kriterien festgemacht.¹⁵ Autor*innen publizieren vornehmlich in Verlagen, die sich in ihrer jeweiligen Fachdisziplin durch einen – wie auch immer garteten – „guten Ruf“ auszeichnen.¹⁶ Möglicherweise auch aufgrund dieser, im Vergleich zu Journals schwerer greifbaren Kriterien bei der Verlags- und Publikationsentscheidung, ist die Open-Access-Transformation bei Büchern jahrelang nicht mit derselben Intensität vorangeschritten, wie es bei Journals der Fall ist.¹⁷ So wird im vielbeachteten Plan S zur Open-Access-Förderung auf europäischer Ebene lediglich einer von zehn Punkten den Büchern gewidmet, welcher noch dazu nicht mehr sagt, als dass die Open-Access-Entwicklungen bei Büchern eines eigenen Prozesses bedürfen und sich daher verzögern können.¹⁸ So überrascht es wenig, dass das Angebot an offenen Publikationsstrukturen insbesondere in den sogenannten buchaffinen Fächern wie den Geistes- und Sozialwissenschaften noch nicht sein volles Potenzial entfalten konnte.¹⁹ Hinzu kommt, dass die Open-Access-Kosten, die auf dem Buchmarkt veranschlagt werden, noch einmal eine deutlich größere Spannbreite als es bei dem durch Transformationsverträge einigermaßen einheitlich geregelten Zeitschriftenmarkt der Fall ist. So werden für die Publikation eines Buches im Open Access zwischen 500 und mehr als 20.000 Euro veranschlagt.²⁰

2.2 Diamond Open Access als Alternative

Die Erfahrungen vieler wissenschaftlicher Einrichtungen und Publikationsdienstleister haben über die Jahre einen Interessenkonflikt gezeigt, da einerseits immer mehr Forschende daran interessiert sind, ihre Publikationen der Öffentlichkeit frei zugänglich zu machen und deren Nachnutzung zu ermög-

12 Elsevier B.V., MPDL Services gGmbH, Max Planck Society: Projekt DEAL. Elsevier Publish and Read Agreement, 2023, <https://doi.org/10.17617/2.3523659>.

13 Senat von Berlin: Open-Access-Strategie für Berlin, 2015.

14 Belter, Christopher W.: Bibliometric Indicators. Opportunities and Limits, in: Journal of the Medical Library Association 103(4), 2015, S. 219–221. <https://doi.org/10.3163/1536-5050.103.4.014>.

15 Lange, Marc; Wiese, Robert: Open Access bei Büchern, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u.a. (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin 2024, S. 333–348. <https://doi.org/10.1515/9783111046341>.

16 Ferwerda, Eelco; Pinter, Frances; Stern, Niels: A Landscape Study on Open Access and Monographs. Policies, Funding and Publishing in Eight European Countries, 2017, <https://doi.org/10.5281/zenodo.815931>.

17 Open-Access-Bücher, open-access.network, 2024, <https://open-access.network/informieren/publizieren/open-access-buecher>, Stand: 24.01.2025.

18 Plan S. Principles and Implementation, 2018, <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/>, Stand: 24.01.2025.

19 Bargheer, Margo; Dogan, Zeki M.; Horstmann, Wolfram u.a.: Unlocking the Digital Potential of Scholarly Monographs in 21st Century Research, in: LIBER Quarterly 27(1), 2017, S. 194–211. <https://doi.org/10.18352/lq.10174>.

20 Vgl. Lange; Wiese: Open Access bei Büchern, 2024, S. 341.

lichen, aber andererseits die etablierten und kommerziell agierenden Verlage ihre Open-Access-Geschäftsmodelle auf Gewinnmaximierung ausrichten. Die Hoffnung vieler Bibliotheken und Forschenden hat sich nicht erfüllt, dass sich eine echte Transformation, die einen freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen ermöglicht, allein dadurch realisieren lässt, dass die Finanzierung vom Lesezugriff auf das Publizieren mittels Pauschalverträgen mit Großverlagen übertragen wird.²¹ Es fließen weiterhin große Teile des Finanzbudgets wissenschaftlicher Bibliotheken an die Marktführer Elsevier, Springer Nature und Wiley²², ohne dass dies zu nennenswerten Flipping-Raten führt.²³ So floriert der neue Publikationsgebührenmarkt ebenso wie der traditionelle Subskriptionsmarkt ungeachtet vorherrschender Mittelknappheit.²⁴

Ein vielversprechender Ausweg aus diesem Dilemma kann es sein, nicht nur die Finanzströme umzuleiten, sondern den gesamten Publikationsprozess zu verlagern und das akademische Publizieren dort anzusiedeln, wo das zu publizierende Wissen entsteht. Dass Universitäten und vergleichbare Einrichtungen nicht nur für die Entstehung wissenschaftlicher Erkenntnis verantwortlich sind, sondern auch für deren Verbreitung, ist keineswegs ein neuer Gedanke. Während es traditionelle Universitätsverlage bereits spätestens seit der Neuzeit gibt,²⁵ hat sich vor allem in den letzten hundert Jahren eine Vielzahl an institutionellen Publikationsdienstleistungen und Verlagen etabliert.²⁶ Darüber hinaus gehören die Bereitstellung und Entwicklung von Publikationsdienstleistungen ebenfalls seit mindestens 20 Jahren zum Kerngeschäft vieler wissenschaftlicher Bibliotheken.²⁷ Strukturen wie Universitätsverlage und Repositorien zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Bücher²⁸ oder Möglichkeiten zum Hosting wissenschaftlicher Zeitschriften²⁹ sind also vielerorts vorhanden. Das Dienstleistungsspektrum der meisten Universitätsverlage umfasst hierbei nicht nur die reine Publikation von Büchern und Zeitschriften im Open Access, sondern geht darüber hinaus mit einer formalen, technischen und inhaltlichen Qualitätssicherung einher.³⁰

- 21 Stäcker, Thomas: Wie bezahlt man Open Access richtig? Überlegungen zur Umstellung des Erwerbungsshaushaltes der ULB Darmstadt, in: Bartsch, Sabine; Borek, Luise; Hegel, Philipp (Hg.): *Computer im Musenhain. Von träumenden Büchern und der Aura des Digitalen*, Darmstadt, 2023, S. 183–195. <https://doi.org/10.26083/tuprints-00027887>.
- 22 Kindling; Delasalle; Finke u.a.: *Open-Access-Anteil bei Zeitschriftenartikeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Einrichtungen des Landes Berlin*, 2022.
- 23 Mittermeier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in: *o-bib* 12(1), 2025, S. 1–22. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.
- 24 Geschuhn, Kai: Die Open-Access-Transformation als Chance für kleine und mittlere Verlage in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in: *Erziehungswissenschaft* 29(2), 2018, S. 37–42. <https://doi.org/10.3224/ezw.v29i2.05>.
- 25 Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella; Schobert u.a.: *Open-Access-Repositorien und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft. Server zum Service*, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u.a. (Hg.): *Praxis-handbuch Bibliotheksmanagement*, Berlin 2014, S. 363–376. <https://doi.org/10.1515/9783111046341>.
- 26 Bargheer, Margo; Pabst, Jutta: „Being Small is Not a Fault“. Making Sense of the Newer Generation of German-language University Presses. Case Study on German-language University Presses, in: *Learned Publishing* 20(S1), 2016, S. 335–341. <https://doi.org/10.1002/leap.1053>; Rayner, Samantha J.: *University Presses and Academic Publishing. The Twentieth Century and Beyond*, in: Nash, Andrew; Squires, Claire; Wilson, I. R.: *The Cambridge History of the Book in Britain Vol. 7*, Cambridge, 2019, S. 470–483. <https://doi.org/10.1017/9780511862489.018>; Arning; Bargheer; Meinecke: *Open-Access-Repositorien und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft*, 2024.
- 27 Arning; Bargheer; Meinecke: *Open-Access-Repositorien und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft*, 2024.
- 28 Ebd.
- 29 OJS-Standorte im deutschsprachigen Raum, OJS-de.net, 18.08.2023, <https://ojs-de.net/netzwerk/ojs-standorte-im-deutschsprachigen-raum>, Stand: 24.01.2025.
- 30 Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella u.a.: *Mitgliedschaftskriterien der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Universitätsverlage*, 2020, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3954902>; Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella; Schobert u.a.: *Open-Access-Transformation für Bücher. Die Rolle von institutionellen Verlagen und Publikationsdiensten*, 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6346234>.

Publikationsdienstleistungen, die in einer solchen von der Wissenschaft selbst verantworteten Infrastruktur und Governance eingebettet sind, werden oft mit dem Begriff „Diamond Open Access“ assoziiert.³¹ Eine solche Auffassung ist allerdings nicht unumstritten, denn eine allgemein akzeptierte Definition von „Diamond Open Access“ scheint noch auszustehen. Zwar wird der Begriff grundsätzlich für Publikationsmodelle verwendet, in denen keine Kosten für Lesende und Publizierende anfallen, im Detail unterscheiden sich die Auffassungen jedoch darin, inwieweit zusätzliche Kriterien zum Bestandteil der Definition werden.³² Insbesondere die Kriterien eines nicht-kommerziellen Geschäftsmodells und einer wissenschaftsgeleiteten Infrastruktur werden unterschiedlich behandelt und sind zudem oft nicht klar bestimmbar.³³

Spätestens mit der DFG-Ausschreibung *Neue Dynamik bei Diamond Open Access*³⁴ hat sich aber zumindest im deutschsprachigen Raum eine Definition durchgesetzt, die sowohl auf Kostenfreiheit für Lesende und Publizierende abstellt als auch auf eine nicht-kommerzielle, gemeinnützige Ausrichtung. Dagegen wird die Einbettung in wissenschaftsgeleitete Strukturen (scholarly led) bzw. akademische Trägerschaft (scholarly owned) hierbei zwar als die primäre Umsetzung dieses Modells genannt, nicht aber als Grundvoraussetzung.

In diesem Sinne steht Diamond Open Access stellvertretend für die ursprüngliche Motivation der Open-Access-Bewegung, das wissenschaftliche Publikationssystem am Gemeinwohl zu orientieren und auf die Belange von Wissenschaft und Gesellschaft auszurichten. Ein Beispiel für die praktische Umsetzung eines solchen Publikationsmodells bietet der nicht-kommerzielle und wissenschaftsgeleitete Verlag Berlin Universities Publishing, der im Folgenden näher vorgestellt werden soll.

3. Berlin Universities Publishing

3.1 Berlin University Alliance

In Berlin als einem der größten und erfolgreichsten Forschungsräume in Deutschland³⁵ ist das Potenzial, die Open-Access-Transformation in bedeutendem Maße voranzutreiben, besonders groß. Im Jahr 2018 erfolgte der Zusammenschluss der Berlin University Alliance (BUA) durch die Freie Universität Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin, die Technische Universität Berlin und die Charité – Universitätsmedizin Berlin um bereits vorhandene Kollaborationen zu festigen und auszubauen sowie gemeinsam einen integrierten Forschungsraum zu gestalten.³⁶ Die Allianz hat es sich zum Ziel gesetzt, Lösungsansätze für die großen Herausforderungen der modernen (Wissens-)Gesellschaft zu konzipie-

31 Dellmann; van Edig; Rücknagel u.a.: Facetten eines Missverständnisses, 2022; Plan S: Diamond Open Access, 2024.

32 Fuchs; Sandoval: The Diamond Model of Open Access Publishing, 2013; Dellmann; van Edig; Rücknagel u.a.: Facetten eines Missverständnisses, 2022; Andringa, Sible; Mos, Maria; Van Beuningen u.a.: Diamond is a Scientist's Best Friend. Counteracting Systemic Inequality in Open Access Publishing, in: Dutch Journal of Applied Linguistics 13, 2024, S. 1–13. <https://doi.org/10.51751/dujal18802>.

33 Dellmann; van Edig; Rücknagel u.a.: Facetten eines Missverständnisses, 2022.

34 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Ausschreibung „Neue Dynamik bei Diamond Open Access“, 2024.

35 Berlin, Senatskanzlei, Wissenschaft und Forschung (2016–2021): DFG-Förderatlas 2018. Berlin ist Deutschlands erfolgreichster Forschungsraum. Pressemitteilung vom 05.07.2018, <https://www.berlin.de/sen/archiv/wissenschaft-2016-2021/2018/pressemitteilung.718841.php>, Stand: 24.01.2025.

36 Freie Universität Berlin: Gemeinsam den integrierten Forschungsraum Berlin gestalten, 2018, <https://www.fu-berlin.de/exzellenz/berlin-university-alliance/index.html#:~:text=Die%20drei%20gro%C3%9Fen%20Berliner%20Universit%C3%A4ten,ihre%20Zusammenarbeit%20institutionell%20zu%20festigen>, Stand: 24.01.2025.

ren und dabei vor allem den Wissenstransfer zwischen Forschenden, der Zivilgesellschaft und der Politik zu stärken.³⁷

Innerhalb der Allianz wurden verschiedene Schwerpunkte zu fünf Objectives zusammengefasst, von denen sich das Objective 5 „Sharing Resources“ dem Aufbau gemeinsamer Infrastrukturen widmet.³⁸ Damit verfolgt die BUA das Ziel, ihren Forschenden die Möglichkeiten zu bieten, den gesamten Forschungsprozess entlang der Prinzipien einer offenen Wissenschaft auszurichten.³⁹ Hierzu gehören alle Prozesse und Aktivitäten, die zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis notwendig sind, von der Entwicklung neuer Forschungsideen bis zur Publikation und Nachnutzung wissenschaftlicher Artikel und Bücher.⁴⁰ Als Konsequenz dieser Bestrebungen wurde mit der Gründung der BUA auch die Gründung eines gemeinsamen Verlags der vier Einrichtungen auf den Weg gebracht. Dieser soll den Angehörigen der vier teilnehmenden Einrichtungen nicht nur die Publikation von Büchern und die Herausgabe wissenschaftlicher Zeitschriften im (Diamond) Open Access ermöglichen, sondern darüber hinaus auch verlagsunabhängige Beratungsdienstleistungen anbieten, um Forschende in die Lage zu versetzen, informierte Publikationsentscheidungen zu treffen.

3.2 Vom Projekt zum Verlag

Die innerhalb der Berlin University Alliance bestehende Möglichkeit, Einzelprojekte durchzuführen, wurde durch die vier Bibliotheken der beteiligten Einrichtungen genutzt, um mit dem BUA-Projekt „Distributed Network for Publishing Services“ (DNPS) den Aufbau gemeinsamer Publikationsinfrastrukturen anzustreben. Von Anfang an stand fest, dass hiermit nicht nur eine Publikationsplattform im technischen Sinne gemeint war, sondern ein Verlag mit kooperativen Publikationsservices und einrichtungsübergreifenden Beratungsangeboten. Auf Basis verteilter Kompetenzschwerpunkte sind die folgenden Kernservices entstanden, die jeweils durch einzelne Verlagssparten koordiniert und repräsentiert werden:

- Buchpublikationen
- Zeitschriftenherausgabe
- Beratung

Ziel war es, bestehende Publikationsinfrastrukturen in einer gemeinsamen Struktureinheit zusammenzuführen, lokal weiterzuentwickeln und den teilnehmenden Einrichtungen zur Nutzung anzubieten. Das Selbstverständnis des aufzubauenden Verlags war von Beginn an auf nicht-kommerziellen Open Access ausgelegt. Wissenschaftler*innen des Berliner Forschungsraums soll die Möglichkeit gegeben werden, die Ergebnisse Ihrer Forschungsaktivitäten weltweit und frei zugänglich zu publizieren.⁴¹ Zentral für den Reputationsaufbau war eine disziplinspezifische und transparente Qualitäts-

37 Berlin University Alliance: Schwerpunkte, 2024, <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/index.html>, Stand: 24.01.2025.

38 Berlin University Alliance: Sharing Resources, 2024, <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/sharing-resources/index.html>, Stand: 24.01.2025

39 Berlin University Alliance: Ein Leitbild für eine Offene Wissenschaft der Berlin University Alliance. Version 1.4, 2023, <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/research-quality/open-science/Leitbild-fuer-OS/index.html>, Stand: 24.01.2025.

40 ebd.

sicherung.⁴² Die Services des Verlags stehen allen Angehörigen der vier am Verlag beteiligten Einrichtungen kostenfrei zur Verfügung. Im Falle von Schriftenreihen, Sammelbänden oder Zeitschriften bedeutet dies, dass zumindest eine im Herausgeber*innen-Gremium beteiligte Person entsprechend den jeweiligen Affiliationsrichtlinien an einer BUA-Einrichtung angesiedelt sein muss. Kooperationen mit Forschenden anderer Einrichtungen sind entsprechend der wissenschaftlichen Praxis nicht nur möglich, sondern explizit erwünscht.

So startete das BUA-Projekt DNPS als Teil der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder im Januar 2021 über eine Projektlaufzeit von drei Jahren. Die am Verlagsaufbau beteiligten Einrichtungen verpflichteten sich, die für den langfristigen Betrieb notwendigen Stellen nach Ablauf der Projektlaufzeit zu verstetigen. Um dauerhaften und verlässlichen Diamond Open Access zu etablieren, war diese Verpflichtung besonders wichtig, stellt die Nachhaltigkeit doch das Hauptproblem vieler Diamond-Open-Access-Initiativen dar.⁴³

Entsprechend der bereits vorhandenen Expertisen und Kompetenzen der jeweiligen Einrichtungen wurden die Aufgabenschwerpunkte verteilt. Alle vier Institutionen hatten bereits vorher gut etablierte Services zur Open-Access-Publikationsberatung. Aufgrund des über fünfzigjährigen Bestehens eines eigenen Universitätsverlages wurde die Bereitstellung verlegerischer Services mit dem Fokus der Buchpublikationen an der TU Berlin angesiedelt. Die FU Berlin übernahm die Bereitstellung verlegerischer Services mit dem Fokus auf Zeitschriften, da hier bereits seit 2008 ein Hosting für digitale Zeitschriften mit der Publikationssoftware Open Journal Systems angeboten wurde, das mittlerweile etwa 40 Instanzen sowohl für FU-Angehörige als auch für externe Redaktionen im deutschsprachigen Raum umfasste. Da die Beratungsservices nicht verlagsspezifisch konzipiert wurden, sondern Forschenden eine zentrale Anlaufstelle für verlagsunabhängige Fragen zum wissenschaftlichen Publizieren bieten sollten, wurde die Beratung auf alle vier Einrichtungen verteilt. Die Koordinationsstelle der gemeinsamen Beratungsservices wurde an der HU Berlin angesiedelt. Als publikationsstarke und beratungserfahrene Einrichtung ist darüber hinaus die Charité maßgeblich mit an den Beratungsdienstleistungen beteiligt. Die strategischen Entscheidungen den Verlag betreffend werden kooperativ von allen vier Einrichtungen getroffen.

In der Projektphase wurden zunächst interne Verlagsstrukturen aufgebaut. So wurde eine Gesamtverlagsleitung, bestehend aus den vier Bibliotheksdirektor*innen (Board of Directors), etabliert, die durch einen wissenschaftlichen Beirat, bestehend aus zwölf Forschenden der vier Einrichtungen, unterstützt wird. Für den wissenschaftlichen Beirat wurden gezielt Forschende aus den verschiedenen Forschungsdisziplinen der vier Einrichtungen angesprochen. Eine möglichst breite Streuung über das fachliche Forschungsspektrum in Berlin sollte so gewährleistet werden. Die beiden Gremien sind zum

41 Berlin Universities Publishing: Mission Statement, o.D., <https://www.berlin-universities-publishing.de/ueber-uns/mission-statement/index.html>, Stand: 24.01.2025.

42 Jede Publikation bei BerlinUP durchläuft einen standardisierten, fachwissenschaftlichen Qualitätssicherungsprozess. Je nach Disziplin handelt es sich hierbei um verschiedene Formen des Peer Reviews (inkl. Herausgeber*innen-Review). Die jeweilige Form der Qualitätssicherung ist Teil der Publikationsverträge und damit bindend. Bei Büchern ist die Beschreibung der Qualitätssicherung Teil der Titelei, bei Zeitschriften muss die Form der inhaltlichen Begutachtung transparent auf den Seiten der jeweiligen Zeitschrift dokumentiert sein. Offene (Peer-)Review-Formate sind darüber hinaus ebenfalls möglich.

43 Moody, Glyn: Who Knew? Diamond Open Access Publishing is Not Rare At All, But Actually Very Common, Walled Culture. A Journey Behind the Copyright Bricks, 15.02.2022, <https://walledculture.org/who-knew-diamond-open-access-publishing-is-not-rare-at-all-but-actually-very-common/>, Stand: 24.01.2025.

einen für Entscheidungen über den Aufbau des Verlagsprogramms verantwortlich und zum anderen für die langfristige, strategische Ausrichtung des Verlags. So wurden durch das Board of Directors und den wissenschaftlichen Beirat das Mission Statement und die Satzung des Beirats verabschiedet.

Für den Aufbau des Verlagsprogramms wurde ein mehrstufiger Aufnahmeprozess etabliert, in dessen Zentrum eine strikte Qualitätskontrolle für alle BerlinUP-Publikationen steht. Zunächst prüfen das Board of Directors und der wissenschaftliche Beirat anhand gemeinsam erarbeiteter Aufnahmekriterien, ob ein Publikationsprojekt grundsätzlich für die Aufnahme geeignet ist. Unabhängig vom geplanten Publikationsformat müssen im eingereichten Proposal bereits verbindliche Angaben zur fachwissenschaftlichen Qualitätssicherung getätigt werden. Die standardisierte Anwendung eines in der jeweiligen Fachdisziplin etablierten und akzeptierten Qualitätssicherungsprozesses ist außerdem Teil der Verlagsverträge und wird transparent in der Titelei bei Buchpublikationen bzw. auf den Webseiten der bei BerlinUP erscheinenden Journals dargelegt. Für einen vergleichsweise jungen Open-Access-Verlag ist der starke Fokus auf Qualitätssicherung unumgänglich, auch um der leider immer noch verbreiteten Ansicht entgegenzuwirken, Open Access ginge mit einem Qualitäts- und Reputationsverlust einher.⁴⁴

Bereits innerhalb der Projektphase wurden zahlreiche Proposals für Bücher und Zeitschriften von Angehörigen aller vier Einrichtungen eingereicht. Mit dem Buch *Engage with Fungi* erschien 2022 die erste Publikation bei BerlinUP.⁴⁵ Dass bei der offiziellen Eröffnungsfeier des Verlags, die den Übergang aus der durch die BUA geförderten Projektphase des Verlags in den Langzeitbetrieb markierte, Vertreter*innen der regionalen Hochschulpolitik und der gesamten deutschsprachigen Bibliotheks- und Verlagscommunity anwesend waren, zeigt, dass der Etablierung neuer (Diamond-)Open-Access-Strukturen eine enorme Bedeutung beigemessen wird.

3.3 Aktueller Stand und Ausblick

Den am Verlag beteiligten Einrichtungen ist es gelungen, einen großen Teil der für den Langzeitbetrieb notwendigen Stellen aus eigenen Haushaltsmitteln zu verstetigen, so dass BerlinUP seit Anfang 2024 alleinig durch die vier Bibliotheken getragen wird. Aufgrund der gewandelten Haushaltslage an den beteiligten Einrichtungen sowie des Bundeslands Berlin selbst konnte für den Langzeitbetrieb des Verlags kein Stellenaufwuchs erwirkt werden. Aktuell sind insgesamt sechs Vollzeitäquivalente für die Bereitstellung der Verlagsservices über die vier Einrichtungen aufgeteilt (2 x FU Berlin, 3 x TU Berlin, jeweils 0,5 x HU Berlin und Charité). Vier der genannten Stellen sind durch den gemeinsamen Verlagsaufbau hinzugekommen.

Neben der Aufnahme von Zeitschriften, Schriftenreihen, Sammelbänden und Monografien zeigt der Verlagsalltag auch, dass noch viel zu tun ist und der Bedarf an zusätzlichen Services in Zukunft steigen wird, denn der Wunsch nach innovativen Publikationsformaten wie Living Handbooks oder Enhanced Documents wird in Beratungsgesprächen immer öfter an den Verlag herangetragen. Die Nachfrage nach der Integration von Forschungsdaten in einzelne Publikationen ist mittlerweile durch viele Forschende gegeben und im Zuge der notwendigen und wichtigen Barrierefreiheit wissenschaftlicher

44 Eckhart, Arnold: Wissenschaftliche Reputation und Open Access, in: *Klinische Pflegeforschung* 3, 2017, S. 1–2. <https://doi.org/10.6094/KlinPflg.3.1>

45 Meyer, Vera; Pfeiffer, Sven: *Engage with Fungi*. Berlin 2022. <https://doi.org/10.14279/depositonce-15894>.

Publikationen wird der Bedarf an integrierten Publikationsworkflows wie dem Single-Source-Publishing immer deutlicher. Dass regelmäßig die Beratungsangebote in Form von Einzelgesprächen oder Workshops wahrgenommen werden, macht deutlich, dass es den Bedarfen entspricht, den Verlag von Anfang an mit einer eigenen Beratungssparte zu konzipieren.

Die Gründung und der Aufbau von BerlinUP sind eng mit dem Kooperationsgedanken verknüpft und der Idee, Kompetenzen und Dienstleistungen effektiv zu bündeln, sodass ein möglichst großer Anwender*innenkreis von den Verlagsangeboten profitieren kann. Aus diesem Grund ist es sinnvoll und notwendig, den Verlag mittelfristig auch für externe Wissenschaftler*innen zu öffnen, auch um dem von verschiedenen Verbänden und Verbänden geäußerten Wunsch nach kollaborativen Publikationsdienstleistungen nachzukommen.⁴⁶ Zu klären, inwiefern ein solches Geschäftsmodell auf Basis vorhandener Ressourcen sowie (steuer-)rechtlich abgesichert betrieben werden kann und nach wie vor den strengen Kriterien einer engefassten Diamond-Open-Access-Definition zu entsprechen vermag, gehört zu den nächsten wichtigen Aufgaben von BerlinUP.

4. Fazit: Diamond Open Access – ja oder nein?

Es wurde bereits erwähnt, dass noch keine einheitliche Auffassung des Begriffs „Diamond Open Access“ vorherrscht. Während BerlinUP einer Definition zweifelsfrei entspricht, die sich fokussiert auf ein nicht-kommerzielles Publikationsmodell und eine wissenschaftsgeleitete Infrastruktur, ist eine für Publizierende strikt auf kostenfreie Publikationsservices ausgelegte Definition nicht vollumfänglich anwendbar.

Wie bei vielen anderen Universitätsverlagen, zumindest im deutschsprachigen Raum,⁴⁷ können auch bei BerlinUP nicht alle Dienstleistungen, die im Zuge einer wissenschaftlichen Publikation notwendig sind, in-house gewährleistet werden. Als Lösung bieten sich den Autor*innen und Herausgeber*innen in der Regel zwei Möglichkeiten: Zum einen können bestimmte Dienstleistungen als Eigenleistung eingebracht werden – je nach Komplexität einer Publikation und der Expertise der beteiligten Akteur*innen (z. B. bei einer Monografie) oder der Anzahl an Personen, die beispielsweise im Editorial Board einer Zeitschrift aktiv sind, können Publikationen in Eigenregie gesetzt und gestaltet werden. Zum anderen können Dienstleistungen, die weder durch interne Verlagservices noch durch die Forschenden selbst erbracht werden, an externe Dienstleister ausgelagert werden. Da externe Dienstleister ihre Services in aller Regel nicht kostenfrei anbieten, können daher auch beim institutionellen Publizieren Kosten entstehen. An allen vier am Verlag beteiligten Einrichtungen stehen in solchen Fällen verschiedene Möglichkeiten der Publikationsförderung wie zum Beispiel Monografienfonds zur Verfügung, um etwaig auftretende Kosten zu decken. Streng genommen kann damit aber das Kriterium der Kostenfreiheit von Publikationen für Autor*innen und Herausgeber*innen nicht in jedem Fall erfüllt werden.

46 U.a. Council of the European Union: Draft Council Conclusions on High-quality, Transparent, Open, Trustworthy and Equitable Scholarly Publishing, 2023, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-8827-2023-INIT/en/pdf>, Stand: 24.01.2025; TU9 Bibliotheken: Diamond & Fair. Positionspapier der TU9-Bibliotheken zu Open-Access-Büchern, in: o-bib 10(1), 2023, S. 1-2. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5926>.

47 Schober, Claudia: Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, o-bib 5(2), 2018, S. 163-180, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S163-180>.

An diesem Punkt werden die Schwierigkeiten der unterschiedlichen Verwendungsweisen des Diamond-Begriffes deutlich. Der Terminus wurde ursprünglich dazu verwendet, um nicht-profitorientierte Publikationsinitiativen von solchen abzugrenzen, die Open Access dazu nutzen, finanzielle Gewinne zu erzielen.⁴⁸ In Anbetracht dessen erscheint es wenig zielführend, wissenschaftsgeleitete Initiativen deshalb aus einer Diamond-Open-Access-Definition auszuklammern, weil sie einzelne Dienstleistungen an darauf spezialisierte Dienstleister auslagern (müssen). Hierbei wäre es durchaus sinnvoll, zwischen Publikationskosten zu unterscheiden, die pauschal im Rahmen eines Geschäftsmodells erhoben werden, das darauf ausgelegt ist, möglichst großen Profit zu erzielen, und solchen, die transparent darlegen, welche Aufwände wofür notwendig sind und dabei nicht auf Gewinnmaximierung, sondern Kostendeckung ausgerichtet sind.

Ein Ziel von BerlinUP ist es auch, mit seinem Angebot einen Beitrag zu einer breit aufgestellten, diversen Publikationslandschaft zu leisten, also im Sinne einer Bibliodiversität Alternativen anzubieten. Der Verlag kann sich zwar nicht lückenlos von marktorientierten Dienstleistern unabhängig machen, kann aber im Gegensatz zu privatwirtschaftlichen Akteuren ein faires und nicht-profitorientiertes, wertebasiertes Handeln in den Mittelpunkt stellen, bei dem Kosten- und Dienstleistungstransparenz nicht von Gewinnerzielungsabsichten getrübt werden. In diesem Sinne ist ein wissenschaftsnahes Handeln im Sinne einiger gängiger Diamond-Open-Access-Definitionen möglich: Zwar können für die Nutzung externer Dienstleister (förderfähige) individuelle Kosten anfallen, die verlagseigenen Services stehen den Publizierenden jedoch kostenfrei zur Verfügung.

In den vergangenen 20 Jahren der Open-Access-Bewegung ist das Ringen um Begriffsdefinitionen ein wiederkehrendes Thema gewesen. Zuletzt war die Übernahme des Begriffs „Gold Open Access“ als gleichbedeutend mit „gebührenfinanziertem Open Access“ zu beobachten, auch wenn der Begriff „Gold“ zunächst für „Open Access bei Erstpublikation“ vorgesehen war. Grundsätzlich ist es angebracht, darauf zu achten, dass Definitionen möglichst klar sind, um zu verhindern, dass sie usurpiert werden, damit ursprünglich intrinsisch am Gemeinwohl orientierte Konzepte nicht zum Marketinginstrument werden und damit denen schaden, denen sie eigentlich helfen sollten.⁴⁹ Eine auf reinen Publikationskosten bzw. deren Abwesenheit beruhende Definition verkennt die Realität der meisten institutionellen Publikationsdienstleister und wird vermutlich eher zu einer Zerreißprobe für die Community werden.

Aus seinem Selbstverständnis als Verlag heraus fühlt sich Berlin Universities Publishing dem Diamond-Open-Access-Gedanken eng verbunden. Alle Publikationen bei BerlinUP sind ohne zeitliche Verzögerung frei zugänglich, offen lizenziert und damit nachnutzbar. Die Dienstleistungen sind an den Interessen der Zielgruppen orientiert und frei von finanziellem Gewinnstreben. Eine Diamond-Definition, die sich darauf konzentriert, Kostenströme transparent offenzulegen und Publikationsprozesse zurück in den akademischen Betrieb zu holen, würde den jahrzehntelangen Bemühungen von Universitätsverlagen, Scholar-led-Initiativen und institutionellen Publikationsdienstleistungen mit ihrem Beitrag zu einer echten Transformation des wissenschaftlichen Publikationssystems gerecht werden.

48 Fuchs; Sandoval: *The Diamond Model of Open Access Publishing*, 2013; Fischer; Heimstädt: *Warum DEAL die Wissenschaft in eine gefährliche Abhängigkeit führt*, 2024.

49 Wood, Kevin A.; Newth, Julia L.; Hilton, Geoff M.: *For NGOs, Article-Processing Charges Sap Conservation Funds*, in: *Nature* 599, 2021, S. 32. <https://doi.org/10.1038/d41586-021-02979-5>.

Literatur

- Andringa, Sible; Mos, Maria; Van Beuningen u.a.: Diamond is a Scientist's Best Friend. Counteracting Systemic Inequality in Open Access Publishing, in: Dutch Journal of Applied Linguistics 13, 2024, S. 1–13. <https://doi.org/10.51751/dujal18802>.
- Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella u.a: Mitgliedschaftskriterien der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Universitätsverlage, 2020, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3954902>.
- Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella; Schobert, Dagmar u.a.: Open-Access-Repositorien und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft. Vom Server zum Service, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u.a. (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin 2014, S. 363–376. <https://doi.org/10.1515/9783111046341>.
- Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella; Schobert, Dagmar u.a.: Open-Access-Transformation für Bücher. Die Rolle von institutionellen Verlagen und Publikationsdiensten, 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6346234>.
- Bargheer, Margo; Dogan, Zeki M.; Horstmann, Wolfram u.a.: Unlocking the Digital Potential of Scholarly Monographs in 21st Century Research, in: LIBER Quarterly 27(1), 2017, S. 194–211. <https://doi.org/10.18352/lq.10174>.
- Bargheer, Margo; Pabst, Jutta: „Being Small is Not a Fault“. Making Sense of the Newer Generation of German-language University Presses. Case Study on German-language University Presses, in: Learned Publishing 20(S1), 2016, S. 335–341. <https://doi.org/10.1002/leap.1053>.
- Belter, Christopher W.: Bibliometric Indicators. Opportunities and Limits, in: Journal of the Medical Library Association 103(4), 2015, S. 219–221. <https://doi.org/10.3163/1536-5050.103.4.014>.
- Berlin, Senatskanzlei, Wissenschaft und Forschung (2016–2021): DFG-Förderatlas 2018. Berlin ist Deutschlands erfolgreichster Forschungsraum. Pressemitteilung vom 05.07.2018, <https://www.berlin.de/sen/archiv/wissenschaft-2016-2021/2018/pressemitteilung.718841.php>, Stand: 24.01.2025.
- Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, Berlin 2003, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>, Stand: 24.01.2025.
- Berlin University Alliance: Ein Leitbild für eine Offene Wissenschaft der Berlin University Alliance. Version 1.4, 2023, <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/research-quality/open-science/Leitbild-fuer-OS/index.html>, Stand: 24.01.2025.
- Berlin University Alliance: Schwerpunkte, 2024, <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/index.html>, Stand: 24.01.2025.
- Berlin University Alliance: Sharing Resources, 2024, <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/sharing-resources/index.html>, Stand: 24.01.2025.
- Berlin Universities Publishing: Mission Statement, o.D., <https://www.berlin-universities-publishing.de/ueber-uns/mission-statement/index.html>, Stand: 24.01.2025.
- Blankertz, Aline: Öffentliches Geld – Öffentliches Gut. Warum Gewinne von Wissenschaftsverlagen die Gesellschaft doppelt kosten, Netzpolitik.org, 03.12.2023, <https://netzpolitik.org/2023/oeffentliches-geld-oeffentliches-gut-warum-gewinne-von-wissenschaftsverlagen-die-gesellschaft-doppelt-kosten/>, Stand: 24.01.2025.
- Consortium of the DIAMAS project. The Diamond Open Access Standard (DOAS). Version 1.2, 2024. <https://doi.org/10.5281/zenodo.13820036>.

- Council of the European Union: Draft Council Conclusions on High-quality, Transparent, Open, Trustworthy and Equitable Scholarly Publishing, 2023, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-8827-2023-INIT/en/pdf>, Stand: 24.01.2025.
- Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko u.a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: o-bib 9(3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Ausschreibung „Neue Dynamik bei Diamond Open Access“, 2024, <https://www.dfg.de/resource/blob/324442/db52a2a58f84c92b1c3d7cf9cb2eaf41/call-diamond-open-access-de-data.pdf>, Stand: 24.01.2025.
- Eckhart, Arnold: Wissenschaftliche Reputation und Open Access, in: Klinische Pflegeforschung 3, 2017, S. 1–2. <https://doi.org/10.6094/KlinPflg.3.1>.
- Elsevier B.V., MPDL Services gGmbH, Max Planck Society: Projekt DEAL. Elsevier Publish and Read Agreement, 2023, <https://doi.org/10.17617/2.3523659>.
- Ferwerda, Eelco; Pinter, Frances; Stern, Niels: A Landscape Study on Open Access and Monographs. Policies, Funding and Publishing in Eight European Countries, 2017, <https://doi.org/10.5281/zenodo.815931>.
- Fischer, Georg; Heimstädt, Maximilian: Warum DEAL die Wissenschaft in eine gefährliche Abhängigkeit führt, iRights.info, 17.01.2024, <https://doi.org/10.59350/96sq2-gfn12>.
- Fischer, Georg; Neufend, Maïke; Kindling, Maxi: DEAL ≠ Diamond. Ein Diskussionsbeitrag zur Souveränität des wissenschaftlichen Publikationswesens, Open Research Blog Berlin, 27.11.2024, <https://doi.org/10.59350/ab01a-dj116>.
- Freie Universität Berlin: Gemeinsam den integrierten Forschungsraum Berlin gestalten, 2018, <https://www.fu-berlin.de/exzellenz/berlin-university-alliance/index.html#:~:text=Die%20drei%20gro%C3%9Fen%20Berliner%20Universit%C3%A4ten,ihre%20Zusammenarbeit%20institutionell%20zu%20festigen>, Stand: 24.01.2025.
- Fuchs, Christian; Sandoval, Marisol: The Diamond Model of Open Access Publishing. Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious, in: tripleC 11(2), 2013, S. 428–443. <https://doi.org/10.31269/triplec.v11i2.502>.
- Geschuhn, Kai: Die Open-Access-Transformation als Chance für kleine und mittlere Verlage in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in: Erziehungswissenschaft 29(2), 2018, S. 37–42. <https://doi.org/10.3224/ezw.v29i2.05>.
- Hübner, Andreas; Riesenweber, Christina: Empfehlungen zur Einrichtung eines Open-Access-Publikationsfonds, Berlin 2018, <https://www.open-access-berlin.de/Archiv/dokumente/Empfehlungen-zu-Publikationsfonds-2018-02-231.pdf>, Stand: 24.01.2025.
- Kindling, Maxi; Delasalle, Jenny; Finke, Pamela u.a.: Open-Access-Anteil bei Zeitschriftenartikeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Einrichtungen des Landes Berlin. Datenauswertung für das Jahr 2020 und Analyse der Entwicklung der Open-Access-Anteile 2016–2022, Berlin 2022, <https://doi.org/10.14279/depositonce-15778>.
- Kindling, Maxi; Neufend, Maïke; Fischer, Georg: Fazit des Open Access Büros, in: Open-Access-Bericht Berlin, Berlin 2024. <https://doi.org/10.21428/986c5d43.bd2a3c2b>.
- Lange, Marc; Wiese, Robert: Open Access bei Büchern, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u.a. (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin 2024, S. 333–348. <https://doi.org/10.1515/9783111046341>.
- Meyer, Vera; Pfeiffer, Sven: Engage with Fungi, Berlin 2022. <https://doi.org/10.14279/depositonce-15894>.

- Mittermeier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in: o-bib 12(1), 2025, S. 1–22. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.
- Moody, Glyn: Who Knew? Diamond Open Access Publishing is Not Rare At All, But Actually Very Common, Walled Culture. A Journey Behind the Copyright Bricks, 15.02.2022, <https://walledculture.org/who-knew-diamond-open-access-publishing-is-not-rare-at-all-but-actually-very-common/>, Stand: 24.01.2025.
- OJS-Standorte im deutschsprachigen Raum, OJS-de.net, 18.08.2023, <https://ojs-de.net/netzwerk/ojs-standorte-im-deutschsprachigen-raum>, Stand: 24.01.2025.
- Open-Access-Bücher, open-access.network, 2024, <https://open-access.network/informieren/publizieren/open-access-buecher>, Stand: 24.01.2025.
- Plan S: Diamond Open Access, 2024, <https://www.coalition-s.org/diamond-open-access/>, Stand: 24.01.2025.
- Plan S. Principles and Implementation, 2018, <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/>, Stand: 24.01.2025.
- Rayner, Samantha J.: University Presses and Academic Publishing. The Twentieth Century and Beyond, in: Nash, Andrew; Squires, Claire; Wilson, I. R.: The Cambridge History of the Book in Britain Vol. 7, Cambridge, 2019, S. 470–483. <https://doi.org/10.1017/9780511862489.018>.
- Schober, Claudia: Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, o-bib 5(2), 2018, S. 163–180. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S163-180>.
- Senat von Berlin: Open-Access-Strategie für Berlin, Berlin 2015, <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-26319>.
- Stäcker, Thomas: Wie bezahlt man Open Access richtig? Überlegungen zur Umstellung des Erwerbungsshaushaltes der ULB Darmstadt, in: Bartsch, Sabine; Borek, Luise; Hegel, Philipp (Hg.): Computer im Musenhain. Von träumenden Büchern und der Aura des Digitalen, Darmstadt, 2023, S. 183–195. <https://doi.org/10.26083/tuprints-00027887>.
- TU9 Bibliotheken: Diamond & Fair. Positionspapier der TU9-Bibliotheken zu Open-Access-Büchern, in: o-bib 10(1), 2023, S. 1–2. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5926>.
- Wood, Kevin A.; Newth, Julia L.; Hilton, Geoff M.: For NGOs, Article-Processing Charges Sap Conservation Funds, in: Nature 599, 2021, S. 32. <https://doi.org/10.1038/d41586-021-02979-5>.

Qualität im Diamond Open Access

10 Jahre Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften

Jan Horstmann, Universitäts- und Landesbibliothek der Universität Münster

Martin de la Iglesia, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Caroline Jansky, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Timo Steyer, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig

Zusammenfassung

Sowohl die (Diamond)-Open-Access-Bewegung als auch das Erstarken der Digital Humanities im geisteswissenschaftlichen Fächerspektrum werden verursacht durch die immer stärkere Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche durch digitale Methoden, Tools und Prozesse. Digitales Publizieren in den digitalen Geisteswissenschaften führt diese Entwicklungen zusammen: Am Beispiel der *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* nimmt der vorliegende Beitrag zentrale Aspekte für die Gründung und den Betrieb einer Diamond-Open-Access-Zeitschrift in den Blick. Er stellt Fragen nach Community und Autorschaft, nach der Qualitätssicherung als Faktor für Innovation und Reputation und nach der Messbarkeit von Qualität, Reichweite, Reputation und Einfluss und versucht, diese selbstkritisch zu beantworten.

Summary

Both the (Diamond) Open Access movement and the increasing importance of digital humanities within the humanities are driven by the ever-growing pervasion of digital methods, tools and processes in all areas of society. Digital publishing in the digital humanities brings these developments together: This article focuses on central aspects for the founding and operation of a Diamond Open Access journal by taking the *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* as an example. This paper poses questions about community and authorship, about quality assurance as a factor for innovation and reputation and about the measurability of quality, reach, reputation and influence, and attempts to answer them self-critically.

Schlagwörter: Diamond Open Access; Digital Humanities; Open Science; Wissenschaftliche Zeitschrift; Wissenschaftskommunikation

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6127>

Autorenidentifikation: Jan Horstmann, ORCID: [0000-0001-8047-2232](https://orcid.org/0000-0001-8047-2232),

Martin de la Iglesia, ORCID: [0000-0002-9319-4793](https://orcid.org/0000-0002-9319-4793),

Caroline Jansky, ORCID: [0000-0002-7071-1022](https://orcid.org/0000-0002-7071-1022),

Timo Steyer, ORCID: [0000-0003-0218-2269](https://orcid.org/0000-0003-0218-2269)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung: Konzeption, Organisation, Trägerschaft

Mit der Gründung der *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*¹ (ZfdG) im Jahr 2014 verfolgte der Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW)² gemeinsam mit dem Verband Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd)³ das Ziel, ein neues E-Journal mit dem Schwerpunkt digitale Geisteswissenschaften herauszugeben und zu etablieren. Da für die Digital Humanities noch keine genuin auf ihre Methoden, Theorien und Diskurse ausgerichtete Zeitschrift im DACH-Raum existierte, sollte mit der Gründung eine Lücke im wissenschaftlichen Publikationswesen geschlossen und der damals noch jungen Wissenschaftsdisziplin ein zentrales Publikationsorgan angeboten werden. Die Gründung der ZfdG war aber auch ein Experiment, um neue Entwicklungen des digitalen Publizierens zu erproben und umzusetzen.⁴ Die ZfdG wurde daher konsequent als reines E-Journal geplant,⁵ orientiert an den zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten Standards.⁶ Die Verbindung der Zeitschrift mit dem DHd-Verband und die frühe Bildung einer Fachredaktion, deren Mitglieder unterschiedliche Fachbereiche der Digital Humanities abdecken, sowie die Vorstellung und Diskussion der Konzeption der Zeitschrift auf einschlägigen Fachtagungen verschaffte der Zeitschrift früh eine enge Verbindung zur Forschungscommunity.

Die deutschsprachige DH-Community ist primäre Zielgruppe der Zeitschrift. Gleichzeitig soll die Zeitschrift aber auch als Einstieg für Geisteswissenschaftler*innen dienen, die bisher wenige Berührungspunkte mit den Digital Humanities hatten. Der konsequent deutschsprachige Titel der Zeitschrift resultiert aus diesen Überlegungen. Die damit verbundene Hoffnung, auch kritische Diskussionen zu den Digital Humanities aus Perspektiven eher traditionell arbeitender Geisteswissenschaftler*innen zu ermöglichen, erfüllte sich jedoch nicht. Vielmehr entwickelte sich die Zeitschrift schnell zu einem Organ für die Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, in der allerdings auch selbstkritische Beiträge publiziert werden.

- 1 <https://zfdg.de>, Stand: 07.08.2024. Erste Überlegungen und Konzepte zur Gründung eines (deutschsprachigen) E-Journals für die digitalen Geisteswissenschaften wurden bereits in der Antragsstellung zur Förderung des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel angestellt. Die Webseite der ZfdG ging schließlich mit Veröffentlichung des ersten Sonderbands zu Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities (herausgegeben von Constanze Baum und Thomas Stäcker) online; das erste Jahreshft der ZfdG erschien 2016.
- 2 <https://www.mww-forschung.de>, Stand: 07.08.2024.
- 3 <https://digitalhumanities.de/>, Stand: 07.08.2024.
- 4 Vgl. Kohle, Hubertus: Digitales Publizieren, in: Jannidis, Fotis; Kohle, Hubertus; Rehbein, Malte (Hg.): Digital Humanities, Stuttgart 2017, S. 199–205. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3_13; Fitzpatrick, Kathleen: Planned Obsolescence. Publishing, Technology, and the Future of the Academy, New York, NY 2011; vgl. DHd-AG Digitales Publizieren: Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften. Begriffe, Standards, Empfehlungen, Wolfenbüttel 2021 (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, Working Paper 1). https://doi.org/10.17175/WP_2021_001.
- 5 Vgl. Baum, Constanze; Steyer, Timo: Zwischen Experiment und Etablierung. Die Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, in: Burschel, Peter; Gleixner, Ulrike; von Lüneburg, Marie; u.a. (Hg.): Forschen in Sammlungen. Dynamiken, Transformationen, Perspektiven, Göttingen 2024 (Kulturen des Sammelns. Akteure, Objekte, Medien 3), S. 37–56.
- 6 Zu den Standards sind sowohl technische wie auch funktionale Faktoren zu zählen, beides ist nicht immer trennscharf zu unterscheiden. Eine responsiv gestaltete Webansicht, die Durchsuchbarkeit und Zitierbarkeit der Artikel und der Einbau von Verlinkungen zählen früh zum Kanon bei E-Journals. Bei der Konzeption der ZfdG wurde sich an den #Siggenthesen und auch am ersten Workingpaper zum Stand des Digitalen Publizierens der DHd-AG Digitales Publizieren orientiert. Auf der Ebene von existierenden E-Journals haben sich die Gründer*innen an Digital Humanities Quarterly orientiert. Vgl. #Siggenthesen-AutorInnen: #Siggenthesen, Merkur Blog, 24.10.2016, <https://www.merkur-zeitschrift.de/2016/10/24/siggenthesen/>, Stand: 07.08.2024; DHd-Arbeitsgruppe Digitales Publizieren: Working Paper Digitales Publizieren, Zenodo, 01.03.2016. <https://doi.org/10.5281/zenodo.10243814>; Digital Humanities Quarterly, <https://www.digitalhumanities.org/dhq/>, Stand: 07.08.2024.

Die konsequente Ausrichtung der ZfdG an Open-Access-Grundsätzen verbunden mit dem verlagsunabhängigen, scholar-led Charakter stellen Leitideen dar. Dabei konnte die ZfdG aufgrund vorhandener BMBF-Förderung von vornherein im Diamond Open Access (DOA) erscheinen. Auch wenn das Vorgehen aus heutiger Sicht selbstverständlich erscheint, waren doch Risiken damit verbunden. Eine gewisse Skepsis war bei den Gründungsmitgliedern durchaus vorhanden und vor dem Hintergrund, dass sich bei einer drittmittelgeförderten Zeitschrift schnell die Frage nach der Nachhaltigkeit stellt, sicherlich auch angebracht,⁷ denn gerade eine langfristige Etablierung auf dem Publikationsmarkt sind wichtige Kriterien für die Reputation eines Periodikums. Wie wichtig etwa das tradierte Renommee eines Verlagsnamens insbesondere für Geisteswissenschaftler*innen ist, zeigen unter anderem die Ergebnisse der Stakeholder-Umfragen aus dem Projekt AuROA.⁸

Für die technische Umsetzung orientierte sich die ZfdG an den wenigen damals bestehenden E-Journals; zu nennen ist hier vor allem *Digital Humanities Quarterly*.⁹ Durch die direkte Beteiligung von Bibliothekar*innen der Trägerinstitutionen der ZfdG konnte außerdem auf vorhandene Expertise in den Bereichen Anlage von Metadaten, Nachweis der Publikationen sowie Vergabe von persistenten Identifikatoren (DOI) zurückgegriffen werden. Alle Artikel der ZfdG liegen in XML/TEI-P5 vor und aus diesem Format werden in semiautomatischen Prozessen die weiteren Artikelformate (derzeit HTML und PDF) generiert. Die Entscheidung für XML/TEI-P5 fiel auch, um die *Datafication* der Publikationsprozesse zu unterstützen und keine am PDF orientierte Publikationspipeline aufzubauen – so wurde der Text selbst zum Rohstoff für die Wissenschaft, was gerade im Bereich der Digital Humanities von hoher Relevanz ist.¹⁰ Die Verbindung von Open Access und Open Source im Bereich der verwendeten Software war bei der Konzeption ein wichtiger roter Faden. Daher sollte auch die technische Infrastruktur auf Open-Source-Produkten aufgebaut werden. Für die genaue Wahl wurde eine kriteriengeleitete Marktsichtung vorgenommen. Man fand dabei keine Software, die allen Kriterien entsprochen hätte. Naheliegend aus heutiger Sicht wäre die Auswahl von Open Journal Systems (OJS)¹¹ gewesen, allerdings war das System 2015 weniger verbreitet als heute und hatte auch einen deutlich geringeren Funktionsumfang. Die Wahl fiel daher auf das Content-Management-System Drupal.¹² Die Entscheidung wurde nicht zuletzt aufgrund der großen Drupalcommunity sowie der vorhandenen Anzahl von Drupalentwickler*innen getroffen, die beim Aufbau der ZfdG miteingebunden werden konnten. Die Anpassung von Drupal und die Entwicklung eines Webdesigns für die ZfdG sowie die Umsetzung eines Redaktionsworkflows im Backend des Systems erfolgte über die Vergabe von Aufträgen an externe Dienstleister, die den Open-Science-Grundsätzen folgend mit offenen und freien Frameworks arbeiteten.

7 Vgl. Laakso, Mikael; Matthias, Lisa; Jahn, Najko: Open is not forever. A study of vanished open access journals, in: Journal of the Association for Information Science and Technology 72 (9), 2021, S. 1099–1112. <https://doi.org/10.1002/asi.24460>; vgl. auch die Ausführungen zu nachhaltigen Finanzierungsstrukturen in: Fokusgruppe Scholar-Led.Network: Das scholar-led.network-Manifest ZENODO, 16.07.2021. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.4925784>, S. 3.

8 Vgl. Projekt AuROA: Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften. Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den Stakeholdern im Publikationsprozess. <https://osf.io/65rzp>, Stand: 23.10.2024.

9 <https://www.digitalhumanities.org/dhq/>, Stand: 07.08.2024.

10 Vgl. Biemann, Chris; Heyer, Gerhard; Quasthoff, Uwe: Wissensrohstoff Text. Eine Einführung in das Text Mining, Wiesbaden 2022; Breuer, Constanze; Trilcke, Peer: Die Ausweitung der Wissenschaftspraxis des Publizierens unter den Bedingungen des digitalen Wandels, 2021. <https://doi.org/10.48440/ALLIANZOA.041>, S. 10.

11 <https://pkp.sfu.ca/software/ojs/>, Stand: 07.08.2024.

12 <https://www.drupal.org/>, Stand: 07.08.2024.

Für die Nullnummer der ZfdG wurden noch während der technischen Entwicklungsphase gezielt Beiträge der DHd-Jahreskonferenz 2014 eingeworben und in einem Sonderband publiziert.¹³ Ein Jahr später präsentierten Redaktionsmitglieder bei der DHd2015 in Graz ein Poster zur ZfdG.¹⁴ Besonders die Interaktion über Social Media stellte einen wichtigen Kommunikationskanal mit potenziellen Autor*innen dar, bei der auch einige der Experimente der ZfdG lebhaft diskutiert wurden, wie z.B. der Verzicht auf eine Paginierung in den Beitrags-PDFs.

Dagegen wurde der bewusste Verzicht auf die Integration von Metriksystemen (siehe unten), abgesehen von View- und Downloadzahlen, von der Community gelobt. Da nicht alle Optionen und Funktionen der Konzeption zum Zeitpunkt der Herausgabe der ersten Artikel umgesetzt werden konnten, galt es, ein gutes Maß zwischen einer zügigen Umsetzung der ZfdG und dem Erscheinen der ersten Ausgabe einerseits und der Auswahl der notwendigen Funktionalitäten andererseits zu finden. So wurde z.B. zunächst auf ein Autor*innenverzeichnis ebenso verzichtet wie auf die Implementierung eines offenen Begutachtungsverfahrens. Nach erfolgreicher Publikation der ersten Beiträge und Hefte wurden diese Funktionen jedoch ergänzt.¹⁵

Die Vielstimmigkeit der Community spiegelt sich auch im organisatorischen Aufbau der ZfdG-Redaktionen wider; die Fachredaktion als inhaltliches Entscheidungs- und Beratungsgremium speist sich aus den herausgebenden Institutionen und externen Expert*innen mit besonderem Interesse an den Prozessen des digitalen Publizierens. Die Umsetzung des Publikationsworkflows und der technischen und inhaltlichen Innovationen liegt in den Händen der Tagesredaktion an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB); für dieses operativ arbeitende Gremium wurden im Rahmen des Forschungsverbands MWW Stellen geschaffen, sodass die redaktionelle Arbeit Kernaufgabe des Personals im Rahmen vom MWW werden konnte. Dieses Modell hat sich bewährt, sodass auch die Anschlussförderung an den funktionalen Positionen (entsprechend etwa zwei Vollzeitäquivalenten) festhält. Als Gremium, das weniger auf Ebene der Einzelbeiträge und Bände als vielmehr die Fachredaktion und Redaktionsleitung in übergeordneten konzeptionellen, rechtlichen, ethischen und sonstigen Fachfragen berät und einen weiteren wichtigen Anker in die verschiedenen Teil-Communities der Digital Humanities darstellt, kommt seit 2024 das Advisory Board hinzu.

13 Vgl. Baum, Constanze; Stäcker, Thomas (Hg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities. Wolfenbüttel 2015 (ZfdG Sonderbände 1). <https://doi.org/10.17175/SB01>. Bei dem Poster lautete der Arbeitstitel der ZfdG noch Zeitschrift für Digital Humanities (ZfDH).

14 Vgl. Baum, Constanze; Steyer, Timo: 'Was heißt und zu welchem Ende produziert man ein geisteswissenschaftliches E-Journal?' Innovationspotentiale des digitalen Publizierens am Beispiel der Zeitschrift für Digital Humanities (ZfDH), 12.03.2015. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.4623405>.

15 Die Umsetzung des offenen Begutachtungsverfahrens findet zum einen im Bereich von Drupal statt (Wiedergabe der Ergebnisse, Versionsvergleiche und Möglichkeit zeilengenaue Kommentare zu hinterlassen). Zum anderen werden Teile der Organisation des Begutachtungsverfahrens außerhalb des eigentlichen CMS-System durchgeführt (s.u.).

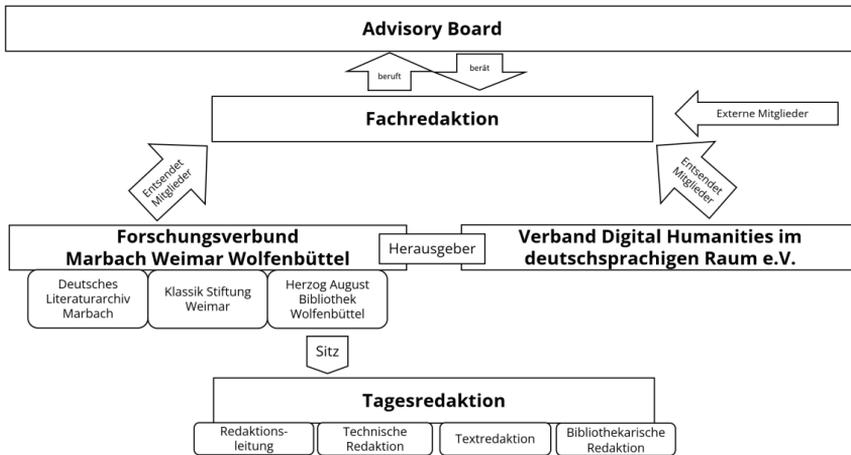


Abb. 1: Organigramm der ZfdG, Stand: September 2024. Nicht im Bild dargestellt ist die Verbindung zwischen Fachredaktion und Tagesredaktion, welche über die Redaktionsleitung hergestellt wird.

Die Leitidee, Inhalt und Form der ZfdG fortwährend auf die Bedarfe der Community auszurichten, erwies sich als richtig, brachte aber einen permanenten Evaluierungs- und Entwicklungsdruck mit sich.

Im Folgenden werden deshalb einige für Gründung und Betrieb einer eng an die Community angebundene DOA-Zeitschrift zentrale Aspekte anhand der Erfahrungen der ZfdG genauer beleuchtet. Dabei werden Fragen nach Community und Autorschaft, nach der Qualitätssicherung als Faktor für Innovation und Reputation und nach der Messbarkeit von Qualität, Reichweite, Reputation und Einfluss gestellt und versucht, sie selbstkritisch zu beantworten.¹⁶

2. Autor*innen und Autorschaft

Im Fall der ZfdG wurde die deutschsprachige DH-Community als primäre Zielgruppe in den Blick genommen. Aus der Community rekrutieren sich die Autor*innen, Gutachter*innen und Leser*innen der Zeitschrift, also die wichtigsten außerredaktionellen Gruppen für die ZfdG. Die Beitragsautor*innen sind darunter die Gruppe, von deren Entscheidung für eine Publikation im Forschungsperiodikum dessen Gelingen zentral abhängt; ihnen kommt deshalb an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit zu.

¹⁶ Die Autor*innen danken Ulrike Wuttke für ihre Unterstützung bei der Konzeption des Beitrags sowie die kritische Durchsicht vor der Einreichung.

In neun Jahren Publikationspraxis hat die ZfdG insgesamt 142 Beiträge von 258 Autor*innen veröffentlicht (Stand 22.10.2024).¹⁷ Autorschaft kann dabei unterschiedlich weit oder eng interpretiert werden; wenn „Autorin oder Autor ist, wer einen genuinen, nachvollziehbaren Beitrag zu dem Inhalt einer wissenschaftlichen Text-, Daten - oder Softwarepublikation geleistet hat“¹⁸, stellt sich der Redaktion die Frage, wie dieser spezifische Beitrag in der ZfdG nachvollziehbar dargestellt werden kann. Seit 2023 fragt die Redaktion der ZfdG deshalb nach der konkreten Rolle bzw. den konkreten Rollen der Beteiligung am Beitrag und wendet dabei die Contributor Role Taxonomy (CRediT)¹⁹ als kontrolliertes Vokabular an. Der Begriff „Author“ taucht dabei in den CRediT-Rollen nicht auf, sondern fungiert quasi als Oberbegriff der 14 Beteiligungsrollen. Ähnlich wie auch in der DFG-Leitlinie formuliert („Text“ ist dabei nur eine mögliche Publikationsform, das „Schreiben“ eines solchen damit auch nur eine mögliche Form der Autorschaft) sind dem Verfassen sowie dem Überarbeiten des Manuskripts nur zwei der vierzehn CRediT-Rollen zugeordnet; auch Konzeption, Datenpflege, Erstellung von Visualisierungen etc. sind Beteiligungsformen, die für eine Autorschaft qualifizieren können. Die einreichenden Autor*innen können die Rollen ihrer eigenen Beteiligung frei wählen, sie können mehrere oder nur eine einzige Rolle angeben. Beteiligung in geringerem Umfang, die nicht für die Autorschaft qualifiziert, wird bei der ZfdG in den Metadaten des Beitrags unter „Weitere Beteiligte“ angegeben. Damit wird die ZfdG auch der Forderung nach angemessener Anerkennung „diese[r] Unterstützung in Fußnoten, im Vorwort oder im Acknowledgement“²⁰ gerecht. Diese Form der Nennung weiterer Beteiligter kann im Forschungsprozess ansonsten eher marginalisierte Aufgaben oder Personengruppen (wie etwa Softwareentwicklung, Projektadministration oder das Erzeugen von Visualisierungen) aufwerten und ihre Leistungen nachweisbar machen.

Die Rollen der Beteiligung werden nicht nur in der HTML-Lesefassung und dem PDF angegeben, sondern sind im TEI-Header der ebenfalls publizierten XML-Dateien auch maschinenlesbar verankert. Diese Angabe steht damit auch automatischen Auswertungsverfahren zur Verfügung.

3. Qualitätssicherung und Open Peer Review

Bei der Umsetzung von Open Access im Rahmen einer digitalen Zeitschrift wird auch die Qualitätssicherung zum Faktor für Innovation und Reputation. Vor diesem Hintergrund versteht die ZfdG-Redaktion insbesondere die Transparenz des Reviewprozesses als zentralen Teil der Publikationsethik. Die ZfdG bietet unterschiedliche Modi des Peer Reviews an und jeder Beitrag durchläuft einen mehrstufigen Prozess der Qualitätssicherung.

17 Vgl. hierzu Baumgarten, Marcus; Fricke-Steyer, Henrike; de la Iglesia, Martin u.a.: Transparenz im Fokus. Die Publikationspraxis der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, 21.02.2024. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10706093>, sowie Baumgarten, Marcus; de la Iglesia, Martin; Jansky, Caroline u.a.: Publikationspraxis der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 2015 bis 2023, 1.0, 26.02.2024, https://doi.org/10.17175/2015-2023_PUBLIKATIONSPRAXIS-ZFDG.

18 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex, 2019. <https://www.dfg.de/resource/blob/173732/4166759430af8dc2256f0fa54e009f03/kodex-gwp-data.pdf>, Stand: 15.08.2024, S.19.

19 <https://credit.niso.org/>, Stand: 30.10.2024.

20 Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V.: Leitlinien, 2019, S. 20.

Die von den Autor*innen eingereichten, zweiseitigen Exposés werden zunächst von der ZfdG-Fachredaktion per E-Mail diskutiert, wobei drei mögliche Resultate entstehen: Ablehnung, Annahme mit der Bitte um Berücksichtigung weiterer Aspekte bzw. verlagerter Schwerpunktsetzung, oder Annahme des Beitrags ohne weitere Änderungswünsche.

Die Autor*innen können sich bei Annahme des Beitragsvorschlags bis zur Einreichung des finalen Textes entscheiden, welche Form des weiteren Reviews sie bevorzugen: Closed Peer Review, Open Peer Review oder Open Public Peer Review.²¹ Abb. 2 zeigt die Verteilung der bisherigen Begutachtungsverfahren in der ZfdG.

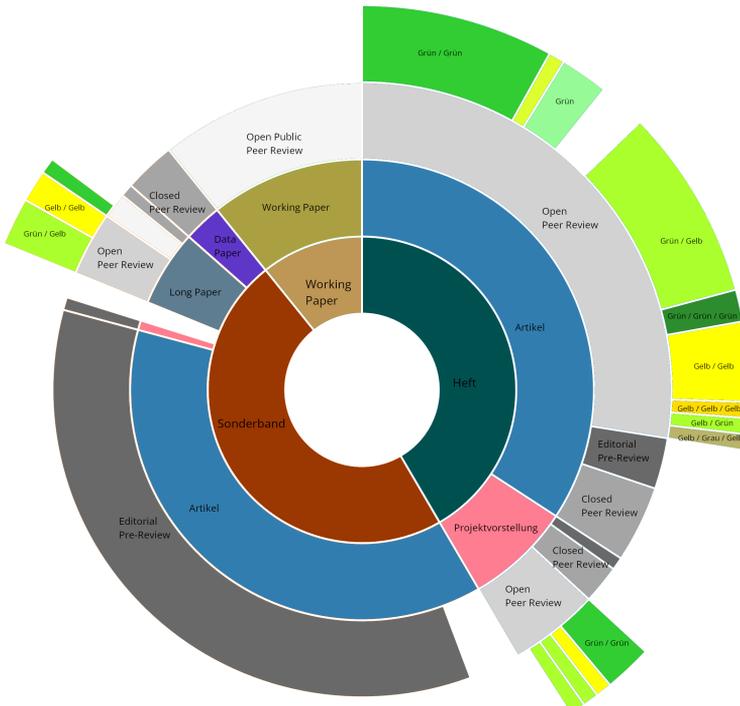


Abb. 2: Ergebnisse der Begutachtungen, geordnet nach Beitragsformat und Art des Peer-Review-Verfahrens; Stand: August 2024.

Im Gegensatz zum Closed-Peer-Review-Verfahren, bei dem ein Beitrag erst veröffentlicht wird, wenn er begutachtet wurde und gutachterliche Änderungswünsche umgesetzt wurden, werden die Beiträge im Rahmen des Open-Peer-Reviews noch vor der Begutachtung publiziert, wobei dieser Status nachvollziehbar sichtbar gemacht wird. Die ZfdG-Beiträge bekommen in diesem Zusammenhang eine farbige Markierung: Für die (in der Regel zwei) Reviews wird angezeigt, ob der Beitrag ohne Änderungs-

21 Vgl. <https://zfdg.de/r-wie-review-verfahren> (Stand: 19.08.2024); zum Open Peer Review sowie auch verschiedenen in diesem Dachbegriff enthaltenen Aspekten der „Openness“, vgl. Ross-Hellauer, Tony: What is open peer review? A systematic review, in: F1000Research 6, 31.08.2017, <https://doi.org/10.12688/f1000research.11369.2>.

vorschläge positiv evaluiert wurde (grüne Markierung), es Änderungsvorschläge bei einem ansonsten positiven Review gab (gelbe Markierung) oder das Review die Ablehnung des Beitrags empfiehlt (graue Markierung). Bei konfligierenden Einschätzungen (eine Ablehnung, eine Annahme), organisiert die Redaktion ein drittes Gutachten. Im Closed-Peer-Review-Verfahren zweifach abgelehnte Beiträge werden nicht veröffentlicht. Bereits veröffentlichte, aber zweifach negativ begutachtete Beiträge bleiben aus Gründen der Transparenz lesbar und in der ZfdG-Artikelübersicht recherchierbar. Die Autor*innen haben bei grundsätzlicher Annahme der Beiträge (grüne/gelbe Markierung) im Open Peer Review die Möglichkeit, ihren Beitrag entsprechend der Kritik zu überarbeiten und eine zweite Version zu erstellen, die wiederum den Gutachtenden erneut vorgelegt werden kann, um die Markierung ggf. auf grün zu ändern. Die unterschiedlichen Versionen der Beiträge bleiben dabei erhalten und (über Versionsmarker im DOI) persistent referenzierbar, Änderungen in den Versionen lassen sich in einer Vergleichsansicht nachvollziehen. Aus den Änderungen lassen sich für Lesende damit auch Rückschlüsse auf die Kritikpunkte der Gutachter*innen ziehen, auch wenn sich die Veröffentlichung von Gutachteninhalten derzeit auf die Gesamteinschätzung via Farbmarkierung beschränkt.

Die Gutachter*innenauswahl gestaltet sich in den (deutschsprachigen) Digital Humanities auch wegen des sehr verbreiteten, Befangenheiten mit sich bringenden kollaborativen Arbeitens häufig als Herausforderung. Gleichzeitig ist der Zusammenhalt und die Unterstützungsbereitschaft in der Community sehr hoch, sodass die allermeisten Beiträge – auch solche mit vielen Autor*innen aus unterschiedlichen institutionellen Kontexten – bislang ein regelgerechtes Peer Review durchlaufen konnten.²²

Die große Mehrheit der Autor*innen in den Beiträgen innerhalb der ZfdG-Jahreshefte entscheidet sich für die Option des Open Peer Reviews (84%, Stand 06.08.2024). Als Hauptgründe dafür lassen sich die schnellere Verfügbarkeit der Publikation und damit der Forschungsergebnisse oder Diskussionsimpulse für den öffentlichen Diskurs vermuten, aber auch die in der DH-Community verbreitete Überzeugung von der Wertigkeit der Open-Science-Prinzipien und damit von offenen Reviewverfahren. Im Falle der Sonderbände wird die Form des Reviews von den jeweiligen Herausgeber*innen vorab festgelegt. Während Closed und Open Peer Review hier gleich häufig vorkommen, wird bei der Mehrheit der Sonderbandbeiträge (76%, Stand 06.08.2024) die Art der Qualitätssicherung von den Herausgeber*innen selbst bestimmt.

Während die eigentlichen Reviews im Closed- wie im Open-Peer-Review-Verfahren derzeit nicht veröffentlicht werden und somit lediglich der ZfdG-Redaktion und den Autor*innen zur Verfügung stehen,²³ setzt das Open Public Peer Review einen anderen Akzent und geht damit einen Schritt weiter in Richtung Öffnung des Begutachtungsprozesses („Open reports“ und „Open participation“²⁴). Dieses Verfahren wurde in der ZfdG 2021 eingeführt und ist an das Format der (bisher sämtlich kollaborativ verfassten) Working Papers gebunden. Ziele sind die aktive Inklusion der Forschungscommunity zu

22 In den wenigen Fällen, in denen ein regelgerechtes Peer Review nicht möglich war, hat die ZfdG die Beiträge als nicht-peer-reviewed bzw. mit nur einem Review veröffentlicht. Vgl. die Ergebnisse einer Umfrage unter den (potenziellen) Peer-Reviewer*innen der ZfdG aus dem Sommer 2024: Jansky, Caroline; Iglesia, Martin de la: ZfdG – Praxisevaluation Peer Review, 2024, <https://doi.org/10.60831/T1FX-RX68>.

23 In naher Zukunft möchte die ZfdG es möglich machen, im Sinne der Transparenz auch die Identitäten der Gutachter*innen und Gutachteninhalte zu veröffentlichen zu können. Die Entscheidung darüber liegt dann bei den Gutachtenden, denen durch diese Funktion potenziell die entsprechende Anerkennung für ihre wichtige Review-Tätigkeit zukommen kann.

24 Vgl. Ross-Hellauer: What is open peer review?. 2017.

einem bestimmten Thema²⁵ sowie die Sichtbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Reviewprozesse. Die Reviews entstehen dabei in Form von (unter Klarnamen oder Pseudonymen verfassten) Web-Annotationen mit Hilfe des Tools Hypothes.is²⁶. Innerhalb eines vorab bekanntgegebenen Zeitraums von einigen Wochen sind alle Interessierten aufgerufen, zu kommentieren. Es ist außerdem möglich, auf Kommentare anderer zu reagieren, sodass der Text offen diskutiert werden kann. Diese Möglichkeit steht auch den Autor*innen zur Verfügung, die den Reviewprozess somit aktiv mitgestalten und darin eingreifen können. Die Autor*innen bemühen sich zudem, mindestens zwei Hauptgutachtende zu akquirieren, die den Beitrag parallel auf demselben Weg fundiert und vollständig reviewen. Auf Grundlage der Anmerkungen entstehen im Folgenden neue Versionen der Working Papers, wobei die erste (annotierte) Version verfügbar bleibt. Der im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens und Publizierens unabdingbare Prozess der Qualitätssicherung wird so nachvollziehbar und kann in der Forschungscommunity die nötige Anerkennung erfahren. Dadurch entsteht nicht zuletzt ein Anreiz, die Begutachtungstätigkeit trotz zeitlich konkurrierender Aufgaben entsprechend zu priorisieren. Dieser Prozess bringt allerdings einen kommunikativen Mehraufwand bei derzeit noch verhältnismäßig geringem Nutzen mit sich: Die Möglichkeiten des Annotierens/Kommentierens und insbesondere des Diskutierens wurden nicht in allen Beiträgen der bisher erschienenen drei Working Papers umfassend wahrgenommen, teilweise bleibt der Kreis der Kommentierenden auf die beiden akquirierten Gutachtenden beschränkt. Dennoch wird die prinzipielle Möglichkeit sowohl von Autor*innen und Herausgeber*innen als auch von Lesenden und Gutachter*innen geschätzt, wie in vielen Gesprächen und Diskussionen deutlich wurde. Die Redaktion möchte damit auch eine beispielhafte Implementierung für den Open-Science-Aspekt des „Open Peer Reviews“ etablieren, der häufig gefordert, aber selten umgesetzt wird. Die breite Etablierung und Akzeptanz dieser Form des Peer Reviews in der DH-Community und darüber hinaus wird noch etwas Zeit in Anspruch nehmen.

Yuliya Fadeeva (2023) beleuchtet die vorurteilsbehaftete Verbindung von Open Access und mangelhafter Qualität(ssicherung), die insbesondere in geisteswissenschaftlichen Disziplinen noch immer verbreitet ist: „Da Reputation im geisteswissenschaftlichen Bereich häufig an die Tradition eines Verlags bzw. einer Zeitschrift gebunden wird, haben es neue Modelle und Marken grundsätzlich schwer, sich zu etablieren.“²⁷ Inwiefern hat die Öffnung des Reviewprozesses im konkreten Fall der ZfdG also positive Effekte bzw. welche Nachteile sind (neben dem erwähnten gesteigerten Kommunikationsaufwand) damit verbunden?²⁸ Als positiv hervorzuheben sind eine potenziell gesteigerte Aufmerksamkeit für die Publikation selbst, die bereits im Rahmen des Reviewverfahrens aktiv verbreitet und durch die Überarbeitung und Versionierung zweifach publiziert wird. Außerdem bewirkt der gegebene Öffentlichkeitsfilter erfahrungsgemäß eine weitere Versachlichung der Reviews und des Qualitätssicherungsprozesses, dem durch die Öffnung eine weniger starke „Gatekeeping“-Funktion und stärkere Sachorientierung zukommt. Der Begutachtungsprozess kann durch den gesetzten Zeitrahmen

25 Die bisherigen Working Papers widmen sich den Themen „Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften“, „Begriffe der Digital Humanities“ und „Referenzrahmen für eigenständige digitale Wissenschaftskommunikation durch Forschende“; vgl. <https://zfdg.de/working-papers>, Stand: 19.08.2024.

26 <https://web.hypothes.is/>, Stand: 20.08.2024.

27 Fadeeva, Yuliya: Qualitative Sprünge in der Qualitätssicherung? Potenziale digitaler Open-Peer-Review-Formate. In: Burghardt, Manuel; Dieckmann, Lisa; Steyer, Timo u.a. (Hg.): Fabrikation von Erkenntnis. Experimente in den Digital Humanities. Wolfenbüttel 2021, Version 2.0 vom 21.03.2023 (ZfdG Sonderband 5). https://doi.org/10.17175/sb005_002_v2, \$9.

28 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Metastudie: Ross-Hellauer, Tony; Horbach, Serge P J M: Additional experiments required: A scoping review of recent evidence on key aspects of Open Peer Review, in: Research Evaluation (rvae004), 2024. <https://doi.org/10.1093/reseval/rvae004>.

und die direkte Interaktion der Beteiligten potenziell eine Beschleunigung erfahren. Schließlich kann die inhaltliche Qualität des Reviews gesteigert werden, weil Gutachter*innen aufeinander reagieren können.²⁹ Negativ könnte sich der Aspekt der „Open identities“ auswirken: Wenn nicht personenunabhängig begutachtet wird, können sich Karrierestufe, strategisches Kalkül, Selbstzensur oder Voreingenommenheiten auf die Qualitätssicherung auswirken.³⁰ Ein fehlender redaktioneller Filter in der Kommunikation zwischen Autor*innen und Gutachtenden könnte außerdem zu Konflikten führen, auch wenn diese Erfahrung in der ZfdG noch nicht gemacht wurde. Schließlich können die Offenheit und der festgelegte Zeitrahmen den inhaltlichen und zeitlichen Druck auf die Gutachtenden erhöhen (ein Punkt, der je nach Perspektive als Nach- oder als Vorteil gesehen werden kann).

4. Metriken

Für eine wissenschaftliche Zeitschrift sind Eigenschaften wie Qualität, Reichweite, Reputation und Einfluss von großer Wichtigkeit. Traditionell werden diese – zumindest indirekt – anhand von zitationsbasierten Metriken gemessen, bei denen gezählt wird, wie oft Beiträge aus dieser Zeitschrift in anderen Publikationen zitiert werden; am bekanntesten ist hier der Journal Impact Factor (JIF).³¹ Seit geraumer Zeit werden solche zitationsbasierten Metriken jedoch kritisiert, häufig aus dem Lager der Open-Access-Befürworter*innen. Diese Kritik lässt sich zusammenfassen: Der JIF im engeren Sinne ist ausschließlich der von der Firma Clarivate (früher ISI bzw. Thomson Reuters) betriebenen Datenbank Web of Science zu entnehmen, die jedoch nur ausgewählte Zeitschriften abdeckt; OA-Zeitschriften sind allerdings meist zu neu und haben noch nicht genügend Zitationen angesammelt, um ins Web of Science aufgenommen zu werden, so dass diese Datenbank nur einen sehr geringen Anteil aller neugegründeten OA-Zeitschriften enthält.³² Die Nichtaufnahme einer Zeitschrift ins Web of Science hat daher nicht ursächlich mit ihrem Open-Access-Status zu tun, sondern mit ihrer Neuheit.

- 29 Ross-Hellauer und Horbach (2024, S. 13) wenden in ihrer Metastudie einschränkend ein: „key questions over whether OPR improves review quality or leads to better manuscripts, or whether these processes increase trust in manuscripts or scholarly work in general, have hardly been addressed“.
- 30 Vgl. Adema, Janneke; Moore, Sam; Steiner, Toby: Promoting and Nurturing Interactions with Open Access Books: Strategies for Publishers and Authors, Part 1: Interaction in Context, 2021. <https://doi.org/10.21428/785a6451.b021e5e7>.
- 31 Eugene Garfield, der Erfinder des JIF, benennt die in erster Linie zu messenden Eigenschaften der betreffenden Zeitschrift als „utility and relationships“, sowie als weitere Faktoren „the reputation of the cited author and the visibility, prestige, and accessibility of the cited journal“; Garfield, Eugene: Citation Analysis of Scientific Journals, in: Garfield, Eugene: Citation Indexing. Its Theory and Application in Science, Technology, and Humanities, Philadelphia 1979, S. 148–239. <http://garfield.library.upenn.edu/ci/chapter9.pdf>, Stand: 17.07.2024, S. 148. Inwiefern sich grundsätzlich wissenschaftliche Qualität anhand von Zitationen bewerten lässt, ist seit Längerem umstritten; vgl. z.B. Seglen, Per O.: Citations and journal impact factors. Questionable indicators of research quality, in: *Allergy* 52, 1997, S. 1050–1056. <https://doi.org/10.1111/j.1398-9995.1997.tb00175.x>; sowie den darauf reagierenden Leserbrief: Hoeffel, C.: Journal impact factors, in: *Allergy* 53, 1998, S. 1225. <https://doi.org/10.1111/j.1398-9995.1998.tb03848.x>.
- 32 Xia, Jingfeng; Smith, Megan P.: Alternative journal impact factors in open access publishing, in: *Learned Publishing* 31 (4), 2018, S. 403–411. <https://doi.org/10.1002/leap.1200>, Stand: 17.07.2024. Ähnliches gilt dabei für die Konkurrenz-Datenbank Scopus von Elsevier. Eine weitere Studie bestätigte jüngst diese mangelhafte Abdeckung von (D)OA-Zeitschriften in Web of Science und Scopus: Simard, Marc-André; Basson, Isabel; Hare, Madeleine u.a.: The open access coverage of OpenAlex, Scopus and Web of Science, arXiv, 02.04.2024, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2404.01985>.

Für dieses Problem wurden verschiedene Lösungen vorgeschlagen: etwa für Zeitschriften ohne offiziellen JIF selbst einen entsprechenden Wert zu berechnen, und zwar auf Grundlage frei zugänglicher Zitationsdatenbanken wie Google Scholar.³³ Im Fall der ZfdG (ebenfalls nicht im Web of Science indexiert) lässt sich ein Google-Scholar-basierter JIF einfach ermitteln, da die Anzahl der Beiträge pro Jahr und ihrer Zitationen gering genug ist, um diese manuell zu recherchieren. Beispielsweise hat die ZfdG in den Jahren 2021 und 2022 zusammen 29 Beiträge (einschließlich Projektvorstellungen, Sonderbandbeiträgen und Working Papers) veröffentlicht, für die sich in Google Scholar 9 Zitationen aus dem Jahr 2023 finden lassen.³⁴ Folglich würde für das Jahr 2023 der Impact Factor der ZfdG $9 \div 29 \approx 0,31$ betragen.³⁵

Für sich genommen ist diese Zahl wenig aussagekräftig, doch lassen sich mittels Google Scholar Werte für andere vergleichbare Zeitschriften berechnen, sofern diese nicht zu viele Beiträge im Untersuchungszeitraum 2021–2022 publizierten, um sie manuell zu recherchieren (siehe Tab. 1). Im Kontext des Themas dieses Beitrags ist hervorzuheben, dass es sich dabei bis auf das *International Journal of Digital Humanities* (IJDH) und *editio* ebenfalls um Diamond-Open-Access-Zeitschriften handelt.

Tab. 1: Zitationen aus Google Scholar für die ZfdG und einige Vergleichszeitungen

Zeitschrift	Anzahl Beiträge 2021 + 2022	Zitationen 2023 laut Google Scholar	daraus resultierender JIF
Digital Humanities Quarterly	140	162	1.16
Digital Studies / Le champ numérique	18	24	1.33
editio [inkl. Beihefte]	60	5	0.08
International Journal for Digital Art History	26	13	0.5
International Journal of Digital Humanities	31	56	1.81
Journal of Cultural Analytics	48	83	1.73
Journal of the Text Encoding Initiative	16	12	0.75
magazén	28	27	0.96
Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften	29	9	0.31

33 Vgl. Templ, Matthias: Modeling and Prediction of the Impact Factor of Journals Using Open-Access Databases, in: Austrian Journal of Statistics 49, 2020, S. 35–58. <https://doi.org/10.17713/ajs.v49i5.1186>. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Google Scholar, anders als Web of Science und Scopus, auch graue Literatur wie z.B. Masterarbeiten enthält und deren Referenzen ausgewertet. Zitationsdatenbanken basieren nur auf Zitationszahlen und sind daher in ihrer Aussagekraft limitiert. Darüber hinaus sind Zitationszahlen auch (negativ) beeinflussbar, u.a. durch Zitationskartelle oder ähnliches.

34 Google Scholar liefert auch einige Treffer, bei denen das Jahr der Veröffentlichung nicht angezeigt wird; anstatt hier das Veröffentlichungsjahr zu recherchieren, haben wir deren Referenzen nicht mitgezählt.

35 Neben dem ursprünglichen JIF gibt es noch den „5-year Journal Impact Factor“, welcher die Zitationen der Beiträge der letzten fünf (statt zwei) Jahre berücksichtigt und somit für die „langsameren“ Geisteswissenschaften besser geeignet wäre. Diesen für die ZfdG und die Vergleichszeitungen manuell zu ermitteln, wäre hier jedoch zu aufwändig gewesen.

Für die sieben (überwiegend) englischsprachigen Zeitschriften³⁶ fallen die Werte also erwartungsgemäß – meist sogar um ein Vielfaches – höher aus als für die beiden (überwiegend) deutschsprachigen. Nicht bestätigt hat sich dagegen der vermeintliche Open-Access-Zitationsvorteil:³⁷ Den höchsten Wert weist mit dem IJDH eine hybride Zeitschrift auf, in der nur einzelne Artikel Open Access sind. Die Datenbasis von Google Scholar ist allerdings quantitativ und qualitativ durchwachsen: Sie weist viel graue Literatur wie z.B. Studienabschlussarbeiten auf, deren Referenzen man eventuell nicht mitzählen möchte, da sie als vergleichsweise weniger aussagekräftig hinsichtlich der zu messenden Eigenschaften angesehen werden; hingegen werden Publikationen nicht ausgewertet, deren Referenzen schlecht extrahiert werden können (z.B. nur im Druck erschienene Zeitschriften und Bücher), und es gibt Dubletten sowie lücken- oder fehlerhafte Metadaten. Je nachdem, ob und wie man die von Google Scholar gelieferten Daten filtert, bereinigt, korrigiert und nachrecherchiert, kann die Summe der Zitationen einer Zeitschrift also deutlich höher oder geringer ausfallen. Dies lässt stark an der Präzision zweifeln, mit der ein derart ermittelter JIF den realen „Impact“ einer Zeitschrift widerspiegelt.³⁸

Eine weitere Möglichkeit bietet die Suche nach alternativen Verfahren, um unabhängig von Zitationen den Impact von wissenschaftlichen Publikationen zu erfassen. Unter dem Oberbegriff „Altmetrics“ entstanden verschiedene Metriken, die sich auf Erwähnungen der betreffenden Publikationen in nichtwissenschaftlichen Web-Ressourcen stützten,³⁹ etwa in Weblogs, Nachrichtenwebsites, Microblogging-Diensten wie Twitter/X, Diskussionsforen wie Reddit, Nachschlagewerken wie Wikipedia oder Social-Media-Plattformen wie Facebook. Voraussetzungen dafür sind einerseits funktionierende APIs der Datenquellen, andererseits deren kontinuierliches Kuratieren und Gewichten in Abhängigkeit von ihrer Relevanz. Anders ausgedrückt kranken viele Altmetrics-Dienste an einem quantitativen und bisweilen auch qualitativen Mangel an verwendeten Datenquellen, was die Aussagekraft der resultierenden Metriken schmälert. Nichtsdestotrotz haben sich einige wenige Altmetrics-Dienste etabliert, die auch von manchen Zeitschriftenverlagen zum Bewerben ihrer Publikationen eingesetzt werden.⁴⁰

Ogleich Altmetrics den Anspruch erheben, sich gleichermaßen für Open- wie Closed-Access-Publikationen zu eignen, besteht doch eine gewisse Nähe von Altmetrics zu ersteren. Studien zeigen, dass Open-Access-Artikel messbar höhere Altmetrics-Werte aufweisen als vergleichbare Closed-Access-Artikel,⁴¹ bzw. dass diejenigen Publikationen mit dem größten Altmetrics-Impact in der Regel Open Access sind,⁴² und bisweilen sogar, dass diese verschieden sind von den meist zitierten, also denjenigen Publikationen, die nach dem herkömmlichen Verständnis als die einflussreichsten gelten.⁴³ Dies liegt

36 Ca. 18% der Beiträge in *magazén* sind italienischsprachig.

37 Vgl. Basson, Isabel; Blanckenberg, Jaco P.; Prozesky, Heidi: Do Open Access Journal Articles Experience a Citation Advantage? Results and Methodological Reflections of an Application of Multiple Measures to an Analysis by WoS Subject Areas, in: *Scientometrics* 126, 2021, S. 459–484. <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03734-9>.

38 Selbst wenn die Datengrundlage einwandfrei wäre, bliebe der JIF zur Berechnung von Qualität zweifelhaft.

39 Vgl. Priem, Jason; Taraborelli, Dario; Groth, Paul u.a.: Altmetrics. A manifesto. 26.10.2010, Version 1.01, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12684248>.

40 So wird beispielsweise der „Attention Score“ von Altmetric.com auf der Ebene einzelner Artikel bei Taylor & Francis und Springer eingeblenet, bei Elsevier die PlumX-Kennzahlen.

41 Vgl. Alhoori, Hamed; Ray Choudhury, Sagnik; Kanan, Tarek u.a.: On the Relationship between Open Access and Altmetrics, <http://hdl.handle.net/2142/73451>.

42 Vgl. Mounce, Ross: Open access and altmetrics: Distinct but complementary, in: *Bulletin of the American Society for Information Science and Technology* 39 (4), 2013, S. 14–17. <https://doi.org/10.1002/bult.2013.1720390406>.

43 Vgl. Mounce: Open access and altmetrics, 2013; vgl. jedoch Alhoori u.a.: On the Relationship, 2015.

vor allem an Interaktionen aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich; für viele „Citizen Scientists“ scheint eine Bezahlschranke unüberwindbar, so dass sie sich stattdessen frei zugänglichen Quellen zuwenden.⁴⁴ Es ist jedoch fraglich, ob Altmetrics und zitationsbasierte Metriken überhaupt dasselbe messen. So unterscheiden beispielsweise Alhoori et al. zwischen „scholarly impact (citation count) and social impact (readership count)“.⁴⁵

Eignen sich Publikationen aus dem Feld der Digital Humanities, die womöglich als besonders Open-Access-affin gelten können, auch besonders dazu, mittels Altmetrics hinsichtlich ihres Impacts analysiert zu werden? Dies scheint naheliegend, wenn man die Digital Humanities als eine „Virtual Community“ begreift, die rege online kommuniziert und sich intensiv mit digitalen Kommunikationswegen auseinandersetzt.⁴⁶ In der Praxis zeigen sich jedoch einige Tücken. Wendet man Altmetrics-Dienste wie Altmetric.com oder Paperbuzz auf Beiträge aus den oben erwähnten Zeitschriften an, stellt man zunächst fest, dass für viele Beiträge gar keine Ergebnisse angezeigt werden. Wenn doch die jeweiligen Kennzahlen („Altmetric Score“ und „Paperbuzz Events“) ausgegeben werden, ist weder ein Zusammenhang untereinander noch mit den Zitationszahlen aus Google Scholar (siehe oben) erkennbar. Auch scheint es keine Rolle zu spielen, ob die betreffende Publikation Open Access ist oder nicht. Bei Betrachtung der jeweiligen Detailansichten von Altmetric.com bzw. Paperbuzz zeigt sich, dass Twitter die wesentliche Datenquelle ist; andere beeinflussen die resultierenden Werte kaum. Diese hohe Abhängigkeit der Altmetrics-Dienste von einer einzigen Ressource ist wenig vertrauenerweckend, zumal diese als Plattform für wissenschaftsbezogene Diskussionen zunehmend an Relevanz verliert.⁴⁷

Verwandt mit dem Altmetrics-Konzept ist die deutlich ältere Idee, Download- und/oder Seitenaufrufzahlen von Zeitschriftenartikeln (Traffic-Analyse) anstelle von zitationsbasierten Metriken zu nutzen. Auch wenn nicht jeder Klick mit einem Lesevorgang, geschweige denn einem Qualitätsurteil gleichzusetzen ist, könnten diese Zahlen zumindest indirekt etwas über den Impact einer Publikation aussagen. Eine Korrelation zwischen Downloadzahlen und JIF ist in der Forschung umstritten, doch scheint Einigkeit darüber zu herrschen, dass nur diejenigen Zahlen miteinander vergleichbar sind, die mit derselben Software gemessen wurden und aus derselben Quelle (etwa aus demselben institutionellen Repositorium) stammen.⁴⁸ Große Verlage, die viele Zeitschriften auf derselben Plattform anbieten (z.B. Elsevier mit ScienceDirect, oder Springer mit SpringerLink), können also Zahlen veröffentlichen, die zumindest innerhalb dieser Plattform vergleichbar sind.⁴⁹ Für DOA-Zeitschriften, die in der Regel keinen großen Verlagen angehören und nicht auf derartigen Plattformen gehostet werden, ist dies kaum

44 Vgl. Mounce: Open access and altmetrics, 2013.

45 Alhoori u.a.: On the Relationship, 2015.

46 Akdag Salah, Alkim Almila; Scharnhorst, Andrea; Wyatt, Sally: Analysing an Academic Field through the Lenses of Internet Science. Digital Humanities as a Virtual Community, in: Tiropanis, Thanassis; Vakali, Athena; Sartori, Laura u.a. (Hg.): Internet Science. Second International Conference, INSCI 2015, Brussels, Belgium, May 27–29, 2015, Proceedings, Cham 2015 (Lecture Notes in Computer Science 9089), S. 78–89. https://doi.org/10.1007/978-3-319-18609-2_6.

47 Vgl. Mackay, Kath: Why a Twitter X-Odus Spells Trouble for the Scientific Community, in: Forbes, 22.04.2024, <https://www.forbes.com/sites/drkathmackay/2024/04/22/why-a-twitter-x-odus-spells-trouble-for-the-scientific-community/>, Stand: 22.07.2024.

48 Vgl. die Einleitung von Bollen, Johan; Van de Sompel, Herbert; Smith, Joan A. u.a.: Toward Alternative Metrics of Journal Impact. A Comparison of Download and Citation Data, in: Information Processing & Management 41 (6), 2005, S. 1419–1440. <https://doi.org/10.1016/j.ipm.2005.03.024>.

49 Inwiefern die angezeigten „Accesses“ bei SpringerLink tatsächlich vergleichbar sind, lässt sich schwer überprüfen: „Accesses is an approximate count of unique views and downloads. This number can fluctuate depending on multiple factors.“ (Hinweistext bei jedem Artikel, z.B. <https://link.springer.com/article/10.1007/s10579-023-09673-0/metrics>).

möglich. Wenn die ZfdG also Zahlen für Views und Downloads bei jedem Beitrag anzeigt,⁵⁰ so sind diese Zahlen allenfalls mit denen anderer ZfdG-Beiträge, nicht jedoch mit denen von Beiträgen aus anderen Zeitschriften vergleichbar.

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die Anwendung von Metriken auf DOA-Zeitschriften festhalten, dass gegenwärtig keine Methode – egal ob herkömmliche Zitationsanalyse, Altmetrics oder Traffic-Zahlen – wirklich geeignet ist, um den Impact, geschweige denn die Relevanz, Reputation oder Qualität einer Zeitschrift zu ermitteln. Die Gründe dafür sind zwar nicht dem DOA-Prinzip inhärent, doch scheint es generell unwahrscheinlich, dass sich in Zukunft doch noch geeignete Metriken etablieren werden. Fraglich ist auch, ob dies in der Digital-Humanities-Community überhaupt erwünscht wäre.⁵¹

5. Fazit

Die Digital Humanities sind als verhältnismäßig junge Disziplin prädestiniert dafür, neue, offene Publikationswege zu generieren, da sie nicht auf eine tradierte Publikations- und Vermittlungskultur zurückgreifen können (und müssen). Das in den Geisteswissenschaften besonders wichtige tradierte Renommee eines Verlagsnamens (s. die erwähnte Umfrage aus dem Projekt AuROA) ist insofern nicht zu unterschätzen. Die DH-Forschungscommunity hingegen ist technik- und innovationsaffin und steht neuen Verfahren eher aufgeschlossen gegenüber, auch wenn sie nicht gänzlich außerhalb der geisteswissenschaftlichen Forschungs- und Publikationskultur agiert. Sowohl die (Diamond)-Open-Access-Bewegung als auch das Erstarken der Digital Humanities im geisteswissenschaftlichen Fächerspektrum werden verursacht durch die immer stärkere Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche durch digitale Methoden, Tools und Prozesse. Digitales Publizieren in den digitalen Geisteswissenschaften führt diese Entwicklungen zusammen, und der vermeintliche Nachteil eines fehlenden traditionellen Publikationswesens erweist sich für Vorhaben, die auf neue Publikationsformen wie DOA zielen, als großer Vorteil.

In einer Forschungscommunity, die nicht auf das tradierte Renommee und historisch gewachsene Marktpositionen von Verlagen und Personen(gruppen) zurückgreifen kann und in der sich bislang keine standardisierten Messverfahren für Qualität oder Reputation etabliert haben, gibt es einen gewissen Gestaltungsspielraum für die Etablierung von communityinternen Publikationsstandards und Reputationsmechanismen. Im Falle der ZfdG sind einige ausschlaggebende Faktoren aufgezeigt worden, dank derer sich das Publikationsorgan in der Forschungscommunity verankern, diese mitgestalten und gleichzeitig Aspekte von Open Access weiter vorantreiben konnte.

Versucht man die in diesem Beitrag herausgearbeiteten Faktoren zu verallgemeinern und vom konkreten Anwendungsfall der ZfdG als einer Zeitschrift für die deutschsprachigen DH zu abstrahieren, kommt man zu folgenden Ergebnissen: Publikationskulturen sind in hohem Maße von fach- und communityspezifischen Faktoren geprägt, die es bei der Gründung eines DOA-Journals zu berücksichtigen gilt. Zwei Faktoren scheinen hierbei eine herausgehobene Rolle zu spielen: 1. Die enge Anbindung

50 Diese Zahlen werden von Drupal's "Counter"-Modul geliefert, welches die reinen Seitenaufrufe (und Downloads) durch Browser erfasst, keine "unique visitors" o.ä.

51 Zu der grundsätzlichen Debatte um wissenschaftsbezogene Metriken vgl. Lauer, Gerhard: Datentracking in den Wissenschaften. Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: o-bib 9 (1), 2022. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>.

an die Zielgruppe bzw. Forschungscommunity, in der publiziert werden soll und 2. die Etablierung von tragfähigen redaktionellen Strukturen⁵², in denen die redaktionelle Arbeit – insbesondere deren Umsetzungsebene – ernst genommen und entsprechend honoriert wird.

Literaturverzeichnis

- #Siggenthesen-AutorInnen: #Siggenthesen, Merkur Blog, 24.10.2016, <https://www.merkur-zeitschrift.de/2016/10/24/siggenthesen/>, Stand: 07.08.2024.
- Adema, Janneke; Moore, Sam; Steiner, Toby: Promoting and Nurturing Interactions with Open Access Books: Strategies for Publishers and Authors, Part 1: Interaction in Context, 2021. <https://doi.org/10.21428/785a6451.b021e5e7>.
- Akdag Salah, Alkim Almila; Scharnhorst, Andrea; Wyatt, Sally: Analysing an Academic Field through the Lenses of Internet Science. Digital Humanities as a Virtual Community, in: Tiropanis, Thanassis; Vakali, Athena; Sartori, Laura u.a. (Hg.): Internet Science. Second International Conference, INSCI 2015, Brussels, Belgium, May 27-29, 2015, Proceedings, Cham 2015 (Lecture Notes in Computer Science 9089), S. 78–89. https://doi.org/10.1007/978-3-319-18609-2_6.
- Alhoori, Hamed; Ray Choudhury, Sagnik; Kanan, Tarek u.a.: On the Relationship between Open Access and Altmetrics, in: iConference. Proceedings 2015. <http://hdl.handle.net/2142/73451>.
- AuROA, Projekt: Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften. Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den Stakeholdern im Publikationsprozess. <https://osf.io/65rzp>, Stand: 23.10.2024.
- Basson, Isabel; Blanckenberg, Jaco P.; Prozesky, Heidi: Do Open Access Journal Articles Experience a Citation Advantage? Results and Methodological Reflections of an Application of Multiple Measures to an Analysis by WoS Subject Areas, in: Scientometrics 126, 2021, S. 459–484. <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03734-9>.
- Baum, Constanze; Stäcker, Thomas: Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities, Wolfenbüttel 2015 (ZfdG Sonderband 1), <https://doi.org/10.17175/SB01>.
- Baum, Constanze; Steyer, Timo: „Was heißt und zu welchem Ende produziert man ein geisteswissenschaftliches E-Journal?“ Innovationspotentiale des digitalen Publizierens am Beispiel der Zeitschrift für Digital Humanities (ZfdH), 12.03.2015, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.4623405>.
- Baum, Constanze; Steyer, Timo: Zwischen Experiment und Etablierung. Die Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, in: Burschel, Peter; Gleixner, Ulrike; von Lüneburg, Marie u.a. (Hg.): Forschen in Sammlungen. Dynamiken, Transformationen, Perspektiven. Göttingen 2024 (Kulturen des Sammelns. Akteure, Objekte, Medien 3), S. 37–56.
- Baumgarten, Marcus; Fricke-Steyer, Henrike; de la Iglesia, Martin u.a.: Transparenz im Fokus: Die Publikationspraxis der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, 21.02.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10706093>.
- Baumgarten, Marcus; de la Iglesia, Martin; Jansky, Caroline u.a.: Publikationspraxis der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 2015 bis 2023, 1.0, 26.02.2024, https://doi.org/10.17175/2015-2023_PUBLIKATIONSPRAXIS-ZFDG.

52 Vgl. Ganz, Kathrin; Finger, Juliane; Schotten, Sabrina u.a.: Faires Open Access braucht Redaktionen. Gegen die technokratische Vernachlässigung von Redakteur*innen in der Debatte um Not-for-Profit Open Access, oa.blog, 05.09.2024, <https://open-access.network/blog/fares-open-access-braucht-redaktionen-gegen-die-technokratische-vernachlaessigung-von-redakteurinnen-in-der-debatte-um-not-for-profit-open-access>, Stand: 23.10.2024.

- Biemann, Chris; Heyer, Gerhard; Quasthoff, Uwe: Wissensrohstoff Text. Eine Einführung in das Text Mining, Wiesbaden 2022.
- Bollen, Johan; Van de Sompel, Herbert; Smith, Joan A. u.a.: Toward Alternative Metrics of Journal Impact. A Comparison of Download and Citation Data, in: Information Processing & Management 41 (6), 2005, S. 1419–1440. <https://doi.org/10.1016/j.ipm.2005.03.024>.
- Breuer, Constanze; Trilcke, Peer: Die Ausweitung der Wissenschaftspraxis des Publizierens unter den Bedingungen des digitalen Wandels, 2021, <https://doi.org/10.48440/ALLIANZOA.041>.
- Cremer, Fabian; Blessing, André; Helling, Patrick u.a.: Dhd Chronicles. Anreicherung und Analyse der Beiträge zu den Jahrestagungen der Digital Humanities im deutschsprachigen Raum 2014–2023, 21.02.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10698356>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex, 2019, <https://www.dfg.de/resource/blob/173732/4166759430af8dc2256f0fa54e009f03/kodex-gwp-data.pdf>, Stand: 15.08.2024.
- Dhd-AG Digitales Publizieren: Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften: Begriffe, Standards, Empfehlungen, Wolfenbüttel 2021 (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, Working Paper 1). https://doi.org/10.17175/WP_2021_001.
- Dhd-Arbeitsgruppe Digitales Publizieren: Working Paper Digitales Publizieren, Zenodo, 01.03.2016. <https://doi.org/10.5281/zenodo.10243814>.
- Fadeeva, Yuliya: Qualitative Sprünge in der Qualitätssicherung? Potenziale digitaler Open-Peer-Review-Formate. In: Burghardt, Manuel; Dieckmann, Lisa; Steyer, Timo u.a. (Hg.): Fabrikation von Erkenntnis – Experimente in den Digital Humanities. Wolfenbüttel 2021 (ZdFG Sonderband 5). https://doi.org/10.17175/sb005_002_v2.
- Fitzpatrick, Kathleen: Planned Obsolescence. Publishing, Technology, and the Future of the Academy, New York, NY 2011.
- Fokusgruppe Scholar-Led.Network: Das scholar-led.network-Manifest ZENODO, 16.07.2021. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.4925784>.
- Ganz, Kathrin; Finger, Juliane; Schotten, Sabrina u.a.: Faires Open Access braucht Redaktionen: Gegen die technokratische Vernachlässigung von Redakteur*innen in der Debatte um Not-for-Profit Open Access, oa.blog, 05.09.2024, <https://open-access.network/blog/fares-open-access-braucht-redaktionen-gegen-die-technokratische-vernachlaessigung-von-redakteurinnen-in-der-debatte-um-not-for-profit-open-access>, Stand: 10.02.2025.
- Garfield, Eugene: Citation Analysis of Scientific Journals, in: Garfield, Eugene: Citation Indexing. Its Theory and Application in Science, Technology, and Humanities, Philadelphia 1979, S. 148–239. <http://garfield.library.upenn.edu/ci/chapter9.pdf>, Stand: 17.07.2024.
- Hoefel, C.: Journal impact factors, in: Allergy 53, 1998, S. 1225. <https://doi.org/10.1111/j.1398-9995.1998.tb03848.x>.
- Jansky, Caroline; Iglesia, Martin de la: ZfdG. Praxisevaluation Peer Review, 2024, <https://doi.org/10.60831/T1FX-RX68>.
- Kohle, Hubertus: Digitales Publizieren, in: Jannidis, Fotis; Kohle, Hubertus; Rehbein, Malte (Hg.): Digital Humanities, Stuttgart 2017, S. 199–205. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3_13.
- Laakso, Mikael; Matthias, Lisa; Jahn, Najko: Open is not forever. A study of vanished open access journals, in: Journal of the Association for Information Science and Technology 72 (9), 2021, S. 1099–1112. <https://doi.org/10.1002/asi.24460>.
- Lauer, Gerhard: Datentracking in den Wissenschaften. Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: o-bib 9 (1), 2022. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>.

- Mackay, Kath: Why a Twitter X-Odus Spells Trouble for the Scientific Community, in: Forbes, 22.04.2024, <https://www.forbes.com/sites/drkathmackay/2024/04/22/why-a-twitter-x-odus-spells-trouble-for-the-scientific-community/>, Stand: 22.07.2024.
- Mounce, Ross: Open access and altmetrics: Distinct but complementary, in: Bulletin of the American Society for Information Science and Technology 39 (4), 2013, S. 14–17. Online: <https://doi.org/10.1002/bult.2013.1720390406>.
- Nyhan, Julianne; Duke-Williams, Oliver: Joint and multi-authored publication patterns in the Digital Humanities, in: Literary and Linguistic Computing 29 (3), 01.09.2014, S. 387–399. <https://doi.org/10.1093/lilc/fqu018>.
- Priem, Jason; Taraborelli, Dario; Groth, Paul u.a.: Altmetrics. A manifesto. 26.10.2010, Version 1.01, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12684248>.
- Ross-Hellauer, Tony: What is open peer review? A systematic review, in: F1000Research 6, 31.08.2017, <https://doi.org/10.12688/f1000research.11369.2>.
- Ross-Hellauer, Tony; Horbach, Serge P J M: Additional experiments required. A scoping review of recent evidence on key aspects of Open Peer Review, in: Research Evaluation 33 (rvae004), 2024. <https://doi.org/10.1093/reseval/rvae004>.
- Seglen, Per O.: Citations and Journal Impact Factors. Questionable Indicators of Research Quality, in: Allergy 52, 1997, S. 1050–1056. <https://doi.org/10.1111/j.1398-9995.1997.tb00175.x>.
- Simard, Marc-André; Basson, Isabel; Hare, Madeleine u.a.: The open access coverage of OpenAlex, Scopus and Web of Science, arXiv, 02.04.2024, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2404.01985>.
- Templ, Matthias: Modeling and Prediction of the Impact Factor of Journals Using Open-Access Databases, in: Austrian Journal of Statistics 49, 2020, S. 35–58. <https://doi.org/10.17713/ajs.v49i5.1186>.
- Xia, Jingfeng; Smith, Megan P.: Alternative journal impact factors in open access publishing, in: Learned Publishing 31 (4), 2018, S. 403–411. <https://doi.org/10.1002/leap.1200>.

RWTH Open Access Journals

Ein kooperativer Service mit dem Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz)

1. Open Access an der RWTH Aachen University als strategische Ausrichtung

1.1 Wissenschaftspolitischer Hintergrund

Das Veröffentlichen von Forschungsergebnissen ist ein wichtiger Meilenstein im Forschungszyklus. Wissenschaftspolitisch besteht weitgehend Konsens, dass Open Access (OA) langfristig als wissenschaftlicher Publikationsstandard zu etablieren ist.¹ Neben der Präferenz, Erstveröffentlichungen nach dem Gold-OA-Modell zu publizieren, wird zunehmend die Stärkung des Diamond-OA-Publikationsmodells gefordert.²

Dieser wissenschaftspolitischen Ausrichtung folgen auch die Mitgliedshochschulen der Digitalen Hochschule NRW (DH.NRW),³ darunter die RWTH Aachen University (RWTH). 2023 hat die AG Openness der DH.NRW die „Open-Access-Strategie der Hochschulen des Landes NRW“⁴ veröffentlicht. Darin wird die „Überführung der Forschungsergebnisse des Landes in den Open Access“ als klares Ziel ausgegeben. Basierend auf acht strategischen Leitlinien,⁵ werden zur Erreichung dieses Ziels zehn Handlungsfelder identifiziert und Handlungsempfehlungen für die relevanten Akteure aus Politik, Hochschule und deren Infrastruktureinrichtungen formuliert, die auf die Schaffung geeigneter finanzieller, rechtlicher, technischer und administrativer Strukturen zielen.⁶

Im Handlungsfeld 1 (HF 1) „OA-Erstveröffentlichung“ wird neben dem Gold-OA-Modell auch ausdrücklich das Diamond-OA-Modell als Optimum des OA-Publizierens definiert. Es wird ferner die Notwendigkeit infrastruktureller Unterstützung für die Forschenden betont, die jenseits kom-

1 Für einen zusammenfassenden Überblick vgl. DH.NRW / AG Openness: Open-Access-Strategie der Hochschulen des Landes NRW, 09.08.2023, S. 9 f., <https://doi.org/10.5281/zenodo.8322048>.

2 So unterstützt etwa die DFG ausdrücklich den „Action Plan for Diamond Open Access“ von Science Europe, cOAlition S, OPERAS und ANR, vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG unterstützt „Action Plan for Diamond Open Access“, in: Information für die Wissenschaft (26), 18.03.2022, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2022/info-wissenschaft-22-26>, Stand 16.11.2024. Das BMBF sieht ebenfalls vor, die „Förderung von Vorhaben, die Diamond-Open-Access-Publikationsorgane hinsichtlich der Trägerschaft und Finanzierung dieses Modells [zu] stärken“, vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung: Richtlinie zur Förderung von Projekten zur Etablierung einer gelebten Open-Access-Kultur in der deutschen Forschungs- und Wissenschaftspraxis Vom 29. November 2022, in: Bundesanzeiger. Bekanntmachung Banz AT 07.12.2022 B3, 07.12.2022, S. 2 https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/foerderung_einer_gelebten_open_access_kultur/richtlinie_etablierung_open_access_kultur.pdf?_blob=publicationFile&v=1, Stand: 16.11.2024. Der Wissenschaftsrat formuliert als Ziel für die Transformation von Zeitschriften die „möglichst vollständige Überführung in Gold-Open-Access“ und schließt dabei auch das Diamond-OA-Modell mit ein, vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 21.01.2022, S. 40, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

3 Die Digitale Hochschule.NRW ist eine Kooperationsgemeinschaft von 42 Universitäten, Hochschulen für angewandte Wissenschaften, Kunst- und Musikhochschulen in NRW und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW (MKW). Ziel ist die „Etablierung einer abgestimmten Serviceinfrastruktur für die digitale Transformation der Hochschulen in NRW.“ <https://www.dh.nrw/akteure>, Stand: 23.11.2024.

4 DH.NRW / AG Openness: Open-Access-Strategie der Hochschulen des Landes NRW, 09.08.2023.

5 Ebd., S.15.

6 Ebd., S. 16-24.

merzieller Verlage publizieren, und „die Etablierung nachhaltiger und innovativer OA-Publikationsinfrastrukturen, die von den Hochschulbibliotheken in enger Kooperation mit der Landesinitiative openaccess.nrw und dem hzb geschaffen werden“.⁷

In eine ähnliche Richtung – wenngleich weniger stark und allgemein formuliert – zielt die OA-Policy, die die RWTH in 2016 verabschiedet hat.⁸ Darin bekennt sich die RWTH eindeutig zum Open Access im Sinne der Berliner Erklärung⁹ und bestärkt ihre Forschenden, die Ergebnisse ihrer Forschungsleistung im Open Access zu publizieren.¹⁰ Unter Beachtung fachkultureller Anforderungen sollen Einsatz und Anwendung von Open Access weiter ausgebaut werden, indem den Forschenden entsprechende Infrastrukturen, Verfahren und Ansprechpartner bereitgestellt werden.

In den vergangenen Jahren hat die RWTH wichtige Aktivitäten im Transformationsprozess des wissenschaftlichen Publizierens auf dem Weg zum OA-Standard vorangetrieben. Die Universitätsbibliothek (UB) der RWTH versteht sich dabei als kompetente Dienstleisterin für ihre Forschenden und sieht sich diesem Prozess als infrastrukturelle Einrichtung besonders verpflichtet. In den letzten zehn bis 15 Jahren haben sich Angebote rund um das wissenschaftliche Publizieren zu einem stetig wachsenden Aufgabenbereich der UB entwickelt,¹¹ nicht zuletzt mit einem besonderen Fokus auf das OA-Publizieren.

2023 wurde unter der Schirmherrschaft des Prorektors Forschung der „Runde Tisch Publizieren“ an der RWTH ins Leben gerufen, mit dem Ziel, Herausforderungen des wissenschaftlichen Publizierens zu erörtern und Handlungsstrategien zu entwickeln. Als Sounding Board für das Prorektorat bündelt der Runde Tisch die Expertise von ca. 25 publikationserfahrenen Mitgliedern aus allen Fakultäten und Profibereichen. Im Frühjahr 2024 startete zusätzlich die breiter angelegte Online-Veranstaltungsreihe „Publishing Forum“, die sich an publizierende Forschende der RWTH richtet. Sie dient als Informations- und Austauschformat über Entwicklungen und Herausforderungen des wissenschaftlichen Publizierens mit Impulsvorträgen nationaler wie internationaler Referent*innen sowie Mitarbeitenden an der RWTH.¹² Beide Stakeholder-Formate („Runder Tisch Publizieren“ und „Publishing Forum“) werden von der UB gemeinsam mit dem Forschungsdezernat im Auftrag des Prorektorats Forschung organisiert.

Wichtige Bausteine zur Implementierung von OA sind die Teilnahme der RWTH an DEAL- und weiteren Transformationsverträgen¹³ sowie der seit dem 01.01.2024 eingerichtete Open-Access-Publikationsfonds.¹⁴ Die Förderung kommt aufgrund der fachlichen Ausrichtung der RWTH vor allem Fächern

7 Ebd., S. 18.

8 Open-Access-Policy der RWTH Aachen, <https://www.rwth-aachen.de/cms/~lkcc/Open-Access-Policy-der-RWTH-Aachen/>, Stand: 29.10.2024.

9 Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklarung>, Stand: 29.11.2024.

10 Empfohlen wird die Publikation in entsprechenden peer-reviewed Open-Access-Journals oder zumindest eine baldmögliche Zweitpublikation aller Publikationen auf dem institutionellen Repositorium der RWTH.

11 Hierzu zählen z.B. Serviceleistungen wie ein Hochschulschriftenservice, Erst- und Zweitveröffentlichungen über das institutionelle Repositorium der RWTH, Bibliometrie, Publikationsberatung, E-Learningangebote oder auch das Forschungsdatenmanagement, <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/~hmuh/Wissenschaftliches-Publizieren/>, Stand: 26.11.2024.

12 Die einstündige, englischsprachige Veranstaltung findet in einem zweimonatigen Rhythmus statt. Eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Folien zu den Vorträgen werden unter einer CC BY 4.0-Lizenz über das Repositorium der UB veröffentlicht, <https://publications.rwth-aachen.de/record/983662>, Stand: 26.11.2024.

aus dem technisch-naturwissenschaftlichen und medizinischen Bereich zu Gute. Zwar stehen diese Mittel selbstverständlich auch den Fächern aus den Geistes- und Sozialwissenschaften zur Verfügung, allerdings profitieren diese davon weitaus weniger, da das Publizieren als OA-Buch und in OA-Journals hier deutlich geringer ausgeprägt ist.

Hinsichtlich Erstveröffentlichungen sind diese – zweifellos wichtigen – Aktivitäten allerdings vor allem auf das kostenbasierte Gold-OA-Publizieren ausgerichtet. Ein Ziel ist es daher, die Bibliodiversität im wissenschaftlichen Publikationssystem zu unterstützen, um den wissenschaftlichen Publikationsmarkt nicht allein den großen, kommerziellen Verlagen zu überlassen.

1.2 OA-Publikationsinfrastruktur an der RWTH

Bereits seit 2015 betreibt die UB zusammen mit dem IT-Center das institutionelle Repositorium RWTH Publications,¹⁵ das zugleich Volltextserver, Hochschulbibliographie und Forschungsdatenrepositorium repräsentiert.¹⁶ Neben dem Nachweis des Publikationsoutputs¹⁷ haben die Forschenden die Möglichkeit, wissenschaftliche und wissenschaftlich relevante Dokumente zweit- oder auch erstzuveröffentlichen.

Zwar ist die kostenfreie Erstveröffentlichung von Reports, White Papers, Qualifikationsschriften und Tagungsbänden über das Repositorium möglich, jedoch stellte die infrastrukturelle Unterstützung von Diamond-OA-Journals bislang ein Desiderat dar.

Freilich lassen sich auch Gesamtheft und Einzelbeiträge auf RWTH Publications veröffentlichen, jedoch erweist sich dies als suboptimal, mangelt es doch an diversen für ein Journal essentiellen Anforderungen, wie z.B. eine eigene Homepage mit eigener Domain,¹⁸ die Vergabe von Digital Object Identifier (DOI) unter eigenem Präfix, die Abwicklung des gesamten redaktionellen Prozesses in einem System, Schnittstellen zum Directory of Open Access Journals (DOAJ) und anderen Nachweissystemen.

Mit dem neuen Angebot *RWTH Open Access Journals* (s.u. Abschnitt 3) möchte die UB aktuelle und künftige Herausgeber*innen von Diamond-OA-Journals im Sinne der OA-Strategie der Hochschulen NRWs und der OA-Policy der RWTH unterstützen und dieses Desiderat beheben. Verbreitet ist das Diamond-OA-Modell vor allem in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern.¹⁹ Auch an der

13 Vgl. <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/~wbflg/Finanzierungsmodelle/>, Stand: 29.11.2024.

14 Der Fonds speist sich zum einen aus zentralen und dezentralen Hochschulmitteln. Zum anderen konnte die UB erfolgreich ein Finanzvolumen von 2,85 Mio. Euro aus dem DFG-Förderprogramm Open-Access-Publikationsfonds einwerben. Die Verwaltung des Fonds, inklusive der Rechnungsabwicklung, erfolgt durch die UB, <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/~beyeer/publikationsfonds/>, Stand: 15.11.2024.

15 Im November 2024 umfasste RWTH Publications mehr als 302.000 Dokumente, zzgl. 642 Forschungsdateneinträge, <https://publications.rwth-aachen.de/>, Stand: 19.11.2024.

16 Die Anfänge gehen bis in das Jahr 1995 zurück, als zunächst eine Nachweisdatenbank für RWTH-Publikationen entwickelt wurde. Parallel dazu wurde im Jahr 2000 ein Publikationsserver für Hochschulschriften in Betrieb genommen. Im Rahmen des JOIN²-Projekts (<https://join2.de>, Stand: 19.11.2024) wurden beide Systeme in das neue Repository auf Basis der Invenio-Software zusammengeführt.

17 Falls lizenztechnisch möglich, werden dabei die Original-, d.h. Gold-OA-Publikationen im Open Access durch die Ablage einer Kopie im Repositorium zur Verfügung gestellt.

18 Es sei denn, man wählt das Repositorium als parallelen Veröffentlichungsort, um so einen DOI für Gesamtheft und Einzelbeiträge zu erhalten. Dies ist gewiss nicht die optimale Lösung, da es so zwei Publikationsorte gibt und der jeweilige DOI nicht auf die Landingpage der Journalwebsite, sondern der Landingpage des Records im Repositorium auflöst.

RWTH gibt es Diamond-OA-Journals aus diesem Fächerkreis, die die UB unterstützen möchte, wobei das Angebot freilich für alle Fächer an der RWTH gilt. Damit kommt die UB zugleich auch dem Auftrag nach, fachkulturelle Anforderungen im Ausbau von OA mit zu berücksichtigen.

2. Unterstützung durch den Programmbereich Infrastruktur der Landesinitiative openaccess.nrw

Bereits im Jahr 2003 initiierte das damalige Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW, heute Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW), eine Maßnahme zur Förderung des Aufbaus von OA eJournals im Land NRW, indem es das Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen (hbz) mit der Entwicklung und Betreuung des Publikationssystems Digital Peer Publishing (DiPP) beauftragte.²⁰

Dieser frühe Vorläufer eines Diamond-Open-Access-Modells wird seit 2022 im Rahmen der Digitalen Hochschule NRW (DH.NRW) in die Strukturen der Landesinitiative openaccess.nrw überführt.²¹

Die Landesinitiative stellt innerhalb ihrer drei Programmbereiche zentrale Services für Open Access in NRW bereit: Der erste Programmbereich (Universität Duisburg-Essen) baut das landesweite Netzwerk auf und stellt Informationen zusammen, bietet eine rechtliche Beratung an und schafft Anreize²², der zweite Programmbereich stellt eine landesweite OA-Infrastruktur bereit und der dritte (Universität Bielefeld) übernimmt das Monitoring über OA-Publikationsoutput sowie -kosten.

Betrachtet man den OA-Anteil am Publikationsaufkommen der NRW-Hochschulen, so ist festzustellen, dass dieser innerhalb der letzten zehn Jahre stark gestiegen ist. Diamond OA macht jedoch einen konstant geringen Anteil von durchschnittlich 2% aus.²³ Land und Hochschulen sind daher bestrebt, diesen Anteil zu erhöhen und Diamond OA in NRW zu verbreiten.

Diesem Anliegen widmet sich von der praktischen Seite her der Programmbereich Infrastruktur, mit dessen Leitung das hbz betraut wurde. Dazu bietet es das Hosting zweier Publikationssysteme an, sowohl zur Veröffentlichung von Open-Access-Monografien (Open Monograph Press - OMP) als auch für Open-Access-Zeitschriften (Open Journal Systems - OJS).²⁴ Der Dienst auf Basis von OJS umfasst

19 Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 21.01.2022, S. 23, sowie Bosman, Jeroen; Frantsvåg, Jan Erik; Kramer, Bianca u.a.: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings, 09.03.2021, S. 33, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>.

20 Vgl. Nötzelmann, Cordula: Die Initiative Digital Peer Publishing NRW. Erfahrungen mit dem kollaborativen Publikations- und Kommunikationsmodell, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4134877> sowie Horstmann, Wolfram; Reimer, Peter; Schirrwagen, Jochen: Serving Innovation in Scholarly Communication with the Open Platform "Digital Peer Publishing", in: Digital Spectrum. Integrating Technology and Culture. Proceedings of the 10th International Conference on Electronic Publishing, Bansko, Bulgaria 2006 (ELPUB 2006), S. 359–366, http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:elpub-253_elpub2006.

21 <https://openaccess.nrw/>, Stand: 16.11.2024.

22 Die Anreize werden u.a. auch durch zeitlich befristete finanzielle Förderung redaktioneller Tätigkeiten gesetzt, <https://openaccess.nrw/index.php/finanzielle-unterstuetzung-fuer-redaktionelle-taetigkeiten-bei-der-herausgabe-einer-open-access-zeitschrift-ausschreibung-von-foerdermitteln-2/>, Stand: 29.11.2024.

23 Vgl. Schönfelder, Nina; Tummes, Jan-Philip: Publikationsreport 2023. Ermittlung des Publikations-Outputs und der Open-Access-Anteile von Universitäten und Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, Bielefeld University, 2023, <https://doi.org/10.4119/unibi/2986395>.

24 Das hbz nutzt dazu die Open Source Software des Public Knowledge Projects OMP, <https://pkp.sfu.ca/software/omp/> bzw. OJS, <https://pkp.sfu.ca/software/ojs/>, Stand: 29.11.2024.

Setup und Wartung der benötigten Hard- und Software, Bereitstellung von Test- und Produktivumgebung von Multi-Journal-Instanzen unter (organisations- oder redaktions-) eigener Domain, eine bedarfsorientierte Auswahl von Plug-ins sowie technischen Support. Das zentrale Infrastrukturangebot kann dezentral durch die Bibliotheken genutzt werden. Ergänzend dazu organisiert der Programmbereich regelmäßige Online-Treffen, bei denen sich Hochschulbibliotheken aus NRW wechselseitig über Best Practices zur Nutzung von OJS austauschen, Lösungen nachnutzen sowie eigene Publikationsdienste aufbauen und optimieren können.²⁵ Das arbeitsteilige Modell schont durch den infrastrukturellen Rahmen technische (Personal-)Ressourcen und stärkt zudem die Rolle der Bibliotheken als Schnittstelle und Multiplikatorinnen in der OA-Publikationslandschaft. Die Forschenden profitieren von der bibliothekarischen Expertise und der Betreuung durch die Bibliotheken.

3. RWTH Open Access Journals - ein kooperativer Service für Herausgebende

Das Angebot der Landesinitiative war für die UB Anlass, für die RWTH – wie oben angesprochen – eine Publikationsplattform für eJournals anzubieten, womit die UB ihr Open-Access-Portfolio um einen weiteren Dienst ergänzt. Er richtet sich an Wissenschaftler*innen an der RWTH, die ein OA-Journal entweder neu gründen, auf Open Access umstellen oder auf eine neue technische Basis migrieren möchten.

Zu Beginn stellte sich die Frage, welcher konkrete Bedarf mit einem solchen Dienst mit welchen Ressourcen zur Erreichung welcher Ziele abgedeckt werden kann.

Quantitativ lässt sich dieser Bedarf nicht zuverlässig beziffern, zumal ein umfassender Überblick über editorische Tätigkeiten von Wissenschaftler*innen an der eigenen Einrichtung fehlt und deren systematische Erfassung eine große Herausforderung darstellt.²⁶ Über die Fachreferent*innen der UB wurden zunächst drei Redaktionen²⁷ ermittelt und in Beratungsgesprächen Unterstützungsbedarfe zur weiteren Professionalisierung als OA-Journals identifiziert. Die Ausgangslage lässt sich so zusammenfassen, dass die drei eJournals bislang verschiedene Publikationsplattformen bedienen und unterschiedliche Optimierungsbedarfe haben. Ein grundsätzlicher Bedarf besteht demnach in einer möglichst effizienten und komfortablen Abwicklung der Kommunikationsprozesse, die bisher E-Mail-basiert realisiert wurden. Weitere Lücken betreffen die fehlende Vergabe von CC BY-Lizenzen und DOIs für Publikationen, keine Integration mit ORCID, sowie eine fehlende Sicherstellung der Langzeitarchivierung. Neben der Generierung unterschiedlicher Zielformate, wie PDF, HTML oder weitere, soll auch die Sichtbarkeit sowohl der eJournals als auch der einzelnen Publikationen verbessert werden, u.a. durch Registrierung im DOAJ oder Indexierung in fachlichen und Zitationsdatenbanken.

25 Vgl. hierzu auch den Beitrag Voget, Renate; Keller, Anna; Gross, Philip: Potentiale von Diamond Open Access. Das Kooperationsmodell des Infrastrukturbereichs der Landesinitiative openaccess.nrw als Beispiel für „community-driven Publishing“ in diesem Themenschwerpunkt von o-bib, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6132>.

26 Tools wie OpenEditors geben zumindest einen Anhaltspunkt. Für die RWTH konnten darüber zum Beispiel 356 Personen identifiziert werden, die in 202 verschiedenen Journals herausgeberische Rollen einnehmen, <https://openeditors.oor.org/index.php>, Stand: 29.11.2024.

27 Es handelt sich dabei um Zeitschriften aus der Fakultät für Architektur: „PND - Rethinking Planning“ (<https://www.planung-neu-denken.de/>, Stand: 16.11.2024), Candide (<https://candidejournal.com/>, Stand: 16.11.2024) sowie „archimaera“ (<https://www.archimaera.de/issue/archive>, Stand: 16.11.2024).

Da für die Umsetzung und Betreuung des neuen Services keine zusätzlichen personellen Ressourcen zur Verfügung stehen, kam für die UB nur eine kooperative Lösung infrage, mit der sich die verschiedenen Aufgaben und Zuständigkeiten auf mehreren Schultern verteilen lassen. Entsprechend übernimmt das hzb die Rolle des technischen Host für OJS, die UB den 1st-Level-Support und die Herausgebenden die Sicherstellung der redaktionellen Abläufe ihres eJournals.

Des Weiteren wurde die Nutzung von Synergien auf technisch-administrativer Ebene angestrebt, was einerseits in der vom hzb in Absprache mit den Bibliotheken erfolgten OJS-Konfiguration mit einem standardisierten Set an Plug-ins, andererseits über die Nachnutzung von bereits im Repositorium RWTH Publications verwendeter persistenter Identifier (PIDs) - DOI und ORCID - erreicht wurde.

Der Dienst *RWTH Open Access Journals* wurde innerhalb eines halben Jahres erfolgreich aufgesetzt und ein Vorgehen entsprechend Tab. 1 gewählt.

Tab. 1: Phasen und Schritte zur Einführung der OJS-Dienstleistung

Umsetzungsphase	Schritte
Ist-Stand-Erfassung	<ul style="list-style-type: none"> • Umfrage unter den Fachreferent*innen zu OA-Journals, die an der RWTH (mit) herausgegeben werden
Konzepterstellung	<ul style="list-style-type: none"> • Bereitstellung einer OJS-Testinstanz durch das hzb • Erarbeitung eines Gesprächsleitfadens und einer Checkliste für die Beratung²⁸ • Kontaktaufnahme zu den Redaktionen
Klärung von Rollen, Rechten und Pflichten	<ul style="list-style-type: none"> • Erstellung und juristische Prüfung der Kooperationsvereinbarungen zwischen UB, hzb und Herausgeber*innen iterativ • Abklärung rechtlicher und Datenschutzaspekte
Vorbereitung Go-live	<ul style="list-style-type: none"> • Bereitstellung der OJS-Produktivinstanz durch das hzb • technische Migration des eJournals • DOI-Konfiguration und retrospektive Vergabe der DOI für bestehende Journalartikel
Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Erstellung einer Informationsseite im UB-Webauftritt²⁹ • Aufsetzen des Demo-Journals RWTH Open Journal³⁰ zur Veranschaulichung der Funktionen von OJS • Vorstellung des neuen Service im Rahmen des Veranstaltungsformats „Publishing Forum“³¹

Der neue Service startete im September 2024 zunächst mit der nach OJS migrierten Zeitschrift *archimera*. Mittelfristig wird das Ziel angestrebt, das „Onboarding“ weiterer interessierter eJournals zu betreuen. Längerfristig soll das Angebot auch um die Betreuung von Schriftenreihen erweitert werden.

28 Blechl, Guido; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan u. a.: Checkliste für die Herausgabe von Open-Access-Zeitschriften an Forschungseinrichtungen. Checklist for the Publication of Open Access Journals at Research Institutions, 05.07.2016, <https://doi.org/10.5281/zenodo.57054>.

29 <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/~bjmapm/RWTH-Open-Access-Journals/>, Stand: 29.11.2024.

30 <https://journals.ub.rwth-aachen.de/rwthopen>, Stand: 29.11.2024

31 Voget, Renate; Lohnert, Peter; Schirrwagen, Jochen u. a.: RWTH Open Access Journals. A Cooperation Project by RWTH Aachen University and hzb NRW, 2024, <https://doi.org/10.18154/RWTH-2024-08281>.

Darüber hinaus werden die mit *RWTH Open Access Journals* gewonnen Erfahrungen bei der Einführung bzw. Erweiterung des Dienstes für die Publikation von Open Access Büchern hilfreich sein.

4. Fallbeispiel *archimaera*

Die Architekturzeitschrift *archimaera* ist das erste Beispiel für die Migration eines Journals auf die neue Publikationsplattform *RWTH Open Access Journals*. Als Diamond Open Access Journal wurde *archimaera* im Jahr 2007 von wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen der Architekturfakultät der RWTH gegründet und zielt seitdem mit jährlichen bis zweijährlichen Ausgaben auf einen interdisziplinären Diskurs zu relevanten Themen der Architekturpraxis, -theorie und -geschichte ab. Durch die frühzeitige Gründung kurz nach der Berliner Erklärung hat sich *archimaera* als eine der wenigen frei zugänglichen und wissenschaftlichen Architekturzeitschriften im deutschsprachigen Raum etabliert.³² In regelmäßigen Abständen bittet die Redaktion die heterogene Fachcommunity um historisch-wissenschaftliche, künstlerische und architekturtheoretische Perspektiven auf jeweils ausgerufene Begriffe oder Konzepte.³³ Nach einem mehrstufigen Auswahlverfahren inklusive Double Blind Peer Review können beispielsweise Texte zum gleichen Leitthema von einer renommierten Professorin für Architekturgeschichte und eines aufstrebenden jungen Künstlers zum gleichen Leitthema nebeneinander stehen.

Das Herz von *archimaera* bildet seit 2007 die Website des Journals, welche über eine eigene Domain erreicht wird.³⁴ Zunächst als Journal auf der DiPP-Plattform vom hzb gehostet, wurden die Inhalte der Website mit Hilfe einer Plone-Instanz organisiert und veröffentlicht. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass die Leser*innen von *archimaera* die Artikel der Ausgaben trotz einer nativen HTML-Darstellung im PDF-Format bevorzugten. Während die HTML-Version der Artikel deshalb aufgegeben wurde, stellte ein umfangreiches Redesign der Website im Jahr 2019 den Charakter der *archimaera*-Ausgaben als kohärente Anthologien in den Mittelpunkt und hebt seitdem durch ein minimalistisches Webdesign die Präsenz der Titelblätter der Ausgaben und Artikel hervor (Abb. 1).

Mit dem Aufbau von *RWTH Open Access Journals* deutete sich ab März 2023 die Möglichkeit für *archimaera* an, zum einschlägigen Open Journal System zu wechseln. Während die individuelle Gestaltung des *archimaera*-Themes für Plone eine gewisse Herausforderung für die Redaktion darstellte und nicht nur Kenntnisse im Web-Development voraussetzte, sondern auch die tatkräftige Unterstützung durch Entwickler*innen des hzb, gelang die Übertragung des individuellen Designs von *archimaera* in OJS weitestgehend durch das einfache Überschreiben eines Standard-Themes mit einem Custom Cascading Style Sheet. Strukturelle Änderungen am Aufbau und Layout der einzelnen Seiten konnten über Umwege durch das Hinzufügen einiger weniger JQuery-Skripte in den Header der Seiten erzielt werden. Der Umzug von *archimaera* zur neuen Publikationsplattform *RWTH Open Access Journals* verlief trotz zahlreicher Eigenheiten der Zeitschrift und der individuellen Wünsche der Redaktion weitestgehend reibungslos. Allerdings konnte hierbei kaum auf existierende Import-Plug-ins und OJS-Themes zurückgegriffen werden, sodass für die Migration die Erstellung eines Skripts durch einen Entwickler

32 Einschlägige Open Access Journals für Architektur(-geschichte) sind Architectural Histories (<https://journal.eahn.org>), bauforschungonline (<http://bauforschungonline.ch/>), Wolkenkuckucksheim (<https://cloud-cuckoo.net/>) und die ebenfalls an der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen herausgegebene Candide (<https://candidejournal.com>), Stand: 29.11.2024.

33 Siehe den Call for Papers für die jüngste Ausgabe, <https://www.archimaera.de/cfp>, Stand: 27.11.2024.

34 <https://archimaera.de>, Stand: 29.11.2024.

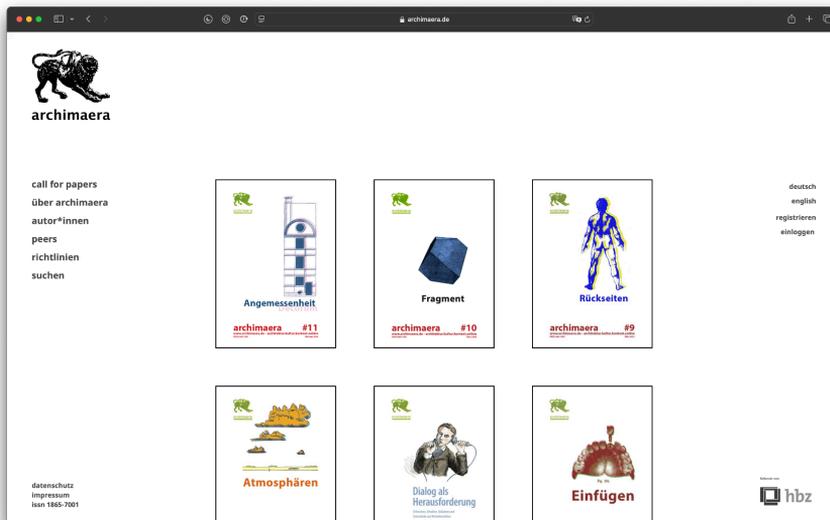


Abb. 1: Startseite der auf OJS migrierten Zeitschrift archimaera

des hbz und für das Anpassen des Webdesigns fortgeschrittene Kenntnisse in den Kernsprachen des World Wide Webs innerhalb der Redaktion notwendig waren.

Angekommen auf der neuen Publikationsplattform und in OJS, bieten sich *archimaera* nun neue Möglichkeiten, die redaktionelle Arbeit und die Präsentation der Inhalte weiter zu professionalisieren. Mit der jüngsten und elften Ausgabe vergibt *archimaera* nun DOIs für jeden einzelnen Artikel, während die Basis-Tools und die Plug-in-Architektur von OJS der Redaktion viele Erleichterungen, wie zum Beispiel den Publikationsworkflow oder das niederschwellige Management der Inhalte in mehreren Sprachen ermöglicht. Trotz der skript-basierten Migration und den technischen Möglichkeiten von OJS, wäre der Umzug von *archimaera* nicht ohne die hohe Motivation der beteiligten Mitarbeitenden des hbz, der UB und der Redaktion möglich gewesen. Wie es bei Diamond Open Access Journals häufig der Fall ist,³⁵ wird die Arbeit der Redaktion ausschließlich durch den akademischen Idealismus ihrer Mitglieder angetrieben. Somit ist es umso wichtiger, dass die redaktionelle Arbeit durch nicht entgeltpflichtige Service-, Migrations-, Einrichtungs- und Hosting-Angebote unterstützt wird, wie zum Beispiel durch ein von Peter Reimer (hbz) eigens geschriebenes Skript für die Migration der vergangenen Ausgaben.³⁶

35 Taubert, Niels; Sterzik, Linda; Bruns, Andre: Mapping the German Diamond Open Access Journal Landscape, in: *Minerva* 62, 2024, S. 193-227, <https://doi.org/10.1007/s11024-023-09519-7>.

36 Die Redaktion von *archimaera* bedankt sich an dieser Stelle herzlich dafür, dass die Herausgabe ihrer Zeitschrift seit 18 Jahren über die hbz-Publikationsplattform DiPP und nun über *RWTH Open Access Journals* ermöglicht wird.

5. Fazit und Ausblick

Die Gründung und Herausgabe eines Diamond-OA-Journals ist nicht trivial.³⁷ Neben Aspekten wie Marktanalyse, Zuschnitt des thematischen Spektrums, Zusammensetzung eines Editorial Boards, Organisation des Peer-Reviews und vor allem die nachhaltige Finanzierung, stellen nicht zuletzt Auswahl, Betrieb, Pflege und Finanzierung einer geeigneten Publikationsplattform eine große Herausforderung dar.³⁸

Die UB der RWTH Aachen ist daher erfreut, dass sie mit dem hzb im Rahmen der Landesinitiative openaccess.nrw einen starken Partner gefunden hat, um eine standardisierte und etablierte Publikationsinfrastruktur in Form von OJS verbunden mit einem umfangreichen Serviceportfolio anbieten zu können.

In technischer Hinsicht ist für *RWTH Open Access Journals* absehbar, dass weitere Migrationen bestehender Plattformen nach OJS zu meistern sein werden. Ihre Herausforderungen liegen im Spannungsfeld zwischen der technischen Machbarkeit der Individualität eines eJournals einerseits und den Möglichkeiten einer standardisierten Multijournal-Publikationsplattform andererseits.

Über all dem schwebt die Frage, wie die Herausgabe und redaktionelle Arbeit von eJournals im Diamond-OA-Modell langfristig und nachhaltig gefördert werden kann. Denkbar wäre, einen Teil des Publikationsfonds dieser Form des wissenschaftsgeleiteten Publizierens zu widmen.

Peter Lohnert, Universitätsbibliothek, RWTH Aachen University, <https://orcid.org/0009-0007-1356-631X>

Jochen Schirrwagen, Universitätsbibliothek, RWTH Aachen University, <https://orcid.org/0000-0002-0458-1004>

Felix Martin, Lehrstuhl für Architekturgeschichte, RWTH Aachen University, <https://orcid.org/0000-0003-0977-0194>

Renate Voget, Hochschulbibliothekszentrum NRW, <https://orcid.org/0009-0005-2717-0004>

Anna Keller, Hochschulbibliothekszentrum NRW, <https://orcid.org/0000-0002-0873-8291>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6133>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

37 Als Leitfäden für die Gründung und den Betrieb eines OA-Journals können dienen: Wrzesinski, Marcel (Hg.): Wissenschaftsgeleitetes Publizieren. Sechs Handreichungen mit Praxistipps und Perspektiven, 2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8169418>; van Edig, Xenia van; Rücknagel, Jessika: Open-Access-Zeitschriften gründen. Woran muss ich denken?, 28.05.2021, <http://doi.org/10.5281/zenodo.4836220>; open-access.network: Zeitschriften herausgeben. <https://open-access.network/informieren/open-access-umsetzen/zeitschriften-herausgeben>, Stand: 20.11.2024.

38 Vgl. hierzu etwa exemplarisch Thomas, Wolfgang; Milius, Stefan: Logical Methods in Computer Science – Erfahrungsbericht über die Gründung einer internationalen Open-Access-Zeitschrift, in: LIBREAS. Library Ideas 44, 2023, <https://doi.org/10.18452/28261>.

TIB Open Publishing

Aufbau und Betrieb eines neuen Diamond-Open-Access-Verlags

1. Hintergründe

Mit dem Aufbau des Diamond-Open-Access-Verlages *TIB Open Publishing*¹ hat die Technische Informationsbibliothek (TIB) ihre Ausrichtung auf Open Science unterstrichen und ihre Angebote zur Open-Access-Transformation um eine wichtige Säule ergänzt. Ein neuer Ort für Open-Access-Erstveröffentlichungen inklusive der dazugehörigen professionellen Publikationsabläufe wurde als Angebot für Herausgebende aller wissenschaftlichen Disziplinen und Einrichtungen geschaffen. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass institutionell betriebene, hochwertige Open-Access-Angebote fehlen, um die Bedarfe von Forschenden zu decken. Letzteres gilt in besonderem Maße für Konferenzveröffentlichungen. In manchen wissenschaftlichen Disziplinen, darunter auch in einigen Kernfächern der TIB (z.B. Informatik), kommt dieser Publikationsform ein hoher Stellenwert zu. Dennoch sind Konferenzveröffentlichungen oftmals weniger sichtbar und weniger zugänglich.² Der Dienst fügt sich dabei gut in die strategische Entwicklung der TIB ein, insbesondere in den Aspekt Open Science – u.a. durch die Ausrichtung auf Open Access, offene Lizenzen und freie Software.³

2. Verlag

Zu Beginn der Planungen gab es gewisse Vorbehalte, das Vorhaben „Verlag“ zu nennen, da der Begriff besonders in der Bibliotheks-Community oftmals mit der Profitmaximierung großer kommerzieller Verlagshäuser assoziiert wird, sodass zunächst die Bezeichnung „Publikationsplattform“ genutzt wurde. Da das Leistungsportfolio der Publikationsplattform aber klassische Verlagsleistungen umfasst, erschien „Verlag“ schlussendlich doch die treffendere Bezeichnung zu sein. Leistungen, die *TIB Open Publishing* derzeit nicht selbst anbietet (z.B. Englisch-Korrektorat) werden auch bei anderen Verlagen an externe Dienstleister ausgelagert. Was das Angebot der TIB allerdings von einer Vielzahl von Verlagen abhebt ist der Umstand, dass

- die TIB eine institutionelle Anbieterin ist,
- nur Open-Access-Publikationen verlegt werden,
- die Publikationskosten nicht auf Autor*innen abgewälzt werden,
- die Rechte an den Publikationen (Zeitschriften, Konferenzpublikationen, Artikeln, Beiträge) bei den Wissenschaftler*innen verbleiben
- alle inhaltliche Entscheidungen den aktiven Fach-Communities überlassen werden.⁴

1 TIB Open Publishing, <https://www.tib-op.org/>, Stand: 28.08.2024.

2 Tullney, Marco: TIB startet neue Open-Access-Plattform für Zeitschriften und Konferenzen, TIB Blog, 22.10.2020, <https://blog.tib.eu/2020/10/22/neue-open-access-plattform/>, Stand: 28.08.2024.

3 TIB: Strategische Handlungsfelder TIB 2030 (PDF), <https://www.tib.eu/de/die-tib/profil-der-tib/stiftung>, Stand: 02.09.2024.

4 Einen kurzen Überblick über TIB Open Publishing bietet dieses Video: <https://doi.org/10.5446/62895>.

Gestartet sind die konkreten Vorbereitungen des Dienstes im Sommer 2020 mit der Einrichtung von zwei Publication-Platform-Manager-Stellen (Vollzeit, unbefristet). Die ersten Konferenzbände wurden 2021 publiziert.⁵ Im Sommer 2023 kam eine weitere unbefristete Vollzeitstelle im redaktionellen Bereich (Kundenbetreuung/Produktion usw.) hinzu. Außerdem wurde das Team 2024 durch zwei studentische Mitarbeiter*innen verstärkt. Im Herbst 2024 hat ein Open-Source-Anwendungsbetreuer und Systemadministrator, zunächst befristet für zwei Jahre, die Arbeit aufgenommen. Die Social-Media-Aktivitäten werden derzeit von einer weiteren Mitarbeiterin übernommen, die befristet einen Stellenanteil von 12,5 % im Verlag hat.

2.1 Standards – gute Praxis im wissenschaftlichen Publizieren

Es gibt eine Reihe von verlegerischen Standards, die dabei helfen, die Sichtbarkeit, Zugänglichkeit, Auffindbarkeit und Nachhaltigkeit von (Open-Access-)Publikationen zu gewährleisten⁶ und die gute wissenschaftlicher Praxis auch beim Publizieren sicherzustellen.⁷

TIB Open Publishing stellt sicher, dass die verlegten Publikationen diese formalen Qualitätsstandards einhalten.⁸ So müssen die Publikationen mit den Förderkriterien der in der cOAlition S vereinten Forschungsförderer („Plan S“) kompatibel sein.⁹ Weitere formale Qualitätsstandards, die eingehalten werden müssen, richten sich nach dem DOAJ Seal¹⁰, den OASPA-Mitgliedschaftskriterien¹¹ und den COPE-Richtlinien¹².

Alle von *TIB Open Publishing* veröffentlichten Inhalte sind Open Access, werden unter der CC BY-Lizenz veröffentlicht, und die Autor*innen behalten die Rechte an ihren Werken. Die Lizenzinformationen sind in Volltextformaten (PDF, XML/HTML) sowie in den Metadaten enthalten. Als Dienst der TIB legt *TIB Open Publishing* großen Wert auf die Langzeitarchivierung, um die dauerhafte Bewahrung und Verfügbarkeit der publizierten Beiträge und Artikel zu gewährleisten. Alle Publikationen aus dem TIB-Fächerspektrum (Technik, Architektur, Chemie, Informatik, Mathematik und Physik) sowie aus den Forschungsfeldern der TIB (Data Science & Digital Libraries, Scientific Data Management, Visual Analytics, nicht-textuellen Materialien und Open Science) werden im Langzeitarchivierungssystem der TIB (Rosetta)¹³ archiviert. Alle Publikationen aus anderen Fachgebieten werden über den Dienst des externen Partners Portico¹⁴ archiviert.

5 van Edig, Xenia; Withanage, Dulip: TIB Open Publishing publiziert die ersten beiden Konferenzbände, TIB Blog, 16.7.2021, <https://blog.tib.eu/2021/07/16/tib-open-publishing-publiziert-die-ersten-beiden-konferenzbaende/>, Stand: 12.12.2024.

6 Armengou, Clara; Edig, Xenia van ; Laakso, Mikael; & Umerle, Tomasz: CRAFT-OA Deliverable 3.1. Report on Standards for Best Publishing Practices and Basic Technical Requirements in the Light of FAIR Principles (Draft), 04.07.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8112662>.

7 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Guidelines for Safeguarding Good Research Practice. Code of Conduct, 15.09.1919, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6472827>.

8 van Edig, Xenia: Orientiert an modernen Standards. Unsere neue Open-Access-Plattform, TIB Blog, 28.10.2020, <https://blog.tib.eu/2020/10/28/orientiert-an-modernen-standards-unsere-neue-open-access-plattform/>, Stand: 28.08.2024.

9 Plan S. Principles and Implementation: Part III: Technical Guidance and Requirements, <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/>, Stand: 28.08.2024.

10 Directory of Open Access Journals (DOAJ): The DOAJ Seal, <https://doaj.org/apply/seal/>, Stand: 28.08.2024.

11 Open Access Scholarly Publishing Association (OASPA): Membership Criteria, <https://www.oaspa.org/apply/membership-criteria/>, Stand: 28.08.2024.

12 Committee on Publication Ethics (COPE): Guidelines, <https://publicationethics.org/guidance/Guidelines>, Stand: 28.08.2024.

13 TIB: Digitale Langzeitarchivierung an der TIB, <https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/digitale-langzeitarchivierung>, Stand: 28.08.2024.

14 Portico: Why Portico, <https://www.portico.org/why-portico/>, Stand: 28.08.2024.

Persistente Identifier wie ROR¹⁵, DOI¹⁶ und ORCID¹⁷ sind essenziell für die nachhaltige Auffindbarkeit und eindeutige Identifikation und werden in allen Publikationen unterstützt. Zudem verfügen alle Publikationen über eine ISSN (online).

Tab. 1: Ursprüngliche Kriterien für TIB Open Publishing-Publikationen (Stand 2020)

Kriterium	Herkunft
ISSN (online)	DOAJ
Information zur Finanzierung	DOAJ, OASPA
Langzeitarchivierung	DOAJ, Plan S, OASPA
Keine Beschränkung für Text-Mining	DOAJ
Persistente Artikel Identifier (DOI)	DOAJ, Plan S, OASPA
Informationen zum Editorial Board mit Affiliation	DOAJ, OASPA
Informationen zum Peer-Review-Prozess	DOAJ, Plan S, COPE
Definierte Aims and Scopes	DOAJ
Klare Guidelines für Autor*innen	DOAJ, OASPA
Plagiatscheck	DOAJ
Open Access Statement	DOAJ, OASPA
Lizenzinformationen in den Artikeln	DOAJ, OASPA, COPE
CC Lizenz, maschinenlesbar	DOAJ, Plan S
Policy zur Selbstarchivierung	DOAJ, Plan S (Empfehlung)
Autorenrechteverbleib	DOAJ, Plan S
Verwendung von CC BY	(Schnittmenge von) Plan S, OASPA
CC 0 für Metadaten	Plan S
Preistransparenz	Plan S
Informationen zu Editorial Policies und Entscheidungsprozessen	Plan S
Jährliche Statistik zu Zahl der Einreichungen, Zahl der angefragten Gutachten, Zahl der erhaltenen Gutachten, die Akzeptanzrate sowie zur Dauer zwischen Einreichung und Publikation	Plan S (bisher nicht implementiert)
Funding Informationen	Plan S

15 ROR: What is ROR?, <https://ror.org/about/>, Stand: 28.08.2024.

16 DOI Foundation: About us, <https://www.doi.org/the-foundation/about-us/>, Stand: 28.08.2024.

17 ORCID: About ORCID, <https://info.orcid.org/what-is-orcid/>, Stand 28.08.2024.

Kriterium	Herkunft
Keine Mirror-Zeitschrift einer Subskriptionspublikation	Plan S
Autor*innen Identifier (ORCID IDs)	Plan S (Empfehlung)
Organisationen Identifier (ROR)	Plan S (Empfehlung)
Maschinenlesbare Volltexte (XML/HTML)	Plan S (Empfehlung)
OpenAIRE-kompatible Metadaten (dublin core)	Plan S (Empfehlung)
Verlinkung zu Daten, Code und anderen der Publikation zugrundeliegender Materialien, die auf Repositorien abgelegt sind	Plan S (Empfehlung), COPE (Datenverfügbarkeit)
Offene Referenzlisten (I4OC ¹⁸)	Plan S (Empfehlung), OASPA
Publikationsdaten in den Artikeln	OASPA
Klare Publikationsfrequenz	OASPA
Keine irreführenden Informationen, keine Imitation anderer Publikationen	OASPA
Kontaktadresse und Kontaktperson	OASPA
Kein Spam-Marketing	OASPA
Information zu Eigentümerschaft und Management	OASPA, COPE
Policies zu Publication Ethics inklusive Interessenkonflikte	OASPA, COPE
Regeln, wie mit Fehlverhalten umgegangen wird	COPE
Regeln, wie mit Beschwerden verfahren wird	COPE
Regeln zu Autorenschaft	COPE
Regeln zu Korrekturen nach der Publikation	COPE

TIB Open Publishing stellt für alle Publikationen die Webseiteninhalte bereit, die sich auf diese Aspekte beziehen, alles Inhaltliche zur Ausrichtung der Zeitschrift, der Ausgestaltung des Peer-Review-Verfahrens und dessen Kriterien kommt von den Herausgeber*innen.

Seit dem 15. September 2022 ist *TIB Open Publishing* Mitglied der OASPA¹⁹, seit dem 08. Mai 2023 auch bei der AG Universitätsverlage – Institutionelle Publikationsdienste für eine offene Wissenschaft.²⁰

18 Initiative for Open Citations: <https://i4oc.org/>, Stand: 30.08.2024.

19 van Edig, Xenia: TIB Open Publishing ist jetzt OASPA-Mitglied, TIB Blog, 10.02.2023, <https://blog.tib.eu/2023/02/10/tib-open-publishing-ist-jetzt-oaspa-mitglied/>, Stand: 29.08.2024.

20 AG Universitätsverlage: Mitglieder, https://ag-univerlage.de/?page_id=535, Stand: 29.08.2024.

Welche Aspekte zur guten wissenschaftlichen Publikationspraxis gehören, ist nicht statisch, sondern entwickelt sich beständig weiter.²¹ Diese Entwicklungen behält *TIB Open Publishing* im Blick und führt notwendige Anpassungen in Absprache mit den Herausgeber*innen durch. So wurden z.B. Policies zur Namenänderung und zum Umgang mit KI-Werkzeugen (z.B. Chat GPT) implementiert.

2.2 Finanzielles und Rechtliches

Die Leistungen (s.a. 2.4) von *TIB Open Publishing* sind nicht kostenfrei. Die Herausgeber*innen müssen eine Finanzierung für ihre Publikation mitbringen. Bisher wurden Publikationen meist aus Konferenz-einnahmen, Haushaltsmitteln, Drittmitteln oder den Mitgliedsbeiträgen von Fachgesellschaften bezahlt. *TIB Open Publishing* unterstützt ggf. dabei, Text-Bausteine für Drittmittelanträge bereitzustellen. *TIB Open Publishing* ist kein Universitätsverlag, allerdings unterstützt die TIB in ihrer Funktion als Universitätsbibliothek der Leibniz Universität Hannover (LUH) unter bestimmten Voraussetzungen Publikationen, die von Wissenschaftler*innen der LUH bei *TIB Open Publishing* herausgegeben werden.

Das Preisschema wurde vom Bereich Publikationsdienste in Zusammenarbeit mit dem Referat Controlling und dem Bereich Finanzen der TIB entwickelt. Hierbei gab es vielerlei Aspekte und Variablen zu berücksichtigen. Zunächst unterscheidet sich der Preis je nach Art der Publikation (Zeitschrift oder Konferenzpublikation). Bei Konferenzpublikationen kann zusätzlich ein Peer Review über *TIB Open Publishing* beauftragt werden (vgl. 2.4) Im ersten Jahr einer Zeitschrift bzw. einer Proceedings-Serie werden Kosten für das Einrichten der Publikation, die Schulung der Herausgebenden und andere Initialkosten einberechnet, die in den Folgejahren nicht mehr anfallen. Wenn Proceedings-Serien von unterschiedlichen Einrichtungen verantwortet werden, können die Initialkosten auf alle Bände verteilt werden. Als eine öffentlich finanzierte Einrichtung hat die TIB zudem den EU-Rahmen für staatliche Beihilfen zur Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation der Europäischen Kommission bei der Preisfindung zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wurde ein eigener Kriterienkatalog entwickelt, wonach jede Publikation individuell geprüft wird.

Im Ergebnis ist eine Preisstaffelung abhängig von der Anzahl von Veröffentlichungen (Artikel, Konferenzbeiträge, d.h. 1–15, 16–50, 51–100, 101–250 usw.) je Publikationsart entstanden. Abhängig von den zuvor genannten Bewertungskriterien würde derzeit beispielsweise ein Konferenzband mit 60 bereits akzeptierten Beiträgen (exkl. Peer Review über *TIB Open Publishing*) und verteilten Initialkosten zwischen 2.700 und 4.700 Euro kosten. Für eine Zeitschrift mit 15 Artikeln pro Jahr würden zwischen 1.600 und 2.600 Euro (3.300 und 5.300 Euro im ersten Jahr) anfallen.

Die TIB schließt Verträge mit den Eigentümer*innen der Fachzeitschriften und Konferenzveröffentlichungen ab. Dies sind meist wissenschaftliche Institutionen, wie Universitäten, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen oder Fachgesellschaften. Die Musterverträge für die oben skizzierten Fälle wurden zusammen mit dem Justizariat und der Datenschutzbeauftragten der TIB erarbeitet und werden bei Bedarf auf konkrete Situationen der Zusammenarbeit angepasst.

21 Z.B. DIAMAS Project: Introducing DOAS: The Benchmark for Diamond Open Access Quality, <https://diamasproject.eu/introducing-doaas-the-benchmark-for-diamond-open-access-quality/>, Stand: 30.08.2024.

Alle Vertragsschlüsse mit den Autor*innen (Publikationsvereinbarung, Zustimmung zur Lizenzvereinbarung, Datenschutzrichtlinien usw.) erfolgen über das Open-Journal-Systems-System während der Einreichung. Auf den Webseiten sind außerdem das Impressum, die Nutzungsbedingungen, die Regelungen zum Datenschutz und zur Barrierefreiheit für alle Nutzenden einsehbar.

2.3 Infrastruktur

2.3.1 Die Free and Open Source Software (FOSS) Open Journal System (OJS)

TIB Open Publishing verwendet für den Betrieb der Publikationen OJS die weltweit am häufigsten verwendete Zeitschriften-Verwaltungssoftware des Public Knowledge Project (PKP). Bei OJS handelt sich um eine free and open source software.²² Bei der Bereitstellung von Zeitschriften und Konferenzpublikationen kommt der Durchführung aller Updates/Upgrades von OJS, aber auch der zugrundeliegenden Software-Infrastruktur (PHP, Datenbanken, usw.) eine große Bedeutung zu²³. TIB Open Publishing nutzt die jeweils aktuelle Long Term Support (LTS)-Version von OJS²⁴ (derzeit 3.3, künftig 3.5 usw.). Dabei liefert OJS alle Funktionalitäten (im Core oder als Plugins) um die genannten Standards umzusetzen²⁵. Ein weiterer wichtiger Aspekt der technischen Umsetzung ist die Verbreitung von Metadaten und Inhalten an Indexierungs- Archivierungs- und Registrierungs-systeme.

2.3.2 Zusammenarbeit mit PKP

Seit Anfang 2021 ist die TIB Major Development Partner von PKP. Die Vereinbarung wurde bereits zweimal verlängert. Die Partnerschaft beinhaltet eine Beteiligung der TIB an der Arbeit von PKP, besonders bei der Softwareentwicklung, durch finanzielle Unterstützung sowie Eigenleistungen.²⁶

2.3.3 Entwickelte Plugins und Funktionalitäten

Neben dem skizzierten Betrieb von Zeitschriften und Konferenzpublikationen werden im Rahmen von TIB Open Publishing gemeinschaftlich nutzbare OJS-Plugins (z.B. das ROR-Plugin²⁷ oder das Conference-Plugin²⁸), entwickelt. Diese und andere Entwicklungsarbeiten (wie z.B. die technischen Weiterentwicklungen im Sinne der Datenschutzgrundverordnung) sind allerdings nicht Thema dieses Beitrags.

2.3.4 Archivimport

Zum Import von Archiv-Inhalten bei der Übernahme von Publikationen von anderen Verlagen, wurde ein für die Kunden leicht zu bedienendes Datenschema in Excel geschaffen, dass den Import von Metadaten und Volltexten in OJS ermöglicht. Auch DOIs können automatisiert übertragen (sofern die

22 Casas Niño de Rivera, Alejandra; Tullney, Marco; Briá, Marc u.a.: By design, PKP is not for sale, 14.03.2024, <https://pkp.sfu.ca/2024/03/14/pkp-not-for-sale/>, Stand: 29.08.2024.

23 Withanage, Dulip: Open-Source-Infrastruktur für die neue Publikationsplattform, TIB Blog, 04.11.2020, <https://blog.tib.eu/2020/11/04/tib-open-access-journal-konferenzpublikationen-infrastruktur/>, Stand: 29.08.2024.

24 Vallières, Nathalie: PKP Announces Long-term Support (LTS) Software Releases, 15.02.2022, <https://pkp.sfu.ca/2022/02/15/pkp-announces-long-term-support-lts-software-releases/> Stand: 29.08.2024.

25 Laakso, Mikael; van Edig, Xenia; Fenner, Jorina u.a.: CRAFT-OA Deliverable 3.2: Report on challenges and help measures faced by OA journals and platforms (Draft), 12.01.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10496594>.

26 Tullney, Marco: TIB wird Major Development Partner des Public Knowledge Project (PKP), TIB Blog, 16.02.2021, <https://blog.tib.eu/2021/02/16/tib-und-pkp/>, Stand: 29.08.2024.

27 Withanage, Dulip: Research Organization Registry(ROR) Plugin, <https://github.com/withanage/ror>, Stand: 29.08.2024.

28 Withanage, Dulip: Conference, <https://github.com/withanage/conference>, Stand: 29.08.2024 und Withanage, Dulip: Keine zwei verschiedenen Systeme mehr. Konferenzbeiträge auf der Zeitschriftenplattform (OJS) veröffentlichen, 18.09.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8385210>.

Zustimmung des alten Verlags vorliegt) und/oder neu registriert werden (für Inhalte, die noch nicht über eine DOI verfügen). Auch rechtliche Aspekte der Übernahme von bereits publizierten Inhalten wurden zusammen mit der Datenschutzbeauftragten geklärt. Bei dem Import von Archivinhalten, handelt es sich allerdings um eine Sonderleistung, die gesondert in Rechnung gestellt wird.

2.4 Leistungsportfolio

Derzeit bietet TIB Open Publishing folgendes Leitungspaket an:

- Technische Einrichtung der Publikation auf der OJS-Plattform *TIB Open Publishing* (inkl. Website, Nutzerrollen und Plug-Ins).
 - *TIB Open Publishing* betreibt eine Multi-Journal-Instanz auf TIB-Servern.
 - Für alle Publikationen, wird ein Layout genutzt, das auf dem OJS-Default-Theme basiert, da dies bisher als einziges Theme (Layout der Journal-Webpage) auf Barrierearmut geprüft worden ist.
- Registrierung/Fortführung einer ISSN (online).
- Unterstützung bei der Konfiguration des Begutachtungssystems (OJS).
- Nutzung einer Plagiatsprüfungs-Software über Crossref (Similarity Check²⁹).
- Halbautomatische Produktion der Beiträge/Artikel und ihre Open-Access-Veröffentlichung.
 - TIB Open Publishing stellt den Autor*innen Formatvorlagen (Word und LaTeX) zur Verfügung.
 - Als HTML gerendertes XML kann erstellt werden, wenn die Word-Formatvorlage genutzt wird. Die Konvertierung, Bearbeitung und Ausgabe wird über OJS-Plugins (s. 2.4.2) umgesetzt.
- Crossref-DOI-Registrierung.
- Langzeitarchivierung und Abgabe bei der Deutschen Nationalbibliothek.
- Unterstützung und Beratung der Herausgeber*innen bezüglich OJS und formaler Qualitätskriterien, wie z.B. Plan S-Kompatibilität.
- Indexierung der Beiträge in Google Scholar.
- Unterstützung der Herausgeber*innen bei der Indexierung der Zeitschrift in anderen Datenbanken und Nachweisdiensten

Manche Konferenzen begutachten ihre Beiträge, auch in der Langform, über eine Konferenzmanagement-Software. In diesen Fällen entfällt die Benutzung der Peer-Review-Funktionalitäten von OJS, da bereits akzeptierte Beiträge eingereicht und veröffentlicht werden. Dennoch müssen auch diese Bände/Serien ihren Qualitätssicherungsprozess genau beschreiben und diese Information transparent für die Lesenden auf der Webseite bereitstellen.

29 Crossref: Similarity Check, <https://www.crossref.org/services/similarity-check/>, 12.12.2024.

Für alle Artikel und Beiträge besteht die Möglichkeit Daten, Code und andere, mit der Arbeit in Verbindung stehenden Materialien, die auf geeigneten Repositorien abgelegt sind, mit dem Artikel bzw. Beitrag per DOI zu verknüpfen. Das gilt auch für Videos. Hier besteht zusätzlich die Möglichkeit diese über das AV-Portal der TIB³⁰ zu veröffentlichen. Besonders für Veranstalter*innen wissenschaftlicher Konferenzen ist dieses Angebot attraktiv und wurde bereits mehrfach genutzt. Die Präsentationen werden auf der Konferenz durch den Dienst TIB ConRec³¹ aufgezeichnet, die entstandenen Videos im TIB AV-Portal veröffentlicht und mit dem entsprechenden Beitrag, der über *TIB Open Publishing* veröffentlicht wird, per DOI verknüpft.

2.4.1 Akquise und Implementierung neuer Publikationen

Der erste Kontakt erfolgt meist als Anfrage von Interessent*innen per E-Mail. Wenn beim Team von *TIB Open Publishing* Unklarheit über die fachliche Ausrichtung (TIB-Fach bzw. Forschungsschwerpunkt ja oder nein?) oder über die wissenschaftliche Qualität einer Anfrage besteht, wird die Expertise der Fachreferent*innen der TIB einbezogen. Dann folgen meist weitere E-Mails und Gespräche. Vor der Zusammenarbeit ist es wichtig auszuloten, ob die Vorstellungen und Wünsche der Kund*innen zu den angebotenen Leistungen passen. Daher wollen die meisten Interessent*innen auch vorab einen „Blick ins System“ werfen. Um diesem Wunsch gerecht zu werden, Ansichten für verschiedene Rollen (Autor*innen, Herausgeber*innen, Gutachter*innen) zu zeigen, aber auch um Funktionalitäten bzw. Workflows zu testen, betreibt *TIB Open Publishing* eine Test-Zeitschrift, die bei Bedarf über das Conference Plugin in eine Test-Proceedings-Serie umgeschaltet werden kann.

Bei beidseitigem Kooperationswillen, erfolgt nach der Angebotserstellung und -annahme die Vertragserstellung und Unterzeichnung. Im Anschluss wird die neue Publikation auf der OJS-Multi-Journal-Instanz angelegt. Die Webseite wird von *TIB Open Publishing* mit den Verlagsinhalten sowie mit dem inhaltlichen Input der Herausgeber*innen (besonders zu Aims & Scope und dem Review-Prozess) bestückt. Die Webseite wird farblich nach den Kundenwünschen angepasst. Auch Logos und Grafiken/Abbildungen können in einem gewissen Rahmen implementiert werden. *TIB Open Publishing* nimmt in Absprache mit den Herausgebenden die System-Einstellungen in OJS vor. Bei Bedarf erfolgt eine OJS-Schulung für die Beteiligten.

30 TIB: AV-Portal, <https://av.tib.eu/>, Stand: 02.09.2024.

31 TIB: TIB ConRec, <https://www.tib.eu/de/services/tib-conrec>, Stand: 02.09.2024.

2.4.2 Workflow

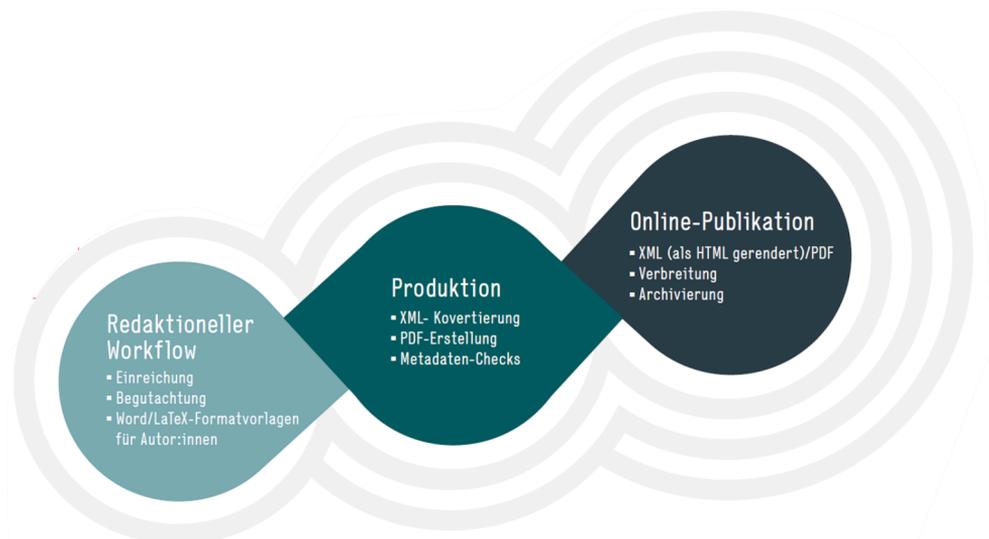


Abb. 1: TIB Open Publishing Workflow³²

OJS liefert von Haus aus die Funktionalitäten für Einreichung, Begutachtung und Publikation. Während der Einreichung müssen Autor*innen diverse Metadaten zu ihrem Manuskript eingeben und ihre Datei hochladen. Eingereichte Manuskripte werden einem Plagiatsscheck unterzogen, *TIB Open Publishing* sichtet die Berichte und leitet kritische bzw. unklare Fälle an die Redaktionen bzw. die Herausgeber*innen zur Bewertung und Entscheidung wie damit weiter verfahren werden soll weiter. Wenn OJS für die Begutachtung genutzt wird (also bei allen Zeitschriften und vielen Konferenzpublikationen), können die Herausgeber*innen über das System Gutachter*innen anfragen, diese können ihre Gutachten hochladen und die Herausgeber*innen können über Akzeptanz, Ablehnung oder nötige Überarbeitungen entscheiden und dies an die Autor*innen kommunizieren.

Vor der Produktion der final akzeptierten Manuskripte müssen alle in OJS hinterlegten Metadaten kontrolliert werden und mit den Manuskripten abgeglichen werden. Spätestens in diesem Schritt werden die Autor*innen, die über eine ORCID verfügen, über E-Mail mit Token aufgefordert, eine authentifizierte Verknüpfung zwischen ihrer Publikation und ihrem ORCID-Profil herzustellen. Auch RORs müssen oftmals in diesem Schritt ergänzt werden und Funder-IDs gefunden werden. Außer den Metadaten müssen auch die Manuskripte auf Einhaltung der Formatvorgaben überprüft werden. Das Team von *TIB Open Publishing* fügt dann die DOI und Publikationsdaten in die Dateien ein und kontrolliert, ob die richtige CC BY-Version (4.0 International oder 3.0 DE) enthalten ist. Die so angepassten LaTeX- und Word-Dateien werden in PDFs konvertiert, paginiert, mit Dokumenteigenschaften versehen und als PDF-A publiziert.

32 van Edig, Xenia; Withanage, Dulip; Tullney, Marco: Nicht-kommerziell und Standard-orientiert. Der Diamond-OA-Verlag TIB Open Publishing stellt sich vor. Open-Access-Tag 2022, Bern, 10.08.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6951949>.

Für Word-Dateien, die der Formatvorlage entsprechen, führt *TIB Open Publishing* eine Konvertierung in JATS-XML³³ durch (DOCX to JATS XML Converter Plugin³⁴) und editiert die XML-Dateien mit dem Texture Plugin³⁵ (v.a. interne Verlinkungen, Einfügungen von Referenzen und Formeln) sowie einem externen XML-Editor. Das so generierte JAST-XML kann mit dem Plugin lensGalleyBits³⁶ als HTML gerendert werden.

Die Publikation erfolgt je nach Kundenwunsch fortlaufend oder in Heften bzw. Bänden. Die DOI-Vergabe und Übermittlung der entsprechenden Metadaten an Crossref³⁷ erfolgt im Zuge der Publikation.

Nach der Publikation werden die Artikel/Beiträge bzw. Hefte/Bände und ihre Metadaten auf der Webseite und an Schnittstellen (OAI-PMH) bereitgestellt und an Langzeitarchive (Portico, Rosetta), Datenbanken (je nach Publikation z.B. DOAJ, EBSCO, J-Gate, Scopus, Web of Science) weitergegeben. Über die Crossref DOIs werden alle Artikel/Beiträge zudem in Dimensions und OpenAlex nachgewiesen. Im Rahmen der Pflichtabgabe erfolgt auch eine Übermittlung an die Deutsche Nationalbibliothek (DNB). OJS bietet zudem eine Suchmaschinenoptimierung für Google Scholar. Neue Reihen und Zeitschriften werden auch in den Katalog der TIB aufgenommen.

Die Kommunikation über die Zeitschriften und Konferenzbände liegt vornehmlich bei den Kunden bzw. den Herausgeber*innen, die Artikel werden auch von den Autor*innen weiter-kommuniziert. Zusätzlich postet *TIB Open Publishing* neue Publikationen sowie andere Informationen auf mastodon (<https://academiccloud.social/@TIBopenpub>).

2.5 Kunden

Die Kunden von *TIB Open Publishing* sind vielfältig. Bisher gab es Kooperationen mit Universitäten, Hochschulen, Fachgesellschaften, Bibliotheken, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und einem professionellen Organisator wissenschaftlicher Konferenzen. Die Kunden kommen bisher vorwiegend aus Deutschland, aber auch aus dem europäischen Ausland.

33 National Library of Medicine: Journal Article Tag Suite (JATS), <https://jats.nlm.nih.gov/>, Stand 12.12.2024.

34 Vitalij: <https://github.com/Vitaliy-1/docxConverter>, Stand 30.08.2024.

35 PKP: <https://github.com/pkp/texture>, Stand 30.08.2024.

36 Withanage, Dulip: lensGalleyBits, <https://github.com/withanage/lensGalleyBits>, Stand: 30.08.2024

37 Crossref Participation Reports <https://crossref.org/members/prep/30396>, Stand 27.01.2025

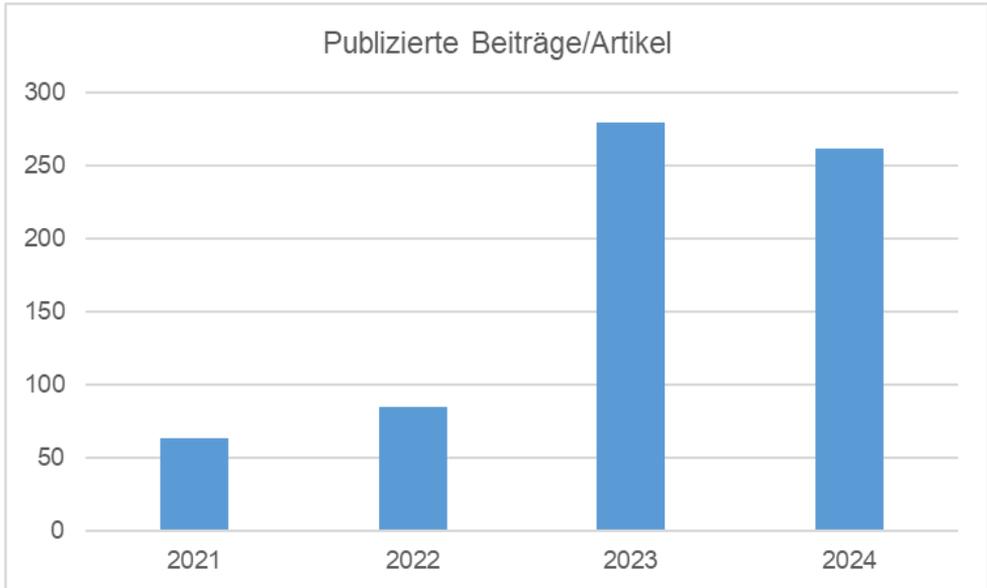


Abb. 2: Entwicklung der unselbständigen Publikationen (Stand 17.12.2024)

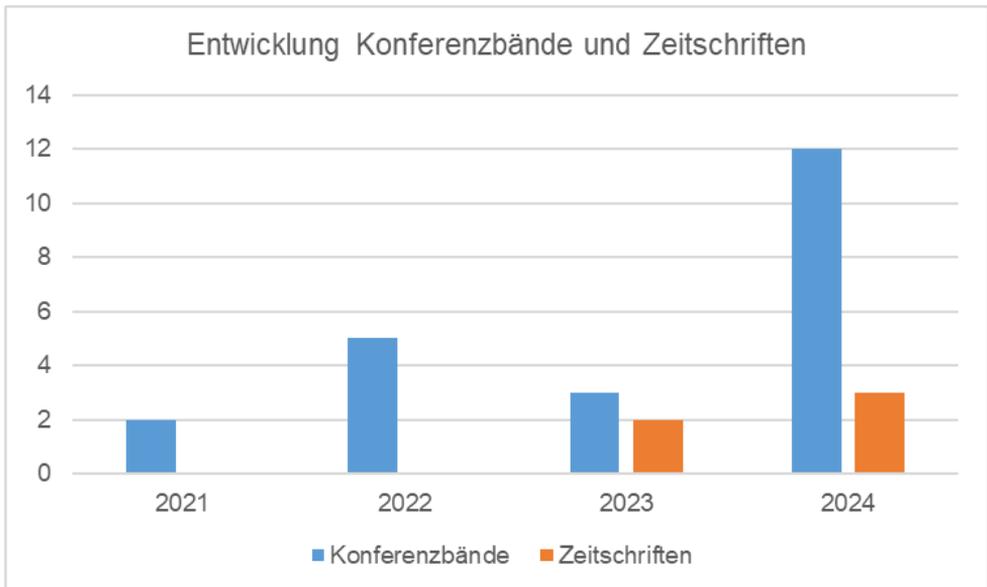


Abb. 3: Entwicklung der selbständigen Publikationen (Stand 17.12.2024)

Alle Konferenzbände werden innerhalb von Proceedings-Serien veröffentlicht. Konferenzzeitschriften werden in der offenen Serie „Open Conference Proceedings“ publiziert. Bisher (Stand 17.12.2024) hat TIB Open Publishing 22 Bände in 12 Proceedings-Serien veröffentlicht. 11 weitere Konferenzbände sind geplant (bereits unterzeichnete Verträge). Derzeit werden drei Zeitschriften publiziert, weitere

drei sind für 2025 in Planung. Eine davon wurde von einem anderen Verlag übernommen und, in Zusammenarbeit mit der ZBW³⁸, in das Diamond Open-Access-Modell überführt. Diese Publikationen wurden und werden bisher in Zusammenarbeit mit 15 verschiedenen Partnern realisiert. Ein weiteres Wachstum ist gewünscht und geplant.

3. Herausforderungen

Während der erfolgreichen Etablierung und im laufenden Betrieb gab und gibt es diverse Herausforderungen, von denen einige im Folgenden kurz beschrieben werden.

In den vergangenen vier Jahren, haben TIB Open Publishing insgesamt ca. 100 Anfragen aus verschiedenen Disziplinen, von diversen Einrichtungen und hinsichtlich sehr unterschiedlicher Publikationen erreicht. Darunter gab es einige Anfragen, die nach reiner technischer Unterstützung gesucht haben (Hosting) und denen das angebotene Leistungspaket „zu viel“ war bzw. die Anpassungsmöglichkeiten zu gering. Auf der anderen Seite gab es Anfragende, die sich gewünscht hätten, dass weitere Leistungen wie z.B. Lektorat und Korrektorat inbegriffen gewesen wären. Für wenige Anfragende waren auch die moderaten Preise für das Leistungspaket eine zu hohe Hürde.

Eine generelle Herausforderung ist die Etablierung neuer Zeitschriften und Proceedings-Serien an sich. Hier wirkt sich negativ aus, dass ein Nachweis in den bei Herausgebenden weiterhin beliebten Nachweisdiensten wie Scopus und Web of Science aufgrund der Aufnahmekriterien dieser Dienste nicht von Anfang an möglich ist und insgesamt nicht garantiert werden kann. Zwar ist es möglich, alle formalen Anforderungen zu erfüllen, die Entscheidung über eine Aufnahme wird aber letztendlich durch Dritte gefällt. In diesem Zusammenhang kann auch erwähnt werden, dass Sherpa Romeo³⁹, ein Dienst, der Open Access Policies von Verlagen und Zeitschriften nachweist, keine Proceedings Policies mehr aufnimmt und es damit schwieriger wird, die OA-Policies für Proceedings z. B. bei einer Aufnahme ins DOAJ nachzuweisen.

Was den internen Workflow von TIB Open Publishing anbelangt, müssen noch viele Schritte in der Erstellung der publizierten Dokumente manuell durchgeführt werden. Eine weitere Automatisierung wäre hier, besonders was den XML-Workflow anbelangt, wünschenswert. Auch muss weiter am Thema „Barrierearmut“ der Dokumente gearbeitet werden.

Durch das Rechte- und Rollen-Management in OJS 3.3 haben die herausgebenden „Journal Editors“ weitreichend Befugnisse, Änderungen an den Systemeinstellungen in OJS vorzunehmen, was auch zu Problemen führen kann.

4. Fazit

TIB Open Publishing bietet ein umfassendes Angebot für Open-Access-Zeitschriften und Konferenzpublikationen. Durch eine fortwährende Weiterentwicklung der technischen Infrastruktur sowie der standardisierten Workflows ist der Dienst gut für weiteres Wachstum gerüstet. Dabei ist zum einen

38 OLECON. Für eine nachhaltige Finanzierung Ihrer Zeitschrift, <https://olecon.zbw.eu/>, Stand: 12.12.2024

39 Sherpa Romeo, <https://www.sherpa.ac.uk/romeo/>, Stand: 02.09.2024.

eine enge Zusammenarbeit mit den Redaktionen/Herausgeber*innen essentiell. Zum anderen profitiert der Dienst durch die gute Einbettung in der TIB und der weitreichenden internen Zusammenarbeit.

Xenia van Edig, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover, <https://orcid.org/0000-0003-2510-0529>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6138>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

The DIAMAS project

Capacity building for institutional publishing in the European Research Area

1. The DIAMAS project: Diamond OA publishing and institutional publishing

1.1 Diamond OA

The term ‘Diamond Open Access (OA)’ refers to a scholarly model of publication where publishers, journals, and platforms do not charge fees to either authors or readers, and where all content-related elements of publishing are directly controlled by the academic community and public institutions. It provides the research community with an aligned, high-quality, and sustainable open scholarly communication ecosystem at a controllable cost.

Diamond OA publishing also helps to strengthen positive research cultures that reflect core values such as autonomy, freedom, care, collegiality, collaboration, equality, diversity, inclusion, integrity, ethics, openness, and transparency. While these values are often implicit in scholarly communication, supporting Diamond OA is a concrete way to affirm them. Journals, platforms, and repositories within this model are led and owned by scholarly communities and serve a diverse range of typically smaller, multilingual, and multicultural scholarly communities, reinforcing the principle of bibliodiversity. By its nature and design, Diamond OA promotes equity and inclusion in the creation and dissemination of scholarly knowledge.¹

In the Council of the European Union (EU) conclusions on high-quality, transparent, open, trustworthy, and equitable scholarly publishing from 23 May 2023, EU Member States unanimously supported “the development of aligned institutional and funding policies and strategies regarding not-for-profit open access multi-format scholarly publishing models in Europe with no costs for authors or readers, and to set and implement roadmaps or action plans for a significant expansion of such publishing models.”²

At the institutional level, Diamond OA is often adopted as a model for institutional publishing. Institutions, funders, sponsors, donors and policymakers also exercise their economic and financial responsibilities to ensure that scholarly publishing is sustainable and provides societal value. Supported by public funds and resources, Diamond OA publishing offers a sustainable funding model, characterised by cost transparency and control by public institutions. Dynamics of authority, patronage, and legitimacy play a significant role as well, including both top-down support, such as political, financial, and logistical backing from the European and national authorities and funding bodies, and bottom-up initiatives driven by universities, research institutions, and scholarly communities.³

1 The upcoming DIAMAS deliverable 6.2 “Synergy Report” will go into more detail on the intertwinement (and potential) of Diamond OA, research culture, cost-control and a value-driven publishing approach. The report is to be released in March 2025.

2 Council of the European Union: High-quality, transparent, open, trustworthy and equitable scholarly publishing – Council conclusions, 9616/23, 23.05.2023, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/en/pdf>, retrieved: 11.02.2025.

At the global level, UNESCO is facilitating the Secretariat of the globally distributed cooperative for Diamond Open Access, the Global Alliance for Diamond OA,⁴ as part of their engagement through the UNESCO Recommendation on Open Science⁵ and has recently run a survey 'Consultation on a Global Diamond Open Access Framework'.⁶

1.2 The DIAMAS Project

The overall momentum Diamond OA is gaining as an equitable and community-driven approach to open scholarly publishing is flanking the work being done in the DIAMAS project. In September 2022, 23 organisations from 12 European countries started a joint effort by launching DIAMAS – Developing Institutional Open Access Publishing Models to Advance Scholarly Communication project to better understand the institutional publishing landscape in the European Research Area. DIAMAS aims to provide the institutional publishers and service providers with support to better align their practice, improve quality, and develop sustainability.⁷ The project runs until August 2025. This report reflects on the DIAMAS project outputs already delivered, such as a Diamond Open Access Standard and self-assessment tools, landscape and sustainability reports. It also sheds light on project output such as guidance, toolkits and community engagement. These resources and activities will help institutions and scholarly societies to better plan and manage their publishing activities and ensure the alignment of quality standards in Diamond OA publishing. Notably, through these outputs DIAMAS is also providing service components for the European Diamond Capacity Hub that was launched in January of 2025.⁸

2. DIAMAS project outputs

The DIAMAS project outputs are designed to ensure the quality and transparency of governance, processes and workflows in Diamond OA publishing and to improve the sustainability of Diamond OA publishers and their service providers. They range from research reports to standards and practical tools.

The key to understanding the DIAMAS efforts and outcomes lies in the concept of quality, which revolves around seven core components of scholarly publishing outlined in the Diamond OA Action Plan of Science Europe, cOAlition S, OPERAS, and the French National Research Agency (ANR),⁹ which were subsequently revised in the DIAMAS project:¹⁰

- 3 Ancion, Zoe; Arasteh, Sona; Garbuglia, Federica et al.: Creating actionable recommendations and guidelines for Diamond OA (18 November 2024), Presentation slides, 20.11.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14190989>.
- 4 UNESCO: Announcing the Global Diamond Open Access Alliance, 10.07.2024, <https://www.unesco.org/en/articles/announcing-global-diamond-open-access-alliance>, retrieved: 11.02.2025.
- 5 UNESCO: UNESCO recommendation on Open Science, 2021, <https://doi.org/10.54677/MNMH8546>.
- 6 UNESCO: Diamond Open Access, <https://www.unesco.org/en/diamond-open-access>, retrieved: 11.02.2025.
- 7 The DIAMAS project is funded by the European Commission under Grant Agreement ID 101058007.
- 8 European Diamond Capacity Hub launched to strengthen Diamond Open Access publishing in Europe, <https://operas.hypotheses.org/8582>, retrieved 14.02.2025.
- 9 Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre et al.: Action Plan for Diamond Open Access, 02.03.2022, p. 4, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>.
- 10 Ševkušić, Milica; Kuchma, Iryna: DIAMAS deliverable. D3.1 IPSP Best practices quality evaluation criteria, best practices, and assessment systems for Institutional Publishing Service Providers (IPSPs), 19.12.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10407498>.

1. Funding, aiming to ensure a sustainable Diamond OA business model, editorial independence, and cost transparency.
2. Governance, seeking to define and establish ownership and control by the scholarly community, transparent mission-driven strategic governance, and clear relations with service providers.
3. Open Science practices, promoting Open Science policies, authors' rights, intellectual property rights, licencing practices, and sharing via a repository.
4. Editorial management, highlighting the importance of strong independent editorial bodies, transparency in peer review, editorial quality processes, and research integrity.
5. Technical service efficiency, aiming to ensure strong publishing infrastructures, interoperability and metadata robustness, as well as appropriate collaboration and preservation strategies.
6. Visibility, communication, marketing, and impact, seeking to enhance the visibility, communication, dissemination, and impact of published content through indexing, communication through various channels, and the provision of comprehensive usage metrics.
7. Equity, diversity, inclusion, and belonging (EDIB), gender, and multilingualism, focusing on promoting EDIB policies and practices, and ensuring equal participation, accessibility, and multilingualism as key quality elements.

These seven components are reflected in a Diamond OA publishing standard developed by the project and the supporting tools and guidelines.

2.1 Diamond OA Standard & Self-Assessment Tool

The DIAMAS project developed a common quality standard for Diamond OA publishers and their service providers. This was necessary because the existing quality criteria were unsuitable for Diamond OA publishing – either because they did not address all relevant aspects of publishing or because they were designed in the context of commercial publishing. The new standard for Diamond OA publishing is conceived as a public good, i.e. it is defined and controlled by scholarly communities.

The development of the standard for Diamond OA publishing was an iterative process involving an analysis of existing quality evaluation criteria, best practices, and assessment systems in publishing developed by international publishers' associations, research funding organisations, and international indexing databases,¹¹ the development of the first version of the Extensible Quality Standard for Institutional Publishing (EQSIP 1.0),¹² a gap analysis¹³ to understand differences between the first version of the standard and current practices in Diamond OA publishing, the development of a second version of the standard and its refinement through community feedback and public consultations. The final version, rebranded as the Diamond Open Access Standard (DOAS),¹⁴ defines required and desired quality criteria across the above-mentioned core components.

11 Ibid.

12 Armengou, Clara; Klaus, Tabea; Kuchma, Iryna et al.: The Extensible Quality Standard for Institutional Publishing (EQSIP), 01.09.2023, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8307984>.

13 Brun, Victoria; Pontille, David; Torny, Didier: D3.3 Report on the gap analysis results_Under EC review, 08.11.2023, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10083615>.

14 Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS), 05.06.2024, <https://doi.org/10.58121/Z155-JY03>.

DOAS is deployed as a self-assessment tool, bundled together with the Diamond OA sustainability check tool.¹⁵ This free web service allows publishers to evaluate their compliance with the required and desired criteria using a structured questionnaire. Upon completion, users receive a detailed report that includes scores and recommendations across the seven core components.¹⁶

In addition to helping Diamond OA publishers assess their adherence to established standards, DOAS could play an important role in harmonising quality standards in Diamond OA publishing across institutions and countries. It could also be integrated into national frameworks for journal assessment and allocation of funding.

2.2 Diamond OA Sustainability Check Tool and Statements

A Diamond OA Sustainability Check Tool and Statements were designed to help institutions gain continued insights into the financial health of the operations of Diamond OA institutional publishers and service providers. Available as a part of the self-assessment tool mentioned above (see chapter 2.1), the tool includes a few simple questions based on evidence gathered by the DIAMAS project from Diamond OA publishers' and service providers' experiences and challenges in financial sustainability. Answering this tool's questions prompts to assess costs, resources, income streams, shared services efficiency and mechanisms allowing to grow financially and to control, monitor and manage finances and plan for the future. In the end, the tool generates a radar chart indicating the publisher's level of sustainability in certain key areas of financial operations, which helps plan strategically for a more sustainable future.

The DIAMAS sustainability research report¹⁷ highlights that there are no funding models sustainable by definition, as publishers and their service providers largely rely on different funding streams, including the renewal of income streams, institutional in-kind support and an unpaid workforce to carry out their work. Many also rely on government funding. At the margin, these funding streams are combined with print subscription fees, Voluntary Author Contributions, collective funding initiatives, event organisation, commercial revenue and loans.

Personnel is more central to the sustainability of an institutional publisher or service provider than monetary resources. However, the contribution of this workforce is difficult to assess since work can be considered to be voluntary, in-kind or paid for a given task depending on institutional definitions. Large infrastructures also play a crucial role in the ecosystem, particularly Diamond OA hosting platforms and publishing software. "Sustainability cannot be considered at the level of the individual institution alone. If we are to envision the future, we need to look at institutional OA publishing at the national and international policy and practice ecosystem level. Supporting infrastructures that facilitate the development of small to mid-sized institutional publishers and service providers and efforts that connect, build capacity and share resources has the potential to make this ecosystem more technically and financially sustainable in the mid to long term."¹⁸

15 Available at <https://diamas.fecyt.es>, retrieved: 11.02.2025.

16 Rico-Castro, Pilar; Pablo Llorente, Virginia de: D3.4 Self-Assessment tool for IPSPs, 08.03.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10797039>.

17 Brun, Victoria; Pontille, David; Torny, Didier: D5.1 IPSP Sustainability Research Report, 02.04.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10907086>.

2.3 Toolsuite and Guidelines

To support Diamond OA and the adoption and implementation of the DOAS, the DIAMAS Toolsuite and Guidelines have been developed. These resources were published on a web platform¹⁹ in October 2024 and ultimately became part of the European Diamond Capacity Hub in January 2025.

The DIAMAS Toolsuite includes a set of relatively short (ca. 500 word) articles in English structured around the seven core components of DOAS, as well as a glossary of terms, keywords and frequently asked questions (FAQs). The Toolsuite has been enriched with a set of resources supporting the sustainability of Diamond OA publishing and will be further enriched with training materials.²⁰ In terms of methodology and structure, the Toolsuite builds upon existing resources, such as the OAPEN Open Access (OA) Books Toolkit²¹ and the DOAJ/OASPA Open Access Journals Toolkit.²²

The DIAMAS Guidelines²³ are meant to support Diamond OA publishers and their service providers in implementing the Diamond Open Access Standard. They follow the structure of DOAS, i.e. the division into the seven core components, and cover 18 topics, including revenue streams, Diamond OA policies, community governance, copyright, open licences, research data sharing, preprints, self-archiving, handling negative results, research protocols, compliance with the EU general data protection regulation (GDPR), platform selection, metadata standards, marketing, metrics, gender diversity, and multilingualism.

The Toolsuite articles and Guidelines are tagged with keywords and signposted with links to related Toolsuite articles, Guidelines, training materials and external resources. They are organised in a modular way, allowing for text extension, for expanding the scope of topics covered, and for adaptations, and are written in simple language to make translation easier. So far, the DIAMAS Toolsuite and Guidelines have been translated into Croatian,²⁴ Portuguese²⁵ and Spanish.²⁶ The collaborative translation process was supported by the online pilot translation service Mondaecus, which was developed by the University of Coimbra.²⁷

18 Ibid.

19 Available at <https://toolsuite.diamas.org/toolsuite>, retrieved: 11.02.2025.

20 Armengou, Clara; Alevizos, Ioannis; Ševkušić, Milica et al.: D4.2 IPSP Toolsuite, 31.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14001342>.

21 OAPEN: OA Books Toolkit, <https://oabooks-toolkit.org/>, retrieved: 11.02.2025.

22 OAPEN: OA Journals Toolkit, <https://www.oajournals-toolkit.org>, retrieved: 11.02.2025.

23 Armengou, Clara; Bowker, Lynne; Coslado, María Ángeles et al.: D4.3 - IPSP Guidelines, 18.09.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13786094>.

24 Armengou, Clara; Barnsby, Judith; Bowker, Lynne et al.: IPSP Toolsuite [HR] / Skup alata, 31.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14018393>.

25 Armengou, Clara; Barnsby, Judith; Bowker, Lynne et al.: IPSP Toolsuite [PT] / Conjunto de Ferramentas, 31.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14018594>.

26 Armengou, Clara; Barnsby, Judith; Bowker, Lynne et al.: IPSP Toolsuite [ES] / Suite de herramientas para IPSP, 31.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14018189>.

27 Armengou et al.: D4.2 IPSP Toolsuite.

2.4 Institutional Publishing Landscape Report

Between March and May 2023, DIAMAS launched a survey targeting institutional publishing service providers (IPSPs) in the European Research Area (ERA). The report, written out of that data, the Institutional Publishing Landscape Report,²⁸ is built on 685 survey responses from institutional publishers and publishing service providers across the ERA. The main finding from this report is that the scholarly publishing landscape is characterised by its significant diversity and complexity. Typically, IPSPs are small in terms of output, budget, and staff. Still, they often adhere to Open Science practices and uphold high editorial standards with remarkable professionalism. However, IPSPs face a few noteworthy, seemingly persistent challenges. Most prominently they often suffer from a lack of sustainable funding, limited indexation, and heavy reliance on unpaid or voluntary work. Similarly, there is significant room for improvement in integrating equity, diversity, inclusion, and belonging (EDIB) dimensions.

Overall, the findings of the report suggest that the transition toward Diamond OA is most successful when embedded within institutional contexts. Institutional publishing, in particular, has emerged as a key gateway for advancing the Diamond OA model in scholarly publishing, emphasising its critical role in fostering a more open and equitable scholarly publishing ecosystem.

3. Community Engagement

3.1 Community engagement in the development of DIAMAS outputs

The engagement of various communities (language, regional, national, disciplinary, etc.) has had an important role in a wide range of project activities, such as research, co-creation, dissemination and exploitation of project results. Some patterns in community engagement could be observed early on in the project. Namely, events organised in countries or regions with strong OA communities, as well as activities led by trusted entities (such as authoritative organisations, library consortia, or learned societies), tended to attract better responses and more participants.

Community engagement activities aimed at collecting data for the research conducted by the project included the dissemination of surveys, online events providing support for survey completion, focus groups and interviews. Online events to support survey completion were organised to support the first major research activity in the project – the analysis of the Diamond OA publishing landscape. The success of these events varied, revealing the pivotal role of local OA communities,²⁹ which seems to have also been reflected by the survey results (the greatest number of responses were received from Serbia, Croatia and Spain).³⁰ The research on the financial sustainability of Diamond OA publishing actively involved communities in data collection through national focus groups and interviews, many of which were conducted in participants' native languages.³¹

28 Armengou, Clara; Aschehoug, Astrid; Ball, Joanna et al.: Institutional publishing in the ERA. Results from the DIAMAS survey, 19.10.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10022184>; Arasteh, Sona; Blake, Oliver: The European landscape of institutional publishing. A synopsis of results from the DIAMAS survey, 31.01.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10551710>.

29 DIAMAS: Lessons learned from the DIAMAS survey-a-thons, 23.06.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10362638>.

30 Armengou et al.: Institutional publishing in the ERA.

31 Brun; Pontille; Torny: D5.1 IPSP Sustainability Research Report.

The process of developing the DOAS is an example of a co-creative community engagement. Eight focus groups made up of 75 experts from over 10 countries, selected from a broad range of scholarly disciplines, regions, languages, and communication practices across Europe, and 60 individuals involved in public consultation analysed the early drafts of the standard and provided feedback, helping shape the final version and making sure that the institutional publishing community had a say in this process.³² Community feedback was particularly valuable in designing the DIAMAS self-assessment tools,³³ where various communities were involved in testing.

A co-creative approach was also used to develop the Equality, Diversity, Inclusion and Belonging (EDIB) Toolsuite and Guidelines.³⁴ To engage the broader community and gather feedback on the resources that were developed, different strategies were employed: questionnaires, webinars, and blog posts. Separate questionnaires were designed for each of the three EDIB dimensions – 1. multilingualism, 2. gender, and 3. accessibility of websites, content, and metadata. Two webinars were held in collaboration with other organizations to facilitate discussion and collect feedback on the developed toolkits and guidelines. Feedback from participants was gathered through a survey and incorporated into a revised version of the resources.

The project's dissemination strategy takes into account the community engagement patterns which were observed. Along with events in English with a general focus on a wide audience, DIAMAS organises events in different languages for national or regional communities, e.g. to promote the landscape report³⁵ or encourage the adoption of DOAS. A strong focus on perspectives and topics relevant to a local community and an opportunity to discuss them in a familiar language resulted in greater engagement and growing interest in project activities and results.

As demonstrated by the Toolsuite and Guidelines, DIAMAS actively encourages and supports the translation and adaptation of project outputs to increase their impact. Communities have been, and will continue to be, central to this process, ensuring that these efforts extend beyond the project's lifespan.

Additionally, the DIAMAS project hosts dedicated event series tailored to specific outputs and/or audiences. In 2025, a series of "DOAS-a-thons" will aim to engage national communities with the DOAS. Similarly, an ongoing conversation series for libraries will highlight project outputs, thereby ensuring engagement with this stakeholder group.

3.2 European Diamond Capacity Hub

The launch of the European Diamond Capacity Hub³⁶ (EDCH) on 15 January 2025³⁷ presented the opportunity for all of the community to engage with those DIAMAS services and resources already operable. Together with the outputs of the CRAFT-OA project, the outputs of the DIAMAS project

32 Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS).

33 Rico-Castro; de Pablo Llorente: D3.4 Self-Assessment tool for IPSPs.

34 Bowker, Lynne; Pölonen, Janne; Laakso, Mikael et al.: Deliverable D4.6 – Equity, Diversity, Inclusion and Belonging (EDIB) in scholarly communication. Working with communities to develop resources for multilingualism, gender equity and accessible and inclusive websites, 18.09.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13786107>.

35 DIAMAS: DIAMAS survey results webinar series, <https://diamasproject.eu/diamas-survey-results-webinar-series/>, retrieved: 11.02.2025.

serve as the building blocks for the EDCH, which aims to align and coordinate all activities related to Diamond OA in Europe. Complementary to the DIAMAS project, the CRAFT-OA (Creating a Robust Accessible Federated Technology for Open Access)³⁸ project aims to make the OA landscape of the ERA more resilient by developing technical solutions. More specifically, the EDCH is part of an infrastructure for Diamond OA that connects the European level to the national and disciplinary level of Diamond OA activities and a global dimension via the Global Diamond Open Access Alliance.

The EDCH follows up on the recommendation of the Open Access Diamond Journals Study³⁹ to create a Diamond OA capacity centre and contributes to a high-equality, fair, open, trustworthy, and equitable scholarly communication ecosystem.

Officially launched in January 2025, the EDCH offers services and resources developed through both projects. These services and resources are:

- *DOAS*, the Diamond Open Access Standard, is a tool to promote quality in Diamond OA publishing which serves as both a technical guide and a practical benchmarking resource. Complementing the quality standard, two self-assessment tools allow users of the EDCH to assess their compliance with the DOAS as well as their financial sustainability. (already available)
- The *Diamond Discovery Hub (DDH)*, a comprehensive registry of Diamond OA journals in Europe, helps Diamond OA journals increase their visibility. Diamond OA journals included in the DDH fulfil six operational criteria for Diamond OA.⁴⁰ (soon to come)
- *Resources & Guidelines*, a set of resources that support publishers moving towards Diamond OA. This includes concise high-level introductions to Diamond OA and to the DOAS as well as guidelines. Additionally, this component of the EDCH offers guidelines containing detailed instructions and practical guidance to assist Diamond OA publishers in meeting current standards as outlined in the DOAS. (already available)
- *Publishing Tools*, such as OJS plug-ins (e.g. for multilingualism and GDPR compliance), help Diamond OA publishers facilitate their work and adhere to quality standards. (soon to come)
- *Registry & Forum* are both a space dedicated to fostering collaboration and networking, and a marketplace to showcase Diamond OA services, tools and technologies. The EDCH registry serves as an entry point for Diamond Service Providers and Diamond OA Tools & Technology Providers, and, simultaneously, as a comprehensive list of Diamond OA capacity centres

36 See <https://diamas.org>. A recording of the launch event is available on the YouTube channel of FECYT: <https://www.youtube.com/watch?v=k4Y9nBA460k>, retrieved 14.02.2025.

37 For more information on the public launch of the EDCH cf. OPERAS: Public launch of the ALMASI EU funded project and the European Diamond Capacity Hub, <https://operas-eu.org/news-and-events/calendar-2/public-launch-almasi-project-and-european-diamond-capacity-hub/>, retrieved: 11.02.2025.

38 For more information cf. <https://craft-oa.eu>, retrieved: 11.02.2025. The CRAFT-OA project is funded by the European Commission under Grant Agreement ID 101094397.

39 Becerril, Arianna; Bosman, Jeroen; Bjørnshauge, Lars et al.: OA Diamond Journals Study. Part 2: Recommendations, 9.03.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4562790>.

40 Armengou, Clara; Bargheer, Margo; Gingold, Arnaud et al.: Operational Diamond OA criteria for journals, 11.07.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12721408>.

throughout Europe. Additionally, the forum facilitates networking and discussions on topics relevant to the community. (soon to come)

- The *Training Platform* is dedicated to helping Diamond Publishing Service and Diamond Technology and Tools Providers enhance their skills and build capacity by offering skill-building trainings in various areas, e.g. technological proficiency, compliance with the DOAS. (soon to come)

All components of the EDCH have been developed and will continue to be developed further in close collaboration with the European Diamond OA community. Notably, the quality standard that is the DOAS serves as a conceptual baseline for the EDCH. Thereby, the EDCH aims to not only present a quality standard but simultaneously provide the community with the tools to achieve compliance with the DOAS.

The network for Diamond OA Service Providers and Diamond OA Tools & Technology Providers is the core component of the EDCH dedicated to enabling and enhancing community engagement by fostering collaboration and capacity building. Service and Tools and Technology Providers that sign up for the network through the EDCH registry will benefit through access to enhanced networking and collaboration opportunities and the possibility to showcase and upgrade their services. Network members will gain visibility as Diamond providers not only through the registry displayed in the EDCH but also through interactions in the Diamond community forum that allows members to interact.

Sona Lisa Arasteh-Roodsary, OPERAS, Bonn, Germany, <https://orcid.org/0000-0002-5725-1922>

Iryna Kuchma, Electronic Information for Libraries (EIFL), Kyiv, Ukraine, <https://orcid.org/0000-0002-2064-3439>

Milica Ševkušić, Electronic Information for Libraries (EIFL), Belgrade, Serbia, <https://orcid.org/0000-0002-2888-6611>

Citable link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6131>

This work is licensed under [Creative Commons Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Potenziale von Diamond Open Access

Das Kooperationsmodell des Infrastrukturbereichs der Landesinitiative openaccess.nrw als Beispiel für „community-driven Publishing“

1. Entstehung und Zielsetzung des landesweiten Infrastrukturgebots

Als erstes Bundesland startete Nordrhein-Westfalen 2003 ein Projekt, um Open-Access-E-Journals zu fördern.¹ Dafür beauftragte das damalige Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW das Hochschulbibliothekszentrum (hbz) damit, das Publikationssystem Digital Peer Publishing (DiPP) zu entwickeln und zu betreuen. Seit 2022 wird dieser frühe Vorgänger eines Diamond-Open-Access-Modells sukzessive in das Infrastrukturprogramm der Landesinitiative openaccess.nrw überführt.

Im Rahmen des durch das heutige Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW) geförderten Projekts openaccess.nrw² wurden Anfang 2022 drei Programmbereiche eingerichtet, die zentrale Dienste für die Hochschulen in NRW anbieten:

- Programmbereich 1 unter Leitung der Universität Duisburg-Essen (UDE) befasst sich mit Information, Netzwerk und rechtlicher Beratung rund um das Thema Open Access.
- Programmbereich 2 unter Leitung des hbz baut eine landesweite Infrastruktur zur Publikation von Open-Access-Materialien auf.
- Programmbereich 3 unter Leitung der Universität Bielefeld (UBI) übernimmt das Monitoring des Publikationsoutputs der Hochschulen sowie der damit zusammenhängenden Kosten von Open Access.³

Für das Journal-Publishing wurde als landesweite Infrastruktur die Software Open Journal Systems (OJS) ausgewählt, die von der internationalen Community Public Knowledge Project (PKP) entwickelt wird. Die Auswahl erfolgte durch das Konsortium der Landesinitiative basierend auf einem Kriterienkatalog mit 75 Merkmalen. Ein für die Nachhaltigkeit des Betriebes relevantes Kriterium war die Verwendung einer Open-Source-Software, die durch eine große Entwicklungscommunity gepflegt wird. Darüber hinaus nutzten bereits sieben Hochschulen in NRW OJS, sodass im Land Erfahrungswerte vorhanden sind und auf Expertisen zurückgegriffen werden kann.

- 1 Nötzelmann, Cordula: Die Initiative Digital Peer Publishing NRW – Erfahrungen mit dem kollaborativen Publikations- und Kommunikationsmodell, in: Oßwald, Achim; Stempfhuber, Maximilian; Wolff, Christian (Hg.): "Open Innovation" – Neue Perspektiven im Kontext von Information und Wissen: 10. Internationales Symposium für Informationswissenschaft, ISI 2007, Köln, Germany, 30. Mai-1. Juni 2007, Schriften zur Informationswissenschaft 46, UVK 2007 S. 469–478, https://epub.uni-regensburg.de/6836/1/OpenInnovation_ISI2007_UVK.pdf, Stand: 29.01.2025.
- 2 Horstmann, Wolfram; Reimer, Peter; Schirrwagen, Jochen: Serving Innovation in Scholarly Communication with the Open Platform "Digital Peer Publishing", in: Martens, Bob, Dobрева, Milena (Hg.): ELPUB2006. Digital Spectrum: Integrating Technology and Culture – Proceedings of the 10th International Conference on Electronic Publishing, Bansko, Bulgaria 2006 (ELPUB), S. 359–366, <https://elpub.architecture.net/doc/oai-elpub-id-253-elpub2006>, Stand: 29.01.2025.
- 3 <https://openaccess.nrw/>, Stand: 29.01.2025.
- 3 Zum Aufbau der Landesinitiative sowie den an dem Konsortium beteiligten Hochschulen: <https://wiki.openaccess.nrw/wiki/Projekt>, Stand: 29.01.2025.

Im Ergebnis entsteht eine zentrale Infrastruktur, die lokal von den Hochschulbibliotheken unter eigener Domain genutzt und den Forschenden als Dienst zur Verfügung gestellt werden kann. Diese Software-as-a-Service-Lösung dient dazu, ohne technischen Mehraufwand einen lokalen Publikationsservice aufzubauen. Sie wirkt somit in die Breite und erlaubt eine Ausweitung von kostenfreien Angeboten für wissenschaftliches Publizieren in NRW.

2. Aufgabenteilung innerhalb des Kooperationsmodells

Die Entwicklung des Kooperationsmodells basiert auf den Ergebnissen des Vorprojekts *openaccess.nrw* (2019–2020).⁴ Laut der im Vorprojekt durchgeführten Umfrage unter Forschenden an NRW-Hochschulen bewerteten 60 % (n = 1320) eine landesweite Publikationsplattform für Open-Access-Journals sowie 50 % (n = 1315) für Open-Access-Monografien als relevanten Faktor, um Open Access an ihrer Hochschule voranzutreiben.⁵ Unterstützung und Beratung wünschten sie sich dabei auf lokaler Ebene durch ihre Bibliothek.⁶ Das Kooperationsmodell im Bereich der Infrastruktur sieht eine entsprechende Arbeitsteilung zwischen hbz, den kooperierenden Bibliotheken sowie den Forschenden vor.

Das hbz stellt die Plattform bereit und führt Updates und Upgrades der bereitgestellten Hard- und Software durch. Es setzt für die Bibliotheken Test- und Produktivumgebung auf, nimmt bedarfsorientiert die Auswahl der Plugins vor und unterstützt die Bibliotheken technisch im Umfang eines Second-Level-Supports mittels eines Ticketsystems. Ferner bietet es als ergänzende Supportstruktur Austauschrunden unter den Bibliotheken sowie ein Wiki als Wissensbasis zur Nutzung der Software an. Des Weiteren können optional komplementäre Dienste wie die Teilnahme am DOI-Konsortium oder Maßnahmen zur Langzeitverfügbarkeit⁷ beim hbz in Anspruch genommen werden.

Die auf dieser Basis angebotenen dezentralen Publikationsservices der Bibliotheken haben zum Ziel, qualitätsgesicherte Online-Publikationen zu ermöglichen und derart die Sichtbarkeit der Diamond-OA-Journals zu steigern. Die Bibliothekar*innen konfigurieren die OJS-Instanzen gemäß ihrer lokalen Anforderungen (z. B. im Hinblick auf Corporate Identity, OA-Policy, etc.) und unterstützen die Forschenden im Umgang mit dem System. Indem sie zur Vergabe von Identifiern und Metadaten beraten, können sie die Indexierung von Journals z. B. beim DOAJ⁸ unterstützen. Es empfiehlt sich, hier mit standardisierten Vorgaben und Workflows zu arbeiten, um das Angebot auf eine Vielzahl von Journals skalieren zu können. Der Service kann auch weitergehende qualitätssichernde Angebote umfassen, wobei die jeweilige Bibliothek in Ausgestaltung und Umfang ihres Angebots auf lokale Gegebenheiten wie Personalressourcen reagieren kann.

4 Ilg, Karin; Schulz, Katharina; Zawisla, Martha u.a.: Abschlussbericht des Vorprojekts *openaccess.nrw*. Ergebnisse im Überblick, 20.07.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6866189>.

5 Ebd. S. 15.

6 Ebd. S. 14.

7 Das DOI-Konsortium des hbz ermöglicht günstige Konditionen für NRW Hochschulen: FAQ zum DOI-Konsortium, 13.10.2021, <https://service-wiki.hbz-nrw.de/spaces/DOI/pages/547192845/FAQ+zum+DOI-Konsortium>, Stand: 29.01.2025. IZV.nrw unterstützt NRW-Bibliotheken bei Langzeitarchivierung- und verfügbarkeit: IZV.nrw, <https://izv.nrw/>, Stand: 29.01.2025.

8 <https://doaj.org/about/>, Stand: 29.01.2025.

Die Forschenden haben so die Möglichkeit, sich innerhalb ihrer Redaktionsteams auf inhaltliche Qualitätssicherung u. a. mittels Peer-Review-Verfahren zu konzentrieren. Sie sind des Weiteren für das Layout ihres Journals verantwortlich.

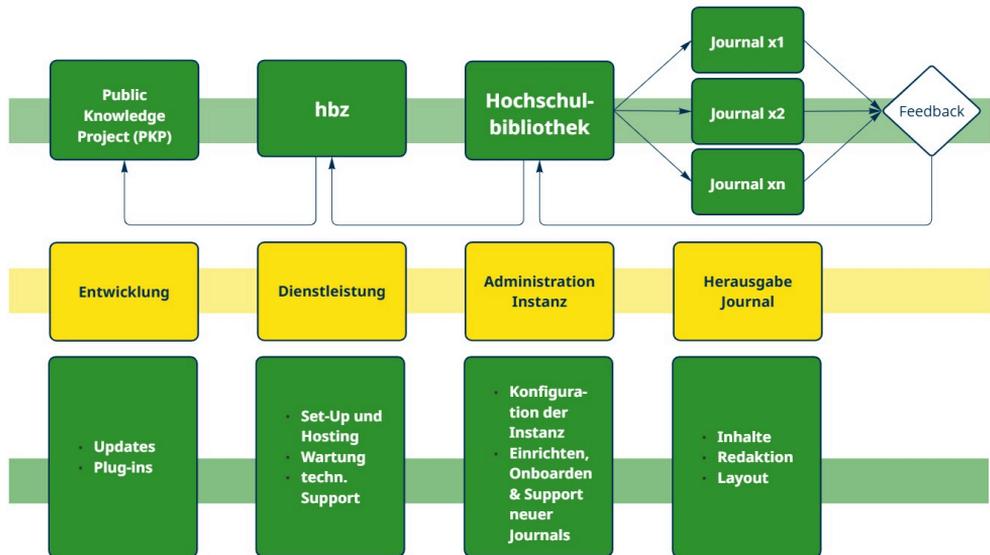


Abb. 1: Schematische Darstellung des Kooperationsmodells des Infrastrukturbereichs der Landesinitiative openaccess.nrw

Das Modell berücksichtigt somit explizit den Wunsch der Forschenden, lokal beraten zu werden, stärkt dabei die Rolle der Bibliotheken als Schnittstelle und Multiplikator durch das Einbringen bibliothekarischer Expertise und schont durch den infrastrukturellen Rahmen die technischen (Personal-)Ressourcen.

3. Herausforderungen und Potenziale des Modells

Das Modell verfolgt das Konzept des „community-driven Publishing“. Dieses wird definiert als ein nicht-kommerzieller Ansatz, bei dem Forschende und affilierte Institutionen unabhängig von einem kommerziellen Verlag agieren, um ein kostenfreies und offenes Publizieren für die Forschung zu ermöglichen. Die technische Seite betreut wie in diesem Fall ein nicht-kommerzieller Infrastrukturanbieter.⁹

Eine Herausforderung bei einem in die Breite wirkenden Dienstangebot besteht u. a. darin, auf eine (Fach-)tiefe des Angebots zu verzichten. Um eine zentral administrierbare Infrastruktur sicherzustellen, können Individualisierungswünsche im Hinblick auf Layout (Themes) und Funktionalitäten der Software (Plug-ins) nicht oder nur begrenzt berücksichtigt werden. Teilweise begegnen Bibliotheken Schwierigkeiten, wenn sie versuchen, Qualitätsstandards gegenüber Individualisierungswünschen

⁹ Zur begrifflichen Abgrenzung: Wissenschaftsgeleitetes Publizieren, open-access.network, 01.10.2024, <https://open-access.network/informieren/publizieren/wissenschaftsgeleitetes-publizieren>, Stand: 29.01.2025.

umzusetzen. Dabei kann die kostenfreie Nutzung der Infrastruktur nur einen geringen Beitrag zu den Finanzierungsmodellen von Diamond-OA-Journals leisten. Herausgebende und Redaktionen sehen sich nach wie vor mit Fragen zur Kostendeckung, Bewerbung des Journals und einem hohen Workload konfrontiert, um nur einige wenige Punkte zu nennen.¹⁰

Auf der anderen Seite liegen die Potenziale eines zentralen Infrastrukturmodells auf der Hand: Durch die Arbeitsteilung und damit einhergehend das Bündeln von Expertisen und Kernkompetenzen findet eine Entlastung Einzelner bei gleichzeitiger Effizienzsteigerung statt. Dies ermöglicht vor allem Institutionen mit geringen (technischen) Personalressourcen, auf konkrete Bedarfe ihrer Forschenden zu reagieren und ein qualitativ hochwertiges Publikationsangebot zu konzipieren, das auf lokale Anforderungen zugeschnitten ist.

Durch die Skalierbarkeit des landesweiten Kooperationsmodells besteht in NRW somit das Potenzial eines flächendeckenden, qualitätsvollen Angebots für Diamond-OA-Journals und perspektivisch -Monografien. Darüber hinaus können Bedarfe in der Breite erfasst und somit die Publikationsdienste systematisch gestärkt werden: Redaktionen können auf dieser Basis ihr bestehendes OA-Journal in das Angebot der Hochschule migrieren, ein OA-Journal neu gründen oder ihr Journal vom Closed in den Open Access flippen.

Flankierend zur Nutzung des Infrastrukturangebots tauschen sich die Kooperationspartner*innen in einem speziellen Austauschformat wechselseitig über Best Practices aus, um Lösungen nachzunutzen und ihre eigenen Dienste zu optimieren.

4. Der „community-driven“ Ansatz am Beispiel der OJS-Austauschrunde

Im Folgenden soll anhand des Formats „OJS-Austauschrunde“ vorgestellt werden, wie die Gemeinschaft der OJS-Betreiber in NRW über die oben genannten Vorteile hinaus von diesem Kooperationsmodell profitieren. Kernanliegen ist der kooperative Austausch, dem ein grundsätzliches Verständnis von einer „Community of Practice“¹¹ zu Grunde liegt. Innerhalb dieser Community weisen die Teilnehmenden übereinstimmende Bedingungen und Verantwortungen auf. So teilen sie gleichermaßen das Ziel der Open-Access-Transformation,¹² verfügen über einen übereinstimmenden infrastrukturellen Rahmen, sind institutionell eingebunden und haben identische operative Arbeitsziele. Den Treiber bildet der gemeinsame Erfahrungsaustausch, der dazu dienen soll, voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu beraten und zu unterstützen. Darüber hinaus kann das Format flexibel gestaltet werden, um Bedarfe und Handlungspotenziale zu adressieren.

10 Zu den Herausforderungen von Diamond-OA-Redaktionen: Taubert, Nils; Sterzik, Linda; Bruns, Andre: Mapping the German Diamond Open Access Journal Landscape, in: *Minerva* 62, 2024, S. 193–227, <https://doi.org/10.1007/s11024-023-09519-7>.

11 Community of Practice, [wissensmanagement.gv.at](https://www.wissensmanagement.gv.at), 09.03.2020, https://www.wissensmanagement.gv.at/Community_of_Practice, Stand: 29.01.2025.

12 Open-Access-Transformation, open-access.network, 02.11.2020, <https://open-access.network/informieren/politische-rahmenbedingungen/open-access-transformation>, Stand: 29.01.2025.

Die OJS-Austauschrunde ist ein kooperatives Austauschformat für OJS-Administrator*innen im Rahmen des Kooperationsmodells der Landesinitiative openaccess.nrw. Sie wurde Anfang 2023 als Sprechstunde ins Leben gerufen und adressierte zunächst Bibliothekar*innen, die im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung mit dem hbz als Instanz-Administrator*innen – der höchsten Berechtigungsstufe in OJS – die darauf betriebenen Zeitschriften konfigurieren sowie die zugehörigen Zeitschriftenredaktionen betreuen. Um einen aktiven Austausch zu befördern, wurde das Format bald für weitere OJS-Betreibende in NRW geöffnet. Ziel der etwa alle zwei bis drei Monate stattfindenden einstündigen Veranstaltung ist es, Fragen und Probleme hinsichtlich der Nutzung und Konfiguration von OJS zu identifizieren und mit Hilfe der anderen Teilnehmenden zu lösen. So verfügen viele über eigene Erfahrungswerte, können Workarounds oder konkrete Lösungen für ein gegebenes Problem aufzeigen und damit ihre Expertise gewinnbringend einbringen.

Das Format wurde von einem reinen Austausch um einen Input zu Beginn einer jeden Austauschrunde erweitert. Dieser kann thematisch gestaltet sein (z. B. Themencluster wie Metriken oder Sprache), hbz-seitige Updates zur Einrichtung und Funktionsweise von Plug-ins und anderen system-relevanten Informationen beinhalten, oder auch Berichte über Konferenzen oder Gastbeiträge sowohl durch die Kooperationspartner selbst als auch anderer OJS-Hosts. Im Anschluss zum Input wird die Runde für Diskussionen sowie individuelle Fragestellungen geöffnet.

Aus dem Format heraus ergab sich auch der Bedarf nach der gegenseitigen Beratung bei dem Aufbau von Publikationsservices, die an vielen Hochschulen erst in Entwicklung sind. So ist ein bibliothekarisches Servicekonzept rund ums Publizieren mit OJS notwendig, das die Forschenden einer gegebenen Einrichtung adressiert und zugleich die individuellen Kapazitäten berücksichtigt. Ein Ausgangspunkt für die thematische Erweiterung war ein Beitrag von Sebastian Wolf (Universitätsbibliothek Bielefeld), der bei der 9. OJS-Austauschrunde von einem Onboarding-Konzept für Redaktionen auf Basis der DOAJ-Kriterien berichtete.¹³ Die Bibliothek betreibt ein eigenes OJS-Hosting und betreut zurzeit 20 Zeitschriften. Die Kriterien werden in einer eigenen Checkliste für Redaktionen bereitgestellt, die sich bei der Gestaltung einer Zeitschrift daran orientieren können.¹⁴ Ausgehend von diesem Beitrag entstand die Idee, einen eigenen Wiki-Bereich für den Aufbau von Publikationsservices zu erstellen, der zur Dokumentation von Best Practices und Informationsmaterialien dienen und die Beteiligten unterstützen kann.¹⁵ Für den Aufbau sind zwei Workshops vorgesehen: Zunächst soll es um die Erfassung relevanter Themengebiete gehen; im Anschluss sollen in Arbeitsgruppen Inhalte zu diesen Themengebieten erarbeitet werden. Die Inhalte können selbstständig durch die Teilnehmenden in das Service-Wiki des hbz übertragen werden, die hierfür entsprechende Bearbeitungsberechtigungen erhalten und so kooperativ eine gemeinsame Wissensbasis aufbauen.¹⁶ Das Beispiel zeigt, dass ein kooperati-

13 Witthaus-Bertram, Angela: 9. OJS-Austauschrunde, service-wiki.hbz-nrw.de, 24.08.2024, <https://service-wiki.hbz-nrw.de/display/OA/9.+OJS-Austauschrunde>, Stand: 29.01.2025.

14 Die Liste wird im Service-Wiki des hbz frei zur Verfügung gestellt: Wolf, Sebastian: Einrichtung einer Zeitschrift auf einem OJS-System – Öffentliche Fassung für das HBZ, service-wiki.hbz-nrw.de, <https://service-wiki.hbz-nrw.de/pages/view-page.action?pageId=1027114283#EineOAZeitschriftgr%C3%BCnden-Vorlagenf%C3%BCreinServicekonzeptzwischenHer-ausgebendundderBibliothek>, Stand: 29.01.2025.

15 Einen generischeren Ansatz der Publikationsberatung verfolgt ein weiteres neu lanciertes Austauschformat: Schilhan, Lisa; Schmitz, Jasmin; Kaier, Christian: Austausch fördern – Initialer Workshop zur Gründung einer Vernetzungsplattform für Publikationsberater:innen, 24.09.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13833193>.

16 In Grundzügen existiert diese bereits, wird jedoch bisher von Programmbereich Infrastruktur gepflegt. Eine Weiterentwicklung oder selbstständige Gestaltung durch die OJS-Admins ist angestrebt.

ves Austauschformat über Konfigurationsaspekte hinaus Bedarfe aufdecken kann, für die gemeinsame Lösungsansätze konzipiert werden.

5. Übertragbarkeit des Konzepts und Ausblick auf weitere Austauschformate

Die positive Resonanz der Teilnehmenden sowie die aus dem Austausch resultierenden Ergebnisse motivieren, das Konzept für das Themenfeld OJS auszubauen und auf weitere Anwendungsfelder zu transferieren. Im Bereich OJS-Hosting fand im Rahmen der Open-Access-Tage 2024 in Köln der Workshop „Zentrale Infrastrukturen für das Journal-Hosting mit OJS – Wie geht es? Was braucht es?“ statt.¹⁷ Der gemeinsam durch Berlin Universities Publishing (BerlinUP) sowie den Programmbereich Infrastruktur angebotene Workshop adressierte Institutionen, die selbst Journal-Hosting betreiben und als solche mit Fragen zu Aufbau und Pflege von OJS-Infrastrukturen befasst sind. Am Ende des Workshops baten die Teilnehmenden um die regelmäßige Durchführung eines Austauschformats zur Thematik. Der Impuls wird weiterverfolgt. So könnte beispielsweise eine Online-Veranstaltung entstehen, deren Organisation unter den Beteiligten rotiert, und die mehrmals pro Jahr stattfinden kann, um Best Practices rund um den Betrieb einer Infrastruktur zu erarbeiten sowie die gegenseitige Beratung zu befördern.

Neben OJS wird der Programmbereich Infrastruktur der Landesinitiative zukünftig auch das Hosting für Open Monograph Press (OMP) anbieten. Die Software soll den Kooperationspartnern die Möglichkeit geben, ihr Service-Portfolio auf Open-Access-Monografien zu erweitern. Allerdings steht OMP der Software OJS entwicklungstechnisch nach, sodass wesentliche Features fehlen oder bestimmte Funktionalitäten noch nicht vollständig ausgereift sind. Aus dieser Problemstellung heraus ergibt sich die Frage, wie man die Verwendung von OMP und damit den Service – insbesondere mit Blick auf bibliothekarische Bedarfe – verbessern könne. Es liegt nahe, neben dem generellen Erfahrungsaustausch im Stil der OJS-Austauschrunde eine Kooperation zwischen erfahrenen OMP-Hosts in NRW herzustellen, um Bedarfe und Probleme zu eruieren und diese über entsprechende Kanäle wie das PKP Forum¹⁸ oder den jährlich stattfindenden Sprint an PKP kommunizieren zu können. In einem ersten Treffen von OMP-Betreibern in NRW wurde der Wunsch nach gemeinsamem Austausch wie auch die Notwendigkeit für eine Bedarfserhebung mit Blick auf die Weiterentwicklung von OMP hervorgehoben. Da das hzb die Software noch adaptieren wird, kann es bereits jetzt Entwicklungsbedarfe an das Public Knowledge Project vermitteln, die Entwickler*innen der Software, wodurch zukünftige OMP-Anwender*innen in der Breite profitieren.

6. Fazit

Der Programmbereich Infrastruktur kann im Rahmen der Landesinitiative eine Kommunikationsschnittstelle für NRW-Bibliotheken darstellen und eine Diskussionsplattform bieten, die dazu beiträgt, Potenziale zu erkennen, Problemstellungen zu identifizieren und durch Kooperation Synergieeffekte zu heben.

17 Gross, Philip; Keller, Anna; Kleineberg, Michael u.a.: Zentrale Infrastrukturen für das Journal-Hosting mit OJS – Wie geht es? Was braucht es?, 16.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13933256>.

18 <https://forum.pkp.sfu.ca/>, Stand: 29.01.2025.

Die Etablierung kooperativ angelegter Austauschformate im Sinne des „community-driven“ Ansatzes stößt dabei auf eine äußerst positive Resonanz und es ist festzustellen, dass sich auch in themenverwandten Anwendungsfeldern eine breite Nachfrage nach entsprechenden Formaten findet. Obwohl die jeweiligen Häuser unabhängig voneinander agieren, kann durch den Austausch wechselseitig voneinander gelernt und damit Arbeitsaufwände bei der Neugestaltung und Optimierung von Publikationsdiensten wie auch der Konfiguration der Software minimiert werden. Damit trägt der Austausch substantziell zur Professionalisierung der Angebote bei und kann sich positiv auf Standardisierung, Qualitätssicherung und Entwicklung auswirken.

Die verschiedenen Austauschformate können über Konfigurationsaspekte hinaus Bedarfe aufdecken, für die gemeinsame Lösungsansätze konzipiert werden können. Hierfür ist es wesentlich, offene Fragestellungen zu eruieren und gemeinschaftlich zu adressieren, sowie Ideen, Vorschläge und neue Anreize offen einbringen und ausprobieren zu können. Je nach Feedback können diese aufgenommen oder auch verworfen werden. Die sehr flexible Vorgehensweise erlaubt es, die verschiedenen Formate vor dem Hintergrund der sich oftmals erst im Prozess erweisenden Bedarfe weiterzuentwickeln und zu verbessern, sodass Mehrwerte entstehen können. Mit Blick auf Diamond Open Access ist dafür ein Verständnis wesentlich, dass auf den gemeinsamen Arbeitszielen beruht und, in diesem Sinne, die Zusammenarbeit befördert, um bestmöglich die darin enthaltenen Potenziale zugunsten der Open-Access-Transformation zu nutzen.

Anna Keller, Hochschulbibliothekszentrum NRW, Köln, <https://orcid.org/0000-0002-0873-8291>

Renate Voget, Hochschulbibliothekszentrum NRW, Köln, <https://orcid.org/0009-0005-2717-0004>

Philip Gross, Hochschulbibliothekszentrum NRW, Köln, <https://orcid.org/0000-0002-9837-3205>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6132>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Implementierung neuer Dienstleistungen rund um die Publikation von Forschungsdaten aus Hochschulschriften

Abschlussbericht des Projektes FoHop! an der TIB

1. Aus welcher Notwendigkeit entstand das Projekt?

Im Team Hochschulschriften und Geschenke (HuG) der Technischen Informationsbibliothek Hannover (TIB) wurde folgende Beobachtung gemacht: Promovierende der Leibniz Universität Hannover (LUH), die Forschungsdaten (FD) zu Ihren Dissertationen veröffentlichen, publizieren diese meist zusammen mit ihrer Dissertation im institutionellen Textrepositorium der LUH, das von der TIB in ihrer Funktion als Universitätsbibliothek betreut wird. Häufig werden die FD in solchen Fällen als Anhang in das PDF der Dissertation integriert oder (seltener) als eigenständiges PDF angehängt.¹

Dieses Vorgehen führt jedoch dazu, dass die FD weder indexiert noch eigenständig zitierbar und somit schwer auffindbar sind. Darüber hinaus stehen dadurch keine eigenen Metadaten für die FD bereit und sie liegen als PDF in einem für die Weiterverarbeitung ungünstigen Format vor, entsprechen somit also auch nicht den FAIR-Prinzipien² für Forschungsdaten.

Zudem ist das Textrepositorium nicht für die Publikation von Forschungsdaten vorgesehen, da an der LUH auch ein eigenständiges Forschungsdatenrepositorium³ für die Forschenden zur Verfügung steht, welches durch die Leibniz Universität IT-Services (LUIS) betrieben wird.

Dank einer Masterarbeit von David Krassnig,⁴ die durch das Projekt angestoßen im Rahmen eines Bibliotheksreferendariates am IBI⁵ entstand, bestätigte sich der oben beschriebene Eindruck: In den Jahren 2012–2023 wurden 4.196 Dissertationen im institutionellen Textrepositorium veröffentlicht. Die Untersuchung einer daraus gezogenen geschichteten Stichprobe (n=1.441) ergab, dass es sich bei 1.252 Dissertationen um solche mit Primärdaten handelte. Dabei stellte der Autor fest, dass bei 768 Dissertationen die Forschungsdaten veröffentlicht wurden: Bei 714 Dissertationen wurden sie als „integrierte Forschungsdaten“, z.B. im Text, bei 22 Dissertationen als „begleitende Forschungsdaten“ im Anhang veröffentlicht. Von 93 Dissertationen wurden die Forschungsdaten auf einer externen Plattform publiziert, überwiegend handelte es sich um Code, der (jedoch ohne DOI oder andere Persistente Identifikatoren) in einem Git-Repositorium abgelegt wurde.⁶

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autorinnen mit dem Titel „Evolution statt Revolution bei der Forschungsdatenpublikation! - Das Projekt ‚FoHop!‘ an der TIB“ am 06.06.2024 auf der 112. BiblioCon 2024 in Hamburg. Das Projekt „FoHop!“ wurde von 2022–2024 an der Technischen Informationsbibliothek (TIB) durchgeführt. Im vorliegenden Beitrag werden die einzelnen Schritte des Prozesses vorgestellt und Beispiele aus dem Projekt angesprochen, die für die Projektkoordination herausfordernd waren.

2 Wilkinson, M.; Dumontier, M.; Aalbersberg, I. et al.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: *Sci Data* 3, 160018 (2016). Online: <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>; <https://www.go-fair.org/fair-principles/>, Stand: 17.12.2024.

3 <https://data.uni-hannover.de/>, Stand: 17.12.2024.

4 Krassnig, David: Publikationspraktiken für Forschungsdaten in Hochschulschriften (1.0.0) [Zenodo], [01.10.2024], <https://doi.org/10.5281/zenodo.11506621>

5 Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaften der HU Berlin

6 Diese statistischen Daten standen erst am Ende des Projekts zur Verfügung. Zu Beginn des Projekts wurde eine interne Statistik der im Anhang veröffentlichten Forschungsdaten geführt.

Um diesen Zustand zu verbessern, wurde im August 2022 das FoHop!-Projekt an der TIB gestartet. Dazu wurde von den am Projekt beteiligten Abteilungsleitungen ein Antrag an die Leitungsrunde⁷ der TIB auf Finanzierung durch den TIB Innovationsfonds gestellt.

Die dort genannten Hauptanliegen waren folgende:

- Funktionale, nachhaltige, teilweise abteilungsübergreifende Geschäftsgänge zu entwerfen,
- technisch unterstützte Prozesse bei der Dateneingabe und -verteilung zu optimieren,
- die Beratungs- und Informationsangebote für LUH-Angehörige auszubauen,
- neue Serviceangebote für Forschende aufzubauen.

Konkrete Handlungsziele waren:

- Promovierende für das Thema Forschungsdatenpublikation zu sensibilisieren und mit Informationen zu versorgen,
- die Publikationszahlen der zu den Hochschulschriften zugehörigen Forschungsdaten zu erhöhen,
- die Einhaltung der FAIR-Prinzipien zu unterstützen und zu fördern, dabei aber den Mehraufwand für die Forschenden möglichst gering zu halten,
- Workflows für interne Abläufe zu erarbeiten.

2. Konzeptentwicklung und Projektplan

2.1 Planung

In der Konzeptentwicklungsphase des Projektes wurden die im Antrag genannten Projektziele mit Ideen gefüllt (und manche im Laufe des Projektes auch wieder verworfen). Anhand einer Stakeholder-Analyse wurden einzubeziehende Partner*innen, aber auch „Problemstellen“ identifiziert und mit Hilfe eines Projektstrukturplanes die Projektziele in Arbeitspakete (AP) und Teilaufgaben untergliedert. Es folgte eine Zeit- und Ressourcenplanung – welcher Projektpartner*innen ist für welches AP und welche Teilaufgaben verantwortlich? Das Whiteboard-Tool Collaboard war dabei sehr nützlich, da damit einfach und schnell ein Brainstorming, Mind Mapping und die Visualisierung der Ergebnisse (Projektstrukturplan, Workflow) umgesetzt werden konnten.

⁷ Gremium, bestehend aus den Mitgliedern der Direktion, der kaufmännischen Leitung, dem Chief Technology Officer, der Abteilungsleitung EDV und Technische Infrastruktur, der Leitung der Abteilung Benutzungs- und Informationsdienste sowie der Leitung der Abteilung Administration.

Die so identifizierten Hauptaufgaben waren folgende:

- Entwicklung und Programmierung eines Uploadformulars für das LUH-Textrepositorium,⁸ mit dem die Promovierenden ihre Forschungsdaten eigenständig hochladen können,
- Überarbeitung der TIB-Webseiten zu Hochschulschriften⁹ und Erweiterung des Informationsangebotes zum Thema Forschungsdatenpublikation,
- Erarbeitung von Workflows von der Einreichung einer Dissertation und den zugehörigen Forschungsdaten bis zur endgültigen Veröffentlichung und der anschließenden Katalogisierung der Forschungsdaten.

2.2 Rahmenbedingungen

Das Projekt wurde auf zwei Jahre ausgelegt. Der Projektstart erfolgte im August 2022. Das Team war abteilungsübergreifend beim Team Hochschulschriften und Geschenke sowie den Publikationsdiensten angesiedelt und setzte sich wie folgt zusammen:

- Ein Vollzeitäquivalent (VZÄ) (zwei Personen mit einer halben Stelle), darunter eine wissenschaftliche Projektkoordinatorin und eine Diplom-Bibliothekarin, die die Teamleitung des Teams HuG durch eine halbe Stelle bei der Projektarbeit entlasten sollte.
- Für Entwicklungsarbeiten (Klärung des technischen Workflows und Entwicklung eines Uploadformulars) gab es hausintern Unterstützung.

Die Projektkoordinatorin nahm zum 01.02.2024 Verpflichtungen in einem anderen Projekt an und war in den letzten sechs Monate der Projektlaufzeit nur in geringerem Umfang beteiligt.

2.3 Technische Umsetzung

Für die Umsetzung der im Projekt definierten Ziele war die Zusammenarbeit mit den Leibniz Universität IT Services als wichtiger Stakeholder im Projekt notwendig. LUIS betreut das auf der Technologie des Comprehensive Knowledge Archive Network (CKAN)¹⁰ basierende FD-Repositorium der LUH¹¹.

Für die Zusammenarbeit mit LUIS wurde folgendes Szenario erarbeitet: Es sollte für die Promovierenden der LUH die Möglichkeit geschaffen werden, ihre Forschungsdaten zusammen mit ihrer Dissertation in einem Verfahren zu veröffentlichen, sodass nicht mehrere Konten angelegt werden müssen.

Die technische Umsetzung des Projektvorhabens nach dem ursprünglichen Szenario sah wie folgt aus:

8 <https://www.repo.uni-hannover.de/>, Stand: 17.12.2024.

9 <https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/dissertationen-und-habilitationen>, Stand: 01.10.2024.

10 CKAN, 16.05.2024, <https://ckan.org/>, Stand: 29.09.2024.

11 LUIS, 15.05.2024, <https://www.luis.uni-hannover.de/de/services/speichersysteme/forschungsdaten-repositorium/>, Stand: 29.09.2024.

Das Textrepositorium, basierend auf DSpace¹², wurde als führendes System gewählt. Die Forschungsdaten werden, gemeinsam mit der Dissertation, in DSpace hochgeladen und automatisiert von DSpace über die CKAN Anwendungsprogrammierschnittstelle (API) und einen Systemnutzer "DSpace-Import" an das CKAN-FD-Repositorium von LUIS weitergegeben.

Die initiale Metadatenbearbeitung der Forschungsdaten sollte ebenfalls über DSpace geschehen. Nach Abschluss der Bearbeitung sollten die validierten Metadaten über die API des FD-Repositoriums mittels eines noch zu entwickelnden Tools ins Zielrepositorium „verschoben“ werden.

Recht schnell stellte sich heraus, dass für das Metadatenmapping eine Anpassung des Metadatenschemas im CKAN-FD-Repositorium erforderlich wäre, die den initial geschätzten Aufwand bei weitem überstieg. Die dazu erforderlichen Personalressourcen konnte das LUIS kurzfristig nicht einräumen, sodass ein neuer Weg gefunden werden musste.

So wurde als Übergangslösung ein alternatives Szenario für das Projekt entwickelt:

Das auf DSpace basierende Textrepositorium sollte als Veröffentlichungsort der Forschungsdaten dienen. Sobald das FD-Repositorium auf den neuesten Metadatenstandard gebracht wäre, könnten die Forschungsdaten mittels DataCite API durch das LUIS abgeholt und die Datensätze somit auch im FD-Repositorium der LUH nachgewiesen werden.

Der Mehrwert für Promovierende bestand in der Schaffung eines Publikationsortes für Forschungsdaten entsprechend dem aktuellen Metadatenstandard, der Gewährleistung der Langzeitarchivierung (LZA)¹³ von zehn Jahren durch die TIB, Zitierbarkeit und Verbesserung der Auffindbarkeit¹⁴ sowie der Verbreitung der FD durch einen eigenen DOI und Katalognachweis.

3. Bilanz des Projektes

Der nun gewählte Weg liefert ein niederschwelliges Angebot, die Forschungsdaten im gleichen Repository wie die Dissertation zu veröffentlichen. Promovierende können ihre Forschungsdaten mit geringem Aufwand publizieren.

- Seit Anfang August 2024 ist das Uploadformular für FD im LUH-Repositorium verfügbar. Es befindet sich beim Uploadformular für Dissertationen und ist damit leicht auffindbar für Promovierende, die ihre FD nicht an anderer Stelle veröffentlicht haben.
- Die Website des Teams Hochschulschriften und Geschenke wurde überarbeitet und enthält nun ein ausführliches FAQ¹⁵ sowie Informationen zum Thema Forschungsdaten, was nach der Veröffentlichung dazu geführt hat, dass die Anfragen der Promotionsstudierenden beim

12 DSpace, 2025, <https://dspace.org/>, Stand: 06.01.2025.

13 Die TIB betreibt gemeinsam mit ihren Partnerbibliotheken ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften und ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft ein produktives digitales Langzeitarchivierungssystem: „das digitale Langzeitarchiv des Bundes der drei deutschen Zentralen Fachbibliotheken“. Im Rahmen dessen kommt hierfür die Software Rosetta der Firma Ex Libris zum Einsatz.; <https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/digitale-langzeitarchivierung>, Stand: 06.01.2025.

14 Piwowar HA, D. R. (Hg.): *PLoS ONE* 2(3): e308. Online: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0000308>, [29.09.2024]; Colavizza G.; Hrynaszkiewicz I.; Staden I.; Whitaker K.; McGillivray B: The citation advantage of linking publications to research data, in: *PLoS ONE* 15(4): e0230416. Online: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0230416>.

15 <https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/dissertationen-und-habilitationen>, Stand: 16.12.2024.

Team Hochschulschriften und Geschenke konkreter geworden sind. Dadurch sind die Promovierenden besser auf die Veröffentlichung ihrer Dissertation und der damit verbundenen Forschungsdaten vorbereitet.

- Ein Infolyer mit Kontaktadressen wurde erstellt, der den Informationsmappen der Promotionsbüros beigelegt wird, um die Promovierenden möglichst früh auf das Thema FD aufmerksam zu machen.
- Eine Publikationsvereinbarung (PV) für Forschungsdaten¹⁶ wurde erstellt. Der Übergang von einer Papierversion zu einer digitalen Version der Vereinbarung wurde ermöglicht, wodurch die durch den Postversand bedingte Zeitverzögerung entfällt. Die digitalisierte PV wird zusammen mit der Dissertation langzeitarchiviert, so dass rechtliche und administrative Anforderungen, wie die gesetzlich vorgeschriebene Aufbewahrung von Dokumenten, erfüllt werden kann.
- Der abteilungsübergreifende Austausch zu FD innerhalb der TIB wurde unterstützt. So wurde in einem TIB-internen Workshop für alle interessierten Kolleg*innen über die Projektergebnisse, die Ergebnisse der Masterarbeit und den Stand der maschinellen Sacherschließung von Forschungsdaten mit Annif¹⁷ berichtet.
- Ein Ziel des Projektes war es, dass Forschungsdaten eigenständig in Repositorien publiziert, katalogisiert und mit der zugehörigen Hochschulschrift verknüpft werden. Für die verschiedenen im Textrepositorium vorkommenden Arten der Forschungsdatenpublikation (s.o.) wurden Workflows auf Grundlage einer Handreichung des Verbundkatalogs K10plus für die Katalogisierung von FD entwickelt.

4. Fazit

Um den Service zu evaluieren und beständig fortzuentwickeln, ist eine Nutzungsumfrage zur Relevanz der neuen Informationen auf der Webseite und zur Benutzungsfreundlichkeit des Uploadformulars geplant. Folgendes kann jedoch bereits festgestellt werden:

Es ergaben sich durch das Projekt erfreuliche Begleiteffekte: Das Team Hochschulschriften und Geschenke wurde für das Thema Forschungsdatenpublikation und die bereits im Repository vorhandenen FD sensibilisiert, sodass nun auch dort, neben dem Serviceteam Forschungsdaten der LUH, im Kontakt mit den Promovierenden auf die Vorteile der FD-Publikation hingewiesen und dazu beraten werden kann. Zudem wurde das Arbeitsfeld in den Workflow und die Ausbildung der FaMIs und der im Team HuG hospitierenden Hochschulpraktikant*innen integriert. Generell wurde das Verständnis für die Arbeitsfelder der Kolleg*innen innerhalb der TIB gefördert.

Eine Herausforderung war es, die wichtigen Stellen an der Universität für das Thema Forschungsdatenpublikation zu sensibilisieren. Sowohl die wissenschaftlichen Betreuer*innen als wichtiger Kontaktpunkt zu den Promovierenden als auch die Doktorand*innen selbst waren zum Großteil nur schwer für das Thema zu erreichen, da erfahrungsgemäß der Publikation von Forschungsdaten in den

16 https://oa.tib.eu/renate/assets/renate/files/2024-02-08_PV_FD.pdf, Stand: 16.12.2024.

17 Tool für automatisierte Sacherschließung: <https://annif.org/>, Stand: 06.01.2025.

Fachbereichen bisher keine große Priorität eingeräumt wird und an der LUH bis dato nicht verpflichtend ist. Durch die Abstimmungsprozesse im Senat der LUH und die regelmäßigen Berichte im Nutzerbeirat¹⁸ konnte das Thema breiter in die Universität gestreut werden.

Abschließend soll noch hervorgehoben werden, dass durch die intensive Beschäftigung mit der Katalogisierung von FD im Projekt eine Diskussion auf Verbundebene im GBV angestoßen wurde. Die Ergebnisse und Katalogisierungsworkflows wurden bei einer Sitzung der AG K10plus Katalogisierung im Herbst 2024 vorgestellt, die das Thema Forschungsdatenkatalogisierung auf ihre Agenda gesetzt hat.

Im Vorfeld der Sitzung haben die teilnehmenden Bibliotheken eine Umfrage zum Umgang mit Forschungsdaten in ihren Häusern ausgefüllt. Für die Speicherung und den Nachweis von FD ergibt sich ein gemischtes Bild. Zum Teil sind bereits eigene Forschungsdatenrepositorien vorhanden, z.T. in Planung oder perspektivisch vorstellbar. Überwiegend besteht Interesse an einem Nachweis im Verbundkatalog K10plus. Bisher ist ein Nachweis nur in wenigen Fällen – zumeist im Zusammenhang mit Projekten – realisiert. Die Formalerschließung erfolgt teilweise manuell, automatisierte Workflows werden angestrebt. Einige Bibliotheken sehen keinen Mehrwert durch einen Nachweis im K10plus, da die Forschungsdaten durch einschlägige Verzeichnisse auffindbar sind.

Somit ist die TIB durch das Projekt auf den zukünftigen Anstieg der Zahl der FD-Publikationen von Hochschulschriften, aber auch der Publikation von Forschungsdaten insgesamt, der mit den wachsenden Anforderungen der Drittmittelgeber an die Forschenden bezüglich der Veröffentlichung von Forschungsdaten einhergehen wird, sehr gut vorbereitet.

Olga Engelhardt, Technische Informationsbibliothek (TIB), <https://orcid.org/0009-0003-3956-5703>

Petra Gugat, Technische Informationsbibliothek (TIB)

Ann-Karina Renziehausen, Technische Informationsbibliothek (TIB), <https://orcid.org/0000-0002-9362-4968>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6139>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

18 Der Nutzerbeirat ist ein Gremium, das sich aus Angehörigen der Leibniz Universität Hannover zusammensetzt und die TIB in ihrer Rolle als Universitätsbibliothek in allen Belangen der Literatur- und Informationsversorgung berät.

LEGO® Metadaten für die Reproduzierbarkeit

Dokumentation von Forschungsprozessen fachunabhängig vermitteln

1. Überblick

Die Methode „LEGO® Metadaten für die Reproduzierbarkeit“ wird an der Humboldt-Universität (HU) seit mehreren Jahren genutzt, um die Herausforderung zu vermitteln, durch gute Dokumentation reproduzierbare Forschung zu betreiben. Sie wird im Rahmen von Lehrveranstaltungen (Bibliothekswissenschaften), in Zusammenarbeit mit Kolleg*innen als Online-Veranstaltung im Rahmen der „Love-Data-Week“ und in gekürzter Form in einzelnen Schulungen eingesetzt. Im Rahmen der 112. BiblioCON konnte sie auch in einem Hands-on Lab getestet werden.¹ Weitere Anwendungsszenarien, z.B. für die Lange Nacht der Wissenschaften oder als kurzer Impuls in Schulungsveranstaltungen wurden entworfen, aber noch nicht durchgeführt. Auch diese Ideen werden im hier vorliegenden Bericht vorgestellt.



Abb. 1: Einsatz der Methode im Rahmen des Wahlpflichtkurses Forschungsdatenmanagement am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der HU

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf das von der Autorin angebotene Hands-on Lab „Reproduzierbare Forschung mit LEGO®“ am 05.06.2024 auf der 112. BiblioCon 2024 in Hamburg. Vgl. Herwig, Anja: Folien zu Hands-on Lab/ Reproduzierbare Forschung mit LEGO®, 112. BiblioCON, OPUS Publikationsserver, 10.05.2024, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-188011>.

Damit versteht sich dieser Bericht auch als Handreichung für alle, die diese Methode selbst durchführen wollen und Informationen suchen, die über die reine Methode hinaus gehen. Die ursprüngliche Beschreibung der Methode ist zusammen mit den benötigten Vorlagen auf Zenodo veröffentlicht.²

2. Die Methode

Die Methode simuliert Forschungsprozess, Dokumentation und Reproduktion des Forschungsergebnisses, indem zuerst Fahrzeuge mit LEGO® gebaut und dabei der Bauprozess dokumentiert wird und danach mit Hilfe der entstandenen Dokumentation von einer anderen Gruppe das Fahrzeug nachgebaut wird. Den Gruppen werden unterschiedliche Materialien zur Dokumentation gestellt, so dass verschiedene Strategien und unterschiedliche formale Randbedingungen der Dokumentation in der Auswertungsphase reflektiert werden können.

Kurz zusammengefasst läuft eine Veranstaltung mit dieser Methode wie folgt ab:

- Nach einer kurzen Begrüßung beginnt direkt die Durchführung der Methode – sie ist am wirkungsvollsten, wenn die Teilnehmenden keine konkrete Idee haben, was genau vermittelt werden soll.
- Die Teilnehmenden werden in etwa gleich große Gruppen eingeteilt. Empfohlene Gruppengröße: 3 bis max. 6 Personen.
- Jede Gruppe bekommt LEGO®-Steine und den schriftlichen Arbeitsauftrag, gemeinsam ein Fahrzeug zu bauen und dabei den Bauvorgang zu dokumentieren. Die zur Verfügung stehende Zeit ist limitiert (z.B. 25 Min.).
- Die fertigen Fahrzeuge werden von der Workshopleitung (WL) fotografisch dokumentiert und danach durch die Gruppe demontiert.
- Für die zweite Runde wechseln die Gruppen bzw. ihre Dokumentationen die Stationen.
- Jetzt haben die Gruppen die Aufgabe, anhand der Dokumentation einer anderen Gruppe das jeweilige Fahrzeug nachzubauen. Da nicht mehr dokumentiert werden muss, ist diese Phase etwas kürzer (z.B. 20 Min.).
- In dieser Zeit bereitet die WL die Fotos so auf, dass sie gemeinsam betrachtet werden können, z.B. durch Einfügen in vorbereitete Folien.
- In der Auswertungsphase werden die Fotos der Originale mit den entstandenen Nachbauten verglichen.
- Im daraus resultierenden Gespräch werden aus den Erfahrungen, die die Gruppen gemacht haben, Rückschlüsse für den realen Dokumentationsprozess in der Forschung gezogen und Vor- und Nachteile verschiedener Herangehensweisen abgewogen.

Das Gespräch zur Auswertung ist in der Regel geprägt von der Erfahrung, dass Anweisungen, die von der bauenden Gruppe als eindeutig verstanden wurden, von den Nachbauenden anders oder nicht eindeutig interpretiert wurden. Hinzu kommt, dass realisiert wird, wie anspruchsvoll Dokumentation

2 Biernacka, Katarzyna: LEGO® Metadaten für die Reproduzierbarkeit, Zenodo, 30.03.2020, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3733164>.

unter Zeitdruck ist. Diese Erfahrung machen besonders die Gruppen, die zuerst bauen und erst im Anschluss die Dokumentation beginnen.

Um weitere Aspekte von Dokumentation und Forschungsplanung in der Auswertung adressieren zu können, haben die Gruppen unterschiedliche Voraussetzungen im Dokumentations- und Nachbauprozess:

Gruppe 1: leeres Blatt, nur die Arbeitsanweisung

Gruppe 2: Tabelle, die den Dokumentationsprozess strukturiert

Gruppe 3: leeres Blatt und eine Liste der zur Verfügung stehenden Bausteine

Gruppe 4: Tabelle und eine Liste der zur Verfügung stehenden Bausteine.

Die unterschiedlichen Voraussetzungen ermöglichen eine Diskussion, wie hilfreich es ist, eine Struktur für die Dokumentation des Bauprozesses vorzugeben, ob das vorgegebene Schema der Tabellen für den Zweck passt oder weitere Informationen erfasst werden sollten und wie die verwendeten Steine am besten beschrieben werden, damit sie für die Nachbauenden eindeutig identifizierbar sind.

3. Anpassungen und Erfahrungen

Die hier kurz vorgestellte Methode kann für verschiedene Einsatzszenarien angepasst werden, die zusammen mit den Erfahrungswerten aus verschiedenen Veranstaltungen hier vorgestellt werden.

3.1 Methode als Online-Veranstaltung:

Die Methode wurde als Präsenzveranstaltung entwickelt, kann aber auch online durchgeführt werden. Die Adaption für Onlineveranstaltungen erfolgte 2020 durch die Übersetzerin der Methode in Zusammenarbeit mit anderen FDM-Trainer*innen, eine Dokumentation wurde aber bisher nicht veröffentlicht.³

Es wird pro Gruppe eine Person benötigt, die das LEGO®-Set bei sich hat, dazu eine WL, die die Veranstaltung moderiert.

- Es hat sich bewährt, dass die Personen mit den LEGO®-Sets mit zwei Videokonferenz-Sitzungen auf zwei getrennten Geräten (z.B. Laptop und Tablet) oder mit zwei Kameras in einer Sitzung arbeiten. Die zweite Kamera bzw. das zweite Gerät wird so ausgerichtet, dass alle Teilnehmenden der Breakout-Session die Steine in einem eigenen Bild sehen und so Anweisungen zum Bauvorgang geben können.

3 Biernacka: LEGO® Metadaten für die Reproduzierbarkeit

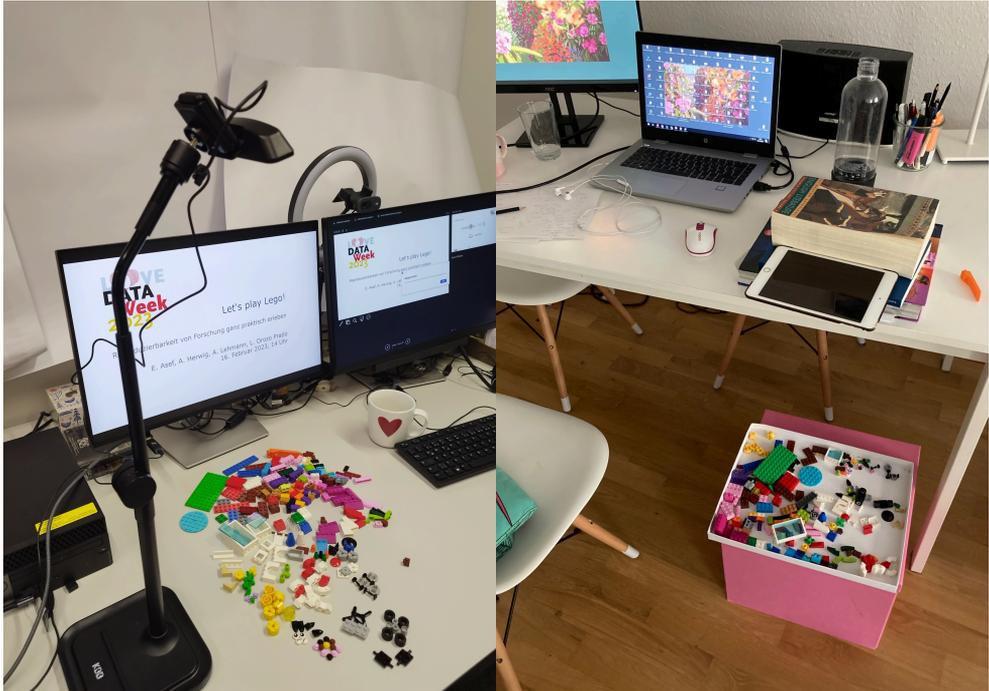


Abb. 2: Verschiedene Lösungen der WL, eine eigene Kamera auf die Steine zu richten

- Aufgabenstellungen und Dokumentation werden als Online-Dokumente per Link zur Verfügung gestellt, sodass diese von den Teilnehmenden online bearbeitet werden können.
- Für die Auswertung werden von den Personen mit den LEGO®-Sets Fotos erstellt, die dann an die WL geschickt werden.

Abgesehen von diesen Anpassungen läuft die Methode wie oben beschrieben ab. Die Gruppen können bei Bedarf etwas größer sein, weil das Online-Format zum einen ermöglicht, dass mehrere Personen an der Dokumentation gleichzeitig arbeiten, zum anderen ist es wahrscheinlicher, dass einzelne Personen zu stillen Beobachter*innen werden.

3.2 Veränderungen bei Material und Aufgabenstellung

Beide Formate wurden in verschiedenen Kontexten an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) auch in Zusammenarbeit mit Kolleg*innen aus anderen Berliner Einrichtungen mehrfach durchgeführt, woraus sich im Austausch mit den verschiedenen Kolleg*innen Anpassungen und Abwandlungen ergeben haben:

Steinliste

Die Methode sieht eine Liste der zur Verfügung stehenden Steine mit der von LEGO® verwendeten Systematik vor. Als Erweiterung wurde für die Bezeichnung der Bausteine eine eigene Systematik entwickelt, die die Farben, Anzahl der Noppen, Höhe und ggf. Sonderformen kodiert. Dadurch ist es in der

Zusammenarbeit deutlich einfacher, die Bezeichnung der Steine zu ermitteln und besonders das Wiederfinden der Steine in der Liste ist beim Nachbau weniger zeitraubend. Damit wird bei einer Gruppe (z.B. Gruppe 3) nicht die international genutzte und einheitliche Bezeichnung von LEGO® verwendet, sondern eine besser handhabbare aber nur lokal verständliche Bezeichnung. Dieses Spannungsfeld ermöglicht Diskussionen zu Sinn und Problemen lokaler Lösungen und kann Auswege aus dem Dilemma wie z.B. Konkordanzen aufzeigen.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K
1	Farben Lego	Kodierung	Höhe		Standardsteine					Sonderformen
2	blau	B	normale Höh	1	Farbe-Breite-Länge-Höhe					Farbe-Noppen-Höhe-AbkForm
3	hellblau	Ba	Platten	0	Ba-24-1					Ba-24-0-R
4	grün	G	höher	Faktor normale Höhe	G-612-0					
5	hellgrün	Ga								
6	dunkelgrün	Gb								
7	lindgrün	Gc								
8	lila	L								
9	beere	La								
10	rosa	Lb								
11	dunkelrosa	Lc								
12	zartlila	Ld								
13	braun	N								
14	hellbraun	Na								
15	beige/sand	Nb								
16	rostbraun	Nc								
17	orange	O								
18	hellorange	Oa								
19	rot	R								
20	schwarz	S								
21	hellgrau	Sa								
22	Sb	Sb								
23	transparent	T								
24	blau-transparent	Ta								
25	gelb-transparent	Tb								
26	weiß	W								
27	gelb	Y								

Abb. 3: Der Entwurf einer Steinkodierung und die daraus resultierende Liste

Anzahl der zu verbauenden Steine

Die Anweisungen in der Originalanleitung sehen vor, dass für den Bau eines Fahrzeuges 15 – 30 Steine verwendet werden sollen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass daraufhin einzelne Gruppen taktisch vorgehen und einen möglichst simplen Aufbau mit möglichst wenigen Steinen wählen. Da je nach Zählung bzw. genutzten Radkonstruktionen bereits das „Fahrgestell“ (eine Grundplatte mit vier Rädern) bis zu 13 Bausteine erfordert, entstanden Fahrzeuge, die meist fehlerfrei zu reproduzieren waren und damit zu weniger erlebten Problemen und Besonderheiten beim Nachbau führten. Dieses Vorgehen trat allerdings nie bei allen vier Gruppen gleichzeitig auf, sodass die Lernziele dennoch erreicht werden konnten, weil die Erlebnisse der anderen Gruppen eine umfassende Auswertung ermöglichten. Übertragen auf die Forschung würde eine solche Selbstbeschränkung bedeuten, dass der Forschungsprozess auf den kleinsten gemeinsamen Nenner heruntergefahren wird und kreative Prozesse keinen Raum mehr bekommen. Dies widerspricht in der Regel dem Selbstverständnis von Forschenden.

Aus diesem Grund wurde die Anleitung für die Bauphase an dieser Stelle angepasst: „Nutzen Sie dafür neben Rädern/Propellern inkl. Felgen und Achsen weitere 20 bis 30 Bausteine.“

Baustein-Sets

Die Methode ist im Original so konzipiert, dass keine einheitlichen Baustein-Sets benötigt werden, sondern hinreichend abwechslungsreiche Sets aus einer größeren Sammlung von Bausteinen zusammengestellt werden. In diesem Fall wechseln die Gruppen für die Reproduktionsphase die Tische bzw. die Breakout-Sessions. An der HU wurden einheitliche Sets eingeführt, die mit über 200 Steinen inklusive zwei Sorten von Rädern, Propellern und anderen Sonderteilen genug Bandbreite für kreative Fahrzeuge bieten. Diese Entscheidung birgt mehrere Vorteile:

- Die Gruppen bleiben an ihren Tischen und nutzen die Steine für ihr Fahrzeug und auch für den Nachbau. Die Dokumentation wandert zwischen den Gruppen. Dies ist bei Präsenzveranstaltungen weniger relevant, bei Online-Veranstaltungen wird vermieden, dass der*die Bauende das Zieldesign bereits kennt und deshalb beim Nachbau unbewusst dieses Wissen verwendet. Dieser Aspekt war entscheidend für die Einführung einheitlicher Sets.
- Die Übersicht der enthaltenen Steine kann als PDF heruntergeladen und direkt zu einer Steinliste zusammengestellt werden, das langwierige Zusammenstellen einer individuellen Liste entfällt.
- Die Gruppen haben gleiche Voraussetzungen; Spekulationen, dass es eine Gruppe leichter gehabt haben könnte als die andere, entfallen.
- Das FDM-Team der HU hat sich mit dem FDM-Team der Freien Universität Berlin (FU) bei der Beschaffung der einheitlichen Sets abgestimmt. Aus diesem Grund sind auch gemeinsame Veranstaltungen möglich, z.B. online im Rahmen der „Love Data Week“ oder als Challenge zwischen den Standorten bei Veranstaltungen wie z.B. der „Langen Nacht der Wissenschaften“.

Die Festlegung auf die Sets hat aber auch Nachteile:

- Die Sets müssen zwischen zwei Veranstaltungen immer auf Vollständigkeit überprüft werden und verlorene Steine ersetzt werden.
- Die Hürde zum Start ist höher, weil die Finanzierung der Sets erst geklärt werden muss (anstatt vorerst mit einer Zusammenstellung privater Steine zu beginnen) und einige Recherchearbeit notwendig ist, um ein passendes und erschwingliches Set zu finden.

3.3 An unterschiedliche Rahmenbedingungen angepasste Versionen

Die Methode kann auch auf unterschiedliche Rahmenbedingungen angepasst werden, um sowohl bei Gruppengröße als auch Zeitaufwand flexibler zu sein:

Die maximale Anzahl von Teilnehmenden kann von 24 auf 36 erhöht werden, wenn zwei weitere Gruppen gebildet werden. Diese Gruppen 5 + 6 können mit Tablet oder Kamera ausgestattet werden und damit eine weitere Dimension der Dokumentation einführen. Diese Erweiterung ist in der ursprünglichen Beschreibung der Methode ausführlich dargestellt.⁴ In der Auswertung kommt dann der Aspekt reiner Bilddokumentation im Gegensatz zu textuellen Beschreibungen hinzu. Es kann zusätzlich die

Frage der Maschinenlesbarkeit diskutiert werden. Bei online durchgeführten Veranstaltungen ergibt sich dieser Aspekt auch ohne entsprechende Ausstattung, weil mit Screenshots gearbeitet werden kann.

In der Regel wird für die Durchführung der Methode ein Zeitrahmen von 60 bis 90 Minuten veranschlagt, weshalb sie entweder als eigenständige Veranstaltung oder als Teil einer umfangreichen Schulungsveranstaltung (1-2 Tage) oder -reihe durchgeführt werden kann. Sie kann aus Zeitgründen auf einen der beiden Teile (Dokumentation oder Nachbau einer vorhandenen Dokumentation) reduziert werden. Allerdings ist es dann nötig, dass fehlende Erlebnisse der Teilnehmenden durch die Moderation der WL aufgefangen werden, z.B. durch anekdotische Erzählungen, die bestimmte Aspekte für die Auswertung verdeutlichen.

Mehrere Anwendungsfälle der gekürzten Methode wurden identifiziert und teilweise schon getestet:

- In kürzeren Einführungsveranstaltungen (z.B. 3h) mit einer überschaubaren Anzahl von Teilnehmenden trägt der Einsatz der Methode zur Aktivierung bei. In diesem Setting bietet es sich an, eine vorhandene Dokumentation aus früheren Veranstaltungen nur nachbauen lassen. Wenn möglich, sollten wieder mindestens zwei Gruppen mit unterschiedlichen Dokumentationsformen (freie Dokumentation, Tabelle, Steinliste) gebildet werden. Diese Methode kann sowohl als Einstieg in die Veranstaltung gewählt werden, um im Laufe der Veranstaltung auf der gemeinsamen Erfahrung aufzubauen oder auch zur Auflockerung zur Mitte der Veranstaltung, z.B. nach der Pause. Der Einsatz dieser Version im Rahmen einer Vormittagsveranstaltung einer Arbeitsgruppe erhielt durchweg positives Feedback.
- Bei Veranstaltungen wie der „Langen Nacht der Wissenschaften“, die sich an ein breites und heterogenes Publikum richten, verspricht der Einsatz von LEGO® Aufmerksamkeit, so dass über den spielerischen Ansatz ein Thema vermittelt werden kann, das sich nur Wenige als Vortrag in ihr Abendprogramm nehmen würden. Die Besucher*innen einer solchen Veranstaltung wollen in der Regel möglichst viele Stationen erleben. Um sie zeitlich nicht zu lange zu binden, kann man sie vorhandene Dokumentationen nachbauen zu lassen. Eine größere Dynamik könnte erreicht werden, wenn zwei Standorte oder Universitäten (z.B. die HU und FU) sich gegenseitig herausfordern: Dokumentationen werden an dem einen Standort erstellt, am anderen nachgebaut und dies wechselseitig, so dass die Besucher*innen mal dokumentieren, mal nachbauen. Dieser Ansatz verspricht viel Aufmerksamkeit, die Ideen dahinter müssen noch stärker als in den anderen Versionen durch Moderation aufgefangen werden.
- Eine weitere Option ist, die Bilder der im Laufe der „Langen Nacht der Wissenschaften“ entstehenden Original-Nachbau-Paare auf einem großen Bildschirm zu zeigen. Selbstverständlich können auch Bilder aus früheren Veranstaltungen verwendet werden. Durch die Bilder

wird auch ohne eine aktive Bauphase Aufmerksamkeit erreicht und ein Gespräch über die Probleme von Reproduzierbarkeit entsteht viel leichter als durch abstrakte Erklärungen.

- Der Ansatz, Bilder und Dokumentationen aus früheren Veranstaltungen als „Ice-Breaker“ einzusetzen, kann auch in Schulungsveranstaltungen eingesetzt werden. Es werden verschiedene Fotos gezeigt und ein Blick in die zugehörigen Dokumentationen gewährt, um eine Reflektion anzustoßen. Eine weitere Möglichkeit ist, in einem ersten Schritt nur einzelne Dokumentationen auszuteilen und über die Verständlichkeit ganz ohne konkreten Bauauftrag ins Gespräch zu kommen. Fotos von Original und Nachbau der besprochenen Dokumentationen können dann im Laufe des Gesprächs hinzugezogen werden oder als Schlusspunkt und Auflösung verwendet werden.

4. Tipps für Material und Durchführung

Aus den Erfahrungen der verschiedenen Veranstaltungen ergeben sich Hinweise, die hier gesammelt werden:

4.1 Gruppengröße

Es sollten nicht mehr als sechs Personen in einer Gruppe sein, wenn alle aktiv mitarbeiten. Eine größere Gruppe macht die Abstimmungsprozesse zu langwierig. Für die verschiedenen Aufgaben und den Austausch von Ideen und Erfahrungen während der Bauphasen ist es empfehlenswert, mindestens drei Personen in einer Gruppe zu haben, vier Personen pro Gruppe wurden bisher als ideal erlebt.

4.2 Gruppeneinteilung

Die Einteilung der Gruppen selbst kann bereits Neugierde auf die folgende Methode wecken: Steine aus den Sets in einem Beutel zum blinden Ziehen legen die Gruppenzusammensetzung fest und ordnen auch zu, wer zu welchem Tisch geht. Dafür müssen die Steine einer Gruppe nicht gleich sein, eine Zuordnung über die Farbe genügt.

Diese Form der Gruppeneinteilung zieht die Herausforderung nach sich, dass die Steine, die zur Gruppeneinteilung genutzt wurden, zum Beginn der Bauphase zuverlässig zu den Sets zurückkehren. Während das Zusammenfinden der Gruppe über die gleichen Farben noch unkompliziert ist, muss auch die Zuordnung der Gruppe zu einem bestimmten Tisch klar erkennbar sein. Folgende Optionen können dabei unterstützen und damit die WL in der Startphase entlasten:

- Beutel für die Steine in passenden Farben
- Anhänger am Beutel mit Abbildung der fehlenden Steine
- Anhänger mit einem Stein der passenden Farbe (sind als Schlüsselanhänger erhältlich)

Eine ähnliche Methode, die Gruppen einzuteilen, aber ohne die Sets zu nutzen, sind verschiedene Sorten von Süßigkeiten (so viele, wie Gruppen gebildet werden). Ein Vorgehen, das immer wieder positiv auffällt, zum Beginn einer Gruppenarbeit gute Laune schafft und das fehleranfällige Zuordnen der Gruppeneinteilungssteine zu ihren Sets vermeidet.

4.3 Weitere Hinweise

Schließlich noch praktische Hinweise, womit die WL sich die Durchführung erleichtern kann:

- Wenn möglich, sollten zwei Personen die Veranstaltung leiten, so dass eine Person sich jeweils auf das Fotografieren und das Einfügen/Vorbereiten der Bilder konzentrieren kann, die andere für Fragen zur Verfügung steht.
- Ein improvisiertes „Fotostudio“ macht es leichter, möglichst aussagekräftige Vorher-Nachher-Bilder zu produzieren. Dies können z.B. weiße A3-Blätter sein, die durch einen Aktendeckel stabilisiert werden und damit eine Fotoecke bilden. Wenn es an der Einrichtung vorhanden ist, könnte auch ein sogenanntes Scanzelt eine Lösung sein.⁵
- Für die leichtere Zuordnung der Bilder hilft ein vorbereiteter Satz von Kärtchen „Fahrzeug 1“ usw., denn die Fahrzeuge werden in zufälliger Reihenfolge fotografiert. Wenn für die Dokumentation der Veranstaltung im Anschluss auch Fotos von den Nachbauten erstellt werden sollen, dann auch entsprechende Karten „Nachbau 1“ usw.

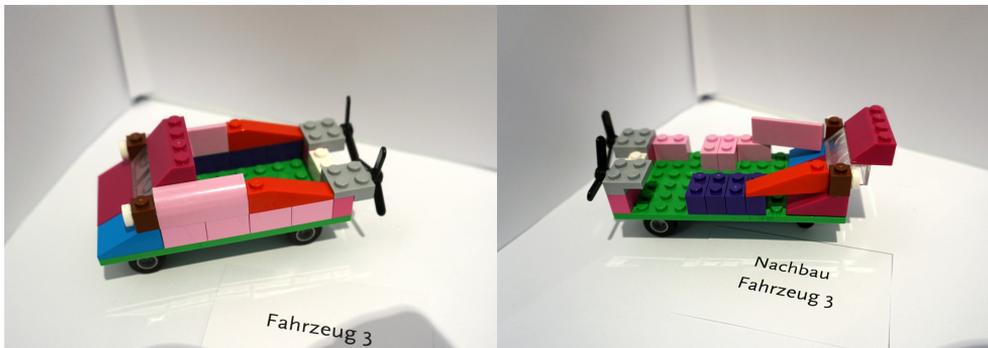


Abb. 4: Original und Nachbau sind auf den Fotos markiert – in der Präsentation sind die Bilder in der Regel so zugeschnitten, dass die Kärtchen nicht zu sehen sind.

Als Spielunterlage wurden sehr flache Stülpkartons A3 angeschafft, die eine klar begrenzte Fläche für das Ausbreiten der Steine schaffen. Der Karton dämmt die Gefahr ein, dass Steine beim Bauen verloren gehen, und verhindert durch die Kante, dass fertige Fahrzeuge herunterfallen, wenn die Unterlage bewegt wird (was z.B. vorkommt, wenn die Gruppenarbeit aus Platzgründen in verschiedenen Räumen stattfindet).

5 Schlotke, Natalie; Stehle Marcel: Kostenlos, praktisch und nachhaltig. Scannen mit Smartphone und Scanzelt, UB Blog, 08.12.2021, https://blogs.hu-berlin.de/wir_bewegen_buecher/2021/12/08/kostenlos-praktisch-und-und-nachhaltig-scannen-mit-smartphone-und-scanzelt/, Stand: 10.07.2024



Abb. 5: Bauphase: die Bausteine sind auf der Unterlage ausgebreitet, im Vordergrund der Beutel mit Gruppenzuordnung

Es hat sich bewährt, die Materialien in eigenen Mappen mit der Gruppenbezeichnung vorzubereiten, so dass zum einen klar ist, dass beim Start pro Gruppe die benötigten Zettel beieinander sind, zum anderen der Wechsel der Dokumentationen schnell und einfach möglich ist, weil die Gruppenbezeichnungen auf den Mappen helfen, den Überblick zu behalten.

- Zum Schluss: Es kommt immer wieder vor, dass Teilnehmende keine Stifte dabei haben, es schadet also nicht, auch ein paar Bleistifte und Kugelschreiber anbieten zu können.

5. Fazit

Die Methode macht eindrücklich erlebbar, dass eine gute, verständliche Dokumentation und damit die Reproduzierbarkeit von Forschung von vielen Faktoren abhängt und führt unmittelbar zu der Erkenntnis bei den Teilnehmenden, wie wichtig der Aspekt der Dokumentation in der Planung eines Forschungsvorhabens ist.

Sie bietet unter verschiedenen Rahmenbedingungen die Möglichkeit, Herausforderungen der Dokumentation von Forschungsprozessen spielerisch erlebbar zu machen. Die Erfahrung zeigt, dass „Spielen mit LEGO®“ auch von fortgeschrittenen Wissenschaftler*innen nicht als „kindisch“ abgelehnt wird. Vielmehr werden solche spielerischen Elemente – insbesondere mit etwas so Beliebtem wie LEGO® – gerne angenommen und sowohl Aufmerksamkeit als auch eine positive und neugierige Stimmung in den Veranstaltungen geschaffen. Sie kann daher gewinnbringend eingesetzt werden, sollte aber regelmäßig durchgeführt werden, um den erhöhten Aufwand zu rechtfertigen, der nötig ist, bevor sie das erste Mal angeboten werden kann.

Anja Herwig, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0000-0003-1703-3979>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6070>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Provenienzrecherche in den Sammlungen des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen

1. Provenienzforschung in Behördenbibliotheken

Dienst- bzw. Behördenbibliotheken, die zunächst vorrangig für die Nutzung durch die Belegschaft eines Amtes eingerichtet worden sind, standen lange Zeit nicht im eigenen und ebenso nicht im fremden Fokus der Provenienzforschung und der damit vorhandenen Fragen der Selbstverpflichtung nach Recherche und ggf. Rückgabe von Medien an die rechtmäßigen Eigentümer gemäß der Washingtoner Erklärung.¹ Dabei haben die Dienstbibliotheken, die bereits seit mehreren Jahrzehnten bestehen, ihre Bestände wie große wissenschaftliche Bibliotheken oft durch Ankäufe aus dem Antiquariatsmarkt oder Sammlungsübernahmen vermehrt und unterliegen somit denselben grundsätzlichen Notwendigkeiten der Provenienzrecherche.²

2023 stieß der Autor dieses Beitrags bei bewusster Durchsicht der Sammlungen der Bibliothek des Landesamts für Denkmalpflege auf einige Provenienzen, die Indizien für jüdisches Eigentum beinhalten. In Abstimmung mit dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste entwickelte das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfDSN) einen Projektantrag zur Durchführung einer systematischen und umfassenden Provenienzrecherche.³ Da das LfDSN das erste seiner Art in Deutschland ist, das sich intensiver mit der Provenienzrecherche befasst, sollen einleitend einige Hinweise zu den Rahmenbedingungen und zum Vorgehen gegeben werden, da auch für andere Landesämter die Provenienzrecherche in Frage kommen wird. Eine Arbeitsgruppe der Vereinigung der Denkmalfachämter der Länder (VDL), wie sie für andere Bereiche der Denkmalpflege in der VDL existieren, gibt es bislang für Sammlungsaspekte noch nicht, so dass die Landesämter in dieser Thematik auf anderen Wegen zusammenarbeiten müssen. Das Niedersächsische Landesamt ist Teil des niedersächsischen Netzwerks Provenienzforschung, allerdings vor allem aufgrund seiner Aufgabe als Genehmigungsbehörde für die Ausfuhr von Kulturgut.⁴

Das LfDSN verfügt seit der Gründung der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1894 als Vorgängereinrichtung über eine ungebrochene Sammlungskontinuität, die zweifach bemerkenswert ist.⁵ Durch die Auslagerung der Sammlungsbestände ins Schloss Weesenstein im Zweiten Weltkrieg gelang es zum ersten, sie vor Kriegsverlusten zu bewahren und ebenso vor Dezimierungen im Jahr des Kriegsendes, als nicht selten verlagertes Kulturgut geplündert wurde. Das eigentliche Dienstgebäude des Amtes, das Palais Wackerbarth, wurde 1945 teilzerstört und 1962/63 abgerissen. Mit dem Rücktransport der Sammlungen nach Dresden noch im Jahre 1945 in den nunmehrigen

1 NS-Raubgut, Materialien, <https://kulturgutverluste.de/kontexte/ns-raubgut/materialien>, Stand: 13.02.2025.

2 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag des Autors mit gleichem Titel am 07.06.2024 auf der 112. BiblioCon 2024 in Hamburg.

3 Siehe: Maria Bogdanovich: „Provenienz sichtbar machen“, 11.06.2024, <https://pirckheimer-gesellschaft.org/blog/provenienz-sichtbar-machen>, Stand: 31.10.2024.

4 NLD ist Teil des Netzwerks Provenienzforschung, <https://denkmalpflege.niedersachsen.de/aktuelles/nachrichten/nld-ist-teil-des-netzwerks-provenienzforschung-183169.html>, Stand: 31.10.2024.

5 Zur Geschichte des LfDSN und der Sammlungen siehe: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.), Magirus, Heinrich (Bearb.): Denkmalpflege in Sachsen 1894-1994, Weimar 1997.

Dienstszitz des Amts, dem Ständehaus am Schloßplatz, standen diese dem Personal zur Benutzung sofort wieder zur Verfügung. Zum zweiten wurden die Sammlungen bewahrt, in dem sie trotz der Neugliederung und Zentralisierung der Denkmalpflege in der DDR zusammenhängend im Ständehaus verblieben. 1952 erfolgte die Gebietsgliederung in Bezirke – die Länder wurden nominell nie aufgelöst, so dass beispielsweise die Länderkammer der DDR bis 1958 weiterbestand. In Ost-Berlin wurde das Institut für Denkmalpflege gegründet und die bis dahin bestehenden Landesämter für Denkmalpflege als Arbeitsstellen weitergeführt. Mit der Wiederbegründung des LfDSN 1993 erstreckt sich dessen Zuständigkeit auf das Gebiet des Freistaats Sachsen.

Aufgrund dieser bewahrten Kontinuität ergeben sich für die Provenienzrecherchen in den Sammlungen des LfDSN bestimmte Rahmenbedingungen, die für die Provenienzforschung zu beachten waren und sind. Erfahrungen anderer Landesämter für Denkmalpflege konnten aus dem einleitend genannten Grund nicht herangezogen werden. Allgemeine Hinweise zu Provenienzrecherchen gab die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die bereits zahlreiche Provenienzprojekte durchgeführt hat.⁶ Seit 2024 ist das LfDSN Teil der sächsischen Arbeitsgemeinschaft für Provenienzforschung.

2. Die Sammlungen des LfDSN

Wie geschildert, liegt im Bestand der Sammlungen seit nun mehr als 130 Jahren eine große Kontinuität vor.⁷ Aufgrund des Aufbaus und Inhalts der Sammlungen war bereits vor der Provenienzrecherche deutlich geworden, dass einige Bestände ausschließlich Amtsüberlieferungen, also amtliches Material, beinhalten, in denen keine Provenienzen Dritter zu erwarten waren. Diese Sammlungen schieden deshalb bei der Betrachtung der Provenienzen aus.

Es handelt sich bei den Sammlungen des LfDSN um folgende:

- Topografische Registratur

Die ältesten Akten wurden 1894 mit Gründung der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler angelegt und nach Gründung des Landesamts 1917 ohne Trennung fortgeführt. Die Archivalien umfassen amtliches Schrift- und teils Bildgut zu sächsischen Kulturdenkmalen. Die Akten der Jahre 1894 bis 1952 (Gründung der Arbeitsstelle des Instituts für Denkmalpflege) bilden den Altbestand. Aus den Jahren 1952 bis 1993 (Wiedergründung des LfDSN) besteht die mittlere Gruppe, der sich die jüngeren Akten ab 1993 anschließen. Die Akten 1894 bis 1952 sollen im Rahmen eines Retrodigitalisierungsprojekts in den nächsten Jahren digital zugänglich gemacht werden.

- Bauteilsammlung

Bereits in der Frühzeit der Anlage der Sammlungen wurden einzelne bauliche Objekte gesammelt, um an ihnen kunstwissenschaftliche oder restauratorische Forschungen zu betreiben. Dieses Sammlungsgut wurde später abgegeben. Im Jahr 2023 wurde die Bauteilsammlung aufgrund der großen Zahl der

6 Siehe: Provenienzforschung, <https://www.slub-dresden.de/ueber-uns/provenienzforschung>, Stand: 31.10.2024.

7 Siehe überblicksartig: Sammlungen, <https://www.lfd.sachsen.de/sammlungen-3989.html>, Stand: 31.10.2024.

aus dem Bergelager für historische Baustoffe Trebsen und weiterer Zugänge, zum Beispiel aus Nachlässen von Künstlern und Restauratoren, neu begründet. Nach jetziger Kenntnis befindet sich in dieser Sammlung nichts, was Anlass für eine Provenienzforschung im Sinne der Washingtoner Erklärung geben würde.

- Dokumentationen und Diapositive

Diese in den 1960er Jahren entstandene Sammlung beinhaltet vor allem denkmalpflegerische Zielstellungen und Berichte von Restauratoren, die bestimmte Arbeiten schriftlich und bildlich dokumentiert haben. Zur Sammlung gehört auch ein größerer Fundus an Farbdiaapositiven, der jedoch wie die Dokumentationssammlung selbst aufgrund der Sammlungsgeschichte keine Indizien besitzt, der diesen Bestand für eine Provenienzrecherche empfehlen würde.

- Fotosammlung und Negativarchiv

Durch die Amtsfotografen wurden und werden bis heute Fotografien von Baudenkmalen usw. erstellt, die in den Bestand der LfDSN eingehen. Der Grundbestand dieser Sammlung stammt noch aus dem Inventarisationswerk von Richard Steche und Cornelius Gurlitt aus den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Da im Laufe der letzten Jahrzehnte zahlreiche gut dokumentierte Teilsammlungen in den Bestand integriert worden sind, dürften im Sinne der Provenienzforschung relevante Eigentumsverhältnisse nicht vorhanden sein. Perspektivisch soll jedoch die Fotosammlung dennoch auf Provenienzen geprüft werden.

- Plansammlung

Der 70.000 Blatt umfassende Bestand mit Zeichnungen, Aufmaßen, Grafiken, Grundrissen und Karten stammt aus zahlreichen Quellen, u.a. der von Gurlitt angelegten Sammlung für Baukunst an der Technischen Hochschule Dresden (heutige Technische Universität Dresden), die 1908 mit Fotografien und Negativen zum Königlichen Sächsischen Denkmalarchiv zusammengefasst wurde. Diese Sammlung gelangte 1912 ins Palais Wackerbarth, wo sie bis zur kriegsbedingten Auslagerung verblieb. Die Plansammlung muss aufgrund der Vielzahl der vorhandenen Provenienzen systematisch geprüft werden.

- Bibliothek

Ebenfalls eine der am frühesten angelegten Sammlungen war die Bibliothek, die sich noch auf die Erhaltungskommission zurückführen lässt. Die ältesten Bestände reichen bis in das 15. Jahrhundert zurück und umfassen neben den einschlägigen Werken zur Kunstgeschichte, Architektur und Denkmalpflege fast alle Wissensgebiete. Die Bibliothek umfasst heute ca. 75.000 Medieneinheiten. Unter den zahlreichen übernommenen Sammlungen befinden sich Bestände aus den „Schlossbergungen“ der Jahre 1945 ff, von anderen öffentlichen Einrichtungen wie Museen abgegebene Konvolute aus dem eigenen und sowie Fremdbeständen, den seit den 1950er Jahren systematisch durchgeführten Käufen aus Antiquariaten u.a.m. In der übernommenen Bibliothek des Instituts für Kulturwissenschaft der Technischen Hochschule Dresden befand sich wie in der Bibliothek des Landesamts Bodenreformgut.

Die Sammlungen werden heute durch die Belegschaft des Amtes und durch die Öffentlichkeit genutzt (nach Anmeldung). Mit Ausstellungen, Publikationen, Vorträgen und die Einbindung in das Curriculum einzelner Lehrfächer der Technischen Universität Dresden gibt es eine größere Sichtbarkeit der Sammlungen in der Öffentlichkeit. Die räumlichen Gegebenheiten lassen eine Entwicklung der Sammlungen zu einem „Dritten Ort“ nicht zu, aber dennoch verfolgt das Amt das Bestreben, die Sammlungen noch bekannter zu machen.



Abb. 1: Die Bibliothek des LfDSN mit dem Altbestand. Foto: Wolfgang Junius, LfDSN

3. Vorarbeiten für die Provenienzrecherche

Bei der Katalogisierung der Bestände des LfDSN und bei der Migration auf den elektronischen Katalog im Jahr 2022 wurden Provenienzen nicht berücksichtigt, so dass bis auf die im dritten und vierten Quartal 2023 durchgeführten Stichproben keine Erkenntnisse vorliegen.

Im Zuge der Restitutionsanträge auf Rückgabe von Bodenreformgut wurde die Bibliothek nach den jeweils angefragten Provenienzen durchgesehen, ohne dies jedoch unabhängig von den Anträgen für den gesamten Bestand durchzuführen, was vor allem personelle Gründe hatte (One Person Library). Im Rahmen dieser Recherchen wurde eine erste Übersicht mit den meistvorhandenen Provenienzen angefertigt, die jedoch keine dazugehörigen Titel aufführt, sondern nur Provenienzmerkmale (Exlibris, Supralibros, Stempel u.a.) und die Bezeichnung des Sammlers bzw. der Bibliothek auflistet, für die die Provenienzmerkmale stehen. Für eine tiefgehende, systematische Provenienzrecherche kann diese Aufstellung nur informativen Charakter haben, da sie Einzelherkünfte nicht beinhaltet.

Genutzt werden sollen die erhalten gebliebenen Zugangsbücher der Sammlung sowie Archivalien im Archiv der LfDSN und des Sächsischen Staatsarchivs. Die Überlieferung der Zugangsbücher beginnt 1947. Davor befindet sich weder im LfDSN noch im Staatsarchiv eine primäre bzw. Parallelüberlieferung an Zugangsbüchern oder anderem vergleichbaren Material.

In den Unterlagen der Bibliothek befindet sich Schriftwechsel zur Übernahme von Sammlungen und zum Austausch von Medien mit anderen Einrichtungen. Dieser Schriftwechsel wurde für die Restitutionsanträge ausgewertet. Da er jedoch sehr summarisch ist und kaum Einzelnachweise – besonders bei übernommenen Sammlungen – enthält, kann mit ihm auf Exemplarebene ebenfalls nicht gearbeitet werden.

Summarisch kann konstatiert werden, dass für eine Provenienzrecherche des Bestands kaum Vorarbeiten vorliegen.

4. Vorbereitung des Projektantrags

Bei einer ersten Durchsicht des Bibliotheksbestandes im Jahr 2023 wurden in kurzen Stichproben drei Verdachtsfälle ermittelt, die, wie beschrieben, den Anlass für den Projektantrag gaben. Es wurden zwei Bücher mit den handschriftlichen Einträgen „M. Frühling. Jan. 1899“ sowie „M. Frühling Berlin 1899“ gefunden. Die anscheinend weibliche Handschrift verweist auf eine Person in Berlin um 1900. Im Adressbuch von Berlin sind mehrere Familien mit dem Namen „Frühling“ verzeichnet, darunter Salomon und Simon Frühling. In der Datenbank ist „L. Frühling Berlin-W.“ verzeichnet (Objektnummer 238539)⁸. Aufgefunden wurde ein Buch mit dem Eintrag: „Max Singer“ (um 1900), ohne Ortsangabe. Der Namenszug Max Singer kann auf mehrere Personen verweisen. In Berlin existiert für eine Person mit dem Namen Max Singer ein Stolperstein, geboren 1882, ermordet 1943 in Auschwitz. In der systematischen Recherche ist zu eruieren, ob eventuell weitere aufzufindende Bände eine geographische Eingrenzung ermöglichen (wie bei dem Beispiel „M. Frühling“, bei dem nur in einem Exemplar der Ort vermerkt wurde, bei dem anderen nicht). Außer den Namenszügen sind in den drei genannten Büchern keine weiteren Provenienzmerkmale vorhanden.

8 L. Frühling, <https://db.lootedculturalassets.de/index.php/Detail/objects/238539>, Stand: 31.10.2024.

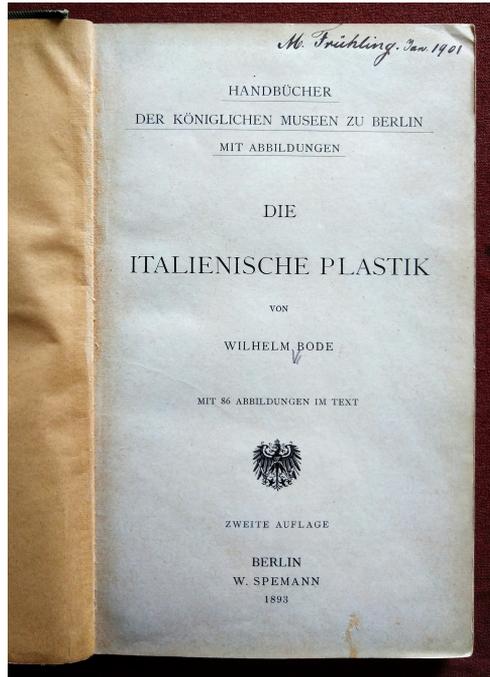


Abb. 2: Buch mit dem Namenszug „M. Frühling, Jan. 1901“ als Verdachtsfall. Foto: Konstantin Hermann

Im Bibliotheksbestand existieren Bücher mit Stempeln z.B. osteuropäischer Privat- und öffentlicher Bibliotheken, bei denen Raubgutverdacht besteht. Die Bücher kamen nach 1945 durch zweite Hand in das LfDSN. Bücher aus dem Besitz von in der NS-Zeit politisch verfolgten Personen oder von verbotenen Organisationen (wie Freimaurerlogen oder Parteien) sind bisher bei den Stichproben nicht entdeckt geworden. Verdachtsfälle in der Plansammlung konnten bisher nicht festgestellt werden.

Anhand dieser Lage erfolgte ein Antrag an das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste. Der Antrag sieht vereinfacht dargestellt folgende Schritte vor:

- Verdächtige Teilbestände werden durch Durchsicht und Feststellung relevanter Provenienzen per Autopsie unter Zuhilfenahme von Materialien wie Zugangsbüchern u.a. identifiziert.
- Die aufgefundenen Provenienzen werden ermittelt. Mit Hilfe von Zugangsbüchern und anderem Material sollen in Vorbereitung der Restitution die Provenienzverläufe/Eigentümer möglichst lückenlos ermittelt werden. Das umfasst die Herkunft, die Überprüfung der Hintergründe, die Verlustumstände und die sichere Identifizierung des Vorbesitzers. Diese Angaben werden in einer Datenbank erfasst, klassifiziert und bewertet. Die Provenienzmerkmale werden fotografisch erfasst. Differenziert wird nach Personen und Körperschaften, da sich die Provenienzverläufe aus privatem und institutionellem Besitz erheblich unterscheiden und deshalb unterschiedliche Rechercheverfahren notwendig machen.

- Die Dokumentation der Ergebnisse dient der Transparenz und Nutzbarkeit (Meldung von NS-Raubgut an die Datenbank Lost Art bzw. Looted cultural assets, Nutzung von Normdatensätzen der Gemeinsamen Normdatei (GND) für die zu veröffentlichenden Angaben mit Abbildungen der gefundenen Provenienzen sowie Veröffentlichung der Datenbank auf den Webseiten des LfDSN). Eine Anzeige im Bibliothekskatalog des LfDSN ist auf absehbare Zeit noch nicht möglich.

Neben den hier genannten „hard skills“ sind auch die „soft skills“ zu berücksichtigen. Ohne die Belegschaft ist kein Provenienzforschungsantrag durchzuführen, der ggf. in die Abgabe von Teilbeständen mündet. Die Sensibilisierung, so noch nicht geschehen, muss mit enger Einbindung der Belegschaft erfolgen. Die Sensibilisierung besteht vor allem aus zwei Komponenten: a) Das Bewusstmachen der historischen Prozesse, die zur Bestandsübernahme fremder Provenienzen führten, die heute in die Überprüfung des Bestandes und damit im Fall der Fälle auch in der Abgabe von Beständen an die Eigentümer*innen münden können und b) In der Aufmerksamkeit bei der täglichen Arbeit mit dem Bestand, Provenienzen kontinuierlich zu vermerken. Die Belegschaft des LfDSN steht diesen Aufgaben offen gegenüber, zumal Rückgaben, vor allem historischen Mobiliars, vor allem aus der Bodenreform an die Eigentümer*innen in den vergangenen 30 Jahren immer wieder stattgefunden haben. Die Recherche und ggf. Abgabe bezieht sich nun auf die eigentlichen Sammlungen. Das LfDSN sieht sich in der Verpflichtung, die Washingtoner Erklärung umzusetzen und Provenienzen in den Sammlungsbeständen selbständig und anlasslos zu prüfen.

5. Nächste Schritte

Das LfDSN hat beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste im September 2024 den Antrag auf Recherche gestellt, über den im Frühjahr 2025 entschieden werden soll. In der Planung für den Doppelhaushalt 2025/26 des Freistaats hat das LfDSN 2024 in Erwartung der Bewilligung des Antrags durch das Zentrum entsprechend notwendige Mittel zur Erfüllung der Eigenleistungen beantragt. Derzeit wird an der Haushaltsaufstellung für den Freistaat Sachsen gearbeitet, die in den nächsten Wochen abgeschlossen sein soll. Beschäftigt werden sollen ein wissenschaftlicher Mitarbeiter*in sowie eine Hilfskraft auf Werkvertragsbasis. Mit der Bewilligung, die hoffentlich erfolgen wird, wird in einem zweijährigen Projekt der relevante größere Teilbestand von ca. 40.000 Bänden nach Provenienzen jüdischen Eigentums untersucht, Provenienzverläufe ermittelt, Provenienzmerkmale veröffentlicht und die Öffentlichkeit informiert. Perspektivisch werden aufgefundene und klar zugeordnete Bestände aus jüdischem Eigentum, wo möglich, zurückgegeben. 2027 soll die Durchsicht der Bibliothek beendet sein. Versetzt parallel oder im Anschluss wird die Recherche in der Plansammlung erfolgen.

Mit den Überlegungen von Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden, eine neue Schiedsgerichtsbarkeit zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts aufzubauen, wird die Provenienzforschung weiteren Auftrieb erhalten.⁹ Provenienzrecherche in den Landesämtern für Denkmalpflege ist also keine terra incognita mehr. Es wird interessant werden, welche Verbindungen und

⁹ Beratende Kommission: Entscheidende Weichen für Reform gestellt, 13.03.2024, <https://www.kmk.org/de/presse/pressearbeit/mitteilung/beratende-kommission-entscheidende-weichen-fuer-reform-gestellt.html>, Stand: 31.10.2024.

Parallelen bei der Aneignung jüdischen Eigentums zu anderen Einrichtungen bestanden, das – nach jetzigen Kenntnissen – nicht aus erster Hand, sondern aus zweiter oder dritter Hand in die Bibliothek gelangte. Das beantragte Projekt kann beispielgebend für andere vergleichbare Einrichtungen werden – auch hier werden beim Eingang jüdischen Eigentums in die Sammlungen länderübergreifende Parallelen und Abweichungen die Provenienzforschung bereichern.

Konstantin Hermann, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden, <https://orcid.org/0000-0003-3441-6402>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6122>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Open Science für junge Forschende (Angehende) Bibliothekar*innen gehen in die Schule

1. Rahmenbedingungen: die Geschichte der Kinder-Universität, die KölnerKinderUni und das Wahlprogramm im Studiengang Bibliothek und Kommunikation an der TH Köln

Die Idee der Kinderuniversität entstand 2002 an der Tübinger Universität mit der Lokalzeitung "Schwäbisches Tagblatt" und wurde von ca. 70 Universitäten und Hochschulen übernommen.¹ Veranstaltungen, die im Rahmen einer Kinderuni angeboten werden, sollen wissenschaftliche Themen für Kinder verständlich aufbereitet vermitteln. Gleichzeitig sollen die Kinder potentiell als Nachwuchs und zukünftige Studierende für die Forschung und Wissenschaft begeistert werden. Die Veranstaltungen dienen zudem dazu, den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Gesellschaft zu leisten. Dafür ist es notwendig, sich auch Gedanken um eine zielgruppengerechte Wissensvermittlung zu machen.²

Diese Motivation der KinderUni entspricht auch der Anforderung an Bibliothekar*innen, Wissensvermittlung zielgerichtet zu betreiben. Im Rahmen der KölnerKinderUni an der TH Köln haben die Studierenden eine ideale Gelegenheit, sich innerhalb des Wahlprogramms des sechsten und siebten Semesters des Studiengangs Bibliothek und Kommunikation der TH Köln in der Praxis auszuprobieren und damit auf ihr Berufsleben vorzubereiten.



Abb. 1: Logo der KölnerKinderUni

Die KölnerKinderUni ist ein Programm der Kölner Wissenschaftsrunde (KWR), ein Zusammenschluss von Vertreter*innen aller Kölner Hochschul- und Forschungseinrichtungen sowie der Stadt Köln und der Industrie- und Handelskammer zu Köln.³ Die Veranstaltungen richten sich an Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 14 Jahren. Dabei gestalten alle Einrichtungen ihr Programm individuell und die Kinder können frei entscheiden, welche Veranstaltungen sie besuchen.⁴

1 Steuernagel, Ulla; Janßen, Ulrich: Die Kinder-Uni-Geschichte, 2005, <http://www.die-kinder-uni.de/html/descartes-preis.html>, Stand: 13.12.2024.

2 Dieser Beitrag bezieht sich auf den gleichnamigen Vortrag der Autorin am 05.06.2024 auf der 112. BiblioCon 2024 in Hamburg.

3 o. A.: Kölner Wissenschaftsrunde, o. D., <https://koelner-wissenschaftsrunde.de/koelner-wissenschaftsrunde/>, Stand: 13.12.2024.

4 Wenn die Schüler*innen innerhalb eines Jahres an sieben Veranstaltungen teilnehmen, bekommen sie am Ende des Jahres in einer großen Feier eine Bachelor-Urkunde verliehen.



Abb. 2: Themen der KölnerKinderUni⁵

Die KinderUni an der TH Köln hat entsprechend ihre eigenen Vorgaben und bietet die Veranstaltungen im Laufe des Aprils an. Die Veranstaltungen können dabei sowohl am Nachmittag für Einzelanmeldungen an der TH Köln stattfinden oder am Vormittag, wenn sie für ganze Schulklassen konzipiert sind sowohl an der TH als auch an den Schulen selber.

Formale Vorgaben durch die Ansprechpartner*innen der TH sind neben der Zeitangabe, die Zusendung eines (Arbeits-)Titels sowie eines Abstracts zur Veranstaltung. Diese sollten spätestens einen Monat vor Veranstaltungsbeginn vorliegen, um bei den Lehrenden für die Veranstaltung zu werben.⁶ Evtl. notwendige technische Voraussetzungen sind bei Veranstaltungen in der TH weitgehend geklärt oder müssen im Abstract angegeben werden (wenn z.B. Tablets oder Smartphones mitgebracht werden müssen).

2. Die Definition von Open Science

Open Science, also eine offene, für alle zugreifbare und damit nachnutzbare Wissenschaft, wird bisher verstärkt im Kontext von Forschung und wissenschaftlichen Bibliotheken als Unterstützung der Forschung verstanden und richtet sich damit meist an Erwachsene. In Gesprächen mit Forschenden wird immer wieder deutlich, dass Senior-Wissenschaftler*innen an Reputation orientiert sind – auch mit Blick auf Nachwuchswissenschaftler*innen – und Open Access/ Open Science eher als Hindernis auf dem Weg zur Berufung auf eine Professur sehen. Was ist aber, wenn die Forschenden schon als Kinder bzw. Jugendliche erfahren, wie wichtig Open Science ist, um die Wissenschaft kooperativ und transparent voran zu treiben? Wird sich dann nicht ihr Forschungsverhalten von Beginn an und nachhaltig ändern?

Die in der Lehrveranstaltung⁷ zugrundeliegende Definition von Open Science richtet sich nach der der Deutschen UNESCO Kommission:

- 5 Lernen, Forschen, Experimentieren: Das KinderUni-Jahr 2025, o.D., <https://koelner-wissensfahrtsrunde.de/kwr-termine/koelnerkinderuni/>, Stand: 04.01.2025.
- 6 In den Jahren 2022 und 2023 haben sich innerhalb eines Tages ca. fünf Schulen auf das Angebot des Projektseminars gemeldet, obwohl es erst einen Monat vor Veranstaltungsbeginn beworben wurde. Aufgrund der zeitlichen Verfügbarkeit der Studierenden war es aber leider nicht möglich, das Angebot zu wiederholen und an mehreren Schulen durchzuführen. Letztlich ist die Entscheidung im ersten Jahr auf ein Gymnasium am Ort eines Studierenden gefallen und im zweiten Jahr auf eine Gesamtschule in Köln, um das Thema Forschung in das offene Schulsystem einer Gesamtschule zu bringen.
- 7 KinderUni – wie vermittele ich Open Science an junge Forschende? (SoSe 2022 und SoSe 2023).

„Open Science bedeutet, die Instrumente des digitalen Zeitalters für gute wissenschaftliche Praxis zu nutzen und dadurch Qualitätssicherung, effiziente Weiterverarbeitbarkeit, Transparenz und inklusive Zugänglichkeit zu stärken.“⁸

Der UNESCO folgend werden dabei Open Access, Open Source, Open Data, Open Infrastructures, Open Educational Resources, Open Labs, Crowdfunding, Open Notebook, Open Innovation, Citizen Science, Open Evaluation, Open Hardware unter Open Science gefasst.⁹



CC-BY 4.0, UNESCO

Abb. 3: Open Science¹⁰

3. Die Lehrveranstaltung „KinderUni: Wie vermittele ich Open Science an junge Forschende?“

Im Rahmen der Professur für Open Access und Management digitaler Ressourcen, angesiedelt am Institut für Informationswissenschaft, wurde in den Sommersemestern 2022 und 2023 innerhalb des Studiengangs Bibliothek und digitale Kommunikation durch die Autorin das Projekt „KinderUni: Wie vermittele ich Open Science an junge Forschende?“ angeboten.¹¹

8 Open Science: Perspektiven aus Deutschland auf die Erarbeitung der geplanten Empfehlung der UNESCO = UNESCO Recommendation on Open Science, Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Berlin 2020, S. 4.

9 Deutsche UNESCO-Kommission: Zugang und Zusammenarbeit, o. D., <https://www.unesco.de/wissen/wissenschaft/open-science>, Stand: 13.12.2024.

10 Ebd.

3.1 Die Learning Outcomes

Um die Studierenden auf die Lehrveranstaltung aufmerksam zu machen, wurden zunächst die zu erzielenden „Learning Outcomes“ formuliert.

Learning Outcomes

•(WAS)

Sie sind in der Lage Open Science Themen altersgruppengerecht zu erläutern und eine Veranstaltung dazu zu organisieren.

- Erarbeitung von Open Science Themen
- „Herunterbrechen“ des Wissens gemäß des Alters
- Organisation einer Veranstaltung (ÖB und WB)

•(WOMIT)

Indem Sie unterschiedliche Begrifflichkeiten des Themengebietes verstanden haben und Werkzeuge zum Veranstaltungsmanagement kennen und anwenden können.

•(WOZU)

Um sowohl thematisch die neuen Aufgabengebiete von Bibliotheken zu überblicken, als auch die unterschiedlichen Zielgruppen in Bibliotheken korrekt adressieren und passgenaue Veranstaltungsformate für diese anbieten zu können.

•Prüfungsleistung

Durchführung der Veranstaltung an der KinderUni und Reflektion des Gelernten im Projektbericht.

Prof. Dr. Ursula Aming

Seite 2

P2 Kinder-Uni: Wie vermittele ich Open Science an junge Forschende?

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Abb. 4: Learning Outcomes der Lehrveranstaltung „KinderUni: Wie vermittele ich Open Science an junge Forschende?“

Diese werden zu Beginn jeder Veranstaltung mit den Studierenden durchgesprochen und mögliche Verständnisfragen geklärt. Insbesondere soll den Studierenden bewusst werden, warum sie welche Inhalte lernen und wozu sie für ihr späteres Berufsleben dienen. Dadurch soll einerseits ein besseres Verständnis der Themen erreicht, andererseits auch die Motivation, dem Unterricht zu folgen, erhöht werden.

3.2 Bestimmen der Themen rund um Open Science

Nachdem die zentrale Fragestellung der Lehrveranstaltung „Wie vermittele ich Open-Science-Themen an junge Forschende?“ geklärt und eine kurze Einführung mittels der UNESCO Open Science Definition erfolgt war, bestand die erste Aufgabe darin, Themen auf einem Whiteboard zu sammeln, die die Studierenden den Schüler*innen vermitteln wollten. Orientierung boten Praxisbeispiele.¹² Aufgabe war es, zur nächsten Stunde zwei Themen zu vertiefen und eines davon als kurzen „Pitch“ den anderen in fünf Minuten vorzustellen: sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf die Eignung des Themas im Rahmen der KinderUni.

11 Das Projekt umfasste vier Semesterwochenstunden und lief im normalen Vorlesungszeitrahmen über 12 Wochen. Die Studierenden kamen überwiegend aus dem WB-, aber es gab auch vereinzelte Interessierte aus dem ÖB-Bereich.

12 Zu den Recherche-Tipps gehörten u.a. die Seite der KölnerKinderUni, um sich dort durch bereits durchgeführte Projekte inspirieren zu lassen https://www.th-koeln.de/studium/kinderuni_30853.php; die Forschungsbörse, <https://forschungsboerse.de/>, über die Schüler*innen in den Austausch mit Forschenden zu ihren Forschungsthemen gelangen; „forscher – Das Magazin für Neugierige“, <https://www.forscher-online.de/>, ein kindgerecht aufbereitetes Angebot mit aktuellen wissenschaftlichen Themen für Acht- bis Zwölfjährige; „Innovations-Botschafter“.

3.3 Organisatorisches

Nach der thematischen Festlegung erfolgte eine Einführung ins Projektmanagement mit den 5 W-Fragen: Was wird Wann durch Wen und Wie und Wozu durchgeführt? Im Rahmen der KinderUni gehörte dazu die Festlegung des Formates: Soll die Veranstaltung ein offenes Angebot sein oder lieber im Klassenverband stattfinden? Da der offizielle Termin der KinderUni der TH Köln im April lag, also zu Beginn des Sommersemesters und die Veranstaltung damit außerhalb der offiziellen Angebote, war das Angebot für einen festen Klassenverband vorgegeben. Somit war auch der Vormittagstermin festgelegt. Da die Lehrveranstaltung selbst auch an einem Vormittag lag, wurde entschieden, den letzten Termin der Veranstaltung im Semester zu wählen. Zuletzt blieb noch die Wahl des Ortes: sollte die Veranstaltung an der TH oder in der Schule selber stattfinden? Da im Sommersemester 2022 die Corona-Verordnungen noch recht strikt waren und die Lehrveranstaltung online stattfand, entschieden sich die Studierenden in 2022 für ein Online-Angebot, während im Jahr 2023 sowohl die Lehrveranstaltung als auch der Schulbesuch in Präsenz stattfinden konnten. Um nicht die Schüler*innen aufwändig zu mobilisieren, entschieden sich die Studierenden für den Besuch in der Schule. Es musste nur noch die Länge der Veranstaltung und die Altersgruppe geklärt werden; Entscheidungen, die beide etwas mehr inhaltliche Vorbereitung benötigten.

Als nächstes wurde ein Projekt- und Zeitplan erstellt, um die Arbeitsfortschritte jeweils festzuhalten und vor allem kontrollieren und bei Bedarf nachjustieren zu können. Anfang und Ende des Projektes waren durch das Semester vorbestimmt, jetzt galt es, die inhaltliche Ausarbeitung und die entsprechende didaktische Aufbereitung des Stoffes zeitlich zu planen. Die vorletzte Stunde sollte als Generalprobe dienen, damit die Studierenden mit einer möglichst großen Sicherheit in die Schule gehen und ggf. noch notwendige Anpassungen vornehmen konnten.

4. Projektbeispiele

In beiden Durchläufen haben sich die Studierenden für zwei Hauptthemen entschieden und damit zur Aufteilung in zwei Arbeitsgruppen. Bei einigen ergab sich die Möglichkeit, weitere Themen wie „Recherche“ oder „digitale Langzeitarchivierung“ anzuschließen.

Forschungsdaten war eines der Themen, das sich nach Ansicht der Gruppen am besten vor den Schüler*innen veranschaulichen ließ, während Open Access als für Kinder im entsprechenden Alter als noch nicht relevant genug eingestuft wurde bzw. es schwer erschien, das Thema praxisnah umzusetzen.

4.1 Projekte online

Im ersten Durchgang entschieden sich die Studierenden, in die fünfte Klasse zu gehen, da sie das volle Maß der Umsetzung von Open Science für die „kleinen Forschenden“ ausprobieren wollten. Da es sich um eine besonders junge Zielgruppe handelte, mit einer noch kurzen Aufmerksamkeitsspanne, wurde die Klasse geteilt und die beiden Themen jeweils in 45 Minuten vorgestellt, so dass insgesamt, mit Begrüßung/Vorstellung, Gruppeneinteilung, zweifachen Durchlauf und Verabschiedung mit ca. 2 Stunden bzw. 3 Schulstunden zu planen war. Als Online-Plattform entschied sich die Gruppe für Gather town¹³. Während die ersten sich in die Thematik einarbeiteten, fing eine kleinere Gruppe von Studierenden an, Räume in Gather town vorzubereiten: Es gab einen nachempfundenen Hörsaal, eine Cafe-

teria, einen Arbeitsraum, eine Halle und, zur Idee passend, dass eine Forschergruppe des Planeten Alpha, auf dem Planeten der Eichhörnchen landet und diese erforscht, einen Park mit ganz vielen Eichhörnchen.

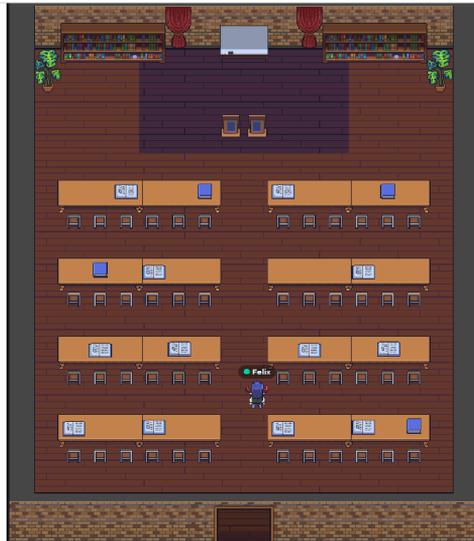


Abb. 5: Nachbildung eines Hörsaals auf Gather



Abb. 6: Abbildung des Eichhörnchen-Parks auf Gather town

Am Tag der Präsentation konnte aufgrund eines weltweiten Problems plötzlich nicht mehr auf Gather town zugegriffen werden. Durch die TH stand uns eine Zoom-Lösung als Ersatz zur Verfügung. Die Schule hatte zum Glück keine datenschutzrechtlichen Probleme mit Zoom, so dass die Veranstaltung mit einiger Verspätung schließlich starten konnte.¹⁴ Durch Breakout-Sessions ließ sich der Unterricht in den geplanten zwei Gruppen durchführen.¹⁵ Die vorgesehene Evaluierung konnte aufgrund des

13 Gather town, (<https://www.gather.town/>, Stand: 13.12.2024) ist eine Kommunikationsplattform, auf der man sich einen eigenen Avatar und Räume gestalten kann; vom Design nachempfunden den Computerspielen der 80er Jahre.

14 Während des Technik-Wechsels musste der Kontakt mit der Schule telefonisch bzw. per E-Mail zur Erläuterung der Probleme und Vermittlung des neuen Links aufrechterhalten werden.

Technikwechsels nicht in der geplanten Form stattfinden, aber die Studierenden haben sich spontan eine neue Methode ausgedacht. Die Gruppe hat intern über WhatsApp oder bilateral über den Chat kommuniziert.

Bedauerlich war, dass die fehlenden Kameras auf Seiten der Schüler*innen nicht erlaubten, die Gesichter der Kinder zu sehen. So drückten sich die Emotionen nur über die Sprache oder Kichern aus. Dennoch bekam man zumindest den Eindruck, dass alle begeistert dabei waren. Dies wurde auch konstant von den Lehrenden zurückgespiegelt.

4.1.1 Der Planet der Eichhörnchen



Abb. 7: Titelfolie des Projektes KinderUni: Planet Eichhörnchen



Abb. 8: Folie des Projektes KinderUni: Planet Eichhörnchen „Dateinamen“



Abb. 9: Folie des Projektes KinderUni: Planet Eichhörnchen „Nachnutzung/Offene Daten“

15 Das spielerische Konzept der verschiedenen Räume sowie des Eichhörnchen-Parks konnte durch den erzwungenen Technik-Wechsel nicht mehr angeboten werden.

Inhaltlich hatte sich eine der Gruppen für das Thema Forschungsdaten(management) entschieden und erfand eine Geschichte um eine Forschergruppe des Planeten Alpha, die auf dem Planeten der Eichhörnchen gelandet sind und beschließen, diese zu beobachten.¹⁶ Neben dem Einführungsfilm, in dem die Forschungsbeobachtung anhand von Forschungskriterien wie Farbe des Fells, Futter etc. beleuchtet wurden, sollten die Schüler*innen überlegen, welche Speichermedien (USB-Stick, PC, Cloud etc.) es gibt und welche für eine dauerhafte Speicherung geeignet sind und welche Probleme (Hitze, Verlust etc.) andere haben können. Eine andere Aufgabe bestand darin, den geeignetsten Dateinamen auszusuchen, damit die Datei wieder auffindbar und nachnutzbar ist. Zum Schluss wurde in spielerischer Form auf Kahoot ein Abschlusstest durchgeführt.¹⁷ Um den spielerischen Charakter zu wahren, ging es dabei allerdings auch um Schnelligkeit, so dass letztlich nicht vollständig abgefragt werden konnte, ob alle den Stoff verstanden haben.

4.1.2 Geoportal NRW von IT NRW

Die andere Gruppe entschied sich dafür, die Stärken von Open Source bekannter zu machen.¹⁸ Sie ging von der These aus, Kinder seien heute schon mit Smartphones früh vertraut; daher sei es wichtig, ihnen von Beginn an die Vorteile einer freien Software und die Abhängigkeiten von einer kommerziellen Software aufzuzeigen. Als Beispiel diente das Geoportal NRW, das von IT NRW entwickelt wird.¹⁹ Während einer virtuellen Stadtrallye sollten die Schüler*innen mit Hilfe des Tools u.a. die Entfernung der Kölner Fußballstadien zum Kölner Dom messen oder die Hochwassergefährdung des Kölner Zoos herausfinden. Das Tool war für einige der Kinder trotz didaktisch sehr gut aufbereiteter Materialien, die der Schule vorab zugeschiedt worden waren, nicht so einfach zu nutzen wie gedacht, zumal nur die Lehrerin von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz gehen konnte, um im Einzelfall zu helfen. Insgesamt haben die Schüler*innen aber auch bei diesem Projekt gut mitgemacht und alle sind am virtuellen Ziel angekommen.²⁰

4.2 Projekte vor Ort

Im zweiten Durchgang entschieden sich die Studierenden ebenfalls für das Thema Forschungsdaten. Aus dem Brainstorming der ersten Stunde hatten sich die Themen „Wie funktioniert gute Recherche“, „Open Science“, „Langzeitarchivierung“, „Fair Data“ und „Open Peer Review“ herauskristallisiert. Im Pitch der zweiten Stunde entschied sich ein Teil der Studierenden für das Thema „Clean-Up Day - Was bringt er und wie beweise ich dies?“, in dem es sowohl um „gute Recherche“ als auch „Fair Data“ gehen sollte. Die andere Gruppe entschloss sich zu einem Versuchsaufbau zur Bestimmung des pH-Wertes von Rotkohlsaft.²¹

16 Das Projekt wurde durchgeführt von Azra Ilayda Cinar, Laura-Maria Jeibmann, Timo Kleinke, Semen Piletskyy, Jasmin Blankenheim, Olivia Solana Rodriguez, Alena Tenchova-Janjik. Die folgenden Abbildungen sind dem Einführungsfilm der Gruppe entnommen.

17 <https://kahoot.com/>, Stand: 13.12.2024.

18 Das Projekt wurde durchgeführt von Dennis Heldt, Moritz Alexander Junk, Sophie Elisabeth Killmann, Felix Kratzer, Carsten Schröder und Julius Poensgen.

19 <https://www.geoportal.nrw/>, <https://www.geoportal.nrw/>Stand: 13.12.2024.

20 Vom Ablauf der Vorstellung insgesamt hatte es sich aufgrund der anfänglichen technischen Schwierigkeiten als sehr gut erwiesen, eine halbe Stunde Zeitpuffer einzuplanen und nach zwei Jahren Corona zwei routinierte Lehrkräfte als Unterstützende vor Ort zu haben, so dass der Unterricht wie geplant stattfinden konnte.

21 Einer der Studierenden hatte bereits ein Chemie-Studium abgeschlossen und traute sich zu, ein solches Experiment anzuleiten. Auch waren die entsprechenden Zutaten dafür leicht zu besorgen.

Nach diesen ersten Ideen ging es darum, gemeinsam ein Abstract zu entwerfen, das für die Schulen als Information bzw. auch als Werbung für das Projekt dienen sollte. Als Überschrift wurde "Was haben Rotkohl und Müll mit Open Science zu tun" gewählt.²²

Da die „Rotkohl“-Gruppe einen Versuchsaufbau im Labor plante und dazu Zeit benötigte, wurde die Klasse zwar auch in zwei Gruppen geteilt, diese bekamen aber jeweils nur ein Thema vorgestellt.²³ Die Studierenden entschieden sich für eine 8. Klasse, da sie meinten, in dem Alter schon mehr Verständnis für Versuchsaufbau (Rotkohlsaft-Experiment) und die Gesellschaft (Müll-Projekt) erwarten zu können.

4.2.1 „Know your Trash“

Im Whiteboard wurden die einzelnen Ideen, Konzepte und Zeitpläne festgehalten, so dass alle jederzeit Zugriff darauf hatten und notfalls durch Kommentare, Vorschläge oder Kritik ergänzen konnten.²⁴

Nach der Einleitung in das Thema, mit der Abfrage, ob Müllsammelprojekte bekannt sind,²⁵ suchten die Schüler*innen auf dem Schulhof nach Müll. Die Sorge, dass es vielleicht keinen geben könnte, bewahrheitete sich zwar nicht, aber die Studierenden hatten vorsichtshalber von allen Materialien etwas dabei:

- Metalle/ Legierungen
- Sondermüll (z.B. Zigaretten/Vapes)
- Plastik
- Styropor
- Glas
- Biomüll
- Pappe/Papier

Nachdem die Sammelaktion mit Handschuhen und Greifzangen erfolgreich verlaufen war, ging es wieder zurück in das Klassenzimmer zur Klassifizierung des Mülls und um die Auswirkungen des jeweiligen Mülls zu recherchieren. Auch diese Suche hatten die Studierende vorab durch Recherchen der Internetseiten, Überprüfung der Informationen auf Aktualität etc. vorbereitet.²⁶

22 „Wie beweise ich mithilfe der Wissenschaft, was ein Clean-Up Day bringt?“

Wir schauen uns zusammen mit euch an, welcher Abfall nach der Pause auf dem Schulhof liegen bleibt. Zusammen finden wir heraus, welche Folgen diese für die Umwelt hat. Nach diesem Projekt könnt ihr mit fundierten Daten erklären, welche positiven Auswirkungen schon eine Clean-Up Aktion hat.“ (Abstract für die Schüler*innen. Version 2 (05.06.2023)).

23 Mit Begrüßung/Einführung, Unterrichtseinheit von ca. 1,5 Stunden und gemeinsamer Abschlussbesprechung mussten insgesamt für den Schulbesuch vier Schulstunden bzw. ca. drei Zeitstunden eingeplant werden.

24 Projektteilnehmerinnen waren Sandra Burgath, Roxanne Draeger und Anika Droste.

25 Zu den genannten Beispielen gehören neben den Clean-Up days, in denen die Bevölkerung aufgerufen ist, sich an der Säuberung von Wiesen, Ufern und anderen öffentlichen Flächen zu beteiligen, z.B. auch die „Krake“, die den Müll aus dem Rhein aufammelt und das Müllseum in Köln, in dem das angeschwemmte Gut in Teilen ausgestellt wird. Quellen: Lets Do It! Germany e.V.: Die Welt räumt auf. Deutschland macht mit, o. D., <https://worldcleanupday.de/>, Stand: 13.12.2024., KRAKE (Kölner Rhein-Aufräum-Kommando-Einheit) e.V.: K.R.A.K.E., o. D., <https://krake.koeln/>, Stand: 13.12.2024., KRAKE (Kölner Rhein-Aufräum-Kommando-Einheit) e.V.: Unser MÜLLSEUM, o. D., <https://krake.koeln/projekte/muellseum/>, Stand: 13.12.2024.

26 Wären die Schüler*innen gar nicht fündig geworden, hätten sie über vorbereitete QR-Codes auf entsprechende Informationen zugreifen können.

Im Anschluss wurden die Informationen auf bereitgestellten Karten im Quartett-Format eingetragen, so dass am Ende der Unterrichtsstunde mit den recherchierten Daten und der anderen Gruppe bei Interesse und Zeit Quartett gespielt werden konnte.²⁷

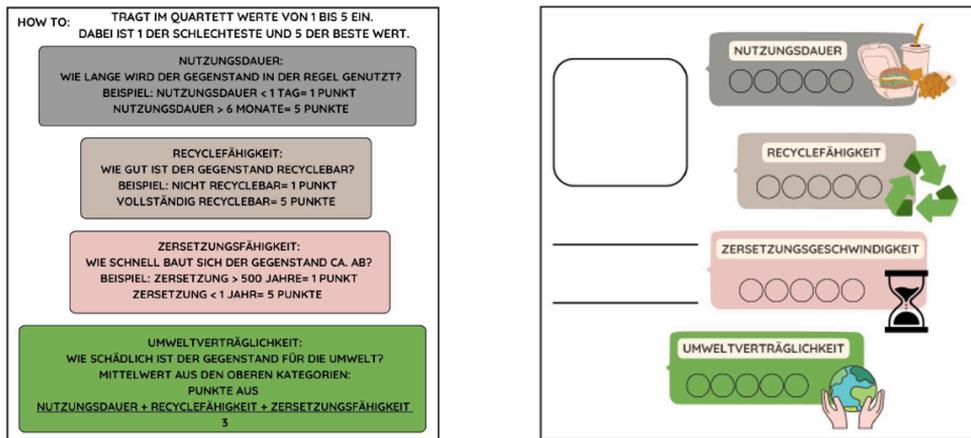


Abb. 10: Quartett-Karten Projekt Müll

Zum Abschluss wurden noch Videos über die Auswirkungen des Mülls im Meer gezeigt, die die Dringlichkeit des Themas noch mal verstärkten. Wäre die andere Gruppe früher fertig geworden, hätte sie die Videos unproblematisch mit ansehen können.

4.2.2 pH-Wert-Messung von Rotkohlsaft

Auch das Experiment „pH-Wert-Messung von Rotkohlsaft“ klappte sehr gut in seiner Durchführung. Im Vergleich zur Online-Version und weil die Schüler*innen älter waren, konnte das Aufkommen von Fragen bereits in den Gesichtern der Schüler*innen erkannt werden und vor Ort war die Unterstützung agiler. Nach der Vorstellung des Versuchsaufbaus und dem Verteilen des Datenblatts zum Protokollieren des Versuchs, ging die Gruppe auf die Vorteile der Erhebung standardisierter Daten ein. Zum Abschluss wurde auf die Langzeitarchivierung und die Herausforderung der technischen Entwicklungen und der damit einhergehenden neuen Formate hingewiesen. Auch in dieser Gruppe machten die Schüler*innen sehr gut mit und stellten interessierte Fragen. Die beiden Lehrenden waren zwar präsent, ihre Unterstützung wurde aber nur bei der Gruppeneinteilung benötigt.

Zum Projektende gehörte in beiden Fällen auch eine abschließende Evaluierung, wie die Lehrveranstaltung als solches und wie die Präsentation vor den Schulklassen gelaufen ist. Die achte Klasse konnte ihre Erkenntnisse im Abschlussgespräch sehr gut reflektieren und der Klassenlehrer griff zum Schluss die Inhalte beider Projekte auf und verwies auf parallele Inhalte im nächsten Schuljahr. In der internen Abschlussrunde gab das Team „Müll“ noch zu Protokoll, dass

27 In der Praxis hat die Anzahl der ausgefüllten Karten nicht für ein echtes Quartett-Spiel ausgereicht, aber es wurden der Klasse weitere Blanko-Exemplare überlassen, um sie später ausfüllen zu können.

„Die Resonanz zu unseren Fragen war sehr gut und die Antworten waren größtenteils ausführlicher als unsere Mindestanforderungen. Somit waren wir mit den Lernergebnissen „unserer“ Schüler*innen sehr zufrieden.“

5. Fazit

Alle vier Projekte sind sowohl bei den Studierenden als auch bei Schüler*innen und Lehrer*innen sehr gut angekommen und haben allen Beteiligten bei aller Arbeit viel Spaß gemacht.

Aus Sicht der Studierenden kann festgehalten werden, dass es für Einzelne durch die Veranstaltung möglich war, zum ersten Mal mit Kindern als Zielgruppe von Informationsvermittlung in Kontakt zu kommen und auszuprobieren, ob dies ein mögliches zukünftiges Arbeitsfeld ist. Die meisten der Studierenden hatten bis dahin noch keine Veranstaltung eigenständig organisiert. Auch wenn im Kontext der KinderUni vieles nicht nötig war (Pressearbeit, Catering etc.), was sonst für eine professionelle Veranstaltung wünschenswert ist, konnten die Studierenden einen ersten Einblick in die Veranstaltungsorganisation bekommen.

Insbesondere die Teamarbeit, aber auch konstruktiv Rückmeldung zu geben und entsprechende Rückmeldung auch selbst zu akzeptieren, waren ganz entscheidende Faktoren, die zum (Lern-)Erfolg der Studierenden beigetragen haben. Auch wenn die Studierenden sich teilweise noch nicht kannten, kam es zu einer guten semesterübergreifenden Zusammenarbeit. Als sehr gut hat sich die „Generalprobe“ erwiesen. Auch wenn sich die Gruppen schon im Laufe des Semesters immer wieder den Stand der Projekte vorgestellt haben, gab der Probedurchlauf, in dem sich die jeweils anderen als Schüler*innen zur Verfügung stellten und mit Fragen mögliche Fallstricke im Ablauf aufzeigten, durch das gegenseitige konstruktive Feedback zusätzliche Sicherheit. Selbst die unvorhergesehenen technischen Schwierigkeiten konnten so mit Bravour gemeistert werden. Fast nebenher ergab sich für die Studierenden noch ein Zugewinn an Wissen im Bereich Open Science.

Sowohl die Schüler*innen als auch die Lehrer*innen beider Klassen haben sich äußerst dankbar und offen für die Durchführung dieser Projekte an ihren Schulen gezeigt. Die Schüler*innen haben jeweils sehr gut mitgemacht und waren sehr motiviert. Und die Lehrer*innen waren auch im Vorfeld während der Vorbereitungen sehr kooperativ und offen für Fragen vorab, dabei angenehm locker im Umgang ohne Voraussetzungen oder Bedingungen zu setzen.

Dass so viele Schulen Interesse an dem Angebot der TH Köln hatten, zeigt das Potenzial des Formats. Somit kann abschließend festgehalten werden, dass alle Parteien auf eine spielerische Art aus und mit den Projekten lernen konnten und Open Science zumindest in Teilgebieten wie Forschungsdatenmanagement auch (schon) den jungen Forschenden nähergebracht werden kann. Im Idealfall werden sie Open Science in ihrer Forschung später wie selbstverständlich umsetzen.

Ursula Arning, ZBMED – Informationszentrum Lebendwissenschaften und TH Köln, <https://orcid.org/0000-0002-7953-0666>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6125>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Fachreferat im Tandem

Ein Erfahrungsbericht der ULB Darmstadt zur Neuorganisation der Fachreferate

1. Einleitung

Das Aufgabenspektrum des Fachreferats in wissenschaftlichen Bibliotheken befindet sich seit einigen Jahren im Wandel.¹ Mit Fokus auf die Zielgruppen in Wissenschaft, Lehre und Studium gewinnen sog. forschungsnahen Dienste, wie z.B. Publikationsservices, Forschungsdatenmanagement, Urheberrecht, Text und Data Mining, Bibliometrie etc. sowie auch Dienstleistungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI) zunehmend an Bedeutung, während die ehemals „klassischen“ Fachreferatsaufgaben wie Literaturerwerbung und inhaltliche Erschließung bei den Fachreferent*innen immer mehr in den Hintergrund treten und stattdessen von anderen Bereichen der Bibliothek übernommen werden oder durch technischen Fortschritt (zumindest teilweise) automatisiert verrichtet werden können. Die Möglichkeit und gelebte Praxis von Fremddatenübernahmen, der Einsatz von KI in der Sacherschließung sowie Approval Plans, Standing Orders, Profildienste etc. reduzieren den intellektuellen Aufwand bei Erwerbung und Erschließung erheblich. Sacherschließung wird perspektivisch größtenteils auf elektronischen Ressourcen und mit Methoden der KI stattfinden. Die meisten Arbeiten im Bereich der Erwerbung und Inhaltserschließung erfordern daher kein universitäres Fachstudium mehr. Fachreferent*innen übernehmen zukünftig vor allem Aufgaben im Bereich der jeweiligen Methodenkompetenzen des digitalen Bestandsaufbaus (Literatur und Daten) sowie die Kommunikation mit Wissenschaftler*innen und benötigen deshalb heutzutage weniger spezifisches Fach- als vielmehr generisches Methodenwissen. Sie sollten je nach disziplinärer Zuständigkeit mit den Methoden der Geistes-, Sozial-, Natur- oder Ingenieurwissenschaften vertraut sein, um Wissenschaftler*innen im Rahmen der forschungsnahen Dienste adäquat unterstützen und beraten zu können. Gleichzeitig existiert ein wachsender Bedarf an Data Librarians in der Funktion der Inhaltsvermittlung und Unterstützung bei der Datenaufbereitung und -auswertung.

o-bib hat den Wandel im Aufgabenspektrum des Fachreferats bereits vor zwei Jahren in einem Themenschwerpunkt ausführlich beleuchtet.² Darin wurde konstatiert, dass es nur wenige empirische Betrachtungen zur Fachreferatsarbeit gibt.³ Ziel der damaligen o-bib-Ausgabe war es, diese Lücke zumindest partiell zu schließen. Es wurde gezeigt, dass in wissenschaftlichen Bibliotheken schon vereinzelt Ansätze existieren, um auf die geänderten Bedarfe zu reagieren. Mit „Fachreferat plus X“ (Universitätsbibliothek Duisburg-Essen), „#Fachreferatsfreitag“ (Universitäts- und Landesbibliothek Münster), neuen fachlichen Aufgabenbereichen im Forschungsdatenmanagement (Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München), agiler Projektarbeit im Rahmen des Fachreferats (Universitätsbibliothek Magdeburg) oder dem Zusammenspiel von geisteswissenschaftlichen Fach-

1 Vgl. dazu u.a. Siebert, Irmgard; Lemanski, Thorsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt am Main 2014.

2 VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (Hg.): o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9 (2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2022H2>.

3 Eine Ausnahme dazu bildet z.B. der von Siebert und Lemanski herausgegebene Sammelband (s.o.), welcher auf einer vom VDB lancierten Umfrage basiert.

referaten und Digital Humanities (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Universitätsbibliothek der Universität der Künste Berlin und Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig) sind hier nur einige Ansätze und Initiativen genannt, anhand derer dies belegt wurde.⁴

Auch die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB) hat bereits auf die geänderten Rahmenbedingungen und Anforderungen reagiert und damit begonnen, die Fachreferate neu zu organisieren. Da das „Darmstädter Modell“ auf der BiblioCON 2023⁵ in Hannover sowie in einem Vortrag im September 2023 auf der vom Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) angebotenen Fortbildung „Erfahrungsaustausch: Fachreferate der Geisteswissenschaften“ in Bonn auf sehr großes Interesse stieß und die Referentin und Autorin des vorliegenden Beitrags auch im Nachgang zu den beiden Veranstaltungen zahlreiche Nachfragen erhielt, sollen die Darmstädter Vorgehensweise sowie die bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse hier im Folgenden näher vorgestellt werden.

2. Ausgangssituation an der ULB Darmstadt

Die ULB Darmstadt besteht aus den drei Standorten Stadtmitte, Schloss und Lichtwiese. ULB Stadtmitte und ULB Schloss befinden sich im Stadtzentrum, die ULB Lichtwiese auf dem Campus Lichtwiese im Osten der Stadt. Die Bibliothek gliedert sich linear in sechs Abteilungen und drei Stabsstellen:

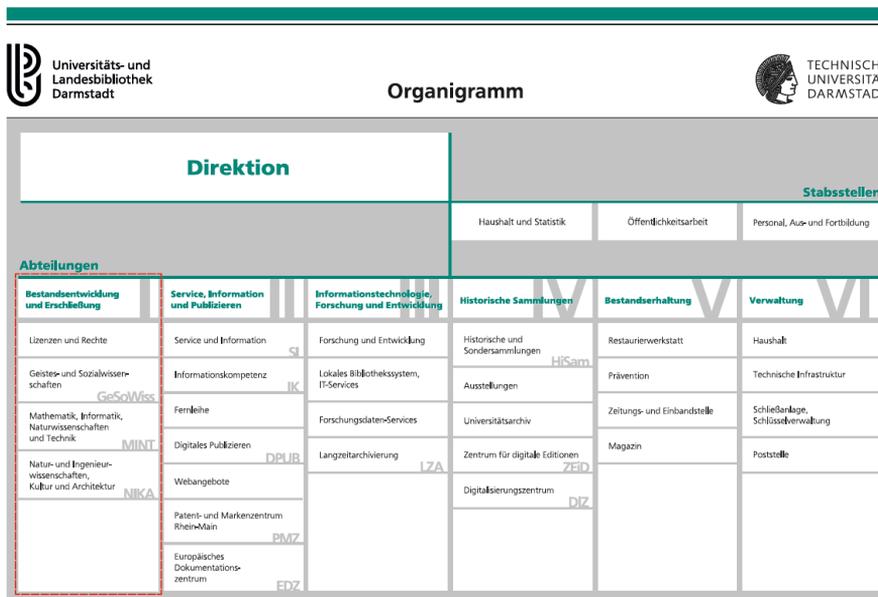


Abb. 1: Organigramm der ULB Darmstadt (Stand: 11/2024)

4 o-bib, 9 (2), 2022 (s.o. Fußnote 2).

5 Die Vortragsfolien sind auf dem BIB-OPUS-Server abgelegt: [urn:nbn:de:0290-opus4-183395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-183395).

In der Abteilung „Bestandsentwicklung und Erschließung“ sind neben dem Team Lizenzen und Rechte die drei Fachteams „Geistes- und Sozialwissenschaften“ (GeSoWiss), „Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik“ (MINT) und „Natur- und Ingenieurwissenschaften, Kultur- und Architektur“ (NIKA) angesiedelt. Die Fachteams versorgen Forschende, Lehrende und Studierende der TU Darmstadt sowie auch Landesnutzer*innen mit der aktuell benötigten Literatur aus den jeweiligen Fachgebieten, sowohl mit lizenziertem Content als auch mit Open Access-Inhalten und sowohl in elektronischer als auch in gedruckter Form. In jedem Fachteam finden sämtliche Vorgänge der Erwerbung und Erschließung über alle Medienarten hinweg statt. Es gibt keine separate Monographien-, Zeitschriften- oder E-Medienstelle o.ä., sondern jeweils damit befasste Expert*innen in den Fachteams. Letztere sind, wie ihre Bezeichnung bereits signalisiert, fachlich spezialisiert und kennen die inhaltlichen Schwerpunkte und Literaturbedarfe der ihnen zugeordneten Fachbereiche sehr genau.

Die disziplinäre Zuständigkeit der einzelnen Fachteams resultiert aus der Struktur bzw. geographischen Verteilung der TU Darmstadt. Team NIKA ist am Standort ULB Lichtwiese tätig und betreut die auf dem Campus Lichtwiese ansässigen Fachbereiche. Team GeSoWiss und Team MINT sind in der ULB Stadtmitte angesiedelt und für die auf dem Campus Stadtmitte beheimateten Fachbereiche zuständig.⁶ Mit dieser Aufteilung ist für Wissenschaftler*innen und Studierende eine örtliche Nähe zu den Beständen sowie ein enger persönlicher Kontakt mit festen Ansprechpersonen in der Bibliothek gewährleistet.

Die Fachreferent*innen sind Teil der Fachteams und nehmen auch an den regelmäßigen Teambesprechungen teil. Umgekehrt ist bei den Fachreferentensitzungen auch stets eine Fachteamleitung zugegen. Somit findet ein kontinuierlicher wechselseitiger Informationsfluss statt. Jedes Fachteam besteht aus Mitarbeiter*innen des höheren, gehobenen und mittleren Dienstes im Beamten- oder Angestelltenverhältnis. Die Büros der Fachreferent*innen befinden sich in enger räumlicher Nähe zu den übrigen Kolleg*innen des jeweiligen Fachteams. Personell sind die Fachreferent*innen größtenteils der Abteilungsleitung „Bestandsentwicklung und Erschließung“ unterstellt. In wenigen Fällen unterstehen sie – unter Berücksichtigung ihres übrigen Aufgabenportfolios – hauptsächlich einer anderen Abteilungsleitung (Abteilung „Service, Information und Publizieren“, Abteilung „Informationstechnologie, Forschung und Entwicklung“ und Abteilung „Historische Sammlungen“) und nehmen mit ihren Fachreferaten lediglich kleinere Anteile in der Abteilung „Bestandsentwicklung und Erschließung“ wahr. Im Bereich ihrer Fachreferate sind diese Personen jedoch der Abteilungsleitung „Bestandsentwicklung und Erschließung“ inhaltlich weisungsgebunden.

Angesichts des Bedarfs der Wissenschaft an digital verfügbaren Sammlungen bzw. Korpora für den Einsatz innovativer Forschungsmethoden wie Text und Data Mining, Topic Modeling, szientometrische Analysen etc. arbeitet die ULB Darmstadt im Rahmen des DFG-geförderten Projekts „Workflow Digitale Medien“ (WDM)⁷ daran, einen prototypischen und leicht adaptierbaren Workflow zu entwickeln, mit dem Bibliotheken digitale Forschungspublikationen aggregieren, aufbereiten und schließlich Forschenden in einem einheitlichen XML/TEI-Format zur Verfügung stellen können. Der Workflow soll

6 Team GeSoWiss betreut auch die im Schloss ansässigen Fachbereiche der TU. Die konkreten fachlichen Zuständigkeiten aller Teams sind auf der ULB-Homepage aufgeführt: https://www.ulb.tu-darmstadt.de/die_bibliothek/ueberuns/organisation/abteilung_i/index.de.jsp, Stand: 18.11.2024.

7 Nähere Informationen zu Workflow Digitale Medien sind auf der Projekthomepage zu finden: <https://www.ulb.tu-darmstadt.de/forschen/publizieren/forschen/wdm.de.jsp>, Stand: 18.11.2024.

nach „Fertigstellung“ in den Regelbetrieb bei Erwerbung und Erschließung an der ULB übergehen. Dies bedeutet, dass zukünftig alle Fachteams inkl. Fachreferent*innen bei WDM mitwirken werden, u.a. bei der Datenauswahl, -akquisition, -bereinigung und -konversion (Metadaten und Volltexte inkl. zusätzlicher Materialien wie Bilder, Diagramme, Tabellen, Videos etc.).

3. Neuorganisation der Fachreferate

Die ULB Darmstadt hat 2021 begonnen, Fachreferate neu zu organisieren. Da die Fachreferent*innen im Zuge des eingangs skizzierten Wandels auch in Darmstadt zunehmend mit forschungsnahen Diensten betraut sind und/oder Management- und Koordinationsaufgaben wahrnehmen, wie z.B. Teamleitung Lizenzen und Rechte, Personal-, Aus- und Fortbildungsreferentin, Leitung Forschungsdaten-Services, Haushalts- und Statistikbeauftragter, Leitung AG Normen, Richtlinien und Standards, Projektkoordination WDM, Leitung Kompetensteam Bibliometrie etc., besteht hier Bedarf zur Entlastung. Vor diesem Hintergrund sind neue Rollenverteilungen bzw. Aufgabenverlagerungen zwischen höherem, gehobenem und mittlerem Dienst bei Bestandsaufbau und Erschließung erforderlich.

An der ULB wurden bzw. werden im Zuge dessen insbesondere die Bereiche Literatursauswahl und -beschaffung (kostenpflichtige und frei verfügbare Inhalte), klassifikatorische Sacherschließung nach der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) sowie Budgetüberwachung (Monitoring) vom höheren an den gehobenen Dienst übertragen. Verbale Sacherschließung gemäß den „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK) findet an der ULB nur noch in sehr wenigen Fällen statt.⁸ Erwerbungsstrategische Entscheidungen, wie z.B. die Lizenzierung hochpreisiger Journals und Datenbanken oder die Teilnahme an Transformationsverträgen und Evidence Based Selection (EBS)-Projekten etc., sowie die Budgetverantwortung obliegen nach wie vor den Fachreferent*innen. Letztere fungieren auch weiterhin als Hauptansprechpersonen für die Fachbereiche der TU Darmstadt. Bei komplizierteren Sachverhalten, wie z.B. der klassifikatorischen Erschließung von Dissertationen der TU oder fremdsprachiger Spezialliteratur (in diesen Fällen liegen i.d.R. keine Fremddaten vor), kann jederzeit der/die zuständige Fachreferent*in hinzugezogen werden.

Bislang wurden an der ULB die Fachreferate ‚Architektur, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie‘, ‚Chemie und Materialwissenschaften‘ sowie ‚Maschinenbau‘ auf das neue Modell umgestellt. Dies geschah jeweils im Zuge eines Personalwechsels im Fachreferat. Weitere Fachreferate werden sukzessive folgen. Es haben sich Tandems aus jeweils einem/einer Fachreferent*in und einem/einer Kolleg*in aus dem gehobenen Dienst des entsprechenden Fachteams formiert, die in den Fachreferaten zusammenarbeiten. Die oben beschriebene Fachteamstruktur der ULB erweist sich dabei insofern als großer Vorteil, als Fachreferent*innen, Bibliothekar*innen und Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMIs) auch bisher schon vergleichsweise eng zusammengearbeitet haben. Dies wird nun noch intensiviert. Dadurch greifen alle Prozesse unmittelbar ineinander. Kolleg*innen aus dem gehobenen Dienst, die in den Fachreferaten mitwirken, wurden in den Mailverteiler der Fachreferent*innen aufgenommen und können bei Bedarf den/die Fachreferent*in vertreten, z.B. in Fachreferentensitzungen. Sie haben Zugriff auf die Sitzungsvorlagen im Intranet und sind somit stets über aktuelle Angelegenheiten informiert. Teilweise bereiten die Kolleg*innen aus dem gehobenen Dienst

8 Beispiele dafür sind fremdsprachige Literatur in manchen Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Titel der Hessischen Bibliographie. In letzterer ist die Vergabe von Schlagwörtern gemäß den Regelungen des hebis-Verbundes vorgeschrieben.

auch die Sitzungen zusammen mit „ihrem/ihrer“ Fachreferent*in vor. Außerdem unterstützen sie die Fachreferent*innen bei weitreichenderen Erwerbungsentscheidungen (z.B. hochpreisige Datenbanken) und Bestandsübernahmen, indem sie u.a. Verlagsangebote sondieren, Denial- oder Nutzungsstatistiken auswerten oder andere Produktinformationen vorab prüfen. Die Tandems treffen sich regelmäßig in einem Jour Fixe, um aktuell anliegende Themen zu besprechen. Einige Aspekte wurden zu Beginn der Zusammenarbeit in den Tandems jeweils allgemein festgelegt und im Intranet dokumentiert, wie z.B., bis zu welchem Betrag der/die Kolleg*in des gehobenen Dienstes berechtigt ist, ohne vorherige Rücksprache Anschaffungswünsche zu realisieren oder welche Besonderheiten ggf. bei der RVK-Vergabe oder der Aufstellung gedruckter Literatur zu beachten sind. Diese Regelungen haben die Tandems selbst vereinbart, es gab dort keine Vorgaben seitens der Abteilungs- oder Bibliotheksleitung. Die Zusammenarbeit in Tandems hat gegenüber einer Lösung, bei der alle Fachteammitglieder alle Fachreferent*innen in gleichem Maße unterstützen, den Vorteil, dass Fachreferent*in und Kolleg*in des gehobenen Dienstes jeweils eine feste Kooperationsperson haben und mit dieser individuelle Absprachen treffen können, so dass effizient gearbeitet werden kann und kein unnötiger Zeitverlust durch zusätzliche Nachfragen entsteht. Außerdem können sich die in den Fachreferaten mitwirkenden Bibliothekar*innen so auf bestimmte Fachdisziplinen und deren Forschungsschwerpunkte und besondere Literaturbedarfe an der TU sowie die jeweiligen Angebote und Modelle der Verlage spezialisieren.

Um die Mitarbeiter*innen des gehobenen Dienstes mit den neuen Aufgaben nicht zu überladen, ist auch hier eine Entlastung, d.h. Aufgabenverlagerung, erforderlich. An der ULB Darmstadt delegiert der gehobene Dienst u.a. die Bereiche Katalogisierung von Publikationen TU-Angehöriger (einfachere Fälle), Ermittlung von Nummern von Entitäten (GND etc.) sowie perspektivisch die Qualitätsprüfung bzw. Ergänzung von XML-Daten an Kolleg*innen aus dem mittleren Dienst. Außerdem arbeitet die ULB daran, zukünftig passgenaue Erwerbungsanschlüsse automatisiert auf der Basis von Datenauswertungen zu erhalten. Dabei sollen u.a. Publikations- und Zitationsaktivitäten von TU-Wissenschaftler*innen, Vorlesungs- und Literaturlisten von Dozent*innen (z.B. aus dem elektronischen Vorlesungsverzeichnis), Suchanfragen aus dem Discovery-System TUfind sowie Zugriffsstatistiken, beispielsweise für elektronische Monographien aus EBS-Modellen, ausgewertet und darauf basierend Anschaffungsvorschläge für die Bibliothek generiert werden. Dies wird den gehobenen Dienst bei der Literatursuche und -beschaffung zusätzlich unterstützen.

Das „neue Modell“ der innerbibliothekarischen Zusammenarbeit wurde in der ULB mehrfach in Informationsveranstaltungen, Teamsitzungen etc. vorgestellt und transparent kommuniziert. Änderungen bei den tariflichen Eingruppierungen waren im Zuge der Neuorganisation der Zusammenarbeit zwischen Fachreferent*innen, Bibliothekar*innen und FaMIs nicht erforderlich.

Die Umstellung erfolgt an der ULB sukzessive und nicht komplett für alle Fachreferate zum gleichen Datum. Dadurch können zunächst Erfahrungen gesammelt und die Beschäftigten mitgenommen werden. Auch in Fachreferaten, die noch nicht vollständig im neuen Modus arbeiten, in denen es also z.B. noch keine offiziellen Tandems gibt, sind Mitarbeiter*innen des gehobenen Dienstes bereits teilweise in die RVK-Vergabe oder einzelne andere fachreferatsunterstützende Aufgaben eingebunden. Viele Bibliothekar*innen empfinden dies auch als Bereicherung ihres Tätigkeitsspektrums. Bereits neu organisierte Fachreferate werden durch Feedbackgespräche mit der Abteilungsleitung regelmäßig evaluiert. Die „Learnings“ fließen in die zukünftigen Planungen und Entwicklungen mit ein.

Mit den Umstrukturierungen ist die Bibliothek imstande, die Bedarfe ihrer Zielgruppen auch zukünftig kompetent, zeitnah und passgenau sowohl inhaltlich als auch in der Vermittlung zu bedienen. Fachreferent*innen verfügen über ausreichend Kapazitäten, um sich neuen Aufgabenfeldern im Bereich der forschungsnahen Dienste und/oder Management- und Koordinationstätigkeiten zu widmen. Zudem sind sie mitunter auch als „Embedded Librarians“ in Forschungsprojekte mit Fachbereichen eingebunden bzw. leiten Projekte, in denen die Bibliothek mit Fachbereichen kooperiert. Das neue Modell ermöglicht eine sach- und kompetenzgerechte Beschäftigung in allen Dienstgruppen. Für Literaturerwerbung und -erschließung ist, wie bereits erwähnt, heutzutage dank der technischen Unterstützung kein Fachstudium mehr erforderlich. Budgetkontrolle und Lizenzverwaltung sind besser entweder zentral zu organisieren oder lassen sich zumindest vom Fachreferat entkoppeln.

4. Herausforderungen

Mit der Übernahme neuer Aufgaben in den Fachreferaten und den anderen Dienstgruppen bzw. den skizzierten Aufgabenverlagerungen ergeben sich „naturgemäß“ auch Herausforderungen. So besteht Fortbildungs- und Schulungsbedarf bei allen Beteiligten in den Bereichen digitales Publizieren, Forschungsdatenmanagement, Projektentwicklung und -durchführung, Semantic Web-Techniken, XML, Text und Data Mining, Internetstandards (z.B. RDF/DCAT/W3C),⁹ eXist,¹⁰ Normdaten etc. Außerdem müssen die geforderten neuen Kompetenzen zukünftig bereits in der Ausbildung bzw. im Studium vermittelt werden. Die ULB Darmstadt hat bereits begonnen, relevante Inhalte in die Qualifizierung des höheren und mittleren Dienstes zu integrieren. So wirken Referendar*innen beispielsweise vorübergehend in den Bereichen Forschungsdatenmanagement, WDM bzw. Text und Data Mining etc. mit und übernehmen dort kleinere Programmierarbeiten und Datenauswertungen oder erstellen Skripte. Auch FaMI-Auszubildende wachsen während ihres Durchlaufs durch die verschiedenen Bereiche der Bibliothek in die neuen Aufgaben bei Erwerbung und Erschließung hinein. Die in der Regel bereits gut qualifizierten Absolvent*innen der (Fach-)Hochschulen müssen Gelegenheit erhalten, ihre digitalen Kompetenzen in die praktische Arbeit einzubringen und ggf. noch auszubauen. Des Weiteren sind die Qualifikations- und Ausschreibungsprofile bei neu zu besetzenden Stellen anzupassen. Die ULB Darmstadt hat im Zuge dessen kürzlich ein Musterprofil für eine/n „Data Librarian“ im gehobenen Dienst erstellt. Demnach sollten Bewerber*innen neben allgemeinen Kenntnissen im Bereich Open Access und digitaler Langzeitarchivierung idealerweise über Kenntnisse in gängigen Datenformaten (insb. JATS, BITS, TEI)¹¹ und Metadatenstandards (z.B. Dublin Core, CrossRef, DataCite, DCAT, METS, MARC, PREMIS, PICA),¹² im Bereich der Datenmanipulation und -konversion auf der Grundlage von XML und/oder JSON sowie in einer gängigen Programmiersprache (z.B. Python, XSLT) verfügen oder zumindest die Bereitschaft signalisieren, sich diese anzueignen und in der Praxis anzuwenden. Mit diesen Kompetenzen sind Bewerber*innen imstande, bei WDM oder anderen forschungsnahen Diensten mitzuwirken bzw. zu unterstützen.

9 RDF: Resource Description Framework; DCAT: Data Catalog Vocabulary; W3C: World Wide Web Consortium.

10 eXist ist eine native XML-Datenbank.

11 JATS: Journal Article Tag Suite; BITS: Book Interchange Tag Suite; TEI: Text Encoding Initiative.

12 METS: Metadata Encoding and Transmission Standard; MARC: Machine-Readable Cataloging; PREMIS: Preservation Metadata: Implementation Strategies.

Die neuen Tätigkeiten führen zunächst zu einer Zusatzbelastung bei allen Dienstgruppen, da gegenwärtig nach wie vor auch im konventionellen Erwerbungs- und Erschließungsbereich oft noch ein unverändert hoher Workload besteht. Daher sollten die bisherigen Aufgaben und Angebote der Bibliothek kritisch überprüft und Priorisierungen vorgenommen werden. Ggf. ist es auch sinnvoll, sich von bestimmten Tätigkeiten und Services teilweise oder komplett zu verabschieden. Die ULB Darmstadt hat z.B. ihre Aktivitäten bei Geschenkkannahmen, Tausch und Mitgliedschaften stark reduziert, weil dort der Aufwand mittlerweile in einem sehr ungünstigen Verhältnis zum Nutzen steht. Bestimmte Arbeiten können ggf. auch an externe Dienstleister vergeben werden. Derartige Maßnahmen setzen personelle Kapazitäten für die neuen Anforderungen frei.

Eine nicht zu unterschätzende Herausforderung besteht ferner im mentalen Bereich. Fachreferent*innen mit langjähriger Berufserfahrung, deren Haupttätigkeit nicht selten über Jahrzehnte darin bestand, Fachliteratur zu erwerben und inhaltlich intellektuell zu erschließen, und die auch schwerpunktmäßig in diesen Gebieten ausgebildet wurden, fällt es oft schwerer, sich auf die neuen Aufgaben einzulassen und die bislang hauptsächlich von ihnen verrichteten Arbeiten an den gehobenen Dienst zu delegieren als Nachwuchskräften, die erst vor kurzem ein Referendariat, Volontariat oder einen Masterstudiengang absolviert haben. Ähnlich verhält es sich im gehobenen Dienst. Mit der Übernahme neuer Aufgaben bzw. den Verlagerungen geht auch ein neues Selbstbild und -verständnis der eigenen Tätigkeiten und Funktionen und somit der eigenen beruflichen Identität einher. Sind meine bisherigen Aufgaben jetzt weniger wert oder gar wertlos? Bin ich für die neuen Aufgaben ausreichend qualifiziert? Sind die anderen Dienstgruppen wirklich imstande, einen (Groß-)Teil meiner bisherigen Tätigkeiten zu übernehmen? Werden Personen (perspektivisch) immer mehr durch Maschinen oder Programme/Software ersetzt? Solche Fragen kommen mitunter auf und müssen aufgegriffen und beantwortet werden. Hier gilt es, Erklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten und die Hintergründe und Notwendigkeiten der Umstellung transparent zu kommunizieren. Erschwerend kommt hinzu, dass für die Neuorganisation der Fachreferate sowie die neu strukturierte innerbibliothekarische Zusammenarbeit aller Dienstgruppen bislang kaum Vorbilder oder Orientierungsmuster im Sinne von Role Models existieren.

5. Resümee

Wie deutlich wurde, erfordern die geänderten Bedarfe der Zielgruppen wissenschaftlicher Bibliotheken sowie der technische Fortschritt nicht nur eine Neuausrichtung der Fachreferate, sondern führen davon ausgehend auch zu Aufgabenverlagerungen in den gehobenen und dort wiederum zu Delegationsprozessen in den mittleren Dienst. Mit der Neuorganisation der innerbibliothekarischen Zusammenarbeit versetzen sich wissenschaftliche Bibliotheken in die Lage, die Anforderungen ihrer Zielgruppen auch zukünftig passgenau bedienen zu können und ermöglichen zudem allen Mitarbeiter*innen weiterhin eine sach- und kompetenzgerechte Beschäftigung. Die Neuaufteilung von Aufgaben- und Zuständigkeitsbereichen bietet außerdem eine Chance, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Dienstgruppen neu zu definieren und zu intensivieren. An der ULB Darmstadt waren und sind die Voraussetzungen dafür insofern relativ günstig, als Fachreferent*innen und Kolleg*innen aus dem gehobenen und mittleren Dienst in den Fachteams auch bislang schon eng zusammengearbeitet haben. Nicht zu unterschätzen sind gleichwohl die mit derartigen Umstrukturierungen verbundenen Herausforderungen im Rahmen des Changemanagements. Wenn langjährige oder gar über Jahrzehnte etablierte Tätigkeitsprofile und -verteilungen nicht nur geringfügig angepasst, sondern gravie-

rend verändert werden, erfordert dies nicht nur Schulungsmaßnahmen und Fortbildungsbereitschaft bei allen Beteiligten, sondern auch eine mentale Umstellung bzw. ein geändertes Mindset. Dabei ist es wichtig, die Umstrukturierungen und deren Hintergründe seitens der Bibliotheksdirektion und der Abteilungsleitung transparent zu kommunizieren und zu erläutern und die Mitarbeiter*innen mitzunehmen, damit sie sich mit ihren neuen Aufgaben identifizieren und ihre Tätigkeiten weiterhin engagiert ausführen können. Fragen, Bedenken und Ängste müssen aufgegriffen und ernstgenommen werden. Außerdem muss allen Beteiligten ausreichend Zeit für die Einarbeitung in die neuen Aufgabengebiete eingeräumt werden. Das funktioniert nicht von heute auf morgen.

Aus den bisherigen Erfahrungen der ULB Darmstadt kann empfohlen werden, die Fachreferate sukzessive neu auszurichten und diesen Prozess mit Feedbackgesprächen etc. zu begleiten und nicht alle Fächer zum gleichen Zeitpunkt umzustellen. Dieses Vorgehen bietet auch die Möglichkeit für (Zwischen)Evaluationen, aus denen Erkenntnisse für weitere Fachreferate gewonnen werden können. Gleichwohl müssen bei einer derartigen Neustrukturierung natürlich immer die spezifischen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Ziele der jeweiligen Bibliothek berücksichtigt werden. Bei einer sukzessiven Umstellung ist es ratsam, mit Fachreferaten bzw. Mitarbeiter*innen zu beginnen, die dem neuen Modell aufgeschlossen gegenüberstehen und somit als positive Beispiele innerhalb der Bibliothek vorgehen können. Sie können damit andere Kolleg*innen, die vielleicht noch skeptisch sind, motivieren und ihnen als Vorbilder dienen.

Die ULB Darmstadt zieht aus den bislang neu organisierten Fachreferaten und begonnenen Aufgabenverlagerungen ein insgesamt sehr positives Resümee. Die Zusammenarbeit zwischen den Fachreferent*innen und den zugehörigen Bibliothekar*innen im Fachreferat funktioniert sehr gut. Die Fachreferent*innen nehmen ihre Tandempartner*innen als spürbare Entlastung und willkommene Unterstützung wahr und es findet eine kollegiale Zusammenarbeit auf Augenhöhe statt. Die ULB Darmstadt möchte andere Bibliotheken, die ähnliche Umstrukturierungen planen, hiermit ausdrücklich ermutigen, diesen Schritt zu gehen. Für Fragen, Austausch und Feedback stehen die Autorin und ihre Kolleg*innen jederzeit zur Verfügung. Interessierte werden auch über die weiteren Entwicklungen in der Bibliothek auf dem Laufenden gehalten.

Angela Hammer, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8711-3221>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6123>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Gestohlene Geschichte(n)

Ein wiederholbares Vermittlungskonzept zu NS-Raubgut für die ULB Darmstadt

1. Einführung

Bis heute befindet sich NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut in deutschen Bibliotheken.¹ 1998 wurde mit der Verabschiedung der Washingtoner Prinzipien der Grundstein für eine im Regelfall projektbasierte Phase der Identifikation von Raubgut und gleichzeitig auch der Erforschung deutscher Bibliotheksgeschichte gelegt.² Obwohl zahlreiche Forschungsprojekte abgeschlossen wurden, fehlt es an einer Selbstwahrnehmung von Bibliotheken als langfristige, außerschulische Lernorte für den Kulturgutraub der Nationalsozialisten.³ Besonders für eine junge Zielgruppe, die verstärkt interaktive Erfahrungen sucht, bietet die Provenienzforschung einen praxisorientierten Zugang zur Geschichte. Das hier vorzustellende Vermittlungskonzept setzt genau dort an: Es schafft einen Rahmen, in dem Teilnehmende selbst aktiv werden und die Rolle von Detektiv*innen einnehmen.⁴



Abb. 1: Veranstaltungsankündigung für Infoscreens. © ULB Darmstadt.

- 1 Im Folgenden aufgrund der Prägnanz mit NS-Raubgut abgekürzt.
- 2 Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: NS-Raubgut. Grundlagen und Übersicht, <https://kulturgutverluste.de/kontexte/ns-raubgut>, Stand: 15.12.2024. Einen Überblick über laufende und bereits abgeschlossene Projekte zum Unrechtskontext NS-Raubgut bietet: Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Projektfinder, https://kulturgutverluste.de/projekte?search=&Forschungskontext%5B%5D=386&sort_by=title_asc, Stand: 15.12.2024.
- 3 Eine erste Einschätzung, inwiefern sich Provenienzforschung für die Erinnerungsarbeit eignet, findet sich bei Maiwald, Christian: Provenienzforschung als Erinnerungsarbeit, FESHhistory, Blog der Friedrich-Ebert-Stiftung, 09.04.2024, <https://www.fes.de/feshistory/blog/provenienzforschung-als-erinnerungsarbeit>, Stand: 15.12.2024.
- 4 Der Praxisbericht basiert auf einer Studienleistung der Autorin im Rahmen der Praxisphase des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft der TH Köln. Die Studienleistung wurde an der ULB Darmstadt umgesetzt, an der die Autorin im Rahmen des Provenienzforschungsprojektes „Systematische Recherche nach NS-Raubgut in dem 1945–1949 neu formierten Bestand der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt“ beschäftigt ist.

2. Projektziel

Ziel des hier vorgestellten Projektes war es, ein interaktives Vermittlungskonzept auf der Basis der bereits erfolgten Ausstellung „Beschlagnahmt. Verschleiert und vergessen | NS-Raubgut in der ULB Darmstadt“ zu konzipieren.⁵ Damit bezieht sich das Projekt auf die Richtlinie für die Förderung der Provenienzforschung (NS-verfolgungsbedingtes Kulturgut), welche explizit dazu aufruft, die Bedeutung und die Methoden der Provenienzforschung an Zielgruppen zu vermitteln, die bislang über kaum Vorerfahrung verfügen.⁶ Darüber hinaus strebt das Projekt an, einen langfristigen Mehrwert aus einem befristeten NS-Provenienzforschungsprojekt zu generieren. Es folgt damit auch dem Aufruf von Jan-Pieter Barbian für ein stärkeres politisches Engagement von Bibliotheken.⁷ Eine umfassende Dokumentation soll deshalb sicherstellen, dass Mitarbeiter*innen der Historischen Sammlungen auch nach Projektende das Vermittlungskonzept durchführen können.

Um einen perspektivischen Mehrwert für die Bibliothek zu leisten, sollte das Konzept für eine breit gestreute und im Idealfall jüngere Zielgruppe attraktiv sein. Hier erscheint die Doppelrolle als Universitäts- und Landesbibliothek als sinnvolle Voraussetzung, Anknüpfungspunkte zu verschiedenen Interessensgruppen zu finden. Besonders konstruktiv wäre eine langfristige Partnerschaft zu weiterführenden Schulen in Darmstadt. Im Rahmen von Projektwochen könnten Schüler*innen das Thema NS-Raubgut anhand von Beispielen aus der ULB Darmstadt erarbeiten. Ebenso wäre eine Kooperation mit dem Fachbereich Geschichte der TU Darmstadt zielführend, um Kulturgutraub im NS-Staat anschaulich zu vermitteln.

3. Vermittlung von Provenienzforschung nach NS-Raubgut

3.1 Verbreitete Konzepte

In der Provenienzforschung sind Termine von besonderer Bedeutung, die auf den Ergebnissen abgeschlossener Rechercharbeiten beruhen. Besonders Restitutionen an Institutionen, Überlebende und/oder deren Rechtsnachfolgende finden häufig medialen Widerhall.⁸ Die verbreitete öffentliche Dokumentation und Vermittlung von Provenienzforschung besteht aus zuvor in der Presse beworbenen Vorträgen oder Blogbeiträgen (bspw. am Tag der Provenienzforschung), den obligatorischen Abschlussberichten, dem Veröffentlichen der Funde in Bibliothekskatalogen und Datenbanken wie Lost Art oder Looted Cultural Assets, wissenschaftlichen Publikationen zur Sammlungsgeschichte und einer (zumeist) physischen Ausstellung gegen Ende der Förderphase eines Forschungsprojektes.⁹

5 Zur Ausstellung siehe: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt: Beschlagnahmt. Verschleiert und vergessen, 24.05.2024, https://www.ulb.tu-darmstadt.de/die_bibliothek/aktuelles/news/news_details_73984.de.jsp, Stand: 15.12.2024.

6 Vgl. Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Richtlinie für die Förderung der Provenienzforschung (NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kultur), 02.01.2024, S. 1, Online: <https://kulturgutverluste.de/sites/default/files/2024-01/2024-01-02%20F%C3%B6rderrichtlinie%20NS-Raubgut.pdf>, Stand: 15.12.2024.

7 Barbian, Jan-Pieter: Die Verteidigung unserer Demokratie. Ein Plädoyer für eine stärkere politische Rolle der Bibliotheken, BuB, 07.07.2023, <https://www.b-u-b.de/detail/plaedoyer-fuer-eine-staerkere-politische-rolle-der-bibliotheken>, Stand: 15.12.2024.

8 NS-Raubkunst kehrt nach Frankreich zurück, in: Deutsche Welle, 08.08.2020, Online: <https://www.dw.com/de/ns-raubkunst-gehrt-nach-frankreich-zurueck/a-54487429>, Stand: 15.12.2024.

Ebenfalls verbreitet sind digitale Ausstellungen, die entweder auf bereits erfolgten physischen Konzepten basieren oder „digital-only-Products“ darstellen.¹⁰ Sie besitzen den Vorteil, dass sie eine langfristige Nachnutzung durch ein überregionales Publikum erlauben.¹¹ Der Faktor der Interaktivität übersteigt jedoch bei vielen digitalen Ausstellungen nicht den Handlungsspielraum des Durchklickens oder des Durchstreifens einer 3D-Ausstellung, die dem physischen Original nachgebaut wurde.¹² Viele Vermittlungskonzepte der Provenienzforschung sind demnach physische Veranstaltungen, die befristet zugänglich und selten interaktiv sind. Ein gelungenes Beispiel für eine auf Interaktion ausgelegte Herangehensweise ist das Citizen-Science-Projekt „Library of Lost Books“, das mit dem Grimme Online Award ausgezeichnet wurde.¹³ Dieses versucht die Bestände der Bibliothek der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums durch die Zuhilfenahme der Öffentlichkeit in europäischen Bibliotheken wiederzufinden.

3.2 Erstellung eines interaktiven Workshop-Konzepts

Die Ausstellung „Beschlagnahmt. Verschleiert und vergessen | NS-Raubgut in der ULB Darmstadt“ fand vom 11.04.-23.06.2024 statt. Sie fokussierte sich auf die Zugangswege von NS-Raubgut in den Bestand und den institutionellen Umgang durch die Bibliothek. Darüber hinaus war es das Ziel, ein Schlaglicht auf regionale Verfolgungsgeschichten zu werfen. Als Zielgruppen sollten Studierende als Laufpublikum der Bibliothek angesprochen werden sowie die im Regelfall ältere, geschichtsinteressierte Öffentlichkeit.

Ein während der Konzeption erwogener, aber nicht lösbarer Kritikpunkt war eine fehlende Interaktivität der Besucher*innen mit den Ausstellungsobjekten.¹⁴ Dies war u.a. durch einen Mangel an Sicherheitsmaßnahmen und Mitteln für interaktive Medienstationen bedingt.¹⁵ Bei einem gelungenen Vermittlungskonzept, das unter Aufsicht durchgeführt wird, sollte demnach die Interaktion mit den

- 9 Ein Überblick zu Veranstaltungen verschiedener Jahre findet sich auf der Webseite des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V.: Veranstaltungen am Tag der Provenienzforschung, <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/veranstaltungen/>, Stand: 15.12.2024. Zwischen- und Abschlussberichte können in Proveana, der Datenbank für Provenienzforschung der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste eingesehen werden, wo sie für Personen wie Institutionen bei Vorliegen einer Anmeldung und eines berechtigten Interesses sichtbar sind. Siehe: Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Grundlagen von Proveana, <https://www.proveana.de/de/ueber-proveana/grundlagen-von-proveana>, Stand: 15.12.2024. Die Provenienzdatenbanken sind erreichbar unter: Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Lost Art-Datenbank, <https://www.lostart.de/de/start>, Stand: 15.12.2024; Kooperative Provenienzdatenbank Looting Cultural Assets: Looting Cultural Assets. Startseite, <https://www.lootedculturalassets.de/index.html>, Stand: 15.12.2024.
- 10 In Auswahl: Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg: Stolperseiten. NS-Raubgut in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, <http://stolperseiten.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/>, Stand: 15.12.2024; SLUB Dresden: Mind the Gap. Von geraubten Büchern, fairen Lösungen... und Lücken, <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/mind-the-gap/>, Stand: 15.12.2024.
- 11 Sofern sie regelmäßig auf Funktionalität hin überprüft werden, wofür Absprachen und langfristiger Personaleinsatz nach dem Ende des dazugehörigen Forschungsprojektes benötigt werden.
- 12 Siehe z. B. die Ausstellung Stolperseiten der UB Frankfurt in Fußnote 10.
- 13 Auf einer grafisch anspruchsvollen Website werden interaktiv Hintergrundwissen vermittelt, bereits gefundene Bücher gezeigt und Freiwillige auf eigene Provenienzrecherchen vorbereitet. Zudem vereint es praktische Workshops mit einer mobilen Installation, die international stattfinden und gezeigt werden. Siehe Leo-Baeck-Institute Jerusalem: Library of Lost Books, <https://libraryoflostbooks.com/de/>, Stand: 15.12.2024.
- 14 Die Ausstellung bestand aus gefundenem NS-Raubgut in gesicherten Wandvitrinen, Archivmaterial und Reproduktionen sowie Textfahnen zur historischen Kontextualisierung. Zudem wurde ein Film des Drittmittelgebers Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste mit deutschen Untertiteln unterlegt, um das Laufpublikum der Bibliothek nicht durch eine Audiodauerschleife zu stören.
- 15 Vor dem Hintergrund des Terrorangriffs der Hamas auf Israel am 07.10.2023 und des sich entwickelnden Israel-Gaza-Kriegs befürchtete man Vandalismus in dem nicht überwachten Ausstellungsort im Untergeschoss in der ULB Darmstadt am Standort Stadtmitte – was aber nicht eintraf.

Objekten selbst im Vordergrund stehen. Dies lässt sich zudem mit einem wirkungsvollen „Call-to-action“ für ein jüngeres Publikum verbinden.

Tab. 1: Konzeptübersicht: „Gestohlene Geschichte(n) - Wie gelangte NS-Raubgut in die Bestände der heutigen ULB Darmstadt?“

Zielgruppe und Teilnehmerplätze	Regionale Studierende und Benutzende der Landesbibliothek, sowie die geschichtsinteressierte Öffentlichkeit <i>Kommentar:</i> Aufgrund der hohen Anmeldezahlen von 10 auf 15 Plätze erhöht
Dauer	2 Stunden <i>Kommentar:</i> Nach der 1. Durchführung auf max. 2,5 Stunden erhöht
Interne Voraussetzungen	Interesse an Themen: „Bibliotheksgeschichte“, „Nationalsozialismus“, „Provenienzforschung“
Externe Voraussetzungen	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnehmende haben ein elektronisches Endgerät mit der Möglichkeit, QR-Codes zu scannen • Aktive Internetverbindung
Lernziele	<ul style="list-style-type: none"> • Wie funktioniert Provenienzforschung? • Vertieftes Wissen über die Mechaniken des Kulturgutraubs im Nationalsozialismus und der Rolle der Bibliothek
Lehrinhalte	<ul style="list-style-type: none"> • Methodenkompetenz Provenienzforschung: Wissen über Provenienzmerkmale und Untersuchungsmethoden, erste Anwendung der Untersuchungsmethoden • Wege des NS-Raubguts: Wer war betroffen? Wie funktionierte der Bücherraub? Wie kam Raubgut in die Bibliothek? Was passiert nun mit ihm?
Lehrstrategie	Sandwich-Methode: systematischer Wechsel zwischen praktischen Interaktionsphasen mit Fallbeispielen und Kurzvorträgen zur Kontextualisierung der selbstermittelten Provenienz
Tools und Materialien	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Mentimeterfolien für interaktive Übungen: Umfragen und Assoziationswolken • PowerPoint-Präsentation für die Einführung, die Zeitlinie d. Verfolgung und Wege in die Bibliothek • Originalexponate NS-Raubgut • Handouts mit Kurrentalphabet, Provenienzmerkmalen und Rechercheübersicht • Zugangsbücher der betreffenden Signaturgruppen: 41, 45, 47 und 50

Teilnehmende sollten in dem Vermittlungskonzept selbst NS-Raubgut untersuchen, dessen Objektgeschichte beispielhaft für Millionen anderer Verfolgungsfälle steht.¹⁶ Bei der Ermittlung geeigneter Fälle mussten folgende Faktoren beachtet werden:

16 Dabei ist es ebenfalls wichtig, einen Hinweis auf die Grenzen der Provenienzforschung zu geben. Es bietet sich dementsprechend an, ebenfalls Fälle in den Workshop zu inkludieren, deren Herkunftsgeschichten trotz Recherchen lückenhaft geblieben sind.

1. Interpretierbarkeit der Provenienzmerkmale¹⁷
2. Zugehörigkeit zu verschiedenen Signaturgruppen, um Gruppenarbeiten an Zugangsbüchern zu ermöglichen¹⁸
3. Möglicher perspektivischer Verbleib des NS-Raubguts in der Bibliothek¹⁹

Die Veranstaltung gliederte sich in mehrere Phasen: In der Einführung sollte nach der Begrüßung und der Vorstellung des Ablaufplans umgehend ein interaktives Element durch eine Mentimeterumfrage eingeführt werden.²⁰ Die anonyme Eingangsfrage über das Vorwissen im Bereich NS-Raubgut sollte Hemmungen nehmen und dem Dozierenden eine Orientierung bieten. Im Anschluss wurden verbreitete Provenienzmerkmale vorgestellt: Stempel, Exlibris, Autogramme, Tilgungen.

Danach folgte die Praxisarbeit: Teilnehmende erhielten das mögliche NS-Raubgut, das sie in Teams untersuchten. Als Arbeitshilfe bekamen sie ein Kurrentalphabet und das Handout mit möglichen Provenienzmerkmalen.²¹ Das Ziel sollte es sein, die Eindrücke, warum es sich dabei um NS-Raubgut handeln könnte, per gruppenübergreifender Stichpunktesammlung auf einer Mentimeterfolie zusammenzutragen, bevor alle Fälle durch einen tiefergreifenden Vortrag, unterstützt durch Visualisierungen per PowerPoint, genauer erläutert wurden.

Team 1 beschäftigte sich mit frühem Raubgut kommunistischen Inhalts aus dem Bücherbesitz des Lampertheimer Bürgers Philipp Grünewald.²² Team 2 erhielt Beutegut unbekannter Herkunft aus dem Zweiten Weltkrieg mit Stempeln des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg, der zentralen Organisation der NSDAP für den Kulturgutraub aus den während des Kriegs besetzten Ländern. Dieses Buch weist darüber hinaus den Stempel des Offenbach Archival Depots (OAD) auf, einer zentralen Sammelstelle für geraubtes Kulturgut in der amerikanischen Besatzungszone der Nachkriegszeit.²³ Team 3 bekam ein Buch von Delphine Homberger, geb. Mayer, welches sowohl über eine Widmung als auch Stempel

- 17 Wichtig sind eine gute Lesbarkeit und nachvollziehbare Hinweise, evtl. durch besonders eingängige Titel oder auf bekanntere Gruppen, die von der NS-Verfolgung betroffen waren.
- 18 Die nach Numerus Currens geführten Zugangsbücher umfassen im Regelfall mehrere Signaturgruppen. Eine gleichzeitige Gruppenarbeitszeit setzt demnach voraus, dass die verwendeten NS-Raubgutfälle in verschiedenen Zugangsbüchern dokumentiert sein müssen.
- 19 Dies soll sicherstellen, dass der Workshop langfristig durchgeführt werden kann, ohne Mehrarbeit in der Umstellung der Fälle zu verursachen. Laut den Washingtoner Prinzipien sind „faire und gerechte Lösungen“ das Ziel aller Provenienzforschung. Nicht immer führt die Identifikation von NS-Raubgut aber zu Restititionen. In Rücksprache mit Rechtsnachfolger*innen können Bücher beispielsweise als Schenkung oder Depositum oder nach einem Ankauf in den Beständen verbleiben. Leider ist es auch möglich, dass Bücher bei unklaren Besitzverhältnissen aufgrund der ungeklärten rechtlichen Lage ebenfalls langfristig in Bibliotheken verbleiben – aber wenigstens öffentlich als NS-Raubgut dokumentiert sind.
- 20 Mentimeter ist ein webbasiertes Interaktionstool, das Präsentationen u. a. um anonyme Abfragen oder Schlagwortwolken erweitert. Das Angebot ist für Teilnehmende niedrigschwellig, weil es keine Anmeldung voraussetzt, sondern die Interaktion entweder per Eingabe eines Codes auf der Website oder per Scan eines QR-Codes freigeschaltet werden kann. Für Anwender*innen ist dieses Tool bis zu einem gewissen Funktionsumfang kostenlos. Mehr unter: Mentimeter: Interactive presentation software, <https://www.mentimeter.com/de-DE>, Stand: 15.12.2024.
- 21 Für Autogramme und auch die Darmstädter Zugangsbücher ist eine Lesefähigkeit der Kurrentschrift sehr wichtig, gleichzeitig kann diese Fähigkeit, gerade bei einem jungen Publikum, nicht vorausgesetzt werden.
- 22 Hryn'ko, Hryhorij Fedorovič: Der Fünfjahrplan der UdSSR. Eine Darstellung seiner Probleme, Wien 1930², Sign. 45/3660, <https://hds.hebis.de/ulbda/Record/HEB497733676> – Provenienz Philipp Grünewald.
- 23 Miljukov, Pavel Nikolaevič: Gegensätze der Revolution, Wien u. a. 1920 (1), Sign. 50/3369, <https://hds.hebis.de/ulbda/Record/HEB111212138> – Provenienz ERR und OAD. Lesehinweis zum Offenbach Archival Depot: Elisabeth Gallas: Bibliothek im Transit. Das Offenbach Archival Depot 1946–1949, in: Germania Judaica – Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e. V., <https://www.jewish-libraries.com/post/bibliothek-im-transit-das-offenbach-archival-depot-1946-1949>, Stand: 15.12.2024.

verfügt – ein Beispiel für jüdischen Vorbesitz.²⁴ Team 4 beschäftigte sich mit einem Buch des in Auschwitz ermordeten jüdischen Militärs Hermann Hostowsky. Dessen Buch verfügt über sein Autogramm und Besitzstempel sowie eine Nummerierung. Als Hinweis auf den Zugangsweg in die Bibliothek weist es zudem Provenienzmerkmale der Wehrkreisbücherei IX auf.²⁵

Nachdem Teilnehmende festgestellt hatten, warum es sich bei ihren Büchern um NS-Raubgut handelt, sollten sie nun deren Zugangswege in die Bibliothek überprüfen. Dazu wurden die Zugangsbücher als Quelle für die Provenienzforschung vorgestellt. Die Teilnehmenden sollten im Anschluss in ihnen die passenden Einträge finden und entschlüsseln. Team 1 erhielt so einen Hinweis auf die mögliche Unzuverlässigkeit von Zugangsbüchern.²⁶ Stattdessen musste per Kurzvortrag auf die wahre Zugangsgeschichte eingegangen werden: In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde eine signifikante Anzahl während der NS-Diktatur beschlagnahmter Bücher in den Bestand eingearbeitet.²⁷ Der damalige Bibliotheksdirektor Dr. Hans Rasp verheimlichte dies u.a. vor den Alliierten und wies NS-Verfolgte ab, die sich bei ihm nach ihrem beschlagnahmten Besitz erkundigten.²⁸ Dies vermittelte den Teilnehmenden den Darmstädter Umgang mit NS-Raubgut direkt nach Kriegsende und bot eine Überleitung für die Ergebnisse des Teams 2. Dieses fand als Lieferant im Zugangsbuch auch die Organisation vor, deren Besitzstempel sie bereits identifizieren konnte: das OAD. Team 3 fand als Lieferant den Eintrag „Finanzamt“. Dieser Fall kontextualisierte die Rolle der Darmstädter Finanzverwaltung bei der Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung.²⁹ Das letzte Team erfuhr, dass das Buch Hermann Hostowskys über die Wehrkreisbücherei IX in den Bestand kam. Es ist ein Beispiel für sekundäres NS-Raubgut, was nach 1945 in den Bestand eingearbeitet wurde. Für alle Beispiele wurde abschließend ein Zeitstrahl gezeigt, der auch auf ungeklärte Zeitabschnitte der Objektgeschichte einging.

Das Ende des Workshops wurde mit einer Umfrage eingeleitet, die eine Diskussion mit den Teilnehmenden begründen sollte: „Wie sollten Bibliotheken an ihre Rolle im NS erinnern?“ Auswahlmöglichkeiten umfassten dauerhaft physische Lösungen, anlassbezogene Veranstaltungen oder Vernetzungsprojekte. Dies zielt auch darauf ab, Bedarfe der Zielgruppe zu identifizieren: Wird die Bibliothek bspw. als sinnvoller Lernort für den NS-Raubgutkontext wahrgenommen? Im Anschluss an die Verabschiedung konnte per QR-Code eine Qualitätsbewertung der Veranstaltung durch die Teilnehmenden vorgenommen werden.

24 Estourmel, François de Sales Marie Joseph Louis d': Souvenirs de France et d'Italie dans les années 1830, 1831 et 1832, Paris 1848, Sign. 41/2145, <https://hds.hebis.de/ulbda/Record/HEB456828753> – Provenienz Delphine Homberger, geb. Mayer.

25 Strobl, Adolf: Custozza. Kurze Darstellung der Ereignisse vor und in der Schlacht bei Custozza 1866 – mit 2 Ordres de bataille und 22 Skizzen, Wien 1897, Sign. 47/5565, <https://hds.hebis.de/ulbda/Record/HEB470339942> – Provenienz Hermann Hostowsky.

26 Der dort angegebene Lieferant wurde durch eine Recherche im Universitätsarchiv ausgeschlossen, da das prototypisch kommunistische Buch nicht in den akribisch geführten Spendenlisten aus der persönlichen Buchsammlung des ehemaligen Kreisrats und -direktors Leopold von Werners aufgeführt wird.

27 Die Bücher stammten aus dem Keller eines Gebäudes, das vom SD, dem Sicherheitsdienst der SS und der Gestapo, in Darmstadt verwendet wurde.

28 NARA RG 260, Records Relating to Monuments, Museums, Libraries, Archives, and Fine Arts (Series), Questionnaires: Greater Hesse-Archival Institutions and Libraries-Darmstadt, 1946–1949 (File Unit), NA ID 62689746, <https://catalog.archives.gov/id/62689746?objectPage=95>, Stand: 15.12.2024; Universitätsarchiv Darmstadt: Akte „Allgemeine Briefe“ (unverzeichnet), Bestand 700.

29 Das Darmstädter Finanzamt verkaufte der Hessischen Landesbibliothek günstig Bücher aus dem Besitz jüdischer Darmstädter Familien, welche diese vor ihrer Deportation in ihren versiegelten Wohnungen zurücklassen mussten.

4. Organisation

4.1 Vorbereitung

Die Vorbereitung bestand aus der Erstellung des Workshopkonzepts und seiner Materialien, der Umsetzung der Öffentlichkeitsarbeitsstrategie, für die Material entworfen wurde und den hausinternen Absprachen inklusive einer Generalprobe. Diese fand mit vier Mitarbeiterinnen der Historischen Sammlungen als Teilnehmerinnen statt, das Konzept wurde auf seine spätere Durchführbarkeit getestet und durch Feedback verbessert. Zudem wurden intern erste Ideen ausgetauscht, wie die ULB Darmstadt langfristig an ihre Geschichte im Nationalsozialismus erinnern könnte.

Die Veranstaltung wurde so terminiert, dass sie von 18–20 Uhr an einem Werktag stattfand. So konnten Berufstätige, aber auch Studierende nach ihren normalen Tageterminen teilnehmen. Organisationsaufwand bereiteten das Anmeldeprozedere und der Ort. Da es unumgänglich war, die Plätze aufgrund der Gruppenarbeit zu begrenzen, erfolgte die Anmeldung niedrigschwellig per E-Mail. Aufgrund der starken Nachfrage wurde die Gruppengröße kurzfristig angepasst und der ursprünglich gedachte Raum musste gewechselt werden.³⁰ Ebenfalls wurde die Begleitung des Workshops durch eine zusätzliche Mitarbeiterin sichergestellt.³¹

4.2 Öffentlichkeitsarbeit

Bei der Ausstellungseröffnung von „Beschlagnahm. Verschleiert und vergessen | NS-Raubgut in der ULB Darmstadt“ im April 2024 zeigte sich, dass die Öffentlichkeit der Provenienzforschung sehr positiv gegenübersteht: Die Vernissage war sehr gut besucht und wurde in mehreren Zeitungen kommentiert, spätere Führungen waren jedoch trotz Werbemaßnahmen schwach besucht.³² Für das hier vorgestellte Workshop-Konzept musste eine Öffentlichkeitsarbeitsstrategie genauer auf die Informationskanäle des jüngeren Zielpublikums gerichtet sein.

Werbung für den Workshop erfolgte durch:

- (Social-Media-)Postings auf u.a. Instagram, Reddit, Telegram und Facebook³³
- Veranstaltungsankündigungen für die Infoscreens an den drei Standorten der ULB Darmstadt
- Printposter für alle Standorte³⁴

30 Die Rückmeldungen erfolgten über den gesamten Zeitraum vom Beginn der Bewerbung bis zur Durchführung des Workshops, aber häuften sich in den letzten vier Tagen vor der Veranstaltung.

31 Zudem ist es aufgrund der Möglichkeit von antisemitischen Störungsversuchen sinnvoll, vorab den Sicherheitsdienst zu sensibilisieren. Im vorliegenden Fall erwiesen sich diese Vorsichtsmaßnahmen aber als unnötig.

32 Wickel, Marc: Nationalsozialistisches Raubgut in der Landesbibliothek, in: Darmstädter Echo, 12.04.2024, Online: <https://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/nationalsozialistisches-raubgut-in-der-landesbibliothek-3483370>, Stand: 15.12.2024; Schiefenhövel, Jan: NS-Raubgut in Uni- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.04.2024, Online: https://fazarchiv.faz.net/faz-portal/document?uid=FAZN_20240418_9653261, Stand: 15.12.2024.

33 Auf dem Instant-Messaging-Dienst Telegram gab es bis Ende 2023 den Infokanal für Studierende der TU Darmstadt mit 1.300 Abonnierenden, Telegram: Infokanal für Studierende der TUDA, 06.10.2023, https://t.me/s/tuda_fuer_studierende?before=99, Stand: 15.12.2024. Für den Workshop wurde der Link zum Beitrag in den Veranstaltungskalender der TU in der Gruppe „Natürliche Ressourcen Darmstadt“ mit ungefähr 1.700 Abonnierenden geteilt, in der Dinge und Services verschenkt und über gemeinnützige Veranstaltungen informiert wird. Telegram: Natürliche Ressourcen Darmstadt, <https://t.me/+4urN3n-SyB-kxZmQy>, Stand: 15.12.2024.

- Benachrichtigung der Lokalpresse
- Veranstaltungshinweis auf dem Blog des Stadtarchivs

Um das jüngere Zielpublikum anzusprechen, war es sehr wichtig, die Informationsmaterialien optisch ansprechend zu gestalten und niedrigschwellig zu formulieren. Ziel war es nicht, ein Fachpublikum anzusprechen, sondern mit offenen Fragen Neugierde zu wecken und gleichzeitig in Aussicht zu stellen, dass ihre Beantwortung durch eigenständiges Handeln der Teilnehmenden erreicht werden könnte. Um dies zu verdeutlichen, wurde die Veranstaltungsform als Workshop betont. Um Werbung jenseits der üblichen Kanäle zu testen, wurden Postings in Umgebungen geteilt, die für ihre jüngere Zielgruppe bekannt sind. Die Reddit-Beiträge erzielten eine immense Reichweite. Bis zum 02.09.2024 wurde der Beitrag in „r/Darmstadt“ 2.200-mal aufgerufen und zehnmal privat verlinkt.³⁵



Abb. 2: Reichweite der Veranstaltungsankündigung auf der Social-Media-Plattform Reddit, Stand: 02.09.2024.

4.3 Dokumentation

Die Entwicklung von Vermittlungskonzepten wie Führungen, die von allen Mitarbeitenden der Historischen Sammlungen mit geringem Aufwand umgesetzt werden können, ist ein aktuelles Thema der Abteilung. Neue Entwürfe mit Materialien und Ablaufplänen sollen zentral im Intranet der ULB Darmstadt im Bereich „Konzepte themenbezogene Vorführungen“ der Historischen Sammlungen einsehbar sein. Für das Projekt müssen dementsprechend die PowerPoint-Präsentation und die Arbeitshilfen abgelegt werden. Zudem muss Mitarbeitenden durch stichpunktartige Notizen für den Vortrag und Verlinkungen zu weiterführenden Lesematerialien in der Präsentation die Scheu vor dem komplexeren historischen Kontextualisierungsteil genommen werden.

- 34 Um Laufkundschaft der ULB Darmstadt anzusprechen, spezifisch auch Studierende, wurde eine Plakatierung an allen Standorten vorgenommen. Zu diesem Zweck wurden Designs von Zoe Liebig, einer studentischen Hilfskraft des Forschungsprojekts, entworfen sowie Texte und fotografisches Bildmaterial von der Verfasserin erstellt. Die identifizierte Zielgruppe nutzt häufig spezifische Orte der ULB: den Forschungslesesaal in der Stadtmitte, in denen die historischen Bestände einsehbar sind und den neuen Standort Schloss, in dem die historischen Sachgruppen aufgestellt sind. Die Poster wurden in den Blickachsen aufgestellt, die alle Besucher*innen beim Betreten dieser Standorte wahrnehmen müssen, zudem im Bereich der Scanmöglichkeiten oder vor den Fahrstühlen.
- 35 Reddit ist ein Social-News-Aggregator, der es registrierten Nutzer*innen ermöglicht, in thematisch organisierten Communitys Fremd- und Eigeninhalte zu teilen, zu bewerten und zu diskutieren. Vgl. Reddit Inc.: <https://www.reddit.com/>, Stand: 15.12.2024.

5. Umsetzung und Reflexion

Die Umsetzung des Workshops zeigte die Stärken der grundlegenden Konzeption – das Thema Provenienzforschung nach NS-Raubgut stieß auf ein starkes Interesse: Aufgrund hoher Anmeldezahlen konnten nicht alle Interessierten berücksichtigt werden, obwohl die ursprünglichen 10 Plätze spontan auf 15 erhöht wurden.³⁶ Durch das Wording der Beiträge auf ungewohnten Social-Media-Kanälen konnten überwiegend jüngere Teilnehmende geworben werden.³⁷ Zudem gelang es, die vorab definierten Zielgruppen anzusprechen. Die Anwesenheit einer lokalen Gymnasiallehrerin und Studierenden der TU Darmstadt zeigt das Potenzial einer wiederholbaren, aber auch adaptierbaren Vermittlung von Provenienzforschung für verschiedene Zielgruppen als bibliothekarischer Beitrag zur Erinnerungskultur.

Der haptische Aspekt des Workshops faszinierte die Teilnehmenden stark – das Suchen und Besprechen von gefundenen Provenienzmerkmalen weckte eine spürbare Begeisterung. Auch die tiefergehende Besprechung der Beispiele, die zuvor von den Teilnehmenden untersucht worden waren, erwies sich als äußerst zielführend. Jede Gruppe präsentierte ihre Ergebnisse mit großem Engagement und nahm die Kontextualisierung durch den PowerPoint-Vortrag interessiert auf. Die zweite Mentimeterfolie, die ursprünglich zur Sammlung von Ideen in einer Schlagwortwolke dienen sollte, wurde durch eine lebhaft offene Diskussion ersetzt.³⁸ Während des Workshops zeigte sich zudem, dass das Interesse der Teilnehmenden zu einer Vielzahl von fachlich anspruchsvollen Fragen führte, die eine fundierte Expertise zur Beantwortung erforderten. Einige naheliegende Fragen können im Zuge der internen Dokumentation zwar gut für die späteren fachfremden Dozierenden vorbereitet werden. Trotzdem zeigte sich auch hier der Mehrwert, den langfristig beschäftigte Provenienzforscher*innen als Expert*innen für die Bestandsgeschichte haben könnten.

Besonders erfreulich war, welchen Reiz allein die Vorstellung unterschiedlicher Provenienzmerkmale auf die Teilnehmenden ausübte. Diese Erkenntnis eröffnet Bibliotheken, die in ihren Historischen Sammlungen bereits Provenienzmerkmale erschlossen und erforscht haben, die Möglichkeit, auf dieser Grundlage eigene Veranstaltungsformate zu entwickeln. Diese könnten einen Fokus auf die Bibliotheks- und Sammlungsgeschichte legen – auch jenseits des Themas NS-Raubgut. So können bereits bestehende Forschungsergebnisse effizient genutzt und für verschiedene Zielgruppen – von Schüler*innen bis hin zu Regionalnutzer*innen – aufbereitet werden. Für die praktische Umsetzung des Workshops bedeutete die Fragemenge, dass der zeitliche Rahmen nicht eingehalten werden konnte. So geriet die abschließende Diskussion über mögliche Strategien, Bibliotheken als Akteurinnen der Erinnerungskultur zu etablieren, sehr kurz. Einig war sich das Publikum aber darin, mehr von der Pro-

36 Die Erhöhung der Plätze führte zu der Erweiterung des Workshop-Konzeptes um einen weiteren Fall. Dies war mit einem Mehraufwand in der Vorbereitung verbunden. Es musste ein Beispiel identifiziert werden, welches sich für die Veranstaltung eignete, ergo möglichst ausrecherchiert war und zudem in einem in der Gruppenarbeit noch nicht von einer anderen Arbeitsgruppe verwendetem Zugangsbuch dokumentiert war, um den reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Für kommende Umsetzungen bietet es sich an, mindestens ein zusätzliches Praxisbeispiel für NS-Raubgut vorzubereiten, um das Risiko von arbeitsaufwandbedingten Flüchtigkeitsfehlern zu minimieren.

37 75 Prozent der Teilnehmenden waren unter 35 Jahre alt, was deutlich von den durchschnittlichen Teilnehmenden bei anderen Veranstaltungen der Historischen Sammlungen abweicht. Zudem waren sowohl Schüler*innen als auch Student*innen und Promovend*innen vertreten.

38 Bei den verwendeten Mentimeterabfragen beteiligten sich durchschnittlich 75 Prozent aller Teilnehmenden.

venienzforschung nach NS-Raubgut wissen zu wollen – und bei Wiederholungen des Workshop-Konzepts erneut selbst teilzunehmen oder Teilnehmende vermitteln zu wollen.



Abb. 3: Ergebnisse der Mentimeterumfrage der Abschlussdiskussion am 29.08.2024.

6. Ausblick

Der Erfolg des Workshops zeigt, welche unerschlossenen Möglichkeiten gerade wissenschaftliche Bibliotheken besitzen, aktiv Erinnerungskultur zu betreiben. Die hier erprobte Herangehensweise ermöglicht eine anschauliche Darstellung des Kulturgutraubs, welche für die Teilnehmenden eine unmittelbare und greifbare Verbindung zur historischen Realität schafft. Da Zeitzeug*innen und Überlebende der nationalsozialistischen Verbrechen zunehmend versterben, gewinnt die Möglichkeit, anhand konkreter Beispiele die Verfolgungsdynamiken des NS-Staats zu demonstrieren und zu vermitteln, immense Bedeutung. Das Workshop-Prinzip eignet sich zudem für alle Bibliotheken, die bereits Provenienzforschungsprojekte nach NS-Raubgut durchgeführt haben oder noch durchführen.³⁹ Um höheren Personalaufwand zu vermeiden, könnte vielleicht die Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, die in der Vergangenheit Erklärfilme für alle Interessierten zugänglich machte, auf Grundlage besonders verbreiteter Provenienzen das hier vorgestellte Workshop-Konzept aufgreifen und Materialien erstellen.⁴⁰

39 Vorausgesetzt, dass sich sowohl passende Fälle im Bestand identifizieren lassen und/oder die Forschungsergebnisse nach der Beendigung des Projektes und dem dadurch üblichen Brain-Drain, für das Stammpersonal der jeweiligen Bibliothek aufgreifbar sind.

40 Auf dem 17. Treffen des „Arbeitskreises Provenienzforschung und Restitution – Bibliotheken“ wurde das Thema „Provenienzforschung ausstellen“ – und damit auch vermitteln – bereits mit einem Fokus auf bibliotheksübergreifende Materialien besprochen und von den Teilnehmenden begrüßt.

An der ULB Darmstadt erwies sich die Umsetzung des Workshops als ein erster Impuls für die langfristige Vermittlung von Provenienzforschung nach NS-Raubgut. Es gelang, lokale jüngere Zielgruppen anzusprechen, die an einer längerfristigen Verhandlung des Themas interessiert sind. Zudem wurde zum Tag der Bibliotheken 2024 das Workshop-Prinzip in stark eingeschränkter Form durch Mitarbeiterinnen des Provenienzforschungsprojektes wiederholt. Für die Zukunft ist eine Veröffentlichung der PowerPoint-Folien auf dem Open-Access-Repository der TU Darmstadt geplant.

Ellen Wendel, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, <https://orcid.org/0009-0002-4952-107X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6137>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Engaging Users in Creating the Next Library Space Innovative and Experimental Design

1. Introduction

The international round table with the title “Engaging users in creating the next library space” at the German Library Congress BiblioCon focused on the collaborative approach of the EU project Baltic Urban Knowledge Hubs (BALTIC UKH).¹ Building on the Wissen Bauen 2025 spatial development project at the State and University Library in Hamburg (summer 2020 to fall 2022), BALTIC UKH is an Interreg Baltic Sea Region initiative co-funded by the European Union, running from August 2023 to July 2025. The project seeks to involve users in the co-creative innovation of spatial and service concepts for future library spaces, envisioned as interconnected urban hubs for knowledge. Currently, the findings are being compiled into a research-based toolbox on user engagement for library professionals.

The four BALTIC UKH partner institutions – the State and University Library Hamburg (SUB), the National Library of Latvia (LNB), the Royal Danish Library (KB), and Oslo Metropolitan University (OsloMet) – served as panelists during the event. Representatives from these institutions made up four of the six panelists. Following opening remarks by the organizers, the OsloMet partner provided an overview of the toolbox’s conceptual framework. This was followed by presentations on pilot projects from the other three partners: SUB, LNB, and KB, with insights shared from KB’s branches in Aarhus/Herning and Copenhagen. To foster knowledge exchange in library spatial and service developments, the round table included two additional perspectives beyond BALTIC UKH: the DH Lab, a collaboration between the Faculty for the Humanities at the University of Hamburg and SUB, and the Extended Library of the University of Fine Arts in Hamburg. Round table participants were presented with discussion questions at the beginning and end of the panel presentations to facilitate dialogue and elicit their experiences with co-creative processes.

This paper seeks to provide new insights into co-creative engagement approaches in diverse library projects by analyzing the reflections from the panel discussion and the contributions of the roundtable participants. It also explores the roles and skills of library professionals and users involved in these initiatives. These insights will inform the development of BALTIC UKH’s research-based toolbox and enhance its practical relevance. Additionally, this paper and the forthcoming toolbox address the previous finding by Andresen et al. that highlights the rarity of systematic user engagement across libraries, archives, and museums (LAM sector), emphasizing the need to gather more experiences and develop effective strategies for productive user engagement.²

1 This paper refers to the Hands-on Lab “Engaging users in creating the next library space – best ideas in innovative and experimental library space design” on 6 June 2024 at BiblioCon 2024 in Hamburg, Germany.

2 Andresen, Herbjørn; Huvila, Isto; Stokstad, Sigrid: Perceptions and Implications of User Participation and Engagement in Libraries, Archives and Museums, in: Audunson, Ragnar; Andresen, Herbjørn; Fagerlid, Cicilie et. al. (ed.): *Libraries, Archives and Museums as Democratic Spaces in a Digital Age*, Berlin; Boston 2020, p. 185–206. <https://doi.org/10.1515/9783110636628-009>, last accessed: 17.07.2024.

The paper follows a structured approach: First, it presents the conceptual framework on co-creation. Second, it outlines the interactive round table methodology. Third, it provides detailed summaries of the projects presented during the round table. Fourth, it presents the findings and analysis from the panel discussion and the contributions of the round table participants. Finally, the discussion reflects on the conceptual aspects of these projects and initiatives.

2. Co-Creation and User Engagement: A Conceptual Framework

Co-creation involves collaborative processes where libraries work with their users and other groups to develop and refine services, programs, and spatial designs, benefiting both current and future users. Characterized by high levels of power-sharing and engagement, co-creation often involves users initiating projects. It emphasizes collaborative input on planning, design, and delivery through active contributions.³

While co-creation generally includes engagement in conceptualization, design, production, and evaluation,⁴ for our purposes, it is defined as the initial phase of a multi-stage process, which includes co-design, co-production, and co-evaluation:

- Co-creation: Users engage in initial planning and conceptualization, developing strategies and ideas.⁵
- Co-design: Focuses on design, where library users, especially the future end-users, participate in ideation, prototyping, and testing.⁶
- Co-production: Involves implementing and delivering services or projects, with ongoing refinement based on collaborative user input.⁷
- Co-evaluation: Users collaboratively assess and evaluate services or projects, providing feedback for future improvements.

This framework extends Bransen and Honingh's conceptual division by splitting co-creation into two phases: co-creation and co-design, and adding co-production and co-evaluation. Co-evaluation, not specified in the literature, is included based on BALTIC UKH projects, which involve collaborators in the evaluations of the services and spaces. Importantly, the four proposed phases broadly address the general lifespan of a project: initiation, development, implementation, and evaluation.

3 Bransen, Taco; Honingh, Marlies: Definitions of Co-Production and Co-Creation, in: Bransen, Taco; Steen, Trui; Verschueren, Bram (ed.): *Co-Production and Co-Creation. Engaging Citizens in Public Services*, New York 2018, p. 9–17. <https://doi.org/10.4324/9781315204956-2>, last accessed: 12.08.2024; Huvila, Isto; Johnston, Jamie; Roued-Cunliffe, Henriette: LAMs and the Participatory Turn, in: Hvenegaard Rasmussen, Casper; Rydbeck, Kerstin; Larsen, Håkon (ed.): *Libraries, Archives, and Museums in Transition*, London 2022, p. 158–172. <https://doi.org/10.4324/9781003188834-15>, last accessed: 17.07.2024.

4 Bransen; Honingh: Definitions, 2018.

5 Ibid.

6 Hider, Philip; Garner, Jane; Godfrey, Ann et al.: Designing for Communities with Communities. A Public Library Codesign Project, in: *Journal of the Australian Library and Information Association* 73 (2), 2024, p. 148–176. <https://doi.org/10.1080/24750158.2024.2332973>, last accessed: 12.08.2024.

7 Bransen; Honingh: Definitions, 2018.

2.1 Terminology

“Community” broadly refers to library users and relevant groups, including potential users, whereas “users” or “collaborators” refer to the individuals or groups directly involved in co-creative processes and for whom the services or spaces are being developed. In some cases, they are students – individuals or groups – and in other cases, they are local associations whose members are library users or potential/future library users (e.g. local history associations, student associations).

2.2 Panel Session and Methodological Integration: Informing the Development of the Toolbox

The panel discussion and the contributions of the round table participants served as a key element in the methodology for creating and refining the toolbox, ensuring the toolbox evolves in a way that is informed by real-world experiences and best practices. Although the toolbox is primarily being developed based on projects within academic libraries, the broader aim is to ensure its relevance and adaptability across a wide range of library types and potentially extend its utility to other public service and information sectors. This made the input from the diverse range of library professionals attending the round table particularly valuable.

During the round table, participants were divided into groups of 3-6 people per table, where they responded to three questions aimed at understanding their professional environments, roles, and experiences: 1. Do you work in a public or academic library? 2. Are you involved in co-creative or co-design processes with community organizations? 3. What roles do you play, and what skills do you use? These questions aimed to elicit insights on participants’ professional context and previous experience with co-creative processes, as well as the skills they employ in this work.

The responses, which were recorded by round table participants as keywords, bullet points, and short sentences on large sheets of paper, were then analysed to identify common themes, trends, and general insights. These inputs – along with insights from the panel presentations and panel discussion takeaways – provide valuable data for refining the toolbox, ensuring that it meets the diverse needs of the library community and remains adaptable to various contexts.

3. Panel Session Projects and Initiatives: Innovating Library Services and Spaces

The following are short overviews of the six BiblioCon international round table panel presentations.

3.1 Creating a Space for Active Memory Culture at the State and University Library Hamburg

The SUB in Hamburg has transformed a reading room into a dynamic space for active memory culture, inspired by its namesake Carl von Ossietzky. The new “Forum” will be a multifunctional area for research and discourse, facilitating both direct and indirect communication, such as presentations, exhibitions, workshops, and discussions. The goal is to create a versatile environment for collaborative learning, socializing, and spontaneous debates, serving as a prototype for “Urban Knowledge Hubs”. User engagement began with early input from professionals, library users, and high school students through partnerships with the three associated organizations: the Academy of Sciences and Human-

ities in Hamburg, the State Agency for Civic Education, and the Association for Hamburg History. Six workshops, including one digital session, allowed participants to share their expectations and ideas through brainstorming, floor plan drawings, and prototyping. A modified Design Thinking approach was tested with high school students.

3.2 Transforming the Latvian National Library: Creating a Dynamic Youth Space for the Future

LNB's recently updated building is set to enhance its youth space, the -15+ room, and improve its services to high school and college students. Despite its potential, the room is underutilized outside of special events. The Young Architects' Club ATELPA has collaborated on a modification concept, incorporating feedback from focus group interviews and creative workshops with students and staff. Planned improvements include flexible furniture arrangements, sound-absorbing solutions, and the installation of 3D printers to boost creativity. A contact point will be set up to inform users about events and opportunities. Efforts are also underway to increase the room's visibility within the library, addressing challenges in reaching young people through traditional channels like social media.

3.3 Cracking the Case in Copenhagen: Designing Library Services to Empower Student Success

The Faculty Library of Social Sciences at the University of Copenhagen, in partnership with the Learning Center, aims to enhance student support by developing services to increase digital competencies and reduce library anxiety. Two key initiatives were introduced: an interactive fiction game using Twine software⁸ to teach Boolean searching through a narrative, and modular "library short-talks" for personalized information literacy training. The interactive game, *Murder in the Library*, engages students in a narrative that requires Boolean search strategies to solve a mystery, promoting skill-building in a fun, immersive way. The "library short-talks" provide tailored, concise modules to address students' specific needs and foster a personal connection to library services. These initiatives highlight the importance of libraries adapting their services in order to meet diverse student needs and expectations.

3.4 Sharing Cake and Transforming Herning's Library for Business and Community

Aarhus University's library in Herning has relocated to a central, smaller space to integrate with the Business Factory, supporting local innovation. The new library plan aims to create a flexible public space benefiting local businesses and the community. Student feedback was collected through various methods, including a "Cakes for Ideas" activity, where students shared ideas while enjoying cake. Insights from these activities emphasize the importance of focusing on individual student needs and community care. Two key projects are underway: a flexible physical data lab, and a library for prototypes and materials. The data lab, staffed in collaboration with course managers, will be available for multiple uses, with completion targeted for February 2025.

8 Twine is an open-source tool for storytelling based on Boolean searches. For more information see <https://twinery.org/>, last accessed: 10.11.2024.

3.5 Crossdisciplinary Digital Humanities @the Philosophers' Tower

In 2024, the University of Hamburg launched the DH Lab for Digital Humanities in the renovated "Philosophers' Tower". This physical lab complements the virtual "Crossdisciplinary Lab Digital Humanities" and serves as a workshop area within the Humanities Library. Despite initial resistance and challenges in adapting existing furnishings, the lab features variable seating, a portable high desk, and displays with current materials and QR codes linking to digital DH resources. The planning process highlighted the need for early stakeholder involvement to prevent conflicts. While the lab's design was pragmatic, it lacked unique features to attract users beyond scheduled events. Success relies on the library's adaptability and collaborative efforts with users to establish the lab as a distinctive and functional space.

3.6 Transforming Tradition: The Extended Library as a Hub for Artistic and Social Innovation

The University of Fine Arts in Hamburg's Extended Library, inaugurated in October 2023, redefines the library as a space for artistic and social innovation. Spanning 150 sq m, this space supports transdisciplinary learning and knowledge production through performances, workshops, and seminars. It aims to integrate artistic research with contemporary formats, fostering active engagement and extended literacy. The Extended Library focuses on creating flexible environments for various activities, connecting different publics, and exploring the social functions of libraries. Key initiatives include applying artistic methods to knowledge production, creating frameworks for social encounters, and promoting collaborative thinking and practice.

4. Findings and Analysis

In response to the first round table question regarding the types of libraries where participants are employed, most indicated they were from public libraries, with smaller representations from academic and national libraries. For the second question, approximately a quarter of participants indicated prior experience with co-creative or co-design collaborations.

To gather insights on the skills and competencies participants use or anticipate using in their co-creative work, they discussed the third question with others at their tables and noted responses as keywords, bullet points, and short sentences on large sheets of paper at each table. These responses were then analysed and grouped, with the results presented in Table 1.

Table 1: Skills and Competencies Related to Co-Creative/Design Processes and Collaborations in Library Contexts

Guiding Ethos	<ul style="list-style-type: none">• Empowerment• Openness/Inclusiveness – libraries for all• Empowered• Curiosity as a principle• Inquiring• Diversity: Different backgrounds
Organizational and Management Skills	<ul style="list-style-type: none">• Organizational skills• Project Management skills• Resource management• Time management• Organizational arrangements• Organization at eye level

Personal and Interpersonal Skills	<ul style="list-style-type: none"> • Diplomatic skills • Active listening • Empathy • Communication skills • Openness • Social skills – methodical • Different understandings of terms and expectations
Facilitation and Moderation	<ul style="list-style-type: none"> • Moderator/Facilitator • Participation methods • Moderation • Facilitator • Transfer of knowledge or skills
Creative and Conceptual Skills	<ul style="list-style-type: none"> • Imagination/Creativity • Design background • Conceptualization • Creative • Creativity • Abstraction capacity
Promotion and Communication	<ul style="list-style-type: none"> • Communication • Promotion

Following the BiblioCon round table, the OsloMet Baltic UKH partner conducted a broad analysis of the panel session projects based on the skills and competencies identified in Table 1 and the co-creation and user engagement conceptual framework categories of co-creation, co-design, co-production and co-evaluation. The analysis of the panel projects and initiatives is presented in Table 2.

Table 2: Analysis of Panel Projects and Initiatives

Copenhagen	<p>Focus area: Library services</p> <p>Users: General student body, with a particular focus on struggling students</p> <p>Engagement: Co-productive, co-evaluation – users will be involved in service delivery by providing the input needed to tailor the services to their needs, and will actively contribute their input to the ongoing refinement of the services.</p> <p>Skills:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Library: Organizational and management skills; creative and conceptual skills • Users: Personal and interpersonal skills (communication of needs, provision of feedback)
Herning	<p>Focus area: Library space and services</p> <p>Users: Students/library users</p> <p>Engagement: Co-creative, co-evaluation – users were involved in the initial planning and conceptualization, and will actively contribute their input to the ongoing refinement of the space and development of services.</p> <p>Skills:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Library: Organizational and management skills; facilitation and moderation; personal and interpersonal skills; promotion and communication • Users: Creative and conceptual skills/development of the space; personal and interpersonal skills (communication of needs, provision of feedback)
Hamburg	<p>Focus area: Library space</p> <p>Users: Students/library users, local associations/users, and potential users</p> <p>Engagement: Co-creative, co-design, co-productive, co-evaluation – users were involved in the initial planning and conceptualization, as well as the design and layout of the space. They will appropriate and modify the use of the space, and will actively contribute their input to the ongoing refinement of the space.</p>

	<p>Skills:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Library: Organizational and management skills; facilitation and moderation; personal and interpersonal skills; promotion and communication • Users: Creative and conceptual skills; personal and interpersonal skills (communication of needs, provision of feedback)
Riga	<p>Focus area: Library space</p> <p>Users: Students, student association/potential users</p> <p>Engagement: Co-creative, co-design, co-productive, co-evaluation – users were involved in the initial planning and conceptualization, as well as the design and layout of the space. They will appropriate and modify the use of the space, and will actively contribute their input to the ongoing refinement of the space.</p> <p>Skills:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Library: Organizational and management skills; facilitation and moderation; personal and interpersonal skills; promotion and communication • Users: Creative and conceptual skills; personal and interpersonal skills (communication of needs, provision of feedback)
DH Lab	<p>Focus area: Library space</p> <p>Users: DH community, students, researchers</p> <p>Engagement: Co-productive, co-evaluation – library users will appropriate and modify the use of the space, and will actively contribute their input to the ongoing refinement of the space.</p> <p>Skills:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Library: Organizational and management skills; facilitation and moderation; personal and interpersonal skills; promotion and communication • Users: Creative and conceptual skills/use of the space; personal and interpersonal skills (communication of needs, provision of feedback)
Extended Library	<p>Focus area: Library space</p> <p>Users: Students from the University of Fine Arts, performance artists, creative community</p> <p>Engagement: Co-productive, co-evaluation – library users will appropriate and modify the use of the space, and will actively contribute their input to the ongoing refinement of the space.</p> <p>Skills:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Library: Organizational and management skills; facilitation and moderation; personal and interpersonal skills; promotion and communication • Users: Creative and conceptual skills/use of the space; personal and interpersonal skills (communication of needs, provision of feedback)

5. Discussion

This section examines the diversity of approaches to co-creative user engagement across the projects discussed, highlighting differences in user involvement, levels of power-sharing, and the roles and skills contributed by both librarians and users. These findings provide insight into how libraries balance their decision-making authority with meaningful user input in shaping library spaces and services.

Overall, the majority of the projects presented at the BiblioCon international round table were centered on library spaces, with one focusing on services and one on both. Students and library users are the main groups involved in the projects, as they are the central target groups. Effectively, the six projects all aim to reach out to new user groups and enhance services for current users.

5.1 Co-creative Approaches to User Engagement

While all the projects can be seen as co-creative, there is much variation in how and when the project coordinators engage users. Project coordinators in Hamburg and Riga are engaging users throughout the entire project, from conceptualization to design, production, and evaluation. The project at Herning is similar, however, the design phase was handed over to architects, based on user input gathered in the initiation and conceptualization stages. Interestingly, the project at Copenhagen, the DH Lab, and the Extended Library are all library-initiated and developed projects that utilize co-creative user engagement in the last two phases of the projects: production and evaluation. Users will appropriate and provide input for implementing the services and spaces and be involved in the ongoing evaluation and refinement of the spaces and services. These findings have significant implications for user participation and power-sharing. Co-creation is typically characterized by high levels of power-sharing and engagement.⁹ The projects discussed at the panel session are all initiated and led by libraries, giving them the ultimate decision-making authority. However within the established parameters, users influence the creation, planning, implementation, and evaluation of services and spaces to varying degrees. This level of power-sharing corresponds to consultation and placation, and potentially some elements of partnership, as outlined in Arnstein's Ladder of Citizen Participation.¹⁰ Consultation involves meetings and public inquiries with individuals or groups, while placation occurs when individuals or groups advise or plan, but power-holders retain the right to judge the feasibility or legitimacy of the advice. These two levels are evident in the projects: users play significant roles in shaping them while the libraries have the ultimate decision-making power. Partnership could be achieved if planning and decision-making responsibilities are shared through joint committees or similar mechanisms. Accordingly, consultation and placation are considered moderate forms of participation, whereas partnership would be considered to be the starting point for higher-level participation in which actual power sharing – the ability to make decisions – begins.

The level of power-sharing and participation will necessarily vary depending on the aims and goals of the project and the individuals and groups involved. As stated by Nina Simon in her work on museums and participation – which has been widely utilized in the library sector – the level of power-sharing should be tailored to the project and those involved.¹¹ The Copenhagen project mainly uses consultation as the student group is dispersed and known to be struggling, thereby making more significant levels of power-sharing challenging and possibly counterproductive. In contrast, the projects at Hamburg and Riga both employ placation and possibly edge into partnership as the individuals and groups they are working with are well-defined and established.

9 Huvila; Johnston; Roued-Cunliffe: LAMs, 2022.

10 Arnstein, Sherry R.: A Ladder of Citizen Participation, in: *Journal of the American Institute of Planners* 35 (4), 1969, p. 216–224. <https://doi.org/10.1080/01944366908977225>, last accessed: 17.07.2024.

11 Simon, Nina: *The Participatory Museum*, Santa Cruz 2010.

5.2 Bring your Creativity: Roles and Skills Utilized in Co-Creative Collaborations

Previous research has shown that librarians assume a variety of roles that require diverse skills and competencies within their professional roles as librarians.¹² Within the co-creative projects, this also appears to be the case. The primary skills libraries contribute to the co-creative collaborations are organizational and management skills, facilitation and moderation, personal and interpersonal skills, as well as promotion and communication. The users they engage with primarily contribute creative and conceptual skills as well as personal and interpersonal skills. The heavy reliance on personal and interpersonal skills by both librarians and the users they engage with is likely a result of the high levels of engagement that characterize co-creative collaborations. This may be less in other types of user engagement and participatory activities, such as crowdsourcing where the library staff and users may not always be in direct contact. Importantly, the skill contributions identified in the projects reflect the power-sharing dynamics discussed above – that the projects discussed at the panel session are all initiated and led by libraries, giving them the ultimate decision-making authority, and user engagement is primarily carried out through consultation and placation, and possibly partnership to some degree. Users are mainly tasked with identifying their needs and interests for library spaces and services, as well as providing the creative inputs needed for the innovation of services and spaces to meet those needs and interests.

These preliminary findings align closely with previous research in Norway and Sweden on LAM professionals' roles and attitudes toward user participation. This research indicates that LAM professionals view their roles in participatory endeavors as relating to the imparting, sharing, and dissemination of knowledge and information, thus serving as intermediary agents or facilitators. They generally perceive user participation as a form of power-sharing, outsourcing, and engaging experts, often seeing it as involving low to moderate power-sharing with users.¹³ Similar findings indicated LAM professionals in the Scandinavian countries (Norway, Sweden, and Denmark) favored retaining curatorial responsibility within institutions while supporting user engagement as contributors of additional information and involving them in dialogue.¹⁴ Importantly, these findings raise questions about who holds expertise in participatory, co-creative endeavors: librarians or users, a point for further investigation.¹⁵

- 12 Johnston, Jamie; Pálsdóttir, Ágústa; Mierzecka, Anna et al.: Public Librarians' Perception of their Professional Role and the Library's Role in Supporting the Public Sphere: a Multi-Country Comparison, in: *Journal of Documentation* 78 (5), 2022, p. 1109–1130. <https://doi.org/10.1108/JD-09-2021-0178>, last accessed: 19.07.2024; Khosrowjerdi, Mahmood; Johnston, Jamie; Rydbeck, Kerstin et al.: Professional Identity of Public Librarians, Archivists and Museum Professionals in Five European Countries, in: *Journal of Documentation* 80 (6), 2024, p. 1570–1596. <https://doi.org/10.1108/JD-03-2024-0060>, last accessed: 17.07.2024.
- 13 Johnston, Jamie; Huvila, Isto; Jochumsen, Henrik et al.: LAM Professionals' Roles and Attitudes to User Participation in Norway and Sweden, in: *Library & Information Science Research* 45 (3), 2023, 101249. <https://doi.org/10.1016/j.lisr.2023.101249>, last accessed: 17.07.2024.
- 14 Andresen; Huvila; Stokstad: *Perceptions*, 2020.
- 15 Westberg Gabriel, Lýsa; Jensen, Thessa: Who is the Expert in Participatory Culture?, in: Roued-Cunliffe, Henriette; Copeland, Andrea (ed.): *Participatory Heritage*, London 2017, p. 87–96.

6. Conclusion

The co-creative projects discussed at the round table event demonstrate varying phases and degrees of user engagement and power-sharing, influenced by project goals and communities. While libraries retain decision-making authority, user contributions shape services and spaces through consultation and placation, with some projects nearing partnership. This reflects moderate participation, aligning with research showing that library professionals view user participation as a source of additional information, creativity, and ideas, balancing their roles as intermediaries and facilitators. These elements will be incorporated into the toolbox to help librarians and service providers reflect on user engagement phases, power-sharing degrees, and contributed skills.

Jamie Johnston, Oslo Metropolitan University, Oslo, <https://orcid.org/0000-0002-5361-4095>

Miriam Green, State and University Library Hamburg, <https://orcid.org/0009-0000-4458-2143>

Katja Reuter, State and University Library Hamburg, <https://orcid.org/0009-0002-9135-2417>

Viktorija Piščikova, National Library of Latvia, Riga, <https://orcid.org/0000-0001-5003-3650>

Benjamin Derksen, Royal Danish Library, Copenhagen, <https://orcid.org/0000-0001-9144-7518>

Olaf Eigenbrodt, State and University Library Hamburg, <https://orcid.org/0000-0001-5382-2583>

Stefan Aue, University of Fine Arts, Hamburg

Andra Marta Babre, Atelpa, Riga, <https://orcid.org/0009-0000-9955-7818>

Matijs Babris, Atelpa, Riga, <https://orcid.org/0000-0003-2020-787X>

Susanne Dalsgaard Krag, Royal Danish Library, Aarhus

Lars Hansen, Royal Danish Library, Copenhagen

Martin Hauge Zeuner, Royal Danish Library, Aarhus

Jonas Müller-Laackman, State and University Library Hamburg, <https://orcid.org/0000-0003-2279-6751>

Solveig Sandal Johnsen, Royal Danish Library, Aarhus, <https://orcid.org/0000-0002-4782-1725>

Citable link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6091>

This work is licensed under [Creative Commons Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Herbstsitzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) fand am 6. und 7. November 2024 in virtueller Form statt. Gegenstand der Diskussionen waren folgende Themenfelder:

1. DFG-Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“

Das Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“, das auf den Ergebnissen der Klausurtagung des AWBI im November 2023 beruht, wurde mittlerweile von den Gremien der DFG verabschiedet und Ende Januar 2025 veröffentlicht.¹ Der AWBI hat in seiner Sitzung eingehend erörtert, wie die im Diskussionspapier ausgeführten Vorschläge in konkrete Maßnahmen umgesetzt werden können und wie der dazu nötige Austausch mit anderen, für den Aufbau und den Betrieb von Informationsinfrastrukturen verantwortlichen Akteuren konzipiert und durchgeführt werden kann. Die DFG wird einen Dialogprozess starten, der darauf zielt, die im Diskussionspapier benannten Herausforderungen und Handlungsfelder im Austausch mit Wissenschaftler*innen und Expert*innen aus der Informationsinfrastruktur noch besser zu konturieren, Rollen und Verantwortlichkeiten für den kooperativen Betrieb von Informationsinfrastrukturen zu schärfen und den Blick für neue Lösungsansätze zu weiten.

2. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Im September 2024 beschloss der Hauptausschuss der DFG die Einrichtung der Förderlinie „FIDplus: Ergänzung der Projektförderung für Fachinformationsdienste für die Wissenschaft um längere Förderperioden und die Möglichkeit einer fortgesetzten Antragstellung“. Auf der Grundlage dieses Beschlusses befasste sich der AWBI mit folgenden Punkten:

- Auswirkungen einer fünfjährigen Projektlaufzeit auf die Planbarkeit des Erwerbungsprogramms für Lizenzprodukte
- geeigneter Rahmen für die Abstimmung gemeinsamer Ziele und Maßnahmen für FIDplus innerhalb der FID-Gesamtstruktur

Zum ersten Punkt stellte der AWBI fest, dass bei einer Projektlaufzeit von fünf Jahren davon auszugehen sei, dass neue einschlägige Produkte auf den Markt kommen oder die angesprochenen Communities veränderte Bedarfe formulieren. Um angemessen auf derartige Entwicklungen reagieren zu können, wird es in der Förderlinie FIDplus möglich sein, einen sogenannten Flex-Betrag für die Lizenzierung zu beantragen. Der Flex-Betrag kann maximal 15 % der Kosten für ausverhandelte Produkte umfassen. Zum zweiten Punkt hob der AWBI hervor, dass es wichtig sei, über die Antragskohorten hinweg gemeinsame Ziele und Maßnahmen zur Weiterentwicklung und Konsolidierung der FID-Gesamt-

1 DFG: Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen. Ein Diskussionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu Förderung und Finanzierung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen, Januar 2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14621978>.

struktur zu entwickeln. Um diese Verständigung herbeizuführen, soll zunächst jährlich eine Konferenz der FIDplus-Antragsteller*innen und -Projektnehmer*innen stattfinden. Die Federführung für die erste Konferenz (1./2. April 2025) wird gemeinsam von der DFG-Geschäftsstelle und den Gremien der FID-Gesamtstruktur wahrgenommen, ab der zweiten Konferenz wird die Verantwortung dafür an die FID-Governance übergehen.

3. Digitalisierung und Erschließung

Darüber hinaus hat sich der AWBI eingehend mit den Ergebnissen der Begutachtung der Anträge aus der Ausschreibung für eine Pilotphase „Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtbewehrter Objekte“ befasst. Anträge sollten sich einem oder mehreren der Arbeitsfelder „Rechtliche Rahmenbedingungen und Gestaltungsoptionen“, „Standardisierte Rechtebeschreibung“, „Präsentationssysteme und Rechtemanagement“ und „Derivate“ zuordnen. Neun Pilotvorhaben sowie ein Koordinierungsprojekt wurden von einer Begutachtungsgruppe zur Bewilligung vorgeschlagen. Wie in der Ausschreibung angekündigt, wird es Mitte Februar 2025 einen gemeinsam von der DFG-Geschäftsstelle und dem Koordinierungsprojekt organisierten Auftaktworkshop geben. Der Workshop soll dazu dienen, vor Projektbeginn klare Absprachen zur möglichst effizienten Ausgestaltung der Pilotphase zu treffen sowie Kommunikations- und Organisationsprozesse festzulegen. Außerdem soll abgestimmt werden, wie sowohl inhaltliche als auch zeitliche Synchronisierungen zwischen dem Koordinierungsprojekt und den Pilotprojekten erzielt werden können. Der AWBI hat in seinen Beratungen die Bitte an das Koordinierungsprojekt gerichtet, bereits während der Pilotphase eine Rückmeldung an den AWBI zu geben hinsichtlich der Entwicklungen und zukünftig relevanten Themenfelder.

4. E-Research-Technologien

Der AWBI hat sich mit den von der koordinierten Förderinitiative zur Weiterentwicklung von Verfahren der Optical Character Recognition (OCR) vorgelegten Konzepten zur Verstetigung der OCR-D-Software sowie zur abgestimmten Volltexttransformation der Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts (VD) befasst.

Hervorgehoben wurde seitens des AWBI, dass die OCR-D-Software ein hohes Qualitätsniveau erreicht hat. Auch die Modelle für Kraken, Tesseract und Calamari weisen eine für wissenschaftliche Zwecke adäquate Erkennungsquote auf. So bietet die OCR-D-Software sowohl die Volltexterkennung großer Mengen über einen zentralen „High-performance computing (HPC)“-Cluster als auch den Einsatz als On-Premise-Lösung für kleinere Bestände einzelner Einrichtungen. Den Vorschlag zur Aufnahme der OCR-D-Software in den Kitodo e.V. als Governance-Struktur zur Verstetigung und als Basis für das künftige Betriebsmodell der Software begrüßte der AWBI.

Das Konzept zur abgestimmten Volltexttransformation der VD-Bestände enthält nach Ansicht des AWBI belastbare Mengengerüste. Auch wurde darauf geachtet, dass bei der Umsetzung bereits vorhandene Volltexte berücksichtigt werden, um Doppelarbeiten zu vermeiden. Kritisch merkte der AWBI an, dass aktuell die infrastrukturellen Voraussetzungen für eine größer angelegte Volltexttransformation fehlen. So muss zunächst die Bereitstellung der Volltexte in einer nachnutzbaren Form in einem gemeinsamen Suchraum aller VD-Bestände gewährleistet sein, bevor sich der AWBI grundsätzlich für eine Förderung der Volltexttransformation durch die DFG aussprechen kann. Eine Bearbeitung

von Titeln mit komplexeren Eigenschaften, die sich nicht für eine HPC-Prozessierung eignen, sollte erst nach einer potenziellen HPC-Volltexterschließung angegangen werden.

5. Forschungssoftwareinfrastrukturen

Im Mai 2024 ist das neue Programm „Forschungssoftwareinfrastrukturen“ veröffentlicht worden. Ziel ist der Aufbau, die Etablierung oder Organisation von Forschungssoftwareinfrastrukturen. Dazu können Projekte auf der technischen, organisatorischen und individuellen Ebene gefördert werden. Dem AWBI war es von Anfang an ein Anliegen, im Rahmen des Programms auf ein System von Forschungssoftwareinfrastrukturen hinzuwirken. Um eine solche Gesamtstruktur für Forschungssoftwareinfrastrukturen zu unterstützen und zu stimulieren, hat der AWBI beschlossen, begleitend zum Programm eine Kommission einzurichten, die von zwei AWBI-Mitgliedern geleitet werden wird. Mit der Beobachtung von Fortschritten und der Bewertung von ersten Teilergebnissen soll die Kommission auch am Aufbau eines Programm-Monitorings mitwirken.

6. Künstliche Intelligenz in der Informationsinfrastruktur

Der AWBI hat sich mit den Ergebnissen des Anfang Oktober 2024 durchgeführten Workshops zum Aufbau von Datenkorpora zum Entwickeln und Trainieren von KI befasst. Der Workshop hatte das Ziel, im gemeinsamen Austausch ein besseres Verständnis darüber zu erlangen, wie Daten aus der Wissenschaft für die wissenschaftliche Nutzung und Entwicklung von Künstlicher Intelligenz (KI) besser zugänglich gemacht und genutzt werden können. Dazu waren Teilnehmer*innen aus drei Gruppen vertreten: KI-Modellentwickler*innen, Modellanwender*innen sowie Betreiber*innen von Infrastrukturen. Dabei wurden wissenschaftliche Bedarfe und Potenziale wissenschaftlicher Infrastrukturen herausgearbeitet. Eine weitere Vertiefung und Erweiterung dieses Austauschs erscheint dem AWBI lohnenswert. Dabei sollte aus Sicht des AWBI die Rolle der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und der Forschungsdatenzentren verstärkt thematisiert werden. Da der Schwerpunkt des Workshops auf sprachbasierten Modellen lag, würde dies auch die Möglichkeit eröffnen, nicht-sprachbasierte KI-Modelle dezidiert einzubeziehen.

In diesem Zusammenhang hat sich der AWBI auch mit den Ergebnissen und der Auswertung der DFG-Geschäftsstelle des im Juni 2024 veröffentlichten Ideenwettbewerbs zur Unterstützung von KI in der Forschung durch Informationsinfrastrukturen befasst. Es wurden 53 Ideen zu Vorhaben und Fördermaßnahmen entlang des gesamten Forschungszyklus in fachlicher Breite sowohl von Personen aus wissenschaftlichen Infrastruktureinrichtungen als auch von Forscher*innen eingereicht. Zentrale Erkenntnisse und Ergebnisse des Ideenwettbewerbs wurden bereits in einer Information für die Wissenschaft veröffentlicht.² Einige der eingereichten Ideen können direkt in bestehenden LIS-Programmen als Anträge eingereicht werden. Diesen Ideengebern wurde ein entsprechendes Beratungsangebot gemacht. Hinsichtlich der darüber hinaus angesprochenen Themen hat sich der AWBI zunächst dafür ausgesprochen, eine Ausschreibung zu Datenkorpora für Maschinelles Lernen und Künstliche Intelligenz zu erarbeiten.

2 DFG: Resonanz auf Ideenwettbewerb zur Unterstützung von KI in der Forschung durch Informationsinfrastrukturen (Information für die Wissenschaft, Nr. 116), 13.12.2024, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2024/ifw-24-116>, Stand: 02.03.2025.

7. Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren

Auch über die Ergebnisse der Begutachtung der in der Ausschreibung „Neue Dynamik bei Diamond Open Access“ eingereichten Anträge hat sich der AWBI informiert. Mit der Ausschreibung wird eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit von in Deutschland betriebenen Diamond-Open-Access-Infrastrukturen angestrebt. Konkret zielt sie auf den Aufbau einer nationalen Servicestelle für Diamond Open Access, die technische und organisatorische Basisdienste bereitstellt, Beratungsangebote übernimmt sowie zur fachlichen und internationalen Vernetzung und Koordination der dezentralen Diamond-Open-Access-Angebote beiträgt. Von einer international besetzten Begutachtungsgruppe, die im September 2024 getagt hatte, war ein Antrag für den Aufbau einer Servicestelle zur Bewilligung vorgeschlagen worden.

Die Einrichtung einer entsprechenden Servicestelle hat auch Auswirkungen auf das Förderprogramm „Informationsinfrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“ hinsichtlich des Umgangs mit potenziellen Überschneidungen der Fördergegenstände. Daher hat sich der AWBI für Anpassungen der Förderbedingungen im Merkblatt für das Förderprogramm ausgesprochen.

8. Open-Access-Publikationskosten

Bereits in seiner Frühjahrssitzung im Mai 2024 hatte der AWBI die Rahmenbedingungen für eine Anpassung der Open-Access-Förderung für Artikel- und Buchgebühren ab 2028 diskutiert und in diesem Zusammenhang die Durchführung eines Rundgesprächs angeregt, das Anfang Oktober 2024 stattgefunden hat. Die Ergebnisse des Rundgesprächs sind in die Beratungen des AWBI zur Ausgestaltung des zukünftigen Open-Access-Publikationsförderprogramms eingeflossen. Zur weiteren Ausgestaltung der Open-Access-Förderung beraten die DFG-Gremien im Jahr 2025. Ab 2027 soll die Antragstellung für die Publikationsjahre ab 2028 möglich sein.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe 'Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme'

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6148>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Eine Qualitative Inhaltsanalyse von Affiliationsrichtlinien an deutschen Universitäten

1. Einleitung

Eine Affiliationsrichtlinie, abgeleitet vom lateinischen Wort „affiliatio“ (Deutsch: „Annahme als Kind“ oder „Zugehörigkeit“), definiert, wie eine Institution in Publikationen benannt werden soll.¹ Ihr Zweck besteht darin, eine klare Zuordnung von mit einer bestimmten Institution affilierten Publikationen zu gewährleisten, die Vollständigkeit der institutionellen Datenbank zu fördern und Schreibfehler durch standardisierte Angaben zu vermeiden. Typische Inhalte umfassen die präzise Benennung der Institution, der Fakultät oder Abteilung, den Umgang mit mehrfachen Affiliationen und die Verwendung von persistenten Identifikatoren (PIDs).

Die korrekte Zuordnung von Autor*innen zu ihren Institutionen spielt eine zentrale Rolle im wissenschaftlichen Wettbewerb. Sie wurde zusammen mit einer Aufforderung zur Einführung von Affiliationsrichtlinien bei der 24. Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) behandelt.² Eine präzise Benennung der institutionellen Zugehörigkeit ist von großer Bedeutung, da Forschungseinrichtungen oft anhand ihrer Publikationsleistungen in nationalen und internationalen Rankings bewertet werden. Die Angabe der Affiliation kann jedoch kompliziert sein, insbesondere wenn Personen Stellenanteile an verschiedenen Einrichtungen innehaben und somit ihre Zugehörigkeit nicht eindeutig definiert ist. Die Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz legt daher zusammengefasst³ fest, dass:

1. die Zugehörigkeit zu einer Institution durch ein geschlossenes Arbeitsverhältnis entsteht,
2. bei mehrfacher Affiliation alle Einrichtungen angegeben werden sollen,
3. Affiliationen auch für Lehrbeauftragte und Personen mit Stipendium gelten, sofern ihre Publikation mit ihrer Tätigkeit in Verbindung steht,
4. temporäre Zugehörigkeiten als Affiliation angegeben werden können, wenn dort substantielle Forschungsleistungen erbracht wurden,
5. bei einem Institutionswechsel die Affiliation angegeben werden soll, bei der die primäre Leistung erbracht wurde
6. und jede Hochschule ihre eigene Bezeichnung klar in Deutsch und Englisch festlegt.

Die HRK legte einen besonderen Wert auf die Zielgruppe der Personen und den Fall der multiplen Affiliationen (Punkte 1 bis 5), während sie nur wenig auf die eigentlichen Affiliationsangaben einging (Punkt 6). Aspekte wie persistente Identifikatoren oder Angaben zum Namen der forschenden Person

1 Schmitz, Jasmin: Publikationsrichtlinie oder Affiliationsrichtlinie. Was hat es damit auf sich?, ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, <https://www.publisso.de/open-access-beraten/faqs/publikationsrichtlinie-oder-affiliationsrichtlinie>, Stand: 06.03.2025.

2 Hochschulrektorenkonferenz: Leitlinien zur Nennung von Affiliationen bei Publikationen, 24.04.2018, <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/leitlinien-zur-nennung-von-affiliationen-bei-publikationen/>, Stand: 06.03.2025.

3 Hochschulrektorenkonferenz: Leitlinien, 2018.

wurden hier nicht behandelt. Somit bleibt es den Hochschulen weitgehend überlassen, welche Angaben und Strukturen sie ihren Angehörigen vorgeben möchten. Dies macht eine Inhaltsanalyse umso interessanter, da man dadurch untersuchen kann, für welche Inhalte sich die Hochschulen in ihren Richtlinien entschieden haben.

Die sich wandelnde Systemlandschaft ist ein weiterer Grund zur Einführung von Affiliationsrichtlinien. Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformationen e.V. berichtet 2016 über die Einführung von Forschungsinformationssystemen an Hochschulen, die den Kerndatensatz Forschung⁴ integrieren sollen.⁵ Diese Systeme haben unter anderem das Ziel, eine möglichst umfassende Datenbank lokaler Forscher und ihrer wissenschaftlichen Tätigkeiten zu führen, um die Berichterstattung und Auskunftsfähigkeit über die eigene Forschungsleistung zu verbessern.⁶ Für eine angemessene finanzielle Bewertung und Förderung sind präzise Angaben zur institutionellen Zugehörigkeit unerlässlich. Dies unterstreicht die Bedeutung von Affiliationsrichtlinien.

Sowohl die Begriffe „Affiliation“ als auch „Richtlinie“ wurden bei der Untersuchung der verschiedenen Dokumente unterschiedlich verwendet und entsprechen keinem Standard. Eine Analyse dazu erfolgt in diesem Artikel unter den „Ergebnissen“ bei „Form und Titel der Richtlinien“. Um in dieser Arbeit aber vom gleichen Untersuchungsgegenstand zu sprechen, wurde der Begriff „Affiliationsrichtlinie“ einheitlich verwendet.

Die Qualitative Inhaltsanalyse wurde 2024 als Masterarbeit im Rahmen eines weiterbildenden Fernstudiums am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Masterarbeit⁷ wurde über die Digitale Bibliothek Thüringen veröffentlicht und der zugrunde liegende Datensatz⁸ ist über Zenodo verfügbar.

2. Durchführung der Inhaltsanalyse

Die Idee zur Evaluierung von Richtlinien ist nicht neu und wurde bereits 2018 bei den damals veröffentlichten Forschungsdaten⁹ und Open-Access-Policies¹⁰ umgesetzt, die auf ihre Bestandteile hin statistisch ausgewertet wurden. Neben der primären Inhaltsanalyse der vorhandenen Affiliationsrichtlinien an deutschen Universitäten soll auch ihr Bezug und Verweis auf technische Systeme und

- 4 Wissenschaftsrat: Publikationen - Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung (Drs. 2855-13), Januar 2013, Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung, 2013, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2855-13.html>, Stand: 06.03.2025.
- 5 Ebert, Barbara; Tobias, Regine; Beucke, Daniel u.a.: Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Positionspapier. Version 1.1, 02.2016. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.45564>.
- 6 Herwig, Sebastian: Anforderungen an die Forschungsberichterstattung von Hochschulen in Deutschland. Ein Überblick, in: Electronic ed., 2018. Online: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-84149413979>.
- 7 Lang, Kevin: Affiliationsrichtlinien an Universitäten. Analyse zu Inhalt und Umsetzung, 23.09.2024. Online: <https://doi.org/10.25643/dbt.62573>.
- 8 Lang, Kevin: Sammlung und inhaltliche Analyse von Affiliationsrichtlinien (Datensatz), 23.09.2024, Online: <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11230683>.
- 9 Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Evaluation institutioneller Forschungsdaten-Policies in Deutschland. Analyse und Abgleich mit internationalen Empfehlungen, 05.12.2018. Online: <https://doi.org/10.14279/depositonce-7324.2>.
- 10 Hübner, Andreas; Riesenweber, Christina: Inhalte der Open-Access-Policies deutscher Hochschulen, Zenodo, 09.2018. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.1443286>.

Anwendungsfälle genauer betrachtet werden. Die hier entstandene Übersicht zu den inhaltlichen Kategorien orientiert sich am Aufbau und Design der Ergebnisse von Hiemenz & Kuberek von 2018.¹¹

Im Zeitraum vom 27.02. bis 05.03.2024 wurden anhand der Hochschulliste des *Hochschulkompass*¹² alle deutschen Universitäten betrachtet – egal ob diese in der Trägerschaft öffentlich-rechtlich, privat oder kirchlich sind. Die Richtlinien wurden zuerst nach Schlüsselwörtern wie „Affiliation“, „Publikation“ und „Richtlinie“ im Zusammenhang mit dem Universitätsnamen über die Suchmaschine Google gesucht. Gab es hierzu keine Ergebnisse, wurde direkt auf der Webseite der Universität über eine Suchfunktion nach dem Dokument gesucht bzw. wurden Listen von Richtlinien durchgegangen, falls diese an der Universität existieren. Dieser Vorgang wurde ebenfalls mit äquivalenten englischen Begriffen durchgeführt. Wurde dennoch keine Richtlinie gefunden, wurde die Universität ohne Affiliationsrichtlinie klassifiziert. Gefundene Richtlinien wurden für die Sammlung aufgenommen und mit diversen Metadaten, wie Aufrufdatum, Veröffentlichungsdatum (falls ersichtlich), verfügbaren Sprachen oder zusätzlichen Quellen, verzeichnet.

Es wurde anschließend eine Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker¹³ durchgeführt, bei der das Programm MAXQDA 24 (Version 24.3.0) verwendet wurde. Mit Orientierung an Hiemenz & Kuberek¹⁴ wurden verschiedene Inhaltskategorien aufgestellt, die sich entweder generell auf Richtlinien beziehen – wie Titel, Präambel oder Gültigkeitsbereich – oder spezifisch für Affiliationen sind – wie der Name der Einrichtung, der PID für Personen oder der Umgang mit Drittmittelgebern. Über mehrere Analyserunden, wie sie bei Kuckartz & Rädiker¹⁵ geschildert werden, wurden diese Inhaltskategorien weiter spezifiziert oder zusammengefasst. Ziel war es, dass am Ende möglichst alle aufkommenden Inhalte einer Kategorie zugeordnet werden können und keine Mehrdeutigkeit besteht. Jeder Textabschnitt in den Richtlinien sollte also genau einer Kategorie zugeordnet werden können.

3. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Arbeit unter verschiedenen Gesichtspunkten präsentiert. Diese fangen mit Statistiken zu der Sammlung der Affiliationsrichtlinien an und gehen über zu den Erkenntnissen bei der inhaltlichen Analyse der Dokumente.

3.1 Bisherige Veröffentlichungen von Affiliationsrichtlinien

Für alle Universitäten in Deutschland wurde ermittelt, ob eine Affiliationsrichtlinie vorliegt. Bei allen 33 Universitäten, welche in privater oder kirchlicher Trägerschaft sind, wurde keine Affiliationsrichtlinie gefunden. Unter den 87 Universitäten, welche in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft sind, konnte bei 48 eine Affiliationsrichtlinie als Dokument bzw. auf einer Webseite gefunden werden. Dabei wurden zwei Dokumente mitgezählt, obwohl sie nach Titel bzw. Form nur schwer einer Richtlinie zur Affiliation entsprechen. Grund hierfür war das Vorhandensein von typischen Inhalten, wie die Nennung

11 Hiemenz & Kuberek: Evaluation institutioneller Forschungsdaten-Policies, 2018.

12 Hochschulkompass: Downloads - Hochschulkompass, <https://www.hochschulkompass.de/hochschulen/downloads.html>, Stand: 06.03.2025.

13 Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim, Basel 2022 (Grundlagentexte Methoden).

14 Hiemenz & Kuberek: Evaluation institutioneller Forschungsdaten-Policies, 2018.

15 Kuckartz & Rädiker: Qualitative Inhaltsanalyse, 2022, Seite 82.

der richtigen Bezeichnung der Universität oder die Empfehlung zur Verwendung eines PID. Eine Ausnahme wurde nicht mitgezählt, da die typischen Punkte für eine Affiliation nur in einem Glossar zu finden waren. Dadurch sind diese als Information an der Universität zwar verfügbar, aber im Rahmen dieser Arbeit konnte keine inhaltliche Analyse durchgeführt werden, da im Glossar auch weitere bibliotheksbezogene Themen aufgeführt wurden, die eine Trennung unmöglich machten.

Von den gefundenen 48 Richtlinien waren alle auf Deutsch und 31 (64.58 %) zusätzlich auf Englisch verfügbar. Es gab keine Universität, die die Richtlinie nur auf Englisch veröffentlicht hat. Wenn dies anhand der Angaben im Dokument, der Metaangaben außerhalb des Dokuments oder mit Angaben auf der Webseite erkennbar war, wurde ein Veröffentlichungsdatum in der Sammlung zur jeweiligen Richtlinie notiert. Hierbei wurden Datumsangaben wie Veröffentlichung, Beschluss oder Inkrafttreten einbezogen und das früheste Datum gezählt, falls mehrere Angaben existierten. Dadurch konnten bei 40 Dokumenten die Veröffentlichungsdaten entnommen werden. Sie werden aufsummiert in Abbildung 1 dargestellt.

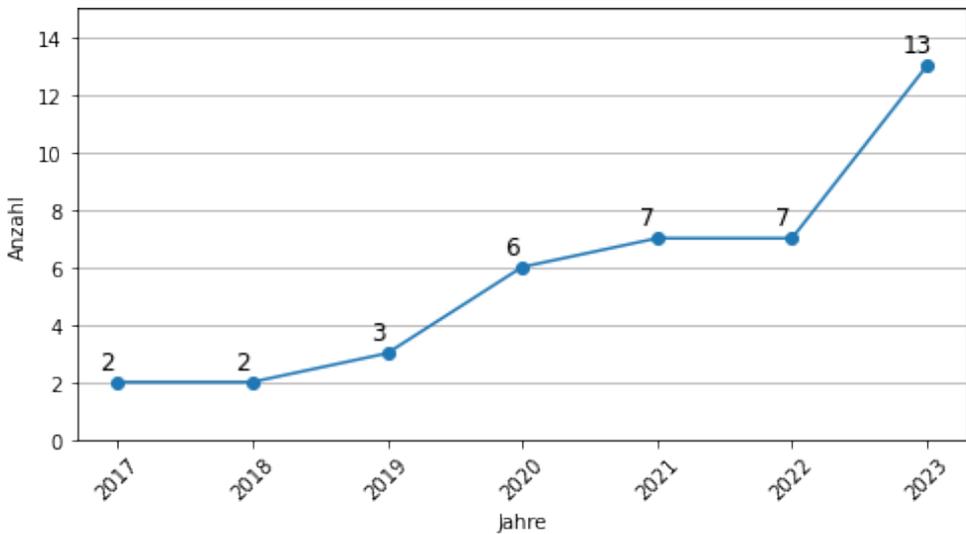


Abb. 1: Anzahl der bekannten Veröffentlichungsdaten bei Affiliationsrichtlinien an Universitäten in Deutschland nach deren Veröffentlichungsjahr

Es lässt sich erkennen, dass erst nach der Empfehlung der HRK im Jahr 2018 ein Bewusstsein für das Thema geschaffen wurde und in jedem darauffolgenden Jahr die Verabschiedung weiterer Richtlinien zunahm. 2018 waren es schon 13, also ca. ein Viertel der ganzen Sammlung. Man kann davon ausgehen, dass der Trend sich fortsetzt, da bereits bis zum Ende des Untersuchungszeitraum am 05.03.2024 zwei weitere Affiliationsrichtlinien veröffentlicht wurden, die sich ebenfalls unter den 40 Dokumenten mit Datumsangabe in der Sammlung befinden. Dennoch ist davon auszugehen, dass bald eine Sättigung erreicht wird, da der Großteil aller Universitäten dann ein Dokument oder eine Webseite zu diesem Thema besitzt.

3.2 Form und Titel der Richtlinien

Betrachtet man jetzt die Form und die Titel der Richtlinien, wird man einige Unterschiede feststellen. Hierzu wird zunächst auf Abbildung 2 verwiesen. In 29 Fällen (60,42 %) lagen die Richtlinien nur als Dokumente vor. In immerhin 17 Fällen (35,42 %) besaßen sowohl die Webseite als auch das herunterladbare Dokument die annähernd gleichen Inhalte zum Thema – wobei nicht überprüft wurde, inwieweit diese wirklich identisch waren bzw. gleichermaßen aktuell gehalten wurden. Nur in zwei Fällen (4,17 %) gab es lediglich eine Webseite zum Thema.

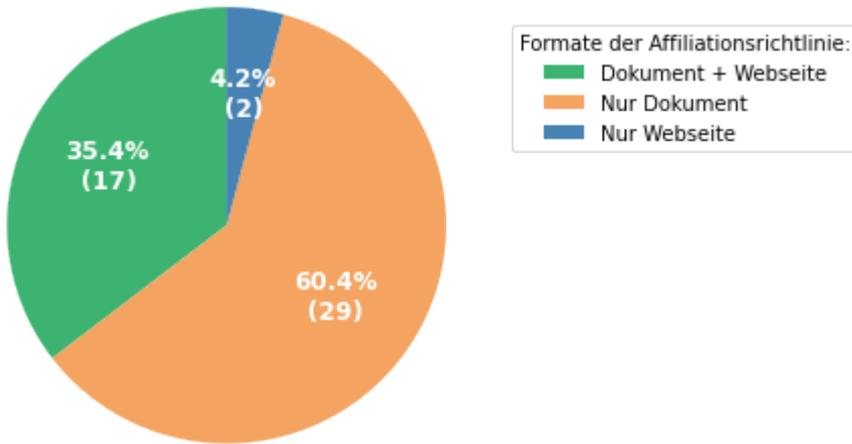


Abb. 2: Formate, in denen Affiliationsrichtlinien auf den Universitätsplattformen angeboten werden

In Abbildung 3 wird gezeigt, auf welche Art die Richtlinien als Dokument veröffentlicht wurden. In 32 Fällen (66,67 %) lag keine feste Form bei den Dokumenten vor und in vier Fällen (8,33 %) waren diese als Flyer grafisch aufwendiger gestaltet. Nur in zehn Fällen (20,83 %) wurden die Richtlinien als amtliche Bekanntmachung oder ein ähnlich offizielles Dokument veröffentlicht.

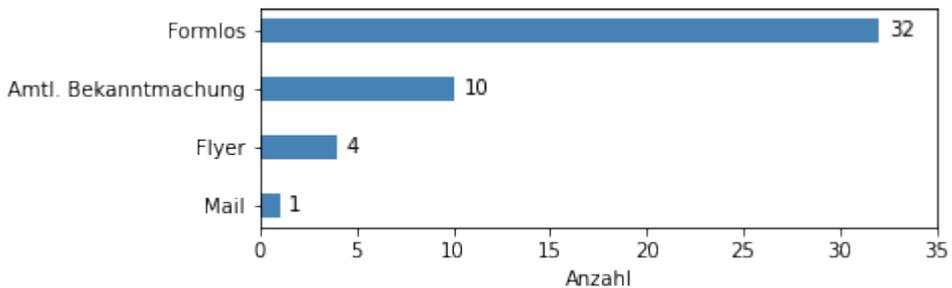


Abb. 3: Arten, in denen die Dokumente der Affiliationsrichtlinien auf den Universitätsplattformen veröffentlicht wurden

Dies steht im leichten Kontrast zur Bedeutung der Namensgebung, wie in Abbildung 4 zu erkennen ist. In 37 Fällen (77,08 %) wurde der Begriff „Richtlinie“ verwendet und in sechs Fällen (12,50 %) wurden die schwächeren Begriffe „Leitlinie“ oder „Empfehlung“ genutzt. Obwohl dies sicher die Bedeutung der Maßnahmen hervorheben soll, lag in keinem der Dokumente eine rechtliche Verbindlichkeit vor, warum Affiliationen genutzt werden sollen (mehr dazu im nächsten Abschnitt zu „Aufbau der Affiliationsrichtlinien“). Es ist also fraglich, ob die Verwendung des Begriffs der „Richtlinie“, welche in den Empfehlungen der HRK als „Leitlinien“ vorgegeben wurden, tatsächlich bewusst als Richtlinien veröffentlicht wurden oder nur als Synonym zu Leitlinien oder Empfehlungen stehen.

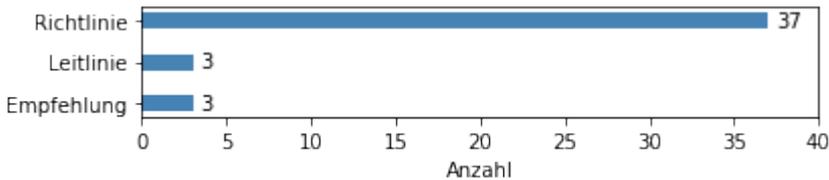


Abb. 4: Verwendung der Bedeutung des Dokuments im Titel

Zuletzt sei noch in Abbildung 5 auf die Verwendung des Themas im Titel hingewiesen. Dort ist zu erkennen, dass der Begriff der „Affiliationsrichtlinie“ tatsächlich nur zehnmal (20,83 %) verwendet wurde. In 23 Fällen (47,92 %) wird bei der Richtlinie dominant der generelle Begriff „Publikationsrichtlinie“ verwendet. Dies hat wohl den Sinn, auch über andere Themen in der Richtlinie sprechen zu können, was im folgenden Abschnitt weiter ausgeführt wird.

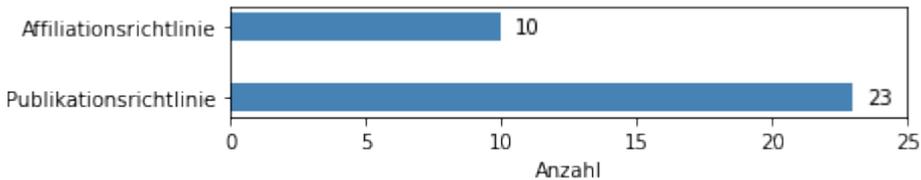


Abb. 5: Verwendung der Begriffe „Affiliation“ und „Publikation“ in dem Titel der Dokumente

3.3 Aufbau der Affiliationsrichtlinien

Der Kern der Untersuchung bestand in der Analyse der gesammelten Affiliationsrichtlinien in Form einer Qualitativen Inhaltsanalyse. Das Hauptergebnis wird in den Abbildungen 6 und 7 dargestellt. Die aufgefundenen Inhalte der 48 Dokumente wurden in zwölf Oberkategorien und 61 Unterkategorien klassifiziert. Während die Oberkategorien (in den Grafiken fett gedruckt) nur einen strukturierenden Charakter haben, stellen die Unterkategorien die tatsächlich markierten Textstellen in den Dokumenten dar.

Abbildung 6 behandelt typische Elemente, die bei jeder Richtlinie auftauchen können, wie *Dokumentattribute*, *Präambel*, *Anwendungen* und *Hilfsangebote*. Diese sind in ähnlicher Art und Weise auch bei Hiemenz & Kuberek¹⁶ aufgetaucht. Spezifisch für das Thema der Zugehörigkeit sind die Oberkategorien

16 Hiemenz & Kuberek: Evaluation institutioneller Forschungsdaten-Policies, 2018, Seite 6.

in Abbildung 7 zu *Angaben*, die bei Affiliationen verwendet werden sollen, und *Andere Themen*, die im Zusammenhang mit Affiliationen und Publikationen mit behandelt werden.

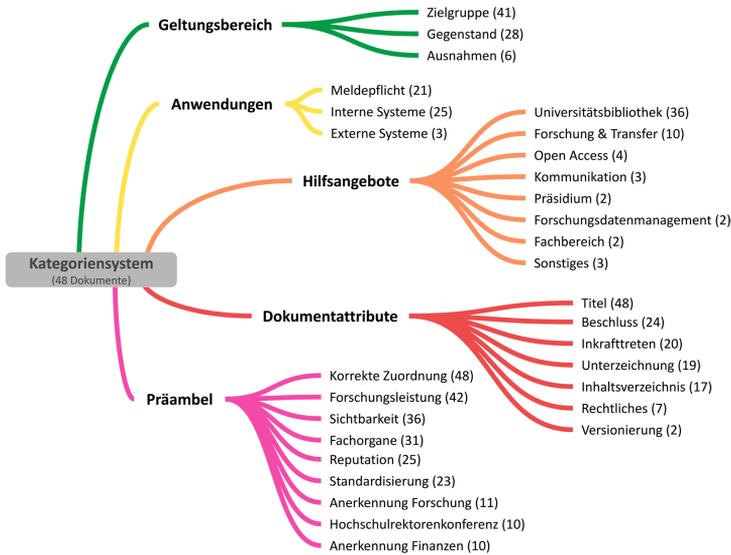


Abb. 6: Inhaltliche Kategorien aus 48 Affiliationsrichtlinien. Auswahl nach Oberkategorien, die typischerweise in jeder Richtlinie vorkommen können.

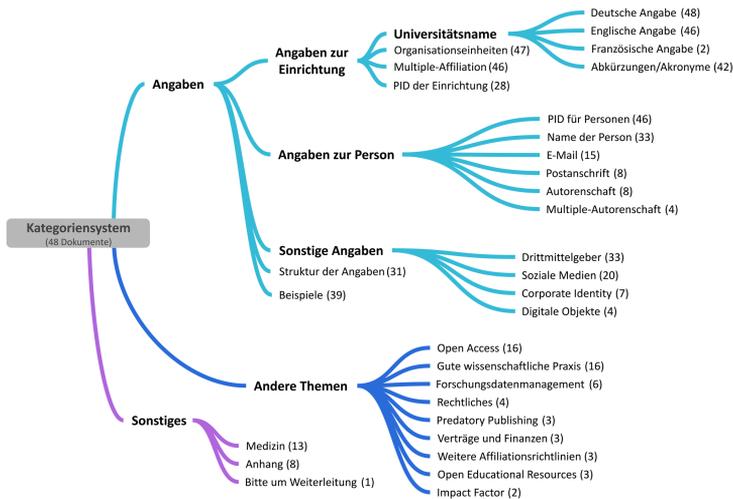


Abb. 7: Inhaltliche Kategorien aus 48 Affiliationsrichtlinien. Auswahl nach Oberkategorien, die speziell für das Thema „Affiliation“ sind oder damit im Zusammenhang stehen

Im Folgenden sollen Merkmale hervorgehoben werden, die durch die Auswertung der aufsummierten Inhaltskategorien ausgearbeitet wurden. Schaut man sich die Unterkategorien im *Geltungsbereich* an, so stellt man fest, dass zwar die *Zielgruppe* in den meisten Fällen beschrieben wurde, aber nur etwas mehr als die Hälfte der Universitäten hat auch ausführlich den *Zielgegenstand* beschrieben. Dabei ist

auch der Verweis auf die Nennung von *PID der Einrichtung* und *PID für Personen* zu erwähnen, die beide in fast allen Dokumenten behandelt wurden, während die PID für *Digitale Objekte* gerade nur vier Mal angesprochen wurde. Es überrascht, dass ein großer Wert auf PIDs wie ROR oder ORCID gelegt wurde (mehr dazu im nächsten Unterkapitel), während zum Beispiel DOIs, die praktisch als Bindeglied für die Publikationen zwischen den Forschenden und der Einrichtung stehen, kaum behandelt werden.

In der Oberkategorie *Andere Themen* lässt sich erkennen, dass in einigen Fällen auch Themen wie Open Access, Gute wissenschaftliche Praxis oder Forschungsdatenmanagement in unterschiedlicher Ausführlichkeit aufgegriffen wurden. Deswegen wurde wohl vermehrt der Titel „Publikationsrichtlinie“ gewählt, um möglichst neben den Affiliationsangaben auch andere Publikationsthemen in einem Dokument zu vereinen oder darauf zu verweisen.

In der Oberkategorie *Dokumentenattribute* ist ersichtlich, dass amtliche formale Aspekte wie *Beschluss*, *Inkrafttreten* oder *Unterzeichnung* in weniger als der Hälfte der Dokumente auftraten. Dies geht auch konform mit dem bereits vorgestellten Ergebnis, dass nur ungefähr ein Viertel der Dokumente als amtliche Bekanntmachung veröffentlicht wurde (Abbildung 3). Weiterhin ist unter der Oberkategorie zu erkennen, dass in sieben Fällen *Rechtliches* angesprochen wurde. Hierbei wurde aber meist nur auf Gesetze des jeweiligen Bundeslandes verwiesen, die es der Universität erlauben, selbst Richtlinien zu erstellen. Diese haben aber keinen Bezug zu Affiliationen, weshalb es weiterhin fraglich bleibt, warum die meisten Dokumente *Richtlinie* anstatt *Leitlinie* genannt wurden, wenn diese keine Rechtsverbindlichkeit zur Thematik haben und vorrangig nur Empfehlungen aussprechen.

Zuletzt sei noch die Unterkategorie *Medizin* unter *Sonstiges* zu erwähnen. Ungefähr ein Viertel der Dokumente verweist entweder auf andere Affiliationsangaben für zum Beispiel ein ansässiges Universitätsklinikum oder eine medizinische Fakultät oder verlinkt gar auf ein separates Dokument, welches meist schon vor der vorliegenden Affiliationsrichtlinie für die gesamte Universität existiert hat. Daraus lässt sich erkennen, dass das Thema der Affiliation im Bereich der medizinischen Forschung bereits eine deutlich höhere Bedeutung hatte und dort anscheinend bereits einige Jahre vorher behandelt wurde. Genauere Zeitangaben ließen sich aber aus den Dokumenten nicht ableiten.

3.4 Verwendete Anwendungsbeispiele

Neben der allgemeinen Kategorisierung der inhaltlichen Texte wurde auch in einigen Kategorien nachgezählt, wie oft bestimmte Anwendungsbeispiele erwähnt bzw. sogar ausführlich behandelt wurden. Im Folgenden werden diese Statistiken aufgezeigt.

In Tabelle 1 werden die genannten PIDs für wissenschaftliche Einrichtungen aufgelistet. Im Vergleich mit Abbildung 7 ist erkennbar, dass in fast allen Fällen, in denen PIDs für Forschungseinrichtungen behandelt wurden, die Research Organization Registry (ROR) von 2019 genannt und die ID der jeweiligen Universität aufgeführt wird. Dies ist nicht verwunderlich, da ROR die bereits vorhandene Daten-

bank von GRID übernommen hat¹⁷ und ebenfalls von ORCID¹⁸ empfohlen wird. Ansonsten wird häufig noch der International Standard Name Identifier (ISNI), welcher nach ISO-Standard verschiedene Medien referenzieren kann, mit angegeben, wie auch Ringgold, welche seit 2012 existiert und die Registrierungsstelle für Einrichtungen bei ISNI ist.¹⁹ Andere PIDs werden eher seltener genannt, weil sie nur von wenigen Einrichtungen als wichtig erachtet wurden.

Tab. 1: Vorkommen von genannten PIDs für Einrichtungen in 48 Affiliationsrichtlinien

PIDs für Einrichtungen	Σ
ROR	27
ISNI	21
Ringgold	19
GRID	17
CrossRef	9
Wikidata	7
GERiT	6
GND	4
VIAF	4
Scopus Affiliation ID	2
Deutsche Steuernummer	2
ETER	1

In Tabelle 2 werden die behandelten PIDs für Personen aufsummiert gezeigt und analog zur ROR ID wird hier in fast allen Fällen die ORCID iD empfohlen. Dieser seit 2012 offene PID ist durch seine datenschutzkonforme und offene Handhabung, Führung von Profilen und die Integration in diversen Systemen zum Quasi-Standard für Forschende geworden.²⁰ Weiterhin werden einige Male auch proprietäre PIDs wie die ResearcherID von Clarivate Analytics in Web of Science und die Scopus Author ID von Elsevier genannt. Dies geschieht aber meist mit der Erklärung, dass diese Profile sich mit der ORCID iD verbinden und Daten gegebenenfalls im- und exportieren lassen. Andere PIDs werden nur selten genannt und sind manchmal auch keine richtigen PIDs, sondern Profile auf sozialen Netzwerken.

Tab. 2: Vorkommen von genannten PIDs für Personen in 48 Affiliationsrichtlinien

PIDs für Personen	Σ
ORCID iD	46
ResearcherID	17
Scopus Author ID	13
Google Scholar Citations	6
ISNI	2
LinkedIn	1
ResearchGate Profile	1

Tabelle 3 zeigt die Nennung von sozialen Netzwerken, in denen die Universitäten vertreten sind. Wie bereits in Abbildung 6 erkennbar war, werden Soziale Medien in weniger als der Hälfte der Dokumente behandelt. Wenn Sie aber zum Thema gemacht werden, dann werden oftmals X (früher Twitter), Face-

17 ROR and GRID: The Way Forward, Research Organization Registry (ROR), 12.07.2021, <https://ror.org/blog/2021-07-12-ror-grid-the-way-forward/>, Stand: 06.03.2025.

18 Dineen, Tom Demeranville, Paula Demain, Dan: Fügen Sie Forschungseinrichtungskennungen mit ROR hinzu!, ORCID, 21.10.2021, <https://info.orcid.org/de/F%C3%BCgen-Sie-die-Kennungen-der-Forschungseinrichtungen-mit-ror-hinzu/>, Stand: 06.03.2025.

19 Open ISNI for Organizations, <https://isni.ringgold.com/>, Stand: 06.03.2025.

20 Wieso, weshalb, warum? Eine ORCID iD für alle Forschenden der TU. Publizieren an der TU Berlin, 23.04.2020, <https://blogs.ub.tu-berlin.de/publizieren/2020/04/wieso-weshalb-warum-eine-orcid-id-fuer-alle-forschenden-der-tu/>, Stand: 06.03.2025.

book und Instagram gleichzeitig genannt. Dies liegt daran, dass mit der „@“-Symbolik die Accounts und mit „#“ die Schlagwörter gleichzeitig verwendet werden. Durch den Wandel Sozialer Netzwerke und das Auftreten neuer Netzwerke²¹ ist es allerdings fraglich, wie beständig diese Angaben bleiben und ob sie gegebenenfalls durch neue Angaben entweder in den Richtlinien oder auf den Webseiten der Universitäten aktualisiert werden.

Tab. 3: Vorkommen von genannten sozialen Kanälen in 48 Affiliationsrichtlinien

Soziale Kanäle	Σ
Twitter/X	11
Facebook	11
Instagram	10
LinkedIn	3
YouTube	2
Unbestimmt	5

Zuletzt seien noch die Systeme erwähnt, die in Abbildung 6 unter den Inhaltskategorien *Anwendungen* und *Interne Systeme* genannt werden. In ungefähr der Hälfte der Richtlinien wird auf Systeme verwiesen, die in der Universität existieren und sowohl der Einrichtung als auch den Forschenden dabei helfen sollen Publikationen nachzuverfolgen. Dabei wird in zwölf Fällen von Hochschulbibliographien, in zehn von Forschungsinformationssystemen, in zehn weiteren von Publikationsservern, in drei von Forschungsdatenrepositorien und in zwei anderen von nicht weiter definierten Management-Systemen gesprochen. Diese werden meist mit einer starken Empfehlung an die affilierten Forschenden ausgesprochen, ihre Publikationen dort zu melden. Allerdings befinden sich einige der Systeme auch noch im Aufbau, weshalb hier z.T. nur vom zukünftigen Handeln gesprochen werden kann.

3.5 Einhaltung der Vorgaben der HRK

Um den Bogen zur Empfehlung der HRK zu schließen, wäre es noch interessant zu wissen, ob die wenigen Vorgaben der HRK-Leitlinien eingehalten wurden. Dies fängt mit der ausführlichen Beschreibung der Zielgruppe an. Wie in Abbildung 6 unter *Geltungsbereich* und *Zielgruppe* zu sehen ist, wurden diese in 41 Fällen (85,42 %) meist ausführlich beschrieben. Es gab nur wenige Fälle, in denen tatsächlich nur von *Angehörigen* gesprochen wurde und keine weiteren Ausführungen gemacht wurden. Auf das Thema der multiplen Affiliationen wurde in 46 Fällen (95,83 %) eingegangen und es wurde ebenfalls in 46 Fällen die Angabe gemacht, ob eine englische Version des Universitätsnamens existiert und gegebenenfalls in welcher Schreibweise. So lässt sich also zusammenfassen, dass die Vorgaben der HRK meist eingehalten wurden. Dennoch ist es verwunderlich, dass die Empfehlung der HRK selbst nur in zehn der Richtlinien referenziert wurde. Erklärung dafür könnte die Varianz der Darbietungsformen der Richtlinien sein, da diese nicht immer als amtliches Dokument veröffentlicht wurden, oder einfach das fehlende Wissen über die Empfehlungen, wenn das Dokument praktisch nur von einem anderen Standort kopiert und angepasst wurde. Dies ist bei der inhaltlichen Analyse manuell bei einigen wenigen Dokumenten besonders aufgefallen, da sie sich strukturell und im Wortgebrauch stark ähnelten. Grundsätzlich ist dies auch in Ordnung, da nach dem Urheberrechtsgesetz §5 amtliche Dokumente wie Richtlinien keinen Urnehberschutz besitzen und Texte damit auch ohne Quellenangabe weiterverwendet werden können.

21 Oswald, Fiene: Social Media im Wandel. Ein Überblick über etablierte und neue Plattformen, BASECAMP, 11.10.2024, <https://www.basecamp.digital/social-media-im-wandel-ein-ueberblick-ueber-etablierte-und-neue-plattformen/>, Stand: 06.03.2025.

4. Fazit

In diesem Beitrag wurde gezeigt, dass bereits 48 der 87 Universitäten in Deutschland im untersuchten Zeitraum bis zum 05.03.2024 eine Richtlinie mit Inhalten zur Affiliation besitzen. Die Vorgaben der „Leitlinien zur Nennung von Affiliationen bei Publikationen“ der HRK zu den Zielgruppen, multiplen Affiliationen und möglichen englischen Schreibweisen des Universitätsnamens wurden zum Großteil in den lokalen Richtlinienpapieren übernommen. Darüber hinaus wurden andere Themen zur Zugehörigkeit behandelt, wie die Verwendung von PIDs für die wissenschaftlichen Einrichtungen oder die Forschenden selbst, der Umgang mit Drittmittelgebenden oder das Vorhandensein von Präsenzen in Sozialen Medien. Bei den PIDs haben sich besonders etablierte Systeme hervorgetan, wie die ORCID oder ROR. Dass es sich aber nicht immer nur um Dokumente für das ausschließliche Thema der Affiliation handelte, konnte man bei der Analyse der Titel und Inhalte erkennen. Meist wurde in den Titeln die Formulierung *Publikationsrichtlinie* verwendet und in den Dokumenten selber wurden naheliegende Themen wie Open Access oder Forschungsdatenmanagement mit behandelt. Weiterhin informierten bzw. bewarben einige der Richtlinien lokal vorliegende Systeme, bei denen die Meldung der affilierten Publikationen als Nachweis stark empfohlen wird.

Kevin Lang, Universitätsbibliothek Bauhaus-Universität Weimar, <https://orcid.org/0000-0003-4084-514X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6147>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

„Wir müssten viel mehr mit Wissenschaftler*innen über die Dysfunktionalität des Publikationswesens sprechen.“

Sarah Dellmann im Gespräch mit Regine Tobias und Anja Oberländer

Für den o-bib-Themenschwerpunkt Ziele von Open Access / Diamond Open Access interviewte Sarah Dellmann, stellvertretende Bereichsleitung Publikationsdienste an der Technischen Informationsbibliothek (TIB) und Teil des Koordinationsteams für die Konzeption dieses Themenschwerpunkts, Anja Oberländer und Regine Tobias im November 2024 im Rahmen eines Online-Gesprächs. Beide Interviewpartnerinnen haben ihre Karriere an wissenschaftlichen Bibliotheken als Open-Access-Beauftragte begonnen, nun sind sie in der Direktion ihrer jeweiligen Universitätsbibliotheken tätig. Regine Tobias arbeitete viele Jahre am KIT Karlsruhe und war dort u.a. ehemalige Verlagsleiterin von KIT Scientific Publishing. Heute ist sie Direktorin der Universitätsbibliothek Tübingen. Anja Oberländer war zunächst Projektmitarbeiterin und Open-Access-Referentin am Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz, wo sie heute die Stelle der Vizedirektorin wahrnimmt.

Sarah Dellmann: Liebe Anja Oberländer, liebe Regine Tobias, ihr wart beide zunächst Open-Access-Beauftragte und habt nun die Leitung einer Einrichtung übernommen. Gibt es da einen Zusammenhang?

Regine Tobias: Dass ich die Leitung der Universitätsbibliothek Tübingen übernommen habe, geht über mein langjähriges Open-Access-Engagement hinaus. Nach 25 Jahren spannender Tätigkeiten am KIT hat es mich für meine weiteren Berufsjahre gereizt, eine Stelle anzunehmen, in der ich einen weiteren Blick auf unterschiedliche Themen einnehmen kann. Ich habe selbst erlebt, wie sich der Stellenwert von Open Access an wissenschaftlichen Bibliotheken in der Zeit meines Berufslebens enorm verändert hat: War Open Access zunächst ein Thema, das ein*e Referent*in weitgehend allein behandelt hat, wurde Open Access schrittweise zu einem Thema, das zunächst mehrere und, ich würde sagen, mittlerweile fast alle Abteilungen einer wissenschaftlichen Bibliothek beschäftigt und heute außerdem im größeren Kontext von Open Science zu sehen ist. Das hat mich sehr motiviert und durch den Stellenwechsel kann ich an diesen Themen nun quasi „von oben“ arbeiten und sie mit einem weiteren Blick gestalten.

Anja Oberländer: Die Entwicklung sehe ich sehr ähnlich auch in meiner beruflichen Biografie: Zunächst war ich als Projektmitarbeiterin für Open Access zuständig – in enger Zusammenarbeit mit zwei Kolleg*innen in der Medienbearbeitung, die mit einem kleinen Anteil fürs Repositorium gearbeitet haben. Später war ich Referentin für Open Access und dann Sachgebietsleitung für Open Science mit einem Team von bis zu zehn Projektmitarbeiter*innen und auch das Team in der Medienbearbeitung, das sich mit Themen rund um Open Access beschäftigt, ist deutlich angewachsen. Heute ist Open Access ein Thema, das sich durch viele Abteilungen meiner Einrichtung zieht. Wir reorganisieren in diesem Kontext auch innerhalb der ganzen Universität Prozesse, z.B. wenn es um das Informationsbudget geht. Durch das Größerwerden des Themas, der zunehmenden Bedeutung und damit auch immer größer werdenden strategischen Entscheidungen habe ich mir viel Leitungserfahrung erarbeitet. Allerdings war bei uns in Konstanz das Thema Open Access von Anfang an ein Thema, für das sich

vor allem auch die Direktion stark gemacht hat und ich habe hier schon von Anfang an auch als Projektmitarbeiterin eng mit der Direktion zusammengearbeitet.

Sarah Dellmann: Was wird in euren ehemaligen und jetzigen Einrichtungen und Positionen unter dem Stichwort „Open Access“ diskutiert? Gibt es unterschiedliche Herangehensweisen?

Regine Tobias: Sowohl als Open-Access-Beauftragte am KIT als auch jetzt als Leiterin der UB Tübingen bin ich für große wissenschaftliche Bibliotheken verantwortlich, in denen der Service für Forschende zentral im Fokus steht. Und forschungsunterstützende Dienste als Einrichtung anzubieten ist ein Thema, das man strategisch in einer Forschungseinrichtung platzieren muss und das deshalb auch auf die Leitungsebene gehört: Aus dieser Perspektive ist Open Access im Zusammenhang mit Fragen des Publikationsmanagements zu sehen, ebenso mit den Themenfeldern der Bibliometrie und der Forschungsinformationssysteme sowie letztlich des Reportings und der Sichtbarkeit von Forschungsausgängen. Die Aufgabenfelder am KIT unterscheiden sich natürlich in einigen Bereichen von denen der UB Tübingen, die u.a. Stärken im Bereich Digital Humanities hat und über wertvolle Bestände verfügt, die außerdem in enger Kooperation mit dem Universitätsarchiv geführt werden.

Anja Oberländer: Neben all diesen Dingen, die natürlich auch an der Uni Konstanz relevant sind, beschäftigen wir uns momentan mit der praktischen Umsetzung der Einführung eines integrierten Informationsbudgets sowie dem Aufbau unserer Publikationsplattform Publikon¹, über die Publikationsdienstleistungen für Zeitschriften, Bücher, aber auch Datensätze oder Videos angeboten werden sollen. Darüber hinaus sind wir ja sehr aktiv bei Projekten rund um Open Access, wir sind maßgeblich beteiligt an der zentralen deutschsprachigen Informations- und Vernetzungsplattform open-access.network² und engagieren uns seit vielen Jahren stark für die konsortiale Finanzierung von Open Access z.B. im Rahmen der KOALA³ und Open Library of Humanities-Projekten⁴. Ganz aktuell sind wir aber auch mit der Organisation der Open-Access-Tage beschäftigt, die 2025 in Konstanz stattfinden werden! Ich habe das Glück, dass ich auch im Rahmen meiner Direktionsaufgaben noch ein bisschen mitmischen kann in diesen Bereichen, die mir wichtig sind. Was natürlich auch mehr geworden ist durch die neue Position, ist die Anfrage für Beteiligung an Beiräten, Gremien oder Begutachtungen, was durchaus viel Spaß macht und wodurch ich auch sehr viel lerne.

Regine Tobias: Teil meiner Aufgabe ist es nun, die Dienste der UB Tübingen aus neuer Perspektive zu durchleuchten: Wir übernehmen sowohl Aufgaben im nationalen Kontext für Fachinformationssysteme⁵ als auch für unsere Universität. Wir haben große Altbestände und viele Digitalisierungsprojekte – und Open Access ist ein Teil von all dem, diese Fragestellungen ziehen sich überall durch unser Portfolio. Ich finde es eine spannende Aufgabe, mit einer Ausrichtung auf Open Science und als Teil davon, Open Access, wegweisende Entscheidungen zu treffen, die die Zukunft der Bibliothek und der Forschungsbedingungen der Universität Tübingen mitgestalten. Gerade weil Open Access aktuell in

1 <https://www.kim.uni-konstanz.de/publikon/>, Stand: 14.01.2025.

2 <https://open-access.network/>, Stand: 14.01.2025.

3 <https://projects.tib.eu/koala/projekt>, Stand: 14.01.2025.

4 <https://www.kim.uni-konstanz.de/das-kim/ueber-das-kim/projekte/abgeschlossene-projekte/olh-de/>, Stand: 14.01.2025.

5 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueber-uns/ansprechpartner/abteilungen/fachinformationsdienste/>, Stand: 14.01.2025.

der Praxis überall relevant ist, ist es wichtig, dafür eine Strategie vorzuhalten und in eine übergeordnete Perspektive einzubinden.

Sarah Dellmann: Inwiefern haben die neue Position und die Perspektivverschiebungen, die sie mit sich bringen, euren Blick auf Open Access geändert?

Anja Oberländer: Ich merke das ganz deutlich bei den DEAL-Verträgen. Durch die Brille der Open-Access-Enthusiastin und hinsichtlich der aus meiner Sicht dringend notwendigen Veränderung des dysfunktionalen Publikationswesens betrachte ich sie sehr viel kritischer als durch die Einrichtungsbille, durch die vor allem auch relevant ist, wie gut wir die lokalen Wissenschaftler*innen mit Informationen versorgen und wie sichtbar die Forschungsergebnisse unserer Institution nach außen sind...

Regine Tobias: ... und ich sehe den enormen Nachteil im internationalen Wettbewerb, in dem sich die Universitäten nun einmal befinden, wenn die UB Tübingen die Verträge nicht unterzeichnet hätte. Ich würde allerdings auch hinzufügen wollen, dass diese Perspektivverschiebung nicht nur durch die neue Position entstand, sondern sich bereits seit einiger Zeit im Umfeld der Open-Access-Bewegung angekündigt hat: Open-Access-Aktivist*innen waren vor 20 Jahren noch anders aufgestellt als es Open-Access-Beauftragte heute im weiter durchdigitalisierten Umfeld der Forschungseinrichtungen sind. Ich glaube, mittlerweile hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Open Access nichts ist, das man als Bibliothek allein umsetzen kann, sondern dass es ein gesamtorganisatorischer Prozess sein muss.

Anja Oberländer: Vor 18 Jahren, als ich anfing mich mit Open Access zu beschäftigen, war ich externe Doktorandin. Die Dysfunktionalität im System treibt mich damals wie auch heute noch an. Ich bedauere sehr, dass viele momentane Entwicklungen diese eher weiter verstärken, als sie aufzulösen. Ich komme gerade zurück von einer Dienstreise nach Sri Lanka im Rahmen eines DAAD-Projekts. Es hat mir nochmal vor Augen geführt, wie wichtig Diamond Open Access ist – um eben nicht nur den Zugang zu Wissen, sondern auch die Teilhabe am wissenschaftlichen Diskurs zu sichern.

Regine Tobias: Auch in früheren Jahren war es schwierig, mit unserer Botschaft zum dysfunktionalen Publikationssystem durchzudringen. Es ist entmutigend zu sehen, wie wenig davon auf den Leitungsebenen der Hochschulen und Forschungseinrichtungen angekommen ist. Mit den DEAL-Verträgen haben wir jedenfalls dafür gesorgt, dass das Thema der Finanzierung mittlerweile auf der Leitungsebene präsenter ist und das wäre uns als einzelne Bibliotheken vermutlich nicht mit dieser Tragweite gelungen. Jetzt, wo das Thema in der Leitung angekommen ist, offenbaren sich strategische Kommunikationslücken an die Hochschulleitungen.

Sarah Dellmann: Woran zeigt sich das zum Beispiel?

Regine Tobias: Für den digitalen Dienst „Open-Access-Bereitstellung von Artikeln“ würde die UB Tübingen nun bis zu 1 Mio. Euro mehr bezahlen. Die ersten Kalkulationen nach den DEAL-Verhandlungen sorgten zwar für Irritationen, aber nicht für größeren Widerstand in der Einrichtung. Auch in Zeiten von Sparzwang führt der Druck im internationalen Wettbewerb zum Abschluss von kostensteigernden Verträgen. Was nach wie vor fehlt, ist eine Strategie für eine nachhaltige Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens.

Anja Oberländer: Über die Jahre habe ich realisiert, dass bei vielen Wissenschaftler*innen recht wenig Kenntnis über das Publikationssystem an sich vorhanden ist. Obwohl Publizieren ein so zentraler Bestandteil ist und Wissenschaftler*innen mit ihren Entscheidungen das System maßgeblich prägen, ist dies bei allen Themen, die im stressigen Alltag zu bewältigen sind, oft nur ein Randthema. Die zahlreich vorhandenen und wirklich guten Informationsangebote zu Open Access werden vor allem auch innerhalb der Open-Access-Bubble genutzt und zu wenig von den Wissenschaftler*innen, die wir eigentlich erreichen wollen. Wir müssten viel mehr mit Wissenschaftler*innen in unseren Einrichtungen über die Dysfunktionalität des Publikationswesens sprechen. Diese Diskussionen sind allerdings nicht trivial und erfordern neben einem umfassenden Wissen über das Publikationswesen im Ganzen viele Kenntnisse in fachspezifischem Publizieren, Erwerbungsentscheidungen sowie Entscheidungsprozesse in Organisationen. Ich sehe das auch als Leitungsaufgabe, um Erfahrung, Wissen und auch ein gewisses Standing miteinzubringen, um diese Diskussionen einrichtungsintern mitzugestalten. Das Engagement, das viele Bibliotheksdirektor*innen in der DEAL-Gruppe gezeigt haben, würde ich mir auch wünschen, wenn es darum geht, APC-freies Open Access voranzubringen!

Regine Tobias: In der Open-Access-Bubble, wie Anja sie genannt hat, wird oft unterschätzt, wie sehr es letztlich um die Reputation geht – und damit ist nicht nur die für einzelne Wissenschaftler*innen gemeint, sondern die Gesamtheit der Universität. Für die Universität haben ein gutes Abschneiden im internationalen Wettbewerb und die Exzellenzstrategie⁶, ein Beibehalten von Studierendenzahlen und ein repräsentativer Forschungoutput oberste Priorität. Das Rektorat fragt nach dem Glanz, der Kanzler nach dem Preis. Das ist die Situation, innerhalb der Entscheidungen getroffen werden.

Sarah Dellmann: Was ist eure Zwischenbilanz von 20 oder 25 Jahre Engagement? Wo seht ihr derzeit die größten Herausforderungen?

Anja Oberländer: Meine Bilanz ist, dass ich ziemlich enttäuscht bin von den Entwicklungen der letzten Jahre und mich auch ein bisschen machtlos fühle. Bei den aktuellen Bemühungen rund um Diamond Open Access fehlt uns aus meiner Sicht eine zentrale Publikationsplattform mit gut organisierter consortialer Finanzierung. In diversen Beratungen mit Herausgebenden wird klar, dass viele Zeitschriften zu Open Access flippen wollen, idealerweise APC-frei. Diese Zeitschriften brauchen auch Geld, um ihren Betrieb zu finanzieren, hierfür fehlen Angebote ebenso wie für die Finanzierung bereits gut etablierter Open-Access-Zeitschriften. Wir haben im Rahmen der KOALA-Projekte gemerkt, wie schwierig es ist, ins Bewusstsein der Bibliothekar*innen zu rufen, dass wir hier mitfinanzieren müssen, um diese Alternativen zu schaffen und zu erhalten. Hier wird für kleine Summen viel über die Qualität der einzelnen Zeitschriften diskutiert, während wir bei großen Verlagen viel Geld für die *Full Collection* ausgeben, ohne über die Qualität mancher enthaltenen Zeitschriften zu sprechen. Ärgerlicherweise sind dort ja z.B. bei Elsevier auch Zeitschriften enthalten wie die *Lingua*, wo das Editorial Board geschlossen zurückgetreten ist und nun bereits seit vielen Jahren das neue, qualitativ hochwertige Journal *Glossa*⁷ als Diamond-Zeitschrift bei der Open Library of Humanities herausbringt. Die *Lingua* mit neuem Editorial Board, in der Linguistik-Community „*Zombie-Lingua*“ genannt, abonnieren wir Bibliotheken im Rahmen des Elsevierpakets natürlich weiter... Das ist schon bitter und fühlt sich wie ein Kampf gegen Windmühlen an.

6 <https://www.exzellenzstrategie.de/>, Stand: 14.01.2025.

7 <https://www.glossa-journal.org/>, Stand: 14.01.2025.

Regine Tobias: Unsere Bemühungen, durch Transparenz der Preise den Wettbewerb und Open Access jenseits der Großverlage zu stärken, waren leider nicht flächendeckend erfolgreich. Wir haben in der Folge neue Geschäftsmodelle für die Open-Access-Transformation gefordert, diese sind mit APC-basiertem Gold Open Access und den DEAL-Verträgen nun auch da. Die Verhandlungen um ihre Einführung haben Open Access zu mehr Aufmerksamkeit verholfen, auch auf Leitungsebene, aber die Preise für das Publizieren sind weiter gestiegen und die Marktkonzentration im Verlagswesen ist nicht gesunken. Mit den steigenden Kosten werden die Verteilungskämpfe in den Einrichtungen heftiger werden. Wir haben mittlerweile einige Produkte, die durch Institutsetats kofinanziert werden. Die Aushandlungen mit Instituten zur Verwendung von dezentralen und zentralen Mitteln kosten viel Zeit und kommunikative Anstrengung. Hinzu kommt die Zeit für die aufwändige Verwaltung der DEAL-Verträge und die verschiedenen Dashboards. Noch am KIT habe ich den Aufbau des Publikationsfonds selbst miterlebt. Das war ein Riesenaufwand für die Open-Access- und die Erwerbungsabteilungen, es mussten neue Workflows konzipiert und eingesetzt werden. Diese Zeit wäre besser investiert, um gemeinsam mit allen Playern zu überlegen, wie man die enger werdenden Verhandlungsspielräume überwindet und für andere Themen Sichtbarkeit kreiert.

Anja Oberländer: Früher stand Open Access für Zeitschriften und Modelle, die das Publikationssystem verändern wollen und wurde dafür auch von einigen „Systembewahrer*innen“ kritisiert. Nun allerdings wird der Begriff für viele Modelle genutzt, die eher den Status Quo manifestieren und so sehen sich die Open-Access-Befürworter*innen z.B. plötzlich mit Open-Access-Kritik konfrontiert, die sich auf DEAL-Verträge bezieht. In der momentanen Open-Access-Diskussion vermischt sich sehr viel und die Situation ist viel komplexer geworden. Von dem Open Access, das ich mir eigentlich wünsche, mit Werten wie freiem Zugang zu Information weltweit, Bildungsgerechtigkeit, unabhängigem und wissenschaftsgeleitetem Publizieren sowie einer sinnvollen Verwendung öffentlicher Mittel sind wir leider noch weit entfernt.

Regine Tobias: Da kann ich Anja in ihrer Einschätzung nur beipflichten. Niels Taubert hat das in seiner Keynote auf den Open-Access-Tagen 2024⁸ meines Erachtens gut zusammengefasst: Nun ist Diamond Open Access die nächste Welle und es gibt aktuell viele Initiativen, die mir im Einzelfall in Details und auch in der Gesamtheit als unkoordiniert erscheinen. Wir riskieren, dass wieder „Open Access“ auf etwas draufsteht, was wir nicht wollten. Es fehlt mir insgesamt an einer Reflektion über Ziele und Definitionen. Und solange wir hier keine Klarheit haben, wird uns das wieder auf die Füße fallen. Als Open-Access-Bewegung konterkarieren wir uns selbst, wenn wir nicht wissen, wohin wir rennen und warum eigentlich.

Anja Oberländer: Eine weitere Herausforderung ist die Finanzierungslogik. Ausgaben für Open Access sind relativ einfach durchsetzbar und schnell entschieden, wenn das neue Angebot – egal ob KOALA oder Subscribe To Open – günstiger oder gleich teuer ist. Die Mitfinanzierung einer Open-Access-Zeitschrift allerdings, die bislang ehrenamtlich und kostenfrei erschienen ist, ist deutlich schwieriger zu realisieren und die Notwendigkeit auch für viele schwer verständlich.

8 Taubert, Niels. 2024. Diamond OA: Vierte und finale Welle der Open-Access-Förderung?, Zenodo, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13768808>.

Regine Tobias: Auch das hängt meines Erachtens mit fehlenden Definitionen und Zielen zusammen. Oft entsteht bei den Diamond-Angeboten der Eindruck „irgendjemand kriegt Geld für irgendwas“ und alles wird miteinander vermischt. Geht es nun ausschließlich um Non-for-profit oder auch um die Finanzierung kommerzieller kleiner und mittelständischer Verlage? Wer bekommt für welche Dienstleistung wieviel Geld und wo wollen wir damit hin? Manchmal bin ich schon erleichtert, etwas Abstand zu dem operativen Geschäft und all seinen Ungereimtheiten zu haben. Uns allen würde im aktuellen Diamond-Hype etwas Luft und Zeit zum Durchatmen guttun.

Anja Oberländer: Das ist aber doch keine besondere Situation von Diamond-Open-Access-Angeboten? Auch bei etablierten Zeitschriften und größeren Verlagen wissen wir auch nicht mehr, als dass „irgendjemand Geld für irgendwas“ bekommt. Selbst Herausgebende bei Großverlagen wissen oftmals wenig über die Finanzierung ihrer Zeitschrift. Diese Unklarheit ist nichts, das typisch für Open Access wäre. Ich würde behaupten, dass durch die Initiativen, Diamond-Open-Access-Geschäftsmodelle und Transparenzforderungen zunehmend Fragestellungen in unseren Entscheidungsbereich kommen, die wir vorher nicht gesehen haben. Dennoch teile ich deinen Eindruck, dass der Rechtfertigungsdruck vor allem Open-Access-Zeitschriften, Diamond-Open-Access-Zeitschriften und verlagsunabhängig publizierte Open-Access-Zeitschriften trifft. Das ist vermutlich ein Grund, warum es so schwierig ist, die KOALA-Pakete⁹ zu finanzieren. Da wird meines Erachtens mit zweierlei Maß gemessen: Wenn nicht alle Zeitschriften in einem KOALA-Paket relevant sind, sondern nur drei von vier, wird es mit der Finanzierung schwierig. Aber dass wir in den DEAL- und anderen PAR-Verträgen auch Zeitschriften mit im Paket haben, die für uns nicht relevant sind, das wird hingenommen und nicht problematisiert. Wie ich schon sagte: Im Elsevier-Vertrag ist auch die „Zombie-Lingua“ noch enthalten.

Sarah Dellmann: Was wären eurer Einschätzung nach Schritte in die richtige Richtung? Wo setzen wir an, um aus dieser Situation herauszukommen?

Anja Oberländer: Meiner Meinung nach fehlt, wie eben erläutert, ein qualitativ hochwertiges zentrales Publikationsangebot inklusive konsortialer Finanzierungsmöglichkeiten. Dazu ist es unbedingt notwendig, Forschenden bewusstzumachen, wie der Publikationsmarkt funktioniert, ihnen zu verdeutlichen, dass es Unterschiede zwischen den Publikationsorten gibt. Ich glaube, wir müssen die Zeitschriften eine nach der anderen gemeinsam mit den Herausgebern weg von den Großverlagen und wieder zurück in die Hände der Wissenschaft bringen.

Regine Tobias: Natürlich können wir mit einzelnen Autor*innen und Redaktionen sprechen, für ihre Situation individuelle gute Lösungen finden und ihre Inhalte in wissenschaftseigene Infrastrukturen freikaufen, und das sollten wir auch tun. Aber es wird das System als Ganzes leider nicht in der Substanz verändern. Wir müssen uns auch auf größere Ziele verständigen: Wollen wir wirklich Elsevier, Wiley und Springer Nature ersetzen? Glauben wir wirklich immer noch daran, dass man durch mehr Transparenz und Effizienz dort langfristig Preise senken kann? Wir müssen uns in größeren Allianzen engagieren und haben das in der Vergangenheit auch getan: TU9¹⁰, die Helmholtz-Gemeinschaft¹¹ oder

9 Siehe das Angebot auf <https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub> und <https://www.tib.eu/de/services/koala/aktuelle-konsortien>, Stand: 14.01.2025.

10 <https://www.tu9.de/>, Stand: 14.01.2025.

11 <https://www.helmholtz.de/>, Stand: 14.01.2025.

die U15¹² sind da gute Beispiele. Wir müssen mit den Verantwortlichen in den Universitäten über Publikationsdruck, Prestige, wissenschaftliche Karrieren und Renommee sprechen. Dass insgesamt zu viel publiziert wird, ist dort hinlänglich bekannt und wird hinter vorgehaltener Hand auch beklagt. Ich meine, dass es nur mit der oberen Leitungsebene gelingen kann, über die eigene Institution hinaus zu denken und gute Strategien für das Gesamtsystem zu entwickeln. Das braucht viel Energie und es geht nicht von heute auf morgen.

Sarah Dellmann: Welchen Tipp würdet ihr heutigen Open-Access-Beauftragten geben?

Anja Oberländer: Wir sind Open-Access-Enthusiast*innen, wichtig ist zu realisieren, dass für die wenigsten Wissenschaftler*innen Open Access von ähnlicher Relevanz ist! Hier steht im Vordergrund, dass der Publikationsort inhaltlich und qualitativ überzeugt.

Regine Tobias: Die Themen für Gespräche an der Uni auf höherer Ebene zusammen mit der Bibliotheksleitung voranbringen.

Anja Oberländer: Auf jedem Fall – gute Gespräche auf hohem Niveau sind effektiver als alle Informationsbroschüren!

Regine Tobias: Ja, das stimmt: Raus aus der Open-Access- und Bibliotheks-Bubble treten und mit möglichst vielen Forschenden aus verschiedenen Fächern sprechen und dann genau nachfragen, was sie in ihrer Arbeit bewegt: Worin liegen für sie persönlich die Schwierigkeiten, gute Wissenschaft zu praktizieren, eine gute Veröffentlichung zu platzieren? Wie erarbeiten sie sich ihr Renommee und wofür brauchen sie Hilfe von Verlagen und auch von Bibliotheken? Das bringt uns ins Gespräch über Missstände und hoffentlich über gute Alternativen.

Anja Oberländer: Und das verbindet unser Handeln wieder mit den Zielen, die wir mit Open Access erreichen wollten: Forschende darin zu unterstützen, die Kommunikation ihrer Ergebnisse an den Erfordernissen ihrer Fachkulturen auszurichten, den internationalen, gleichberechtigten Dialog zu ermöglichen und den weltweiten Zugang zu wissenschaftlichen Informationen für alle zu realisieren.

Sarah Dellmann, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover, <https://orcid.org/0000-0002-0310-5831>

Anja Oberländer, Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum (KIM) Konstanz, <https://orcid.org/0000-0003-4388-2552>

Regine Tobias, Universitätsbibliothek Tübingen, <https://orcid.org/0000-0002-6164-0832>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6141>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

¹² <https://www.german-u15.de/>, Stand: 14.01.2025.

Open Access ist fortlaufende Gestaltungsarbeit

Ein Gespräch über Chancen und Ambivalenzen der Open-Access-Transformation in den ethnologischen Fächern

1. EthnOA – Open Access in den ethnologischen Fächern

Das DFG-Infrastrukturprojekt *EthnOA – Open Access in den ethnologischen Fächern* ist im Oktober 2023 angetreten, Open Access im ethnologischen Fächerspektrum – dazu zählen die Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft und die Sozial- und Kulturanthropologie/Ethnologie – zu begleiten und weiter voranzutreiben.¹ EthnOA gestaltet die Open-Access-Transformation wissenschaftlicher Fachpublikationen auf unterschiedlichen Wegen mit: Zentral sind einerseits infrastrukturelle Maßnahmen, darunter der Aufbau und Betrieb von Repositorien für textuelle und audiovisuelle Erst- und Zweitpublikationen² sowie die Begleitung der Open-Access-Transformation von drei Fachzeitschriften.³ Andererseits widmet sich das Projekt der Diskussion und Vermittlung von Wissen und Techniken für das Open-Access-Publizieren.

Das folgende Gespräch zwischen den Projektbeteiligten Anne Dippel, Sarah Thanner und Kathleen Heft nimmt fachliche Perspektiven sowie den Brückenschlag zwischen Debatten und Praxen in den ethnologischen Fächern und infrastrukturellen Perspektiven auf Open Access in den Blick. Anne Dippel ist Mitantragstellerin des EthnOA-Projekts und Mitherausgeberin der *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* (ZEKW), Sarah Thanner ist Projektmitarbeiterin und führt eine ethnografische Begleitforschung durch, Kathleen Heft koordiniert EthnOA am *Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie* (FID SKA) und arbeitet an der Schnittstelle von infrastrukturellen und fachspezifischen Bedarfen.⁴

- 1 EthnOA Projektseite, EVIFA – Fachportal Ethnologie, 2024, <https://www.evifa.de/de/ueber-uns/fid-projekte/ethnoa>, Stand: 17.12.2024. Das Projekt läuft von Oktober 2023 bis September 2026. Vgl. Heft, Kathleen; Rosenbaum, Anja: EthnOA – Open Access in den ethnologischen Fächern. Zwischenbericht an die DFG, Humboldt-Universität zu Berlin, 15.01.2025, <https://doi.org/10.18452/31331>.
- 2 EthnOA Publikationsserver, edoc-Server der Humboldt-Universität zu Berlin, <http://edoc.hu-berlin.de/18452/24833>, Stand: 17.12.2024; EthnOA-Medien, Medien-Repositorium der Humboldt-Universität zu Berlin, <https://rs.cms.hu-berlin.de/ethnoa-medien/pages/home.php>, Stand: 17.12.2024.
- 3 Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft. Journal for Cultural Analysis and European Ethnology, <https://ub31.uni-tuebingen.de/ojs/index.php/zekw/index>, Stand: 17.12.2024; Zeitschrift für Ethnologie. Journal of Social and Cultural Anthropology, <https://zfejsca.org/ojs/index.php/jsca/index>, Stand: 17.12.2024; Curare. Zeitschrift für Medizinethnologie. Journal of Medical Anthropology, <https://curarejournal.org/ojs/index.php/cur>, Stand: 17.12.2024.
- 4 Dieser Praxisbeitrag ist inhaltlich dem Themenschwerpunkt "Ziele von Open Access / Diamond Open Access" zuzurechnen. Im Gegensatz zu Aufsätzen in o-bib, die einem Peer-Reviewing durch zwei externe Gutachten unterliegen – was auch in den Metadaten angezeigt wird –, werden Praxisberichte allein durch einen Review der Herausgebenden begutachtet. Somit ergibt sich ein anderer Status der Publikation, der im Sinne wissenschaftlicher Redlichkeit durch die Zuordnung zur entsprechenden Rubrik transparent gemacht wird.

2. Das Versprechen von Sichtbarkeit – Open Access zwischen Euphorie und Ernüchterung

Kathleen Heft: Wenn ich über Open Access in den ethnologischen Fächern nachdenke, freue ich mich über das, was bereits erreicht wurde: Im Rahmen von EthnOA wurden drei etablierte, deutsche Fachzeitschriften aus der Empirischen Kulturwissenschaft und Sozial- und Kulturanthropologie nach Open Access transformiert. Die *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* stellte bereits Ende 2022, in der Antragsphase des EthnOA-Projekts, auf Open Access um, die *Zeitschrift für Ethnologie* und *Curare* folgten dann im Jahr 2024. Über ein Subscribe-to-Open-Modell – die Finanzierung der Zeitschriften wird über die Mitgliedsbeiträge der Fachgesellschaften getragen, wobei zwei Zeitschriften seit Januar 2025 über das konsortiale Finanzierungsprojekt KOALA⁵ teilfinanziert werden – wird nicht nur Gold, sondern sogar Diamond Open Access ermöglicht.

Darüber hinaus wird Open Access im Fächerspektrum zunehmend nachgefragt und umgesetzt, nicht zuletzt in internationalen Diamond-Open-Access-Zeitschriften.⁶ Flankiert werden diese Entwicklungen durch eine breite Debatte, die Hintergründe, Modalitäten und Implikationen von Open Access für die ethnologische Forschung und das ethnografische Schreiben und Publizieren kritisch reflektiert. Mitte der 2010er Jahre, als in den USA bedeutende sozial- und kulturanthropologische Zeitschriften auf Open Access umgestellt haben, schien es eine regelrechte Open-Access-Euphorie zu geben.⁷ Habt ihr das hier im deutschen Kontext auch so wahrgenommen?

Anne Dippel: Unbedingt, die Mitglieder unserer beiden Fachgesellschaften⁸ haben auf Vollversammlungen im Jahr 2021 in großer Mehrheit für eine rasche Umstellung auf Open Access gestimmt. Ich war bei den Abstimmungen dabei, das war überwältigend, über neunzig Prozent wollten Open Access. Das war völlig klar. Da wurde noch nicht über Lizenzen oder Konsequenzen gesprochen. Es hieß einfach: Ja, das muss jetzt sein und wir sind hinterher.

Meine persönliche Euphorie war an die Hoffnung gebunden, dass unsere fachlichen Beiträge mehr gelesen und wahrgenommen werden. Aber diese gesteigerte Sichtbarkeit lässt sich schwer messen. OJS zählt die Seitenaufrufe, nicht die Downloads. Aber wie aussagekräftig sind diese, wenn Nutzer*innen je nach Cookie-Präferenz den Abruf registrieren lassen oder nicht? Parallel dazu liegen die Downloadzahlen vom Waxmann-Verlag vor, auf dieser Basis erscheint eine Printausgabe parallel zum Analogen übrigens als sinnvoll. Nach der Open-Access-Transformation habe ich den Eindruck,

5 Vgl. SLUB Dresden: Open-Access gemeinschaftlich finanzieren. KOALA an der SLUB, <https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub>, Stand: 19.02.2025.

6 Siehe z.B. Berghahn Open Anthro, Berghahn Journals, <https://www.berghahnjournals.com/page/578>, Stand: 17.12.2024.

7 Vgl. Miller, Daniel: Open access, scholarship, and digital anthropology, in: HAU. Journal of Ethnographic Theory 2 (1), 2012, S. 385–411. <https://doi.org/10.14318/hau2.1.016>; Dallemagne, Grégory; Del Arco, Víctor; Montoya, Ainhoa u.a.: The Value of Open Access in Anthropology and Beyond, in: Anthropology in Action 22 (2), 2015. <https://doi.org/10.3167/aia.2015.220206>, Jackson, Jason Baird; Anderson, Ryan: Anthropology and Open Access, in: Cultural Anthropology 29 (2), 2014, S. 236–263. <https://doi.org/10.14506/ca29.2.04>; Kelty, Christopher: Beyond Copyright and Technology. What Open Access Can Tell Us about Precarity, Authority, Innovation, and Automation in the University Today, in: Cultural Anthropology 29 (2), 2014, S. 203–215. <https://doi.org/10.14506/ca29.2.02>; Vieira, Scott; Kipphut-Smith, Shannon: Cultural Anthropology and Open Access. Interview With Dominic Boyer, Cymene Howe, and Marcel LaFlamme, in: Serials Review 45 (1–2), 2019, S. 54–60. <https://doi.org/10.1080/00987913.2019.1613213>.

8 Die Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) und die Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA).

wenn ich mit den Kolleg*innen spreche, dass sie die Zeitschrift nicht in gleichem Maße lesen wie vorher. Für mich ist es etwas anderes, ob ich eine Zeitschrift als Objekt aus dem Briefkasten hole oder online abrufe. Das aktuelle Format erlaubt zwar das Herunterladen der gesamten Zeitschrift, aber die geschlossene Kuratierung der Herausgebenden steht nun weniger im Vordergrund. Wenn ich die gedruckte Ausgabe in den Händen halte, dann blättere ich, schaue auch mal in einen Artikel, der mich eigentlich gar nicht so interessiert. Online suche ich gezielt nach Artikeln. Es zeichnet sich eine spezifische Nutzung ab, vor allem werden Einzelartikel aufgerufen.

Nun ist die Hoffnung, dass durch die richtige Indexierung und Schlagwortverzeichnisse auch fachferne Wissenschaftler*innen auf unsere Zeitschrift stoßen. Ich hatte auch die Hoffnung, dass unsere Zeitschrift nicht nur mehr gelesen wird, sondern auch größeren Zulauf bekommt, mehr Einreichungen bekommt, dass wir mit der Open-Access-Transformation attraktiver werden. Das ist nicht wirklich der Fall, denn die Infrastruktur ändert nichts an den aktuellen Produktionsbedingungen im internationalen Wissenschaftsbetrieb.

Kathleen Heft: Mein Eindruck war auch, dass die Open-Access-Euphorie der 2010er Jahre noch andere Aspekte betraf: Open Access eröffnet den Austausch darüber, wie im Fach publiziert wird, wie und für wen geschrieben wird. Neben infrastrukturellen Fragen⁹ ging es auch darum, aber da könnt ihr mich korrigieren, das ethnologische Schreiben und Publizieren vielleicht sogar zu revolutionieren, die Teilhabe von Wissenschaftler*innen und Forschungspartner*innen im Globalen Süden zu verbessern und über neue digitale Formate den Zugang zu ethnologischem Wissen zu erleichtern. Open Access wurde als Chance verstanden, sich (erneut) mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. Anne, du selbst hast das in einem Text zur ersten Open-Access-Ausgabe der ZEKW angedeutet.¹⁰

Anne Dippel: Das stimmt. Diese Hoffnung habe ich auch bei Fachtreffen von anderen nationalen Fachzeitschriften vernommen, die in nicht-englischen wissenschaftlichen Fachsprachen erscheinen, also zum Beispiel aus der Slowakei oder Kroatien, die ganz ähnliche Vorstellungen damit verbunden haben. Alle teilten die gleiche Vision, dass man nicht bezahlt, dass Wissenschaftler*innen nicht auch noch etwa 2.000 Euro zahlen für eine Publikation.

Sarah Thanner: Ja, das kann ich nur unterstreichen. Meine Begleitforschung steht ja noch am Anfang, aber diese Hoffnung, im Zuge der Umstellung auf Open Access mehr wahrgenommen und mehr zitiert zu werden, die ist mir gleich zu Beginn ganz oft begegnet. Es geht um Klicks und Downloadzahlen und darum, gegenüber großen internationalen Journals eine Stellung zu behalten. Man jagt der Erwartung gesteigerter Sichtbarkeit hinterher. Aber ich frage mich: Wo ist diese Sichtbarkeit? Und inwiefern geht es hier noch um die Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe und einer Demokratisierung von Wissen? Wer liest all das, was publiziert und massenhaft verfügbar gemacht wird? Und an welcher Stelle erfindet sich der Wissenschaftsbetrieb wirklich neu? Wie steht es um die transformatorischen Versprechen? Entstehen hier innovative Formate, die eine neue Publikationskultur denken, oder arbeitet man

9 Vgl. Eifenbein, Timothy W.: Cultural Anthropology and the Infrastructure of Publishing, in: Cultural Anthropology 29 (2), 2014, S. 288-303. <https://doi.org/10.14506/ca29.2.06>; Harbeck, Matthias: Warum Open Access unausweichlich ist. Die Perspektive des Fachinformationsdienstes, in: Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft 18 (1/2), 2022, S. 132-134. <https://doi.org/10.31244/zekw/2022.10>.

10 Dippel, Anne: Mit der Zeit gehen und neu erscheinen. Eine Herausgeber:innen-Perspektive, in: Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft 18 (1/2), 2022, S. 130-132. <https://doi.org/10.31244/zekw/2022.09>.

sich an Infrastruktur und Verfügbarmachung ab? Ich oszilliere dabei immer hin und her zwischen: „Wir stoßen hier wichtige Prozesse an“ und „Mir kommen die Versprechungen alle ein bisschen leer vor“.

Anne Dippel: Noch immer zählt der *h*-Index bei Bewerbungen, ein neoliberales Tool, das jedoch für die Qualitätseinschätzung irreführend ist. Unsere Zeitschrift hat keinen hohen Impact-Faktor. Wir sind die *Local Dealer des Vertrauens*. Wir liefern die bestmögliche editorische Arbeit und bereiten Karrieren vor, kuratieren Begriffe, Diskussionsräume. Aber in quantifizierbaren Logiken lässt sich all das, was Wissenschaft zusammenhält, schlecht ausdrücken. Deshalb sind wir auf EthnOA und die Subventionierung der Transformation durch die DFG angewiesen. Sie folgt ihrem Auftrag und schützt wissenschaftliches Arbeiten durch die Unterstützung und Schaffung von Infrastruktur. Der Digitalisierung ist nicht zu entkommen. Wir brauchen Diamond Open Access, um in plattformökonomisch geprägten Zeiten der Informationsdistribution unser Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen und den Produktionsbedingungen der Akademia gerecht zu werden.

Ein anderer Teil der Euphorie war, dass wir Forschung aus dem Globalen Süden anders sichtbar machen können und Zitationsdominanzen auflösen, den Dialog mit unseren Feld- und Forschungscommunities stärken können. Und, dass es attraktivere Publikationsformate geben würde, ein Auftreten, das dem digitalen Zeitalter entspricht. In unserer Fachzeitschrift haben wir seit der Open-Access-Transformation keine einzige ernstzunehmende Einreichung von außerhalb Deutschlands erhalten; andere Zeitschriften setzen vor allem auf *Special Issues*, um ihre Ausgaben zu füllen.

Was ich hingegen sehr positiv an der Open-Access-Transformation sehe für unser Fachspektrum, ist, dass wir unsere institutionell gewachsenen, varietätenreichen und konkurrierenden Standorte und Lehrstühle aufrechterhalten können, aber über die Publikationskultur zusammenrücken. Im Kontext von EthnOA diskutieren wir im Fachspektrum mehr miteinander – wir bewirken Vergleiche und Differenzen und kommen ins Gespräch. Ein Dialog auf Augenhöhe, von zwei gestandenen Fachgesellschaften – beide über 100 Jahre alt –, beschränkt sich nicht mehr nur auf sporadische persönliche Kontakte. Es braucht diesen Austausch, um das völkische und koloniale Erbe der Fächer reflektiert überwinden zu können.

3. Open Access: Medienwandel in der Publikationskultur der ethnologischen Fächer

Kathleen Heft: In einem Gespräch mit Ethnolog*innen ist mir noch einmal klar geworden, welche komplexen Implikationen Digitalisierung auf die Publikationskultur hat. Ethnologische Forschung findet oft in Kontexten und mit Menschen statt, deren Lebenszusammenhänge und Wissensbestände besonders geschützt werden müssen. Selbst gewissenhaft anonymisierte Publikationen lassen sich mit digitalen Mitteln (Durchsuchbarkeit, Triangulation mit anderen frei zugänglichen Publikationen, KI-Anwendungen) mitunter doch wieder de-anonymisieren. Das ist zumindest die Sorge. Einwilligungen von Forschungspartner*innen wurden womöglich für analoge Fachpublikationen gegeben – also für Texte, die nur von Wenigen gelesen werden –, aber nicht für weltweit offen zugängliche Publikationen mit weitreichenden Nachnutzungsrechten.

Was macht der digitale Zugang mit der Art, wie in diesen Fächern geforscht wird, wie geschrieben wird, wie anonymisiert wird? Werden an den Universitäten bereits andere Praxen gelehrt? Ändert sich durch Open Access die Schreib- und Publikationskultur in den ethnologischen Fächern?

Anne Dippel: Die Hoffnung war natürlich auch, dass wir mit den Communities, mit denen und über die wir forschen, mehr Austausch haben, dass es eine neue Form von Sichtbarkeit gibt. Das Ganze hat immer zwei Seiten, das ist, um es mit Gabriele Alex zu sagen, die auch Teil des EthnOA-Projekts ist, ein zweischneidiges Schwert. So hieß auch ein Panel auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) im Jahr 2023.¹¹ Sichtbarkeit heißt auch verletzlich und angreifbar sein. Und natürlich gibt es die Frage des spezifischen Schutzes. Wir arbeiten nicht mit chemischen Substanzen, sondern eben mit Menschen, deren fragile Leben und Lebenszusammenhänge wir erforschen. Ich denke, das ist wirklich die fachspezifische Herausforderung. Sie wird in Zeiten autoritärer Konjunkturen umso bedeutsamer. Die Open-Access-Transformation sichert Wissenschaftsfreiheit, muss aber zugleich alle schützen, die daran beteiligt sind.

4. Open Access bietet Raum für Transformationsdesign von Publikationen im Digitalen

Kathleen Heft: Der Medienwandel vom analogen zum digitalen Publizieren in Open Access bringt noch weitere Veränderungen mit sich.

Anne Dippel: Die ZEKW ist eine Fachgesellschafts-, eine Verbandszeitschrift, die auch dazu dient, die Bandbreite aktueller Positionen im Fach sichtbar zu machen. Sie ist das Aushängeschild der DGEKW und schafft einen Diskursraum. In der ZEKW werden wir jetzt ein erstes *Special Issue* herausgeben, das sich dezidiert dem Comic als Medium für Wissenschaft öffnet – das ist aus meiner Sicht auch der erfolgreichen Open-Access-Transformation geschuldet. Neben der Öffnung fürs Englische haben wir mehr Formate, öffnen uns auch für Interviews. Solche Formate hatten wir vorher nicht. Open Access bietet Raum für Transformationsdesign von Publikationen im Digitalen. Wir sind wirklich sehr viel freier geworden in der Form, vorher war die ZEKW eine sehr klassische Fachpublikation mit Aufsätzen, in denen Forschungsarbeiten dargestellt worden sind, und einem Forum, in dem Fachfragen von Expert*innen verhandelt wurden.

Die Veränderungen der Fachkultur werden auch durch kleine, interdisziplinäre Studiengänge vorangetrieben, die gar keine spezifische Fachdenomination haben, z.B. "Umwelt und Gesellschaft" als Masterstudiengang. Hinzu kommen kulturanthropologische Spezialisierungen in interdisziplinären Arenen, die durch die multiplen Felder jeweils anders ausgerichtet sind. Wissenschaft differenziert sich immer stärker aus, wenige Wege führen zur Professur. Wenn du in der wissenschaftlichen Qualifikationsphase bist, also Promotion oder Postdoc-Phase, dann ist der Druck sehr groß, sowohl international in großen als auch zielgerichtet in kleinen Community-Zeitschriften zu publizieren.

Das heißt, eine Zeitschrift, wie die ZEKW, muss nicht nur Open Access gehen, wir müssten sie auch umbenennen und bräuchten z.B. einen englischen Namen. Das haben wir alles nicht getan. Und dann kommt man an diesen Punkt, wo man sich fragt: Wie soll eigentlich eine Zeitschrift im 21. Jahrhundert aussehen?

11 Dippel, Anne; Alex, Gabriele: Digitalisierung, Repositorien und Open Access. Sichtbarkeit als zweischneidiges Schwert. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA), München 2023.

Sarah Thanner: Zur Frage der digitalen Transformation, wenn man dieses Wort nutzen möchte: Sie ist eng mit Open Access verbandelt, man kann den Medienwandel nicht *nicht* mitdiskutieren. Allerdings hat mich der Austausch mit dir, Kathleen, auch dazu angeregt, Open Access nicht als Auslöser dieses Wandels zu begreifen. Der Open-Access-Bewegung geht es um einen Gegenentwurf zu Verlagsmonopolen und darum, Zugang zu ermöglichen. Aber man muss sich dennoch vor Augen führen, dass die digitale Transformation ihre ganz eigenen Verstärkereffekte erzeugt und Open Access digital mediiert ist. Und wenn ich das dann mit dem Wunsch nach Sichtbarkeit zusammendenke und der Notwendigkeit, sich zu beweisen in einer sehr kompetitiven *academia*, dann ruft das Effizienzlogiken auf den Plan, die im Digitalen nochmal ganz anders funktionieren und eben auch in und durch Open Access wirken.

Anne Dippel: Meine Sorge ist, dass wir immer mehr in ein Publikationsrad reingepresst werden und immer schneller publizieren müssen. Es gibt diesen hohen Output in Open Access, aber der Datenverkehr im Netz ist stark konzentriert – und das spiegelt sich auch in Angeboten von OJS wider. Es gibt noch andere Veränderungen. Mit der Open-Access-Transformation ist der Druck zum Beispiel nicht geringer geworden, dass man perfekt in der Lage ist, auf Englisch zu schreiben.

Sarah Thanner: Ja, das macht mir auch Sorgen. Es geht nicht um den *h*-Index, da spielen wir in diesen kleinen Fächern eh nicht mit, aber trotzdem besteht z.B. von Seiten der Redaktionen der Wunsch, Impact und Reputation zu quantifizieren, eben z.B. durch Klicks. Das leistet einer Quantifizierungslogik Vorschub und die inhaltliche Qualität der Texte rutscht unbemerkt in den Hintergrund. Aber wir müssen uns natürlich damit beschäftigen, wie solche Abrufstatistiken zustandekommen und wie sie auch beeinflusst werden können.

Anne Dippel: Die Lesendenkalkulation für die gedruckte Ausgabe beschränkte sich auf die Zählung der beitragszahlenden Mitglieder der Fachgesellschaft, sowie der subscribierenden Institutionen, vor allem Fachbibliotheken. In Deutschland lehnen viele Nutzer*innen Cookies bewusst ab. Diese Zugriffe werden nicht mitgezählt. Und am Ende heißt es dann: Es sind so und so wenige Leute, die die Zeitschrift lesen und das ist zu wenig. Das ist auch eine Herausforderung, diese Frage, mathematisiere ich das alles? Oder sage ich: Nein, es hat eine Qualität und niemand hat den Anspruch, dass europäisch-ethnologische oder außereuropäisch-ethnologische Fachbeiträge von vielen Leuten gelesen werden. Die müssen nicht tausende Leser*innen haben. Sollen sie auch gar nicht.

Sarah Thanner: Ja, und Klicks kann man auch kaufen... Aber was den Medienwandel betrifft, finde ich auch noch einen anderen Aspekt wichtig: Wissenschaftler*innen nehmen immer seltener Bücher in die Hand. Ich selbst auch, gerade in der Endphase meiner Promotion habe ich das gemerkt. Zu Beginn habe ich die meisten Texte noch ausgedruckt. Jetzt überfliege ich PDFs möglichst schnell am Bildschirm, suche selektiv und bin dankbar für die Volltextsuche. Aber es ermüdet mich schneller und es macht mir auch viel weniger Spaß. Ich fühle mich wie ein Window-Manager permanent, ein Tabs-Manager. Man hat so viele Sachen parallel geöffnet. Das macht etwas mit unserem wissenschaftlichen Arbeiten, damit, wie wir lesen, wie wir recherchieren und schreiben. Die digitale Materialität der Leseerfahrung und die mit ihr verwobene verkörperte Praxis verändert sich. Wir praktizieren immer mehr *reading about* und weniger *reading around*, wie das Forscher*innen des RUSTlab bezeichnet haben.¹²

12 RUSTlab; Amelang, Katrin; Asai, Ryoko u.a.: Please Go Away. We're Reading, in: *On_Culture*, No 16 (2024): Ways of Reading. <https://doi.org/10.22029/OC.2024.1415>.

Also mehr zielgerichtet und linear und weniger spielerisch-blättern und sinnlich-affektiv. Aber ich glaube es bringt nichts, einen Entweder-oder-Blick darauf einzunehmen, eine Besser-schlechter-, Früher-jetzt-Perspektive. Aber dieser Medienwandel, der mit der Digitalisierung und Open Access einhergeht, darf nicht einfach nach informatischen und marktwirtschaftlichen Prinzipien implementiert werden, er muss sozial und kulturell spezifisch gestaltet werden. Es geht auch darum wissenschaftliche Unabhängigkeit für eine demokratisch verfasste Gesellschaft zu schützen, Infrastrukturen zu schaffen, die autoritären Angriffen standhalten und deren Standards nicht von Parallelinstitutionen ausgehöhlt oder persifliert werden.¹³

5. Ein Mehr an komplexen Fragen – Beratung an der Schnittstelle von Fachkultur und Bibliothek

Kathleen Heft: Für eine Fortbildung zum Thema persistente Identifikatoren habe ich Teilnehmende angefragt, ob wir in ihren rudimentären ORCID-Profilen – Profile ohne zugeordnete Einträge, wie Publikationen oder Arbeitgeber – zu Schulungszwecken eine Publikation hinterlegen und die Möglichkeiten der Privatsphäreneinstellungen kennenlernen dürfen. Ein*e Teilnehmende*r meldete mir zurück, dass das nicht gewünscht ist, weil ORCID einmal im Jahr eine Datei mit allen Daten publiziere und der Öffentlichkeit zugänglich mache.¹⁴

Zu meiner Überraschung hatte dieselbe Person Profile bei den kommerziellen Plattformen ResearchGate und Academia.edu. Dort hatte die Person ihren akademischen Lebenslauf und Publikationen mit Metadaten und zum Teil auch PDFs hinterlegt. Ich war überrascht, wie Kolleg*innen mit (Publikations- und Meta-) Daten umgehen, welchen Angeboten sie vertrauen und welchen sie skeptisch gegenüberstehen. Bei ORCID kann ja davon ausgegangen werden, dass die Daten nicht verkauft werden und die volle Kontrolle auf Seiten der Nutzenden besteht. Bei kommerziellen Plattformen ist das nicht gegeben.

Sarah Thanner: Ja, ich glaube, man navigiert im wissenschaftlichen Alltag geprägt von individuellen Routinen und Hörensagen durch das Datenschutzthema. Es ist einfach nicht realistisch, die komplexen datenschutzrechtlichen Zusammenhänge alle zu begreifen und sich durch Gesetzestexte und Kleingedrucktes durchzuarbeiten. Vielleicht war in diesem Fall das ResearchGate- oder Academia.edu-Profil schon vorher da. Vielleicht hatte sich diese Routine schon so etabliert, dass sie nicht mehr hinterfragt wurde mit Blick auf die Bewertung eines ORCID-Profiles. Ich kenne das selbst aus meinem Alltag: Auf der einen Internetseite klicke ich auch auf „Ablehnen“, denke mir, „nein danke“. Und an anderen Tagen ist es mir egal. Ich melde mich irgendwo an, setze Häkchen, deren Auswirkungen ich nicht verstehe und klicke auf „Ok“. Ich möchte diese Komplexität in diesem Moment nicht verstehen müssen und ein Tool einfach nur benutzen. Bei einem neuen Tool kommen dann aber wieder diese Gedanken auf und dann kommt es vielleicht darauf an, ob ich gerade die Muße habe, kurz vorher zu googeln: Was machen die? Wie wird da mit meinen Daten umgegangen? Und dann kommt mir vielleicht etwas unter, das ich miss-

13 Dillabough, Jo-Anne; Pető, Andrea: Universities in the 21st century. A new battlescape over “public things” and our common world, in: Internationalisation of Higher Education. Policy and Practice (3), 2024, S. 19–33.

14 ORCID stellt einmal im Jahr ein *Public Data File* zur Verfügung. Es enthält die von den ORCID-Nutzenden öffentlich zugänglich gemachten (Meta-)Daten. Dazu gehören die ORCID-iD, der Name und ggf. weitere Daten, die in den Einstellungen als „öffentlich“ markiert wurden. Vgl. Jährliche Datendateien, ORCID, <https://info.orcid.org/de/was-orcid/Leistungen/j%C3%A4hrliche-Datendateien/>, Stand: 20.01.2025.

interpretiere, weil mir das Wissen fehlt. Dann treffe ich vielleicht eine Entscheidung, die aus der Open-Access-Perspektive totaler Quatsch ist. Und so manövriert man sich durch den Alltag, also eine Bewältigungsstrategie von Komplexität – das ist so ein klassisches Thema unseres Fachs. Datenschutz ist ein solches Thema.

Anne Dippel: Das ist übrigens etwas, wo ich bei mir selber merke, dass ich erst durch EthnOA begriffen habe, wie sehr der*die Autor*in durch Open Access gestärkt wird. Aber ich sehe zugleich, dass der Verlag wegfällt und das ist schon eine Veränderung, weil der Verlag nicht mehr nötig ist. Du brauchst den Verlag mit einer OJS-Plattform eigentlich nicht. Und dann stellt sich die Frage, wofür ist ein Verlag da? Ich habe in meiner Promotion über den österreichischen Literaturbetrieb¹⁵ begriffen, dass Verleger*innen zentrale diskursbildende Instanzen sind. Sie verwalten nicht die Literaturproduktion, sie gestalten sie. Wie können wir sie aufrechterhalten? Wie verhindern wir eine Insularisierung, die mit der publikatorischen Individualisierung einhergeht? Wie erhalten wir den hohen Standard des auf modernem Publikationswesen ruhenden Denkens?

Sarah Thanner: Ja, und wenn die Entscheidung mehr und mehr an die Redaktionen, die Community oder die Autor*innen übergehen, dann kommen damit auch komplexe juristische Fragen auf, die vorher in Verlagen geregelt wurden – nicht unbedingt gut geregelt wurden, nicht unbedingt im Sinne der Community oder Autor*innen geregelt wurden –, aber die jetzt natürlich Zeit und Wissen einfordern, um sie zu klären und zu durchdenken. Da steckt auch jede Menge unbezahlte Arbeit drin. Im EthnOA-Projekt bist du, Kathleen, jetzt in so einer Schnittstellenposition, dass du Beratung anbieten kannst. Sonst müsste man sich als Promovend*in oder als Redaktion plötzlich mit dem Urheberrecht und all den vielen Fragen auseinandersetzen, die hier aufkommen. Dafür ist im wissenschaftlichen Alltag aber schlicht oft keine Zeit. Viele sind ja schon am Limit.

Anne Dippel: An der OJS-Plattform sehen wir, das ist ständiges Maintenance. Man muss ja auch damit arbeiten, das aufrecht erhalten. Und die Arbeit, die wir als Redaktion machen, ist ehrenamtlich. Sie zählt nicht in meine Lehr- und Forschungstätigkeit hinein und ich erhalte durch sie keine Erleichterungen im universitären Kontext.

Sarah Thanner: Ja, genau. Dieses Mehr an Fragen, an wirklich komplexen Fragen, das da aufgeht, finde ich irgendwie beachtlich. Es braucht also genau solche Projekte wie EthnOA. Ich sehe das Projekt in einer Schnittstellen-Beratungsfunktion. Es müsste eigentlich noch viel mehr solche Projekte geben, um diese Arbeit abzufangen, die jetzt mit der Open-Access-Transformation aufkommt.

Anne Dippel: Am Anfang habe ich vor allen Dingen gedacht, dass wir in erster Linie eine infrastrukturelle Innovation schaffen. Je mehr ich aber im Projekt drin bin, merke ich: Nur durch das Kommunizieren mit der Community und das Aufklären über Open Access entwickelt sich etwas. Es entsteht ein Diskurs. Ich beobachte auch, wie wichtig es in den aktuellen politischen Konstellationen wird. Das hatte der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie, einer der Projektpartner, auch prognostiziert. Damals haben wir gezweifelt, weil damit ein Aufklärungsnarrativ bedient wird, das Unmündigkeit voraussetzt. Heute sage ich angesichts der aktuellen digitalen Disruptionen – es braucht eine digitale Aufklärung, um mündig sein zu können, in allen Plattformbereichen des Internets

15 Dippel, Anne: Dichten und Denken in Österreich. Eine literarische Ethnographie, Wien 2015. <https://doi.org/10.18452/30876>.

– und es braucht Plattformen, die Mündigkeit zum Mandat machen, gesellschaftliche Imaginäre bauen, die nicht-autoritär Welt gestalten, wozu Wissenschaftsfreiheit zählt.¹⁶ Auch aus der praktischen Perspektive der Redaktion muss Fortbildungsarbeit geleistet werden, etwa zu neuen Sprech- und Schreibweisen oder dem richtigen Umgang mit Anonymität. Die digitale Transformation mündet auch in neuen Styleguides, wie ich mit Gabriele Alex, eine der Herausgeber*innen der *Zeitschrift für Ethnologie* und Mitantragstellerin von EthnOA neulich im Arbeitsgespräch feststellte. Das merke ich auch an mir selbst. Es ist komisch, manches Wissen, das man hundertmal gehört hat, kann man sich trotzdem nicht richtig merken. Das muss man immer wieder kommunizieren, gerade weil es im Wandel ist.

Kathleen Heft, FID Sozial- und Kulturanthropologie, Universitätsbibliothek, Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0000-0001-7317-8166>

Anne Dippel, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, <https://orcid.org/0000-0003-0672-7326>

Sarah Thanner, Friedrich-Schiller-Universität Jena, <https://orcid.org/0000-0002-2400-6525>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6146>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

16 Vgl. Dippel, Anne; Aksoy, Filiz: Auf der Suche nach der verlorenen Vieldimensionalität. Gedanken zum Un-/Möglichen von digitalen Plattformen im Bündnis mit Cornelius Castoriadis und Jacques Derrida, in: Hofhues, Sandra; Schütz, Julia (Hg.): Plattformen der Bildung, Bielefeld, im Erscheinen, S. 385–397.

Wissenschaft ohne Schranken

Diamond Open Access, Kommerzialisierung, Wissenschaftsbewertung und Publikationsdiversität aus interdisziplinärer Perspektive

1. Vom Wandel der wissenschaftlichen Publikationskultur: Kommerzialisierung, Open Access und die Perspektive einer offenen Wissenschaft

Die wissenschaftliche Publikation, einst ein Mittel zum freien Austausch von Wissen, wurde im Laufe der Zeit zum Geschäft.¹ Dies mündete in den 1990er Jahren in der sogenannten "Zeitschriftenkrise", als selbst finanzstarke Forschungseinrichtungen die immer weiter steigenden Abonnementgebühren nicht mehr tragen konnten – und wollten.² Aus diesem Unwillen erwuchs die Open-Access-Bewegung, die insbesondere seit Beginn des neuen Jahrtausends Fahrt aufnahm (v.a. mit den Erklärungen von Berlin, Bethesda und Budapest).³ Sie nutzte neue technologische Distributionsweisen, um (quantitativ wie qualitativ) neue Dimensionen des offenen und freien Zugangs zu ermöglichen. Doch schnell passten sich die verlegerischen Geschäftsmodelle an, was durch intransparente und überhöhte Article Processing Charges (APCs) nicht nur Profite maximierte, sondern auch bei Autorinnen und Autoren zunehmend Unmut gegenüber der Open-Access-Transformation auslöste. Gleichzeitig blühte die Open-Science-Bewegung auf, die Prinzipien wie Open Access, Open Source und Open Data vereint und in der *Recommendation on Open Science* der UNESCO Ausdruck findet.⁴ Damit entwickelte sich der Open Access entscheidend weiter.⁵ Die bisher vielleicht weitreichendste Manifestation dieses Prozesses stellt Diamond Open Access (DOA) dar. Mit Diamond Open Access werden Open-Access-Modelle bezeichnet, die sowohl ohne Gebühren für die Lesenden als auch für die Autorinnen und Autoren auskommen, indem sie nicht durch kommerzielle Verlage, sondern meist durch wissenschaftsgeführte und -eigene Publikationsinfrastrukturen bereitgestellt werden. Damit ist weltweit ohne Bezahlschranken ein Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen und zum wissenschaftlichen Diskurs möglich. Interessanterweise ist auch heute diese Form der Publikation in manchen Disziplinen wenig bekannt.⁶ In

- 1 Dieser Beitrag ist inhaltlich dem Themenschwerpunkt "Diamond Open Access" zuzurechnen. Im Gegensatz zu Aufsätzen in o-bib, die einem Peer-Reviewing durch zwei externe Gutachten unterliegen – was auch in den Metadaten angezeigt wird –, werden Beiträge für die Rubrik "Ansichten – Einsichten – Diskussion" allein durch Reviews der Herausgebenden inhaltlich begutachtet. Somit ergibt sich ein anderer Status der Publikation, der im Sinne wissenschaftlicher Redlichkeit durch die Zuordnung zur entsprechenden Rubrik transparent gemacht wird.
- 2 Sample, Ian: Harvard University Says It Can't Afford Journal Publishers' Prices, in: *The Guardian*, 2012. <https://www.theguardian.com/science/2012/apr/24/harvard-university-journal-publishers-prices>, Stand: 26.11.2024; Dobusch, Leonhard; Heimstädt, Maximilian: The structural transformation of the scientific public sphere. Constitution and consequences of the path towards open access, in: *Philosophy & Social Criticism* 50 (1), 2023. <https://doi.org/10.1177/01914537231203558>.
- 3 o.A.: Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, o.D., https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf, Stand: 22.11.2024, o.A.: Bethesda Statement on Open Access Publishing, o.D., <http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:4725199>, Stand: 22.11.2024, o.A.: Budapest Open Access Initiative, o.D., <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/>, Stand: 22.11.2024.
- 4 Vgl. UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science, 2021. <https://doi.org/10.54677/MNMH8546>.
- 5 Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Köln 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- 6 Vgl. AuROA, Projekt. Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften. Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den Stakeholdern im Publikationsprozess. Projekt AuROA, 2022.

Peter Subers einflussreicher Einleitung zu Open Access (2012)⁷ werden weder DOA noch eine der im englischsprachigen Diskurs seit den 2000er-Jahren verbreiteten Alternativen wie Platinum oder Non-Commercial Open Access explizit genannt.⁸ Dabei bietet DOA vielversprechende Möglichkeiten für ein wissenschaftsgeleitetes Publizieren,⁹ das sich konsequent an den Bedarfen der Wissenschaft ausrichtet und hierdurch einer überbordenden Kommerzialisierung entschieden entgegentritt.

Außerdem kann eine zunehmende Umstellung auf DOA die Forschungsbewertung verändern, indem sie den gesamten Erkenntnisprozess – einschließlich Forschungsdaten und Analysewerkzeuge – stärker einbezieht. Dies wirkt Fehlanreizen wie der reinen Metrisierung (z.B. durch den Impact Factor) entgegen und etabliert Transparenz als zentrales Kriterium guter wissenschaftlicher Praxis, wodurch Bedenken zur Qualitätssicherung in offenen Publikationsformaten begegnet wird.

Nicht zuletzt bietet sich durch die Publikation verschiedenster Formate des Forschungsoutputs, die sicherlich eigene Herausforderungen (bspw. in Bezug auf digitale Kompetenzen, Nachnutzungsrechte oder Datenschutz) mit sich bringen, auch eine Chance für eine erhöhte Transparenz in der Wissenschaft.

Der vorliegende Beitrag widmet sich diesem Themenkomplex aus einer interdisziplinären Perspektive. Forschende aus der Medienwissenschaft (KM), Medizin (KH), Psychologie (DE), Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (KS), Biologie (MBB) und der Neurowissenschaft (AJ) stellen Ansätze und Erfahrungen mit DOA vor, die aus dem Zusammenspiel von traditioneller Publikationskultur und neuen Möglichkeiten entstehen.¹⁰ Der Fokus liegt hierbei auf den Aspekten der **Kommerzialisierung** (wissenschafts- vs. gewinngetrieben), **Wissenschaftsbewertung** (qualitativ vs. quantitativ) und **alternativen Publikationsformate** (divers vs. uniform), da diese zentrale Spannungsfelder im Diskurs um Open Access und Open Science darstellen. DOA berührt damit nicht nur Fragen nach der Finanzierung, der Veröffentlichung und der Anerkennung wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern ist Teil eines umfassenden Kulturwandels der Wissenschaft hin zu Open Science. Dieser Wandel öffnet nicht nur Forschungsergebnisse (z.B. via Open Access), sondern die Wissenschaft als Prozess selbst (z.B. via Open Methods), mit weitreichenden Implikationen, die im Folgenden an Beispielen illustriert werden.

7 Vgl. Suber, Peter: Open Access. Cambridge 2012.

8 Der Begriff Diamond Open Access selbst wurde erst in den 2010er-Jahren zunehmend populärer. Vgl. dazu exemplarisch Fuchs, Christian; Sandoval, Marisol: The Diamond Model of Open Access Publishing. Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious, in: tripleC. communication, capitalism & critique 11 (2), 2013. <https://doi.org/10.31269/triplec.v11i2.502>.

9 Wissenschaftsgeleitetes Publizieren versteht sich im deutschsprachigen Raum zumeist bewusst als Gegenbewegung zu etablierten Auffassungen von Open-Access-Publizieren und beabsichtigt, einer Kommerzialisierung des wissenschaftlichen Publikationswesens z.B. in Form von APCs entgegenzuwirken, wie im Scholar-Led.Network-Manifesto dargelegt. Vgl. Asmussen, Tina et al.: The Scholar-Led.Network Manifesto. Open access scholarly publishing – led by the scholarly community. 2022. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7079936>.

10 Kai Matuszkiewicz (KM), Konrad Hierasimowicz (KH), Dominik Endres (DE), Kathrin Siebold (KS), Monica B. Berdugo (MBB), Andreas Jansen (AJ), Lydia Riedl (LR).

2. Kommerzialisierung, Wissenschaftsfreiheit und wissenschaftsgeleitetes Publizieren

Auch wenn die Zeitschriftenkrise der Open-Access-Bewegung Auftrieb bescherte, ist die Macht internationaler Verlagskonzerne ungebrochen. Denn Elsevier, MDPI, Springer Nature oder Wiley haben ihre Geschäftsmodelle umgestellt und profitieren so kräftig von der Open-Access-Transformation (z.B. via APCs). Zudem haben sie ihr Produktportfolio diversifiziert: Die RELX Group, zu der Elsevier gehört, fungiert mittlerweile als Datenkonzern, der wissenschaftliche Arbeits- und Nutzungspraktiken datafiziert erfasst, aggregiert und verarbeitet und darauf basierende Tools und Dienste für die Wissenschaft entwickelt, die perspektivisch den gesamten Forschungszyklus, über Personen- und Projektinformationen bis hin zu Hochschulbibliografien, umfassen.¹¹ Mit ihrem Forschungsinformationssystem PURE wird beispielsweise Einblick in den gesamten Forschungszyklus ermöglicht.¹² Hier werden nicht nur Erkenntnisse veröffentlicht, sondern auch Nutzungsdaten erhoben und verwertet, was eine weitere Machtkonzentration auf Seiten der Verlagskonzerne bedeutet¹³ und die prekäre Abhängigkeit der Wissenschaft von Verlagsinfrastrukturen verstärkt. Wir sehen uns als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dementsprechend verlegerischen Praktiken gegenüber, die für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse immer höhere Preise verlangen und die nach einer stets auf Gewinnmaximierung hin ausgerichteten Diversifikation ihres Produktportfolios sowie auf eine Ausdehnung und Erweiterung ihrer Geschäftspraktiken ausgerichtet sind. In Anbetracht der Art und Weise, wie die RELX Group und andere Anbieter (Springer Nature, Taylor & Francis, Clarivate u.a.) versuchen, den Forschungsprozess in sich 'aufzusaugen', müssen wir uns die Frage stellen, ob wir es hierbei nicht nur mit einer Kommerzialisierung des wissenschaftlichen Publikationswesens, sondern auch der Wissenschaft an sich zu tun haben. Bejahen wir die letzte Frage, so ist die Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit kein theoretisches Konstrukt mehr, vielmehr ist sie unausweichlich, wenn die Verbreitung wissenschaftlichen Wissens, aber auch die Frage, wie Wissenschaft infrastrukturell funktioniert, von der Wirtschaftlichkeitsabwägung kommerzieller Verlage abhängt und somit einen profitgetriebenen Publikationsbias verursacht. Das treibt nicht nur die Preisspirale zunehmend voran, sondern führt auch zur Verdrängung jener aus dem Diskurs, die die aufgerufenen Preise nicht bezahlen können - von kleinen Forschungseinrichtungen, über den wissenschaftlichen Nachwuchs bis hin zum Globalen

- 11 Beispielsweise bietet Mendeley inzwischen nicht mehr nur einen Reference Manager für das Verwalten und Zitieren wissenschaftlicher Literatur, sondern auch den Dienst "Mendeley Data" für das Speichern, Teilen und Verwalten von Forschungsdaten. Auf ScienceDirect, Elseviers Plattform für wissenschaftliche Literatur, können Text- und zugehörige Datenpublikationen verknüpft werden.
- 12 Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (2021): Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759>.
- 13 Vgl. Gehring, Petra: "Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel", in: *Forschung & Lehre*, 2021. <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/das-schicksal-von-open-science-steht-auf-dem-spiel-3902>; Lauer, Gerhard: Datentracking in den Wissenschaften. Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: *o-bib* 9 (1), 2022. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>; Siems, Renke: Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken, in: *o-bib* 9 (1), 2022. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>; Mittermaier, Bernhard: Datenschutz und Datentracking in Verlagsverträgen, in: *o-bib* 11 (4), 2024. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6087>.

Süden.¹⁴ Diese Entwicklung widerspricht den Interessen der Wissenschaft. Wir können ihr begegnen, indem wir wissenschaftsgeleitete und -eigene Infrastrukturen aufbauen.¹⁵ Förderprogramme spielen dabei eine zentrale Rolle, doch passen deren Vorgaben und Laufzeiten oft nur bedingt zu spezifischen Fachkulturen. Besonders in der **Medienwissenschaft** kämpfen scholar-led DOA-Journale regelmäßig mit Finanzierungsproblemen.¹⁶ Allerdings kann auch gerade dies dazu anregen, bestehende Möglichkeiten der institutionellen Förderung zu nutzen oder in Kooperation mit Fachgesellschaften Periodika wie Zeitschriften, Schriftenreihen oder Blogs zu betreiben. Die Gesellschaft für Medienwissenschaft betreibt die *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. Zudem lassen sich DOA-Journale z.B. via Open Journal Systems (OJS)¹⁷ beispielsweise durch Bibliotheken betreiben, was insbesondere Nachwuchsautorinnen und -autoren als – wirtschaftlich gesehen – niederschwellige Publikationsmöglichkeit zugutekommt. Der Betrieb eines solchen Journals setzt aber auf Herausgeberseite voraus, dass diese erstens einer Einrichtung angehören (was bspw. *independent scholars* ausschließt) und zweitens eine langfristige Anstellungsperspektive haben, um den langfristigen Betrieb zu gewährleisten (was in der Regel nicht für den wissenschaftlichen Nachwuchs gilt). Wir sehen also, dass nicht nur kommerzielle Angebote aus wirtschaftlichen Gründen nicht offen sind, sondern auch aus Autorensicht vermeintlich(!) freie und kostenlose (da von wissenschaftsgeleiteten und -eigenen Infrastruktureinrichtungen bereitgestellt) Infrastrukturen können exkludierend sein, indem sie verhindernde formale Kriterien setzen.¹⁸ **Als Medienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler** fragen wir uns daher, wie DOA partizipativer gestaltet werden kann, damit die Regeln wissenschaftlichen Publizierens von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erstellt werden und nicht *für* diese. Das würde aber auch bedeuten, in Zeiten zunehmender Internationalisierung der Wissenschaft vermehrt über Ländergrenzen hinaus zu kooperieren, um national unterschiedlichen kommerzialisierten Publikationslandschaften wie Forschungsförderpraktiken Rechnung zu tragen. Wenn dies gelingt, kann DOA eine Möglichkeit sein, zu einem wissenschaftsgeleiteten Publizieren zu gelangen.

14 Die Begriffe Globaler Norden und Globaler Süden sind weniger eine regionale, denn sozioökonomische Zuordnung von Ländern zu Gruppen. Länder des Globalen Nordens umfassen entwickelte Industrienationen, jene des Globalen Südens hingegen Entwicklungs- und Schwellenländer. Zu Konzepten des Globalen Südens vgl. die erste Ausgabe von *Voices from around the World*. Global South Studies Center Cologne, 2015, [1_Introduction_voices012015_concepts_of_the_global_south_Kopie.pdf](#), Stand: 20.01.2025.

15 Bspw. aus öffentlichen Geldern finanzierte Universitätsverlage oder von öffentlichen Einrichtungen gehostete Publikationsplattformen wie Open-Access-Repositoryen.

16 Matuszkiewicz, Kai: Medienwissenschaft und Open Access – eine Beziehung mit Hindernissen, in: *oa.blog*, 2024, <https://open-access.network/blog/medienwissenschaft-und-open-access-eine-beziehung-mit-hindernissen>, Stand: 26.11.2024. Bisherige Initiativen wie Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen (KOALA) der TIB Hannover und der Universität Konstanz bieten Konsortien für die Finanzierung von Open-Access-Publikationen in der Medienwissenschaft an, diese umfassen aktuell aber nur zwei bildwissenschaftliche Schriftenreihen. TIB, o. D., <https://www.tib.eu/de/services/koala/aktuelle-konsortien>, Stand: 20.01.2025.

17 Eine Softwareplattform zur Verwaltung und Veröffentlichung von wissenschaftlichen Journalen.

18 Eine kritische Reflexion der 'realen' Kosten wissenschaftlichen Publizierens sollte aber auch unbezahlte redaktionelle Tätigkeiten und das Peer-Review einbeziehen.

3. Wissenschaftsbewertung jenseits der Bibliometrie und Chancen einer Bewertung auf der Grundlage von Diamond Open Access

Gegenwärtig werden die Verfahren der Wissenschaftsbewertung, insbesondere essentiell für Förderanträge und Stellenbewerbungen, intensiv diskutiert. Kritisiert wird vor allem die zentrale, andere Faktoren in den Hintergrund drängende Rolle rein bibliometrischer Kriterien wie Impact Factor und h-Index.¹⁹ Diese gelten als zeitsparende und (vermeintlich) objektive Bewertungskriterien aufgrund ihres hochgradig formalisierten Charakters, beispielsweise in Stellenbesetzungsverfahren, sagen jedoch wenig über die Qualität der Arbeiten aus. Journale mit hohem Impact Factor können wissenschaftlich kontroverse oder stark kritisierte Arbeiten veröffentlichen und hohe Zitationsindexe dadurch entstehen, dass sich Publikationen massiver Kritik ausgesetzt sehen. Auf nationaler Ebene gestaltet die DFG diesen Prozess der Änderung von Wissenschaftsbewertung top-down aktiv mit, international gibt es Initiativen wie die Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA) oder die Declaration on Research Assessment (DORA).²⁰

Aus Sicht der Psychologie beispielsweise erscheint – abgesehen von wissenschaftstheoretischen und -ethischen Erwägungen – eine qualitative Wissenschaftsbewertung zwingend erforderlich, doch bleibt unklar, was dies eigentlich bedeutet und wer sie definiert. Entstehen solche Kriterien/Parameter top-down durch die Wissenschafts- und Förderpolitik oder auch bottom-up, bspw. durch einen konkreten Bezug zu Berufungsverfahren? In der Psychologie ist in einigen Berufungsverfahren der "Umgang mit Daten im Sinne des Open Access" mittlerweile als ein entscheidendes Kriterium definiert worden.²¹ Bei einer entsprechend relevanten Publikation, die den "DOA" Kriterien genügt, muss es z.B. möglich sein zu zeigen, wo Daten liegen, wie die Verfügbarkeit der Auswerteskripte ist und wo der Abschlussartikel letztlich veröffentlicht wurde.

Derartige DOA-Publikationen könnten z.B. in Forschungsanträgen höher bewertet werden. Es ist aber auch möglich, auf DOA zu blicken und den Fokus bei der Wissenschaftsbewertung zu weiten, ergo nicht nur einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Blick zu nehmen, sondern auch den Beitrag dieser neuen Publikationspraktiken auf einzelne Disziplinen unter Berücksichtigung von deren Spezifik zu würdigen. Im **Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (DaFZ)** etwa ist DOA in vielerlei Hinsicht relevant für die Weiterentwicklung der Disziplin. Während DaFZ im deutschsprachigen Raum als eigenständiges wissenschaftliches Fach anerkannt ist (in Deutschland wird es unter den sogenannten "Kleinen Fächern"²² kartiert), zählt es in vielen internationalen Kontexten nur als Teilbereich der Germanistik mit Fokus auf literatur- und sprachwissenschaftliche Inhalte. In Ländern mit hohen Deutschlernendenzahlen fehlen somit trotz Lehrkräftemangels meist didaktisch-metho-

19 Vgl. AG Publikationswesen der DFG (2022): Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder, S. 25. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163>.

20 Vgl. AG Publikationswesen der DFG (2022): Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163>, o.A.: CoARA, o.D., <https://coara.eu/>, Stand: 22.11.2024, o.A.: DORA, o.D., <https://sfedora.org/about-dora/>, Stand: 22.11.2024.

21 So zählt der Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität zu den unterzeichnenden Institutionen der DORA (https://sfedora.org/signers/?signers_keyword=Psychology%20Marburg).

22 Vgl. <https://www.kleinefaecher.de/kartierung/kleine-faecher-von-a-z/deutsch-als-fremd-und-zweitsprache>, Stand: 14.02.2025.

dische Angebote in den Curricula der germanistischen Studiengänge. Dies wiederum spiegelt sich in fehlenden fachspezifischen Ressourcen, wie dem Zugang zu kostenpflichtigen Fachjournals oder Sprachkorpora, wider.²³ Priorisierungen traditioneller germanistischer Disziplinen und hohe Subskriptionskosten erschweren somit den Zugang zu aktuellen Forschungsergebnissen im Bereich DaFZ und behindern die internationale Beteiligung am Fachdiskurs. Dies hat im Fach DaFZ dazu geführt, dass neben den historisch etablierten, kostenpflichtigen Fachzeitschriften wie *Deutsch als Fremdsprache* (Erich Schmidt Verlag), *InfoDaF* (de Gruyter) oder *Fremdsprache Deutsch* (Erich Schmidt Verlag) in jüngster Zeit mit *ZIAF*, *KorDaF*, *KONTEXTE* und *MPZD*²⁴ weitere Zeitschriften gegründet wurden, die der Fachcommunity im Open-Access-Format weltweit offenstehen und zudem die wissenschaftliche Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung des Fachs klar abbilden. Dabei spielen auch die internationale Zugänglichkeit von OER (Open Educational Resources)-Projekten wie *Dhoch3* oder das *Digitale Deutschkolleg* im Kontext der Professionalisierung von DaFZ-Lehrkräften und der Stärkung der Fachcommunity eine zentrale Rolle.²⁵ DaFZ zeichnet sich zudem durch Praxis- und Anwendungsorientierung aus, wobei Forschung oft in enger Zusammenarbeit mit dem empirischen Berufsfeld erfolgt. Dem Praxisfeld fehlt jedoch häufig die direkte Anbindung an universitäre oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Bibliotheksangebote. DOA ermöglicht hier auch ohne direkten Hochschulbezug den notwendigen Zugang zu qualitativ hochwertigen Forschungsarbeiten und schafft darüber hinaus die Möglichkeit für eine aktive Beteiligung an der Forschung (etwa durch Citizen Science). Für kleinere Fächer wie DaFZ fördert DOA die wissenschaftliche Weiterentwicklung und Sichtbarkeit, indem es den kostenfreien, digitalen Zugang zu Wissen sowie einen offenen, inklusiven Fachaustausch unabhängig von Ressourcen oder Strukturen ermöglicht und so zur Demokratisierung von Wissen beiträgt.

4. Diamond Open Access und alternative Publikationsformate

Der Übergang zu einer offenen Wissenschaftskultur markiert eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit. Nicht allein Formate wie DOA oder der freie Zugang zu Forschungsdaten prägen diesen Wandel, sondern auch offene Werkzeuge, die durch Open-Source-Ansätze realisiert werden und Methodentransparenz, beispielsweise durch die Präregistrierung von Studien.²⁶

Solche Ansätze sind in Hinblick auf Transparenz und Nachvollziehbarkeit **insbesondere in den Natur- und Lebenswissenschaften wie der Biologie und den Gesundheitswissenschaften** unverzichtbar. Die Nutzung quelloffener Technologien ermöglicht Forschenden eine größere Kontrolle über ihre Werk-

23 Vgl. für den lateinamerikanischen Kontext z.B. Gruhn, Dorit Heike; Uphoff, Dörthe; Voerkel, Paul: Betrachtungen zur Germanistik in Lateinamerika. Materialien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache 106. Göttingen 2021 sowie für den zentralafrikanischen Kontext z.B. Nanga-Me-Abengmoni, Léonel: Kameruner DaF-Unterricht in der internationalen Kooperation: Vorschläge zur Implementierung des Dhoch3-Studienmoduls 2: „Lehr- und Unterrichtsplanung für DaF an Hochschulen und Schulen“ in der Deutschlehrerausbildung an der École Normale Supérieure Bertoua. In: DAAD (Hg.) Deutsch als Fremdsprache in der digitalen Welt. Zu aktuellen Entwicklungen in Lehre und Forschung. Bonn 2023, S. 88–95.

24 Links zu den Zeitschriften: *ZIAF* (Zeitschrift für Interaktionsforschung in DaFZ): <https://journals.uni-marburg.de/ziaf/>; *KorDaF* (Korpora Deutsch als Fremdsprache): <https://kordaf.tu-journals.ulb.tu-darmstadt.de/>; *MPZD* (Migrationspädagogische Zweitsprachdidaktik): <https://journals.univie.ac.at/index.php/mpzd/>; *KONTEXTE* (Internationales Journal zur Professionalisierung in Deutsch als Fremdsprache): <https://kontexte-journal.org/kontexte>.

25 Vgl. Feike, Julia; Bornscheuer, Sophie: Digital und offen: Freies Publizieren als (Chance für) internationale Kooperationen in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache am Beispiel der Projekte *KONTEXTE* und *Digitales Deutschkolleg*, in: Jentges, Sabine; Siebold, Kathrin; Adamczak-Krysztofowicz, Sylwia (Hg.): Internationale Bildungskooperation im Bereich Deutsch als Fremdsprache. State of the Art & Perspektiven. Göttingen 2025, S. 139–157. <https://doi.org/10.14220/9783737017558.139>.

26 World Medical Association: „Deklaration von Helsinki – Ethische Grundsätze für die medizinische Forschung an Menschen“, in: World Medical Association, 2013. <https://www.wma.net/policies-post/wma-declaration-of-helsinki/>, Stand: 14.02.2025.

zeuge und Daten, da sie unabhängig von proprietären Plattformen und den Einschränkungen externer Anbieter agieren können. Sie fördert darüber hinaus den Austausch und die gemeinsame Weiterentwicklung von Wissen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft, indem sie Open-Source-Prinzipien wie Transparenz und Kooperation unterstützt, die im Gegensatz zu vorzugsweise gewinnorientierten Interessen stehen. Die Veröffentlichung von Datensätzen, Materialien und Codes gewinnt zunehmend an Bedeutung als zentraler Aspekt einer Forschungskultur, die Transparenz, Wiederholbarkeit und Reproduzierbarkeit wertschätzt.

Traditionelle Publikationsformate fassen primär Ergebnisse zusammen, während offen bereitgestellte Daten und Code tiefere Einblicke in den Forschungsprozess erlauben. Dies fördert nicht nur Replikation und Validierung, sondern erleichtert durch offene Standards und Interoperabilität zwischen Daten und Analysen auch die Verbindung von Informationen (z.B. Linked Open Data) und stärkt interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Interaktive Publikationsformate und dynamische Datenvisualisierungen erweitern dieses Spektrum, indem sie explorative Zugänge schaffen, die Forschenden erlauben, mit Daten zu interagieren, neue Hypothesen zu entwickeln und Analyseansätze flexibel anzupassen. Diese Offenheit stärkt die Reproduzierbarkeit und fördert kreative Anwendungen in neuen Kontexten.

Die Verbreitung von Programmiersprachen wie Python und R in nicht-informatischen Disziplinen hat in den letzten zwei Jahrzehnten die Methodentransparenz und -anpassung vorangetrieben. Ihre Flexibilität und Benutzerfreundlichkeit ermöglichen es, komplexe Fragestellungen algorithmisch zu bearbeiten und zugleich die Integrität wissenschaftlicher Prozesse zu stärken.²⁷ Dadurch gewinnen flexible und anpassbare Methoden, die durch den Einsatz quelloffener Programmiersprachen wie Python und R ermöglicht werden, zunehmend an Bedeutung und fördern eine neue Kultur der Methodentransparenz. Dies steht im Gegensatz zum Einsatz von proprietären Softwarelösungen, die in einigen Anwendungsbereichen die leistungstärkste Option darstellen, jedoch die Offenlegung von Methoden einschränken, die Nachvollziehbarkeit und damit eine potentielle Reproduzierbarkeit gefährden. Kostenintensive Abonnementmodelle stellen zudem Barrieren dar, die den Zugang zur Wissenschaft einschränken und die methodische Freiheit beschneiden.

Open-Source-Ansätze bieten hier eine Alternative, indem sie Transparenz, Flexibilität und Reproduzierbarkeit fördern. Tools wie Jupyter Notebooks verbinden Code, Text und Visualisierungen und ermöglichen eine nahtlose Integration von Forschungsergebnissen in Open-Access-Repositorien mit entsprechenden Viewern (bspw. [media/rep/](https://doi.org/10.5281/zenodo.6472827)²⁸ oder spezifische Publikationsplattformen für interaktive Preprints wie [NeuroLibre](https://neurolibre.org/)²⁹). Diese interaktiven Publikationsformate unterstützen nicht nur die Dokumentation und Versionierung wissenschaftlicher Analysen, sondern auch die Zusammenarbeit über Tools wie GitLab und fördern die interdisziplinäre Standardisierung von Methoden. Insbesondere in der Methodentransparenz entfalten solche Werkzeuge ein bemerkenswertes Potenzial, indem sie methodische Entwicklungen und Analyseverläufe sichtbar machen. Dienste wie DSpace und Jupyter

27 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): "Guidelines for Safeguarding Good Research Practice. Code of Conduct", 2019. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6472827>.

28 <https://mediarep.org/>, Stand: 21.03.2025.

29 <https://neurolibre.org/>, Stand: 21.03.2025

Book erweitern diese Ansätze, indem sie den Austausch und die Strukturierung von Forschungsinhalten erleichtern und interaktive Publikationsmöglichkeiten bieten. DSpace als Software für Open-Access-Repositorien bietet Zugang zu digitalen Ressourcen wie Datensätzen und Publikationen, während Jupyter Book Texte, Jupyter Notebooks und Visualisierungen in dynamischen Formaten bündelt.

Langfristig stützen solche Werkzeuge die Prinzipien von Open Science. Sie tragen dazu bei, alternative Publikationsformate als gleichwertig zu traditionellen Veröffentlichungen zu etablieren und unterstützen eine Wissenskultur, die Offenheit, Interdisziplinarität und Kollaboration ins Zentrum rückt.

Auch die Neurowissenschaften arbeiten daran, diese Entwicklung voranzutreiben – ein Beispiel ist die Philipps-Universität Marburg, wo mit dem sog. „DataHub“ eine Infrastruktur entsteht, die viele dieser Werkzeuge und Prinzipien bündelt und interdisziplinär zugänglich macht.³⁰ Der DataHub integriert Ressourcen für Hochleistungsrechnen, FAIRe Datenspeicherung und Publikation (via DSpace), Codeversionierung (GitLab) sowie spezialisierte Compute Nodes zum JupyterHub zur Erstellung interaktiver Publikationsformate als Alternative zu reinen PDF- und statischen html-Publikationen. Ein kontinuierlich gepflegtes „DataHub User Manual“ stellt Selbstlernmaterialien und Anleitungen für neue und erfahrene Nutzer*innen bereit. Weiterhin bietet ein Team von „Data Stewards“ Support-Dienstleistungen für den DataHub an. Diese Dienstleistungen beinhalten auch ein Trainingsprogramm, das Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern den Zugang zu Open-Science-Prinzipien erleichtert und Einstiegshürden abbaut. Beispielhaft seien hier die ‘NOWA school’ (Neuroscientific Workflow Assistance des Sonderforschungsbereichs SFB 135) oder der regelmäßig stattfindende DataHub Workshop genannt.

Obleich viele Repositorien wie GitHub (für Source Code), Zenodo (insb. für Textpublikationen) oder OSF (insb. für Präregistrierungen, Preprints, Daten und Materialien) bereits verfügbar sind, scheitert ihre breite Nutzung oft am Fehlen eines integrierten Workflows. Der DataHub begegnet diesem Problem, indem er einen zusammenhängenden Zugang zu diesen Ressourcen bietet. Durch die Kooperation mit der Landesinitiative Hessische Forschungsdateninfrastruktur (HeFDI)³¹ und der International Neuroinformatics Coordinating Facility (INCF) wird diese Entwicklung vorangetrieben. Eine solche Publikationsplattform birgt das Potenzial, die technisch-methodischen Hürden, die mit DOA verbunden sind, signifikant zu senken und Open Science als tragendes Prinzip der Wissenschaft nachhaltig zu stärken.

5. Fazit

Wenn also Diamond Open Access (DOA) die Antwort sein sollte, dann lautet die Frage: Wie können wir die Wissenschaft von kommerziellen Zwängen befreien, ihre Freiheit sichern und ein Publikationssystem schaffen, das sich konsequent an den Bedürfnissen der Wissenschaft (z.B. Verfügbarkeit, Usa-

30 S.: <https://tam-datahub.online.uni-marburg.de/home>, Stand: 21.03.2025

31 Die Hessische Forschungsdateninfrastruktur (HeFDI) ist eine Landesinitiative, die seit 2016 elf staatlich geförderte hessische Hochschulen unter der Leitung der Philipps-Universität Marburg vereint. HeFDI konzentriert sich auf den Betrieb, die Pflege und die Weiterentwicklung etablierter Forschungsdateninfrastrukturen, um digitale Forschungsdaten zu sichern, zu bewahren und als wertvolle Ressource für die Wissenschaft zugänglich zu machen. Durch die etablierten Infrastrukturen und die enge Zusammenarbeit mit der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und anderen Landesinitiativen gewährleistet HeFDI eine nahtlose und effektive Integration von Forschungsdatendiensten auf Landes- und Bundesebene.

bility, Leistung) orientiert? Es geht darum, wie eine nachhaltige, faire und inklusive Wissenschaftskultur etabliert werden kann, in der Forschungsergebnisse unabhängig von finanziellen Hürden und den Druck durch quantitative Metriken wie Impact Factor und h-Index zugänglich ist. Eine Wissenschaftskultur, in der mehr Gewicht auf Qualität und Disziplinenvielfalt liegt und in der auch Methoden, Daten und Code frei publiziert werden können und damit frei verfügbar und nachnutzbar sind. DOA adressiert diese zentralen Herausforderungen der Open-Science-Transformation: die Kommerzialisierung des wissenschaftlichen Publikationswesens, die Exklusion von Forschenden aus ressourcenschwachen Kontexten sowie die unzureichende Wertschätzung alternativer Publikationsformate. Mit DOA kann eine Wissenschaft entstehen, die Offenheit, Kooperation und Transparenz als Kernprinzipien verankert und den Bedürfnissen einer globalen, interdisziplinären Forschergemeinschaft gerecht wird.

Dieser Beitrag aus der Forschung adressiert aus der Perspektive der Medienwissenschaft (KM), Medizin (KH), Psychologie (DE), Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (KS), Biologie (MBB) und der Neurowissenschaft (AJ) Aspekte, die auch in der Bibliothekswelt (LR) diskutiert werden – ein klares Signal für gezielte Synergien zwischen beiden Bereichen, um gemeinsam die Transformation hin zu einer offenen und zukunftsfähigen Wissenschaft voranzutreiben.

Lydia Riedl, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0003-4131-7891>

Kai Matuszkiewicz, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0001-8634-8160>

Konrad Hierasimowicz, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0009-0009-0187-0984>

Dominik Endres, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0001-9756-9655>

Kathrin Siebold, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0003-2644-0883>

Monica B. Berdugo, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0002-2419-4925>

Andreas Jansen, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0002-3140-8207>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6136>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Institutionenethik als Verantwortungsethik : Grundlagen, Verfahren und Instrumente für das Berufsfeld Bibliothek und Information / Frauke Schade. – Berlin ; Boston: De Gruyter Saur, 2024. – XVIII, 360 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-11-103205-4 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)

1. Einführung

Mit „Institutionenethik als Verantwortungsethik“ legt Frauke Schade eine umfassende Monografie vor, die sich das ambitionierte Ziel setzt, „eine Institutionenethik zu konzipieren, mit der Institutionen und institutionelle Zusammenschlüsse des Berufsfeldes Bibliothek und Information ethische Fragen klären, Verantwortung konkret zuschreiben und eine klare ethische Position institutionalisieren können.“ (S. VII). Damit wäre für den deutschen Sprachraum erstmalig eine Institutionenethik für dieses Berufsfeld etabliert, denn die vorliegenden Kodizes adressieren vor allem die Handlungsweise der individuellen Akteur*innen – also der in den Institutionen beschäftigten Personen – und sind somit der Individualethik zuzurechnen, während die für das Thema Informationsethik in Deutschland impulsgebenden Publikationen von Capurro, Kühlen und Rösch eher Bedarf, Handlungsfelder und Schwerpunktthemen ethischer Überlegungen in diesem Kontext formulieren. Die vorliegende Publikation ist also eine echte Pionierarbeit.

Die Autorin ist seit 2006 Professorin für Informationsmarketing, Public Relations und Bestandsmanagement an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und engagiert sich seit vielen Jahren in verschiedenen bibliothekarischen Berufsverbänden und -gremien, unter anderem von 2013 bis 2022 als Vorstandsmitglied der Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA) / Sektion 7 des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv). In ihren zahlreichen Publikationen hat sich Schade bisher vor allem mit Fragestellungen aus den Bereichen des Bibliotheks- und Informationsmarketings und des Bestandsmanagements befasst, daher erstaunt es zunächst, dass sie sich in ihrer 2023 fertiggestellten Dissertation, die die Grundlage der vorliegenden Monografie darstellt, nun dem Thema Ethik zuwendet. Das Ergebnis zeigt, dass ihr diese inhaltliche Neuaufstellung in einem äußerst anspruchsvollen und komplexen Themengebiet mehr als gelungen ist.

2. Hintergrund und Zielsetzung

Die Autorin sieht in dem modernen, auf Max Weber zurückgehenden Verantwortungsbegriff die Schlüsselkategorie für die Fundierung ethischer Konzepte in einer zunehmend komplexen und dynamischen Welt. Weber entwickelte diesen Begriff der Verantwortungsethik im Kontrast zur Gesinnungsethik: Während der gesinnungsethisch Handelnde sein Tun auf Maximen, also fundamentale Haltungen und Einstellungen, gründet, fragt die Verantwortungsethik nach den Folgen des Handelns (vgl. S. 60). Sie soll eine Antwort auf die Frage geben, wie in der steigenden Komplexität funktional differenzierter Gesellschaften Zuständigkeiten für Handlungsfolgen bestimmt werden können. Schade benennt sechs „Verantwortungsrelata“ (S. 315), die diese Zuschreibung strukturieren: wer? (Verantwortungsträger*in), wofür? (Verantwortungsobjekt), wem gegenüber? (Verantwortungsadressat*in),

warum? (Kriterien zur Bewertung von Verantwortung), wovon? (Verantwortungsinstanz) und wann? (Zeitpunkt, an dem Verantwortung fällig wird) (vgl. S. 315f.).

Ausgehend von der Frage, „ob und unter welchen Bedingungen Verantwortung auch in höherstufigen Handlungsprozessen Individuen, Kollektiven und Korporationen zugeschrieben werden kann“ (S. 66), legt Schade den Fokus nicht primär auf die individuellen Akteur*innen, sondern auf die übergeordneten Institutionen, wobei die Institution Bibliothek im Zentrum der Betrachtung steht. Die verantwortungsethisch basierte Institutionenethik für das Berufsfeld Bibliothek und Information soll einen institutionellen Orientierungsrahmen für den Umgang mit ethischen Fragen und Konflikten liefern, um die in diesem Berufsfeld tätigen Individuen in Situationen, die ethisches Reflektieren, Urteilen, Entscheiden und schließlich auch Handeln verlangen, von Überforderungen zu entlasten (vgl. S. 99f). Diese Situationen sind dann gegeben, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen, die einen Wertebezug haben und die sich nicht oder nicht allein auf der Grundlage von Gesetzen treffen lassen. Als Beispiele nennt Schade etwa Fragen der Informationsversorgung, aber auch der Wahrung des kulturellen Erbes und des Schutzes geistigen Eigentums sowie der Partizipation und Inklusion (vgl. Klappentext). Die Adressat*innen des Werkes sind laut Schade die Einrichtungen des bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Berufsfeldes, womit sowohl die Bibliotheken als auch die bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Berufsverbände sowie die für die Qualifikation des bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Nachwuchses zuständigen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen gemeint sind.

3. Inhalt und Gliederung

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel. Das erste trägt den Titel „Ethik“. Es bietet zunächst eine Einführung in den Gegenstandsbereich dieses Teils der praktischen Philosophie und geht im zweiten Schritt auf deren verschiedene Teildisziplinen ein. Das zweite Kapitel führt in den Begriff der Verantwortung ein und stellt die Entwicklung dieses begrifflichen Konzepts von der Antike bis in die Gegenwart vor. Im Anschluss an diesen historischen Abriss werden systematische Fragestellungen mit Bezug auf den modernen Verantwortungsbegriff behandelt (Verantwortung als Relationskonzept, als Struktur- und Steuerungselement, als kontextualistisches Reflexionsprinzip, Grenzen und Expansion von Verantwortung). Das dritte Kapitel stellt unter dem Titel „Angewandte Ethik – Gegenstand und Bezugsrahmen von Library and Information Science (LIS)“ das Berufsfeld Bibliothek und Information vor: das deutsche Bibliothekssystem mit seinen Institutionen, Strukturen und Kooperationsbeziehungen, einschließlich der qualifizierenden Einrichtungen. Im vierten Teil legt die Autorin die Ergebnisse einer Literaturliteraturauswertung zur Rolle und Funktion des Konzepts der Verantwortung in der Informations- und in der Medienethik vor, wobei sie auch hier von einem historischen Rückblick ausgeht und anschließend die Bezüge zum Konzept der Verantwortung in beiden Ethiken herausarbeitet. Das fünfte Kapitel trägt den Titel „Deskriptive Bibliotheksethik“ und bietet einen Überblick über die „Leitwerte“ im Berufsfeld Bibliothek und Information, die sich in den verschiedenen berufsethischen Positionierungen und Kodizes vor allem bibliothekarischer Verbände finden, sowie eine Darstellung des sich darin manifestierenden bibliothekarischen Wertekansons, der in einem Wertetableau präsentiert wird (vgl. S. 282ff.). Das Kapitel schließt mit einer Inbezugsetzung des Konzepts der Verantwortung zu diesem Wertetableau mit Blick auf die Konsequenzen für eine Institutionenethik. Im sechsten Kapitel wird das Gesamtergebnis unter dem Titel „Die „Institutionenethik für das Berufsfeld Bibliothek und Information in Deutschland“ vorgestellt. Die Arbeit schließt mit Überlegungen zur praktischen Einführung und

Umsetzung der vorgelegten Institutionenethik in einzelnen Einrichtungen („Prozessethisches Verfahren“), aber auch im bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Gesamtsystem in Deutschland.

Das Werk enthält ein umfassendes Literaturverzeichnis, das in ein „Primärverzeichnis“ mit Werken, die bei der Erstellung der Arbeit verwendet wurden, und ein „Sekundärverzeichnis“ mit weiterführenden Werken unterteilt ist. Erschlossen ist es durch ein alphabetisch geordnetes Personenregister und ein Stichwortregister. Es enthält weiterhin ein Abbildungsverzeichnis, ein Tabellenverzeichnis und ein Abkürzungsverzeichnis.

4. Bewertung

Es ist das große Verdienst der Autorin, den vor allem in Deutschland mageren Fachdiskurs zu Fragen der Bibliotheks- und Informationsethik um ein umfassendes, grundlegendes und inhaltlich originelles Werk zu bereichern. Das Buch setzt den im deutschen Sprachraum maßgeblich von Capurro, Kuhlén und Rösch initiierten Diskurs über die Grundlegung einer Informationsethik fort und erweitert ihn zugleich um die umfassende theoretische Fundierung als Verantwortungsethik und die Adressierung der institutionellen Ebene. Schade gelingt es dabei, diese ebenso anspruchsvolle wie komplexe Thematik für die Leser*innen so zu strukturieren und aufzubereiten, dass auch Personen ohne philosophische Vorkenntnisse den Ausführungen folgen können.

Zu den wichtigsten Ergebnissen des Werkes zählt die analytische Verdichtung der sich in verschiedenen informationsethischen Positionspapieren und Kodizes findenden berufsethischen Werte im Berufsfeld Bibliothek und Information auf sechs moralische Kernkategorien: Freiheit, Gleichheit, Meinungs- und Informationsfreiheit, Wahrheit, Neutralität und Professionalität. Die dabei eingezogene, zunächst begrifflich irritierende Unterscheidung zwischen moralischen und außermoralischen Werten hilft dabei, in diesem Feld zwischen Haltungen bzw. Einstellungen auf der einen Seite sowie Tätigkeiten und Funktionen von Einrichtungen und ihren Mitarbeiter*innen auf der anderen Seite zu unterscheiden. Unter moralischen Werten werden hier fundamentale Werterhaltungen (Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit) verstanden, außermoralische Werte sind dagegen zweckgerichtet bzw. auf einen Nutzen ausgerichtet und benennen Handlungen, die zu diesem Zweck führen, wie beispielsweise die Förderung von Informationskompetenz oder auch der Schutz der Privatsphäre (vgl. S. 240f).

Das am Ende des Werkes präsentierte „Wertetableau“ (S. 282 ff.) stellt eine um Redundanzen und äußerethische Aspekte bereinigte inhaltliche Synthese der verschiedenen nationalen Ethik-Kodizes des deutschsprachigen Raums sowie der Ethik-Kodizes der IFLA und der ALA dar, ergänzt um informationsethisch relevante Werte, die sich entweder aus Grundrechtsartikeln oder aus den in der Agenda 2023 der Vereinten Nationen formulierten Nachhaltigkeitszielen ergeben. Das auf diese Weise generierte Wertetableau soll das so erkennbarere, gemeinsame Werteverständnis im Berufsfeld Bibliothek und Information dokumentieren und konsolidieren. Zugleich soll es den Einrichtungen der Berufspraxis eine orientierende Grundlage liefern, um ihr eigenes Werteverständnis, zum Beispiel in Form eines Leitbildes oder ethischer Richtlinien, zu entwickeln (vgl. S. 281). Dabei wird die intendierte Konzeption der Arbeit als Institutionenethik aus Sicht der Rezensentin nicht ganz konsequent umgesetzt, da im Wertetableau explizit nicht zwischen individual- und institutionenethischen Werten unterschieden wird (vgl. S. 287). Ziel ist es vielmehr, „Mitarbeitenden in Institutionen und den Institutionen selbst eine Grundlage zu geben, sich auf organisationsspezifische Werte zu verständigen, die dann individual- und institutionenethisch umgesetzt werden“ (S. 287). Diese leichte Unschärfe in der „Flughöhe“ der vorge-

legten ethischen Konzeption mindert die beeindruckende Gesamtleistung jedoch nicht. Sie bietet vielmehr Anlass für die lohnende Weiterentwicklung dieses ebenso grundlegenden wie eigenständigen Ansatzes.

Die für die Integration in die Praxis vorgeschlagenen „Prioritätenregeln“ (vgl. S. 317ff.) stellen für Schade das wichtigste im Rahmen der Arbeit vorgestellte Instrument der ethischen Urteilsbildung und Entscheidungsfindung dar. Sie sind ein Vorschlag für die Abwägung der ethischen Relevanz und die Hierarchisierung von Werten in einem Feld, in dem sich deren Handlungsimplikationen bzw. -folgen gegenseitig praktisch ausschließen würden, wie dies insbesondere bei ethischen Dilemmata der Fall ist (vgl. S. 317ff.). Hiermit liefert Schade einen wichtigen Beitrag zur Verbindung zwischen Theorie und Praxis der Informationsethik, indem sie aufzeigt, wie der Prozess der Urteilsbildung bei in Konflikt tretenden Handlungsimplikationen – zum Beispiel des Wertes der Meinungs- und Informationsfreiheit und des Wertes der Menschenwürde bei der Frage der Bereitstellung von Medien oder Informationen mit menschenverachtenden Inhalten – gestaltet werden kann.

Eine weitere für die Umsetzung in die Praxis wesentliche Komponente ist das von Schade vorgestellte prozessethische Verfahren, das einen konkreten Prozessablauf für die Behandlung ethischer Fragestellungen und Konflikte im organisatorischen Kontext abbildet. Dieser Prozessablauf soll dazu beitragen, die einzelnen Akteur*innen bei ihren Entscheidungen zu entlasten, indem konkrete Schritte der Aktion und Interaktion auf dem Weg zu einer ethischen Analyse und Entscheidungsfindung innerhalb der Strukturen einer Einrichtung vorgezeichnet werden, wobei die Zuständigkeiten transparent verteilt sind (vgl. S. 320ff.). Der Prozess verläuft von der individuellen Selbstreflexion über die gemeinsame Diskussion ethischer Fragen im Team bis zur Organisation des Prozesses durch einen Ethikbeauftragten, beispielsweise in Form einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe, die dann Positionen und Handlungsempfehlungen erarbeitet, die abschließend von dem oder der Ethikbeauftragten konsolidiert werden (vgl. S. 323). Fraglich bleibt, ob dieser Prozess auch für kleinere Bibliotheken praktikabel ist bzw. wie eine Kooperation im Bereich der Ethik aussehen könnte, die kleinere Einrichtungen hierbei entlastet.

Im Schlusskapitel macht Schade explizit deutlich, dass die Initiierung von berufsethischen Diskursen – und damit auch eines Diskurses über Inhalt und Umsetzung der von ihr vorgestellten Institutionenethik – in erster Linie die Aufgabe der bibliothekarischen Verbände, vor allem des Dachverbandes Bibliothek & Information Deutschland (BID) ist (vgl. S. 324). Diesen sieht sie in der Verantwortung, einen breiten Diskurs ins Leben zu rufen, um eine institutionenethische Grundsatzerklärung für das Berufsfeld Bibliothek und Information in Deutschland zu verabschieden, analog der „Library Bill of Rights“ der ALA. Auch an dieser Stelle zeichnet Schade den erforderlichen Prozess der Umsetzung klar vor und macht damit implizit auf die Versäumnisse in diesem Bereich aufmerksam. Deutschland wird seine Nachzüglerrolle im Bereich der Informationsethik nur überwinden können, wenn die zentralen Organe des Berufsfeldes dieses Thema prominenter als bisher auf die Agenda setzen.

5. Fazit

Schade liefert mit dem vorliegenden Werk ein theoretisch fundiertes und zugleich auf die Rahmenbedingungen der Praxis bezogenes Konzept einer verantwortungsethisch basierten Institutionenethik für das Berufsfeld Bibliothek und Information. Neben einem analytisch erarbeiteten inhaltlichen Wertekanon umfasst es konkrete Verfahrensvorschläge für die Umsetzung auf der Ebene einzelner Einrichtungen und des gesamten Bibliothekssystems in Deutschland. Kleinere Schwächen bestehen in der

schon angemerkt, in Teilen unklaren „Flughöhe“ des Konzepts sowie in der in diesem Kontext unnötigen Ausführlichkeit des dritten Kapitels über das Berufsfeld Bibliothek und Information in Deutschland. Hier hätte auf vorliegende Übersichtswerke verwiesen werden können.

„Institutionenethik als Verantwortungsethik“ ist sowohl für am Thema interessierte Berufspraktiker*innen als auch für Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft eine lohnende und gewinnbringende Lektüre und wird sich sicher als Standardliteratur in Lehrveranstaltungen zu bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Themen und Fragestellungen etablieren. Darüber hinaus ergänzt es die insbesondere in Deutschland rare Forschungsliteratur im Bereich der Informationsethik um einen eigenständigen und originellen Ansatz, der hoffentlich in weiteren Arbeiten fortgeführt und weiterentwickelt wird. Leider ist das Buch nicht kostenfrei als Open-Access-Version verfügbar, was insbesondere aufgrund der hohen Aktualität und Relevanz des Themas für Forschung, Lehre und Praxis zu bedauern ist. Dieses Desiderat könnte bei einer Neuauflage sicher erfüllt werden. Die Rezensentin hat das Werk mit großem Gewinn gelesen und wünscht ihm eine breite und interessierte Leser*innenschaft.

Inka Tappenbeck, TH Köln, <https://orcid.org/0000-0001-9137-2181>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6151>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).